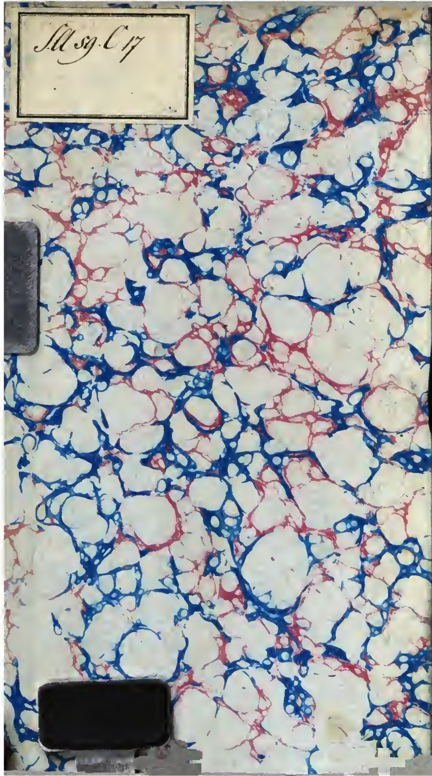
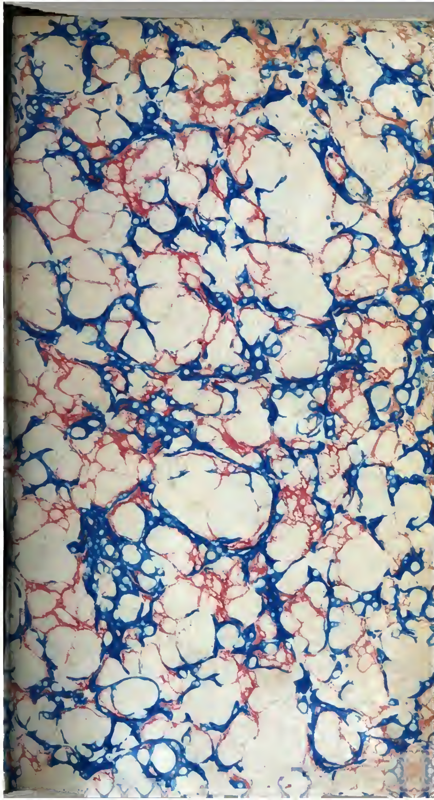

Sll 59. C 17



Ur-Geschichte

des

Esthnischen Volksstammes

und der

Kaiserlich Russischen Ostseeprovinzen

Liv-, Esth- und Curland

überhaupt,

bis zur Einführung der christlichen Religion.

Nebst einer Charte und zwei Bl. Lithographien

von

Prof. Dr. **Friedrich Kruse**,
Ritter des St. Stanislaus 2. und St. Annen-Ordens 3. Classe.

Moskau, 1846.
Friedrich Severins Verlagshandlung.

Meinem geliebten Bruder,

dem

Dr. der Philosophie und Lehrer der Religion am Kaiserlichen Erziehungs-Hause in St. Petersburg,

Carl Moritz Hugo Kruse,

dem

Beförderer meiner Studien durch Ermunterung und Unterstützung in bedrängten Zeiten,

dem von seinen zahlreichen Schülern hochgeachteten und innigstgeliebten Lehrer,

dem

Freunde der Wahrheit und ächter Wissenschaftlichkeit

dankbar gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Indem ich meinen geehrten Herrn Subscribenten und dem gebildeten und gelehrten Publicum diese meine **Untersuchungen über die Urgeschichte des Esthnischen Volks und der Ostsee-Provinzen überhaupt** vorlege, wird es nöthig seyn, etwas über die Entstehung dieses Werks und den Zusammenhang desselben mit den in neuern Zeiten so fleißig betriebenen historisch-antiquarischen Studien in Deutschland, Scandinavien und dem Innern Rußlands vorherzuschicken.

Getheilt in meinen wissenschaftlichen Bestrebungen für das deutsche Vaterland und für Griechenland, die Heimath der ganzen höheren Cultur, behandelte ich schon in Breslau nach Bearbeitung einiger wichtigen Fragen der Herodoteischen Geschichte und Geographie (im J. 1818) auch die älteste Geschichte und Geographie des östlichen Germaniens in meiner Budorgis (1819) und in meinem Archive für alte Geschichte, Geographie und Alterthümer. Ptolemäus, Tacitus, Plinius, Diocassius, Strabo ꝛc. waren in dem

dunklen Gebiete der Vorzeit dieser Gegenden meine Hauptführer; aber die natürliche Idee, daß die von diesen Schriftstellern genannten Völker und Städte doch wohl auch einige Spuren ihrer Existenz zurückgelassen haben müßten, führten mich darauf, den Schlesischen Boden auf mehrfachen Reisen nach Alterthümern, die man in früheren Zeiten auch wohl gefunden, aber zum Theil für selbstgewachsene Wunderwerke, für Kunststücke der schöpferischen Hand Gottes, mit welchen die Erde zur Johanniszeit schwanger ginge, gehalten hatte, zu untersuchen. Für die vaterländische Geschichte war bis dahin noch kein Gebrauch von ihnen gemacht. Meine Aufforderungen, mich bei diesen Untersuchungen zu unterstützen, fanden bei den gebildeten Schlesiern Gehör. Im Schoße der Schlesischen Patriotischen Gesellschaft trat unter meinem Secretariate die historische Section wieder ins Leben, Viele arbeiteten mit, um die Alterthümer zu entdecken. Aus ihren Einsendungen entstand die vaterländische Alterthümersammlung an der Universität (im Archive, damals unter Büsching) zu Breslau, und eine Gesellschaft von 160 Alterthumsfreunden verband sich, um die öffentlichen Mittheilungen über diese Untersuchungen und noch ungedruckten historischen Geschichtsquellen zu unterstützen. Die Punkte, an welchen die vaterländischen Alterthümer am häufigsten vorkamen, waren auch dieselben, auf welche, die von mir zuerst mit dem Zirkel in der Hand nachgemessenen Ortsbestimmungen des Ptolemäus hinwiesen, und selbst die Namen der vom Ptolemäus angegebenen Städte in Schlesien und dem

ganzen östlichen Germanien, stimmten oft wunderbar genau mit den Namen der so gefundenen jetzigen Orte zusammen, wie Singone und Schintaa, Arsicua und Maricowa, Parienna und Warin, Asanca und Alt-Sandek, Arsonium und Marsenin, Calissia und Calisch, Wirutium und Wrietzen, Rugium und Rügenwalde &c. An manchen dieser Orte wurden später noch interessante Alterthümer aufgefunden, namentlich bei Ossielske, was ich als eine alte Station der Bernsteinhandel-Straße Ascaucalis, erkannt hatte, viele (von Lewezow besonders beschriebene) Alt-Griechische Münzen, und bei Eburum, Ratibor, eine Menge Römischer Münzen, die auf die frühere Verbindung mit den Römern hindeuteten. Aber nicht nur über das östliche Germanien sondern auch über das westliche erstreckte ich meine Untersuchungen, und eine an das hohe Ministerium von mir eingesandte und der K. Academie der Wissenschaften in Berlin vorgelegte Charte, führte Verhandlungen über eine zur Untersuchung der alt-geographischen Hauptpunkte Germaniens zu unternehmende Reise herbei, die jedoch durch meine feste Anstellung als Professor in Halle unterbrochen wurden. — Es ergab sich indeß aus allem, daß die drei Hauptfaktoren für die Wiederbelebung der ältesten Geschichte und Geographie des Vaterlandes, die genaue Benutzung der Alten, die sorgsame Erforschung und Vergleichung der Alterthümer und die Berücksichtigung der neuern Ortsnamen seien, dieselben, welche ich auch jetzt zur Grundlage meiner Untersuchungen über die Ostseeprovinzen benutzt habe. Da indeß meine Benutzung der alten Clas-

siker, besonders des Ptolemäus zur sichern Basirung der ältesten Geschichte des Innern Deutschlands etwas bisher Unerhörtes war: so erfolgten in den Wiener und Heidelberger Jahrbüchern ungünstige Recensionen von Männern, die, in den ältern Quellenschriftstellern nicht bewandert, Mannerts frühere, bloß mit den Augen, nicht mit dem Zirkel gemachten Messungen gegen mich aufriefen. Ich beantwortete sie, wie sich's gebührt, und fand nachher in dem Wiener Recensenten den Freiherrn von Mednianski, in dem Heidelberger den Prof. der Botanik, Sprengel, von dem sich sogar ergab, daß er den Ptolemäus im Original nicht einmal gekannt hatte. — Meine Beleuchtung der Sache befindet sich in meinem Archive für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer (Breslau 1821), in welchem ich zugleich alle namhaften Historiker, und die wenigen damals existirenden antiquarischen Gesellschaften Deutschlands aufforderte, in dieser Art von Bearbeitung der Geschichte Deutschlands gemeinsame Sache zu machen, und lieferte, nach Halle versetzt, als Grundlage solcher Untersuchungen meine Charte von Germania Magna, Leipz. 1822. Reichard und Wilhelm nahmen den größten Theil meiner Entdeckungen in ihren Charten auf, und wie durch einen Zauberschlag erhoben sich während dieser Zeit in ganz Deutschland Gesellschaften der Schlesischen ähnlich, theils um die Alterthümer zu sammeln und wissenschaftlich zu benutzen, theils um die Geschichtsquellen critisch herauszugeben, eine herrliche Folge des Wiedererwachens des deutschen Geistes nach der Abschüttelung des Französischen Joches.

So entstanden schon im J. 1819 die große deutsche Gesellschaft zur Herausgabe der Monumenta Germ. med. aevi, im J. 1820 durch Lepsius der Thüringisch-Sächsische Verein in Naumburg, der ein paar Jahre später, als ich nach Halle versetzt war, dahin wanderte, und unter meinem Secretariate über ganz Deutschland sich verbreitete. Im J. 1821 wurde der nunmehr so thätige Nassauische Verein vorzüglich von Habel und Gerning gegründet, und der Staatskanzler Hardenberg that die ersten Schritte um auch den Pommerschen Verein in's Leben zu rufen, was aber doch erst im J. 1824 gelang. Im J. 1822 wurde neben dem Kgl. Würtemberg. Topogr. Bureau der Würtembergische Verein für Vaterlandskunde, im J. 1824 der Dresdner Verein constituirt, sowie der Westphälische, 1825 der Voigtländische, 1826 der Leipziger. Im J. 1827 bildeten sich auf Antrieb der Bayrischen Regierung in fast allen Kreisen Bayern = Kreisvereine; zuerst der Baireuther, der sich 1830 mit dem Bamberger Verein für den Obermainkreis verband, auch der für den Rezat = und für den Obermainkreis. Um dieselbe Zeit wurde der Sinsheimer Verein gestiftet, und der zu Freiburg im Breisgau unter Rotteck und Schreiber. Im J. 1831 wurde der fast erstorbene Westphälische Verein wieder neubelebt, und in die Münstersche und Paderbornsche Abtheil. eingetheilt, im J. 1832 der Hennebergische Verein in Meiningen gestiftet, und im J. 1833 bot das unter dem Schutze Preussens gestiftete Institut der Correspondenz in Rom die Brücke

bar von den Römischen zu den Germanischen Alterthümern, sowie der Verein für das Großherzogthum Hessen gestiftet wurde. Dann entstanden **1834** die Wetzlarer, Rothweiler, Kieler und Hessen=Casselsche Verein. Im J. **1835** wurden die Bayrischen Vereine unter die Leitung der Academie d. W. gestellt; und in Hanover und Meklenburg, für Schwaben und Neuburg entstanden neue. Im J. **1836** wurde die Brüsseler Geschichts=Commission eingesetzt und der Baseler Verein gestiftet. Im J. **1837** wurde der Berliner Verein für Geschichte der Mark Brandenburg, und der Zürcherische Verein, 1838 der Verein für die Ober=Pfalz und Regensburg, für Oberbayern zu München, der zu Salzwedel für die Altmark, und zu Altenburg für das Osterland gestiftet. Im J. **1839** der Verein zu Hessen=Homburg und ein anderer zu Hamburg, sowie das Museum Francisco=Carolinum zu Linz für Oestreich ob der Ens und Salzburg. Im J. **1841** verband der Bernerische (schon **1812** gestiftete) Verein alte Cantonalvereine von Basel, Zürich, Freyburg, Graubündten, Waadt mit sich, und neue Vereine wurden gestiftet zu Samter in Posen und zu Bonn. Im J. **1842** entstanden ähnliche Vereine in Lausanne und Stralsund, und **1843** in Mainz, sowie in demselben Jahre in Stuttgart ein Verein für Würtemberg und im J. **1844** ein anderer für Baden in Baden=Baden sich bildete.

Was diese freyen Vereine in Deutschland rc. gewirkt haben ist bekannt.

Die Deutsche Alterthumswissenschaft tritt nun ebenbürtig gegen ihre ältern Schwestern die Hellenische und Römische auf, und gewährt noch mehr, die Hoheit des vaterländischen Interesses. Nur die Vereinzelung aller dieser Vereine hinderte noch ein schnelleres Reifen der Früchte, besonders in Betreff der ältesten Geschichte und Geographie, wozu eine sorgfältige Vergleichung alles überall Vorkommenden gehört.

Mehr concentrirt waren die Bestrebungen in Dänemark und Schweden, in Dänemark durch die Anlegung eines allgemeinen großen Nationalmusei, unter den tüchtigsten Männern, welche bloß für diesen Zweck angestellt, ihre ganze Zeit darauf verwenden konnten, in Schweden durch die Anstellung eines Reichsantiquar, der gleichfalls durch keine Nebengeschäfte abgehalten wird, seine Zeit und seine Kräfte der vaterländischen Alterthumskunde zu widmen. Daher konnte denn auch die Königl. Dänische Gesellschaft für Nordisches Alterthum so wie die Oldskrift Selskal und der Verein für Nordische Geschichte, reichlich unterstützt von einer die Wissenschaft ehrenden Regierung nicht nur für ihr Vaterland große Erfolge durch Sammlung und Schriften herbeiführen, sondern sie umfaßten auch mit mächtiger und kundiger Hand auf der einen Seite Amerika, dessen Entdeckung und Colonisirung vor Columbus sie darthaten, und manchen schlummernden Kein der Forschung auch dort befruchteten, während sie die andere Hand über das weitschichtige Rußland ausstreckten, und auch hier durch die Section Russe ein Werk, die Antiqui=

tates Rossicas vorbereiteten, wie sie die Antiquitates Americanas schon geliefert haben; in ersterem Staate durch die Stiftung der königlichen Gesellschaft für Nord. Alterthumsk. im J. 1828, dann auch schon 1825 durch die der Oldskroft-Selskal und später, des Dänischen historischen Vereins 1840 und der Section für die Herausgabe der Antiquitates Rossicae im J. 1843.

Aus der unmittelbaren Nähe jener obengenannten fleißigen deutschen Gesellschaften, die mich fast alle ihrer Mitgliedschaft gewürdigt hatten, durch meine Anstellung in Dorpat herausgerissen (1828), wurde ich im Anfange durch überhäufte Berufsarbeiten, mit ihnen gleichmäßig fortzuwirken, gehindert. Die Aufforderung der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften, welche mich zu ihrem Mitgliede ernannte, bewirkte indeß schon im J. 1829, daß ich eine Zusammenstellung der vor mir hier von Privatpersonen und der Mitauer Gesellschaft für Literatur mit den historischen aus den Alten genommenen Datis dieser Academie übersandte. Dazu kam, daß ich nach Ewers Tode auch die Russische Geschichte aus den Quellen studiren mußte, wodurch mir ein neues Licht auch für das Ausland aufging. — Schon Leibnitz hatte in seiner (von Posselt herausgegebenen) Correspondenz mit Peter dem Großen, die Wichtigkeit Rußlands, aus welchem im Mittelalter so viele, den Westen erobernder Völker hervorgingen, bezeichnet, und eine ausführliche Untersuchung der Russischen Alterthümer deshalb angerathen, und so wie Leibnitz auch auf die alten historischen Chroniken sein Hauptaugenmerk richtete: so ent-

deckte gewissermaßen Peter der Große zuerst in Königsberg den Hauptannalisten des alten Rußlands, den Nestor, und legte durch Abschrift desselben, durch den Befehl, in allen Klöstern und Archiven des Reichs ähnliche historische Urkunden aufzusuchen und zu copiren, endlich durch Stiftung einer historischen Professur an der von ihm ins Leben gerufenen Academie der Wissenschaften, den Grund zu der sorgsamen Behandlung der Russischen Geschichte, und Catharine die Große, sowie Alexander I. und der jetzt glorreich regierende Kaiser Nicolaus I. traten ruhmvoll in seine Fußstapfen. Tatischtschew, Bayer, Müller, Stritter, Boltin, Tscherbatow rc. wirkten kräftig mit, und Reisende wie Pallas, Klaproth, Erdmann rc. sammleten auch in den Asiatischen Theilen Rußlands Notizen, welche für Geschichte und alte Geographie wichtig wurden. Auch hochgestellte Männer, wie der Graf Rumjänzow und der Finanzminister Cancrin, sorgten in verschiedenen Theilen des In- und Auslands für Sammlung antiquarischer Entdeckungen und deren Benutzung durch Lehrberg, Köhler, Gräfe, Krug, Frähn u. a., während Karamsin, nach Abwerfung des Französischen Joches, das Ganze der Geschichte Rußlands auf eine ruhmwürdige Art zusammenfaßte. — In Moscau bildete sich eine Gesellschaft für Geschichte und Alterthum, welche bis z. J. 1828 sechs Theile ihrer interessanten Arbeiten herausgab. In der Krym waren schon viele Alterthümer gefunden, die größtentheils an die Academie der Wissenschaften abgeliefert

waren; aber eine eigentliche Sammlung bloß vaterländischer Alterthümer gab es noch nicht.

Unter diesen Umständen untersuchte ich, um einen sichern Boden für die Geschichte der alten Russischen Fürsten zu gewinnen, die Herkunft des alten Rurikschen Geschlechtes, welches man gewöhnlich für kühne Abentheurer hielt, die sich des Reichs bemächtigt hätten, unter den Fürsten des Normanischen Königsreichs, und schrieb über diese Entdeckung theils im Journal des Ministerii der Volksaufklärung, theils in den Memoires der Kgl. Gesellschaft für N. A. in Kopenhagen, deren Mitglied ich war. Diese Gesellschaft ernannte mich im J. 1834 auch zum Mitarbeiter der Section Russe an den Antiquitatibus Rossicis, und um nun auch hier ein gemeinsames Band antiquarischer Entdeckungen zu gewinnen, wurde ich in demselben Jahre Mitstifter der Rigischen alterthumsforschenden Gesellschaft für die Ostseeprovinzen.

Wie nun im J. 1837 durch eine Ueberschwemmung der Düna eine Menge bisher hier nie gesehener Alterthümer besonders bei Ascheraden 6 Meilen oberhalb Riga aus den Gräbern ausgespült wurden, und ich nun auf Allerhöchsten Befehl zuerst im J. 1838 dann im J. 1839 ausgesendet wurde, nicht nur diese Alterthümer zu untersuchen, sondern auch alle bisher in den Ostsee-Provinzen gefundenen, habe ich schon in meiner Anastasis (1841), einem kleinen Vorläufer meines größern Kupferwerkes der Necrolivonica (1842) gesagt. Im J. 1839 war ich auch Mitstifter der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat,

im Jahr 1842 Mitglied der in diesem Jahre gestifteten Esthländischen Gesellschaft in Reval geworden.

Nach meinem Plane, der auch ausgeführt wurde, aber nach dem Wunsche S. H. E. des Herrn Ministers freilich nur ein Auszug aus meinen Berichten über meine Archäologische Reise v. J. 1839 war, sollten meine unter Krankheiten und Unglücksfällen aller Art ausgearbeiteten Necrolivonica nur die Abbildungen und Erklärungen, der vorzüglichsten in Liv-, Esth und Curland gefundenen Alterthümer enthalten, während die Urgeschichte dieser Provinzen, zum Theil darauf basirt, dann nachfolgen sollte. — Beide Werke begünstigten zahlreiche Subscriptionen in diesen Provinzen. Ersteres, welches im J. 1842 schon herausgekommen ist, erhielt den halben Demidowschen Preis, und wurde mit schmeichelhaftem Beifall, der glänzende Belohnungen und Anerkennungen von mehrern Seiten zu Folge hatte, aufgenommen. Eine im J. 1843 an der Universität Dorpat errichtete Centralsammlung vaterländischer Alterthümer hat den Zweck, sobald derselben ein festes, passendes Local eingeräumt, und die nöthige Sorge getragen werden kann, für die künftige sichere Erhaltung, Erklärung und Vermehrung der Alterthümer, auch den Haupttheil meiner früher und später gesammleten Alterthümer aufzunehmen. Gern hätte ich diese schon früher der gelehrten Esthnischen Gesellschaft übergeben, wenn diese nicht, bloß durch die Beiträge ihrer Mitglieder bestehend, immer noch ohne Garantie ihres dauernden Bestehens dastände, was mit der

Rigischen Gesellschaft derselbe Fall ist. Uebrigens ist auch, nach dem von dem Herrn Minister Uwarow gebilligten und im ersten Berichte von dieser Centralsamml. (Dorp. 1844) mitgetheilten Plane, die Stiftung des Central-Musei in Dorpat verbunden mit dem der Stiftung von Central-Museen an allen Universitäten des Russischen Reichs und von Special-Museen an den Gymnasien und einigen Kreisschulen, von denen bei uns schon 4 den Grund zu Specialmuseen gelegt haben. Dieser Plan ist aus der großen Idee Leibnitz's, das ganze Russische Reich sorgfältig nach Alterthümern zu untersuchen, hervorgegangen, und muß die historischen Studien des In- und Auslands bedeutend unterstützen, wenn er ganz ausgeführt werden sollte. Die Professoren der Geschichte an den Universitäten und die Oberlehrer und Lehrer der Geschichte an den Schulen sind die natürlichen Directoren dieser Museen. Das Centralmuseum in Dorpat ist, größtentheils durch Schenkungen, schon bis auf 887 Nummern angewachsen.

Aus allem diesen sehen meine Leser, daß mein jetziges Werk, nicht der Anfang und nicht das Ende meiner und anderer Untersuchungen seyn soll. Besonders ergiebig muß eine noch genauere Vergleichung der Scandinavischen Alterthümer, welche ich bis jetzt bloß in Abbildungen gesehen habe, seyn, und auf der andern Seite der des innern Rußlands besonders an den Wasserhandels-Straßen der Düna, des Dnjeper, der Newa, des Wolchow, Lowat, der Wolga und des Don

werden. In Odessa hat sich, wodurch wenigstens ein Theil dieser Hoffnung realisirt werden wird, eine gelehrte antiquarische Gesellschaft, freigebig von der Regierung unterstützt, im J. 1839 gebildet, und auch mich zu ihrem Mitgliede ernannt. Das westliche Rußland ist mir dadurch bekannter geworden, daß der Herr Finanzminister Gr. v. Cancrin mir seine früher (in d. Jahren 1818—1820) selbst angestellten Forschungen in den Originalpapieren von ihm und seinen Beauftragten zur historischen (schon beendigten) Bearbeitung mitgetheilt hat. Das südliche Rußland am Caspischen Meere ist durch die Reise des Prof. Göbel in die Kirgsenſteppen, wozu ich die vergleichende Charte geliefert habe, aufgeklärt, und die Gegenden am Caucasus und südlich desselben sind es vorzüglich durch eine von dem Herrn Finanzminister Cancrin dorthin gesendete Expedition, welche ihren Berichten eine treffliche Charte beigefügt hat. Auf diese und andere Quellen gegründet, habe ich dem neuesten Reisenden dahin, Hrn. Prof. Abich eine comparative Charte und eine Zusammenstellung der Nachrichten fast aller Alten über diese Gegenden mitgegeben. Ob dies von Folgen seyn wird, muß die Zeit lehren. Die Frage, ob diese entfernten Gegenden für die Urgeschichte der Ostseeprovinzen von Bedeutung seyn können, kann nur der aufwerfen, der von den Wanderungen der Völker und der großen Ausbreitung des Gothisch-Scandinavischen Geschlechts und seiner Handelszüge keine Kunde hat. Ich hoffe, daß durch

die genauere Kenntniß des Innern Rußlands noch viel für unsern Zweck gewonnen werden kann.

Eben so war mir eine Reise im vorigen Jahre nach dem Rheine, wegen der Selbstanschauung und Untersuchung mehrerer dort gefundenen Römischen Alterthümer von großem Nutzen. Außerdem, daß ich mich dadurch überzeugte, daß ich mit vollkommenen Rechte vieles bei uns Gefundene an Schmucksachen und Waffen für ursprünglich Römisch (aber doch nur durch die Scandianvier uns Zugekommenes) erklärte, waren mir mehrere in Maynz, Wiesbaden, Cöln u. Bonn aus Römischen Gräbern und Ruinen aufbewahrten Waagen und Gewichte besonders deswegen interessant, weil diese in Hinsicht der Form (sie sind im Waagebalken zum Zusammenklappen eingerichtet) als auch in Hinsicht der Gewichte mit unsern in Livland, Esthland und Curland gefundenen Waagen und Gewichten genau übereinstimmen. In meinen Necrolivonicis hatte ich sie bloß wegen des Gewichts für nach dem Römischen Gewichts-System gearbeitet (aber durch die Scandianvier uns zugekommen) erklärt, obgleich damals noch keine ähnlichen Römische Waagen, abgebildet waren. Jetzt ist auch dies aufgeklärt, und es ist nun sicher, daß die Waräger zuerst das Römische Gewichtssystem hierher brachten, dann erst das Byzantinische mit der Einführung des Christenthums (livre Grifoigne-Grievenen) angenommen wurde, so daß jetzt noch das Russische Gewichtssystem auf letzteres beruht. —

Jedes Volk hat eine mythische, vorhistorische

Zeit. Der Historiker darf diese nicht ganz von der Hand weisen. Wo die Geschichte noch schweigt, da führen Mythen, Sprache, Sitten, Gebräuche, Kleidung, Bewaffnung, Namen der ältesten Orte und Personen auch oft zum Ziele. Darum bin auch ich dieser dunklen Zeit nicht ganz aus dem Wege gegangen. Daß ich indeß diese dunkle Zeit nicht zum hellen Sonnenlichte umgeschaffen habe, weiß ich. Möge es thun, wer es vermag! — In Hinsicht der Vergleichung des Esthnischen habe ich hier Herrn Pastor Gehewe, Prediger der Esthnischen Gemeinde in Dorpat, auf meiner Reise im J. 1839 bei Entwerfung der mitgetheilten Vocabularien, der Livischen und Esthnischen, Dialecte immer die Pastoren und Gutsbesitzer, die vollkommen derselben mächtig waren, zur Seite zu haben, das Glück gehabt; in Hinsicht des Lettischen auf der Reise ebenfalls die Prediger und Gutsbesitzer, hier den Lector der Lettischen Sprache, Herrn Staatsrath Rosenberger. Den Creewingischen Dialect schrieb Herr von Güldenstubbe Junior, jetzt in Reval, der die wenigen Reste der Creewingen bei Bauske auf meine Bitte abhörte, und das Finnische und Magyarische der als Linguist berühmte Herr Dr. Lönnroth selbst ein. So glaube ich, auch hierin meiner Pflicht Genüge geleistet zu haben. Von den von mir abgehörten Liven bei Salis, wird jetzt keiner mehr übrig seyn, da im J. 1839 nur 5 steinalte Leute noch lebten, die ihre Sprache verstanden; die übrigen waren schon alle Lettisirt.

Für die **historische Zeit**, habe ich die alten Hi-

storiker und Geographen, im Ganzen als unverdächtige Zeugen ihre Zeit genommen, wie jeder gute Geschichtschreiber anderer Gegenden ihre Nachrichten nicht von der Hand weist. Lächerlich war mir dagegen die Zumuthung, für die Zeit vor Einwanderung der Deutschen nichts anzunehmen, was nicht durch Diplome bestätigt würde, da diese vor dem Eindringen des Christenthums für unsere Gegenden gar nicht existiren. Eben so habe ich die Geschichtschreiber der Gothen Procop, Jornandes, Cassiodor rc., sowie Schafarik und andere, und selbst die Sagen der Scandinavier aus den S. 376 rc. angegebenen Gründen, jedoch mit Auswahl und Critik benutzt. Auch die Angelsächsischen, Byzantinischen und Arabischen Quellen (besonders nach Frähn's Ibn Foszlan) und die Russischen Chronisten, welche jetzt auf Anordnung Sr. H. Exc. des Herrn Ministers v. Uwarow, nach einer 5jährigen Reise des ältern Strojew, um alle Quellen der Geschichte aufzusuchen, durch eine besonders dazu niedergesetzte Commission neu herausgegeben sind oder werden, habe ich benutzt, und zu ihrer Vervollständigung besonders auch die Fränkischen Annalen. So habe ich alle Nachrichten der Historiker und Geographen der Zeitfolge nach über unsere Ostseeprovinzen critisch zusammengestellt, und dadurch glaube ich über die Verhältnisse derselben ein helleres Licht verbreitet zu haben, als wenn man die Nachrichten aus den verschiedensten Zeiten, wie gewöhnlich geschieht, unter einander mischt. — Die vorkommenden Alterthümer aber, bei denen ich freilich auf meine Necrolivonica immer

verweisen mußte, waren mir in der Regel nicht Beweise der frühern Verbindungen der Völker, sondern nur Belege für die Wahrheitsliebe der Schriftsteller, welche von denselben sprechen.

Dieses genüge im Allgemeinen über die Entstehung dieses Werks und über den Gesichtspunct, von welchem aus ich das Ganze beurtheilt zu sehen wünsche.

In Beziehung auf das Einzelne und die Form, muß ich zuerst mein Bedauern aussprechen, daß das Werk von so vielen Druckfehlern entstellt ist, welche, wenn sie auch am Schlusse angegeben sind, den Leser doch oft stören werden. Meine weite Entfernung vom Druckorte war Schuld daran. Bei meiner Anwesenheit in Leipzig im Mai und Juni des vorigen Jahres hatte ich das schlechte Vergnügen, sie 4 Wochen hinter einander aufsuchen und 5 Bogen ganz umdrucken lassen zu müssen. Da ich indeß einige ungedruckte Blätter, namentlich S. 19 u. 20 und S. 223—233 nach der letzten Correctur, sowie auch die corrigirte Charte noch nicht gesehen habe: so kann ich nicht für die völlige Richtigkeit dieser Partieen in jedem Worte stehen, hoffe indeß, daß die Correcturen richtig besorgt sind. Auch ist mir unter den Geschäften in Leipzig einiges noch entgangen, und einige Bemerkungen sind mir später noch als zweckmäßig erschienen. Diese liefere ich hier nach:

Zu S. 91 u. 449. Der Name der Idumäer scheint in frühern Zeiten viel weiter als bloß über das

spätere Idumäa verbreitet gewesen zu seyn. Ich finde eine Stelle citirt: „Ἰδουμαῖοι δὲ τὸ μὲν ἄρχηθεν οὐκ Ἰδουμαῖοι ἀλλὰ Φοίνικες καὶ Σύροι. Ptol. Ascalon §. 105." Diese Stelle kann ich aber bei Ptolemäus nicht finden; allein Ptolemäus in seiner Geographie sagt von Idumäa: ἥτις ἐστὶ πᾶσα ἀπὸ δύσεως τῦ Ἰορδάνυ ποτ. (Lib. V. Cap. 16).

S. 272 Note *) Z. 16 südöstl. muß heißen südwestlich.

Zu S. 242 Note 1, wo davon die Rede ist, daß der Griechischen Sage schon nach den Argonauticis des sogenannten Orpheus die Fluß-Verbindung zwischen dem Pontus Euxinus und der Ostsee (dem Mare Cronium) bekannt gewesen sei, bemerke ich, daß auch das Tragen der Schiffe, über die später sogenannten Wolocke, derselben Sage nicht unbekannt war. So singt Pindar Pyth. IV. v. 26; es sey:

„Zwölf der Tag' aus (vor) Okeanos des Gebälks Last auf des Lands einsamen Rücken
„Förder gebracht, es enthebend der Fluth."

Nach Pisandrus von Laranda (bei Zosimus V, 29 3 f. S. 461 Reit.) waren es 400 Stadien (10 Meilen) daß das Schiff auf Maschinen fortgezogen wurde. Nur die Gegend wird verschieden angegeben, je nachdem die spätere Sage, das Schiff auf dem Phasis, dem Tanais, oder dem Istros (der Donau) zurückkehren läßt. Wenn Pindar die Argonauten den Phasis hinauffahren

läßt, und dann mit ihnen einen Sprung nach Libyen macht, auch andere Alte Libyen's erwähnen: so ist es ganz sinnlos, an Libyen in Africa zu denken. Diese spätere Deutung konnte daraus entstehen, daß die älteste Sage die Liben am Mare Cronium (der Ostsee) schon kannte. Nach Apollonius Rhodius Argon. V, 250 fahren sie durch den Istros, und dennoch führt er sie nachher ohne Schwierigkeit ins Cronische Meer zu der Bernstein-Insel, Electris, und zum Eridanus, welche nun freilich alle in das Adriatische Meer wandern müssen. Als die Argonauten schon am Eridanus vorbeigeschifft waren, führt er sie dann den Libyen und Kelten vorbei. Die einfachste Sage ist in den Orphicis enthalten, nur daß hier des Tragens oder Fortziehens der Schiffe über den Landrücken nicht erwähnt wird. Nach Justin XXXII, 3 wurde das Schiff per juga montium getragen, nach Scymnus den Chier (Schol. Apoll. IV, 284) trugen die Argonauten es mit ihren Lanzen. Artemidor der Epheser (Schol. Apollon. IV, 259. 284) oder Hecatäus u. Eratosthenes rüttelten zuerst an die Sage, weil der Phasis nicht mit dem Oceanus in Verbindung stehe. Man vergl. über alles dies „Vater: der Argonautenzug II. S. 128. ꝛc.“ Rückfahrt der Argonauten. Kasan 1845. S. 288. Schon Eustathius zu Odyss. II, 426 bemerkt vom Cannabis oder Hanf, daß er aus dem Eridanus (ἐκ τȣ̃ Ἠριδάνȣ ποτ), wie heutiges Tages aus der Düna, ausgeführt sey (cf. S. 8. S. 64. 65. 263. 269. 307).

S. 325. Auch die Griechen kannten den Bernstein schon unter einem dem deutschen ähnlichen Namen: Beronike (Eustath. ad Odyss. IV, 73).

S. 339 u. **345.** Ueber die Farbe des Bernsteins folgte ich den Nachrichten der bedeutendsten Arbeiter in Bernstein; in St. Petersb. Cramer's, welcher jährlich für viele tausend Thaler an den Küsten der Ostsee selbst aufkaufte, in Dorpat, des Herrn Zopf. Bei ihnen wird die Art und Farbe des Bernstein, den sie verarbeiten wollen, bloß nach den Gegenden, wo er vorzüglich gewonnen wird, bestimmt, und Curischer, Königsberger, Danziger, Ostrolenkaer ꝛc. genannt, und ich habe mich auf meiner Reise durch die Ostseeküsten im J. **1845** überzeugt, daß ihre Angaben im Ganzen gegründet sind. Was den Copal betrifft, so bin ich zweifelhaft geworden, daß derselbe in großer Menge an der Oeselschen Küste als Product des dortigen Meeres ausgeworfen wird, weil, wie ich erfahren habe, im J. **1837** an der Westküste Oesels ein Schiff gescheitert ist, welches allerlei zum Lackiren nöthige Stoffe enthalten hat, und so auch der in Menge an der Küste (nach Herrn Zopfs Aussage) gefundene Copal davon herrühren kann. Herr Zopf versichert aber auch schon vor dieser Zeit vielen dort gefundenen Copal verarbeitet zu haben, und Herr Clemens, Lehrer aus Oesel, übergab mir Stücke Copals, die an der Ostküste der Insel von Bauern gefunden ihm übergeben waren. Gegen die Meinung, daß gar kein Co-

pal als hiesiges Naturproduct an unsern Küsten gefunden werden könne, spricht auch die Nachricht, welche ich von dem bedeutendsten Bernsteinhändler Bramson in Danzig erhielt, daß auch dort von der See oft Copal ausgeworfen, und von den dortigen Bauern „unreifer Bernstein genannt" werde. Auch bemerke ich, daß der ausgezeichnetste Untersucher der in den Bernstein (und Copal) eingeschlossenen urweltlichen Thiere, Herr **Dr.** Berendt in Danzig, mir selbst Stücke dort gefundenen Copals in seiner Samml. zeigte, und in seinem Buche: „Die im Bernstein befindlichen Organischen Reste der Vorwelt" (**I.** Bd. Berl. **1845**) ebenfalls von „den im Binnenlande ausgegrabenen seit Jahrtausenden dort ruhenden Copalstücken, welche, mit den heutigen gleichnamigen Producten Ost- und Westindiens verglichen, keinen wesentlichen Unterschied zeigen," spricht. Dieser Copal kömmt dort in Nestern mitten unter den Bernsteinadern vor. Was die **XIII**tausend Pfund anbetrifft, welche nach Solin c. **33.** (im J. 55 n. Chr.) dort an der ganzen Küste gesammlet und nach Rom gekommen seyn sollen: so kann die Sache doch vielleicht nicht übertrieben seyn, da Herr Bramson mich versicherte, daß in manchen Jahren bei Danzig allein gegen **20,000** Pfd. und bei Königsberg oft noch mehr gesammlet würde.

S. **340** Z. **11** lese man: gemessen statt gewesen.

S. **402.** Zu den Nachrichten über die Ostsee-Provinzen in der Gothisch-Scandinavischen Zeit gehört noch

eine Stelle bei Rufus Festus Avienus (Zeitgen. des Theodos. II.). Auch er nennt das

„Gräßliche Melanchlänen Volk, die Länder durchschweifend;
„Nah' ist ihnen der Neurer Land und der schnellen Gelonen
„Der Agathyrsen auch bekleidet mit bunten Gewändern
„Dort entspringt des Borysthenes Macht, in gewaltigen Fluthen
„Stürzend in's Schwarze Meer, das Meer des Panticapäus (Newa cf. S. 337)
„Auch der Ardescus (Wolchow) ist dort, wo hoch die Riphäischen Berge
„Ihre Gipfel erheben und oft im eisigen Norden,
„Dichte Wolken und Reif und kalte Nebel verbreiten.

Diese Ausdehnung der Melanchlänen stimmt ganz mit der Darstellung Herodots und meiner Charte, und in der Beschreibung sind nur wenig poetische Hyperbeln.

S. 437. l. Ilräde statt Iträde. S. 462. Z. 23. beherrschen statt bewohnen. S. 470. Note * CA statt CV; S. 482. taufen statt laufen.

S. 497. In Betreff der Jämen muß ich noch bemerken, daß der räthselhafte Name der Esthn. Provinz Hiembe, welche die Esthen nur Jemme aussprechen können, von ihnen entstanden seyn mag.

S. 508. l. 1076 statt 1676. S. 517 Z. 2 ist in der Note *) die Jahreszahl 1095 zu streichen, da des Necrol. Lundense bloß den Tag, nicht das Jahr, angiebt.

S. 525. Anmerk. 1. Z. 16. l. 980 statt 380.

Auf der Charte ist bei Remine (Heinr. der Lette. Grub. S. 44) ein Fragezeichen (cf. S. 95. Z. 17), weil wahrscheinlich ein anderer neuer Ort als Remershof, vielleicht Rimane bei Ascheraden nach den Untersuchungen eines meiner Schüler, des Herrn Klevesahl, der eine Preisschrift über die Geographie Heinrichs des Letten verfaßt hat, zu verstehen ist.

Die Russischen Worte, welche ich mit Griechischen Buchstaben, der Hauptquelle des Slavonischen Alphabets, geschrieben habe, damit auch der Deutsche, Engländer und Franzose sie lesen könne, ohne, wie Schlözer, die unpassenden Lateinischen Buchstaben zu Hülfe zu nehmen, müssen nach dem Itacismus der spätern Byzantiner gelesen werden. Das Zeichen (˘) oder (˜) über zwei Vocalen bezeichnet, daß sie zusammen ausgesprochen werden müssen. Zwei Punkte (¨) über ε bedeuten, daß dieses wie *o* auszusprechen ist; *υι* ist das Russische ы, ȣ̣ das Russische ю, ε̣̃ das Russische ѣ, α̣ das Russische я, welches auch anfangs **A** geschrieben wurde. **B** und б ist das Russische **B**, **w**, wie bei den Byzantinern, ausgesprochen; Б, *β* ist dagegen wie unser B auszusprechen. *Z* oder з ist das gelinde **S**, **Σ** oder **C** σ das scharfe. Das Russische ж, das Französische **ge**,

щ (Scha) aus dem Hebräischen ש entstanden, щ das Hebr. ש mit т subscriptum, schtsch ausgesprochen, ц unser Z, und т, ч unser tsch, mußten bleiben, da die Griechen kein entsprechendes Zeichen hatten. Der scharfe Hauch ъ (Jer) und der gelinde ь (Jeri), im Slavonischen gewöhnlich durch *I* ausgedrückt, sind durch den Spiritus asper ʻ und den Spiritus lenis ʼ angedeutet.

Der erste größere Versuch, diese Griechischen Buchstaben, mit Beibehaltung der hinzugekommenen Slavonischen, die die Griechen nicht kannten, drucken zu lassen, ist noch nicht überall gut gelungen. Die ganzen Sprachtabellen mußten deshalb umgedruckt werden, und doch sind die Slavonischen Buchstaben in der Cursivschrift des Griechischen auffallend, weil sie größer als diese sind, und der Buchstabe ε̄ (Jatj) wegen der Hinzusetzung des Jota subscr. immer etwas zu weit von dem folgenden Buchstaben entfernt ist. Diese Mängel lassen sich aber leicht durch den Guß einiger Buchstaben, die mit der Griechischen Cursivschrift conform sind, heben. — Trotz meiner Mühe sind doch noch einige Fehler in dieser Schrift stehen geblieben, besonders S. 505, wo in der Anmerk. 1 viele Fehler in den russischen Titeln sind. Diese sind zwar in den Druckfehler-Verzeichnisse verbessert; aber dies enthält an dieser Stelle wieder 2 Fehler, indem dort *Πεορ.* für *Ηεορ* und *ξαπ.* für *ζαπ* steht. Die Möglichkeit, sich auf diese Weise dem übrigen Europa verständlich zu machen, sieht indeß dennoch jeder leicht ein.

Mit Vergnügen höre ich jetzt, nachdem ich schon seit **1844** diese Schrift angewendet habe, daß auch ein ausgezeichneter Dänischer Schriftsteller (Rask) mündlich oder schriftlich den Vorschlag gemacht haben soll, bei der Schreibung des Russischen, und, was noch leichter ist, des Slawonischen zum Gebrauche der alten Griechischen Schrift für das Ausland zurück zu kehren.

Schließlich bemerke ich, daß ich im J. **1845** in den Händen des Herrn Habel, sehr verdienten Secretairs der Nassauischen alterthumsforschenden Gesellschaft, eine interessante handschriftliche Charte von Europa und einem Theile von Africa und Asien gefunden habe, die aus dem Anfange des **XIII.** Jahrhunderts zu seyn scheint, und die ganze Gegend von Riga bis Danzig noch mit heidnischen Völkern besetzt. Hier kommt dann auch das Raitlanda paganorum an der Ostseeküste vor, welches zur Bestimmung des alten Landes der Rädingen (Reidgothland cf. S. **447**) von Wichtigkeit ist. Die Charte hat Herr Habel in Mainz bei einem Antiquar unter alten Papieren gekauft. Gern hätte ich ein die Ostseeprovinzen betreffendes Segment, sowie meine Abzeichnung der Darstellung des alten Agathodämon (cf. S. **360** rc.) aus dem Wiener Codex des Ptolemäus mitgeliefert; allein bei dem geringen Subscriptionspreise glaubte mein Herr Verleger dieses Opfer, welches in der Subscriptions-Anzeige auch nicht mit versprochen ist, nicht noch bringen zu können. Ueberhaupt konnte ich auch die Geographie des Landes zu Heinrichs des Letten

Zeit nur mit wenigen Worten berühren. Ein besonderes Werk wird in Kurzem Herr Klevesahl darüber publiciren.

Dorpat, den 4/16. März 1846.

Pr. Dr. Fr. Kruse.

Inhalt des Werks.

Geographisch-Ethnographische Einleit. 1) Boden, Berge, Ebenen, Flüsse, Seen S. 2. 2) Producte. Mineralreich, Pflanzen, Thiere, S. 8; 3) Clima S. 17; 4) Völkerstämme A. Esthen, verwandte Dialecte, Sprache, Bildung, Kleidung, Schädel, Geistige Anlagen, Trägheit, Gebräuche, Hochzeit, Begräbniß, Sterben S. 10; Sagen und Religion S. 32; Aberglauben S. 37. — Oeselaner, Dagbener und Liven S. 38. B. Letten. Stämme, Curen S. 40; Sprache der Letten und Lithauer-Sanscrit S. 42; Mythologie S. 47; Feste, Feierlichkeiten, Vergnügungen S. 32. C. Scandinavier oder Schweden besonders auf Runö S. 54.

I. Abtheilung. Urgeschichte. I. Cap. Aelteste Bekanntwerdung der Baltischen Provinzen wahrscheinlich durch die Phönicier. Sage von Hercules, Runenschrift, Bernsteinhandel, Oceanos-Phönicische Alterthümer S. 60. II. Cap. Ursprung der Esthnischen Völkerstämme nach den Sagen, dem Cultus und der Sprache in Liv- u. Esthland S. 72; 2) Verhältniß der Esthen zu den Magyaren S. 77; 3) Verwandtschaft derselben mit andern noch bestehenden östlichen Stämmen S. 85. Verbindung derselben mit andern alten südlichen Stämmen; 4) Lidischer Stamm der Esthen S. 94; 6) Andere kleine Esthenstämme in Esthland u. Livland. Harrien, Hirri S. 96. 7) Tschuden am Ural u. Altai S. 102. 8) Andere östliche und nördliche Tschuden-Stämme S. 108. 9) Verkehr der Baltischen Gegenden mit Indien S. 112. 10) Scandinavische u. Halb-Scandinavische Esthen auf den Inseln bei Livland und Curland S. 115. 11) Celtische Abstammung der Esthen S. 122. III. Cap. Einwohner von Curland. 1) Letten und Lithauer. — Verschiedene Stämme S. 127. Heruler 130. 2) Venedae S. 134. 3) Name der Letten und Curen S. 135. Curische Könige S. 138. 4) Abstammung der Curen S. 140. Völker bei Jornandes S. 141. Curlands Orte zur Zeit der Unterwerfung S. 143; 5) Semgallen a) Geographie S. 149. b) Namen der Sem-

gallen und Ursprung S. 153. 6) Kreewinen=Ursprung derselben S. 136. Kreewingisches ꝛc. Vaterunser S. 162; 7) Hauptresultate 165.

Beylage I. Volkslieder der Letten u. Esthen S. 169. Beyl. II. Esthn. und Lett. Sagen. 1) Vom Kallewe=Poeg. S. 176. 2) Koit und Aemmarik S. 184. 3) Töll auf Oesel S. 186. 4) Curländ. Sagen S. 187. Beyl. III. Vergleichende Sprachtabellen S. 190. Beyl. IV. Desgleichen S. 204. Beyl. V. Desgleichen S. 212.

II. Abtheil. Nachrichten der Griechen über den höheren Norden. A. Mythische Zeit S. 234. I) Orpheus S. 237. II) Homer und Hesiodus S. 246. B. Nachrichten der Griechen. III) Aufklärung des Nordens nach Homer besonders durch Herodot. B Historische Nachrichten. 1) Herodots Scythien überhaupt S. 248. 2) Borysthenes S. 250. 3) Herodots Kenntniß des Innern Scythiens S. 255. 4) Herodots Melanchlänen S. 258. 5) Charakterist. der Melanchlänen S. 273. 6) Regierung und Gottesdienst S. 276. 7) Aelteste Mythen der Scythen und Esthen S. 284. 8) Sitten und Gebräuche S. 288. 9) Melanchlänen, Scythen und Tschuden ein und dasselbe Volk S. 293. Hauptdata der Scyth. Gesch. S. 295. 10) Der Eridanus nach Herod. S. 296.

IV. Nach Herodot lebenden Griechen — über die Ostsee. 1) Ctesios S. 297. 2) Hippocrates S. 298. 3) Scymnus d. Chier, Scylax, Pytheas. Eridanus und Bernsteinküste der spätern Griechen S. 308.

III. Abtheil. Nachrichten der Römer über den hohen Norden, besonders über die Gegenden der heutigen Ostseeprovinzen. Einleit. S. 322. Zeit des Augustus S. 326. 1) Terrestrische Messungen S. 327. 2) Entdeckungen zur See. II. Tibecius Zeit. 1) Militairische Expeditionen S. 333. 2) Dionysius Periegetes S. 336. 3) Philemon S. 338. 4) Dimensionen S. 341. III. Unter Caligula bis Trajan 41—117 nach Christi Geb. S. 341. 2) Pomponius Mela, Plinius S. 343. 3) Tacitus Aesthyi S. 345; 4) Tacitus Fenni S. 348. IV. Römische Berichte von Trajan bis Caracalla 117—211. 1) Hadrian u. folgende Kaiser S. 353. Roxolanen. 2) Marinus Tyrius. Ptolemäus, Quellen desselben, Agathodämon, Marcianus Heracleota S. 356 — Phönicische Charten? S. 357. 4) Ptolemäus und Agathodämons Darstellung von Sarmatia Europäa besonders den Ostsee=Gegenden S. 360. Flüsse, Völker.

IV. Abtheil. Nachrichten über die Ostsee=Provinzen zur Gothisch=Scandinavischen Zeit bis Theodorich d. Gr. I. Ausbild. der Gothischen Staaten, und Verbreitung ihrer Herrschaft über die Ostsee=Gegenden S. 368. II. Glaubwürdigkeit der Quellen für die Alt=Scandinavisch=Gothische Geschichte S. 372. III. Gothen am Tanais und in Schweden, Odin (zur Zeit Caracallas=Schilderung dieser Zeit S. 378.) IV. Nachrichten der Römer über die Ostsee=Gegenden in dieser Zeit. Solinus S. 385. Agathemer S. 387. Marcian v. Heraclea S. 388. V. Politische Verhältnisse der Ostseegegenden zu den Römern. Föderati, Wäringer, Jornandes Nachrichten. Hermanrichs Eroberung der Ostseekü=

sten S. 388. VI. Verhältnisse der Ostsee-Provinzen zu den Gothen von Hermanrich bis Theodorich d. Großen S. 395. Die Tabula Theodosiana. Ammianus Marcellinus u. Orosius S. 400. Rufus Festus Avienus (cf. Vorrede zu S. 402).

V. Abtheilung. Verbindung der Ostsee-Provinzen mit den Gothisch-Scandinavischen Stämmen von Theodorich bis Carl d. Gr. I. Der Auztur Weg durch die Düna und andere Flüsse nach Byzanz und Persien rc. S. 405. II. Wolga Straße und Russen nach Ibn Foßlan rc. S. 407. Alte Schrift der Russen S. 412. Colonisation der Russen S. 416. III. Auzturweg durch die Düna und den Dnjepr. Kiew. Wasserfälle des Dnjeper S. 218. IV. Politische Verbindung der Scandinavier mit den Ostseeprovinzen nach Scandinav. Chroniken u. Saga's bis zum „Hunnischen Kriege." V. Desgleichen von da an bis Rurik S. 431. Runeninschrift im Felsen in Blecking bei Hoby S. 439. VI. Angelsächsische Nachrichten vor dem 9. Jahrh. über die nördlichen Gegenden an der Ostsee S. 444. Myrginge, Hrêdgothen, Wrosen (Russen), Isten und Idumingen.

VI. Abtheilung. Rurikſches Fürstengeschlecht aus Südjütland, insonderheit nach den Fränkischen Annalen. I. Nortmannen. Waräger überhaupt S. 450. II. Heriold und Rurik in Deutschland S. 454. III. Waräger-Russen in Rußland. Erster Einfall 852 S. 456. Schwedischer Einfall in Curland S. 457. Seeburg und Apulien S. 438. Rurik Beherrscher von Jütland (S. 460) dann größere Expeditionen in der Ostsee (S. 460 rc.). IV. Rurik von den Tschuden rc. eingeladen. Stiftung des Russischen Staats S. 462. V. Ruriks Alleinherrschaft bei den Tschuden, Slowenen u. Tod rc. 64–79 S. 465. VI. Alfreds des Großen Nachrichten über die Esthen S. 470. VII. Oleg 879—813 Nachfolger Ruriks S. 473. Gesetze S. 475. Dänische Eroberung Esthlands a. 906 S. 477. VIII. Igor 913—945 bis Wladimir d. Großen 1015. Rogwolod, neue Warägische Stiftung in Polozk S. 479. Olaf Tryggwäson S. 480. Ein Norwegischer Seeräuber Eigil in Curland S. 483. Der heilige Bruno ib. IX. Jaroslaw 1019—1054. Ausbreitung der Letten im Lande der Tschuden u. Liven S. 484. Eymund Fürst in Polozk und Livland S. 485. Dorpat (Jurjew) von Jaroslaw tefestigt 1030 S. 485. X. Canuts des Großen v. Dänemark u. Olafs II. v. Schweden Verhältnisse zu Jaroslaw und die Ostsee-Provinzen S. 489. XI. Weitere Ereignisse unter Jaroslaw S. 495. Jämen S. 497.

VII. Abtheilung. Einfluß der Römischen Kirche rc. — bis Igor II. Großfürsten von Rußland. Erste Bemühung der Deutschen u. Scandinavier, die Lateinische Kirche in den Ostsee-Provinzen einzuführen von Ludwig d. Frommen bis Jaroslaw's Tod. 834–1019 S. 501. Die Askemänner S. 503. I. Von Jaroslaw bis Swätopolk II. 1019—1093 S. 504. Swen Estritson erste Dänische Kirche in Curland 1048 S. 506. Adam's v. Bremen Esthland S. 507. Canut II. S. 508. Harald IV.

Inhalt.

Bellum orientale S. 511. II. Swätopolk II. Michail bis Wladimir Monomach 1093—1113. Olof III. Hunger. Eric Evegod Kloster in Reval S. 519. Dux Esthoniä S. 516. Semgallen empört sich S. 519. III. Von Wladimir Monomach bis Igor II. 1113—1146. Wladimir sucht Esthland wieder zu unterwerfen kommt bis Odenpä S. 519. Danewirk S. 520. Alterthümer Münzen aus dieser Zeit S. 521. Einfluß der Kreuzzüge S. 522. Einfall Mstislaws in Esthland S. 524.

VIII. Abtheil. Einfluß hauptsächlich der Deutschen auf die Ostsee-Provinzen von der Regierung des R. Großf. Igor II. bis Wsewolod III. Jurjewitsch 1146—1176. — I. Verminderter Einfluß der Dänen S. 526. II. Deutsche in Livland 1143 S. 528. III. Handel mit Wisby S. 529. Colonie in Dagden S. 530. IV. Einfluß Heinrichs des Löwen auf die Christianisirung des Nordens und Ostens S. 535.

IX. Abtheil. Bekehrung Livlands und Esthlands durch Meinhard unter Wsewolod III. Großfürst. v. Rußland. Einleitung S. 546. I. Das Kloster Segeberg. Meinhard S. 547. — Kirche in Ykeskola S. 849. Meinhard Bischof S. 550. III. Verhältniß der Deutschen Bekehrer und Livlands zu Polozk S. 552. IV. Weitere Verbreitung der Christl. Religion in Livland. Ykeskola. Deutsche Burg. Schloß Holm S. 556. Riga Name S. 558. S. 561. V. Concurrenz mit Dänen und Schweden S. 561. VI. Abfall der Liven vom Christenthum S. 563. VII. Verhältniß Esthlands zu Nowogrod und Pleskow S. 565. VIII. Verbindung des Bisth. Uexküll mit Bremen S. 567. Das Livische und Ykeskolanische verschieden S. 568. IX. Bischof Meinhard von Uexküll bedroht, will zurück. Schwedische und Dänische Hülfe S. 370. X. Meinhard's Tod S. 576.

Corollarium. Kurze Nachricht über die weitere Christianisirung von Liv-, Esth- und Curland S. 379. §. 1) Eroberung und Christianisirung des übrigen Livlands und des südlichen Esthlands durch die Deutschen S. 580. §. 2) Eroberung und weitere Christianisirung des nördlichen Esthland durch die Dänen S. 582. §. 3) Einfälle der Schweden in die Wiek S. 584. §. 4) Eroberung und Christianisirung Curlands und Semgallens bis 1230 S. 585.

Corrigenda.

Geographisch-Ethnographische Einleitung.

Allgemeine Bemerkungen über Liv-, Esth- und Curland und ihre Bewohner.

Die glückliche Lage Europas wird vorzüglich von den tiefen Einschnitten des Meeres, und der Vertheilung der Gebirge bedingt, welche überall schiffbare Flüsse erzeugen, die das Land, wie die ernährenden Adern des Körpers überall durchziehen, Handel- und Gewerbe, und somit Technik, Kunst und Wissenschaft befördern, die Erzeugnisse des Bodens vervielfältigen, und selbst die Hitze und Kälte der Luft mildern. Im Süden ist es das Mittelländische Meer, der Archipel und das Schwarze Meer im Norden die Nordsee, die Ostsee und die mit derselben zusammenhängenden Meerbusen, der Finnische und Bottnische. Dort ist es der Römische und Griechische Name, welcher sich die Herrschaft über die einheimischen Völkerschaften errungen hatte, bis jener von den Türken, dieser von den Germanen überwältigt und modificirt wurde; hier ist es der Germanische Name, der überall die Herrschaft errang, bis der Slavisch-Russische Name im Osten an seine Stelle folgte. —

Eine Menge kleinerer und größerer Völkerstämme bewegte sich auf diesem Boden. Zu diesen gehören im Osten die Stämme der Letten und Esthen, von denen Curland, Livland und Esthland bewohnt wird, obwohl ihr Land bei ihrer Christianisirung in den Besitz der Deutschen gelangt ist, und sich größtentheils noch darin befindet.

Wer diese 3 ehemaligen Provinzen, jetzt Gouvernements Rußlands, welche Possart mit Recht den Baltischen Erdstrich nennt, nur auf dem gewöhnlichen Wege von Memel oder Tilsit über Mitau, Riga und Dorpat nach St. Petersburg durchreiset, bekommt von dem Lande und seinen Bewohnern eine ganz irrige Ansicht. Auf dieser Tour findet man fast nichts, als sandige Ebenen, schmutziges Landvolk, wenig nur erträglich gebaute Gutsgebäude der deutschen Besitzer des Landes, und Mitau, Riga und Dorpat ausgenommen, nur Städtchen, welche den ausländischen Dörfern gleichen und durch ihre äußere Erscheinung schon zeigen, daß die Zeit ihrer Blüthe vorbei ist.

I. Boden und Producte.

1) Boden.

Der Boden dieser drei Provinzen, in einer Ausdehnung von 1737 □Meilen und mit einer Bevölkerung von etwa 1,207000 Einwohnern, ist nicht so eben, wie er bei der ersten Ansicht erscheint. Im Norden thürmen sich die Kalk- und Sandstein-Felsenmassen an der See bis zu einer bedeutenden Höhe. Sie ziehen sich längs der Küste von Esthland, von Narwa bis nach der Insel Oesel hinüber, welche eigentlich ein einziger Kalkfelsen ist, und einen schönen Vorsprung gegen die Insel Dagden an der Küste von Pank bildet. Eine dünne Kruste von Erde bedeckt diese Felsengegenden, aber die Vegetation ist auf derselben sehr üppig, und man wundert sich, wie in der fast überall mit Kalksteingerölle bedeckten Erde so üppiges Korn und so nährendes Gras wachsen kann. Diese nördliche Kalksteinformation begrenzt im Süden eine ungefähr gerade Linie, die von Hallik im nordwestlichen Livland anfängt und in östlicher Richtung bis Talkpoff an der Pedja, 5 Meilen von Dorpat, sich hinzieht, und von da an weiter über den Peipus-See sich ausbreitet, wo der Wasserfall der Narowa dadurch gebildet wird. Gegen die Mitte des Landes erhebt sich dieser Kalkboden vom Meere mit einer fast 200 Fuß hohen Felsenküste bis c. 400 Fuß. Eben so zeigt sich im Süden an der Düna und von da nach der Pleskow'schen Gegend der Kalkfels von Westen nach Osten und bildet malerische

Gruppen an den Ufern dieses schönen Stroms *) und anderer kleinen Flüsse, hie und da auch Poragen oder Stromschnellen in der Düna, die ihre Beschiffung sehr erschweren. In diesen Kalkfelsen befinden sich, besonders auf der Insel Oesel, an der Küste von Pank, sehr schöne den Bergkrystallen ähnliche Kalkspathkrystalle, Schwefelkies ꝛc. und von der See ausgespülte Chalcedon- und Agatkügelchen, außer einigen nicht unbedeutenden Stücken Bernstein. An der Düna bei Dünhof und Uexküll so wie bei Isborsk an der livländischen Grenze findet sich schöner Alabaster, und in beiden Strichen, sowohl an der Düna als am Meeresufer, kommen interessante Versteinerungen von Pflanzen und Thieren der Vorwelt [1]) in Menge vor. —

Zwischen diesen beiden Felsregionen ist die Sandregion, welche sich von der Spitze von Curland und Libau aus über den Rigischen Meerbusen bis zum Peipus zieht, und nur an einigen Stellen von schwarzem Ackerboden und Torf- und Sumpfboden unterbrochen wird. An vielen Orten giebt dieser Sand förmliche Sandsteinformationen, in welchen theils natürliche, durch Quellen, theils durch die Kunst gebildete oder erweiterte Höhlen sich befinden. An andern Orten, besonders nach Reval und der Düna zu, bildet der Sandboden auch wellenförmige Ebenen und einzeine hohe eierförmige Berge, von denen zwei, einer bei Hahnhoff, der andere bei Heiligensee (früher Wollust genannt), auch den Namen Munnamäggi (Eierberg) führen. Die gewöhnlichen Hügel erheben sich hier von 100—200 Fuß, der Munnamäggi bei Hahnhoff ist aber 997 Fuß hoch, und der Hüningsberg in Curland, welcher ganz der Sand- und Erdregion an-

*) Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Stadborax bei Stabben an der Düna, ein hoher Kalkstein-Felsen-Vorsprung, aus welchem eine Quelle hervorbricht, sich tief hinunter in die Düna stürzt, und durch Kalksinter ellenlange Tropfsteinformationen bildet, welche zu verschiedenen Sagen Veranlassung gegeben haben. Vergl. Beilage 1.

1) Herr Prof. Hueck in seinem Aufsatze: „Notiz über die Lagerstätten der fossilen Knochen in Livland" (im Inlande J. 1839, Nr. 26, sagt S. 402) weder in diesem Kalkstein, noch auch in den unter ihnen liegenden Felsschichten, fand sich bisher eine Spur der livländischen (in der Sandregion vorkommenden) fossilen Knochen. An der gauzen Küste der Insel Oesel und an der Küste Esthlands finden sich viele Versteinerungen im Kalkstein, die von den versteinerten Knochen im livländischen lockeren Boden freilich verschieden sind. Der besonders an der Nordküste Esthlands gebrochene Kalkstein, wird statt der Bausteine zum Bau der Häuser, Festungswerke, zu Trottoiren gebraucht, und alle diese Mauern und Steinplatten sind voll der verschiedenartigsten Versteinerunaen.

gehört, ungefähr 400 Fuß. Am fürchterlichsten ist der Sand an den Küsten dieser Sandregion in Curland und in dem mittleren Theile von Livland am Rigischen Meerbusen. Hier erheben sich die Dünen von bloßem gelben Sande bis zu Höhen von 100 und mehrere Fuß, indem das Meer immer mehr an die Küsten wirft, und die Stürme den so fortgetragenen Sand in die Höhe und immer weiter in das Land hineintreiben. Kleine Wälder sehe ich z. B. an der Küste des Rigischen Meerbusens durch diese immer vorrückenden Dünen so bedeckt, daß nur die Spitzen der hochwipfligen Tannen noch eben aus dem Sande hervorragten; und die Häuser, die in der Nähe standen, schon halb von diesem fürchterlichen Feinde verschüttet waren. — An der Curländischen Küste hat man im Jahre 1834 einen Kampf gegen das Fortschreiten dieser Versandung angefangen. Man bedeckte mit einem Male große Flächen dieses durch jedes Lüftchen beweglichen Bodens mit Gesträuchen und Heide, und säete Kiefersamen und Sandgräser, um den Boden fester zu machen. Die Zeit wird lehren, ob dieses mühsame Mittel helfen wird. — Auch diese Sandregion wird von Flüssen an vielen Orten tief durchschnitten, so daß dadurch in der Nähe der Flüsse auch tiefe Thäler gebildet werden. Besonders ist dieses der Fall mit der Aa bei Treyden und Cremon, weshalb diese Gegend auch die livländische Schweiz genannt wird. Ein sehr hohes Plateau von c. 700 Fuß über dem Meere bildete sich zwischen der Aa und dem Düna-Gebiete. Die tiefließenden Flüsse, z. B. die Aa bei Treyden und Cremon, führen auch Versteinerungen aller Art mit sich. Auch in den sandigen Ufern der Embach, bei Dorpat, finden sich in Thon und Mergelschichten solche Reste der frühern gräulichen Bewohner dieser Gegenden, so wie an einigen Seen, z. B. dem Burtneckschen. —

Der Prof. Kuturga in St. Petersburg hat in einem besonderen Werke [1]) seine Entdeckungen in dieser Hinsicht beschrieben. Er

---

1) Beiträge zur Geognosie und Paläontologie Dorpats und seiner nächsten Umgebungen. St. Petersb. 1835. und zweiter Beitrag zur Geognosie und Paläontologie, St. Petersb. 1837. — Hueck in seinem obenerwähnten Aufsatze „über die Lagerstätten der fossilen Knochen in Livland.“ Inland 1839, S. 404, ist der Meinung, daß diese Knochen „keine Aehnlichkeit mit den bisher bekannten Thierarten haben,“ und bestimmt sie daher nicht. Auch weist er die anderen Schriftsteller über diesen Gegenstand, Parrot, Eichwald, Pander, Quenstädt ꝛc. nach und bemerkt, daß sich Hr. Dr. Asmuß in Dorpat mit der weiteren Untersuchung beschäftige.

fand Schulterblätter, Rückenwirbel, Zähne u. s. w., eine ungeheure Schildkröte, Eidechsen und Crocodille, deren Größe der der jetzigen Crocodille in Aegypten gleichen, und deren schuppige Bedeckungen, wie einige meinen, die Bekleidung eines bei Paris gefundenen, von Cuvier beschriebenen [1]) Crocodilles abgeben. Außer diesen zeigten sich in großer Menge versteinerte Muschel-Trilobiten, Orthoceratiten, Rhodocriniten, Pentacriniten, Astreen, Stromotoporen und andere Turbinolien, und andere versteinerte Polygenaten, besonders auf den Hügeln bei Sadijerwe und Kamby, in der Nähe von Dorpat. Aehnliche Untersuchungen hat der Academiker Parrot am Burtneckschen See und am Ligat-Flusse, ungefähr mit demselben Erfolge angestellt [2]). Seine Resultate sind indeß in Beziehung auf die Bestimmung der Thiergattungen, denen sie angehören, weniger apodictisch. Nach ihm können die Knochen von großen Säugethieren, Amphibien oder riesenmäßigen Fischen stammen. Die Deckenstücke deuten durch ihre beträchtliche Dicke auf Riesenreptilien oder Fische hin. Einige Zähne können nur von Eidechsen sein, einer derselben, bei Dorpat gefunden, deutet auf ein Thier von mehr als 30 Fuß Länge hin. Herr Prof. Hueck, in seinem Aufsatze über die Lagerstätte der fossilen Knochen in Livland [3]), weiset noch allgemeiner das Vorkommen dieser Reste einer früheren Vorzeit nach.

Diese Thiere waren also die frühesten Bewohner unseres Landes oder der Gewässer, die einst das jetzige Land durchschnitten und zu Inseln vertheilte. Es ist die Sage, daß früher das Land der Esthen eine Insel war [4]). Wir wollen es glauben, insofern von der vorhistorischen Zeit die Rede ist. Damals scheint ein großer Meeresarm von Pernau bis zum Peipus gegangen zu sein, von

---

1) Cnvier Recherches sur les ossemens fossiles. Tom. V. pag. 136.

2) Ein guter Auszug aus seinen Entdeckungen findet sich im Possart „Das Kaiserthum Rußland“ II. Th. Topographie. Stuttg. 1841. Seite 357—360. Der Aufsatz selbst ist in den Mém. de l'Academ. de St. Petersb. 1836. Tom. IV. Essai sur les ossemens fossiles des bords des lac de Burtneck en Livonie.

3) Inland 1839, Nr. 26 und 27.

4) So sagt Adam von Bremen (a. 1076) „Insula grandis Estland dicitur, non minor illa de qua prius dixi. Et haec quidem insula a terra Feminarum (Queeuland) proxima narratur.“ Eben so soll Curland eine Insel gewesen sein c. 217. Aliae (insulae) sunt, quae subiacent Sueonum Imperio. Quarum maxima illa, quae Curland dicitur iter octo dierum habet.

dem der Werzjerw und der Burtneckſche See, ſo wie mehrere andere kleine Seen, in dieſer Richtung Ueberbleibſel ſein mögen. Die breiten Ufer des Pelpus ſcheinen ehemals ganz überfluthet geweſen zu ſein, und wenn wir das Flußgebiet der Pernau und die Sümpfe zwiſchen den Flußgebieten der Embach und der Pernau betrachten, ſo läßt ſich leicht annehmen, daß bei etwas erhöhetem Waſſerſtande des Meeres, welches bekanntlich auch in der hiſtoriſchen Zeit immer mehr abgenommen hat [1]), hier eine Meeresverbindung geweſen ſein mag, die wenigſtens Eſthland und den nördlichen Theil von Livland zu einer Inſel machte. —

Flüſſe und Seen.

Die Flüſſe Livlands, Eſthlands und Curlands kommen den tieffließenden Strömen des Auslandes, beſonders Deutſchlandes, nicht gleich. Selbſt die ſtolze Düna, welche bei Riga die größten Schiffe trägt, iſt einige Meilen von ihrer Mündung aufwärts nur für kleine Schiffe, ſogenannte Bordings, und für breite ſogenannte Struſenſchiffe mit flachem Boden ſchiffbar. Die Embach in Livland, an welcher Dorpat liegt, Emma Jöggi (Mutterbach) von den Eſthen genannt, iſt nach der Düna der ſchiffbarſte Fluß aller Oſtſeeprovinzen, wegen ſeiner Tiefe und Waſſerfälle, dann die Pernau und in Curland die Aa und Windau. Alle dieſe Flüſſe ſcheinen indeß in frühen Zeiten mehr Waſſer geführt zu haben, was aus der immer größeren Exſtirpation der Wälder zu erklären iſt. So iſt jetzt die Aa,

1) Daß die See auch an vielen Orten in früheren Zeiten weit höher geſtanden haben müſſe, als jetzt, davon habe ich mich überzeugt bei Kapſehten, wo bis zum jetzigen Gute Kapſehten eine Meereseinbucht, von der nun nur noch der niedrige Thoſmarſee übrig iſt, nicht zu verkennen iſt. Ich fuhr zwiſchen den dieſen niedrigen Meeresboden jetzt faſt ganz ausfüllenden großen Steinmaſſen (eine gewöhnliche Erſcheinung faſt überall an der Meeresküſte aber nicht mitten im Lande) mit großer Gefahr bis zum Meere, und fand in den dortigen Dünen noch die ehemalige Ausmündung dieſer weiten Meeresbucht. Auch bei Grobin, wo mehrere Meilen vom Meere noch vollſtändige Dünen ſich finden, zeigt ſich eben durch dieſe Dünenreihe die ehemalige weite Ausdehnung des Meeres dieſer Gegend. — So ſehen wir hier daſſelbe Phänomen, was man an den ſchwediſchen und finniſchen Küſten überall genau erforſcht hat. — (cf. **Revue Britannique Nov. 1839. p. 504, 505.**) „**Abaissement des eaux de la Baltique et déplacement de rochers sur ses bords**" in St. Petersb. Zeitung vom $\frac{10}{22}$ Oct. **1841.** Bericht vom Akademiker Bär.

welche von dem hohen Plateau an Treyden herunter kommt, und sich nördlich an Riga mündet, ehemals so schiffbar gewesen, daß bald nach Ankunft der Deutschen die Oeselaner zu Schiff den Fluß bis Treyden und Cremon hinauf fuhren, und dort plünderten, während jetzt solche Schifffahrten auf dem Flusse unmöglich wären. — Auch der Umstand, daß bei der sparsamen Bevölkerung fast alles Land zunächst an den Flüssen in bedeutender Breite versumpft, und außer spärlichem Gestrüpp, welches verbrannt durch seine Asche den Boden der anderen Felder der Höfe düngt, trägt viel dazu bei, die Flüßchen und Flüsse wasserarm zu machen. Erst in den neuesten Zeiten **1834** hat Herr Prof. Schmalz ein schönes Beispiel der Entwässerung dieser versumpften Ufer gegeben, und dadurch in Kusthof eine bedeutende Ausdehnung von Wiesen und selbst schon einige Ackerfelder in wenigen Jahren gewonnen. Eine Menge von Seen haben sich besonders in den Gegenden gebildet, wo sich viele Hügel erheben, die den Abfluß der Gewässer hemmen. — Hupel, Friebe und Bienenstamm rechnen deren in Livland an **1000**, Possart in Curland gegen **300** [1]), von denen die größten der Peipus=, der Werzjerw= und der Burtnecker=See sind. Außer diesen eigentlichen Landseen giebt es aber noch eine große Zahl von Teichen, welche kleine Quellen empfangen und keinen Abfluß haben, besonders im südöstlichen Livland. In der nächsten Umgebung des Munnamäggi liegen nach Hueck [2]) **22** isolirte Seen meist in tiefen Kesselthälern, umgeben von hohen Hügeln.

Durch unterirdische Quellen entstehen, wie es scheint, durch Ausspülen auch Höhlen, an den hohen Ufern der Flüsse. Eine solche ist die Teufelshöhle bei Salisburg, zu der eine trichterförmige Vertiefung in rothem Sandstein hinabführt. Aehnliche Höhlen sind die Opferhöhle der Liven bei Salis, so wie die Guttmannshöhle bei Cremon, die Petershöhle bei Segewold und mehrere Höhlen bei Helmet, Torgel, Kiddigerw südöstlich von Dorpat und in Curland, in der Gegend von Dondangen, die sogenannte Davids=Höhle. Doch glaube ich, daß die meisten dieser Höhlen durch Kunst zu al=

1) Possart, Statistik und Geographie des Gouvern. Kurland. Stuttg. 1843, S. 177. Eben so Pfingsten (Bienenstamm) Leipzig, 1841. Beschreibung von Kurland, S. 6.

2) Inland am a. O. Nr. 27.

ten Opferstätten umgewandelt sind, wie einige noch jetzt zu diesem Zwecke gebraucht werden. Manche sind auch ganz ohne eine Spur von Quellen, wodurch sie entstanden sein könnten, wie die livische Opferhöhle bei Salis und ein paar Höhlen in der Sandsteinfelsenküste von Reval, gewöhnlich Räuberhöhlen genannt. Fremd auf dem Boden der Ostseegouvernements, aber doch in großer Menge am Ufer des Meeres, des Peipussees und selbst hie und da im Innern des Landes vorhanden, sind mächtige Granitblöcke. Die Geognosten leiten diese von Finnland ab und meinen, daß sie durch mächtige Eisschollen über das Meer an die jetzige und ehemalige Küste getragen worden sind. Die größesten der Steine, namentlich bei Krauenstein an der Düna und bei Kapsehlen nördlich von Libau, sind mit Teufelssagen in Verbindung gebracht, und wahrscheinlich alte Opfersteine. Im Ganzen dienen sie zu den Gebäuden und Mauer-Einzäunungen in der Sandregion, wozu der Kalkstein im Norden und Süden des Landes gebraucht wird. —

2. Producte.

Mineralreich.

Daß der Boden Livlands, Esthlands und Curlands in großer Menge Kalk und Bausteine liefert, der Boden Curlands in den Dünagegenden auch trefflichen Alabaster, ist aus dem Obigen schon zu ersehen. Metalle sind dagegen in der ganzen Ausdehnung der Ostseeprovinzen nicht in der Menge zu finden, daß sie irgend zu einer förmlichen Bearbeitung Veranlassung geben könnte. Nur Mooreisenstein kömmt in einigen Gegenden, besonders auf Oesel, vor.

Dagegen hat die Natur die Küsten Curlands, und zum Theil Livlands, mit einem Erzeugniß des Meeres gesegnet, welches seit den ältesten Zeiten oft höher als Gold geschätzt wurde, und wahrscheinlich die Veranlassung sehr frühzeitiger Handelsunternehmungen nach diesen Küsten war. Zwar ist der Hauptfundort des Bernsteins die Preußische Küste von Polangen bis Stolpe, wo er theils aus dem Meere gefischt, theils gegraben wird [1]). Allein auch von Polangen bis Libau findet er sich ziemlich häufig, indem er von den Herbststürmen ausgeworfen wird. — Auch an mehreren andern Orten der Curischen Küste, und selbst im innersten Winkel des Rigi-

1) Auch bei Ostrolenka giebt es bedeutende Bernsteingräbereien.

schen Meerbusens bei Dünamünde oder vielmehr dem Gute Bullen habe ich ihn gefunden. Der bei Libau gefundene zeichnet sich durch seine schöne goldgelbe Farbe aus, wogegen der südlicher gefundene, besonders der aus der Erde gegrabene, weiß und wenig oder gar nicht durchsichtig zu sein pflegt, eine Eigenschaft, die man jetzt freilich bei uns für einen Vorzug hält, wogegen die Alten den goldgelben vorzogen, wie heute noch die Türken, weshalb dieser gewöhnlich nach Constantinopel geschickt und dort verarbeitet wird [1]). So sind die wichtigen Producte des Mineralreiches nicht eben sehr zahlreich, wichtiger sind die des Pflanzenreiches.

Pflanzenreich.

Theils die Cultur, theils die den Boden der drei Ostseeprovinzen bewässernden zahllosen Flüsse und Bäche, haben den Boden im Ganzen ziemlich fruchtbar gemacht. Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen kommen in allen 3 Gouvernements sehr gut fort, doch geben sie an vielen Orten kaum das fünfte Korn. Weizen (Sommerweizen) wird hauptsächlich nur in Curland und dem südlichen Livland zwischen der Aa und der Düna gebaut. Gartenfrüchte sind dieselben, wie in Deutschland, doch fangen die Landleute erst seit einiger Zeit ernstlich an, die nährende Kartoffel zu bauen, auf sehr vielen Gütern geschieht es noch nicht. Die Wälder sind vorzüglich Birken-, Tannen-, Kiefer- und Fichten-Wälder, welche die höheren Theile des Bodens schmücken, und der Kälte die Einwohner trotzen lassen. Prachtvolle Linden sind auch häufig, und in Curland bei dem Landvolke mitunter noch heilige Bäume. — Ahorn, Canadische-Pappeln, Roßkastanien wachsen angepflanzt in großer Ueppigkeit. Nur die deutschen Eichenwälder, welche früher auch da gewesen zu sein scheinen, sind dem Cultus der deutschen Einwanderer gewichen, welche den fetten Boden, den sie lieben, zum Kornbau benutzten [2]). Nur bei Wolmar und Schwanenburg und auf dem nördlichen Theil der Insel Oesel sind noch

---

1) Diese Nachrichten verdanke ich größtentheils kundigen Bernstein-Arbeitern, welche oft die Gegenden bereisen, wo er am meisten gefunden wird.

2) Löwis, über die ehemalige Verbreitung der Eichen in Liv- und Esthland. Auch wurden Häuser, Schiffe und Geräthschaften früher von Eichenholz gemacht. Besonders mag der Schiffsbau auf den Werften Dorpats zu den Zeiten der Hansa und der schwedischen Regierung, der Vernichter der Eichenwaldungen an den Ufern der Embach sein.

Eichenwälder, kleinere Gehölze finden sich bei Riga, Arrohof am Burtneckschen See, bei Eichenangern, Nurmis, in der Umgegend von Wenden u. s. w. Das Klima ist ihnen nicht ganz entgegen, denn selbst bei Petersburg, in Peterhof, habe ich noch die prächtigsten (gepflanzten) Eichen gesehen. Neuerlich hat Schmalz über den Waldbau in Livland einige ernste Worte geschrieben, und die Oeconomische Societät, deren Secretair der Schriftsteller über die Eichen war, thut alles Mögliche, den Waldbau wieder emporzubringen. Möge es diesen Männern gelingen, die deutschen Eichen in Livland wieder einzuführen. Die Buche kommt hier nirgends mehr fort. Die Italiänische Pappel, welche zu Tausenden die ausländischen Chausseen ziert, und an deren Stelle hier die Birken treten, ist vom Herrn Prof. Morgenstern hier im Anfange dieses Jahrhunderts anzupflanzen versucht, die gepflanzten Bäume leben noch, allein sie kommen nur kümmerlich fort. Sie erreichen nicht die stolze Höhe der ausländischen Pappel.

An Fruchtbäumen ist Livland, Curland und Esthland, im Vergleich mit St. Petersburg, noch ziemlich reich, und gegen Deutschland und die südwestlichen Länder Europas gehalten. Aepfel, die man in Archangel nur an Spaliers in Gärten mahlt, sind hier noch ziemlich häufig, und von den verschiedensten Arten, die größtentheils sehr wohlschmeckend sind [1]). Sie tragen aber, wie der größeste Theil der übrigen Obstbäume, nur alle 2 Jahr, von welcher Regel nur die südlichen Theile Livlands (Lettland) und Curlands eine Ausnahme machen. Die aus dem Auslande angepflanzten Sorten kommen selten fort, oder verändern wenigstens bald ihre Form und ihren Geschmack. Die Birnen kommen bei guter Pflege auch noch fort, so wie die Pflaumen [2]), Kirschen, deren edle Sorten indeß noch selten gezogen werden. Dagegen sind Apricosen und Wein im Freien gezogen, eine Seltenheit, auch in den südlichen Gegenden, besonders bei Riga, obwohl ehemals in Curland selbst Wein gekeltert sein

---

1) Ein der interessantesten Aepfel ist der Klarapfel, der durchsichtig wie Wachs, im Innern fast ganz aufgelöst einen weinigen Geschmack hat.

2) Von Pflaumen gedeihen hier gut die früh-reifenden großen, gelben Eierpflaumen, die französische Reine Claude und die runde grüne Pflaume. Die eigentlichen sächsischen Pflaumen, in einigen Gegenden Zwetsche genannt, kommen in Livland (außer Riga) nicht mehr fort, in Curland findet sie sich, doch auch nicht von besonderer Güte.

soll. — Die wohlschmeckendsten Früchte habe ich auf der Insel Oesel gefunden, die troß ihrer nördlichen Lage, durch das Seeclima glücklicher zum Anbau der Früchte gelegen ist. —

Einen großen und selbst einen größeren Reichthum als in Deutschland besitzen die Ostseeprovinzen an Beeren verschiedener Art. Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren und Erdbeeren werden selbst schöner und schmackhafter in diesen Gegenden in den Gärten gezogen, als in Deutschland, wo man vielleicht die Cultur derselben, wegen des Ueberflusses anderer Früchte, vernachlässigt. Erdbeeren, mit sehr aromatischem Geschmack, findet man aber auch die sonnigen Hügel bedecken, und in den lichten Wäldern, die auch außer den auch im Auslande häufig vorkommenden Schwarz- und Preusselbeeren, noch Strickbeeren, Kransbeeren und Schellbeeren in Masse liefern, welche sich selten oder gar nicht im Auslande finden dürften. Alle diese Beeren werden mit Zucker in Masse eingesetzt und besonders im Winter in den Gesellschaften zum Kuchen gegessen. —

Eben so wächst das Gemüse jeder Art in diesen Provinzen in den Gärten sehr üppig. Erbsen, Bohnen, Möhren (hier Burkanen genannt), alle Kohlsorten, Zuckerwurzeln, Steckrüben (hier Schnittkohl genannt), Kohlrabi und Gurken, gedeihen vortrefflich. — Melonen müssen indeß in Mistbeeten gebaut werden. Spargel habe ich hier in einer solchen Größe und Zartheit gegessen, wie nirgendwo anders. — Gärtner, die aus dem Innern Rußlands kommen, verstehen alle diese Gemüse so zu zeitigen und zu pflegen, daß man sie von diesen in der schönsten Qualität und zeitiger erhält. Außer dem gewöhnlichen Gemüse, welches den Esthnischen aus dem Deutschen oder Russischen genommenen Benennungen zu Folge, fast alles eingeführt ist [1]), benutzt man zum Essen mancherlei Wurzeln und

1) So heißt z. B. die Linse, **Leset**, die Möhren oder Burkanen, **purknat**, die Petersilien, **Petersillit**, der Salbei, **Seldrit**, die Gurke, **ogorizet**, die Spargel, **Asparil**, der Spinat, **Pinatit**, Salat, **Saladi**, nach dem Deutschen und die Zwiebeln, **Sibulat**, der Kohl, **Kaaplat**, nach dem Russischen. Nur die Erbse, **hernid**, Wicken, **Hire hernid**, die Bohne, **Oat**, und die Rüben, **Naril**, und vielleicht einige andere Gemüse, scheinen rein Esthnische Namen zu haben. Es wäre, deucht mir, interessant für die Geschichte der Entwickelung des Esthnischen Volkes, wenn man die Herleitung solcher Benennungen der Pflanzen, der Thiere, der Geräthschaften ꝛc. untersuchte, dann würde sich finden, was davon ihnen eigenthümlich und was von anderen Völkern entlehnt wäre. Die Getreide-Gattungen: **Nisud**, der Weizen, **Kalswed**, Gerste, **Karad**, der Hafer und **Tatricud**, der Buchweizen haben

Kräuter, an deren Eßbarkeit man in Deutschland nicht denkt. So pflegt z. B. das erste grüne Gericht, wenn der Winter vorbei ist, die Brennnessel zu sein, dann Melde und dergleichen. Viele dieser Kräuter werden auch von den Landleuten als Färbematerial und als Medicinalkräuter gebraucht [1]), ohne von Chemikern und Aerzten darüber belehrt zu sein. Getreide aller Art, Hopfen, Hanf und Lein, wird auch in Menge gebaut [2]).

Thiere.

Die Thierwelt bietet dem Bewohner dieser Provinzen eben solche Genüsse dar. Wenn auch die Pferde, die hier in Menge gezogen werden, im Allgemeinen kleiner und unansehnlicher sind, als die des Auslandes, so daß man hier wenigstens vier derselben auf Reisen gebraucht, wo man im Auslande mit zweien auskommt, so gewähren die hiesigen doch den Vortheil, daß sie dauerhafter sind, und

---

ursprünglich esthnische Benennungen; dagegen scheint der Roggen, Ruggad, aus dem Deutschen entlehnt zu sein, eben so wie die Egge, Ekke, während der Pflug, Adera, wieder rein Esthnisch ist. — An Thieren haben rein Esthnische Benennungen: das Pferd, Hobbene, die Kuh, lehm, das Kalb, Wasikas, der Ochs, herg, die Ziege, Kits, das Schwein, Sigga, das Huhn, Kanna, die Ente, Part, die Gans, Hanni, dagegen ist der Kalkum (Esthnisch auch Kalkun) gewiß eingeführt, und merkwürdig ist es, daß auch die Schaafe (Esthnisch Lammas) einen deutschen Namen führen. Für letztere ist indeß die Wurzel vielleicht in einer anderen Sprache gemeinschaftlich, da man doch nicht wohl annehmen kann, daß die Deutschen erst die Lämmer eingeführt haben. — Von den Baumfrüchten und Beeren haben die Birnen (Prirnit), die Pflaumen, Plaumis oder Lumi, die Kirschen, Kirsit, die Stachelbeeren, Tiekeberrit, deutsche Namen; die Aepfel, Ubinet, der Schleedorn, Lauka pu, die Erdbeere, Masikat, die Preusselbeere, Pallok mariat oder Polakad, die Kransbeere, Vaccin. oxycoccoi (Kurre mariat) d. h. Kranichsbeere oder Johwikad, die Himbeere, Wawarne oder Waak mariat, die Blaubeere, Vaccin. uliginosum, Sinnik mariat oder Sünnikad; und die Schwarzbeere, Vaccinium myrtillns, Mustik mariat, die Schöllbeere, Rubus Chamaemorus Murakad, rein Esthnische Benennungen. Die Blumen haben fast alle deutsche Namen.

1) Man vergleiche die gelehrte Auseinandersetzung des Herrn Dr. v. Luce in seinem Prodromus Florae Osiliensis. Riga 1823. und dessen Heilmittel der Esthen. Pernau 1829.

2) Hopfen, der hier wild wächst und zum Biere gebraucht, so wie seine jungen Sprossen als Gemüse und Salat, ein Decoct von ihm von den Esthen gegen die Gelbsucht gebraucht wird, s. v. Luce l. c. S. 538. Ueber den Hanf Cannubi (Esthn. Kanepid) vergleiche Luce S. 337, über den Lein und seine verschiedenen Arten, ebendaselbst S. 97.

weit länger ohne Unterbrechung das Traben und abwechselnd Galloppiren aushalten können. Auch das Rindvieh ist nicht so groß, als das ausländische, und die Kühe liefern weniger Milch; die Ochsen sind nicht so kräftig zum Ziehen des Pfluges und der Wagen, vor denen sie häufig gespannt erscheinen, und geben in der Regel auch nicht so fettes und kräftiges Fleisch; allein das Vieh bedarf auch weniger Pflege, und die Menge ersetzt die Qualität um so mehr, als die Bauern wenig an Fleischspeisen gewöhnt, den höheren Ständen fast alles überlassen. Die meisten Mastochsen auf den Gütern sind Ukrainische, welche von hier nach der Hauptstadt St. Petersburg geschickt werden, wo sie sich besser bezahlen, Talg und Häute gewinnt man im Ueberflusse von dem hiesigen Rindvieh, so daß diese beiden Artikel auch ausgeführt werden. Von Schweinen weiß ich nichts besonderes zu sagen. Sie sind nur kleiner als im Auslande, wurden indeß vom Herrn Prof. Schmalz in seiner Bildungsanstalt für Oeconomie in Kusthof durch die Bayonner Race zu veredeln gesucht. Ziegen giebt es wenig, Schaafe in großer Menge, aber, außer bei den Bauern, selten noch in ihrem Urzustande. Einem Reisenden durch Liv- und Esthland, der aus Deutschland kommt, fällt auf den die Heerstraße begleitenden Weiden, die Menge schwarzer Schaafe sogleich auf. Die Deutschen haben diesen den Krieg erklärt durch Einführung vieler Sächsischen Merinos, die für ihre Bedürfnisse nöthiger sind; allein der Esthnische Bauer kann sie nicht entbehren, weil diese Naturfarbe auch die ihrer schwarzwollenen etwas zottigen Röcke für die Männer sowohl als die Weiber ist. In Curland giebt es weniger schwarze Schaafe. Auf der Insel Oesel sind sie besonders langhaarig, und Herr Prof. Schmalz hatte daraus, durch Veredelung mit anderen Schaafen, schon eine Race gebildet, welche die schönste und feinste Kammwolle zu Zephyr-Gewebe erzeugten, als sein Institut in Kusthof, durch den Verkauf des Gutes, leider zerstört wurde. — Auf den Gütern werden zu den Schaafen fast überall Ställe aufgeführt, welchen man, meiner Ansicht nach unzweckmäßig, das Ansehen von Prachtgebäuden und zuweilen das von Römischen Tempeln giebt. — Wilde Thiere giebt es in den Wäldern in großer Anzahl. Zwar sind der Marder, der Biber, der Fuchs, die Fischotter, welche, wie es scheint, früher häufig in den großen und dichten Wäldern Livlands sich aufhielten, und deren Felle Gegenstände des Handels über Preußen wa-

ren [1]), sind in den mehr gelichteten Wäldern sehr selten geworden; ebenso die Elenthiere, welche zu erlegen die Jäger selten Gelegenheit haben, und die Rehe, die nur durch Zufall sich von der Plaskauschen Grenze hierher verirren, in Curland jedoch häufiger gefunden werden [2]). Allein Bären, Füchse, Wölfe, Hasen, sind in großer Anzahl vorhanden, und während die Bären und Füchse häufig ihren Pelz zur Winterbekleidung der Reicheren hergeben müssen, erstere zuweilen auch, wenn sie noch jung sind, wie Hunde im Hause gehalten werden [3]), müssen die Wölfe ihren Pelz lassen, zu Schlittendecken u. s. w. und die Hasen, von denen es besonders im Winter ganz weiße giebt, ihr schmackhaftes Fleisch für den Tisch. — Die Jagdgerechtigkeit ist zwar eigentlich kein Gemeingut, aber selten wird von den Gutsbesitzern darauf gehalten. Unwahr ist es, daß man im Auslande so häufig denkt, daß die Wölfe in so großer Anzahl und so gefährlich sind, daß man weder auf Reisen noch sogar in den Städten vor ihnen sicher ist. Ich bin 16 Jahre hier im Lande, und habe noch keinen Wolf gesehen, obgleich ich die Provinzen nach allen Richtungen mehrmals durchreiset bin. Nur in den fast unzugänglichen Wäldern des nördlichen Curlands verfolgte ich einmal lange die Spuren eines Wolfes im Sande [4]). Ja sie sind sogar so furchtsam, daß sie sich, wenn der Hunger sie nicht zu sehr quält, von Kindern mit Stöcken vertreiben lassen. — An Geflügel (hier, wenn es zahm ist, „Fasel" genannt) fehlt es hier ebenfalls nicht. Hühner verschiedener Art (auch Perlhühner, Goldhühner, Krughühner, türkische Hühner), Gänse, Enten, Truthühner, kommen in Menge auf allen Gütern vor und sind wohlfeil; Tauben dagegen werden wenig gehalten und von den Esthen gar nicht gegessen [5]). Son=

---

1) Löwis über die ehemalige Verbreitung der Eiche, S. 102—103. Hupels neue Nordische Miseellen, St. 3, S. 115.

2) Hirsche kommen hier gar nicht vor.

3) Unrichtig ist dagegen, was in mehreren Geographien sich erzählt findet, daß in Jacobstadt, in Curland, eine Bärenacademie sei, in welcher die Bären durch Erheizung des Fußbodens tanzen lernen sollen. Es ist dieses mehr eine Neckung anderer Gegenden gegen Jacobstadt, als Wahrheit.

4) Vor einigen Jahren besuchte uns auch ein Engländer, der gern einmal eine Wolfsjagd mitmachen wollte. Wohlbewaffnet zogen viele Honoratioren von Dorpat mit ihm zu Felde, zu Fuß und zu Pferde, und die ganze Bauerschaft war zum Treiben aufgeboten; allein in dem großen Walde, 16 Werst südöstlich von Dorpat, wurde nichts geschossen, als ein trächtiges Eichkätzchen.

5) Wie man mir sagte, aus Aberglauben, weil man unter ihnen das

derbar ist es, daß troß der Menge Gänse, welche gehalten werden, doch die guten Federn (sowohl Schreib= als Bettfedern) sehr selten, und sehr theuer sind. Es scheint dieses von der Unthätigkeit und Fahrlässigkeit der Bauern herzurühren. Schwäne sind besonders häufig in Curland, und dort am häufigsten bei Libau. Dort versammeln sie sich bei ihrem Abzuge, und bei ihrer Wiederkunft auf dem libau'schen See in solcher Menge, und lassen so laut allnächtlich ihre Klagetöne erschallen, daß die Anwohner dieses Sees nicht davor schlafen können, bis sich die Schwäne von dort aus alle mit einem Male in die südlichen Gegenden begeben, oder im Lande vertheilen. Die Kraniche sind am meisten auf den Inseln Oesel und Mone, und jene Insel (Oesel) soll davon den Namen Karre saar oder Kranichs=Insel haben. Störche finden sich nur in Curland, selten mag sich einer nach Livland und Esthland verirren. —

Für den Jäger vermehren sich in den Wäldern jährlich in großer Anzahl die prachtvollen Auerhühner, die Beccassinen, Schnepfen, Rebhühner und dergleichen Vögel, welche man in Deutschland selten, hier wegen ihrer Wohlfeilheit häufig genießen kann. Die Nachtigall und andere Singvögel beleben auch hier die Wälder, doch ist die Stimme der Nachtigall nicht von der Art, wie im Auslande. Mit der Weichsel hört der schöne langdauernde Schlag derselben auf. Was östlich dieses Flusses ist, scheinen nur Sprosser zu sein.

Eben so haben diese Provinzen auch einen großen Reichthum an Fischen. In Seen, Flüssen und Meeren giebt es Fische aller Art. Der schöne Lachs, die Lachsforelle, die Kiloströmlinge (die Sardellen des Nordens, von manchen diesen noch vorgezogen), der Stöhr, sind die Beute der Strandbewohner. Im Binnenmeere des Peipus sind in großer Menge, ein Livland allein angehöriger Fisch, die Rebse, welche gekocht und gebraten, für den Winter auch getrocknet werden, und von schönem Geschmacke sind. Die Jasse und Schleien haben sehr zartes, schmackhaftes Fleisch. Ungeheure Hechte, **4—5** Fuß lang, und Aale von fast gleicher Länge, fängt man häufig. Dazu kommen alle in Deutschland gewöhnlichen Fische, als Brachsen, Barsche ꝛc. mit Ausnahme der Forellen, die hier nicht vorkommen.

Bild des heiligen Geistes erblickt, so wie sie die Aale, als das Bild des Teufels, nicht essen.

Von Insecten sind zu bemerken besonders die Bienen, welche gezogen werden, und auch wild in Wäldern ihren Honig bereiten, der zu dem von den Esthen schon von Alters her sehr beliebten Meth gebraucht wird. Ameisen bauen in den Wäldern Hügel von 2—3 Fuß Höhe. In den Bächen sind die Krebse oft von viel bedeutenderer Größe, als ich sie je in Deutschland gesehen habe. Hummern und Krabben fehlen indeß, so wie die Austern, welche durch Handelsschiffe hergebracht werden.

Der Ueberfluß der Erzeugnisse läßt daher auch einen bedeutenden Ausfuhrhandel zu, der in Getreide aller Arten, jedoch am meisten Roggen und Gerste [1]), in Flachs, Hanf, Leinsaat, Hanfsaat, Oel, Talg, Wolle, Pottasche, Federposen, Rinderhäuten, Kalb- und Ziegenfellen, Holzwaaren verschiedener Art, Balken und Brettern besteht. Dagegen werden durch den Einfuhrhandel erworben: bedeutende Massen von Heringen, Austern, Baumwolle und Baumwollen-Fabricate, Südfrüchte, besonders Apfelsinen, die hier kaum halb so theuer sind, als in Leipzig, Feigen, Mandeln, trockene Pflaumen, Gewürze, Oliven-Oel, Reis, Safran, Sago, Senf, Tabak in Blättern, Wein, Zucker, Alaun, Salz (was hier bisher durch Bohrversuche vergebens gesucht ist), Blei, Blech, Eisen, Kupfer, Messing und Zinn-Waaren, Fayence, Leinen-Waaren, Seide und Seiden-Waaren, Spitzen, Garn und Tücher aller Art. Im Ganzen war die Ausfuhr aus Riga, welche ungefähr das Verhältniß der Livländischen Production ergiebt, der Einfuhr durch diesen Hafen sehr zum Vortheile des Inlandes, indem im Jahre 1839 die Einfuhr auf 15 Millionen, die Ausfuhr auf 54 Millionen berechnet wurde. Rechnet man hinzu nun noch den Transito-Handel, der besonders aus den Gouvernements Pskow und Nowgorod, vor der Gründung St. Petersburgs, von großer Bedeutung sein mußte, und den Umstand, daß die wehrlosen Einwohner von den Eindringlingen nach Herzenslust geplündert werden konnten [2]), so kann man sich nicht

1) Das erste Beispiel der Kornausfuhr kommt schon im Jahre 1230 vor (Gadebusch, L. J. Th. 1. S. 215). Im Anfange mußten die Deutschen, um sich zu erhalten, Mehl (wahrscheinlich Roggenmehl) nachkommen lassen.

2) In Livland, Esthland und Curland wurden alle Einwohner (mit Ausnahme der sogenannten Curischen Könige, welche wegen der Hülfe, die sie den Deutschen leisteten, Freibauern wurden, m. s. Zigras Abhandlung über die unter den Namen der kurischen Könige bekannten Freibauern) bald

wundern, wenn Livland nach seiner Besetzung durch die Deutschen von letzteren auch den Namen Blievland, das Land des Bleibens, genannt wurde[1]. —

3. Clima.

Das Clima ist auch nicht so rauh, wie man sich gewöhnlich vorstellt. Die Ostseeprovinzen haben noch nicht das eisige Clima St. Petersburgs, wo die Baumfrüchte weniger gut gedeihen, vielweniger das der noch nördlichern und östlicheren Gegenden; allein es ist doch sehr verschieden von dem schönen Clima Sachsens. Im Vergleich mit diesem ist man in Livland fast immer um 3—4 Wochen zurück, und wegen des kürzeren Sommers, der auch ungefähr 3—4 Wochen früher zu Ende ist, gedeiht nicht alles, was in Sachsen fröhlich fortkommt, wogegen die Natur aber, wie wir gesehen haben, andere Gaben, die in Deutschland fehlen, verschwenderisch ausschüttet. Der erste Schnee fällt gewöhnlich in der Mitte Oktobers, doch beginnen die unfreundlichen Tage oft schon im August, und der Frost stellt sich schon zuweilen Ende Septembers ein. Der Frost weicht gewöhnlich im April oder Mai, zuweilen schon früher; dann fehlt aber der schöne allmälig die Pflanzen entwickelnde Frühling. Der Sommer ist es, der sogleich den Winter ablöset, weil seine Wärme zur schnellen Reife der Gewächse nöthig ist[2]. — Die Intensität der Kälte, welche

---

geknechtet, so daß der päpstliche Stuhl sich mehrmals der unerträglichen Last, womit die Ritter die Eingeborenen belegten, der Unterdrückten annahm, wie im Jahre 1222, 1225, 1230, wo nach einer päpstlichen Bulle die unterworfenen Einwohner ihre persönliche Freiheit behalten sollten 1234, 1238 u. s. w., aber immer vergeblich, bis in den Jahren 1816, 1817 und 1819 das Joch der Knechtschaft vom Kaiser Alexander in Esth-, Liv- und Curland vollkommen gebrochen, ihnen aber kein Landbesitz gegeben wurde. — Vergleiche Gadebusch I. S. 165, 185, 214, 229, 227.

1) Nach Balth. Russow's Livl. Chronik hieß Livland vormals bei den Deutschen Bliesland, weil jeder, der hingekommen war, gern blieb. Ich glaube indeß, daß dieser Scherz-Name wohl erst in den blühenden Zeiten der Hanse entstanden sein mag. In den ältesten Quellen der Geschichte der Ostseeprovinzen findet sich wenigstens nichts davon. Das Sprichwort war: „Livland ist ein Blievland."

2) Es war mir interessant auf meiner Reise von Dorpat nach Leipzig, im J. 1834, zu sehen, welchen Unterschied die südliche und westliche Lage in Hinsicht der Pflanzen hervorbrachte. Ich reisete aus Dorpat den 20. April A. St. ab, wo alle Bäume noch wie Besenreiser standen. In Mitau fand ich den 22. April die Aprikosen schon in voller Blüthe, und die Balsampappel war fast ganz belaubt. An der Grenze von Lithauen, bei Tauroggen, sang schon die Nachtigall, und Kirschen und Birnen standen schon

in St. Petersburg oft über 30 Grad steigt, habe ich hier nie über 22 Grad, und dieses immer nur ein paar Tage, erlebt. Gewöhnlich hält sie sich den Winter zwischen 10—16 Grad Reaum.[1]). Ist diese Kälte auch größer, als die in Sachsen, so ist sie doch nicht so unangenehm, als man denken sollte, weil die ganzen Häuser immer gleichmäßig erwärmt sind, und die besseren Pelze die äußere Kälte hinlänglich abhalten. Man hat den Witz gemacht, es würden hier 2 Feste, „Nasenfeste" genannt, gefeiert; das eine sei das, wo man am 1. Septbr. ein Nasenfutteral von Pelz anlege, und dazu kämen alle Einwohner der Stadt feierlichst auf dem Markte zusammen, das andere sei dasjenige, wo eben so feierlich den 1. Juni dieses Nasenfutteral wieder abgelegt werde. In anderen Werken lieset man: „man trage hier der Kälte wegen hölzerne Brillen ꝛc." Alles dieses ist Scherz oder — Einfalt. Es ist eine allen Reisenden bekannte Sache, daß man im Ganzen in den nördlichen Gegenden weniger friert, als in den südlicheren. Hier aber ist, wie man leicht denken kann, das Inselclima, namentlich auf Oesel und an den Küsten, milder, wie das im Innern des Landes, und das Clima Curlands milder, wie das von Liv- und Esthland. —

So glaube ich, das Land, die Gewässer und die Luft, die Elemente jeder Volkswohlfahrt in kurzen Worten hinlänglich beschrieben zu haben, um darauf das nachherige Geschichtliche zu basiren. Jetzt liegt mir noch ob, etwas von den jetzigen Völkerstämmen, welche die Ostseeprovinzen bewohnen, zu sagen. —

4. Völkerstämme.

Die Völkerstämme, welche die eigentlichen Bewohner dieser Provinzen sind, von denen in der I. Abtheilung dieses Werkes in histo-

---

in Blüthe. Die Birken fingen an ihr Laub zu entwickeln. Den 25. April standen bei Tilsit alle Obstbäume, mit Ausnahme der Aepfel, in schönster Blüthe. Bei Woldenberg sahe ich schon blühend: Siringen und Kastanienbäume und den ersten Weinstock, der seine Blätter schon entfaltet hatte (den 29. April). In Leipzig aber war (4 Tage darauf) die ganze Baumblüthe schon vorbei.

1) Die mittlere Temperatur war hier im Jahre 1840, nach des Herrn Prof. Mädlers 4°,0', während sie in Berlin 7°,2' war. Doch ist bekannt, daß die mittlere Temperatur eines jeden Ortes in verschiedenen Graden immer sehr verschieden ist, und die in Berlin so verschieden, daß einige Jahresbeobachtungen Berlin in die Nähe von Torneo, andere diese Stadt in

rischer Hinsicht ausführlicher gehandelt werden soll, sind, außer den eingewanderten Deutschen und Russen, die als Herrn des Landes, als Handwerker oder Beamte sich angesiedelt haben, hauptsächlich Esthen und Letten. Der Esthen und Letten sind indeß verhältnißmäßig so viele, daß in Hinsicht der Zahl die Deutschen und noch mehr die Russen vor ihnen verschwinden. In Esthland leben auf c. 322 □M. im Ganzen c. 280,000 Einwohner, unter denen nur etwa 8850 Deutsche sich befinden, und im Ganzen c. 870 auf die □M. kommen. In Curland leben auf c. 497 □M. im Ganzen 344,000 Einwohner, worunter nur etwas über 38,000 Deutsche und 1000 Juden sind; der Rest sind Letten und Semgallen, und etwa 3000 Liven am Angernschen Strande, welche Letztere zur Esthnischen Nation gehören. In Livland, wo der nördliche Theil von Esthen, der südliche von Letten bewohnt wird, rechnet man die Zahl dieser beiden auf c. 564,000, worunter circa 80,000 Deutsche sich befinden. Alle Esthen in Esthland, dem nördlichen Livland, auf der Insel Oesel und an der nördlichen Küste von Curland, wo der größeste Rest der alten Liven sich befindet, reden eine Sprache, die ganz von allen anderen europäischen Sprachen abweicht, nur in verschiedenen Dialecten, so wie die Letten in Curland und dem westlichen und südlichen Livland, und die Semgallen eine theils dem Slavischen, theils dem Indogermanischen Dialecte sehr ähnliche Sprache, auch in verschiedenen Dialecten, reden. Diese ist der lithauischen Sprache so analog, daß der Lithauer den Curländer fast ohne Schwierigkeit versteht, was zwischen den Esthen und Letten keinesweges der Fall ist. So haben wir es in den Ostseeprovinzen hauptsächlich mit zwei Völkerstämmen, die mit einem Worte „Undeutsche" genannt werden, zu thun. —

A. Die Esthen.

Die Esthen gehören ihrer Sprache nach zu einer großen Völkerfamilie, welche über den größesten Theil des nördlichen Rußlands verbreitet war, aber an vielen anderen Orten schon bei weitem mehr sich den Russen in Sprache, Religion, Sitten und Kleidung assi-

---

das Clima von Rom versetzen würden. Deshalb kann die mittlere Temperatur im Allgemeinen, wenn sie auch seit 50 und mehr Jahren hier angestellt wären, kein sicheres Regulativ für unsere Temperatur abgeben.

milirt hat, als es hier der Fall ist, wo sie ihre Sprache so sehr beibehalten haben, daß die meisten weder Deutsch noch Russisch verstehen, und die Prediger auch in ihrer Landessprache predigen müssen. Zu ihrem Sprachstamme gehörten die Jugern, Finnen, Laggen, Carelier, Ostjäken, Permier, Sirjänen, Mordwinen, Mockschanen, Tschetemissen, Wogulen, Ugritschen, und nach Sainowies [1]), Gyarmath [2]) und anderen gehören zu diesem Stamme, ihrer genauen Sprachverwandtschaft wegen, auch die Magyaren, welche sich im 10. Jahrhunderte in Ungarn niederließen. Eben so sollen nach Sjögren die für Nachkommen der Wessen gehaltenen Tschuden im Nowogrodschen und Olonetzschen Gouvernement zu dem Esthnischen Stamme gehören [3]). Adelung sucht mehrere von diesen Völkern von den Tschuden zu trennen, indem er nur die Laggen, Finnen, Esthen und Liven in seinem „Mithridat," zu ihnen, die übrigen aber, auch die Tschuwaschen, Ostiaken, Wogulen zu den Tartaren rechnet, die Mordwinen und Mokschanen aber wenigstens für sehr mit Tartaren vermischt erklärt. — Wiedemann, ein guter Kenner der Esthnischen Sprache und vieler orientalischen Idiome, kommt in seiner größtentheils auf grammatische Formen basirte Sprachvergleichung zu dem Schlusse: der Sitz der Tschudschen Völker vor ihrer Einwanderung in Europa sei in der Nähe der Tartaren, Mandschu und Mongolen wahrscheinlich in Mittelasien zu suchen, und die Hunnen seien ein Gemisch Mongolisch-Tschudischer und anderer Völker unter Mongolischen Anführern gewesen. Es ist hier nun nicht der Ort zu untersuchen, welche von diesen Meinungen die richtige sei, es genügt hier, gezeigt zu haben, daß das Tschudisch-Esthnische Volk nicht vereinzelt steht, sondern sehr weit verzweigt war und ist [4]). Daß in unseren Provinzen das Libische oder Liwische Volk zu dem Esthnischen gehört, und nur einen besonderen Dialect redet, davon habe ich mich auf meiner archäologischen Reise im Jahre 1839 vollkommen überzeugt. Ich habe ein Vocabularium von sehr vielen Wör-

1) Sainowies in seinen demonstratis Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse. Hafniae 1770.
2) Gyarmath de affinitate linguae hungaricae cum linguis fennicis. Gött. 1799.
3) Ueber diese Meinung vergleiche man Wiedemann. „Ueber die früheren Sitze der Tschudischen Völker und ihre Sprachverwandtschaft mit den Völkern Mittelasiens. Reval 1838.
4) Diese Untersuchung wird unten weiter fortgeführt werden.

tern aufgesetzt, welche fast alle mehr oder weniger dem Esthnischen analog waren, habe Uebersetzungen mir machen lassen aus der heiligen Schrift, welche Kenner des Reval- und Dörpt-Esthnischen bis auf einzelne Ausdrücke verstanden, und habe ihre Kleidung noch bei weitem mehr der Esthnischen, als der der Letten, unter denen sie leben, analog gefunden [1]).

Die Dialecte, welche man etwas bearbeitet hat (dazu gehört der Livische Dialect leider noch), sind der Dörpt-Esthnische und der Reval-Esthnische, welche beide sich um den Vorrang ihres Alters und ihres Wohllautes streiten. Einige unterscheiden dann auch noch den Pernau'schen, den Oesel'schen und den Werro'schen Dialect*), und nehmen außerdem eine Menge Verschiedenheiten an, die sie mit dem barbarischen Worte „der Kirchspielismen" bezeichnen. Die Hauptverschiedenheit der beiden vorzüglichsten Dialecte scheint mir in dem Gebrauche einzelner Wörter, Ausdrücke und Wendungen zu beruhen, so wie in der härteren oder weicheren Aussprache einiger Buchstaben. Sollte diese Verschiedenheit nicht in der Berührung mit mehreren verschiedenartigen Völkern ihren Grund haben? Sollte nicht die Dänische und Schwedische Herrschaft am meisten eingewirkt haben auf das eigentliche Esthland und Oesel, welche lange in ihrem Besitze waren, und viele Colonisten aus Scandinavien aufnahmen, während Livland mehr mit den Deutschen, und die Grenzprovinzen Livlands nach Osten mehr mit den Russen in Berührung kamen? Es hat sich in Dorpat eine gelehrte Esthnische Gesellschaft vor einigen Jahren gebildet, hoffentlich werden wir von dieser genügende Untersuchungen auch über diese Frage erhalten. Jetzt fand ich gegen Süden die Esthnische Sprache noch bei Isborsk mitten unter den Russen, wo die Smolka, welche bei dieser alten Festung vorbeifließt, die Esthen von den Slaven trennt; aber auch diese Esthen, die mit Russen oft in einem und demselben Dorfe wohnen, behalten ihre Eigenthümlichkeiten so bei, daß sie sich mit den ihn benachbarten Russen nichts zu thun machen. Der Dörpt-Esthnische Dia-

1) Man sehe meine „Necrolivonica" Neue Trachten Tab. I. und, was die Sprache anbetrifft, Beilage V. S. 204 rc.

*) Im Werro'schen soll nach Versicherung des Herrn Dr. Sachsendahl, Secretair der Esthnischen Gesellschaft in Dorpat, unter allen der schlechteste Dialect gesprochen werden. In Dorpat ist ein Gemisch des Rein-Dörptschen mit dem Reval'schen sehr häufig.

lect soll die meiste Aehnlichkeit mit dem Finnischen haben [1]), mehr als der Reval'sche, dies scheint mir schon für eine größere Reinheit und Eigenthümlichkeit des Dörpt-Esthnischen Dialectes zu sprechen. Bedeutende Beimischungen aus anderen Sprachen, außer bei den Gegenständen, welche aus Deutschland eingeführt sind [2]), finden sich bei den Esthen nicht. Kein Esthe kennt das A, B, C, das heißt, es giebt kein A, B, C bei ihnen, sondern nur ein A, B, D, das C, Q, V, Y fehlt ihnen, so wie das F, welches sie in P oder W verändern [3]). Das H können sie aussprechen, aber sie verwechseln den aspirirten Vocal mit dem unaspirirten beständig. So sagen sie für Eis Heis, für Erde Herde, für Hund Und ꝛc. Auch können sie

---

1) So sagt Wiedemann in seiner oben erwähnten Dissertatio: „Sehr viele Wörter im Finnischen finden sich im Dörpt-Esthnischen wieder, z. B.

weitzid d. Messer	Rev.	nugga	sisar die Schwester	Reval	ödde
kuolla sterben	„	surrema	weli Bruder	„	wend.
pelkään ich fürchte	„	kartan.	puren ich beiße	„	ammustan.
tuo jener	„	se.	itken ich weine	„	nuttan.“

Jürgenson (Ueber die Entstehung der beiden Esthnischen Hauptdialecte in den „Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft“ I, 1. S. 21. Dorp. 1840) weis't nach, wie im 17. Jahrhunderte noch mehrere Dörpt-Esthnische Ausdrücke im Revalschen vorhanden gewesen sind, so wie mörsa (Braut), mörru (bitter), paimendama (schützen), pajatama (sprechen), pösse (Wange), rikkus (Reich), sundima (richten), sepp (Hese), tarre (Hütte), kumb (welcher von beiden?), ke (welcher?), mea (welcher), läbhemb (der Nächste), u. s. w. und mehrere grammatische Formen, die im Dörpt'schen sich noch finden, im Reval'schen aber durch fremde Wörter und Formen jetzt verdrängt sind. Jannau, „über die Grund- und Ursprache der Esthen“ (in Rosenplänters Beiträgen, Heft 19), hält das Livische für die Urform des Esthnischen, Jürgenson aber nur aus Gründen nur für eine Schwester des Dörpt-Esthnischen „gleich dem Finnischen.“

2) Eine große Anzahl von Wörtern ist aus dem Deutschen genommen, und nur nach den Esthnischen Sprachorganen etwas gemodelt, als die Gegenstände ihnen durch die Deutschen näher bekannt wurden. So heißt der Deutsche überhaupt Saksa, der Sachse, weil die Sachsen zuerst hauptsächlich sich des Landes bemächtigten, der Herre Erra, der Diener Teender, die Frau Prana, das Fräulein Prälike. Von vielen anderen Namen der Obstbäume, Blumen ꝛc. sehe man oben. Die Geschichte wird zeigen, daß diese größtentheils Alt-Germanischen Beimischungen nicht nur in den Zeiten nach Eroberung des Landes durch die Deutschen im XII. und XIII. Jahrhundert, sondern auch schon in weit früheren Zeiten geschehen sein können.

3) So sagte ein Esthnisches Dienstmädchen: das Glas verwault, statt verfault, für zerdrochen. Auch mit dem weichen D fängt kein Esthnisches Wort an, deshalb findet sich in den Lexicis dieser Buchstabe auch nicht als besondere Rubrik, wohl aber kommt das B und D in der Mitte der Wörter vor. Das z verwandeln sie in ts, das scharfe ſs in s, das weiche ſ wird durch ſ ausgedrückt, doch steht das ſ auch immer im Anfange der Sylben.

die Doppelconsonanten gewöhnlich nicht aussprechen, besonders nicht das Sch w, wofür sie immer blos W sagen, als Wester für Schwester, mein Kopf ist witzig für schwitzig, warz für schwarz, Thaatsrath für Staatsrath. Da die Substantiva auch nur ein Geschlecht haben, wie im Englischen, so verwechseln die Esthen auch sehr häufig das der, die und das [1]).

Der Ton der Sprache der Esthen ist weich, und im Ganzen wohltönend. Er zeichnet sich durch Häufung der Vocale und Endung der Wörter mit Vocalen aus. Besonders häufig sind die weichen Vocale a und e am Ende der Wörter, wodurch die Esthnische Sprache im Ganzen sehr melodisch und dem Italiänischen ähnlich wird [2]). Eben so giebt es sehr weiche Melodien zu den weichen Texten der Esthen, wie z. B. das Lied Tio tassa, welches, obwohl kein Nationallied, doch ganz im Sinne der Esthen gedichtet, und in Musik gesetzt ist. Die Esthen haben dagegen mehr Diphthongen als irgend ein Volk: ä, ae, ai, au, äe, äi, ea, eë, ei, eu, iw, o, oe, oö, ou, oi, öi, ü, ui, und im Dörpt'schen Dialecte noch aü, öu, äu, eü, oü, und die Aussprache dieser Vocale ist so bestimmt und so nö-

---

1) So sagte ein Mädchen bedauernd: „das arme Tudent! sie ißt nicht, es trinkt nicht, es lebt wie ein Vogel, ich glaub, sie ist verliebt. Am meisten gebrauchen sie das Neutrum im Deutschen, und sagen z. B. das Rector, das Ofrath ꝛc.

2) Man pflegt dafür den kleinen Satz anzuführen:

seida tassa ülla sülla, fahre langsam über die Brücke.

Eben so kann man die Verse des Liedes eines Mädchens im „Ausflug nach Esthland im Juni 1807." Meiningen 1830, Seite 129 zu diesen wegen der Vocale weich-tönenden zählen:

Oh minno tussa sullane
To mulle tussa obbone!
O mein guter Knecht,
Bringe mir ein gutes Pferd!

und die Stelle weiter hin:

Salla teda soitamoie
Käksimo salla minema
Um den Weg nach Sall zu gehen,
Wir machten uns auf den Weg nach Sall."

Allein außer diesem Weichen giebt es, wie im Character der Esthen, auch viele Härten, welche diese Weichheit wieder stören, so wie die Wörter üks oder ütz ein, kaks oder kats zwei, kolm drei, so wie die Verse des obigen Liedes, die weiterhin folgen: —

Polla pannud puppikenne
polle olleks aggune aed
Du bist nicht für mich geschaffen Brüderchen,
Wo ich geboren bin, da bleib ich auch. —

thig, um nicht mißverstanden zu werden, daß es für einen Ausländer höchst schwer ist, ohne ausgelacht, oder mißverstanden zu werden, das Esthnische sprechen zu lernen [1]).

Character, Kleidung und Sitten der Esthen.

Diese Eigenthümlichkeit der Sprache bezeichnet auch den Character des Volkes. Der Esthe ist weich und friedlich und sagt selbst von sich, daß er das nicht leisten könne, was der Deutsche vermag. Nirgends lebt man daher wohl so sicher, als bei den Esthen. Von Mord, Räubereien, Diebstahl (außer Eßwaaren, welche zu stehlen, sie für keine Sünde halten), von gewaltsamen Einbrüchen im Hause, von Schlägereien unter dem Landvolke und von Aufsätzigkeit gegen die Gutsherrn hört man fast nie etwas; allein einige Halsstarrigkeit, Heimtücke und Schadenfreude gegen Deutsche findet man doch bei einzelnen nicht selten. — Manche hassen die Deutschen auch noch wegen der Erinnerung daran, daß diese ihnen ihr Land und ihren Wohlstand genommen haben, und davon singen die Volkslieder am meisten [2]). Diese Weichheit des Geistes macht auch den Körper weichlich, und jede kräftige Aeußerung ist sehr selten, daher stehen sie auch noch auf der Stufe der Ausbildung, auf welcher sie (exceptis excipiendis) bei der Eroberung durch die Deutschen gestanden haben mögen, wenn sie nicht vielleicht bei größerer Freiheit im Geist und Körper damals noch ausgebildeter gewesen sind. — Ihre Häuser sind erbärmlich, klein, von Balken zusammengeschlagen, Hütten ohne Schornsteine. Dennoch ist ein Ofen in der einzigen Stube, welche die ganze Familie bewohnt, und in welcher oben

1) Dieser Mangel der genauen Sprachkenntniß verursacht oft die lächerlichsten Mißverständnisse. So beten die deutschen Prediger, welche das Esthnische erlernt haben, sehr häufig: „Vater unser, der du bist ein Zaunpfahl" (teiwas), statt im Himmel täiwas, und der Anfang des ersten Buches Mosis lautet in der Esthnischen, von Deutschen verfertigten Uebersezzung: „Im Anfange bauete Gott durch gebungene Handwerksleute Himmel und Erde." Dieser Fehler entstand durch die Verwechselung des selbst bauen und des bauen lassen, wofür bei den Esthen nur ein sehr geringer Unterschied in der Form des Verbi obwaltet.

2) Mein Kutscher, der mich im Jahre 1839 auf der ganzen antiquarischen Reise durch diese Provinzen fuhr, sang mir, wenn er recht bei Laune war, zuweilen ein solches sehr langes Schmählied gegen die deutschen Ueberwinder vor. Ich werde dasselbe an einem anderen Orte mittheilen.

an den Wänden ein Brett ringsum angebracht ist, auf welchem das Korn gedörrt wird. Es ist fürchterlich, in solchen Stuben der Esthen nur einige Minuten sich aufzuhalten, und dennoch leben sie ganze Tage in denselben. Daher schreiben sich dann aber auch ihre mannigfachen Augenkrankheiten, und selbst häufige Blindheit; Fenster sind in den Häusern nicht, als in der Stube eins von höchstens 1 Fuß im Quadrat, und dieses ist größtentheils aus vielen Gläsern zusammengeflickt, und mit Papierstreifen beklebt.

An Meubles besitzen sie in der Regel nichts als einen großen Tisch, ein paar Holzbänke, eine Truhe, um ihren Sonntagsstaat hinein zu legen und einige Bettstellen, welche ich aber häufig kaum 4 Fuß lang (auch für erwachsene Menschen) gefunden habe, so daß die Leute gar nicht ausgestreckt darin liegen können; Andere schlafen auf den Bänken oder auf dem Ofen, indem sie nur ihren Pelz sich unterlegen, oder auf Tischen, oder auch auf dem bloßen Erdboden. Ein Kessel, ein paar hölzerne Löffel und ein paar Messer sind fast das alleinige Küchengeräth, und ein ausgehöhlter Holzblock mit einem Stampfer, auch von Holz, dient ihnen zum Bereiten der Graupe und des Dünnbiers oder taar *), die sie sich selbst verfertigen. — Wie doch der Mensch ein Gewohnheitsthier ist! Einige Gutsbesitzer haben ihren Leuten bessere Wohnungen mit Schornsteinen bauen lassen; aber sie ziehen ihre Rauchhütten vor, und in diesen besseren Wohnungen will keiner wohnen! Sie fühlen ihren Mangel nicht und haben, wie es scheint, nicht einmal den Wunsch nach Verbesserung [1]). —

---

*) Dies ist ein säuerliches Getränk, gelb von Farbe, aus Wasser und zerstoßener Gerste gemacht, welches man etwas stehen läßt, bis eine geringe Gährung sich erzeugt.

1) Diese Schilderung paßt vorzüglich auf die Dörpt'schen Esthen, wo einige Gutsbesitzer vergebens versucht haben, ihnen bessere Häuser mit Schornsteinen zu bauen. In diesen Häusern mag Niemand wohnen, als etwa der Bauer, der zugleich die Stelle eines Schulmeisters vertritt, indem die Kinder in den ganz mit Rauch erfüllten Stuben weder schreiben noch lesen lernen konnten. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo ein reicherer Bauer ein besseres Haus sich erbaut hatte. Er wurde deshalb aber von den übrigen als Halbdeutscher verachtet und verspottet, und mußte ein gewöhnliches Haus wieder beziehen. Die Ursache, daß es im Allgemeinen auch nicht anders werden kann, liegt auch mit an dem schon immer fühlbarer werdenden Mangel an Holz auf den meisten Gütern, indem die Bauern zu einer regelmäßigen Heizung durch ordentliche mit Schornsteinen versehene Oefen nicht Holz genug bekommen können. Die Reval'schen und Pernau'schen

Diesen rauchigen Häusern, in denen alles bald die Farbe des Rauches annimmt, sind dann auch die schwarzwollenen Kittel [1]) angemessen, wodurch das ganze Volk, Männer, Weiber und Kinder, sich vor allen übrigen Völkern auszeichnet. Diese Kleidung hat denn auch im Alterthume, wie sich in der II. Abtheilung dieses Werkes ergeben wird, den Esthen den Namen den Melanchlänen gegeben, eben so wie sie noch jetzt von den Letten Schwarzröcke (Mellefwarki) genannt werden. Ist dies die Hauptkleidung, und kommt darunter im Winter, manchmal auch im Sommer, ein Schaafspelz, so bilden Posteln, entweder von Weidenrinden geflochten, oder von Leder zusammengeschnürt, ihre Fußbekleidung, und schmutzige um die Beine gewickelte Lappen bilden in der Regel die Strümpfe [2]), leinwandene Hosen bekleiden die Beine. Dennoch hat der Esthe, besonders aber die Esthin, ihren Putz, der nach Verschiedenheit der Gegend verschieden ist. In der Gegend von Dorpat sind die schwarzwollenen Kittel der Weiber mit rothwollenen Schnüren besetzt, in der Gegend von Fellin mit blauen Aufschlägen; bei Pernau tragen die Männer viele blanke Knöpfe die Brust herunter; die braunen Mäntel der Weiber sind aber, außer den rothen Schnüren, auch oft mit Goldlitzen besetzt. Ein besonderer Schmuck der Männer ist aber der mit Messingblech beschlagene Ledergürtel, bei den Weibern Halsketten von Silber- und Glas-Perlen und Silbergeld, und die sogenannte Breze, eine Art alter Fibeln oder Bullen, die einer Weiberbrust gleicht *), und mit Sonnen, Sternen ꝛc. gravirt ist, in der Mitte mit einem biegsamen Dorn, um das Hemd vor der Brust zusammen zu halten. Der Rock, den die Weiber unter ihren braunen Kittel tragen, ist größtentheils der Länge nach hinunter blau, gelb, roth und grün gestreift. Die schönste Zierde der Esthen ist aber das goldgelbe Haar, was Männer und Weiber wie Löwenmähnen umwallt, und von

---

Bauern wohnen etwas besser, besonders aber die Oesel'schen, welche in jeder Hinsicht confortabler eingerichtet sind.

1) Das Zeug dazu, welches die Weiber selbst weben, heißt Wadmal, wie bei den Schotten. Auch die Letten nennen ihr grobes Tuch Wadmal.

2) Obwohl auch Strümpfe getragen werden, und die Weiber nicht nur diese, sondern auch verschiedenfarbige Bänder von Wolle, Gürtel und selbst Spitzen zu Mützen sehr geschickt zu stricken verstehen.

*) Diese sind freilich von sehr verschiedener Größe. Die größesten convex erhobenen werden im Dörpt'schen getragen.

den Weibern, wenn sie in die Kirche gehen, jedes Mal, vor Eintritt in die Kirche, auf den Kirchhof noch einmal sorgfältig gekämmt wird. — Den Kopf bedecken die Männer gewöhnlich mit Pelzmützen, welche sie über die Ohren herunterklappen können, die Weiber, wenn sie ausgehen oder fahren, um sich gegen die Sonne und den Regen zu schützen, mit weißen Leinwandtüchern, welche einem Zuge von Weibern ein gespenstisches Ansehen geben. Das Hemd besteht bei beiden Geschlechtern aus grober Hanfleinwand [1]). Den Bart lassen die Esthen in der Regel nicht wachsen, wodurch sie sich von den bärtigen Russen unterscheiden. Ein merkwürdiges Zeichen des Esthenthums liegt in ihrer Schädelbildung, nach der Untersuchung des Herrn Prof. Hueck in Dorpat. Der Schädel des Esthen unterscheidet sich nämlich von dem deutschen Schädel dadurch, daß bei den Deutschen die Augenhöhlen rund und offen, bei den Esthen dagegen meist viereckig und zusammengedrückt sind *). Sollte dieses von oben nach unten zusammengedrückte Auge nicht dem beständigen Rauche, in welchem sie leben, allmälig seine Entstehung verdankt haben? Eine andere Eigenthümlichkeit des Esthenschädels sind die breiten Backenknochen, welche auch den lebenden Gesichtern der Esthinnen ein mehr breites als ovales Ansehen geben, endlich zusammengepreßte Hüftknochen und ein schwacher Nacken. Sonst sind recht hübsche Gesichter unter den Esthen sowohl als Esthinnen, aber alle haben doch etwas Gedrücktes im Ansehen, und den deutschen und russischen Schönheiten kommen sie doch keineswegs gleich. Der Körper ist im Ganzen klein und gedrungen, selten giebt es athletische Figuren unter ihnen. Zu verwundern ist es, daß dieser Typus im Allgemeinen, dessen historische Bedeutsamkeit in der I. Abtheilung dieses Werkes einleuchten wird, sich in so vielen Jahrhunderten, wo die deutschen Gutsbesitzer und andere Einwanderer gewiß das Ihrige immer dazu beigetragen haben, die Race zu verändern, sich dennoch so wenig vermischt hat. —

In Hinsicht der geistigen Fähigkeiten characterisirt die Esthen in der Regel ein hoher Grad von Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke. Daher fehlt ihnen auch gewöhnlich die Dankbar-

1) Man sehe meine „Necrolivonica." Neuere Trachten, die als besondere Beilage dem Werke hinzugefügt sind, jedoch besonders bestellt werden müssen. — Tab. 4.

*) Das Nähere darüber sehe man Abth. I. Cap. II. 8.

keit für genossene Wohlthaten und selbst bei Sterbefällen der Anverwandten und der besten Freunde sind sie unempfindlich. Heirathen schließen sie sehr leicht. Eine Bekanntschaft von einigen Stunden reicht gewöhnlich hin, das Mädchen für den Bräutigam zu gewinnen [1]). Diese Unempfindlichkeit äußert sich auch im Kriege, wo es diese wohl mehr ist, als Tapferkeit, welche die Esthen zu guten Soldaten macht. — Von historischen Erinnerungen bewahren sie wohl nicht leicht etwas anders auf, als daß sie im Allgemeinen wissen, daß das Land ihnen einst gehörte. Deshalb nennen sie ihr Land meie ma (d. h. unser Land), und sich selbst maa rahwas Volk des Landes oder Ma mees Männer des Landes [2]); sonst haben sie keinen Namen für sich, denn der Name der Esthen ist ihnen blos von den Deutschen gegeben, und der Name der Tschu ist ihnen gleichfalls gänzlich unbekannt. So heißen sie auch bei den Letten wieder anders, nämlich Iggauns oder die Vertriebenen, wahrscheinlich weil sie aus ihren Sitze im Süden von den Letten vertrieben wurden. Zu welcher Zeit dieses geschah, darüber werde ich unten einige Vermuthungen äußern. Außerdem theilen sich die Esthen in mehrere Stämme, deren Landstriche noch ihre besonderen Namen führten. Eben so wenig hatten sie vor der erst vor wenig Jahren erfolgten Ablösung der Leibeigenschaft Geschlechtsnamen. Erst bei ihrer Befreiung mußte jeder einen Geschlechtsnamen annehmen [3]). Ist es das Sclavenjoch, welches Jahrhunderte auf dem Volke gela-

1) So erzählt man auch, daß, als bei einem Prediger auf dem Lande sich viele Paare in der Kirche zur Trauung gemeldet hatten, der Prediger einige Bräute den unrechten Männern antraute. Dennoch sollen die Bräute sowohl als die Männer nichts dabei gethan haben, um dieses zu hindern, und ganz zufrieden gewesen sein.

2) Parrot leitet Esthland, Lettland und Livland von Eestimaa, Lällimaa und Liwi-maa (von ees, der Erste, lälle, Quelle und Liw, der Sand) ab.

3) Diese Geschlechtsnamen sind zum Theil aus dem Alterthume von den Deutschen, die sie ihnen gaben, genommen. So giebt es Vespasiane, Domitiane, Solone, Ciceros u. dergl. unter ihnen. Der Name wurde ihnen auf Papier geschrieben. Mehrere verloren das Papier, und damit ihren Familiennamen, und mußten so aufs Neue mit Familiennamen belegt werden. Die meisten behalten aber nicht einmal diesen ihnen von der Regierung gegebenen Namen, und verweisen auf ihren Paß oder auf das Kirchenbuch, wenn man ihn erfahren will, oder wegen Dienstverhältnisse wissen muß. — Vornamen sind weibliche z. B. Ello, Liso, Mai, Tio; männliche Ans, Jurri, Jahn, Carl, Abraham, Jacob und andere aus der Bibel genommene Zunamen; diese werden ihnen auf den Gütern, die sie bewohnen, gegeben.

stet hat, und nur in den neuesten Zeiten erst gelüftet ist? Ist es die traurige Umgebung in ihren Rauchhütten? Ist es das Clima, welches in solchen Hütten doppelt fühlbar ist, was den Geist dieses Volkes so unterdrückt? ich weiß es nicht; aber wahr bleibt es, daß wohl kein anderes europäisches Volk so wenig Regsamkeit des Geistes, sei es auch nur in der Befriedigung seiner äußeren Bedürfnisse an den Tag legt, als das Esthnische. Dennoch giebt es, wenn sie die Schranken durchbrechen, welche die Natur um ihren Geist gelegt zu haben scheint, ausgezeichnete Männer, die aus ihrer Mitte hervorgegangen sind, natürlich aber verdeutscht, da ihre Sprache schon für die höhere Bildung zu arm ist. So ist einer der höchsten Generale ein Esthe oder Finne, der ausgezeichnetste Arzt in Dorpat soll von ihnen herstammen, ein tüchtiger Mathematiker 2c. und viele erwarben sich Reichthum und durch ihn den Erbadel. Indeß sind dies nur Ausnahmen. Der Tanz, der bei allen Nationen Fröhlichkeit herbeiführt, ist bei ihnen so gut wie unbekannt. Der muntere Gesang der Russen bei allen ihren Arbeiten, die interessanten häufig improvisirten Recitationen und Gesänge der Lettinnen hört man in Esthland nie, und die Volkspoesie hat also in Esthland keine Wurzel geschlagen. Fast nur Liebeslieder, Schaukel- und Schnitterlieder [1]), haben eine Art von großer Ausdehnung erhalten; aber diese sind größtentheils ohne Geist und Leben. Ueberhaupt muß ich sagen, daß ich auf allen meinen Reisen durch unsere Provinzen, nie Esthen oder Esthinnen bei ihrer Arbeit und im Freien habe singen hören, während in Lettland, Curland und Rußland der Volksgesang mit oder ohne Instrumental-Begleitung uns überall umtönt. Der Esthe ist ferner träge. Ganze Tage liegt er, wenn er nicht für die Herrschaft arbeiten muß, und schläft in seinem Rauchzimmer, und selbst wenn er mit seinem erbärmlichen Gespann ausfährt, sieht man ihn häufig auf dem Wagen schlafen, so daß er, wenn ein anderer Wagen ihm begegnet, mit Peitschenschlägen aufzuwecken ist. Er ist daher auch wenig um Verdienst bekümmert, und mancher verhungert deshalb im Winter, oder muß von seinem Gutsherrn erhalten werden, wenn er nicht

---

1) Mehrere sind gesammelt im Ausflug nach Esthland im Jahre 1807, Mein. 1830. S. 113. in Rosenplänters Beiträgen und im Inlande v. J. 1840. Nr. 27, 30, 32, 34, 37, 39. — 1841. Nr. 28, 29, 35, 41, 42, 43, 51.

genug eingesammelt hat [1]). Aus Trägheit behilft er sich mit dem Nöthigsten, dem Roggen, der Gerste und dem Hafer, was er erbaut. Gemüse, Fruchtbäume und Blumen sieht man fast gar nicht bei den Bauerhäusern, was wohl hauptsächlich auch daher rührt, daß sie kein eigenes sicheres Besitzthum haben, sondern dies von der Gutsherrschaft, sobald diese will, aufgekündigt werden kann. Erst in den letzten Jahren werden Kartoffeln von ihnen häufiger angebaut. Oft ist das Brod sogar mehr Spreu, als eigentliches Brod. Eine andere Untugend, welche man dem Esthen schuld giebt, ist die, daß er tückisch sein soll; allein dieses wird wohl nur bei strengen Gutsherrn der Fall sein, die in jedem Lande durch ihr Benehmen selbst diese Tücke erzeugen. Gegen den Vorwurf der Grobheit hat Herr Pastor Bondey sie vertheidigt [2]). Dagegen wird die Dummheit im Ganzen wohl nicht mit Unrecht an den Esthen getadelt, wenn ihnen auch ein bedeutender Grad von Pfiffigkeit, um ihre Absichten zu erreichen, nicht abzusprechen ist [3]). Auch besitzen sie oft nicht geringe technische Fertigkeiten, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, alle ihre Geräthschaften selbst zu verfertigen, ihre Kleider, ihren Putz, sogar ihre Häuser, ihren Wagen, ihre Schiffe, Waffen u. dgl., ohne daß sie dabei eines Deutschen oder Russen bedürften. Die Holzarbeiten machen sie größtentheils nur mit einem Beile, welches sie immer bei sich führen. —

Die besonderen Gebräuche bei Hochzeiten und Begräbnissen haben sich ziemlich verwischt. Bei der Brautwerbung muß nur der Branntwein die Initiation machen, die einzige Delicatesse, welche der Esthe sich im Uebermaße oft erlaubt. Die Form des

---

1) Sogar mit Schlägen müssen sie auf manchen Gütern angetrieben werden, ihren eigenen Acker zu bestellen.

2) Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat. I, 2. Seite 30. (1843.)

3) Ein Beispiel von großer Dummheit habe ich selbst erlebt, wo ein Esthe Ratten mit Gift vertilgen wollte. Um dieses Gift zu probiren, nahm er selbst eine gute Quantität desselben ein, und wurde nur mit Mühe gerettet. Ein anderer Esthe hatte, um sich den Durchfall zu stopfen, eine Pferdeklingel in die Theile gezwängt, wo der Hauptsitz des Uebels war. Diese schwollen an, und die Klingel wurde nur mit Mühe wieder herausgezogen. **Alius juvenis pene laborabat, et quum Assheradiae a 1837 et seqq. annis plurimi annuli ex antiquis tumulis, quibus magicas vires attribuerunt rustici, effoderentur, talem annulum peni circumdedit. Qui cum magis magisque intumesceret, medicus opus erat, qui lima annulum dissecaret.**

Anhaltens ist: „es sei eine junge Kuh weggekommen, welche zu suchen der Brautwerber gekommen sei.“ Wird der Branntwein von der Braut oder den Eltern der Braut getrunken, so ist dieses das Jawort. Bei der zwei oder drei Wochen darauf folgenden Hochzeit spielen nächst dem Bräutigam und der Braut, der mit Degen und Ordensband versehene Bräutigamsvater (issa mees, Vaterskerl), der Herold (peiv-pois) auch mit bloßem Degen auf dem Zuge voranreitend, der Brautvater (prundi-issa), die Brautmutter (prundi emma) und die Brautmädchen (prundi-tüddruck) die Hauptrollen. Der Tanz geschieht im nördlichen Esthland nach der Bockspfeife (torro pil), im südlichen Esthland, wenn überhaupt getanzt wird, nach einer schlechten, kreischenden Violine. Der Herold führt selbst beim Tanze beständig einen bloßen Degen in der Hand. Dabei und bei Wegführung der Braut am andern Tage sind denn allerlei Lieder nothwendig, welche von den Singweibern (kassikad) gesungen werden. —

In Beziehung auf das Sterben sind die Esthen der Meinung, daß man nicht im Bette sterben dürfe. Deshalb wird der Sterbende von seinen nächsten Verwandten aus dem Bette gerissen, und auf den Fußboden auf Stroh hingeworfen, wodurch oft sein Tod befördert wird. Der Leichnam wird gewaschen und dann angekleidet auf den Tisch gelegt. In der Nacht wird bei ihm gewacht, und die Wächter werden mit gekochten Erbsen tractirt. In den Sarg legt man mit dem Todten eine Kopfbürste, ein Stück Seife, eine Münze und ein Fläschchen Branntwein. Einige geben auch einen Paß für den heiligen Petrus mit. Der Sarg wird dann auf einen Wagen gesetzt, auf welchen sich zugleich seine nächsten Angehörigen, zum Theil auf dem Sarge selbst sitzend, befinden, und eine Menge Wagen voll Männer und Frauen, die weiße Tücher über den Kopf gebreitet haben und singen, folgen im Trabe dem schnell fortgefahrenen Sarge. Beim Einsenken pflegt noch einer der Umstehenden dem Sarge drei Stöße mit der Ferse des linken Fußes zu geben, damit der Verstorbene nicht durch nächtliches Herumwandeln die Zurückbleibenden störe. —

Sagen und Religion der Esthen.

Eine Art von poetischer Darstellung bilden die Sagen der Esthen, die sich aus der frühen Zeit erhalten haben. In Finnland spielt die Hauptrolle in der erst kürzlich gesammelten Kalewala [1]), einem National-Epos, der Gott Wäinämöinen, der Herrscher des Nordens [2]). In Esthland und Livland herrscht nach der Esthnischen Sage der Sohn des Gottes Kalew*), Kalewe-poeg, der Herkules unserer Vorzelt, von dem an mehreren Orten noch Riesen-Lagerstätten gezeigt werden. Dieser Sohn der Felsen [3]) erwarb sich durch seine außerordentliche Kraft die Herrschaft über das Land. Reime haben diese und ähnliche Sagen nicht, so wie überhaupt die älteren Gedichte, sondern nur ähnlichlautende Ausgänge. Einige dieser Sagen sind vom Hrn. Dr. Fählmann in Dorpat gesammelt, und in den Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft abgedruckt. Z. B. 1) das Entstehen des Embachs, welcher unter dem Gesange des Alten (Obergottes Jumal), der die Erde erschaffen und den blauen Himmel darüber, von Hasen, Fuchs, Wolf, Bär und anderen Thieren gegraben wurde [4]). 2) Der Wannemunnes [5]), Sang von der Größe des Himmels, der Pracht der Erde, vom Schmuck des Embach-Ufers, und vom Glück und Unglück des Menschengeschlechts. 3) Das Kochen der Sprachen, wonach die Esthen die eigene Sprache des Alten zu ihrem Antheile erhielten, während die anderen Völker mit schlechter Waare und Sarcasmen abgefertigt wurden [6]). — 4) Koil

---

1) Kalewala. Ein Finnisches National-Epos herausgegeben von Dr. Lönnroth.

2) Verhandlungen der gelehrten Esthn. Gesellschaft. 1. Band, 1. Heft, Dorpat 1840. S. 91. Anmerkg. 7. S. 92. Anmerkg. 8.

*) Der Name des alten Gottes Kallew scheint in der Kalewala nicht vorzukommen, wohl aber seine Gemahlin Antero Vipune „die alte Kalewa" in deren Magen Wäinämöinen sich eine Schmiede einrichtet. (M. s. d. Auszug aus der Kalewala von Holmberg in den Verhandll. d. Esthn. Gesellsch. zu Dorpat, I, 1. S. 30. Doch scheint dadurch die Esthnische Sage mit der Finnischen zusammen zu hängen.

3) Kalewala scheint Finnland zu sein, wie auch Dr. Lönnroth meint, und Herr Mühlberg, der Uebersetzer eines Theiles der Kalewala, in den Verhandlungen der gelehrten Esthn. Gesellschaft I. S. 92. Er leitet daher auch den Namen von Kallis her, welches Felsen bedeutet. Hieher Beilage I, 1. Die Sage vom Kalewe poeg.

4) Ebendaselbst Seite 41—43.

5) Der Gott des Gesanges, im Finnischen Wäinämöinen, Sohn des Kalewa, der Finnische Apoll. Ebendaselbst S. 92.

6) Ebendaselbst S. 43. 44.

und Amarik (Morgenroth und Abendroth). Alles dies sind kräftige, zum Theil hochpoetische Sagen, die an Ossian erinnern, zum Theil liebliche Naturdichtungen, gewöhnlich aber auch mit Plattheiten vermischt [1]). —

Was ihre Religion anbetrifft, so sind die Esthen jetzt in der Regel so eifrige Christen und Lutheraner, oft dem Herrnhutismus zugeneigt, als sie früher eifrige Heiden waren, welche mit vielem Blutvergießen bekehrt werden mußten, und dennoch zuweilen zum Götzenthume zurückkehrten. — Aber auch noch jetzt sind Reste des Heidenthums an vielen Orten vorhanden. In der Livenhöhle bei Salis fand ich noch ganz frische hineingelegte, freilich unblutige, Opfer, welche, wie gewöhnlich, in Hahnenfedern und allerlei bunter Wolle bestanden, und bei Pame, an der nördlichen Küste der Insel Oesel, einen mit Steinen rund umgebenen Platz, unter freiem Himmel, in welchem alle Jahr einmal, am St. Margarethen-Tage, eine Art von Gottesdienst *) mit Fürbitte für eine gesegnete Schifffahrt gehalten wird. Darauf wird aber noch immer dem alten Meergotte ein Tönnchen mit Branntwein als ein Opfer in die See weit hineingefahren, und dann ins Wasser geworfen. Man glaubt, wenn dieses nicht geschieht, so fordert der Seegott **) sein Opfer, einen Menschen oder ein Stück Vieh, welches dann von dem hohen, schroffen Felsen, die das Vorgebirge bilden, ins Meer hinabgezogen wird [2]). —

Es ist indeß schwer, sich von der alten Götterlehre der Esthen zu vergewissern, da sie weder dem Prediger, noch überhaupt irgend einem Deutschen etwas davon zu sagen pflegen. Gewöhnlich pflegt man die Götterlehre der Finnen mit der der Esthen zusammen zu schmelzen [3]), danach wäre der Jumal der oberste Gott, der die Welt erschaffen. Diesen kennt der Esthe auch, wie oben schon bemerkt ist, allein er wird gewöhnlich der Alte, Vater, der wanna issa nur genannt, und Jumal bezeichnet jetzt den Gott, den die Esthen

---

1) Ebendaselbst III. H. Seite 84.

*) In einem mit Steinen umlegten offenen Platze hart an der Küste des Meeres.

**) Wie dieser Seegott genannt wird, konnte ich nicht erfahren.

2) Diese den Esthen heilige Stelle bei Pank ist abgebildet in den Necrolivonica Pl. 67. N. 4. und die Livenhöhle ebendaselbst Abth. 4.

3) Petersons finnische Mythologie in Rosenplänters Beiträgen XII. Seite 9—119.

durch das Christenthum haben kennen lernen [1]). — Ein anderer Gott, den wenigstens die alten Esthen gekannt zu haben scheinen, war der Nordische Thor oder Thara. Dieser wurde, der Sage nach, in Wierland auf einem schönen Berge geboren, und floh bei der Christianisirung des Landes nach Oesel [2]). Von diesem, meinen einige, sollen Treyden, oder Thoraida, (Garten, das Thor) und Dorpot (Thor awwita, Thor hilf) den Namen haben. Im Jahre **1644** betete noch, um sein Bier, Tar, zu segnen, ein alter Bauer im Crastfer'schen Gebiete zum Donnergott mit den Seinigen*). „Lieber Donnerer, wir opfern dir einen Ochsen, der zwei Hörner und vier Klauen hat, daß wir dich wollen bitten, von wegen unseres Pflügens und Säens, daß unser Stroh kupferroth und unser Korn goldgelb werden möge. Stoß doch anderswohin alle schwarzen Wolken über große Moräste, hohe Wälder und breite Wüsten! Uns

---

1) Rosenplänter am angegebenen Orte XVI. S. 9.

2) Arndt Livl. Chronik I, 165. §. 3. Seine Bildsäule hieß Thorapilla oder Thorapita, nach einer andern Leseart Heinrichs des Letten. Er scheint der Donnergott gewesen zu sein, und der Platz seiner Hauptverehrung in Esthland war den Untersuchungen des Pastors Knüpfer zu Folge (vergl. seinen Aufsatz darüber im Inlande v. Jahre 1836, Nr. 22, 23, 35, u. e. anderen Aufsatz Nr. 51) bei dem Dorfe Ebdafer in dem Kirchspiele Klein Marien an der Quelle der Pala. Der Esthe dachte sich den Donnergott als einen alten, ernsten und strengen Mann, der aber auch väterlich für seine Kinder sorgte. Donnerte es, so sagte man, und sagt auch jetzt noch im Dörpt'schen „wanna issa wöljas, der alte Vater ist draußen, und im Reval'schen wanna issa huab, der alte Vater ruft.“ Die Finnen nannten ihn auch Ukko, und setzten ihn zunächst ihrem Jumal. Der Name soll nach Frey (Inland v. J. 1840, Nr. 4 u. 5) von Kanke, welches Donner bedeutet, herkommen, und nach Petersen (Finn. Mythol. bei Rosenpl. l. c. S. 93 u. 94) wurde er nur im Dörpt'schen, nicht auf der Insel Oesel verehrt. Vielleicht war dieser Thor (Esthnisch Thara) nur ein anderer Name des Jumal, und von den Scandinaviern entlehnt. Der Donner heißt bei den Esthen pikne, wahrscheinlich mit pik, der Hammer, zusammenhängend, da auch die Scandinavier ihrem Donnergott einen Hammer (auch sonst Donnerkeil genannt) in die Hand geben, wodurch er den Donner hervorbringt. Herr Pastor Hollmann bestätigt meine Meinung dadurch, daß ein alter Esthe, auf dem Gute Adsel-Koiküll, der noch im J. 1841 den Götzen opferte, ihm sagte: „der Wanna-Essa sei der Picker“ (nicht Pickne, dies ist neuer Ausdruck). Raudwit sei die vom Feuer glühende Eisenruthe, mit welcher er die ihm untergebenen Götzen züchtige. Er ist der helfende Gott, der im Blitze erscheint gegen die Götzen, und seine Prädicate sind der „Altvater im Himmel, der Geliebte, der Heilige, der Dreimal-Neunige, der Glück, Gerechtigkeit, Gesundheit giebt.“

*) Gutslafs (Pastors zu Urbs im J. 1664) zu Dörpt herausgegebenes Werkchen „Kurzer Bericht von dem falsch heilig gehaltenen Buch Wohanda in Livland.“

Pflügern und Säern aber gieb fruchtbare Zeit und süßen Regen! Heiliger Donnerer! bewahre doch unsere Aecker, daß sie mögen gutes Stroh unterwärts, gute Aehren oberwärts und gutes Getreide einwärts tragen!" Dann wurde der Ochse geschlachtet und das Fleisch gemeinschaftlich mit dem Priester des Donnergottes gegessen. —

Daß dieser Wanna-essa auch Pickne, früher Picker (der Donnergott) genannt, noch jetzt verehrt wird, ersehen wir aus dem Berichte des Pastor Hollmann in Harjel *). Man denkt sich ihn mit einer eisernen Ruthe (raudwitsaga) nicht um die Menschen **), sondern um die niedern Götter zu züchtigen, welche mit den Opfern der Menschen unzufrieden sind, und diese verkriechen sich dann vor ihm in den Waschküchen, unter dem Feuerheerd 2c. Hollmann fand außer diesem als solche niedre Götter verehrt: 1) den geheiligten Heerd in der Waschküche, dem jährlich einmal von der gekochten Speise in die Asche geworfen wurde, zum Schutze des Hauses. 2) Eine andere Gottheit (den Namen nennt er nicht) in einer kleinen Umzäunung im Hofe, an welcher Opferstätte aufgehäufte Asche, Schutt, Hahnenfüße und Köpfe lagen, zum Gedeihen des Hauswesens. 3) Eine ähnliche Stätte mit Knochen größerer Thiere, für das Gedeihen der Hausthiere. 4) Eine Feuerstätte zu Opfern für die Reisenden. 5) Auf einem großen Steine einen Topf mit Bier, für Wiesen und Felder. 6) Außerhalb des Hofraumes in einem Haine, wo kein Holz gehauen werden durfte, Opfer zu St. Georg für die Pferde in die Erde gelegt und mit 3 Steinen bedeckt. 7) Zu Johannis, Mahlzeit unter alten Bäumen und Eingraben von Butter, Milch und Brot in die Erde (damit die Kühe reichliche Milch gäben). 8) Erntefest von dem erstgedroschenen Roggen, einen Löffel voll Brei in die Erde vergraben. 9) Zu Michaelis, Opfer unter einem von Stangen getragenen Drachen, worunter Feuer angebracht wird. Jeder schlachtet einen Hahn, läßt das Blut ins Feuer spritzen, wirft Kopf, Feder und Füße auch hinein und kocht die Hähne, die dann verzehrt werden. Ein dritter

*) Verhandll. der Esthn. Gesellschaft in Dorp. 1, 2. S. 39.

**) Den Menschen ist er hülfreich. Man ruft ihn an: „des heiligen Pickne, des dreimal=neunigen himmlischen alten Vaters, werde herbeigerufen zu dem Leibesblute dieses in Noth sich befindenden Menschen," (Dies wird dreimal wiederholt).

Gott, der auch in den Esthnischen Sagen, wie schon oben erwähnt ist, vorkommt, ist der Gott des Gesanges Ainemoinen [1]) der Finnen, Wannemunne der Esthen, durch dessen Gesang, wie bei den Tönen des Orpheus, die Thiere selbst gebändigt wurden, der Embach aber seinen Lauf hemmet, der Wind seine Hast vergaß, das neckende Echo aber gerufen wurde, daß es zwischen den Bäumen des Waldes hervorguckte. Das böse Wesen der Teufel, das noch in aller Munde ist, heißt Kurrad, dessen Name schon anzeigt, daß er rein Esthnisch, und nicht erst aus der christlichen Religion entlehnt ist. Von ihm heißt auch die linke Hand Kurra kessi bei den Dörpt-Esthen, so wie eia kessi die rechte (gute) Hand bedeutet. Von den andern Göttern und Göttinnen, welche der verstorbene Pastor Frey zu Pühha auf Oesel [2]) den Esthen giebt, scheinen wenigstens die meisten den Esthen des Festlandes nicht anzugehören. — So z. B. Ilmarinen der Gott des Friedens und der guten Witterung; Likki der Gott der Bäume und des Grases; Rongoteus, Gott des Roggens; Pellopeko, Gott der Gerste; Wierankannes, Gott des Hafers; Egres, Gott der Erbsen, Bohnen, Rüben, des Kohls, Hanfes; Tapis, Gott der Jagd; Athi, Gott der Fische; Hysi, Gott des Fanges wilder Thiere; Weden-Emma, Mutter des Wassers, welche gesegneten Fischfang gab, nach Peterson (S. 65) die Gemahlin des Ween Kunningas (Wasser-Königs); Köndös, Gott der Rödungen; Kekri, Gott der Vermehrung des Viehes; Turnifas, Gott des Krieges; Tontu, Gott der Haushaltung; Kratti, Gott der Güter und Schätze. Vielleicht wurden diese Götter einst bei den Esthen, wie bei dem Brudervolke der Finnen, verehrt, allein ihre Spur ist verloren gegangen, wenn nicht Herr Pastor Frey im Munde der Esthnischen Oeselaner noch manches davon gefunden hat. — Außer diesen Göttern gab es kleine Erdgeister (Esthn. Ma allused), die unter Steinen, Baumwurzeln, Häusern, Thürschwellen lebten und in der Neujahrsnacht sich in Zwerggestalt zeigten. Man meinte, wenn man sich an eine Stelle setzte, wo sie haus'ten, so hauchten sie dem Menschen Ausschläge an. Einen solchen Ausschlag nennt man hingamine (Erdhauch). Auch in heiligen Hainen verehrte man die Göt-

---

1) Fählmann in den Verhandll. der Esthnischen Gesellschaft, 1. Bd. 1. H. S. 42—44.

2) Peterson, Finnische Mythologie l. c. —

ter an Altären von rohen Steinen. Man glaubte, daß von diesen Bäumen kein Zweig abgerissen werden durfte, ohne die Götter zu verletzen, und wunderte sich, wenn kein Blut floß [1]). Eben so gab es und giebt es noch für heilig gehaltene Bäche und Quellen und Höhlen, in welchen man, um sich zu curiren, etwas Geld oder bunte Wolle oder Federn zu werfen pflegt. So ist der im Odenpä'schen Kirchspiele entspringende Bach, Wohanda, als ein heiliger Bach betrachtet, eben so die oben erwähnte Livenhöhle bei Salis.

Alle Esthen sind übrigens sehr abergläubisch, und die Furcht vor Behexung ist noch sehr allgemein. Auch Drachen und Vögel beteten sie an, denen sie von den Kaufleuten erhandelte Menschen ohne Makel opferten. (Ad. Bremensis de situ Daniae, cap. 217). Die Schlangen sind auch jetzt noch bei ihnen heilige Thiere. Sie glauben noch häufig an Zauberei (Noiad), das heißt an diejenige Kunst, durch welche der Zauberer mit dem bösen Geiste Kurrad (dem Teufel) oder Wanna (dem Schwarzen) in Verbindung steht, oder an eine andere Zauberei durch Weise oder Kluge (Targad) ohne alle Nebenbegriffe, Propheten und Traumdeuter. Unter den „volueribus" des Adam von Bremen, welche die Esthen anbeteten, und denen sie sogar Menschenopfer bringen sollten, ist nach Einigen vielleicht auch die Eule mit zu verstehen, das Sinnbild des Tarapitha oder Tarapilla, der obersten Gottheit der Esthen. Den Eingang zur Hölle denken sich die Esthen bei Kabbal in der Nähe von Oberzohlen. Doch giebt es auch eine andere Sage, nach welcher sie bei Odenpä, nicht weit vom Gute Somhof, sich befand *). Die Sage von den Wehrwölfen, welche Herodot schon den nördlichen Völkern zuschreibt, ist bei den Esthen auch. In der Daemonomagia Johann Fischarts heißt es: „daß in Lyffland die Wolfssucht am größesten sei, so daß sich jährlich etliche tausende Zauberer in Wölfe verwandeln." Dieses schrieb er 1591, aber auch jetzt ist dieser Aberglaube bei den Esthen noch allgemein [2]). —

Dies möge genügen, um ein Volk in allgemeinen Zügen dar-

1) Dieses war der Fall, wo die christlichen Priester die heiligen Bäume umhieben. Arndt I. S. 21. Note 1.

*) Boubrig: „Zur näheren Kenntniß der Volks-Sagen und des Aberglaubens der Esthen" in den Verhandll. der gelehrt. Esthnisch. Gesellschaft. I. Bd. 2. Heft. Leipz. 1843. S. 83. In der Kalewala wird die Hölle bei den Finnen Hiisi genannt (ib. 1, 1. S. 29). Die Esthen nennen sie pörgo.

2) Man sehe darüber das Inland v. J. 1838. S. 262.

zustellen, welches sich von allen Völkern der Erde durch Körperbildung und Sprache, Sitten und Gewohnheiten auf eine merkwürdige Weise unterscheidet. Schwer ist es über ein ganzes Volk absprechen zu wollen, da unter den Individuen doch immer noch große Verschiedenheiten herrschen, aber im Ganzen ist meine Schilderung gewiß eben so unpartheiisch als richtig.

Einiges über die Oeselaner.

Einen bedeutenden Unterschied von den eigentlichen Esthen in dem größesten Theile von Esth- und Livland bilden die Esthen auf der Insel Oesel, Mone und Dagden, und die geringen Reste der Liven in Curland und Livland. Auch bei den Oeselanern ist zwar die braune Tracht bei den Männern die Hauptfarbe der Kleidung, aber die Farbe ist weniger schwarz, statt der langen weiten Röcke tragen sie mehr kurze und knappe und selbst Jacken ohne Schooß, und die Weiber tragen nicht solche braune, wollene Röcke mit rothen Schnüren, wie die Esthinnen bei Dorpat, sondern kleiden sich in mannigfache bunte, schreiende Farben, besonders in Mustelschen und Tirimetr, auf der Insel Oesel, wo man beim ersten Anblick Schweizerinnen, oder Bewohnerinnen Scandinaviens und der an der Westküste liegenden Dänischen Inseln zu erblicken glaubt. Merkwürdig ist dabei, daß jedes Kirchspiel auf dieser interessanten Insel seine besondere von dem andern sehr abstechende Tracht, die eine immer hübscher, als die andere, hat, und sorgfältig bewahrt. — Am allerverschiedensten aber ist die Tracht auf der Insel Mone. Die Weiber in ihren braunen Ueberröcken gleichen den Männern, deren Rockschnitt genau derselbe ist, aber unter diesem Ueberrocke tragen sie einen mit vielen bunten in die Runde gehenden Borden verzierten Unterrock, der nur bis ans Knie geht und sehr absteht, sehr bunt gestrickte kurze Strümpfe (darüber wird das Bein bis ans Knie vielfach auch bunt umwickelt), einen Gürtel, der etwa 30 Ellen lang ist, um die Taille, und auf dem Kopf eine Pelzmütze. Die Schürzen der Bräute sind ganz von Perlen und mit Klapperblechen von Bronze oder Messing ringsherum besetzt. Den Hals schmücken Halsbänder von Corallen und alten eingereiheten Geldstücken. Die Oeselaner, welche den Vorposten der Esthen gegen Scandinavien bilden, und mit diesen auch gewiß am meisten Verkehr hatten, sind

auch viel kräftiger, aufgeweckter und unternehmender, als die Esthen des Festlandes, so daß man sie, wenn nicht die Sprache dieselbe wäre, nicht für Esthen halten sollte. Ihr Kampf mit dem Meere und dem Felsboden der Insel, dem sie doch ihre Nahrung abgewinnen müssen, macht sie rühriger und fleißiger, als ihre Brüder des Festlandes, und die Strandungen der Handelsschiffe, mit denen jährlich ihre Küste „gesegnet" wird, macht sie mit den Bedürfnissen des Auslandes bekannter. Daher haben sie auch mehr Geschmack als die Esthen des Festlandes, bauen sich bessere Häuser, und umgeben diese mit Gärten, in denen sie auch Früchte, Gemüse und Blumen ziehen. — Die Dagöner auf der Insel Dagö, Esthnisch Hio ma (Insel der Haine) habe ich auf meiner Reise im J. 1839 leider nicht besuchen können, theils wegen Kürze der mir zugemessenen Zeit, theils wegen des starken Nordwindes, der meinem Uebersetzen auf die Insel im Wege stand. Doch habe ich auf Oesel, Mone und in Reval mehrere gesehen und abgezeichnet. Diese sind auch Esthen, haben aber noch mehr Scandinavisch-Germanisches, als selbst die Oeselaner. Sie sind lang von Natur, kräftig gebaut, haben oft braunes, krauses Haar (was bei den Esthen eine Unzierde ist), und ihre Kleidung unterscheidet sich wesentlich von den Esthen des Festlandes, so wie der Oeselaner, wie aus meinen Necrolivonicis „Neuere Trachten," Taf. V. zu ersehen ist. Sie sind größtentheils Schiffer und nähren sich vom Fischfange, vom Verkaufe des Holzes auf ihrer Insel, welches in Oesel sehr fehlt, und von „dem gesegneten Strande," d. h. von Schiffbrüchen, wobei es manchmal auch an Raub nicht fehlen soll.

Nicht viel anders ist es mit den Liven des Festlandes, besonders an der Curischen Nordküste [1]). Diese werden von einigen für Oeselaner gehalten, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als die Pest die Gegenden von Dondangen entvölkert, von Oesel sich herübergezogen hatten, um die verlassenen Aecker daselbst zu bebauen, allein in Oesel herrschte damals, nach den Kirchenbüchern daselbst, die Pest eben so verderblich, und der Livische Dialect ist von dem Oesel'schen so verschieden [2]), wie die Kleidung der Bauern

1) Ueber diese nachher in der ersten Abtheilung dieses Werkes ein Mehreres.

2) Ich war zuerst bei den Liven am Angern'schen Strande, und nahm

und Schiffer, und doch sind die abweichenden Wörter und Wendungen nicht etwa angenommen von ihren Lettischen Nachbaren, sondern sie sind ganz eigenthümlich und so, daß der Esthnische Dialect aus demselben ebenfalls hervorleuchtet. — Die wenigen Liven, welche bei Salis übrig sind, haben zwar noch ihre braune, obgleich kürzere Kleidung, allein weil sie von den Letten, die sie umringen, als Fremblinge verspottet werden, so nehmen sie immer mehr von den Letten an, und die jüngere Generation ist so sehr lettisirt, daß sie nicht einmal mehr die Livische Sprache versteht. —

B. Letten.

Die Letten sind ein von den Esthen ganz verschiedenes Volk, und ihre Eigenthümlichkeit ist für die Germanen bei weitem nicht so abstoßend, als die der Esthen. Diese Bewohner Curlands haben doch einen Namen für sich, der sie von allen Völkern der Erde unterscheidet, oder gewissermaßen deren zwei; denn in Beziehung auf das Land, welches er bewohnt, nennt sich der Curländer Kursemmneeks [1]), in Beziehung auf seine Abkunft Letwis oder Lette [2]). Ersterer Name wurde von den alten Scandinavischen Schriftstellern in Curetes umgewandelt [3]), zu einer Zeit, wo man gern seine classische Bildung und Belesenheit in den Schriften der Alten zeigen wollte, und so auch die Dänen Danai nannte. Nestor nennt die Curen Chors. Er stellt sie neben den Simegoten, Liven und Tschuden, als tributive Völker der Russen, unterscheidet aber von ihnen die Setgola, (wahrscheinlich Letgola, Letgallen) und Litwa, Lithauer. An einer anderen Stelle nennt er neben den Litwa die Simegola, (Semgallen) Kors und Liv. [4]). Wenn nun auch in den früheren Zeiten,

---

ein Vocabularinm mit Hülfe des dortigen Predigers auf, und ließ mehrere Sätze ins Livische übersetzen. Dieses war aber von dem Oesel'schen Dialecte ganz verschieden, wie ich nachher in Oesel, besonders in Peude bemerkte, wo Herr Prediger Aghte mir in der Vergleichung beistand.

1) Börger: Versuch über die Alterthümer Lieflands und seiner Völker. Riga 1778.

2) Das Land heißt bei den Lithauern Lallweku Semme oder Lotwa, zum Unterschiede von Lithauen, welches sie Litwa oder Lätawa nennen.

3) Deshalb suchen nach Saul Einhorn einige den Ursprung des Volkes bei den alten Cureten, deren Meinung er aber nicht beipflichtet. Einhorn hist. Lettica. p. 12.

4) Nestor: Vorrede (Königsberger Cod. p. 10).

wie es nach dieser Stelle scheint, die Curen verschieden gewesen sind von den Letten oder Letgallen und Semgallen, so braucht diese Verschiedenheit doch nicht größer gewesen zu sein, als die, welche zwischen den Tschuden und Liven obwaltet, d. h. eine bloße Dialect-Verschiedenheit. Börger ist der Meinung (vielleicht nicht ohne Grund), daß die Chors oder Curen ursprünglich ein Esthnisches Volk und die Liven am Angern'schen Strande Ueberbleibsel davon seien [1]). —

Wie dem nun aber auch sei, genug! in dem heutigen Curland finden wir mit Ausnahme der c. 3000 Liven am Angern'schen Strande, den Kreewingen bei Bauske, und einigen Lithauern an der Gränze Rußlands lauter Letten, oder lettisch redende. Bei diesem Volke ist nun alles anders, wie bei den Esthen. Der Himmel ist milder, die Erde fruchtbarer, die Wellen des Meeres umspülen von drei Seiten das Land, und geben zum Handel die beste Gelegenheit. Zahlreiche dichte, nur auf der gebahnten Straße durchdringliche Wälder geben überflüssig Holz zum Schiffbau. So ist der Lette mehr von der Vorsehung begünstigt, als der den Sandboden Livlands beackernde Esthe. — Die herrlichsten Wiesen an den größeren Flüssen und oft übertretenden Seen geben einer größeren und kräftigeren Race von Futterkräutern Nahrung. Dieses fröhliche Gedeihen seines äußeren Glückes spricht sich auch in der ganzen Erscheinung des Menschen aus. Das gewöhnliche aber feinere Tuch, als das der Esthen, welches die Weiber selbst bereiten, heißt auch hier Wadmal, bei den Deutschen „Wand." Die Stelle der Knöpfe vertreten Bänder, Gürtel, Breezen und Haken. Den ganzen Tag ertönt das fröhliche Lied der Mädchen in freier Luft bei der Arbeit, und alles eilt rasch seinem Ziele zu, arbeitet mit Kraft und Geschicklichkeit, während der Esthe wo möglich die Hälfte des Tages verschläft. Der Reisende wird ex tempore von den lettischen Mädchen besungen, wo er sie in einer größeren Zahl nur antrifft. Die Herrschaft wird all-

1) Joh. Ludw. Börger: Versuch über die Alterthümer Livlands und seiner Völker, besonders der Letten. Riga 1778, S. 87. — Parrot's Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie und bürgerlichen Verhältnisse der Liven, Letten, Esthen. 1. Bd. 1828, sucht §. 4 Seite 10, 11 darzuthun, daß im Jahre 1221 in Liv-, Lett- und Esthland eine Sprache gewesen sei, und Seite 12—19, daß sowohl die Liven, als auch die Letten Esthnisch gesprochen haben. Die Slavische Sprache sei erst später eingedrungen, und die Lettische Sprache bestehe noch zum vierten Theile aus Esthnischen Wörtern. — Wie das Verhältniß der Curen zu den Letten gewesen sei, werde ich in der 1. Abtheilung dieses Werkes darzustellen suchen.

täglich gepriesen, und an den Festtagen ertönen Gesänge, in welchen noch ihre heidnischen Götter, besonders der Ligo, Gott der Freude, oft angerufen wird, und stets den Refrain bildet. Wenn die Esthen in der Farbe der Trauer (schwarz) durchgängig gehen, und deshalb Meeleschwarki (Schwarzröcke) heißen, so tragen die Letten durchgängig im nördlichen Curlande um Hasenpoth, Goldingen, Windau rc. vollkommen weiße, wollene lange Röcke, mit einem messingbeschlagenen Gürtel zusammengehalten, und heißen davon Baltschwarki, das heißt Weißröcke; die übrigen tragen weißblaue oder graue Röcke, immer dunkeler nach Süden zu *), bis diese Farbe in Schamaiten wieder vollkommen ins Braune übergeht, in dem übrigen Lithauen aber auch weiß oder blau ist. — Die Mädchen und Weiber schmükken sich nicht mit gelöseten, sondern langgeflochtenen und mit bunten Bändern verzierten Haarflechten, und die Stirn ziert ein schon am frühen Morgen aufgesetzter natürlicher Blumenkranz, oder ein den Kranz vorstellender Wainaks [1]) von Perlen, bunter Pappe, mit Perlen, Gold- und Silberflittern besetzt. — Perlen, Corallen und Gold bilden Halsbänder, und nicht eine, wie bei den Esthinnen, sondern mehrere Breezen oder Brustspangen, oft mit Steinen oder mit die Steine nachahmenden, grünrothen und blauen Glasfacetten besetzt, halten das Hemd und das Mieder an der Brust zusammen. Das Tuch, welches umgeschlagen wird, und der Saum des Kleides ist oft mit bronzenen Blechen und Schellen besetzt, so daß bei der geringsten Bewegung des Körpers ein störendes Geklingel von den Kirchengängerinnen entsteht. Auf dem Felde arbeiten die Mädchen gewöhnlich in bloßem Hemde, welches oben von feinerer, unten von gröberer Leinwand ist, weil der obere Theil öfter als der untere sichtbar wird. —

Sprache der Letten.

Dieses Volk steht dem Deutschen, und besonders dem Gelehrten, etwas näher, als das Esthnische, denn wenn er ihr Sprache auch nicht versteht; so kommt doch manchmal ein Laut oder eine

---

*) M. vergl. Necrolivonica. Neuere Trachten, Taf. 2, wo die nördichlen Letten, und Taf. 3, wo die südlichen Letten dargestellt sind.

1) Dieses Wort ist Russisch, Вѣнецъ, und bedeutet auch Kranz.

Phrase, welche er aus dem Deutschen, dem Gothischen, dem Lateinischen, dem Griechischen, und wenn er Russisch versteht, auch aus dem Slavischen sich halb und halb erklären kann. Schlözer war der Meinung gewesen, daß mehr als die Hälfte Lettische, Lithauisch-Schamaitische Wörter ächt Slavische Laute bei mehr als zufälliger Uebereinstimmung des beiderseitigen Sprachgebrauches darbieten [1]), allein er hält doch nicht das Lettische für eine Tochter des Slavischen. Diese große Menge von Slavischen Wörtern im Lettischen bestreitet nur wohl Benjamin Bergmann [2]), aber in der Hauptsache nimmt er ihn doch gegen diejenigen in Schutz, welche das Lettische von den Russen ableiten, dadurch, daß er einen Lettisch-Lithauischen Urstamm darthut, aber zugleich auch auf einen fremden gemeinschaftlichen Ursprung mit dem Slavischen zurückweiset. Und dieser gemeinschaftliche Ursprung ist das Sanskritanische *), welches der Verfasser nicht blos lexicalisch, sondern auch grammatisch so ausführlich mit dem Lettischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen, Russischen, Lithauischen und Lettischen vergleicht, daß wohl Jeder im Ganzen sich von der Wahrheit seiner Meinung überzeugt fühlen wird. Bergnann folgte hierin den gelehrten Arbeiten von Bohlens über die Preußische Sprache (in seiner Abhandlung „Ueber die Sprache der alten Preußen," in der Geschichte Preußens, von Johannes Voigt, Königsb. 1827. I. Seite 711—723), dann auch „über die Verwandtschaft der Lithauischen und Sanscritsprache" (in den historischen Abhandlungen der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg. 1830. I. S. 113—140), aus welchen beiden Aufsätzen schon eine große Aehnlichkeit beider Sprachen hervorleuchtete. Dann folgt Bergmann aber auch besonders der Vergleichung des Prof.

---

1) Schlözers Allgem. Weltgeschichte, Th. XXXI. S. 316.

2) In seinem Werke über den Ursprung der Lettischen Sprache im Magazin, herausgegeben in der Lettisch-Literärischen Gesellschaft, VI. Band, Mitau 1838, Seite 1—425.

*) Pott in seinen Etymologischen Forschungen, Lemgo 1833, S. XXX, rechnet zu dem aus dem Sanscrit abgeleitete Sprachstamm: die Indische, Medo-Persische oder Asische, die Griechisch-Lateinische, die Germanische und Lithauisch-Slawische Sprache, also fünf verschiedene Familien, von denen zwei Asien, drei Europa angehören. Die von W. v. Humboldt sogenannte Sanscritsprache, hat zu ihrem Indischen Gefolge die Pracrit- oder Vulgärsprachen Indiens, wozu das verweichlichte Pali und das Zigeunerische. Viele Sanscritwörter sind auch in das sonst fremdartige Mongolische übergegangen. Pott. ib. XXXI.

Bopp, welcher (in seiner vergleichenden Grammatik des Sanscrit mit mehreren Sprachen. Berlin 1833) diese Verwandtschaft hinlänglich darthut. Allein Bergmann ging noch weiter, benutzte Bopp's grammatica critica linguae sanscritae (Berlin 1829), dessen glossarium sanscritum (Berlin 1830), und Fr. Rosens, Radices sanscritae (Berlin 1827), und seine genaue Kenntniß des Lettischen gab ihm Mittel an die Hand, die Vergleichung viel weiter zu führen, als irgend einer seiner Vorgänger, und die Sache so klar zu machen, daß nicht leicht einer an eine genaue Verbindung des Sanscrit und des Lettischen zweifeln wird. Uebrigens steht die Lettische Sprache in manchen Wörtern den lateinischen, griechischen und deutschen Wörtern noch näher, als dem Sanscrit, z. B. Deutsch Floß, Lettisch plohfls, Griechisch πλόος, Sanscrit Plawas. — — — — —.

Deutsch.	Latein.	Lettisch.	Sanscrit	Griechisch.
vor	pro, prae	prett *)	pra.	πρό.
Pfeffer	piper	pippers	pipali.	πέπερι
Pot (Topf)	patina	pobds	podini	πίθος.
Nase	nasus	nahfes **)	nas	
Fuß	pes	pehda ***)	Pâdas	πούς.
Mutter	mater	mahte [1])	mâtar	μήτηρ.
Leicht	levis	Lehts ****) (lehti)	Laghus.	

Doch ist nicht zu leugnenen, daß auch sehr viele Lettische Wörter unmittelbar aus dem Sanscritanischen abgeleitet werden müssen, ohne daß sich ähnliche Formen im Lateinischen, Griechischen und Deutschen finden, z. B. Malinas Sanscrit von Lehm, mahlains Lettisch dasselbe, madhinas Sanscrit von Honig, meddains Lett. dasselbe.

Unter den germanischen Wörtern sind mehr altdeutsche oder gothische Ausdrücke als neue, welche Aehnlichkeit haben mit dem Lettischen; z. B. wihrs der Mann, Goth. wair, behrns das Kind, Goth. barn; meita Mädchen, allemannisch maid, ausis das Ohr, Goth. auso,

*) Prett heißt eigentlich entgegen, preeksch aber vor. Kr.

**) Eigentlich die Nasenlöcher, die Nase heißt degguns.

***) Bedeutet einen Fuß als Maaß; der Fuß selbst heißt Lettisch kalja. Auch die Fußsohle heißt pelda.

1) Den Emma-Jöggi oder Embach bei Dorpat (Mutterbach) nannte mir mein Lettischer Kutscher Matrûs.

****) lehts heißt eigentlich billig und leichtlich, und das Adverb. lehti desgl. Leicht von Gewicht heißt Lett, weeges.

wahrds Wort, waard; stirps, Isländ. stifur stark; weens eins; others der andere, other; juhs ihr jus, Plattdeutsch ju; faule die Sonne, sauië; mehnefs der Mond, mehna; klints der Fels, klint.

Von den Griechischen Wörtern hat Prätorius in der Lithauischen verwandten Sprache einige Proben gegeben [1]) Mielcke hat dieses Verzeichniß fortgesetzt [2]) durch Vergleichung der Wurzelwörter, der Declinationen und Conjugationen und ganzer Sätze, z. B.

mehs	esme	nabbagas
ἡμεῖς	ἔσμεν	ἄβιοι *).

Lateinische Wörter [3]), die sich in Menge im Lettischen wiederfinden, sind z. B. außer den oben schon angeführten:

ignis das Feuer	Lithauisch	ugnis	Lettisch	ugguns.
sol die Sonne	„	faule	„	faule.
vir der Mann	„	wyhras	„	wihrs.
dies der Tag	„	diena	„	deena.
ros der Thau	„	raffa	„	raffa.
sto ich stehe	„	ftohwju	„	ftohwu.
deus Gott	„	diewas	„	deews.
linum Lein	„	linnas	„	linni
rota das Rad	„	ratas	„	rittens (ratti der Wagen).
primus der Erste	„	primas	„	pirms
duo zwei	„	dwi od. du	„	diwi.

Esthnisch-Finnische Wörter [4]), welche sich in der Lettischen Sprache finden, sind z. B.

Lettisch	puifeis der Knabe	Esthnisch pois (παῖς)
„	laiwa das Boot	„ laiwa
„	airis das Ruder	„ airo
„	wirwe das Seil	„ wirwe
„	mahja die Wohnung	„ maja.

1) Prätorius in den actis borussicis. Bd. II, 1. §. IV.

2) In der zweiten Vorrede zu seinem Lithauischen Wörterbuche. Königsberg 1800.

*) Auf Lettisch heißt dies: Mehs effam nabbagi.

3) Auch von diesen hat Prätorius (acta boruss. II, 1. §. VI.) schon ein Verzeichniß geliefert.

4) Sie sind zusammengestellt in den Jahresverhandlungen der Curländischen Gesellschaft für Lit. und Kunst. II. S. 276—278.

In Beziehung auf die Slavischen Sprachen hatte Schlözer die Meinung geäußert, mehr als die Hälfte der Lettischen Wörter sei rein Slavisch; Watson hatte das Lettische ausgegeben für $\frac{3}{6}$ Slavisch, $\frac{1}{6}$ Gothisch, $\frac{1}{6}$ Finnisch, $\frac{1}{6}$ Deutsch [1]). Benjamin Bergmann, der viele von diesen scheinbar Slavischen Wörtern auf das entfernte Sanscrit zurückweiset, als auf die gemeinschaftliche Quelle, meint, daß kaum der zwanzigste Theil Slavische Wörter in der Lettischen wären. Er beweiset dieses durch eine ursprünglich von seinem Vater herrührende Zusammenstellung aller Slavisch = Russischen Wörter von A bis Z, welche im Lettischen ähnliche Laute wiederfinden [2]), und bemerkt dann: „Aus etwa 100 Wörtern hat Watson die Hypothese von Slavischer Abkunft der Letten aufgebaut, während mein Verzeichniß mehr als 400 Lettische und andere 100 Lithauische begreift, und danach folgere ich nicht, was meine Vorgänger gefolgert haben." Auch Lündbergs Beweis für den Slavischen Ursprung dieser Sprache [3]) hergeleitet, weniger aus der Aehnlichkeit einzelner Wörter, als aus den Veränderungen und Wortfügungen, nimmt Bergmann nicht an, indem er am Ende des Werkes den gemeinsamen Ursprung im Indischen nachweiset. Vater [4]) weiset solche Verbindungen der Alt = Preußischen Sprache mit den Lettischen nach. —

Meiner Meinung nach ist Herrn Bergmanns Arbeit sehr schätzenswerth, allein es dürfte doch wohl die Frage sein, ob die alte Esthnische Sage in Beziehung auf die Letten doch nicht das Richtigere habe. Dennoch ist sie, wie auch Watson urtheilt, aus mehreren Sprachen zusammengesetzt. Das Verhältniß der lettischen Sprache zur Sanscritsprache ist in sofern noch ein Näheres, als das Verhältniß des Esthnischen zum Lettischen, als bei ersterer Vergleichung nicht nur das lexicalische, sondern auch das grammatische Verhältniß berücksichtigt ist, welches letztere bei der Esthnischen noch zu berücksichtigen, der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat hauptsächlich als Pflicht obliegen dürfte. Mehr darüber in der I. Abtheilung dieses Werkes. —

---

1) In den Jahresverhandlungen der Curländischen Gesellschaft am a. O. Seite 269. Ueber die Abstammung der lettischen Sprache.
2) Magazin, herausgegeben von der Lettischen Lit. Gesellschaft. VI. Bd. Mitau 1838. S. 9—28.
3) Magazin der Lettisch literair. Gesellsch. 2. Bd. 2 St. S. 101—102.
4) Sprache der alten Preußen. Braunschweig 1829.

Von den lettischen Nationalliedern hat der ältere Bergmann, Prediger in Ruien, in dem Jahre 1807—1808 drei Sammlungen herausgegeben. Sie sind Liebeslieder, Trink- und Scherzlieder, gehen jedoch nicht über die Zeit des Christenthums hinaus. Die Verse sind ohne Reime, wie die älteren Esthnischen, aber rhythmisch in Spondeen und Dactylen gedichtet. Erst die neueren Lieder der Art haben Reime. Hier eine kleine Probe aus einem alten Volksliede. —

Opsa meitin, fteidfees drihs, Hallo Mädchen tummle dich.
Atnefs allas, diwi stohp! Bring zwei Kannen Bier für mich.
Trefchu ftohpa brandawihna. Bring nur Branntwein voll die Dritte.
Tas tad buhs mans pehdigs dfehrens Dies mein letzter Trank soll sein.
Laifchet finnu difchler Jahnam. Fragt bei Hans dem Tischler nach.
Woi mans Sarks irr pataifihts. Ob der Sarg schon sei gemacht.
Zehrt arr zirri, gruhd ar ehwel Hau' mit Beil und hoble zu,
Usklahj baltu paladfin. Deck noch weiße Laken drauf.
Leekat manni fahrzinâ, Legt mich in das Särglein ein.
Un rohkait dfillâ pagrabbâ! Mein Grab soll tief im Keller sein.
Leez muttiti pee fpunda, An den Zapfen bringt den Mund.
Pee fwikkifch degguni [1]). Und die Nase an den Spund.

So muntere Lieder würden die Esthen nicht dichten können. Aehnlichkeiten im einzelnen ausgenommen, sind diese lettischen Lieder auch mit dem Russischen nicht zu vergleichen, wenn die Letten auch gern die Melodieen russischer Gesänge nachahmen [2]). — Die Dichtungen sind zum Theil sehr lieblich und athmen Indischen Geist [3]).

Mythologie der Letten.

Eben so wie die Sprache meiner Ansicht nach aus verschiedenen Elementen zusammengeflossen ist, so ist es auch die Religion. Diese war theils göttliche Verehrung der Gestirne, theils eine Art

1) Bergmann am a. O. S. 133.
2) Man vergleiche über die Lettische Nationalpoesie Ulmanns (Prof. in Dorpat) Aufsatz darüber in den Dörpt'schen Jahrbüchern. Bd. II. St. 5. Seite 395—407. In der Beilage I. zu der Einleitung liefere ich noch ein paar in Asperaden erhaltene Lieder, und stelle sie zusammen mit ein paar Esthnischen, um den Unterschied derselben zu zeigen.
3) Am angeführten Orte. S. 401—406.

von Fetischismus, indem Bäume und Felsen verehrt wurden, theils eine Verehrung mehrerer Gottheiten, die auch in verschiedenen Völkern ihren Ursprung zu haben schien. Von dem Gestirndienst der Letten und ihrem Fetischismus spricht Dusburg in seiner Chronik von Preußen [1]). Noch im Jahre 1590 bemerkt Wunderer in seiner Reise in Rußland von den Letten: „Werden auch heutigen „Tags gefunden, die Sonne, Mondt, und Sterne, schöne Bäume „und thoten (Todte?) colliren und anbetten. Von Natur sind sie „stark, groß, doch ungeschickt, blohende (?) und gottlose Leuth, die „mehrtheil zum Zaubern abgerichtet, die sich in Wolf und Katze „transmutiren, und Nacht auf Böcken in Lüfte fahren, in Wäldern „und Wildnissen ihre Conventicula, Hagelsiedung (?), Gabbelschmierung, Teufels-Danz, diabolicos concubitus und dergleichen unerhörte abscheuliche grevell hatte, von welchen viel wunders gesagt „wirdt [2])." Paul Einhorn (Curländischer Superintendent) klagt in seiner Historia Lettica, S. 18, daß seine Letten ihre heidnischen Götter fortwährend anbeteten. Sie seien größtentheils Heiden, die ihre Abgötterei unter Bäumen pflegten, und nach einem Kirchenvisitations-Protocoll in Hupels Neuen Nordischen Miscellen, St. XIII, S. 529, hatten im Jahre 1613 die Letten bei Marienhausen keine Pfarrer und Kirchen, und waren alle der Abgötterei ergeben. Sie verehrten große, heilige Bäume, bei welchen sie sich zu bestimmten Zeiten versammelten, um zu opfern. Sie legten ihre Opfer zu gewissen Zeiten unter eine Eiche nieder. Die Eiche war bei ihnen ein männlicher Gott, die Linde eine weibliche Gottheit. Eine solche heilige Linde habe ich noch im nördlichen Curland bei Anzen gesehen und abgezeichnet, und bei Ermes einen anderen heiligen Baum, welcher vor kurzer Zeit von dem bortigen Prediger Herrn Carlblom umgehauen war [3]), neben einem großen viereckigen Altarstein, auf welchem die Bauern seit undenklichen Zeiten Geld und andere Ga-

---

1) Dusburg. III. c. 1. Contigit quod errando omnem creaturam pro Deo coluerunt, scilicet solem, lunam et stellas, tonitrua, volatilia quadrupedia etiam.

2) Auszug aus Joh. David Wunderers Reise in Rußland (1590) in der St. Petersburger Zeitung, Nr. 29, v. Jahre 1841.

3) Heidnischer Opferdienst in Ermes v. Carlblom. „Inland v. Jahre 1836." Die Zerstörung dieser heidnischen Opferplätze geschah d. 13. Mai und folgende Tage 1836. M. vergl. einen solchen Opferplatz in meinem Necrolivonicis, Tab. 67. 1. und die heilige Linde bei Anzen in Curland, ebendaselbst Abtheil. 2.

ben als Opfer hingebracht hatten. — Dieser Baum und Altarstein stand auf einen Hügel, welcher mit Bäumen dicht bewachsen gewesen, nun aber neuerdings größtentheils dieser Bäume schon beraubt war. Aehnliche Plätze nahe bei den Häusern, in denen die Hausgötter wohnend erwähnt, waren in Menge von demselben Prediger zerstört. Diese Verehrung der Bäume, und besonders der alten Eichen, erinnert eben so wie die Aehnlichkeit der Sprache an die Verbindung der alten Preußen und Letten, welche zu Romowe ihre vorzüglichste Opfereiche hatten [1]).

Unter den einzelnen Göttern war der Wezzais tehws der „Alte Vater" der Hauptpott, dessen Wohnsitz der Himmel war, und der auf Wolken einherfahrend das Thun und Treiben der Menschen beobachtete, und der das Gewitter erregte. Deshalb sagen die Letten noch jetzt, wenn es donnert, wezzais barrahs, der Alte schilt. Er hieß auch debbefs bungotais des Himmels-Trommler [2]). Dieser Gott ist wahrscheinlich derselbe Donnergott, nur mit anderem Namen, den die Scandinavier als Thor, die Preußen als Perkuhn, die Russen als Perun und die Esthen als Taar oder wanna-issa, (Altvater) verehrten. Mehrere Anklänge des Namens Perkuhn *) finden sich noch in Curland und dem Lettischen Livland in dem Orte Perkuhnen, bei Libau, und in mehreren Perkuhns-Steinen, die vom Blitze zerspalten zu sein scheinen. Auch der Klauenstein, bei Klauenstein, in der Nähe von Kokenhusen, der vom Teufel beim Hahnenschrei fallen gelassen sein soll, eigentlich aber auch nur ein vom Blitz gespaltener Stein ist, scheint in dieselbe Classe zu gehören. Eben so kommt der Donner als Zürner, Perkuhns, auch noch bei den Lettischen Bauern in Curland vor [3]).

Andere männliche Gottheiten waren:

1. Auskuts, der Pest und Seuchen verbreitete, wenn er nicht durch Opfer besänftigt wurde. —
2. Gardehts, der über Wind und Wetter, besonders über den Strand wachte. —

1) Lucas David, Seite 27—32. 38. 57. — Voigt Geschichte Preußens S. 161 u. f.

2) Bergmann am angeführten Orte, Magazin der lettischen Lit. Gesellschaft, S. 112.

*) Das jetzige Wort: Donner wird pehrkuns geschrieben, und pärkuns ausgesprochen.

3) Inland vom Jahre 1841. Nr. 15.

3. Lihgo, Gott oder Göttin der Liebe und der Freude, noch jetzt in der Johannis-Nacht besonders von den Letten angerufen, bei den Lithauern Lodo.

Dieser Lihgo, dessen Name fast alle Freudengesänge der Letten hundertmal (ihn sehr in die Länge ziehend) ertönen lassen, ist auch der Gott der so sehr beliebten Schaukeln, und es ist davon das Verbum: lihgoht, schaukeln, gebildet. Man schaukelt sich von Ostern bis Johannis, welches letztere Fest, das des Lihgo der Letten zugleich ist, und nachher schaukelt sich keiner mehr. Das Zeitwort bedeutet auch „Wiegen," und das eigentliche Lihgo-Fest scheint also das Wiegenfest der Großen und Kleinen und die Kinderliebe zu verherrlichen. Der Verfasser dieses feierte das Lihgo-Fest in Ascheraden an der Düna mit. Die ganze Bauernschaft war festlich geschmückt, jedes Mädchen ging mit einem Kranze in die Kirche, welchen sie am Altar niederlegte, so daß die Menge der Kränze kaum Platz hatte. Singend und immer das Ligho! Ligho! wiederholend, zogen die Mädchen umher, brachten Johanniskränze und Johanniskraut (Gras) auch dem Prediger, und wurden Abends nebst den jungen Leuten auf dem Pastorathofe bei ihren Spielen bewirthet. — Der Gutsherrschaft bringen sie die Johannis-Krone, eine aus frischem Grase spitz zusammengebundene Mütze, welche unten mit einem Blumenkranze umwunden ist. Das Johanniskraut wird nachher dem Vieh gegeben, und soll die Fruchtbarkeit vermehren.

4. Okkupeernis, dem die Stürme dienstbar waren.
5. Pergruhbis, der Gott des Frühlings *).
6. Pilnitis, der Gott des Ueberflusses.
7. Pihkuls, vielleicht der Gott der Anhöhen — (von pakalns, Anhöhe).
8. Puschkeitis, unter einem Hollunderbaum wohnend, dem geopfert wurde, damit bessere Erdgeister die Scheunen füllten.
9. Uhsinsch, der Gott der Bienen. —
10. Putschketis, der Gott des Lustreviers und dessen Bewohner.

---

*) Das Fest dieses Gottes, wie es in Curland gefeiert wurde, beschreibt Pfingsten: „Ueber die Feste der alten Letten, Mitau 1843." Er vergleicht es mit den Althings der Normänner (Leo über das Leben in Island im Heidenthale, Raumer Taschenbuch 6. Jahrg). Es wurde am Georgi-Tage gefeiert, mit Bier, welches den Pergubrius und Perun zugetrunken wurde, Schmaus, Tanz und Gesang.

11. Weizgautis, Gott der Bräute [1]).
12. Zeemneeks, der Hausgott auch Mahjahs-Kungs, der Herr des Hauses genannt, besonders im Herbste durch Opfer von Vögeln und jungem Vieh verehrt.

Die weiblichen Gottheiten waren:

1. Brekina (von brehkt, schreien, die Schreierin), weil sie warnte, ihre peenemahtes, Milchmutter (Hausschlangen und Kröten) in Ruhe zu lassen. —
2. Dehkla, Göttin der Säuglinge, und die das Schicksal lenkende Parze, deren Beschlüssen man nicht entgehen konnte.
3. Disa, die Göttin des Gedeihens der Früchte.
4. Laime, Glück oder Glücksmutter.
5. Semme, Erd oder Erdmutter *), welche in der Erde wohnte, und das Verlorene wiederbrachte, auch von heiligen Zosen bedient wurde, welche für die Verehrer der Göttin die aufgegebenen Arbeiten förderte [2]).
6) Tikla, die Göttin des Reichthums. —

Außer diesen kannten die Letten noch den guten und bösen Geist. Zu den guten gehörten die behrstuki, Kinderpuppen, und die Semmes deewini, Erdgötterchen, welche klein wie Kinder großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Menschen hatten; zu den bösen Geistern die Johdi, Luftgeister oder Seelen der Verstorbenen, die im Nordlichte kämpfen, und die Murgi, welche in Krankheiten das Phantasiren erregten. —

In den Gärten hatte man den Mehstu bahba (oder Kehricht

---

1) Bei Dondangen war noch vor einigen Jahren ein Hügel, auf dem ein rohes Gebilde von Stein sich befand, wo die jungen Mädchen, welche gern Bräute werden wollten, opferten. Dieser Hügel heißt der Puisc e-Kalus oder Knabenberg, und das Steinbild einer sehr schlecht gemachten Büste ähnlich, ist jetzt in die Rüstkammer des Dondang'schen Schlosses gekommen, wo ich es abzeichnete. Vielleicht ist dieser Knabe der Weizgaulis oder der Cupido der Letten. Sein (angebliches) rohes Bild von Stein, s. m. Necrolivonica, Taf. 47. Fig. 10.

*) Ihr Fest, Semlicka genannt, beschreibt Pfingsten l. c. Seite 10. Es wurde den 28. October gefeiert, war also eine Art von Herbstopfer. Es wurden dabei die Seelen der Verstorbenen ins Haus gerufen und gespeiset. Sah der Hausvater die Seelen, so mußte er in demselben Jahre sterben.

2) In einem alten Volksliede auf dem Stabboraks bei Stabben an der Düna, kommt eine solche in den Felsen hausende Junfrau vor, welche den Bräuten die Schleier wob, und denen, welchen von der Herrschaft zu viel an Arbeiten aufgegeben war, bei ihrer Arbeit half. Dieses Lied verdanke ich Herrn Pastor Stender. Es ist mitgetheilt Beilage I. 1.

Alten) der einen eigenen Misthaufen bekam. Er ist der Sterculius der Römer. Jedes Haus überdies hatte einen Hausgeist, tulkis und ehrte geheiligte Schlangen. Wahrscheinlich war auch davon der Gebrauch entlehnt, daß die meisten Kopfringe, Halsbänder und Armbänder die Schlangenform haben, oder in Schlangenköpfen wenigstens sich endigen. Eine vergoldete Fibel, bei Grobin gefunden, hat auf dem Hauptbalken lauter Schlangenköpfe, sehr elegant und geschmackvoll nach Arabesken-Art aneinander gereiht, und in den Vertiefungen, welche die Augen enthielten, scheinen noch jetzt Reste von Türkoisen zu sein. Die Letten und Esthen, welche letztere ebenfalls Schlangenverehrer waren, genießen auch jetzt fast überall, wenn sie nicht schon verdeutscht sind, ungern Aale, wegen ihrer Schlangenform.

Hauptfeste waren 1) Blukku wakkars oder Klotzabend, um Weihnachten, wo ein Klotz, das Bild gehabter Mühseligkeiten, verbrannt wurde. —

2) Kurfeemil, ein Frühlingsfest, mit Herumziehen zu den Nachbaren begleitet.

3) Pergruhbi, ein zweites Frühlingsfest, wobei dem Pergruhbis und dem Pilnitis von dem Priester Bier geopfert wurde, damit die Götter das Laub und das Gras segnen und die Scheunen mit Getreide füllen möchten. —

4) Semlikka, das Todtenfest, wo die Geister der Gestorbenen einen ganzen Monat gespeist und dann vertrieben wurden. Dieses geschah und geschieht zum Theil noch jetzt den 28. October und folgende Tage *). —

Im Herbste wurde ein Lettisch-Lithauisches Fest gefeiert, wobei man einen Bock oder einen Stier mit vieler Feierlichkeit als Sühnopfer verbrannte. —

Die Burwi, Zauberer, Kannaraugi, Kannenspäher, Sahles puhschlotaji, Salzbläser, dienten als Wahrsager, fihlneeki, und Entdecker verschwundener Sachen. Das Volk glaubt noch an fliegende Hexen (Raggaņas), die in Katzen und Hasen verwandelt auf einem Bock durch die Luft fahren, so wie an einen wunderbaren Kater (Runzis), der seinem Eigenthümer Getreide bringt, und an einen

*) Man legt dann die für sie bestimmten Speisen in den Badestuben nieder.

Drachen (Pubkis), der den Einen beraubt, dem Andern Reichthum bringt. Noch jetzt giebt es viele, die sich bei Krankheiten lieber einem Curischen Zauberer, als einem Arzte anvertrauen. —

Es ist unglaublich, wie noch jetzt solcher Aberglaube in Curland an vielen Orten herrscht, und wie wenig die lutherischen Prediger oft dagegen vermögen. Mehr Einfluß sollen noch katholische Priester mit ihren die Phantasie des Volkes mehr ergreifenden Ceremonieen haben, weshalb der Catholicismus in Curland auch an manchen Orten, besonders bei Alschwangen ꝛc., schon Wurzel gefaßt hat, und sich immer mehr verbreitet, so wie der Herrnhutismus unter den Esthen um sich greift.

Bei Leichenfeierlichkeiten wird noch oft ein schwarzer Hahn geopfert, und von den Ungebildeten wird eine Branntweinflasche in den Sarg zur Stärkung des Verstorbenen gelegt. Bei Hochzeiten sind ungefähr dieselben Gewohnheiten, wie bei den Esthen, denn auch hier wird nur beim Branntweintrinken geworben und zwar so, daß der Werber erzählt: er suche ein weggelaufenes Pferd, eine Kuh, ein Kalb oder dergleichen. In Curland kommt nur noch ein viel größerer Lärm der Hochzeitsgäste hinzu, indem besonders der Anführer der Hochzeit mit einem Instrumente, welches eine eiserne oder bronzene Kugel an einer Kette enthält [1]), überall auf die Tische, Bänke und an die Stubenbalken schlägt. —

Das Hauptvergnügen ist bei den Letten, so wie bei den Esthen, die Schaukel, bei deren Schwingungen, hier wie dort, lustige Schaukellieder gesungen werden. —

Eine besondere Eigenheit der Curen ist auch noch das, daß fast alles reitet. Auch Kinder und Weiber sieht man sehr häufig zu Pferde und zwar selten mit Damensätteln, gewöhnlich so wie die Männer reiten. — Sehr häufig gehen auch die Weiber hinter dem Pfluge her und besorgen den Acker, oder rudern als tüchtige See-

---

1) Dieses Instrument, auch mit Klapperblechen am Stiele versehen, nannte mir ein Gelbgießer in Pilten „Trummel.". Ein ähnliches befindet sich im Mitau'schen Museum, und wird dort für eine alte Waffe gehalten. Auch ist es möglich, daß es früher ähnliche Waffen gegeben hat, die aber dann größer gewesen sein mußten, so wie ich eins in Stenden in Curland unter anderen Waffen gesehen habe. — Die im Mitau'schen Museum aufbewahrte ist in meinem Necrolivonicis, Tab. 36, fig. F, abgebildet. Sie wird dort erohris (eigentlich Handhabe bedeutend) genannt. Von Waffen der Art vergl. man Necrolivonica. Anastasis. S. 25.

heldinnen in kleinen Schiffen auf dem Meere. In einigen Gegenden bemerkt man etwas Orientalisches, z. B. bei Friedrichsfelde, etwas westlich von Mitau, wo eine Art Turban die gewöhnliche Tracht der Bäuerinnen ist. So wird auch das Getreide auf orientalische Weise durch Austreten der Pferde gedroschen, wobei die Pferde mit den Schwänzen aneinander gekoppelt sind, und das Stroh ganz zu Spreu zertreten wird, so daß es im Winter als Viehfutter gebraucht werden kann. Daher findet man auch wenig Strohdächer in Curland, sondern im Ganzen nur Dächer von Baumrinden und dünnen Holzblättern bedeckt, über welches Dach, damit das dünne Holz festliege, Balken im Quadrat gezimmert zu liegen kommen.

Der Haß gegen die Deutschen, welche das Land erobert haben, ist vielen Curländischen Bauern mit den Esthen gemein; jedoch geht er nicht so weit, daß jeder einzelne Deutsche verhaßt wäre, vielmehr sind viele Gutsherrschaften sehr beliebt bei ihren Unterthanen. —

Dörfer haben die Curländischen Bauern (mit Ausnahme der Curischen Könige, welche auch ihren Burgemeister haben) eben so selten, als die Esthen, sondern in der Regel nur mehrere neben einander stehende Bauerwohnungen, die alle dem Herrn des Gutes eigenthümlich gehören, und deshalb Gesinde genannt werden. Eben so haben die einzelnen Familien auch jetzt erst bei ihrer Freilassung besondere Namen erhalten, indem sie früher bloße Vornamen hatten.

C. Scandinavier oder Schweden, besonders auf Runö.

Außer diesen Esthen und Letten gehören zu den wahrscheinlich sehr alten Einwohnern des Landes noch einige Scandinavier oder Schweden auf Worms, Odensholm, Kün und Runö. Letztere haben noch ganz ihre Eigenthümlichkeit und Sprache beibehalten, und ich theile deshalb hier eine Nachricht von ihnen mit, welche mir von einem jungen Manne aus Oesel, der oft sich mit ihnen unterhalten hat, und ihre Verhältnisse genau kennt, um so lieber mit, als durch Andere manche irrige Nachrichten über sie verbreitet sind.

Die Insel Runö.

„Diese eine ½ Meile im Durchmesser habende, mitten im rizischen Meerbusen belegene, Insel wird von einem ganz eigenthümli-

lichen Volksstamme bewohnt, der ungefähr **400** Individuen stark, sich troß des Einflusses des Festlandes und der übrigen Inseln, von denen es seine meisten Lebensbedürfnisse erhandelt, und mit denen es noch in Beziehung auf seine Verwaltung in mannigfaltige Verbindung tritt, rein von fremder Beimischung erhalten hat. Die Bewohner dieser Insel sollen aus dem Königreiche Schweden herüber gekommen sein, und haben vermuthlich die unbewohnte Insel zuerst in Besitz genommen, und zwar sind sie wohl aus ihrem Vaterlande vertriebene Flüchtlinge gewesen, wie man dieses aus dem Namen der Insel selbst entnehmen könnte, denn Runoe bedeutet: Flüchtlingsinsel [1]). Was nun zuerst die Bewohner dieser Insel selbst betrifft, so bilden sie einen von den Bewohnern des Festlandes und der übrigen Ostseeinseln, sowohl an Sprache, als auch an Sitten und Kleidung, ganz verschiedenen Völkerstamm. Die Sprache nähert sich sehr dem Schwedischen *), welches denn auch die Büchersprache dieser, was Schulbildung anbetrifft, wenig vorgerückten Insulaner ist; ihre Kenntnisse beschränken sich nämlich auf das Lesen der schwedischen Bibel und des Gesangbuches, und auf Schreiben und ein wenig Rechnen bei einigen Männern, die sonst meist vielen natürlichen Verstand besitzen und viel Geschicklichkeit in der Verfertigung ihrer Geräthschaften, im Bau ihrer Schiffe ꝛc. haben. Die Insel ist flach, der Boden sandig und zum Anbau von Getreide wenig geeignet; dagegen liefert der den größten Theil der Insel bedeckende Wald gutes Bauholz zu Schiffen und Häusern, und hinlängliches Feuerungsmaterial. Der Ackerbau ist daher ausschließlich den Weibern, die sehr selten die Insel verlassen, zugetheilt; die Männer gehen ihrem Haupterwerbs- und Nahrungszweige der Seehundsjagd und dem Fischfange nach, und fahren deshalb, als kühne Seefahrer bekannt, auf ihren kleinen Schiffen, d. h. unverdeckten Böten, gewöhnlich einmastig, und nur mit einem Raasegel, das bei halbem Winde an eine Art von Boogsprit befestigt wird, bis zu den Alandsinseln hinauf, längst der Küste von Finnland, und bis zum Königreiche Schweden selbst. — Als Seehundsjäger bilden sie gleichsam eine Innung, in die ein Knabe erst nach einem Probeschuß aufge-

1) Von runne laufen oder flichen und oe die Insel.
*) Sie ist mehr Plattdeutsch oder ein Gemisch vom Dänischen und Schwedischen, was die Einwohner indeß nicht hindert, die Schwedische Sprache zu verstehen.

nommen wird. Er muß nämlich eine Kugel aus einer Büchse gegen die Schneide eines in beträchtlicher Entfernung aufgestellten Messers so schießen, daß sie halbirt wird. Das Volk macht alle Schmiedearbeiten selbst, verfertigt sich sogar seine Flinten oder Büchsen selbst. Ferner gerben die Runöer Pelze und anderes Leder, weben wollenes und leinenes Zeug so viel sie brauchen, auch bauen sie ihre Schiffe und kleineren Fahrzeuge selbst u. s. w. Auch fahren sie auf ihren größeren Schiffen [1]) Frachten. — Gegen Seehundsfelle, Thran, gesalzene Fische und dergleichen, tauschen sie, besonders in Oesel und Mone, Korn, Wolle und Flachs ein; ihre Bedürfnisse an Eisen, Pulver, Blei und dergleichen erhandeln sie in Riga, wo sie jährlich für einige tausend Rubel Silber Seehundsthran verkaufen, und so erfreuen sie sich, trotz der Unfruchtbarkeit der Insel und ihrer im Verhältnisse zu seinem Flächenraume sehr großen Zahl, einiges, ja im Vergleich mit den Esthen bedeutenden Wohlstandes. Auch mit Bernstein handeln sie, welcher an ihrer Küste ausgeworfen wird.

Die Insel ist in 29 gleiche Theile eingetheilt [2]), von denen 28 Bauergesinde jedes einen, der Pastor aber den 29. Theil inne hat. Das Land besitzen die Bauern als zinsfreies Eigenthum, und zahlen der Hohen Krone nur die Kopfsteuer [3]), und müssen bei jeder Rekrutirung [4]) einen Rekruten stellen, den sie aber immer, indem sie alle zusammen freiwillig das Geld zu gleichen Theilen dazu beisteuern, für 1000 Rub. Banco, d. h. circa 300 Thaler preußisch, loskaufen, was ihnen bis jetzt immer gestattet ist; nur 1812 stellten sie 5 Rekruten in natura.

In politischer Hinsicht gehört die Insel Runö, wie bekannt, zum Russischen Kaiserreiche, zu dessen Gouvernement Livland, und demnächst in judiciärer und administrativer Beziehung zum Ordnungsgerichte, Landgerichte, und ersten Kirchspiels-Gerichte der Provinz Oesel [5]). Auf der Insel selbst haben die Polizei und die Civilgerichtsbarkeit von erster Instanz 4 Bauerrichter, von denen einer unter dem Namen Uppersmann Vorsitzer ist; sie bilden mit Zuzie-

1) Schoner mit Verdecken.
2) Jeder gleich $\frac{1}{4}$ Haken öselisch oder $\frac{1}{8}$ livländisch.
3) 3 Rub. Banco oder einen Thaler preußisch für jede männliche Seele.
4) Gewöhnlich alle 2 Jahre.
5) Des 5. Kreises von Livland.

hung des Pastors [1], nach der livländischen Bauerverordnung, ein Gemeindegericht. Dieses erkennt selten auf Hiebe oder Geldstrafe [2]), meistens auf Einsperren in's Schithus [3]). Außer den Landesverordnungen richten sie sich aber genau nach ihren alten Sitten, welche ein Gewohnheitsrecht bilden, und Verachtung Aller trifft denjenigen, der sich ihm widersetzt [*]). Aus diesem Herkommen ist besonders herauszuheben, daß nur eine bestimmte Anzahl Ehepaare auf der Insel sein dürfen, und daß erst nach durch den Todesfall der alten Ehegatten in dieser Zahl entstandenen Lücken andere Ehen geschlossen werden dürfen, was wahrscheinlich die Uebervölkerung der Insel verhüten soll; auf gute Sitten hält dieses Gewohnheitsrecht sehr. Oft halten die Familienväter auch Berathungen in pleno über das allgemeine Wohl. Die Insel, 6 Meilen von jeglichem Lande entfernt, bildet ein besonderes Kirchspiel, welches unter dem ösel'schen Provinzialconsistorio steht. Der Prediger predigt in schwedischer Sprache, und wird immer [4]) auf Ansuchen des Oesel'schen Consistorii, von dem Erzbischofe von Finnland geschickt. Er hat keinen Gehalt und nur so viel Land, als jedes Bauergesinde [5]). Dieses Stück Land, dessen Erzeugnisse nur zum Bedarf der Haushaltung des Pastors hinreichen, läßt er von Knechten, die er selbst besoldet, bearbeiten; während sonst die Prediger in Oesel, und in Livland überhaupt 3 ganz von Abgaben freie Haken Landes besitzen, die von den zum Pastoralsgute gehörigen Frohnern bebaut werden müssen. Die Haupteinnahme des Predigers ist daher der Zehnte [6]), der von allen Bewohnern und von ihren sämmtlichen Erwerbzweigen, d. h. Seehunds- und Fischfang und ihrem geringen Ackerbau, gegeben werden muß, und bisher immer mit besonderer Pünktlichkeit entrichtet worden ist, größtentheils in Geld, nachdem die Gegenstände verkauft sind. Außerdem

---

1) Der die Stelle des Secretairs vertritt.

2) Befugt ist es bis auf 30 Hiebe mit dem Stocke oder mit Ruthen zu bestrafen.

3) Einem Taubenschlag ähnliches Gefängniß.

*) Auf diese Weise werden auch diejenigen, welche sich besonderer Vergehungen schuldig machen, z. B. heirathen, ohne daß die Reihe sie trifft, oder sich an das zweite Geschlecht vergreifen, zum Exile gezwungen.

4) Wohl auch mit Berücksichtigung der Wahl der Einwohner, ein Wahlrecht aber haben sie nicht.

5) Nämlich ¼ Haken ösel'sch oder ⅛ liv.

6) Der aber wiederum nirgend anderswo in den Ostseeprovinzen entrichtet wird.

genießt der Prediger bei Trauungen, Beerdigungen und dergleichen freiwillige Accidentien [1]); sein Einkommen beläuft sich demnach auf 5 bis 700 Rub. Silber. Auch müssen die Runöer ihren Prediger 3mal jährlich unentgeltlich, und auf einem mit wenigstens 4 Mann besetzten Boote, nach einem der kaiserlichen Ostseeprovinzen und wieder zurückbringen. Für die Witwe und die unmündigen Kinder des verstorbenen Runö'schen Predigers ist besser gesorgt, als irgendwo in den Ostseeprovinzen. Sie haben nämlich die Nutznießung des Gnadenhakens: Kulli [2]), welcher von Frohnern bearbeitet wird, und 800 Rub. Banco gewöhnlich Arrende [3]) einträgt. Ist keine Wittwe oder sind keine Waisen vorhanden, so genießt der Prediger von Runö, gegen die Gebühr von 28 Rub. Silber an die Kirchencasse von Runö, den Ertrag des Gnadenhakens [4]). Die Kleidung betreffend, so tragen die Männer einen grauen Wams, wie die russischen Hemden, bis zur halben Lende reichend, und blos oben an der Brust mehr zur linken Seite offen [5]); auf dem Kopfe eine blaue hinten etwas heruntergehende Tuchmütze mit Schafpelz besetzt, weite, kurze Beinkleider von Leinwand oder grauem Tuch mit einem Quarl am Knie, darunter Oberstrümpfe von grauer Wolle gestrickt, unten weiße wollene Socken und Posteln von Seehundsfellen, mit Schnüren von Seehundsleder an den Beinen hinauf gebunden. Auf der Seehundsjagd haben sie große Wasserstiefeln von schwarzem Leder über das Knie reichend, um den Wams, in der Mitte des Körpers, einen ledernen Gurt, an der linken Hüfte, an einem schmalen Riemen herabhängend, einen Schlüssel und ein großes Messer [6]). Unter dem Wams haben sie ein Kamisol von gestreiftem wollenen Zeuge. Im Winter haben sie über den Wams noch einen Schafpelz oder einen braunwollenen Wams, bis zu den Knieen herabhängend. Ihren Körperbau betreffend, sind die Runöer meist stark und wohl beleibt, ihr Haar tragen sie bis zu den Ohren beschnitten, wie die Monenser.

1) In Liv-, Esth- und Curland besteht für sie eine Taxe.
2) Im Kergel'schen Kirchspiel auf Oesel belegen.
3) D. h. der Wittwe, wenn sie es verpachtet.
4) In Oesel haben die Predigerwittwen und Waisen auch Gnadenhaken, aber ohne Frohner, von höchstens 500 Rub. Banco jährlich. In Liv-, Esth- und Curland bestehen zum Besten der Predigerwittwen und Waisen von den Predigern selbst gebildete Sparcassen, aus denen nur spärliche Unterstützungen verabfolgt werden können.
5) Ein Schlitz, der oben mit einem Knopf zugeknöpft wird.
6) Einschneidig in einer Scheide, oft daran auch zwei.

Ihrem Character nach sind die Runöer bieder und rechtlich, nur neigen sie sich dem Trunke immer mehr hin, da sie frei Branntwein brennen dürfen [1]), und wohl wäre eine Beschränkung dieses von ihnen selbst sich angeeigneten Rechtes wünschenswerth. Sonst sind sie fleißig und betriebsam, und wenn sie, wie die Esthen, Alles nur von den Erzeugnissen ihres Landes bestreiten wollten, so würde die Insel Runoe kaum ⅕ seiner jetzigen Bewohner kümmerlich nähren. Die Schmuggelei wird von zwei zur ösel'schen Compagnie der liv. Halbbrigade gehörigen Douanen=Wächtern zu Fuße verhindert. Auch befindet sich auf der Insel ein Leuchtthurm (Majake), nach der Spafarjen'schen Methode eingerichtet, mit einem Majak=Wächter und einem Unterofficier, die unter dem Majakaufseher zu Arensburg stehen." —

Dieses möge für's Erste hinreichen, um das Volk, den Boden und das Clima unserer Ostseeprovinzen zu characterisiren. Ich habe besonders dasjenige herausgehoben, was die nun folgende Geschichte dieser Gegenden erfordert, und dasjenige wovon ich weiß, daß man falsche Ansichten hat. Ueber das Einzelne und seine Beziehung auf die Urgeschichte unserer Ostseeprovinzen wird das folgende I. Capitel der Geschichte der Ostseeprovinzen ein Mehreres enthalten, und auch in den folgenden Capiteln wird öfterer an das hier Gesagte erinnert werden.

---

3) In Rußland ist dieses ein besonderes Regal der hohen Krone, in den Ostseeprovinzen eine besteuerte Befugniß des Adels und der Krongüter.

Erste Abtheilung.

Urgeschichte. Aelteste Nachrichten von den Ostsee-Gegenden. Ursprung der Esthen, Letten, Liben, Curen und Kreewingen.

Erstes Capitel.

Aelteste Bekanntwerdung der Baltischen Provinzen, wahrscheinlich durch die Phönicier.

Motto: „Ex oriente lux."
(Lond. Translation Comity.)

Unstreitig waren es Phönicier, die zuerst den Handel in die fernen Westgegenden [1]) nach Gades und Tartessus in Spanien und darüber hinaus eröffneten, und zu Wasser und zu Lande auch mit den fernen nördlichen Völkern in Verkehr traten, während sie von der Spitze des Arabischen Meeres aus, auch nach den goldreichen Gegenden von Ophir [2]) fuhren, und mit Dedan, einer der Baharein-Inseln am Persischen Meerbusen, ihrem Geburtslande, in Verbindung blieben, und Ebenholz und Elfenbein von dort erhandelten [3]). Ja es ist wohl jetzt als ausgemacht zu betrachten, daß unter ihrer

---

1) Diese Schiffe fuhren unmittelbar von Tyrus aus, also durch das Mittelländische Meer (Jes. 27, 1—14), wobei man auch die (Griechischen) Inseln berührte. 1 Reg. 10, 22. Ez. 27, 25. Eine solche Fahrt wird auch angedeutet, Jonas 1, 3.

2) 1. Reg. 9, 26. 2. Chron. 8, 17. 18; 9, 10.

3) Ezechiel 27, 15. cf. Michaelis Bemerkungen dazu, Seite 70. Gesen. Commentar. zu Jesaias 1, S. 672 und Heerens Ideen I. 2, Seite 238 und 255.

Leitung zuerst selbst Afrika, unter Pharao Recho, umschifft wurde [1]). Bei der Prophezeihung, daß das reiche Tyrus zerstört werden würde, sagt Jesaias [2]): „Wer hätte das gemeint, daß es Tyro der Krone „so gehen sollte? so daß ihre Kaufleute Fürsten sind, und ihre Krä„mer die herrlichsten im Lande." Ezechiel [3]) aber zählt in seinem Klageliede über die Zerstörung dieser Stadt alle die Schätze auf, welche Tyrus durch diesen Handel von den verschiedensten Seiten her bezog: Cedernholz vom Libanon; gestickte seidene Segel aus Aegypten; elfenbeinerne Ruderbänke aus den Phönicischen Colonien in den Inseln des Mittelmeeres und den Küsten (Chittim), Silber; Eisen, Zinn, Blei von jenseits des Meeres; Erz und Sclaven aus Griechenland und den Caurasischen Gegenden der Tibarener und Moschier; Pferde und Streitwagen aus Togarma; Ebenholz und Elfenbein aus Dedan; Wein und köstliche Wolle aus Damascus; eiserne Geräthschaften, Cassia und Calmus aus Dan, Javan und Mehusal; Weizen, Balsam, Honig, Oel und Mastix aus Israel; köstliche Spezereien, Edelsteine und Gold aus Saba; Widder und Böcke aus Arabien; köstliche Gewänder, seidene und gestickte Tücher aus Assyrien und Mesopotamien; alle diese Gegenstände wurden hier als die Einfuhr-Artikel bezeichnet, wogegen in Phönicien von diesen Kaufleuten Rubine, Purpur, Tapeten, Seide, Sammet und Crystalle gekauft wurden. Dann fügt der Prophet hinzu: „Aber die Tarschisch-Führer sind die vornehmsten auf deinen Märkten gewesen. Also bist du sehr reich und prächtig geworden mitten im Meere [4])." Krieger aus Persien, Lydien und Lybien waren die Soldtruppen, Sidonier und Araditer (aus Aradus) die Ruderknechte der Tyrier und Vertheidiger ihrer Mauern, und doch war Tyrus nur eine Tochter der noch älteren Stadt Sidon, deren Seeunternehmungen gewiß einer noch früheren Periode angehören.

Was hätte diese Stadt uns über die Verhältnisse der alten Welt nicht alles mittheilen können, wenn nicht Handelseifersucht die Publication von Nachrichten über ihre Verbindungen mit fernen Ländern verhindert, und die mehrmalige Zerstörung von Tyrus endlich den Rest der Mittheilungen fast gänzlich zerstört hätten, die

1) Herod. IV, 42.
2) Jesaias 23, 8.
3) Ezechiel cap. 27, 1—36.
4) Ezechiel 27, 25.

vielleicht noch in frühen Zeiten existirten. Eine geringe Notiz über ihre weiten Unternehmungen und die große Ausbreitung ihrer Colonieen verdanken wir den Griechen und Römern, welche noch aus Phönicischen oder Punischen Mythen, oder historischen Quellen schöpfen konnten. Dennoch bildeten die Phönicier, außer der nachherigen Nebenbuhlerin Sidons und der stolzen Tyrus, Carthago, einen Saum von handelsthätigen Colonieen an der Küste Lybiens und einzelne auch auf Cyprus und Creta, an den Küsten Kleinasiens, in Griechenland, Sicilien, so wie an den Ost- und Westküsten Iberiens oder Spaniens, und von Gades (Cadix) aus führte Hanno [1]) die Reihe der Phönicischen Colonien bis an die Küsten von Guinea, und Himilco [2]) besuchte die Küsten des nördlichen Meeres bis über Albion und die Oestrymnischen Inseln hinaus. —

Wenn wir nun aus den späteren griechischen Schriftstellern ersehen, wie reich und berühmt das alte Gades oder Gadeira mehr als tausend Jahre vor Christi Geburt war [3]), nachdem das alte Tartessus oder Tarschisch schon nicht mehr genannt wurde, so werden wir uns nicht wundern, daß auch Nachrichten vorkommen, die auf eine Bekanntschaft oder Handelsverbindung der Phönicier von hier aus selbst mit unseren eisigen Gegenden des Nordens schließen lassen, obwohl keine directe historische Notiz vorhanden ist, daß sie zur See selbst unsere Ostküsten besucht hätten. Den Tempel des

---

1) Der Periplus des Hanno war enthalten in einer Inschrift im Tempel des Saturn zu Carthago. Er ist blos von Aristoteles übersetzt (oder im Auszuge mitgetheilt nach Rennell) und Grichisch herausgegeben von Dodwell in d. Geographis Graecis minorib. Bd. 1. Plin. 2, 67 sagt: Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae navigationem eam prodidit scripto: sicut ad extera Europae noscenda, missus eodem tempore Himilco. Dieses „potentia Carthaginis florente“ ist die einzige Zeitbestimmung, welche über beide Reisen von neuen Schriftstellern so verschieden angegeben wird, daß Gosselin sie setzt c. 1000 J. v. Chr., Bougainville 570, Brequigny 500, Heeren (Ideen II, 742) c. 470, Mariano 448, Florez d'Ocompo 440, Campomanes (el Periplo de Hannon illustrado am Ende sein Antignedad maritima de la republica de Carthago) ins J. 407, Dodwell c. 340, Fabricius 350, Melat 300.

2) Himilcos Reisebericht, wurde von Rufus Festus Avienus in seiner Ora maritima benutzt. Dieser sagt v. 414: „Haec nos ab imis Punicorum annalibus. — Prolata longo tempore edidimus tibi,“ und eben vorher: „Haec olim Himilco Poenus oceano super. — Spectasse semel et probasse retulit.“

3) Herod. IV, 8. und viele andere Stellen zusammengestellt bei Ukert Geogr. der Griechen und Römer II, 1. S. 283.

Cronos und des Hercules bespülte in Gades das Meer, dessen Zusammenhang mit den Gewässern der Ostsee, welche die Scythischen Küsten in unsern hohen Norden begrenzen, wenigstens die älteste griechische Sage schon kannte. Diese läßt nämlich von Gades aus den Hercules in die eisigen Gefilde Scythiens *) verschlagen werden [1]), und mit dieser Mythe wanderte wahrscheinlich auch der Name des Cronischen Meeres an die Küsten der Ostsee, eine Bezeichnung, die in den Argonauticis des Orpheus sich schon findet [2]).

πόντον μὲν καλέουσι πεπηγότα τε Κρόνιόν τε.

Diesen nennt den gefrornen man und den Cronischen Pontus.

Auch Rufus Festus Avienus, welcher Himilcos Nachrichten von seiner nördlichen Fahrt benutzte, kennt diesen Namen [3]), und bei späteren Schriftstellern der Griechen und Römer ist derselbe für unser nördliches Meer gewöhnlich [4]), während der westliche Theil der Ostsee bis zum Cimbrischen Chersones vom Vorgebirge Rubeas (wahrscheinlich Domes-nes) an, Marimorusa oder das todte Meer [5]) genannt wurde. Bedenken wir nun noch, daß im Süden von Spanien so viele Phönicier sich niedergelassen hatten, daß ein Volk dieses Landes, die Bastuli, geradezu zu den Phöniciern gerechnet wurden, und daß die Sprache im schottischen Hochlande von der Art ist, daß aus ihr die Punischen Stellen, welche bei Plautus vollkommen, erklärt werden können [6]): so kann man nicht zweifeln, daß die Ver-

1) Herod. l. c.

2) Orpheus Argon. 29. 31.

3) Descriptio orb. terrae v. 54. 64.

4) Dionysius Perieg. v. 32. 40. 48. Eusthat. ad v. 28. 728.

5) Plin. IV, 30. Solin. Polyhist. c. 19. Dicuit de mens. orbis VII, 5. 1. Der Name Marimorusa ist wahrscheinlich Slavischen Ursprungs, und kommt her von Μόρε μαρόжνοε (More maroshnoe), das gefrorene Meer, welcher Ausdruck ganz dem „πεπηγότα" des Orpheus entspricht.

6) Loyan the Scottisch. Gael or Celtis manners as preserved among the Highlanders. Lond. 1830. Hier ist der Monolog im Plautus Poenulus, Act. V, Sc. I. auf überraschende Weise aus dem Gälischen erklärt. Die Stelle ist zu lang, als daß ich sie hier ganz anführen könnte, allein zum Beweise, daß die Aehnlichkeit beider Sprachen nicht aus der Luft gegriffen ist, setze ich wenigstens den Anfang hieher.

1. Punisch: Nythalonim ualonuth si choratisima comsyth.
   Irisch: Niailh all onimb uath lonaithe socruidse me com sith.
   Deutsch: Allmächtiger vielgefürchteter Gott dieses Landes, sänftige meine bekümmerte Seele.
2. Pun.: Chym tachchungth munys thalmyctibari imisci.
   Irisch: Chimi tach chuinigh! Muini is toit, miocht beiridh iar mo scith.

bindung der Phönicier mit dem Westen und Norden bei weitem häufiger gewesen ist, als die geringen Andeutungen, die wir in griechischen und römischen Schriftstellern darüber finden, nur ahnen lassen. Solche Nachrichten geben uns unter andern Herodot bei Gelegenheit der Erwähnung des Zinnes, welches die Phönicier aus den Cassiteriden oder Zinninseln gehabt haben sollen [1]), und Strabo, welcher die Bewohner dieser Inseln Melanchlaenen nennt, welche aus ihren Bergwerken Zinn und Blei genommen, und für diese Metalle Salz, Kupfergeschirre und Töpferzeug, Anfangs von den Phöniciern aus Gadeira, erhandelten, dann auch mit den Römern in Handelsverbindungen traten [2]).

Noch näher nach unserm Nordosten scheint die Untersuchung neuerer Gelehrten über den Ursprung der Runenschrift der Scandinavier sie zu rücken, indem dieser die Phöniciſche Schrift zum Grunde gelegen haben soll [3]), und unmittelbar mit unserer Küste, wenigstens der Preußischen und Curländischen, an welcher der Bernstein ausgeworfen wird, verbindet sie die Nachricht bei den Griechen, daß die Phönicier schon mit diesem, mehr als Gold geschätzten Producte des nördlichen Meeres, am Ausflusse des Eridanus gehandelt haben, ehe noch Griechische Schiffer bis zu diesen fernen Küsten Europas gelangten [4]). Homer erwähnt schon dieses kostbaren Handels-Pro-

---

Deutsch: Schirmer schwacher Gefangener! Ich bin ermattet von Leiden, huldreich führe mich zu meinen Kindern.

3. Pun.: Lipho canet hyth bymithii ad aedin bynuthii.
Irisch: Liomhtha can atiby mitche ad eaden beannaithe.
Deutsch: O laß mein Flehen freundlich willkommen sein vor deinem Angesichte.

Diese Irische Sprache heißt Bearla-Fenni, d. h. Punische oder Phönische Sprache. Der Verfasser führt auch viele andere Data, besonders des Phönicischen Cultus an, die sich im Irischen und bei den schottischen Hochländern wiederfinden. Auch O'Connor in seiner Chronik von Erin giebt ungefähr dieselbe Uebersetzung der dunkeln Plautinischen Stellen ins Irische, indem andere auch nicht ganz ohne Glück die Stelle aus dem dem Phönicischen so ähnlichen Hebräischen commentirt haben.

1) Herod. III. 115.

2) Strabo III. p. 175.

3) Legis. Die Runen und ihre Denkmäler nebst Beiträgen zur Kunde des Sealbenthums. Leipzig bei Barth 1829.

4) Herod. III, 115. Herodot zweifelt in dieser Stelle nicht an die Existenz einer Stelle in diesen nördlichen Gegenden Europas, von welcher der Bernstein in Griechenland eingeführt würde, sondern nur an den Namen des in das nördliche Meer einströmenden Eridanus, weil dieser Name Griechisch sei. Er sagt, nachdem er erwähnt, daß er von keinem Augenzeu-

duct in den Händen Phönicischer Kaufleute. So stellt er uns [1]) einen listigen Phönicier dar, der ein Brustgeschmeide von Gold mit Electron verziert, anbietet, und „alle schauen dieses mit Verwunderung." An einer anderen Stelle [2]) beschreibt er das Geschenk der Penelope, ein Halsgeschmeide, „Golden, besetzt mit Electron, der strahlenden Sonne vergleichbar." Nach einer dritten [3]) glänzte in des Menelaus Wohnung alles von Gold, Electron, Silber und Elfenbein (alles Handelsartikel der Phönicier). Auch Hesiod, Homers Zeitgenoß kennt den Bernstein [4]). Er läßt den Schild des Hercules erglänzen von Titanos, Elfenbein, Electron und von strahlendem Golde. Dieses kostbare Product wurde auch zu Halsketten als Amulette verarbeitet, die man gern den Weibern und Knaben umhing [5]), so wie noch heutiges Tages eine besonders Uebel- und Krankheiten-abwehrende Kraft an manchen Orten dem durchsichtigen glänzenden Bernsteinketten zugeschrieben wird. Der Name des Electron kommt von Elector, die Sonne, her, und bezeichnet den Sonnenglanz dieses räthselhaften Seeproductes [6]), und um dieses Räthsel zu erklären, welche die Eigenschaften desselben dem Beschauer aufgeben, erfand man die Mythe vom Phaethon und seinen Schwestern, welche letztere am Eridanus den unglücklichen Bruder, welcher der Sonne zustrebend herabgefallen war und seinen Tod am Eridanus gefunden hatte, in Schwarzpappeln oder Lerchenbäume verwandelt, beweinten. Aus ihren Thränen entstanden die Bernsteinkügelchen, und Phaethons Freund, Cycnus, in einen Schwan verwandelt, sang ihm sein Sterbelied [7]).

---

gen Nachricht über dieses nördliche Meer habe, „doch ist es gewiß, daß das Zinn und der Bernstein, von den äußersten Gegenden Europas (ἐξ ἐσχάτης) nach Griechenland eingeführt werde."

1) Odyss. XV, 460.
2) Odyss. VIII, 296.
3) Odyss. IV, 72.
4) Hesiod. Scut. Herk. 142.
5) Plin. hist. natur. XXXVII, 12.
6) Orpheus Hymn. VIII, 6.
7) Auch bei den alten Finnen wurden die Schwäne als heilige Thiere betrachtet (vergl. den Auszug aus der Kalewala in den Verhandll. der gel. Esthn. Gesellschaft zu Dorpat, 1. Bd. 1. Heft, S. 31), und aus den Thränen Väinämöinens sind die Perlen-Muscheln im Meere entstanden. (Ebendaselbst S. 34). Diese Mythe scheint aus dem altindischen Bramanismus zu sein, aus dessen Haupte und Körper überhaupt auch die irdischen Productionen hervorgehen. Der Schwan war dem Brama geheiligt. Das Local der Bernsteinfischerei liefert uns auch nicht nur das Product, welches

Man hat nun zwar aus mehrfachen Gründen die Bezeichnung der Küsten der Ostsee durch diese Nachrichten von dem Bernstein bezweifeln wollen, allein alle angeführten Gründe scheinen doch wenig haltbar. So hat Caryophilus [1]) das Homerische Electron für eine Mischung aus Gold und Silber ausgeben wollen, wie sie Plinius anführt [2]), und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß man, um diesen kostbaren Stein nachzumachen, Gold und Silber in späteren Zeiten mischte, und so ein Metall erhielt, dessen Farbe den Bernstein ähnelte; allein man kann doch nicht leicht sich überreden, daß man ein goldenes Geschmeide durch eine solche Mischung mit einem weniger edelen Metall noch mehr geschmückt zu haben glauben konnte. Das Pindarische [3])

ὁ χρύσος ἑψόμενος,

was Caryophilus auch auf diese Mischung des Goldes und Silbers bezieht, bezeichnet aber keineswegs gemischtes, sondern gereinigtes Gold. Andere [4]) behaupten, daß das Gold eben wegen seines Sonnenglanzes auch Electron genannt worden sei. In den angeführten Stellen des Homer und Hesiod ist aber die Unterscheidung beider Gegenstände ganz deutlich ausgesprochen. Noch andere meinen [5]), das Electron des Homer sei das Glas gewesen, allein aus welchem Grunde? Weil das Glas sonst bei Homer nicht vorkomme! Dieses ist natürlich kein Grund, und Pausanias [6]) bezieht das Homerische Electron richtig auf den wirklichen Bern-

---

die Hauptrolle in dieser Mythe spielt, den Bernstein, sondern auch die Fichtenwaldungen, welche wie dunkele Festungen sich auf den weißen Dünen der Curischen Nehrung erheben, und die Schwäne sind auf dem Libau'schen See im Frühlinge, wie wir in der Einleitung gesehen haben, wenn sie kommen, und im Herbste, wenn sie wieder wegziehen, in solcher Menge versammelt, daß die Anwohner des Sees vor ihren klagenden Tönen dann fast keine Nacht schlafen können. Darum heißt auch der See der Klage-See bei den Letten. Schwäne finden sich auch häufig als Amulette an den Halsgeschmeiden in unseren Gräbern (Necroliv. Tab. 16. Fig. I. e), so wie auch an denen der Scandinavier. (Historisch-antiquarische Mittheilungen, herausgegeben von der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumswissenschaft, Kopenh. 1835. Taf. I. Fig. 1.).

1) De aurifodinis veterum p. 143.
2) Plinius XXXVII.
3) Pindar. Nem. Od. IV, 133.
4) Nach Eustathius Schol. zu Hom. l. c. p. 360.
5) Nach den Schol. zu Arist. Nub. v. 766.
6) Pausan. IX, 41. v. 12.

stein, dessen heilende Kraft auch den Griechen und Römern bekannt war.

Wenn aber auch zugegeben wird, daß der Bernstein wirklich als kostbarer Handelsartikel den Phöniciern, und durch sie den Griechen bekannt gewesen sei, so sind doch einige der Meinung, man brauche darum nicht an die Küsten der Ostsee zu denken, sondern könne den Schauplatz näher haben. In dieser Beziehung haben schon die Alten [1]) angeführt, daß auch der Po den Namen des Eridanus geführt habe, und von diesem Eridanus, nicht von dem nördlichen, das Electron eingeführt worden sei. Allein aus der zugleich miterwähnten Mythe von dem Sturze des Phaethon und seinen Schwestern, den Heliaden, aus deren Thränen der Bernstein entstanden sein soll, dann auch aus dem Vorkommen der schwarzbekleideten Einwohner der Gegend (Melaneimones), die wir später in unseren nördlichen Gegenden als einheimisch wiederfinden werden [2]), die in Italien aber sonst von keinem Historiker oder Geographen gefunden sind, ersieht man deutlich, daß hier die nordische Mythe nur auf den Süden übertragen ist. Und wie sollte man an den Ausflüssen des Po Bernstein gefunden haben, so daß ein Handelsartikel daraus werden konnte, wo jetzt kein Körnchen vorkommt. Sicher entstand diese Fabel erst in späteren Zeiten, als der Landhandel von der Spitze des Adriatischen Meerbusens nach der Ostsee eröffnet wurde [3]). Eben so wenig kann man als den Anfangspunkt dieses Bernsteinhandels an die nördlich von Deutschland in der Nordsee liegenden Inseln und die Jütischen Küsten denken, wie Lelewel [4]) vorgeschlagen, und Werlauff neuerdings mit ausgezeichnetem Scharfsinn und bewunderungswürdiger Gelehrsamkeit [5]) darzuthun gesucht hat, wobei ersterer aber die Insel Abalcia, als von den

1) Polyb. Hist. I, 1. Auf diese Stelle und Verbindung dieser Mythe bin ich durch Herrn Dr. Hansen in einem Aufsatze, den er im Jahre 1843 in der gel. Esthn. Gesellschaft vortrug, aufmerksam gemacht worden.

2) Die Ansetzung der Herodotischen Melanchlaenen an unsere Küste und tiefer ins Land, als jetzt die Esthen gehen, wird unten bei der Herodotischen Nachricht von Scythien entwickelt werden.

3) Ueber diesen Landhandel und die Landhandelsstraße mitten durch Deutschland, durch Ungarn und Polen vergleiche man mein Archiv für alte Geschichte u. Geographie I. III. S. 1 bis 146. u. Necroliv. Beil. D. S. 1.

4) Lelewel, Entdeckungen der Carthager und Griechen. Berlin 1831, Seite 44.

5) Werlauff, Beitrag zur Geschichte des nordischen Bernsteinhandels. Schleswig 1840.

Fluthen zerstört betrachtet [1]). Wir werden nicht eher diesen Anfangspunkt des Bernsteinhandels zugeben können, als bis sich bedeutende Bernstein-Lager in diesen Gegenden finden. Dasselbe aber ist der Fall, wenn man den Rhodanus-Fluß im südlichen Frankreich oder den Rhein als die Flüsse betrachtet, welche den Namen Eridanus bei den Alten geführt haben könnten [2]), und von denen der Bernsteinhandel ausgegangen sei.

Daß die ganze Mythe vom Ursprunge des Electron aber nicht ursprünglich Griechisch, sondern aus dem Semitischen Oriente herstamme, beweist wohl hinlänglich der Name Electron, der rein Semitisch ist, und auf keine Weise aus dem Griechischen erklärt werden kann [3]). So findet auch Banier [4]) mit Vossius die ganze Mythe vom Phaethon in Aegypten wieder, von wo so vieles in Griechenland umänderte, und der alte Semitische Name des Bernsteins, bei den Aegyptern Sakkas (nach Nicias [5]) und der alt-hebräische Schachalot [6]), findet sich noch heute wieder in der Lithauischen Sprache, wo das Harz, und mit demselben der Bernstein, den die Einwohner zum Theil nicht mit Unrecht für Harz halten, Sakkai heißt [7]). Daher kommt im Lithauischen auch das Wort sakkatas, harzig, vor. Daß auch die Letten („ou Prussiens") den Bernstein, wie Vaudoncourt behauptet, noch jetzt Sakkai nennen sol-

---

1) Lelewel, Entdeckungen der Carthager und Griechen. Berlin 1831, Seite 44.

2) Lelewel a. a. O. S. 13.

3) Das Wort wird von Sickler (Kadmus, Hildburgh. 1818.) S. XLIV gewiß mit Recht hergeleitet von הלל im Arab. besonders hell, glänzend sein, und קתר umgeben, und bedeutet so einen mit Helle oder mit einem Lichtglanze umgebenen Körper. Auch Alberti (Lex hebr.) s. v. הלר hat d. radix הָלַל splenduit, und כָּתַר (nicht קתר) cinxit et quidem in modo coronae, woher auch die Krone den Namen כֶּתֶר hat, eine Verbindung von Worten, die sich sehr gut zu dem mit einer Strahlenkrone umgebenen Sonnengott Ἠλέκτωρ paßt.

4) Banier, Götterlehre S. 381.

5) Vaudoncourt. Des ouvertes des Phoeniciens. Revue du Nord 1838. p. 388. — Nicias bei Plin. H. N. 37, 2.

6) Exod. 36, 34. Hier findet sich שְׁחֵלֶת Schachalot oder Schechelet unter den Speereien erwähnt, die Moses als Räucherwerk benutzen soll. Die LXX übersetzt dieses offenbar falsch durch Onyx, welchen Fehler aber Luther nicht macht, indem es ihm auffallen mußte, daß der Onyx zum Räucherwerk gerechnet werde. Luther übersetzt daher den Namen gar nicht. Er kommt nach Hasse „der aufgefundene Eridanus" her von שחל tröpfeln, und bedeutet so die succina stillata das Ovid.

7) Mielke, Anfangsgründe der Lithauischen Sprache. Königsberg 1800, Seite 232.

len, ist ungegründet. Bei diesen, die ihn indeß als Putz nicht tragen, heißt er Crystall oder sihtars oder dsinters (cf. Stenders Lexicon) oder auch, wie ich ihn nennen hörte, juhre-swikkis, d. h. See-Harz. Das Harz dagegen heißt im Lettischen swikkis oder swekkis (cf. Langs Lexicon) und das Wort Sakkai kommt gar nicht im Lettischen vor.

Es ist nun wohl interessant zu sehen, wie in unseren Gegenden derselbe Name für den Bernstein sich noch findet, wie in Aegypten, ohne daß dieser Name etwa durch die Römer oder Griechen übergetragen sein kann. Es scheint dadurch wohl eine sehr frühe Verbindung der Phönicier mit unseren Küsten in Curland und den weiter westlich liegenden preußischen Küsten noch wahrscheinlicher zu sein, als sie sonst sein würde.

Auch scheint für eine frühzeitige Bekanntschaft der Phönicier mit unseren nördlichen Küsten, die bestimmt nicht bei den Griechen entstandene, sondern ihnen vom Oriente mitgetheilte Idee, von dem die Erde auch im Norden umfluthenden Okeanos [1]) zu sprechen, eine Idee, die Herodot später, als er Nachrichten oder Sagen von noch höher als wir wohnenden Völkern, „die 6 Monate lang schlafen" sollten [2]), erhielt, und als durch die Persi-

---

1) Man kann von den Griechen der Homerischen Zeit, bei welchem wir die Meinung von dem die Erde umströmenden Okeanos schon finden (Hom. Odys. XI, 154—158. Ibid. v. 21 und 630. Od. XII, 1—3. Od. V, v. 270—275. und Ilias XVIII, 607. 608. Dazu Voß. Ueber den Ocean der Alten. Götting. Magazin 1. Jahrg. 2. St. u. f. Mythol. Briefe 1. B. 27 Br.), nicht voraussetzen, daß sie schon aus eigener Erfahrung die Idee schöpfen konnten, daß das Meer außerhalb der Säulen des Hercules auch sich bis zum nördlichen Meere ausbreite. Der alte Name für Okeanos war Ogen (Ὠγὴν Hesych. s. v. Ὠγήν), und dieses wird gewiß nicht mit Unrecht von חג circumire, circumdare und חג circulos hergeleitet. Bochart Phal. p. 638 und 639. Sicklers „Cadmus" S. XXXI. Auch Alexander v. Humbold giebt dem Worte Okeanos einen Semitischen oder vielmehr Phönicischen Ursprung (Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung geographischer Kenntnisse übers. von Jul. Ideler, B. 1. p. 49. 168.) Schon Phavorin sagt (in einem Fragment bei Stephan. Byzantinus s. v. Ὠκεανός) in seinen παντοδαπαῖς ἱστορίαις. „Viele Barbaren nennen das äußere Meer (τὴν ἔξω θάλατταν) den Oceanus, diejenigen aber, welche Asien bewohnen, das große Meer (μεγάλην θάλατταν), die Griechen aber das Atlantische Meer (Ἀτλαντικὸν πέλαγος)." Spohn (De Nicephor. Blemm. duobus opusc. Geogr. Lips. 1818. p. 23) bemerkt daher mit Recht, daß dem Worte Oceanus kein Griechisches Etymon unterliege.

2) Herodot. 4, 25, 34. Er setzt diese Gegend über die Scythen, Greifen und Arimasper (den Anwohnern des goldreichen Ural) und Argypoden und Argypaeer 4, 15. und über das Land, in welchem die Luft „mit Federn erfüllt sein sollte," was er richtig auf den vielen Schnee deutet (4, 31.)

schen Züge in Scythien und den den Scythen benachbarten Ländern der hohe Norden zu Lande mehr bekannt wurde, bestreitet, indem er seinen Nachrichten zu Folge das Ende des nördlichen Meeres (unsere Ostsee) und die Spitze des Finnischen Meerbusens beim Einflusse der Newa in denselben durch die Sitze der von den Griechen so genannten Hyperboreer schon bezeichnet [1]). — Es mußte wohl ein seefahrendes Volk sein, welchem diese Mythe von dem die ganze Erde umfließenden Okeanos zuzuschreiben ist, und wir kennen in dieser frühen Periode kein anderes Volk, als die Phönicier, und dann die Carthaginienser, welche vor den Griechen den Spuren ihres Mutterlandes folgten, von dem dieses anzunehmen ist. Wenn wir nun noch selbst in den spätern Zeiten der Römischen Kaiser den alten Geographen Ptolemäus besonders aus der Charte des Tyriers Marinus [2]) schöpfen, und unsere ganze Ostseeküste darstellen sehen, und wenn wir sehen, daß die Charten des Agathodämon, die freilich für die comparative Geographie der alten Welt noch gar nicht benutzt, und augenscheinlich mehr nach diesen Charten des Tyrischen Geographen, als nach den Angaben des Ptolemäus gezeichnet sind, noch viel mehr an den Küsten der Ostsee enthalten, als Ptolemäus selbst enthält [3]),

---

Natürlich ist die Sage von einem 6monatlichen Schlafe nur auf die langen Nächte zu deuten, die in der Gegend des nördlichen Polarkreises beginnen.

1) Herodot. 4, 32—35 und 4, 13. Er setzt sie hier (nach Aristeas dem Proconnesier) über die golddewohnenden Greifen, und von da bis an's Meer.

2) Hiervon unten mehr.

3) Ich habe diese Meinung Bremer's, der zuerst damit hervortrat, in seinem Aufsatze „Ueberdleibsel einer Phönicischen Weltcharte in den Geographischen Ephemeriden VII Band III, Seite 293—530, und Heerens, der sie annahm, früher bestritten (Archiv für Alte Geschichte I, 2. S. 79), weil Bremer nur von den Charten sprach, welche den gewöhnlichen Ausgaben des Ptolemäus beigegeben sind, und deren neueren Ursprung bei allen Ausgaben ich nachwies; allein eine andere Sache ist es mit den bis jetzt nur handschriftlichen Charten des Agathodaemon in griechischer Sprache, von denen ich eine sehr schöne in den griechischen Manuscripten des Ptolemäus in der K. Hofbibliothek in Wien copirte, und genau untersuchte. Diese a) ist mappirt, nicht wie Ptolemäus vorschreibt, sondern wie er die Mappirung vor seiner Zeit beschreibt; b) giebt die Lage der Orte, nicht, wie man nach Ptolemäus erwarten konnte, durch Punkte an, sondern schreibt die Namen nur so hinein, wodurch eine Unbestimmtheit entstanden war, worüber Ptolemäus ebenfalls schon klagt; c) liefert aber zugleich die Zeichnung der Gebirge und Flüsse viel ausführlicher, als Ptolemäus sie darstellte, und an vielen Stellen auch in unseren nördlichen Gegenden, die ich genau darnach untersuchte, sehr richtig. Daher glaube ich allerdings jetzt, daß diese handschriftliche Charte (nicht aber die gestoche-

so scheint auch hieraus zu erhellen, daß den Phöniciern unsere nördlichen Küsten genauer bekannt gewesen sein müssen, als anderen Völkern, und der Schluß dürfte nicht voreilig sein: daß die Phönicier bei ihren Seeunternehmungen höchst wahrscheinlich den Bernstein in den Gegenden aufsuchten, in welchen er hauptsächlich vorkommt, das heißt an den Ostseeküsten, von dem Ausflusse der Weichsel bis an die Mündung der Düna [1]).

Dann erklären sich auch leichter die griechischen Nachrichten vom Bernsteinhandel, und die Kenntnisse der Griechen und Kleinasiaten von unseren Nordgegenden.

Phönicische Alterthümer.

Eigentliche Phönicische Alterthümer haben sich indeß, so viel mir bekannt ist, in unseren Gegenden eben so wenig, als überhaupt in unserem Norden, Scandinavien mit eingeschlossen, nicht gefunden. Die einzige Spur davon war die Nachricht, welche mir vor mehreren Jahren ein Gelehrter meiner Bekanntschaft gab, daß auf der Insel Oesel eine Phönicische Münze mit unleserlicher Schrift bei Pyhla gefunden, und im Besitze des Herrn Inspector Stäcker in Arensburg sei. Diese Spur aber verschwand bei Betrachtung der Münze, denn ich fand in derselben nur eine barbarisch nachgeprägte Byzantinische Münze des Basilius (I.) Macedo aus dem 9. Jahrhundert, und die anderen dabei gefundenen Gegenstände von der Art, daß man sie auch nur dieser späteren christlichen Zeit zu-

nen bei den jetzigen und früheren Ausgaben) Reste alter Phönicischer Entdeckungen enthält.

1) Man sehe meine Necrolivonica: Historische Uebersicht, S. 2. Die Hauptlagerstätte ist Samland, an der Preußischen Küste, allein man findet den Bernstein auch noch an der Küste am Ausflusse der Düna bei Bullen, und hier kann ich noch hinzufügen, daß nach einer aus Libau erhaltenen Mittheilung des Herrn Pastor Rottermund (d. d. 7. März 1843) der Bernstein auch bei Libau, besonders im Herbst, wenn der Ostwind lange Zeit geweht hat, und dann plötzlich nach Süd-West umspringt, in Netzen gefischt wird. „Oft sind 100 und mehr Menschen, besonders auf Stadtgrund, mit „dieser Arbeit beschäftigt; der auf der Kronsgrenze gefundene Bernstein gehört der Krone, und wird von besonders dazu angestellten Personen gesammelt. Man geht dem Bernstein gleichsam entgegen, weil er gewöhnlich, „ehe er das flache Ufer erreicht, wieder zurück durch die brandenden Wellen „in die Tiefe gerissen wird." Von dem Letztern habe ich mich auch selbst überzeugt, indem ich im Jahre 1839 die Küste bei Kapsehten mit meinem Sohne untersuchte. — Die Wellen wurden durch einen heftigen Sturm

schreiben kann [1]). Eben so kann man auch für das gegenüberliegende Scandinavien wohl behaupten, daß auch dort keine sicheren Phönicischen Alterthümer gefunden sind, wenn auch manche Andeutungen auf den Phönicischen Cultus sich darin finden. Diejenigen Scandinavischen Alterthümer daselbst, welche man noch am ersten für Phönicische halten kann und gehalten hat, nämlich die sogenannten Tondern'schen goldenen Hörner, mit Abbildungen von Phönicischen und anderen Orientalischen Gottheiten, und mit Inschriften, die zum Theil den Runen der Scandinavier, zum Theil der Celtiberischen Schrift ähnlich sind, hat P. E. Müller *), doch nach sorgfältiger Untersuchung, als Celtiberische erkannt, wobei freilich ein vielfacher Einfluß der Phönicier doch nicht abgeleugnet wird.

---

brandend an und über das Ufer geschlagen. Plötzlich sprang mein Sohn in eine solche brandende Welle, und — seine Beute war ein goldglänzendes, treffliches Stück Bernstein, mit darin eingeschlossenem Insecte. Auch kann ich noch hinzufügen, daß der Bernsteinhandel einen nicht unbedeutenden Theil des Handels der kleinen im Rigischen Meerbusen liegenden Insel Runö ausmacht, wie ich vom Herrn Steinbach aus Arensberg erfahren habe, der auf der Insel Oesel häufig mit diesen Runöern zusammen gekommen ist, und ihre Verhältnisse genau kennt. In unseren Gegenden ist der Bernstein goldglänzend und sehr durchsichtig. Je weiter man nach Westen kommt, desto milchweißer und unburchsichtiger wird er, allein letzterer ist jetzt mehr geschätzt (zu Pfeifenspitzen besonders). Die alten schätzten dagegen vorzüglich den goldglänzenden (zu Schmucksachen).

1) Man s. die Abbildung aller dieser Gegenstände in meinen Necrolivonicis. Tab. 49.

*) E. F. Müller (Lehrer der K. Dänischen Land- und Artillerie-Cadetten). Antiquarische Untersuchungen der unweit Tundern gefundenen goldenen Hörner. Eine gekrönte Preisschrift aus dem Dänischen übersetzt von W. H. F. Abrahamson. Mit fünf Kupfern. Kopenhagen, 1806.

Zweites Capitel.

1. Ursprung der Esthnischen Völkerstämme nach den Sagen des Cultus und der Sprache in Liv- und Esthland.

„An Asiens Brüsten haben einst die Völker Europa's gelegen, und sie, die Mutter, als Kinder umspielt."

Pott.

Sagen, welche auf die Phönicier in unseren Gegenden nothwendig deuten mußten, sind mir auch nicht bekannt. Auch die Esthen haben zwar, wie die Phönicier, einen Hercules, den früheren Beherrscher des Landes, den sie Kallewe Poëg (den Sohn des Felsenlandes) nennen, und man zeigt die Spuren seiner mächtigen Hände noch in dem sogenannten Kallewe-Poëg-Kiwwi (Stein des Kallewe Poëg), den derselbe über den Peipus-See geschleudert haben soll, bei Koekora oder vielmehr Perse-Kiwwi [1]). Eben so hinterließ der von Gades aus an unsere Küsten verschlagene Phönicische Hercules in einem Felsen am Tyrus (Dnester) Spuren seines zwei Cubitus langen Fußes, welche die Scythen zu Herodots Zeiten noch zeigten [2]). Von ähnlichen riesigen Fürsten der heidnischen Zeit sprechen die Oeseianer, welche ihren früheren Beherrscher Töll [3]) nennen, der von Oesel 9 Meilen durch das Meer nach seinem Gemüsegarten Runo hindurchwaten konnte, und eben so die Letten in

---

1) Perse Kiwwi bedeutet lapis podicis. Wahrscheinlich ein Schimpfname der späteren Christen, um die Anbetung des jetzt noch verehrten Steines zu hindern. Die Sagen von ihm siehe in der II. Beilage.

2) Herodot. IV, 82.

3) Vergl. Luce Beitrag zur ältesten Geschichte von Oesel. Pernau 1827. S. 41. Sein Grab wird an 2 Orten, Tirimetz (wo ich den Platz gesehen habe, durch eine alte Eiche bezeichnet), und Töllist, östlich von Arensburg gezeigt. Seine Sage Beilage II.

Curland, wo er aber die Gestalt des Teufels annahm, und die großen noch jetzt zum Theil als Perkuhns-Steine verehrten Felsenstücke forttrug, um seine Feinde zu verderben. Solche Felsenstücke, größtentheils, wie es scheint, durch den Blitz gespalten, finden sich bei Libau *) und Kapsehten in Curland, Kiauenstein in Livland an der Düna, und Eindrücke von menschlichen oder thierischen Gliedern, die der Heidenzeit angehören sollen, finden sich am Werres'schen Strande bei Töllist auf Oesel [1]), bei Seiburg in Curland [2]), und an dem Kiauenstein in Livland [3]) an der Düna. An der Grenze des Samhof'schen Gutsgebiets bei Odenpä, zwischen zwei Seen (Nöuni-jarw), befindet sich ein großer bootartiger Stein, welcher ein vom Teufel gebautes Schiff, um mit demselben über die See zu fahren, der Sage nach sein soll *). Zu dieser Classe alter Steindenkmale gehört auch das große Steinfeld bei Libau, gestreut von dem Curischen Hercules (Kinte) **), so wie das Steinfeld an der Mündung des Rhodanus in Gallien ebenfalls dem Celtischen Hercules zugeschrieben wurde. Alle diese Riesenspuren und Stein-Monumente, welche auf die Verehrung früher vergötterter Helden oder die des Donnergottes hindeuten, lassen sich auch aus den Scandinavischen Zeiten erklären, indem der Thors-Dienst hier einheimisch werden konnte, und die sogenannte Jette fiat (Riesenspuren) sehr häufig in Scandinavien entstanden. Vielleicht haben indeß die Scandinavischen Sagen dieser Art und die Esthnischen ihre gemeinsame Quelle in dem Oriente, dem es auch nicht an solchen Riesengestalten und großen Fußspuren bis Ceilon [4]) hin fehlte. Ritter in seiner „Vor-

---

*) Bei Wattenhof. Dieser ist aber jetzt zerstört. Man vergl. die Sagen von Curland, Beilage II, Nr. 3.

1) Hier bildet, wie man mir sagte, der Eindruck einen Fisch, der, früher von Silber, in demselben eingefaßt gewesen sein soll.

2) Hiervon habe ich die Zeichnung für meine Necrolivonica, Tab. 68. entworfen, aber noch nicht lithographiren lassen können. Es sind ein Pferdehuf, ein Menschenfuß und Hundepfoten, welche aber alle zu erkennen die Phantasie das Ihrige beitragen muß.

3) Hieran werden die Klauen des Teufels, der den Stein durch die Luft getragen haben soll, gezeigt. Auch diesen habe ich abgezeichnet, aber in meinen Necrolivonicis auch nicht mit darstellen können.

*) Boubrig, Volkssagen. Verhh. der Esthn. Gesellsch. zu Dorpat. I. Bd. 2. Heft S. 82.

**) M. s. Beilage II, 3.

4) Auf den Adams-Pik wird von den Buddahisten der Fußstapfen des rettenden Gottes gezeigt; der Berg heißt auch davon der Berg der Fußsta-

halle Europäischer Völkergeschichte vor Herodotus." (Berlin **1820**, S. **319—343**), stellt die Zeichen des Bundes nach der Sündfluth, den Regenbogen in den Wolken, die Tyres=Buddha=Herculesfußstapfen, sorgfältig zusammen, und liefert uns den Beweis, wie die mit solchen Fußstapfen verbundenen Sagen nicht von heute und gestern, nicht auf geringen Strecken local sind, sondern wie sie aus dem vorhellenischen Alterthume stammen, und noch weit verbreitet sind, wohin in der vorhistorischen Zeit der Indische Cultus sich ausbreitete. Er hält den Fußstapfen des Hercules in Scythien für den Fußstapfen des (Siri padda oder Prabat) der Indier, und verbindet mit den riesigen Gestalten, welche überall den Sonnencult begleiten, den Colosse des Apollocults bei den Griechen [1]). — Daß dieser Apollo aber auch bei den nördlichen Völkern, den Scythen, welche nach Herodot dieselben Institute hatten, wie die Melanchlaenen, die alten Einwohner unserer Gegenden, unter dem Namen Oitosyros verehrt wurde, bezeugt Herodot [2]), und von den noch nördlicher wohnenden Hyperboreern erzählten zu Herodots Zeiten die Delier, daß auch diese Heiligthümer in Weizenstroh gepackt, durch Scythien nach Dodona und Delos den Apoll zu verehren gesendet hätten. „Zwei Weiber, welche die Delier Hyperoche und Laodice nannten, und 5 Männer (Peripheren — Ueberbringer), die ihnen zum Schutze mitgegeben waren, sollen diese Opfergaben überbracht haben [3])." Es waren Opfergaben für die Juno Lucina (*Εἰλειθυίη*), um die Geburten zu beschützen [4]), früher aber sollen noch 2 andere Jungfrauen mit solchen Gaben, Arge und Opis, von den Deliern genannt, dahin gekommen sein, und Opfer gebracht haben. Später (zu Herodots Zeiten) kamen solche Hyperboreische Abgesandtinnen nicht mehr, weil die früheren in Delos starben, und nicht zurückkehrten, weshalb die Hyperboreer ihre Gaben in Weizenstroh gepackt und anderen Völkern überlieferten, welche sie nach Delos brachten [5]).

---

pfen, Amala-sari-padi, (cf. Ritter, Vorhalle, S. 334). Dort und im Cingalesischen befindet sich immer ein befruchtender Teich in der Nähe, und beide werden bewallfahrt.

1) Ritter, S. 339.
2) Herodot IV, 59.
3) Herodot. IV, 32.
4) Herodot. IV, 35.
5) Herodot. IV, 33.

Das Grab der beiden Jungfrauen, denen die Bräute vor der Hochzeit ihr abgeschnittenes Haar um einer Spindel gewickelt weiheten, war in dem Tempel der Diana links am Eingange, und dabei wurde ein Olivenbaum gepflegt [1]). — Mag Herodot Recht haben, daß er diese Mythe verwirft, dennoch deutet sie auf eine frühzeitige Verbindung Griechenlands mit dem hohen Norden, und auf den dortigen Sonnen-, Mond- und Sternen-Cult, der sich auch in unseren Provinzen bei den alten Einwohnern fand [2]) und noch jetzt findet [3]). — Ja, auch der oberste Gott der Esthen Jumala oder Jumal, der jetzt den Gott der Christen bezeichnet, soll in alten Zeiten nur den Sonnen-Gott bezeichnet, und den Namen einer Semitischen Wurzel (Jom der Tag und El der Gott) zu verdanken haben [4]), eine Herleitung, die noch mehr Gewicht haben dürfte, wenn es wahr ist, daß manche Esthnische Wörter im Semitischen ihre Herleitung finden, wie wenigstens Gutsleff in seiner Esthnischen Sprachlehre zu beweisen sucht [5]). Es ist zu hoffen, daß die gelehrte Esthnische Gesellschaft in Dorpat diesen Zweig der sprachlichen Untersuchung noch einmal in ernste Ueberlegung ziehen werde, so

---

1) Herodot. IV, 34.

2) Dusburg III. c. 1.

3) Jetzt werden Sonne, Mond und Sterne noch immer auf den sogenannten Brenzen gebildet, welche die Esthnischen Weiber als Brustschmuck tragen, und Wunderer sagt von den Umwohnern von Pleskow, wo ich noch Reste von Esthen bei Isborsk antraf: „Werden noch heutigen Tages gefun„den die Sonne, Mond und Sterne, schöne Bäume coliren und thoten „(Todte?) anbeten." Auszug aus J. D. Wunderers Reisen in Rußland 1590. St. Petersb. Zeit. Nr. 29. 1841. — Ueber den Cult der Esthen habe ich in der Einleitung ein Mehreres gesprochen, und werde im Verlaufe der folgenden Entwickelung unserer Urgeschichte bei den einzelnen Stämmen der Esthen oft darauf zurückkommen müssen. Man vergleiche auch vor Allen Mone darüber in Creutzers Symbolik V. S. 66. Möge das, was ich hier liefere, als Nachtrag zu dieser schätzbaren Darstellung betrachtet werden.

4) Luce Beitrag zur ältesten Geschichte Oesels. S. 48.

5) Gutsleff, Kurzgefaßte Anweisung zur Esthnischen Sprache, Reval 1732. S. 14 der Vorrede. Er führt an אֵם Emma Mutter, זֶה Se dieser, טָלֶה Tal das Lamm, נָשִׁים Naesed die Weiber, פָּלַל Palluma bitten, קַב Kap ein Kap, im Hebräischen ein Maaß, enthaltend, 14 Eierschalen, im Esthnischen der 4te Theil eines Külmet. Gutsleff will dadurch beweisen, daß vor dem Babylonischen Thurmbau alle Sprachen gleich gewesen wären, und daß einige Ausdrücke dieser Ursprache noch jetzt in allen Sprachen, so auch in der Esthnischen sich finden. Vielleicht finden sich bei genauerer Vergleichung des Hebräischen oder Phönicischen noch mehrere Analogieen. — Zu Juden oder Hebräer wird aber deshalb Niemand die Esthen stempeln wollen.

wie die Lettische Sprache schon sorgfältig mit dem Sanscrit verglichen ist, und diese Untersuchung, besonders von Benjamin Bergmanns, auch aus dieser und der Litthauischen Sprache eine frühzeitige sehr genaue Verbindung (wenn man nicht geradezu sagen will — Abstammung) der Letten mit den alten Indiern, wie in der Einleitung bemerkt ist, darthut [1]). — Ja selbst das zerstreute Völkchen der Zigeuner in unseren Gegenden, deren Sprache ich genau untersucht habe, liefert einen viel reineren Indischen Dialect, als selbst die Syrischen Zigeuner, welche viel aus dem Arabischen und Türkischen angenommen haben, wogegen hier noch das Rein-Indische vorherrscht [2]). — Schwieriger ist es, aus der Esthnischen von der Lettischen ganz abweichenden Sprache eine solche Ableitung aus dem Süden zu ermitteln, und es dürften noch Decennien vergehen, bis man hierin ganz zum Ziele gelangt. Bis jetzt hat man nur eine Verwandtschaft der Esthnischen Sprache mit der Tschudischen überhaupt, die unter einer Menge von Völkerschaften des nördlichen Rußland gesprochen wird [3]), mit dem Mongolischen [4]), bis an die Grenzen des großen Chinesischen Reichs und mit den Magyaren oder Ungarn entdeckt [5]), und, wie sich unten ergeben wird, eine andere mit der Celtischen.

2. Verhältniß der Esthen zu den Magyaren.

Die Magyaren geben uns einen Anhaltepunkt, um dem Ursitze der Esthen näher zu kommen, denn wenn diese beiden Völkerstämme einmal verbunden waren, so werden uns die historischen Notizen

1) Ueber den Ursprung der Lettischen Sprache v. Dr. Benj. v. Bergmann, im Magaz. herausgegeben von der Lettisch-Literärischen Gesellschaft. 6. Band. Mitau 1838.

2) Diese Untersuchung, unterstützt durch den Academiker Dorn in St. Petersburg, Wiedemann, Oberlehrer in Reval und mehreren anderen Kennern unserer Volksdialeete, werde ich liefern in meiner Ausgabe der Seetzen'schen Reisetagebücher, die leider immer noch keinen Verleger haben.

3) Man siehe oben, die Einleitung. Esthen A.

4) Wiedemann. Ueber die Sitze der Tschudischen Völker. Reval 1838.

5) Sainowics demonstratio: Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse Hafniae 1770. Gyarmath de affinitate linguae hungaricae cum linguis Finnicis. — Gött. 1799. Man vergl. auch was in der Einleitung über die Sprache der Esthen gesagt ist, und Pott Etymologische Forschung. Lemgo 1836. I. Vorrede, S. XXXIII. LXXXII. II. 87. 579., doch auch unten Cap. II. 8. dieses Werkes.

über die Heimath der Magyaren auch zu der der Esthen oder Tschuden hinauf leiten, und schon die größere oder geringere Beimischung fremder bekannter Sprachen im Magyarischen wird uns ungefähr auf die Zeit der Trennung der Finnischen und Magyarischen Völkerstämme führen, wenn wir diese Beimischungen im Finnischen nicht erblicken. Der Ursprung der Magyaren, oder wenigstens die früheren Sitze derselben, sind aber südlich des Caucasus in Armenien und Mesopotamien nachgewiesen [1]), und besonders an den Gordyäischen Gebirgen, welche noch im Mittelalter auch den Namen der Tschudischen Gebirge führten [2]), und es ist merkwürdig, daß etwas südlich von dort auch der Name unserer Stadt Dorpat als Dorbeta [3]) bei den alten Geographen genannt wird. Ich halte

---

1) Dankowski in einer Reihe v. Schriften v. 1826—1827, welche Mailath im Anhange zum I. Bde. seiner Geschichte Ungarns anführt. Mir ist keinesweges unbekannt, daß andere das Vaterland der Ungarn in Jugrien oder Ugorien (Jugor oder Ugor) suchen, wie Herberstein in seinem Werke rerum Moscovit. comment. Basel 1571. p. 85. („Juhoria, ex qua olim Hungari progressi Pannoniam occuparunt), und Müller („der Ugrische Volksstamm.“ Berlin 1837, S. 106). Allein diese Meinung ist rein etymologisch, und eben die Etymologie selbst kann uns eben so gut darauf führen, daß der Name Ugorien von Gora, das Gebirge, abgeleitet wird, indem dieses Land sich an die Kette des Ural-Gebirges anlehnt. Uebrigens ist der Herberstein'sche Ausdruck: „ex qua olim Hungari progressi“ offenbar auf die Zeit der Einwanderung der Ugrier in das heutige Ungarn, nach Nestor (z. J. 898) im J. 898, wo sie bei Kiew vorbeigingen, und den Krieg gegen die Wolochen und Slawen an der Donau begannen, während die Magyaren (nach Regino) unter Arpad schon im Jahre 889 in die Donauländer einfielen, zu deuten. Zu dieser Zeit ist der Name des nördlichen Ugoriens noch nicht bekannt. Herberstein in der angeführten Stelle identificirt sie auch mit den Hunnen, die unter Attila einfielen, und vermischt so die verschiedensten Zeiten. Fejer in seiner Schrift: „Ueber den Parthischen Ursprung“ im I. Bde. der Magyar. Geschichte Mailaths giebt ihnen einen Parthischen Ursprung. Später (in seiner Schrift Aborigines et incunabula Magyarorum Budae 1840) ändert er seine Meinnung, indem er den historischen Weg als unzulänglich verläßt, und blos an die Sprache sich haltend, blieb er blos bei dem Finnischen Ursprunge, wogegen Feßler aus demselben Grunde (Geschichte der Ungarn, Leipzig, 1815. B. I. Abth. 1 u. 2) sie von den Finnen trennt, weil die Wurzelwörter der gewöhnlichsten Dinge nicht eins wären, und rechnet sie zu den Türken, deren Wiege der nördliche Theil der westlichen Halbinsel Indiens gewesen sei, und 7 Völkerschaften, die Chazaren, Bulgaren, Hajateliten, Oguren, Magyaren, Petschinegen und Uzen umfaßt habe. Er giebt nur ein Zusammenwohnen der Magyaren eine Zeitlang mit Finnischen Völkerschaften zu, wobei manche Worte in ihre Sprache aufgenommen wären.

2) Die Montes Gordyaei werden von den Arabern die Dschudischen (Dschudi) genannt, Frahn Ibn. Foslan. S. 54. Anmerk. n.

3) Ptolem. Geogr. V, 18.

es daher für der Mühe werth, darauf aufmerksam zu machen, zu einer Zeit, wo diese Gegenden so eben anfangen, durch Engländer, Franzosen, Russen und Deutsche, mehr dem Lichte der Geschichte geöffnet zu werden. Vielleicht finden wir in diesen Gegenden auch die Spuren der Esthnischen Sprache wieder, sei es in ältern Monumenten, sei es lebend im Munde der vielfachen dort noch wandelnden Völkerschaften. Will man dagegen anführen, Dorpat sei erst 1223 durch die Deutschen gebaut, habe früher Juriew von dem Erbauer des Schlosses Jaroslaw geheißen, und sei Darbatt von „dort besser" *) genannt, oder es habe seinen Namen von dem dort verehrten Scandinavischen Thor oder Esthnischen Tara: so giebt die Esthnische Mythe dem Altvater selbst den Domberg von Dorpat, als ersten Sitz bei der Cultivirung des Landes und der Ausgrabung des Mutterbaches (Emmajöggi) durch verschiedene Thiere [1]), und die Form des Berges, abgeschnitten durch einen tiefen thalartigen Graben von den erhöheten Ufern der Embach [2]) ist zu sehr den alten Heidenburgen anderer Gegenden ähnlich, als daß man die Entstehung der Stadt an dem schiffbarsten und schönsten Flusse des ganzen Landes nicht in eine vorchristliche Zeit versetzen sollte [3]). Man muß dabei nur nicht den deutschen Begriff einer Stadt, wie derselbe zu Heinrich I. von Deutschlands Zeit sich entwickelte, mit den Städten des höheren Alterthums verwechseln. — Vergebens bemüheten sich die Russen bei der Gründung der Feste auf dem jetzigen Domberge unter Jaroslaw, im J. 1030, der Stadt den Na-

*) Die Hypothese ist nämlich die. Der Bischof Hermann habe die Stadt zuerst an einer andern Stelle bauen wollen, als er aber in die Gegend des jetzigen Dorpat gekommen, habe er vielleicht gerufen: „dar batter, dort besser." — Ich bemerke hierbei, daß nach Gatterers histor. Journale, Th. 4. Göttingen 1775. S. 253, in Pennants Reise in Schottland Tarbat auf Irisch auch Wolock genannt wird, über welchen in Schottland die Schiffe mit Pferden gezogen werden; doch überlasse ich den weitern Forschungen anderer, zu untersuchen, ob dieses mit unserem Namen zusammenhängen kann oder nicht.

1) Fählmanns Mittheilung dieser Esthnischen Sage in der Verhandlung der Esthnischen Gesellschaft, 1. Bd. 1. Heft. S. 41.

2) Eben so ist die alte Heidenburg in Ascheraden und eben so die alte Burg bei Alatskwi, welche letztere Kallewe Poeg Säng, Bette des Kallewe Poeg genannt wird, gebildet.

3) Fählmann ist daher auch der Meinung: Dorpat war gewiß lange vor der russischen und deutschen Zeit ein wichtiger Ort. Hier war der Wohnsitz der ersten Menschen, hier sang der Gott der Dichtkunst seinen herzergreifenden Hymnus. (Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft. I, 1. S. 40.)

men Juriew zu geben [1]), vergebens machten die später kommenden Russen Derpt daraus, der wahre Name Darbeta, Castrum Darbatense tauchte wieder hervor [2]), und selbst der Name Tartolin, gewöhnlich durch Tartaren-Stadt interpretirt, obgleich die Tartaren nie Besitzer von Dorpat gewesen sind. Den Namen, den die jetzigen Esthen der Stadt geben, ist wahrscheinlich neueren Ursprungs, und nur eine Esthnische Veränderung des alten Namens Dorbeta, Tharbata oder Tharpata. Dieser Name ist von einer Form, wie keiner in allen unseren Provinzen, mit Ausnahme der ersten Sylbe, welche in Thoreida wiederkehrt. Die Endung bata, uata, beta, findet sich aber in vielen anderen südlichen Orten in Asien wieder, und scheint dort einheimisch zu sein. Wer erinnert sich dabei nicht an Dschellalabad, Hyderabad der neueren Zeit, und der älteren Orte Ghobata in Albanien, Cholvata in Armenien, Gorbata etwas südlich von Dorbeta am Singaris-Berge in Mesopotamien, am linken Ufer des Tigris [3]), Aspabota in Scythien intra Imaum jenseits der Wolga, Sanbatha in Arabia felix (Sobotole des Plin.), wohin auch Acbatana, die Hauptstadt Mediens gehören möchte. Merkwürdig ist, daß im ganzen südlichen Indien, diesseits und jenseits des Ganges, keine Stadt sich auf bata endigte. In Medien ergiebt sich auch bei der Angabe der Stadt Cyropolis, welche die Griechen einer am südlichen Ufer des Caspischen Meeres liegenden[4]) Stadt gaben, die Bedeutung dieser Endung. Diese Stadt konnte bei den Medern nicht so heißen, weil der Name Griechisch ist. Bei Stephanus Byzantinus [5]) finden wir den einheimischen Namen „Cyrecbata," woraus man sieht, daß bata Stadt bedeutet. Dieses ist das alte Semitische Beth (בֵּית) oder bathim (בָּתִּים) das Haus oder die Stadt, womit Beth-Aven, Beth-El, Beth-berai, Beth-gader, Beth-Dagon (das Haus des Götzen Dagon)

---

1) Nestor, Russ. Annalen z. J. 1030.
2) Heinrich der Lette, Gruber origines, S. 161, Anno 1222.
3) Ptolemäus Geographie, an den verschiedenen leicht zu findenden Stellen nachzusehen.
4) Ptolemaeus. Mediae situs. Lib. VI, cap. II.
5) Steph. Byzant. s. v. Κύρου πόλις. Salmasius und Berkelius emendiren falsch hinein, Kyreschata, weil sie die äußerste (ἐσχάτα) Stadt von Persien sei, ohne zu bedenken, daß die persische Benennung geradezu von Stephanus angezeigt wird, nicht die Griechische. Sebastian Münster in seiner Edit. des Ptol., S. 108, liest richtig: „a Persis Cyrecbata dicitur."

zusammengesetzt sind. Dorpat oder Tharbat, Tarbat würde also bedeuten, die Stadt des Thor oder Tar, der bekanntlich auch als Gottheit in der Bildsäule Thars, Thara-pilla bei den Esthen verehrt wurde. Thoraida würde dem analog der Garten des Thors bedenten, eine passende Benennung für das herrlich gelegene Treiden. Die Esthnische Benennung Tarto-lin (Tars = Stadt) ist dadurch rein wiedergegeben. Die alte Sage von dem Sitze des höchsten Gottes auf dem Domberge von Dorpat stimmt auch damit überein. Eben so deutet der alte Name von Reval, der sich noch bei den russischen alten Annalisten erhalten hat, „Kolgwan," auf eine Verbindung mit dem entfernten östlichen Kolgwan in Sibirien, und auf der anderen Seite in älterer Zeit auf Städte, die sich auf wan endigen, z. B. Naxuana (Nahitschewan) Eriwan in Armenien, in welcher Endsylbe unstreitig die Stadt bezeichnet wird. Es ist dies dieselbe Endung, welche am See Wan (Arsena Palus) im heutigen Wan (dem alten Bagnevana) noch als Nomen proprium hervortritt, und sich in Ungarn häufig in Banga wiederfindet, z. B. in Selmecz-Banga (Schemnitz), Baka-Banga (Pukancz), Banga (Briesen), Nagy-Banga, Felsö-Banga (Ungrisch Neustadt), Lapos-Banga u. s. w.

Die gleiche Kleidung ausgezeichnet durch schwarze oder schwarzbraune etwas zottige Mäntel oder Ueberröcke, welche man bei den Esthen (Melanchlänen) und in Ungarn bei dem gemeinen Volke findet [1]) spricht eben so für diese Verwandtschaft der Ungarn und Tschuden unserer Provinzen. Wenn nun in den Süd-Caucasischen Gegenden, namentlich etwas nördlich von Colchis bei Dioscurias eben so die Melanchlänen sich finden [2]) (sicher ein Rest der früher nach Norden gewanderten durch schwarze wollene Mäntel sich auszeichnenden Stämme), dann noch etwas weiter nach Norden am Pontus Euxinus hin-

---

1) Man sehe meinen Necrolivonica, wo ich einen gemeinen Ungar mitten unter den Esthen in der Beilage zu den Kupfertafeln „Neue Trachten Taf. 3." abgezeichnet habe. Möglich ist es, daß der hier abgezeichnete ein Slowake ist, allein die Benennungen der einzelnen Theile seiner Kleidung, und so auch die Kleidung selbst, die ich mir nennen ließ, sind Mgyarisch, und keinesweges Slavonisch. So nannte er den braunwollenen Mantel Kepänek (eben so den weißen Pelzrock darunter), was nicht aus dem Slavonischen herstammt. Slaven und Magyaren wohnen in Ungarn überall untereinander, und so können leicht Kleidung, Sitten, Sprache etc. von einen Stamme zum andern übergehen.

2) Plinieus Hist. Nat. VI. 5. Pomponius Mela Lib. I. cap. XIX, 100.

auf bei den Gelonen [1]), ferner nördlich des Caucasus bei der Mithridatis regio am Ausflusse der Wolga und den Hippischen Bergen [2]), ferner unmittelbar nördlich des Taurischen Chersoneses, oder der heutigen Krimm [3]), endlich noch höher nach Norden hinauf, in das heutige Rußland hinein, unter den Alanen [4]), und wenn die Reste der alten Stadt Madschar, nördlich des Kaukasus an der Kuma, auch dort auf die den Tschuden verwandten Magyaren schließen lassen [5]): so haben wir eine Reihe von Localitäten, welche die Züge dieses Volksstammes in vorhistorischer Zeit nicht undeutlich bezeichnen [6]).

Zeit der Trennung der Esthen und Magyaren.

In welcher Zeit sich nun aber unsere nördlichen Melanchlänen von den südlichen, welche später nach Ungarn zogen, sich trennten, darüber existirt kein sicheres historisches Zeugniß. Vor Herodot geschah dieses gewiß, denn zu Herodots Zeit wohnte dieses Volk schon zwanzig Tagereisen nördlich von dem Pontus Euxinus, und war von südlichen Melanchlänen deren kleine Stämme Herodot indeß nicht erwähnt, durch die Scythen getrennt. Die Scythen aber gehörten nach Herodot zu einem anderen Stamme. Nur aus der genauen Untersuchung der Sprache scheint mir sich eine Möglichkeit zu eröff-

1) Scylax Periplus. In der Geograph. Graec. Min. v. Hudson S. 31 und 32.

2) Ptolemaeus Geogr. Lib. V. c. IX. Diese Melanchlaenen finden sich noch, doch sind sie verschieden von den Esthen gekleidet, indem sie Kleider von schwarzen Seehundsfellen tragen, nicht wollene Mäntel, weßhalb sie wohl einem anderen Stamme angehören, worüber ich in meiner Analyse der Charte zu Gobels Reise in die Steppen des südlichen Rußlands Theil II. ausführlicher gesprochen habe.

3) Nach einen Fragmente des Hecataeus Fragm. Berol. 1831 N. 154.

4) Dionysius Periegetes v. 309.

5) Feßler Geschichte der Ungarn 1. p. 224.

6) Ueber die Reise dieser interessanten Stadt Madschar vergleiche man den Aufsatz von Klaproth in seiner Reise in den Caucasus 1 Bd. S. 402 ff. Die Ruinen und andere Ueberbleibsel dieser Stadt zeugen zwar auch auf Tartarische Bewohnung hauptsächlich, allein Feßler vertheidigt mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit dennoch den Ugrischen Ursprung dieser Stadt. — Schon Müller in seinen Sammlungen zur St. Gesch. Th. IV. S. 21 ff. beschreibt diese weitläuftigen Ruinen, die Gmelin (1772) eine scythische Stadt nennt. Die Ruinen liegen an der Kama am Einflusse des Byruma in denselben. Es ist wohl klar, daß die Teutonen in späten Zeiten viel zur Verschönerung der Stadt beigetragen haben.

nen, die Zeit ihrer Trennung ungefähr zu bestimmen, und in dieser Hinsicht liefert Dankowsky, Professor der griechischen Sprache in Presburg, in seiner Vergleichung von **100** griechischen und magyarischen Wörtern [1]) eine dankenswerthe Vorarbeit. Ich habe alle diese aus dem Altgriechischen in die Magyarische Sprache aufgenommenen Wörter genau mit den gleichbedeutenden Esthnischen Wörtern verglichen, und gefunden, daß sich keins von demselben im Esthnischen findet [2]). — Daraus möchte ich den Schluß ziehen, daß die Trennung beider Stämme vor der Verbreitung der Griechen in den Pontischen Gegenden, wo diese Vermischung nur statt finden konnte, vor sich gegangen sein müsse, und aus eben diesem Grunde möchte ich die Annahme neuerer Gelehrten, als seien die Magyaren von den Finnen stammend, von Norden her nach Ungarn eingewandert, bestreiten [3]). In der historischen Zeit treten die Ugern in zwei Stäm-

1) Dankowsky, der Völker Ungarischer Zunge Urgeschichte. Presburg 1822. Er bezieht sich auf Mazara an den Quellen des Tigris, Maxerai (Μάξηραι) am Flusse Maxeras am kaspischen Meere und Savaria in Assyrien (dem alten Namen der Ungarn — Σαβάρ analog) nordwestlich von Arbela.

2) z. B.

Ungarisch.	Griechisch	Esthnisch.	Deutsch.
halase	ἁλιεύς	kallapydija.	der Fischer.
gyüru	γυρας	zöör.	der Ring.
pallom	πάλλω	kiggota.	ich schweige.
Parastos	πάρασος	?	Nebenstädter.
kopogok	κόπτω	minna kloppin.	ich klopfe.
eszem	ἐσθίω	minna söön	ich esse.
telyes	τέλειος	leppetud	vollendet.
Turo	τύρος	just	Käse.
Mak	μήκων	monid	der Mohr.
Malom	μύλος	weski kiwi	der Mühlstein.
ora	ὥρα	tund (kell die Uhr)	die Stunde.
bör	βύρσα	nagk	die Haut.
vagom	σφάζω	minna tappan	ich schlachte.

Es ist indeß die Frage, ob diese und andere Wörter, welche Herr D. anführt, wirklich im Munde des Volkes, oder ob sie vielleicht bloß Eigenthum der Gelehrten sind. Im letzteren Falle könnten sie in späteren Zeiten durch das Studium der Clasiker sich in die Sprache als Fremdwörter eingeschlichen haben, so wie wir ja auch im Deutschen viele solche Wörter haben, die lateinischen oder griechischen Ursprunges sind, und durch völlig deutsche Form zuerst bei den Gelehrten, dann im Gebrauche des gemeinen Volkes Bürgerrecht erlangt haben, wie z. B. Zettel (schedula), Papyr (papyrus), oder ob diese Wörter nicht eine gemeinschaftliche Quelle in Ostasien haben.

3) Sainowiez a. a. O.; Gyarnath a. a. O.; Schlözer Nestor, der indeß darin Recht hat, daß die Zugri im IX. Jahrhundert bei Kiew vorbei in Ungarn einwanderten, und dem Lande den Namen gaben. Prichard Naturgeschichte des Menschengeschlechts von Wagner übersetzt II. B. Abth. I.

men auf: Zuerst die weißen Ugern, welche Nestor [1]), die früher (unter Justinian 551—560) das Land der Wolochen (an der Wolga) eroberten, dann unter Heraclius (610—641) berühmt wurden, und das Land der Slaven an der Donau einnahmen [2]). Ferner die schwarzen Ugern, (der Madjaren), welche nach Nestor während Olegs Regierung ebenfalls von Osten her, im Jahre 898, bei Kiew vorbeigingen. Diese fielen in das heutige Ungarn ein. Letztere hatten vorher, nach Constantin Porphyrogenitus [3]), in Lebedian (nach Gatterer einer noch jetzt vorhandenen Stadt am Don [4]) im Jeletzer District) gewohnt, und waren dort von den Pelschinegen vertrieben. Nicht weit von denen sitzen die Mordwinen und Mokschanen, Finnischen Ursprunges, noch jetzt bei Mokschan und um Tschembar [5]). Der Anonymus in seinem Werke: „historia Hungarica [6]),“ läßt diese Ugern mehrere Tage durch Wüsten kommen, und den Fluß Etyl (die Wolga), über welche sie schwimmend in Rußland eintreten, dann gingen sie bei Kyeu (Kiew) unter Almus Anführung vorbei, schifften über den Fluß Danap (Dnjeper) und wollten das Reich der Russen sich unterwerfen. Aus Rubruquis lernen wir das Land dieser Ungern, jenseits des Wolga-Flusses, näher kennen. Er erzählt [7]) „Zwölf Tagereisen von Etilia (an der Wolga oder dem Etil) kommen sie an einen großen Fluß, den Jagac (Jaik). Dieser Fluß, sagt er, käme aus dem Lande der Pascatir (Baschkiren).“ Die Sprache dieses Landes sei mit der Ungarischen völlig eins. So

---

der 1) den westlichen Zweig der Jotunen oder Finnen unterscheidet, wozu Klaproth in seinem Sprachatlas die Esthen, Carelier und Finnen in Olonez rechnet. 2) die Permischen (Syrjähnen und Wotjäken). 3) den Bulgarischen Zweig (nach Klaproth Wolgasche Finnen), Tscheremissen, Mordwinen und Tschuwaschen, 4) den Ugorischen Zweig (nach Klaproth Ugrische Finnen), Wogulen am Ural, Ostjaken am Ob und die Magyaren.

1) Vorrede zu seinen Jahrbüchern, Schlöz.: Nestor 1, 2, 115.

2) Schlözer hält diese weiße Ugern für die von den Byzantinern sogenannten Türken oder Chazaren, die von Osten herkommen.

3) C. P. de administr. imper. (Banduri) c. 38.

4) Synchronist. Universalgeschichte, S. 945. Gött. 1771.

5) Man sehe Schaffarins Charte. Stowanski Zemevid, Prag 1812. in dessen Werke Slowanski Narodopis, Prag 1842. Die heutigen Grenzen der Reste der dortigen Finnen sind 30 Meilen östlich, da aber das Reich der Ugern in Lebedian auf jeden Fall nicht unbedeutend war, so ist zu vermuthen, daß beide Territorien an einander stießen, wenn die Gegend der heutigen Mokschwanen nicht mit dem alten Lebedian zusammenfiele.

6) In Schwandtner Script. rerum Hungaricarum. Tom. I. p. 67. Wien 1746.

7) Rubruquis in Purchas Pilgrimes. T. III. 1625. p. 18. Cap. 25.

gelangen wir an den südlichen Ural als dem damaligen Vaterlande derjenigen Ugern, welche nach Ungarn einwanderten [1]).

3) Verwandtschaft der Esthen mit anderen noch bestehenden östlichen Stämmen.

Aus allen diesen erhellt, daß die in Ungarn eingewanderten Ugern oder Magyaren nicht aus Norden, sondern aus dem Ostgegenden über dem Caspischen Meere in ihr neues Vaterland einwanderten, und ihre vielfach verschiedenen Sitze machen es leicht begreiflich, daß ihre Sprache sich auf verschiedene Weise gemischt haben kann, wenn sie auch anfänglich die Finnische war, namentlich auch mit dem Türkischen [2]) oder dem Chazarischen, indem die Chazaren sogar nach Faßler zu demselben Indischen Hauptstamme gehörten, zu denen die Oguren und Magyaren gerechnet werden. Ferner erhellt auch daraus, daß auch die Weißen Ugern Anwohner der nördlichen Abhänge des Caucasus in der historischen Zeit ebenfalls nicht aus dem Norden Rußlands, sondern aus den südlichen Gegenden stammen, weshalb keine directe Verbindung mit den Finnen und Tschuden in unseren Gegenden anzunehmen ist.

Der gelehrte Schaffarin [3]), der mit gewaltiger Hand immer in das Gewirre der alten Völker hineingreift, theilt geleitet von den historischen und linguistischen Forschungen ausgezeichneter Männer, wie Schlözer [4]), Lehrberg [5]), Rask [6]), Klaproth [7]), Sjögren [8]), geleitet von seiner weitumfassenden Sprachforschung und seinem historischen Quellenstudium, seine Ansichten über die Esthen hauptsächlich in seinen Slavischen Alterthümern mit. Er führt zuerst Schlö-

---

1) Die sonderbar ausgeschmückte Erzählung des Anonymus Belae notarius besagt in der Hauptsache eben dasselbe. cf. Schlözer: Nestor 1,2,129.

2) Bereyszaszi Paralle ae inter linguam Persicam et Hungaricam.

3) Schaffarin, Slavische Alterthümer. Deutsch v. Mosig v. Aehrenfeld; herausgegeben von Wilke. I. Bd. Leipzig 1843. p. 288—317. Abth. 14. Die Völker des Finnischen oder Tschudischen Stammes.

4) Allgemeine Nordische Geschichte 1771 u. f. Nestor. Götting. 1802. I. Theil, besonders p. 112—119. 3. Th. S. 107—148.

5) Untersuchungen zur Erläuterungen der ältesten Geschichte Rußlands. St. Petersbg. 1816. Ueber die Wohnsitze der Jemen, S. 103—236, vorzüglich 199—228.

6) Rask: Ueber den Ursprung der altnordischen Sprachen. Stockh. 1818. und: Ueber das Alter der Zendsprache. Berlin 1826. S. 69.

7) Klaproth. Asia polyglotta. Par. 1823. p. 128—202. und desselben Tableaux hist. de l'Asie. Paris 1826. p. 233—282.

8) Sjögren. Ueber die altesten Wohnsitze der Jemen in den Mém. de

zers Uebersicht der finnischen großen Völkerfamilie an [1]), wonach dazu gehörten: „die Einwohner von Finnland, Lapland, weiland in Norwegen und Schweden, welche beide Länder Aborigines gewesen zu sein scheinen, die Völker Esthlands und Curlands bis ans Curische Häff, des ganzen nordwestlichen Rußlands diesseits der Wolga bis zu den Mordwinen hinab, dann über den großen Fluß hinüber die Ingren und Wogulen, Permjaken und Baskiren. Noch existiren diese Völker, noch sind sie in ihren alten Sprachen und Sitten kenntlich; wenn gleich die meisten von ihnen durch ganz andere von Süden herauf nachrückende Stämme auf der ersten Seite von Germanen, auf der anderen von Slawen, auf der dritten von Tartaren, in den hohen Norden hinaufgedrängt worden sind, einige wenige aber sich gänzlich in die neuen Ankömmlinge verloren haben [2]).“ Rask vermuthet ebenfalls, daß die Tschuden in alter Zeit das ganze heutige Schweden, Norwegen und Dänemark inne gehabt haben [3]). Er rechnet außerdem dazu die Basken, Nachkommen der Iberier in Spanien, die Samojeden, die Grönländer, die Magyaren, die Cau-

---

l'Acad. des Sciences de St. Petersb. VI. Ser. T. I. liv. 3—4. p. 263—345, und dessen Aufsatz: Wenn und wie werden die Zawoloschen und Tschuden Russisch. Ebendaselbst T. I. Liv. 6. p. 491—526.

1) Schlözer Nestor III. p. 116—117.

2) Diese Bemerkung Schlözers, über die Entnationalisirung der Esthenstämme findet jetzt noch mehr Bestätigung. So fand ich z. B. von den Liven bei Salis, im J. 1839, nur noch 5 steinalte Individuen übrig. Die jüngere Generation war schon vollkommen lettisirt, kleidete sich Lettisch, und verstand die Livisch-Esthnische Sprache der Alten nicht mehr. Die Kreewingen bei Bauske sind Nachrichten des Herrn von Güldenstubbe zufolge, der im Jahre 1843 sich längere Zeit in der Gegend befand, und auf meinen Betrieb ihre Verhältnisse untersuchte, bis auf 2 sehr alte Personen ebenfalls lettisirt, und die Wogulen an der unteren Losswa sind nach den Berichten des Herrn Reguly (der seit mehreren Jahren alle nördlichen Finnenstämme durchforscht), nur noch dem Namen nach Finnen, während an der obern Losswa auch nur noch 90 Personen Finnischer Abstammung übrig sind. cf. Bärs Bericht v. 1. Decemb. 1843. in d. Billet scientif der hist. Cl. der St. Petersb. Acad. der Wiss. Nr. 18 u. 19.

3) Rask. Urspr. der Altnord. Spr. Stockh. 1818. S. 112—146. Dagegen Dahlmann (Forschungen I, 397.) Dahlmann sagt: „Die Folgen dieser unglücklichen Leichtgläubigkeit (an die Personalität der alten dichterischen Naturgewalten und Genealogien) sind auch für die Dänische Geschichte fühlbar geworden durch Mehrung des Personen- und Genealogien-Stoffs, und wir fürchten, daß die Hypothese von einer ursprünglichen Verbreitung des Finnenstammes über ganz Scandinavien (Nach Rask Undersögelse af det gamle Nordiske eller Islandiske Sprogs Oprindelse, Kiöbenhavn, 1818, 8.) eben auch hier ihre Mutter habe.“ Mir scheint diese Befürchtung ungegründet, obwohl ich diese ungeheure Verbreitung des Finnenstammes, wie Rask sie annimmt, ohne noch dringendere Beweise nicht annehmen möchte.

casischen Völker mit Ausnahme der Osseten und Dugoren und die oberasiatischen Völker der Türken, Tartaren oder Mongolen und Tungusen, daraus folgt, sagt er, daß die Völker dieses Stammes, welche gegenwärtig ununterbrochen (?) von Grönland über die Nordseite Amerikas, Asiens und Europas bis in die Finnmark wohnen, in uralter Zeit viel tiefer ins innere Europa bis zur Elbe (?) nach Britannien, Gallien und Spanien, auf der anderen Seite vom Weißen Meere bis über den Caucasus herauf gesessen haben. Es scheint, als ob in vorhistorischer Zeit, vor der Ausbreitung des Indoeuropäischen Stammes, ein gewaltiger Theil des heutigen Europa von Stämmen dieser Nation zuerst besetzt und lange Zeit bewohnt war, die späterhin von Völkern Indo-Europäischer Abkunft, namentlich von Kelten in Gallien und Britannien, von Deutschen in Germanien und Scandinavien, von Slaven in den Hintercarpathischen Ländern zum Theil vernichtet, zum Theil verdrängt und in die nördlichen Länder verjagt wurden. — Die nördlichen Stämme erfüllten, wie schon bemerkt, auch das ganze nördliche und mittlere Asien, Landstriche, die man für die Urheimath derselben zu halten hat. Hier waren die mittelasiatischen Gebirge ihr Schirm gegen andere Stämme, und ihre ungeheure Volkszahl bewahrte sie hier vor dem Schicksale, welches die kleinen Stämme derselben im offenen, überall zugänglichen Europa erfuhren [1]. — Schaffarin nennt diese Finnen- oder Tschuden-Welt (wie Schlözer sie betitelt) die nördliche Familie, die nordischen Stämme [2], und lehnt es von sich ab, ihre Anwesenheit in vorhistorischer Zeit in Mittel-Europa zu untersuchen, bemerkt jedoch, daß das Vorkommen einzelner Finnischer Wörter in den Sprachen der Indo-Europäer, so wie die Etymologien aus Ortsnamen späterer Zeit, zurückgeführt auf die Finnischen Dialecte, noch kein vollgültiger Beweis für die frühe Verbreitung der Finnen über alle diese Westländer sein könnten, da es ja möglich wäre, daß dieselben Wörter einst in der Indischen Sprache gewesen, aber in den späteren Indo-Europäischen Sprachen verloren gegangen sein könnten [3]). Er sucht dann die Völker der späteren Historiker und

1) Rask in Nyerups Magazin. Kopenh. 1820. 1. Wiener Jahrbücher der Liter. 1826 Bd. 15. Derselbe in die Zendsprache übersetzt v. d. Hagen, S. 69—72.

2) Schaffarin Slavische Alterthümer, S. 292.

3) Schaffarin ebendaselbst S. 293.

Geographen in dem Stamme der Tschuden zu classificiren, indem er annimmt, daß die Lage der Hauptstämme Europas in der historischen Zeit, die nach Herodot beginnt, bis zum VII. Jahrhundert nach Christi Geburt ungefähr dieselbe geblieben sei. So findet er in den Androphagen des Herodot auf Etymologischem Wege den Namen der Samojeden (v. samee, ἀνήρ und jed jedec φαγός) wieder, in den Melanchlainen einen Tschudischen Stamm, und zwar wegen der Endung laiuen, (wie Suomalainen, Wirolainen, Savolainen)[1]). Die Thyssageten Herodots sucht er in den Merjanern, Mordwinen, Tscheremissen und Wotjäken. „Dafür zeugt," sagt er, „gewissermaßen auch der Name, der offenbar aus Thyssa, Thussa „und Getae zusammengesetzt ist." Thurs, Thursar bedeuten aber Riesen. Die zweite Hälfte geten finde sich aber auch wieder in Samojeten (Sameednam, einheim.: Name der Lappländer) und Samogitia[2]). Nebenbei werden denn auch die Agathyrsi von diesem Stamme abgeleitet.

Ohne alle diese Meinungen und Herleitungen blindlings zu unterschreiben oder gut zu heißen, wird doch aus dem Gegebenen ein Jeder überzeugt sein, daß

1) der große Tschudische Stamm, oder wenn wir lieber wollen, die Nordische Völkerfamilie sich über einen großen Landstrich von dem Curischen Haff bis an und über den Ural, vom nördlichen Eismeere bis an und über den Caucasus, ja bis zu dem Gordyäischen, dem ehemaligen Tschudischen Gebirge, ausgebreitet habe.

2) Daß diese nördliche Welt eine Menge Völkerfamilien in sich umfasse, die in Sitten, Lebensart, Kleidung, Sprache, Religion und geistige Ausbildung verschieden sein mußten, je nach dem Boden, den sie bewohnten, oder nach dem Volke, mit dem sie in Verbindung kamen.

3) Daß diese nördlichen Völkerfamilien von verschiedenen Seiten her nach Norden hin in vorhistorischer Zeit gedrängt sein können und müssen, und daß es wohl vergebliche Mühe sein würde, für alle eine und dieselbe Ur-Heimath aufzusuchen.

Ohne nun die anderen nördlichen Völkerstämme genauer zu be-

---

1) Dieser Etymologie widerspricht Herodot selbst, indem er sie offenbar von μέλας und χλαῖνα ableitet, und so ein Volk versteht, das mit schwarzen wollenen Mänteln bekleidet war.

2) Schaffarin l. c. S. 296.

rücksichtigen [1]), denn hier kann hauptsächlich nur von den in unseren Ostseeprovinzen vorkommenden die Rede sein, sei es mir erlaubt, hier für meine Meinung von der südcaucasischen Heimath der baltischen Tschuden noch einiges hinzuzufügen.

4) Verbindung der Esthen mit anderen alten südlichen Stämmen.

Wenn man Bedenken trägt, dieses Volk, welches jetzt so wenig wandelbar ist, und seit ein paar Jahrtausenden sich in diesen Sitzen nachweisen läßt, von solcher Ferne herzuleiten, so mag man bedenken:

1) Daß auch viele andere, später durch den Ackerbau fixirte, Völker in historischer Zeit eben so weite Strecken durchmessen haben müssen. Namentlich gilt dieses von den Gothen oder Geten, den Lithauschen und Lettischen Stämmen, deren Sprache ursprünglich an Indien erinnert, den Slaven und Sarmaten, deren viele Wanderungen seit Herodot eine Unzahl von Schriftstellern darthun. Warum soll man nun darzuthun sich bemühen, daß unsere Esthen hier wie Pilze aus ihren Sümpfen emporgeschossen wären.

2) Schon in meinen Necrolivonicis habe ich bemerkt, daß unter den Alterthümern dieser Provinzen, wenn sie auch meistentheils den Scandinavischen Waräger-Russen angehören müssen, doch auch manche sind, welche der Form und der Masse, woraus sie verfertigt sind, den Orientalischen und Alt-Griechischen analog sind, so daß man, was man anders nicht benennen kann, mit Griechischen Namen bezeichnen muß. — Dabei habe ich aber zugleich schon bemerkt, daß man deshalb nicht alle diese Gegenstände von den Griechen herleiten kann, sondern die gemeinschaftliche Quelle derselben im fernen Oriente suchen müsse [2]).

---

1) Schaffarin meint, daß der Name der Tschuden, Ciud, ein allen diesen Völkern gemeinsamer gewesen wäre, allein dagegen spricht:

1. Der Name selbst, den kein Tschudisches Organ aussprechen kann, indem sie nur Tud dafür sagen können.
2. Daß Nestor die Tschudischen Stämme unter verschiedenen Namen Mordwa, Merja, Jane etc. aufführt und unter diesen Stämmen auch die Ttschud.
3. Daß auch andere Tschudische Stämme von dem Tschud als einem von ihnen verschiedenen Stamme sprechen.

2) Necrolivonica. Anastasis. Beilage C. S. 4. „Einheimische Alterthümer." Einiges mögen beide Völkerstämme (Letten und Esthen), die nicht Griechen, nicht Römer sind, von den Griechen und Römern, anderes

3) Leider ist die Mythologie der Esthnischen Einwohner unserer Provinzen fast ganz verschwunden *), aber der Jumal (von einer Semitischen Wurzel stammend, der Gott des Tages, die Sonne), lebt noch im Munde des Volkes an der Stelle des einzigen Gottes der Christen, das Pferde-Orakel der Perser, welches auch bei den alten Esthen über Leben und Tod entscheidet [1]), die Pferde-Opfer der Massageten für den Sonnengott [2]), die bei den Begräbnissen der Könige auch bei den Scythen üblich waren [3]), und auch bei den Begräbnißfeierlichkeiten der alten Düna-Anwohner üblich gewesen sein müssen, weil ich in mehreren Gräbern Pferdezähne erhalten fand [4]), der Dualismus des guten Princips (Jumal) und des Bösen (Kurrad), welches letztere aber im Ganzen als unterliegend bei den Esthen erscheint, wie die Zendavesta, die Verehrung der Schlangen, der Sonne, des Mondes und der Sterne, der heiligen Bäume, Felsen und Quellen, die man eben so bei vielen orientalischen Völkern findet, — alles dieses und noch vieles andere, was an die Alt-Persische und Alt-Griechische Götterlehre erinnert, spricht wohl für eine früher genauere Verbindung des Tschudenstammes mit den Völkern des Orients.

4) Andere Tschudenstämme in alten Zeiten, die eben so aus dem Süden stammen.

Ein besonderer Stamm der Tschuden waren die Jami oder Jemen, deren Sitze in unseren nördlichen Gegenden so sehr verschieden angegeben werden, weil die historischen Nachrichten über sie ganz unzulänglich sind, um sie danach genau zu placiren und man deshalb zu etymologischen Hülfsmitteln greifen, und ähnliche Stämme

von den Scandinaviern erborgt haben; das Meiste halte ich ursprünglich für einheimisch, für die gemeinsame Tracht des höheren Alterthums im Oriente.

*) Was man darüber ermittelt hat, enthält in einigen Hauptzügen die Einleitung zu diesem Werke.

1) Heinrich der Lette, beim J. 1192. cf. Herodot. III, 85—87.

2) Herodot. I, 2. 6.

3) Herodot. IV, 72.

4) Von dem Gebrauche der Pferde in unseren Gegenden vergleiche meine Necrolivonica. Anastasis, S. 16.

aufsuchen muß, die in späteren Zeiten und noch jetzt vorkommen [1]). Ich setze sie zwischen dem Ufer des Peipus-Sees östlich und westlich der Narowa bei Jamburg [2]), und am Jama-Flusse, welcher sich von Westen her bei Serenetz in die Narowa mündet, vielleicht auch früher herab bis zur Embach, von dem dieser Em oder Jem so wie das Dorpat gegenüberliegenden Gut Jama vielleicht den Namen habe [3]). Dem sei aber, wie ihm wolle, zum Tschudischen Stamme gehörten sie, und aller Wahrscheinlichkeit nach zu den nördlichen Tschuden [4]), wenn auch Lehrberg meint, daß sie den Finnischen Hämeleiset entsprechen [5]). — Diese Jamä finden sich ebenfalls in den südlichen Gegenden am Pontus Euxinus schon bei Hecatäus als 'Ἰάμαι und 'Ἰάμοι als Scythisches Volk [6]).

Der sonderbare Name einer livischen Provinz Ydumea am Rigischen Meerbusen bei Heinrich dem Letten [7]) erinnert unwillkührlich auch an Idumäa im nördlichen, an Judäa grenzenden Arabien, ohne daß man hier die Verbindung mit diesen nach entfernten Gegenden erklären könnte [8]).

---

1) Man vergleiche Sjögren über die Wohnsitze der Jämen in den Mém. de l'Acad. des Sciences de St. Petersbourg VI. Ser. 5. Sjögren setzt sie wegen des Vorkommens mehrerer Namen in der Gegend des Ladoga- und des Onega-See's, welche eine Tschudische Abstammung von den Jämen verrathen, weiter nach Nordosten, Lehrbergs Untersuchungen S. 153, nach Finnland, wo die Tawaster Hämeleiset und Tawastchus Hämenlinna im Finnischen heißen. So gründlich die Auseinandersetzung Lehrbergs (der alle Stellen anführt, wo die Jämen sonst noch genannt werden in seinem Abschnitte II.) über die Wohnsitze der Jämen aber auch ist: so ist der Name Hämeleiset doch weniger dem der Jämen analog, als die südlichen Orte und Flüsse dieses Namens. Hier können wir unmöglich auf alle diese Gründe und Gegengründe der verschiedenen Annahmen eingehen. Es genügt hier, sie als einen Tschudischen Stamm betrachten zu können.

2) Hierhin setzt auch Schlözer sie. Nestor 1, 2. S. 50, ohne von dem Jama-Flusse am westlichen Ufer der Narowa zu wissen.

3) So erklärt sich auch der Name der Emba in den südlichen Gegenden, nördlich des Caspischen Meeres, wo Rubruquis auch verwandte Völker antraf.

4) Nestor z. J. 1040, wo sie von Wolodimir Jaroslawitsch überwiesen wurden. Die übrige Stelle, wo sie in spätern Chroniken vorkommen, sehe man bei Lehrberg Sjögren.

5) Lehrberg l. c. S. 199.

6) Stephanus Byz. de urbibus et populis sub voce 'Ἰάμαι, welche Hecataeus als gens Scythica nennt, und 'Ἰάμοι, welche ein gewisser Alexander anführt, „ἐν τῷ περὶ πόντου μυθολογεῖ."

7) Heinrich der Lette d. J. 1205. §. 15. 1206. §. 2.

8) Auch in Scopes vidsidh oder Sängers Weitfahrt (Ettmüller, Zürich 1839) Seite 6, werden die Isthen (Esthen) mit Idumingen zusammengestellt.

Ptolemäus [1]) und die Tabula Agathodaemonis nennen auch die Zalae am Ostufer des Pontus Euxinus, wo andere ältere Geographen die Melanchlänen ansetzen (nördlich von Kolchis); aber auch Melanchlänen noch weiter nordöstlich unter die Mithridatis regio, nicht weit vom Ausflusse des Rha=Fluss.s (der Wolga) bei den Walen und Serben [2]). — Diese Zalae erscheinen auch im Norden zu Ptolemäus Zeit nordöstlich in der Gegend von Novogorod als Salae [3]), zu Heinrichs des Letten Zeit, wie es scheint, weiter westlich bei Saletsa [4]), dem heutigen Alt=Salis und Salisburg an der Salis in Livland. Sonderbar, daß der ungenannte Verfasser des „Sängers Weitfahrt" [5]) diesen Walen auch die „Finnen" an die Seite stellt. Es scheint daraus zu erhellen, daß man im frühen Mittelalter die Finnen auch noch in diesen südlichen Gegenden (nördlich des Caucasus) kannte, und zwar an der Stelle, wohin Ptolemäus die Melanchlänen versetzt.

Ebenfalls kommt an der Küste des schwarzen Meeres südlich des Caucasus das Volk der Coli (κῶλοι) [6]) vor. Scylax läßt diese südlich auf die Coraxier (κοραξοὶ oder Rabenvölker) folgen, und setzt dann südlich von den Coliern die Melanchlänen oder Schwarzmäntler, dann die Gelonen und Colchier [7]). — Diese Coli, wenn sie mit ihren Nachbaren, den Melanchlänen, auswanderten, können dem Orte Coliwan (dem spätern Reval) den Namen gegeben haben. Ueberhaupt scheinen die Melanchlänen und alle Tschudenstämme immer von den Slavischen Stämmen weiter und weiter gedrängt zu sein, da sich diese immer an ihre Fersen heften: so die Serben (an

---

1) Ptolemaeus Geogr. Lib. V. Cap. X. *Ζάλαι*, so hat der Wiener Griech. Codex und auch die Tafel des Agathodaemon, die ich in Wien copirte.

2) Ptolemaeus ebendaselbst.

3) Ptolemaeus III. cap. 5.

4) Heinrich der Lette. Gruber, S. 95. beim Jahre 1213.

5) Ed. Ettmüller, S. 5. Mid Crëacum ic väs and mid Finnum and mid lasere (se the vynburga gevëald ähte) velena and vilna and Vala rices v. 76—78. Eben vorher nennt der Sänger die Sereingen (nach Ettmüller die Saracenen) wahrscheinlich die Siraceni (sub Saxamatis) am Einflusse des Tanais in dem Mäotischen See, und die Seringen (nach Lappenberg), die durch ihren Seidenbau bekannten Seres am Caspischen Meere. cf. Ettmüller u. a. O. S. 23.

6) Stephanus Byzantin. s. v. *κῶλοι* nach Hecataeus; von denen die *ὑπώρειαι* des Caucasus *Κωλικὰ* genannt wurden.

7) Periplus in der kleinen Griech. Geographie v. Hudson, Oxon 1698. Vol. I. p. 31.

der Stelle der Herodoteischen Sarmaten) an der Mündung der Woiga; die Heneter in Paphlagonien in der Colchischen Gegend; die Scythen, deren Slavischen Stamm wenigstens Eichwald mit großem Scharfsinn vertheidigt[1]), an der Seite der südlichen Melanchlänen oberhalb der Crymischen Halbinsel, die Veneter an der Seite der Italischen Melaneimonen am Ausflusse des Po, wenn diese nicht bloß von den nördlichen am Eridanus durch die Fabel herübergeflanzt sind*); die Lithauischen und Lettischen Völkerstämme in der Gegend von Curland und Esthland, welche noch täglich mit dieser Verdrängung und Lettisirung der Esthen fortfahren, und die Slavorussen im übrigen Norden von Rußland, wo dieselbe Umgestaltung des Tschudischen Volkes noch täglich fortschreitet. Sind auch die Melanchlänen Brittanniens, die zuerst nach Strabo auf den Cassiteriden Bergwerke hatten, und mit den Phöniciern, dann mit den Römern handelten, desselben Stammes, wie die Cur- und Livländischen: wofür die Namen der Insel Mone und Monaria sprechen (analog unserer Insel Mone zwischen Oesel und dem östlichen Esthland), so dürften sich auch auf Britannien manche Andeutungen früherer Venetischer Einwanderung finden.

Es ist wahr, daß alle diese Namen der Melanchlänen, die man an verschiedenen Orten findet, ganz verschiedene Völker bezeichnen können; aber eben so gut können sie auch ein und dasselbe zerstreute Volk bezeichnen, und die Wahrscheinlichkeit ist wohl für die letztere Annahme, wenn nicht historische Gründe dagegen sprechen. Eine genaue Sprachforschung und eine sorgfältige Untersuchung der Alterthümer der verschiedenen Gegenden, wo sie genannt werden, können hier nur mehr Licht schaffen, bisher haben die Untersuchungen von Rask mehr für als gegen die Identität dieser Tschudischen Völkerstämme gesprochen, selbst für die Möglichkeit ihrer Verbreitung nach den britannischen Inseln, in welchen auch noch wenigstens theil-

1) Eichwald. Alte Geographie des Caspischen Meeres. Berlin 1839.

*) Hr. Dr. Hansen macht (in den Verhandll. der Esthn. Gesellschaft I, 2. S. 71) darauf aufmerksam, daß die Iggauns (der Lettinnen Name der Dörptesthen) auch als „Ἰγγαυνοι“ am Meerbusen von Genua, bei dem alten Albium Ingaunum, Albingaunum (jetzt Albinga) S. W. v. Genua am Meere und den Alpen und die Ἐστίωνες am Boden-See bei Strabo vorkommen, ohne geradezu zu behaupten, daß hier und dort von einem und demselben Volke die Rede sei.

weise das braun-wollene Wadmal getragen und eben so benannt sein soll, wie bei den Esthen.

5) Libischer Stamm der Esthen.

Zu den Tschudischen Völkerstämmen in unseren Provinzen gehören unstreitig auch die Liven und die Kreewinen. — Die Liven bildeten nach Heinrich dem Letten den westlichen Theil des heutigen Livlands, von der untern Pernau, einige Meilen von der See bis hinab in einer geraden Linie nach Ascheraden bis an und wahrscheinlich früher selbst über die Düna bis Mitau, dessen einheimischer Name Zelgawa ganz Esthnisch ist. Ferner wohnten sie in Kurland an der Nordküste von Lyserort bis Dondangen und hinab bis Angern (jetzt nur bis Schahazen) in einem schmalen Striche an der Küste, ungefähr **3000** Seelen.

Letztere nennen sich Liben (Lib) und ihre Kleidung ist braun, wie die der Esthen im eigentlichen Esthland, nur etwas weniger dunkel, und, da sie Schiffer sind, kürzer, gewöhnlich nur in Jacken bestehend, statt der Röcke [1]), kurzen, engen oder langen, weiten Beinkleidern und Basteln. Ihre Sprache, von welcher ich eine Vocabularium aufgenommen habe, ist ein Esthnischer Dialect, aber verschieden, so wie die Kleidung von der der Oeselaner und anderen Esthen in Livland und Esthland. Dasselbe ist der Fall mit den geringen Resten echter Liven, die nur in **5** steinalten Personen (**4** Männer und einer Frau) bei Salis in Livland noch übrig sind, wo ich gleichfalls ein Vocabularium derselben Wörter aufgesetzt habe [2]). Ihre Verschiedenheit in Sitten, Dialecten und Gebräuchen von den Oeselanern beweiset, daß sie nicht, wie einige glauben [3]), zur Pestzeit im Jahre **1810** aus Oesel hinübergezogene Einwohner dieser Inseln sind, sondern Reste der alten Liven, welche Heinrich der Lette in Livland als Feinde der Letten [4]) kennt, und schon dem Nestor zu Ende des XI.

---

1) Nur einige Petit-Maîtres haben schon den lettischen weißen Rock angenommen. M. sehe Necrolivv. Neue Trachten. Tab. 1.

2) Jannau, in dem oben angegebenen Aufsatze, bestreitet mit Recht diese Meinung.

3) Man sehe die Beilage V.

4) Heinrich der Lette in Gruberi origg. **1. 3. 4. 6. 14.** Ihre Sitze in Curland von Gervasius (1211), wo er sagt: „Inter Poloniam et Livoniam sunt pagani, qui Jarmense (um Jamaiken) dicuntur. Ex hinc versus Sept. est Livonia gens.

Jahrhunderts bekannt sind [1]). — Vorher kommen sie nicht vor, und nirgends findet sich auch sonst ein Volk dieses Namens, was in irgend einiger Beziehung auf sie stehen könnte, sie sind also früher wahrscheinlich unter dem Namen der Tschuden oder Thuidå des Jornandes (Get. 23) mit begriffen. Ihr Name scheint von Liv, der Sand, herzukommen, weil die ganze Küste des Rigischen Meerbusens, die sie bewohnen, eine einzige dürre Sandgegend ist. Sonst ist ihr Ursprung indeß auf jeden Fall ein gemeinsamer mit den Esthen. —

Die Liven werden zwar mit den Leuonen des Ptolemäus (II. cap. XI) zusammengestellt [2]), allein diese wohnten in Sconzia major oder der eigentlichen großen Scandinavischen Halbinsel Schweden und Norwegen, und nicht einmal an der Küste, sondern in der Mitte des Landes (*Τὰ δὲ μέσα Λευῶναι*). Sie wohnten nach Heinrich dem Letten 1) in dem Polotzkischen Königreiche Kuknois (Kokenhusen), wie ein Dorf Imme külla genannt wird. 2) in der Provinz Ascerade (Ascheraden) mit Remine jetzt Reimershof. 3) in der Provinz Lennewarden an der Woga (Oger), wo Memekulla (jetzt Ringmuthshoff) Sydegunde (jetzt Siggund) und Suttesele (Sunzel) genannt werden. 4) in der Provinz Ükeskola (Urküll). 5) in der Provinz Holm (Kirchholm), in welcher Riga erbaut wurde, und Ropa (jetzt Rodenpois) lag. 6) in der Provinz Thoreida (Treiden, der Burg des Dabrel) [3]). Außerdem bewohnten sie nach Friebe sicher auch die Provinz Ydumea [4]), an der Küste des Rigischen Meerbusens bis Saletha und darüber hinauf bis zum heutigen Hamasch, wo jetzt noch geringe Reste der Liven, und zugleich die Grenze ihrer Unterjocher, der Letten, sind. Vielleicht auch Lettegore (jetzt Loddiger), etwas landeinwärts nördlich der Aa [5]) obgleich der Name dieses Ortes, Lottigora (Berg der Letten), ganz Slawisch ist, und Melsepole, nördlich von Ydumea bis zur Pernau [6]). Daß die in Curland

---

1) Nestor Vorrede. Wonach sie zu seiner Zeit den Russen tributiv waren, so wie die ihnen benachbarten Chors oder Curen, und die Tschuden oder eigentlichen Esthen.
2) Ditmar de origine nominis Livoniae, p. 61.
3) Ditmar ibidem p. 25—41.
4) Grub. origg. p. 44. Letthos et et Ydumeos.
5) ibidem 74. Livones in Metsepole Lethegorwe cf. pagina 121. 157.
2) Friebe, Handbuch der Geschichte Liv-, Esth- u. Curlands 1. S. 47.

wohnenden Liven, welche wahrscheinlich rings um den Rigischen Meerbusen wohnten, nachweislich aber wenigstens vom Angernschen See (Angerwe) bis über Dondangen und Domesnes (Kolkeraqs) bis nach Lyserort, von Heinrich dem Letten nicht erwähnt werden, ist nicht zu verwundern, weil die Eroberung Curlands erst im Jahre **1230** beginnt, also nach der Zeit Heinrichs des Letten. Außer oben genannten Liven bei Salis existirt noch ein sehr geringer Rest derselben mitten unter den Letten auf dem Gute des Grafen Dunten, Nurmis, bei Segewolde. Nach Versicherung des Herrn Commissions-Verwalter Kieter in Wenden, sprechen sie zwar auch Lettisch, allein gewöhnlich unter sich Livisch, haben noch eine Art heidnischer Gottesverehrung und verheirathen sich nur unter einander. Eine Spur dieser alten Liven fand ich auch bei Treiden in dem sogenannten Livenhügel (Libolälus), eine Werste von Segewold. Ich untersuchte denselben ihm Jahre **1839**, fand ihn aber **86** Schritte lang, **32** Schritte breit, oval, oben platt, und **20—30** Fuß hoch, ein länglichtes Oval. Beim Nachgraben oben auf der Fläche fand sich überall dieselbe dunkelschwarze Erde, wie in den alten Heidenburgen bei Ascheraden, und eben so wie dort in bedeutender Tiefe immer eine Menge von Urnenscherben, Knochen, Eisenfragmenten, Kohlen, regelmäßig zusammengelegten Steinen 2c., so daß man sicher einen alten Livischen Opferhügel darin erkennen kann.

Wegen dieser ehemals großen Verbreitung der Liven in Curland und Livland werden von den Schriftstellern des Mittelalters auch beide Länder zum Unterschiede von Esthland mit dem gemeinschaftlichen Namen Livland bezeichnet [1]).

6) Andere kleinere Esthen-Stämme in Esthland und Livland.

Die übrigen Esthnischen Stämme in Livland und Esthland haben verschiedenen Theilen des alten Esthlands, die zur Zeit der Einwanderung der Deutschen genannt werden, den Namen gegeben. Diese Provinzen, die speciell geographisch zu beschreiben hier nicht Zeit und Ort ist, waren außer **1)** Unganien (Uggenoie), worin

---

1) Arndt Chronic. p. 25.

Darbeta (Dorpat) am Emma Jöggi (Mutterbach verdeutscht Embach), und Odenpä oder Bärenkopf die Hauptorte waren. 2) Wagia (Wanga oder Waigele) mit den alten Burgen Somelinde (Somel) und Riole (das jetzige Gut Rojel). 3) Nurmegunde (Nurmegunde oder Wurmegunde) am Palaflusse an Wagia angränzend, mit der Burg Pala (jetzt Oberpahlen). 4) Saccala, weiter östlich von Werzjerwe und Fellin bis über Pernau, mit Wiliende, jetzt Fellin, eine dreifache wegen seiner festen Lage merkwürdige von mir im Jahre 1839 aufgenommene, aber in meinen Necrolivonicis noch nicht mitgelieferte alte Esthenburg, später auch von den Christen zu einer starken, aber freilich wasserlosen Festung benutzt, und Aliste (und Alistegunde), das jetzige Hallist, an das Curische Alistonotachos erinnernd, so wie Saccala an das Curische Saggara, Purke, eine Burg, vielleicht Pürkel, dem Curischen Purre oder Pyrre analog. 5) Moeha (Mogene, Morke), neben Nurmegunde N. O. vom Worzijerwe (oder Werzjerw-See). 6) Alumbus (Alempos) von ungewisser Lage [1]. „Rotalia et maritimae Esthonum provinciae“ [2]), oder „Rotalewia et Rotalia Provincia Wikensis“ an der Küste des Meeres, Oesel gegenüber [3]), die noch heute sogenannte Strandwiek mit der Hauptburg Rotata dem heutigen Röthel (Esthn: Riddali Kirik), Warbola, jetzt Werpel, am Meere, Hanhele (jetzt Hannel) und Lohde (Lode [4]). 7) Sontagna, eine besondere südlich daran gränzende Provinz [5]) mit der alten Esthenburg Sontagana [6]), welche noch jetzt in einem sumpfigen Lande südwestlich von Leal bei Sontak vorhanden ist, und Leale, das heutige Leal [7]). 8) In der Landschaft Harria befand sich ein besonderer Distrikt Revele mit der Stadt Lindanissa (Dänenstadt), jetzt Thanilin oder Thallin, dem nachherigen Reval; Warbola, die heutige Bauerburg Janilin bei Poll; Lone, das heutige Loal, Hakritz, jetzt Haggers; Juritz, jetzt Joerden; Kolkis, eine besondere Provinz mit Kolkis, jetzt Kosch; Poltawerae, jetzt Palfer; in der Kiligunde Repel der Ort Jeeleth (Jägeleeht), und in der Kiligunde Uomentaken,

1) Arndt Chronic p. 15.
2) Heinrich der Lette, Grub. 74. 76.
3) Arndt Chronic p. 96.
4) Ibidem p. 15.
5) Gruber orig. 71, 95.
6) Ibidem p. 107.
7) Necrolivonica Taf. 67 XI. Grub. 97. 142.

Keykül (jetzt Kegel) und Pathes (Padis). 9) In der Landschaft Jerwen Karethen, jetzt groß Karreda bei St. Petri, und in der äußersten Provinz (a. N. O.) Lappegunde (im Lib. cens. Dan. Laemund); Kettis oder Kactaekulae, jetzt Katkül, bei St. Simonis; Reynenen (Räküll), mit dem benachbarten Hain des Tarapita oder Tarapilla (bei Ebbafer)[1]) Solgesim (Silgele, das lib. cens. Daniae), jetzt Selle, etwas nördlich von Cardis. 10) Wierland. Wironia mit Torwaestänärä, jetzt Torristfer, bei St. Catherinen; Hallelä, jetzt Haljal; Maum, jetzt Maholm; Wow, jetzt Wöhho, östlich von St. Jacobi und in der Ascalae Kiligunde (jetzt Kirchspiel Luggenhusen) mit Purts, ehemals Pardis; Vias, jetzt Püts, und andere Orte. 11) Alentaken an der nordöstlichen Gränze, an Kiligunde nach liber census Daniae, welche von Jerweses (jetzt Jerwe) bis Pertae (jetzt Peilhoff) und südlich bis Kaltamaetae, jetzt Kaidma ging. 12) In Oesel, wozu auch Mone und Dagden gehörte, werden genannt Mone, ein noch existirender Bauerberg an der südwestlichen Küste der gleichnamigen Insel, und auf Oesel selbst. Walde in Waldele (jetzt Wolde) und Horile-Mone bei Peude, der Insel Mone gegenüber. Die Dänen hatten dort 4 Kiligunden. Südlich am Embach waren noch Waigata-Palwe, und Pölwe, an der Pleskowschen Gränze.

Mehre von diesen theils in der Chronik Heinrichs des Letten, theils im liber census Daniae*) enthaltenen Namen, die ich um hunderte hätte vermehren können, wenn es mir darum zu thun gewesen wäre, eine vollständige Geographie Esthlands zu liefern, lassen sich aus dem Esthnischen erklären.[2]) Melsepole von Melsa-pole, nach dem Walde, von der Waldregion am Rigischen Meerbusen unstreitig so benannt; Sontagana von Soo, Morast, und tagge, hinter, also hinter dem Morast; Pudumen, warscheinlich puddi ma, zerstückeltes Land; Nurmegunde, nurme-kond, Distrikt der hohen Felder. [Wagia oder Waigia, von waija, der Keil, oder vaigo, das Harz, vielleicht wegen

1) Bei Klein-Marien nach Pastor Knüpfers Loc.: Untersuchungen. Vergl. Inland v. J. 1836. Nr. 22. 23. 35. 51.

*) Liber census Daniae im VII. Bande der Scriptt. rerum Danicarum enthalten und von Suhm sehr oberflächlich erklärt.

2) Herr Pastor Knüpfer hat die Güte gehabt, die meisten der folgenden Ableitungen mir mitzutheilen. Als esthnischer Prediger in Kleinmarien kann man sich wohl auf seine Herleitungen verlassen. Diejenigen, die nicht von ihm sind, habe ich in [ ] eingeschlossen.

der vielen Fichten- und Tannenwälder nördlich von Dorpat, in denen viel Harz gewonnen werden konnte, so genannt. [Alumbus oder Alempos bei Nurmegunde von alluminne, der niedrigste, unterste (Gegensatz gegen Nurmegunde, das hohe Land), das niedrige Land.] — Jerwen am Jerw, der See, also das Land der Seen. — [Mocka oder Möge von Möök g. moga, das Schwerdt, oder möök auf Öselsch Calmus; Wirland, Wironia Wirro-ma, wahrscheinlich von wirro-ma, wirbeln, in Beziehung auf das Meer an der Küste. Die Finnen nennen alle Esthen Wirolaisel.] Lappegunde, lappi-kond, zerstreutes Land, [nicht von den Lappen, die sich selbst nicht so nennen. Lappen ist ein Schimpfwort bei den Finnen und bedeutet bei ihnen Zauberer oder Spä-tapp, Traumdeuter. Schlözers Nord. Geschichte S. 430. Alentaken von Al oder alla, unten hinab, und takka, hinten, von der Lage dieser Provinz an der äußersten Grenze gegen Narwa zu.] So sind auch einige Städte-Namen, wie Fellin, Williende, jetzt Wiljande, aus Wilja-ande, Korngabe, entstanden, da die Gegend am Bellin besonders reich an Korn ist. Warbola von Warblane, der Sperling. Odenpä oder Ottepä, Bärenhaupt (*Μεδοέπαρ γολοσά*) übersetzt. Uxküll oder Ukescola, „ein Dorf" oder „eine Schule" (nämlich Meinhard's). Andere Namen stammen auf jeden Fall aus dem Slavisch-Wendischen her, so wie Lettegore, Loddiger, welches Berg der Letten bedeutet, und alle auf sele sich endigenden Namen der Oerter, als Cubbesele (Sitz des Cubbe oder Kaupo), Suttesele rc. Noch andere sind rein Germanisch-Scandinavisch, als Holm (Insel), Askerade (Schiffsrhede), Lennewarden (Uferhöhe), Reval, der spätere Name der Dänenstadt Lindanissa oder, wie die Russen sie nannten, Koliwan, von Ref, die Klippe. Mehrere Namen sind aber aus allen diesen Sprachen nicht zu erklären, und deuten auf andere Völkerstämme, die früher in größter Ferne wohnten, als Saletsa (Salis) und Salisburg, gewiß von den alten Salis benannt, die früher weiter östlich in der Gegend der Salzquellen bei Nowogorod wohnten. Saccala und Saccalenses, welche an die alten Sacä erinnern, die uns ebenfalls wie der nach Südarmenien, Sacasene (nach Eustath. zu Dionysius Periplus[1]), führen, oder an den Jaxartes, von wo sie sich bis Armenien hin verbreitet haben sollen, ehe

1) Eustath. p. 241. ed. Bernhardy.

sie von den Persern vertrieben wurden. Sie werden den Scythen (Sagae oder Savae Scythae) zugezählt [1]).

Harrien, Hirri.

Eben so ist Harria (Harrien), Harjoma, nicht aus dem Esthnischen zu erklären. Ersteres findet verwandte Namen in Dänemark (Harse, ein District in der Diöcese von Wiborg auf Jütland, Harrestädt auf der Insel Seeland), England und den Inseln umher. (Harrewich, der Hügel, Harrowon, der höchste Berg in Middelsex und Haries unter den Hebriden.

Unter den alten Völkern kommen die Harudes, eine Germanische Nation, Cymbrischer Abkunft, am nächsten [2]), so wie die Hirri, welche Plinius (H. N. IV. c. 13. 27) neben den Sciren (Sciri), Veneden (Venedi) und anderen Sarmaten in Sarmatia Europaea, ansetzt. — Daß diese Hirri an die Küste der Ostsee fallen, erhellt deutlich aus Plinius Bericht, wo er sagt, daß die Vistula diese Küste in zwei Theile abschiede, den östlichen Busen, Cylipenus genannt, umwohnten Sarmatae, Veneti, Sciri und Hirri. Letztere sind die äußersten Küstenbewohner, welche er kennt, nur daß er noch weiter östlich von den Riphaeern gehört hat. [3]). Er rechnet alle diese Völker zu den Scythen. Die Sciren erscheinen schon 218-20 vor Christi Geburt als Bundesgenossen der Galater in Kleinasien in der Ehrentafel des Protogenus [4]). Sie waren Germanischen Stammes [5]), und dennoch sehen wir sie zu Plinius Zeiten an der Küste der Ostsee, nach Schaffarin in Samogitien, wo mehrere Ortsnamen Skirri, Skirele, Skirracie, Skirisky, Skirwojnie u. s. w. [6]), noch

---

1) Diod. Siculus II. c. 43. Schon Gruber erinnert hiebei (beim Jahre 1221. Origg. Liv. S. 155) an die Sagas septemtrionales populi.
2) Cäsar sagt, daß dem Ariovist bei der Eroberung Galliens 24,000 Haruden zu Hülfe gekommen wären. Caes. B. G. I. cap. 31. Sie scheinen keine Deutschen gewesen zu sein, weil sie weder Tacitus in seiner Germania, noch Strabo, noch Plinius, noch Ptolemäus, überhaupt niemand nach Cäsar dort kennt. Ukert bestimmt deshalb ihren Wohnsitz in Germanien auch nicht. Geogr. III. S. 244.
3) Plinius IV, 27.
4) Köppen, Olbisches Psephisma zu Ehren des Protogenes, Wien 1823. Boeckh. Corp. Inscript. vol. II. cap. p. 117, 125.
5) Schaffarin, Slav. Alterthümer. II, 397 und I. 435.
6) Ibidem II. S. 435.

an sie erinnern. Eben so aber, wie dort ihr Aufenthalt war, eben so gut konnten die **Hirri** mit ihnen als Eroberer die Küste Esthlands besitzen, ohne den Tschudischen Stamm zu vertilgen, und das Land von sich benennen. Im Liber census Daniae klingt der Name von Harrien auch noch ähnlicher dem der Hirri, indem er dort Haeria geschrieben ist [1]), wobei zu bemerken ist, daß dieser Census das e gewöhnlich durch ae auszudrücken pflegt (wie in Rewaela statt Rewela, Aeverard statt Eberhard), und daß in Harrien noch eine der bedeutendsten Besitzungen Hirae [2]) benannt wird. Mit Odoacer unternahmen die Sciren, Alanen und andere Gothische Völker [3]) den Eroberungszug in Italien, aber darum brauchen wir nicht den Auszug des ganzen Volkes anzunehmen. Schaffarin indentificirt sie mit den Herulern [4]), welche aber meiner Meinung nach wohl mit ihnen verwandt waren, aber ihre Sitze in Curland genommen hatten, und eine Germanische Beimischung des Lettischen Volkes waren und blieben. Deswegen läßt Schaffarin die Hirri sich auch zuletzt in Ungarn nach Attillas Zuge festsetzen [5]), allein es waren nicht die Hirren, sondern die Heruli, [6]), von denen er dieses beweiset, und wenn zur Zeit der Einwanderung der Deutschen unter den Wannems der Esthen viele deutsche Namen vorkommen, wie Thalibald, Cope, und eben so im liber censu Daniae viele Gutsbesitzer mit deutschen Namen schon als expulsi (wie Henricus Carbom, Bertram, Herbort [7]), so können dieses noch Reste der frühern Gothischen Herrn in Harrien gewesen sein. Aus allen diesen sieht man, daß auch in Esthland eine bedeutende Vermischung des Volkes zu den verschiedensten Zeiten statt gefunden habe, daß aber der Tschudische Stamm in der Sprache immer die Oberhand behielt.

---

1) Langebeck script. R. D. VII. p. 543.
2) Ibidem p. 544.
3) Procop. Goth. I, 1. Jornandes nennt Rugier, Turcilinger, Sciren und Herculer. Get, c. 53, 54.
4) Schaffarin l. c. 1, S. 436. Er leitet auch Harria von ihnen ab, und so wie er die Sciren aus der Gegend von Sciringsheal (des Reisenden Olhes ableitet) so läßt er auch die Hirri. S. 436, 437.
5) Ibidem l. c. S. 707.
6) Ibidem, S. 4, 412.
7) Langebeck S. R. D. S. 544.

7) Tschuden am Ural und Altaigebirge und Verhältniß derselben zu den Baltischen Tschuden.

Außerhalb Liv- und Esthland gegen Osten zu befanden sich längs der ganzen Küste des Finnischen Meerbusens bis zu dem weißen Meere und darüber hinaus noch eine Menge von Tschudischen Stämmen, wie die Ishoren, Sawakot und Ääränoiset in Ingermannland *), die Sawolozkischen Tschuden (Tschudi Transwolokani) zwischen den Finnischen Careliern und den Biarmiern**) (nicht das heutige Perm). Diese Biarmier selbst, oder Permier am weißen Meere, erreichte schon Other um 900 nach Christi Geburt bei seiner Farth um das Nordcap an der Mündung der nördlichen Dwina. Es war ein Volk durch Eisen- und Kupferbergwerke, durch Salzbereitung, Kornbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei reicher als die übrigen Tschudischen Stämme und berühmt durch Handel und Raubfahrten der Normänner zu ihnen***), die wahrscheinlich bis Indien hin auf der Wolga ausgedehnt wurden****), berühmt auch durch die Pracht des Jomala-Dienstes†), dem „ein Tempel aus kostbarem „Holze mit Gold und Edelsteinen künstlich geschmückt gebaut und eine „Statue errichtet sein soll, welche auf dem Haupte eine Krone mit „12 Edelsteinen besetzt, ein Halsband 300 Mark Goldes an Werth, „eine goldene Schale auf den Knieen, so groß, daß sich vier Mann „daraus satt trinken konnten, voll von Gold, und mit einem Rocke „bekleidet, der mehr werth war, als drei der reichsten Schiffe, die

---

*) Sjögren über die Finnische Bevölkerung des St. Petersb. Gouvern. Mem. de l'Academie des inscr. St. Petersb. 1838 T. II. 2. 3. Liv. p. 122—241.

**) Schlözer Nestor. II. 43. 44. Ausführlicher Sjögren (l. c. S. 290, der die Sawol. Tschud. für „den eigenlichen Carelischen Hauptstamm" hält, und Müller: „der Ugrische Volksstamm". S. 343.

***) Die Normänner unter Helge machten 1222 die letzte Fahrt zu ihnen, wo sie viel Graumiob und gebranntes Silber erbeuteten. Dalin, Gesch. v. Schweden, II. S. 144.

****) Müller, der Ugrische Volksstamm, S. 346. Der Wolock, über den die Waaren von einem Flußgebiete in das andere gefahren wurden, scheint die Gegend zu sein, wo jetzt bei Tscherdyn der Nord-Catharinen-Canal von der in die Dwina sich mündenden Wytschegda in die Kama führt, die sich in die Wolga mündet.

†) Schlözer (nach der Herrands Saga) Nestor II. S. 45, bestreitet die Wahrheit dieser Beschreibung, die allerdings auch übertriben sein mag, aber gewiß nicht ganz ersonnen ist. Der Dienst des Jomala beurkundet mehr als alles den Tschudischen Volksstamm.

„über das Griechische Meer segeln" *). — Diese östlichen, so wie die noch nördlicheren Tschudenstämme, die eigentlichen Finnen, Чудь bei die Russen, Suomen oder Seeländer bei ihnen selbst genannt, Lappen und Finnisch-Lappischen Colonieen in Scandinavien, verdienten hier auch wohl einer näheren historischen Untersuchung, allein am wichtigsten sind doch die Tschuden am Ural und Altai, deren genaue Verbindung mit unsern Esthen man jetzt fast allgemein auch für die historische Zeit annimmt. Darum sei es mir erlaubt, über diese etwas ausführlicher zu sprechen.

Was die sogenannten Tschudischen Erzgruben im Ural und Altai anbetrifft, so muß ich gestehen, daß ich diesen, so wie den sogenannten Tschudischen Gräbern in Siberien lieber einen Mongolischen, als eigentlich Tschudischen Ursprung zuschreiben möchte, weil die Form der Metallgebilde in denselben, nach allem, was man davon weiß, einen rein Mongolischen Anstrich haben, und die Masse der Bronze, der der Chinesen und der alten Griechen, keinesweges aber der in unseren Provinzen gefundenen Bronzegegenstände gleich kommt [1]). Der Name Tschuden-Gräber und Tschudii Kopii, den man diesen Resten einer unbekannten Zeit giebt, kann dem neuen Sprachgebrauch zu folge recht gut überhaupt „Fremdem-Gruben, Fremden-Gräber" bezeichnen, weil die Russen unter чудь jetzt überhaupt „fremd, wunderbar" verstehen. Zu den früheren Nachrichten von Pallus [2]), Klaproth [3]), Gmelin [4]), Ermann [5]), von Ferd. Heinr. Müller [6]) füge ich einen interessante Notiz aus einem Briefe eines Freundes des Herrn Dr. Stubendorff in Omsk hinzu. Dieser schreibt d. 16. Aug. 1843 auf meine Anfrage: „Diesseits des Ischim und zumal in der Steppe sieht man alle Fingerlang Hügel, welche hier

*) Müller l. c. S. 509.

1) Sie sind entweder bloß von Kupfer (Gmelin Reise nach Sibirien VI. S. 432 und Erman Reise durch Nordasien, I, S. 344) oder nach Göbels Chemische Analysen in meinen Necrolivonicis. Beilage F, S. 10, besteht die Metallmischung bloß aus Kupfer und Zinn und etwas Blei, nicht aus Kupfer und Zink, — wie alle in Liv-, Esth- und Curland gefundene Bronze mit Ausnahme einer ächt Griechischen kleinen Statuette, die bei Kolzen gefunden ist, und eine Griechische Münze bei Dreymannsdorf nicht weit nördlich davon am Rigischen Meerbusen; vgl. ebendaselbst S. 7.

2) Reisen durch verschiedene Provinzen.

3) Asia Polyglotta p. 165.

4) Gmelin, Reise durch Sibirien.

5) Erman, Reise durch Nordasien. I. p. 314.

6) Müller, der Ugrische Volksstamm, S. 172. Der uralische Bergbau.

„schlechtweg Kurganij oder Mogilii genannt werden. Sie stehen hau„fenweise oder einzeln. Es sind Begräbnißorte und führen oft den Na„men des dort beerdigten Kirgisenhäuptlings oder angesehener Personen „dieses Volkes. Diese sind neuerer Zeit. Für die Steppe sind sie von „Wichtigkeit; theils als Wegweiser auf den endlosen Ebenen, theils „da sie stets in der Nähe von Gewässern, Flüssen oder Quellen an„gelegt sind. In der Steppe haben diese Kurganen nichts auffal„lendes an sich, da sie Namen haben, und man ihre Entstehungs„weise jährlich sieht. Anders ist es am Ischim, wo jetzt keine Kir„gisen mehr nomadisiren, und im Altaischen Bergbezirk. Hier „schreibt man die tumuli einem uralten lange ausgestorbenen Volke „zu, daß den Namen Tschuden führt. Das scheint mir ein solcher „Collectivname zu sein, wie Niemetz bei den Russen, und die βάρ„βαροι bei den Griechen. Daß ein solches Volk existirt hat, ist aber „ohne allen Zweifel, denn dafür sprechen die hie und da gefundenen „Sachen, die von einer seltenen Kunstfertigkeit dieses Volkes zeugen, „und besonders die Tschudskie kopy (τύδσκιε κόπυ), denen wir un„sere besten Bergwerke in Altai zu verdanken haben. Aus allen „von diesem Volke übrig gebliebenen Geräthschaften sieht man, daß „ihnen das Eisen unbekannt war. Sie suchten Kupfer, und um „dieses zu erhalten, trieben sie sehr mühsamen, aber außerordentlich „kunstreichen Bergbau. Im Umkreise der Jahrhunderte bei offen „gebliebenen Einfahrtsstellen, witterte das Kupfererz aus, und be„deckte die Umgebung mit Grünspan. So bald nun in späteren „Zeiten unsere Bergleute eine solche Stelle, die sie Tschudikie kopy „nennen, erblicken, so ist ein ungeheures Hallo! denn dort ist Sil„ber. Auf diese Weise wurde das seiner Zeit so ungeheuer reiche „Silberbergwerk: Schlangenberg entdeckt. In diesen Kopy und „Kurganen findet man auch jetzt entweder zufällig beim Ackern, oder „beim Bergbau, allerlei Zierrathen und Geräthschaften, größtentheils „von Kupfer, aber auch von Silber und Gold. Darüber, was in „früheren Zeiten gefunden und gesammelt ist, können Sie am besten „Nachricht erhalten in dem Werke von Spaski: Σιτβήρσκιη σέστνηκ „(Siberische Zeitung), eine für die Kenntnisse von Siberien, ins„besonders Alterthumskunde, sehr wichtige Zeitschrift. Ferner hat „Schrenk diesem Zweige bei seinen weiten Reisen [1]) seine Aufmerk-

1) Nachrichten über diese interessante vielseitige Reise des ehemals dörptschen Studenten Schrenk liefert Stubendorf in einem frühern Briefe vom

„samkeit gewidmet." Nach diesen interessanten Nachrichten berichtet der Verfasser, den ich zu Aufgrabungen einiger sogenannten Tschuden-Gräber aufgefordert hatte, über die Schwierigkeiten solcher Aufgrabungen daselbst. Es erhellt aber auch aus diesen Mittheilungen schon, daß keine Bronzegegenstände in den Gräbern gefunden zu werden pflegen, wie sie in unseren Tschudischen Provinzen überall legirt aus Kupfer und Zink vorkommen, keine Eisengeräthe, welche bei uns und in Finnland sehr häufig gefunden werden, sondern bloß Kupfer, Silber und Gold. Aus den von Ledebour vom Altai aus „Tschudengräber" mitgebrachten, und von Goebel analysirten in unserem Kunstmuseo enthaltenen bronzenen Götzenbildern, ergiebt sich, daß auch diese Metallcomposition (aus Kupfer und Zinn bestehend) von unseren Bronzen- (eigentlich Messing-) Alterthümern verschieden ist.

Da nun auch die alten Finnischen Gesänge, die in der Kalevala enthalten sind, nur von künstlichen Eisenarbeiten handeln [1]), oder höchstens von Gold [2]), welches jedoch nicht zu menschlichen Zwecken verarbeitet wird; da auch die alten Scandinavischen Sagas nur von Finnischen Eisenarbeiten handeln [3]), und selbst das Gold (Kuld Esthn.), Silber (Esthn. Hebbe vom Pers. sepid und von Pelwi Kipa im Lappischen Silb) keinen einheimischen Esthnischen Namen haben, ja auch das Kupfer nur wask oder wisket, d. h. gelbes oder grünes Metall, oder air (Lappisch) oder ärren (Wogulisch, vom Lat. aes, aeris) genannt wird, der Wotjäkische Ausdruck für Gold sarni, aber dem Sanscritanischen: harana oder den Zend.

12. Jan. 1843, wonach er auch Omsk, den Alatan, die Insel im Araltübe (kein vulkanisches Product), die Kirgisenlande und die Mongolischen Grabmäler und Ueberreste der Tschuden, auch den „vielbesungen Kufu-Kurpätsch und die unerklärlichen Schriftzüge des Tamgateu-tas-Felsen aufsuchte. Mögen seine Reiseberichte bald publici juris werden!

1) So schmiedet Väinömöinen der Herr des Nordens am Tage nach seiner Geburt ein Pferd von Eisen, auf welchem er von seiner Heimath Vainölä oder Kalewala (dem Felsenlande Finnland?) hinaus auf das Meer reitet. (Rune 1.) Ilmarinen schmiedet Reiseschuhe, Handschuhe und einen Harnisch von Eisen (Rune 10). Verhandlung der Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat, I. 1. Seite 25.

2) Eine auf dem Regenbogen sitzende Jungfrau webt ein goldenes Gewebe (Rune 3). Ilmarinen schmiedet sich nach dem Tode seiner Gattin eine neue aus Gold (Rune 20). Verhandlungen der Esthn. Gesellschaft zu Dorpat, I. 1. S. 27. 33.

3) Zusammengestellt von Sjögren „De Finnis aliisque Tschudicis gentibus scientia et usu metallorum antiquitus insignibus. Bulletin scientifique T. VI, 11, 12.

saranja, hergenommen ist: so kann ich mich der Meinung Sjögrens von der ausgedehnten Bearbeitung der Metalle bei den Tschuden, und der Verbindung Finnlands und des eigentlichen Tschudenlandes mit den Finnenstämmen am Ural (oder Altai) nicht anschließen [1]. — Hätten unsere Tschuden in den ältesten Zeiten, oder auch später vor Einwanderung der Deutschen mit den Bearbeitern dieser sogenannten Tschudikie kopy in unmittelbarer Verbindung gestanden: so würde man in unseren Gräbern statt der Bronzen Kupfergeräthe und Zierrathen, und dort statt der Kupferinstrumente gewiß auch Eisengeräthschaften gefunden haben. Eben dieser Meinung scheint auch der Academiker von Baer zu sein, wenn er sagt [2]: „Gegen den „Finnischen Ursprung (der in den Ostseeprovinzen gefundenen) Alterthümer spricht nur die metallurgische Kunstfertigkeit; denn was „die alten Scandinavischen Nachrichten von den Metallarbeiten der „Finnen und Lappen sagen und dichten, dürfte wohl auf die Bearbeitung des Raseneisens sich beziehen, das in den nördlichen Districten des Finnischen Stammes z. B. in der Umgebung des weißen Meeres und über den Onega-See hinaus sehr gemein ist. „Diese Fertigkeit (in andern Metallarbeiten) auch angenommen, „würde ich doch zweifeln, daß die zierlichen Formen einiger Gegenstände, z. B. der Ketten von den Esthen oder Liven stammen.

Dieses wird wohl genügen um darzuthun, daß die Metallarbeiten der sogenannten Tschuden am Altai und am Ural in keiner Verbindung mit den bei uns in den Ostseeprovinzen gefundenen Metallarbeiten stehen, diejenigen vielleicht nur ausgenommen, welche im nördlichen Curland gefunden sind, wo wenigstens in Verbindung mit Steininstrumenten Geschirre von reinem Kupfer gefunden sind [3]), und die unstreitig der ältesten Periode unserer Geschichte angehören. Mehr würde der Umstand dafür sprechen, wenn man bei weiterer

---

1) Man vergleiche meine Necrolivonica Beilage C. S. 3.

2) Bericht an die Kaiserliche Academie der Wissenschaften über das Werk Necrolivonica von Dr. A. F. Kapierſky, St. Petersburg (1843), worin Herr Dr. Kapierſky nur gar zu gern alle in unsere Provinzen gefundenen Alterthümer seinen lieben Esthen und Letten vindiciren möchte, weshalb Herr v. Baer S. 81—85, besonders S. 84, in dieser Hinsicht eine Gegenbemerkung gegen den Berichterstatter macht, worin er, so wie ich, den größesten Theil der bei uns gefundenen Alterthümer den Scandinaviern vindicirt.

3) Necrolivonica Taf. 47. Fig. 9.

Untersuchung der Tschudskie kopy und Mogili in jenen östlichen Gegenden auch solche Steininstrumente und Steingebilde fände, wie ich sie Taf. 47 Fig. 6, 7, 8, 10 meiner Necrolivonica dargestellt habe. Auch das Steingebilde Taf. 47 Fig. 10, was einen Götzen vorstellen soll, dem die Mädchen bei Dondangen auf dem sogenannten Puischkekalle oder Knabenberge geopfert haben sollen, und ein im Jahre 1843 bei Palloper aufgefundenes Steingebilde eines Pferdes oder Bären*), welches ich indeß noch nicht untersuchte, könnte den Wogulischen steinernen Götzenbilde eines Elenn-Kalbes (Woleo) an die Seite gesetzt werden [1]), so wie die hölzernen Götterbilder der Wogulen in menschlicher Gestalt (oder aus Kupfer gegossen) an hohen Fichten oder an Fichtenstangen auf hohen Bergen errichtet [2]), an die hölzernen Götterbilder zum Theil an heiligen Bäumen selbst ausgeschnitzt [3]), und die Verehrung der Götter bei den Wogulen meistens in Felsenhöhlen oder auf jähen Felsenwänden, an die vielen heiligen Höhlen [4]) und Berge [5]), oder Felsen [6]) in unseren Provinzen erinnern. Es scheint dennoch in der frühesten Zeit wohl eine Verbindung zwischen diesen östlichen und westlichen Tschuden obgewaltet zu haben, aber in der historischen Zeit hörte sicher diese Verbindung auf.

---

*) Es hieß anfangs, daß dieses im J. 1843 bei Palloper bei Ausgrabung eines Fundaments gefundne Steingebilde die rohe Form eines Bären darstellt; allein die Nachbildung des Herrn Pastor Körber von demselben läßt mich in demselben mehr die vordere Hälfte eines Pferdes erblicken, ungefähr in der Art, wie das Pferd auf die bei Pyhla gefundenen Silberbracteaten (Necrolivonica Taf, 49. g. h.), wahrscheinlich von Scandinaviern, gebildet ist. Man brachte diesen sogenannten Bären schon in Verbindung mit dem benachbarten Odenpä oder „Bärenhaupt" der ältesten Festung der Tschuden.

1) Müller, der Ugrische Volksstamm, Berlin 1837. S. 170.

2) Ibidem S. 171. — Gmelin, Reise durch Sibirien, IV, Seite 433.

3) Arndt, Liv. Chron. (nach Heinrich des Letten) p. 165. 212. 224.

4) So die Höhle bei Salis, die Livenhöhle genannt. Necrolivonica, Taf. 67, Abth.

5) So der Opferplatz bei Ermes auf einem Berge. Ibidem Abth. 1.

6) So die Felsenküste bei Panck auf der Insel Oesel, wo jährlich noch jetzt einmal dem Seegotte der Esthen unter vielen Ceremonien geopfert wird. Necrol. ibid. Abth. 4.

8) Andere östliche und nördliche Tschuden-Stämme, Syrjäner, Finnen, Mongolen, Lappen &c. in Beziehung auf die Esthen.

Außer den genannten Tschudischen Völkern am Ural sind auch die Syrjänen merkwürdig, nicht nur wegen ihrer Aehnlichkeit in Sprache und Sitten mit den Esthen, sondern auch wegen der unter ihnen an der Petschora und der Ischma sich befindenden sogenannten Tschudengräber. Diese nennen aber den Nachrichten der neuesten Reisenden zu Folge[1]) diese Gräber, welche in Erdhölen bestehen, die auch als Wohnungen zu gebrauchen sind, gort, und halten die Tschuden, von denen sie herrühren sollen, nicht für ihre Vorfahren und Stammgenossen, doch scheinen diese Tschuden auch zu dem Finnischen Stamme gehört zu haben, da gort noch bei den Syrjänen eine Grube und zugleich eine Wohnung bedeutet. So sagen sie „mun gortä", gehe in die Grube, statt gehe zu Hause. Hieran schließen sich die schönen Untersuchungen Nilsons, in seiner Scandinawisca Nordens, Ur-Invänare. Lund 1843, in welchem er darthut, daß die Form der alten unterirdischen Häuser der ältesten Einwohner Scandinaviens mit den alten Gräbern, in denen keine andere als Lappen-Schädel[2]) nebst bloß steinernen Geräthschaften sich finden (cap. III, IV. Fig. c), die größeste Aehnlichkeit haben, den ältesten Finnischen Einwohnern gehörten, welche durch ganz Dänemark verbreitet gewesen wären, und daß von diesen so viele Finnische Wörter herrührten, welche nach Rask[3]) in der Dänischen und Finnischen Sprache sich finden. So gehörten denn auch dort die Ureinwohner dem großen Finnen- oder Tschudenstamme an, ohne daß die alten Einwohner dort Tschuden genannt wurden. Sie sind seinen Untersuchungen zu Folge, die Zauberkündigen, Zwerge der alten Saga's[4]), wogegen die Jottnar oder Jetter (Riesen), die Celten oder Göter (Gothen) des übrigen Europa sind. Von letzteren wurden auch steinerne Waffen der früheren Zeit als Amulete, den Sieg zu ver-

---

1) St. Petersb Acad. Zeitung $\frac{25.}{18.}$ $\frac{\text{Febr.}}{\text{März}}$ 1844. S. 201. aus den Bülletin scientif, de la clasfe des sciences histor. phil. et pol. Nr. 17. S. 261. 1844 von Castrén.
2) Cap. 2. S. 1—16.
3) Rask, om det nordiske Sprogs Oprindelse, S. 114.
4) Capitel IV.

leihen, getragen. Sie hießen Segesten (Siegerstein), und kommen als solche in den Dietrik of Bern's Saga (cap. 25 und 96) vor. Auch bei uns, besonders im nördlichen Curland, weniger in Livland, haben sich solche Steinwaffen (Thorshämmer) gefunden.

Die Esthenschädel sind auch vom Prof. der Universität Dorpat, Dr. Hueck, untersucht [1]), und der ganze Körperbau der Esthen zugleich mit beschrieben worden. Das Gesicht ist klein, breit und gedrückt, das lange, schlichte Haar gelb oder weißlich, der Schädel eckig und schwer, der Hinterkopf groß, die Nase an der Wurzel glatt, die Lippen enge (labia angusta), die Zähne klein und stumpf, die Backenknochen vorstehend, die Augenhöhlen fast viereckig, der ganze Körper klein, mager und an den Schultern und Hüften schmal [2]), der Hals schwach. Hueck stellt die Esthenschädel mit denen der Lappen, Tschuktschen, Calmücken bei Sarepta, Mongolen, Tartaten aus Saratschik, Griechen (aus einem Grabe in der Krym), Letten (nach Blumenbach, Tab. XXII), der Circassier (Schapsugen aus den westlichen Caucasischen Gebirgen) und Deutschen zusammen, und kömmt dadurch auf den Schluß: daß die Esthen und die übrigen Tschudenstämme eine besondere Varietät bilden, zwischen der Caucasischen und der Mongolischen Race*), indeß weniger schön und kräftig, als beide seien. Er sagt: „Elucere videtur, Esthones (et cum iis omnes reliquos gentes Fennicas) varietatem peculiarem, minus pulchra

1) De Craniis Esthonum Comment. Dorpat 1838.

2) Die Schädel sind bei Hueck abgebildet Taf. 1—2. Auch ich habe einen Esthenschädel abbilden lassen, Necroliv. Tab. 51.

*) Schott in seinem Versuch über die Tatarischen Sprachen, Berlin 1836, der übrigens wie Wiedemann meist nur auf die Grammatik sieht (freilich ein unentbehrliches Element in der Sprachvergleichung, aber nicht das einzige), weist wohl eine nicht unbedeutende Verwandtschaft des Tatarischen, Türkischen und Magyarischen nach, aber in Beziehung auf die Esthen hauptsächlich nur die Cardinalzahlen von 2 an bis 10, worin sich jedoch auch bedeutende Verschiedenheiten finden: 2, Esthn. kaks, Türk. ikki; 3, Esthn. kolm, Mong. ghorban; 4, Esthn. nelli, Mong. dörben; 5, Esthn. wiis, Türk. besch (Mong. u. Mandschu. ganz verschieden); 6, Esthn. u. Mong. ebenfalls ganz verschieden; 7, seitse, Türk. jedi und Mandschu nadan, Nogaisch dschati; 8, kattesa, Mandsch. dschakan; 9, Esthn. üttesa, Türk. doguz. Auch die grammatischen Formen der Tatarisch-Türkischen Formen weichen sehr häufig bedeutend von der Esthnischen ab, und so sehe ich nicht, wie aus dem bisher gegebenen eine bedeutende Verwandtschaft der Esthen und Mongolen oder Tataren hervorleuchten soll. Man vergl. die Einleitung über die Esthen A. und I. Abth. Cap. II. 1, 2. Schott S. 7 nennt auch die Magyaren ein Gemisch von Türken und Hyperboreern (zu dem er die Esthen zu rechnen scheint), wegen der Mischung ihrer Sprache.

corporis forma, minore musculorum vigore, et insignem efficere, quae et a Caucasia et Mongolica differat [1]). — Durch diese gründliche Untersuchung sucht Hueck Parrots Meinung von dem celtischen Ursprung der Esthen zu widerlegen [2]) und bestreitet die Behauptung Pinkertons [3]), der die Lappen von den Esthen trennt, so wie die des Herrn Bory de St. Vincent [4]), der die Lappen, Samojeden, Tschuktschen, Ostjäken, Tungusen, Jakuten, Jukagiren, Korjäken und einige Kamtschadalische Horden zu einer besondern Hyperboreischen Art (homo Hyperboreus) macht, eine Art, die sich durch Kleinheit (4½ Fuß hoch), Magerkeit, großen Kopf, breites Gesicht, hervorstehende Backenknochen, großen Mund, schwarze fettige Haare, die glatt an den Kopf anliegen, Häßlichkeit, hängende Brüste bei den Weibern, fast gänzliche Baartlosigkeit der Männer, und dunklen, fast schwarze Hauptfarbe auszeichnen. [5]). Die Caucasische östliche Race [6]) zeichnet sich nach Bory de St. Vincent aus durch die allgemeine Eigenschaften der Japetiden, welche die schönste Race unter den Menschen bildet. Zu dieser gehört nach ihm auch die Pelasgische, Celtische (westliche) und die Germanische (nördliche) Race, welche letztere zwei Hauptformen, die Teutonische und Slavonische Varietät, haben soll. Die allgemeinen Eigenschaften dieser Japetiden sind: hohe Statur, ein runder Scheitel, offene Stirn, blühende Gesichtsfarbe, kleiner Mund, runde Brüste der Frauen, dichter Bart der Männer, schlichtes seidenartiges Haar vom Schwarzen zum Braunen, oder ins Blonde übergehend. Als besondere Eigenschaften der Caucasischen Race bemerkt der Verfasser noch: meistentheils schwarze oder braune schön gelockte Haare, gerade Nase, bewunderungswürdige Glätte der Haut, sanguinisch-phlegmatisches Temperament, Höhe von c. 5 Fuß 4 Zoll, Wohlbeleibtheit, majestätische Haltung. Diese Race wohnt seit dem höchsten Alterthume zwischen dem Caspischen und Schwarzen Meere, und bis zu den Quellen des Euphrat. Es gehören dazu die Mingrelier, Georgier und Circasser, deren schöne Frauen,

1) Hueck a. a. O., S. 11.
2) Parrot, Versuch einer Entwickelung der Sprache der Liven, Lätten und Esthen, p. 104.
3) Pinkerston origines of Scyths. P. II. cap. 4. p. 228.
4) Der Mensch (Homo), nach der dritten Ausgabe. Weimar 1837. Seite 164.
5) Bory am and. Orte, Seite 167 und 168.
6) Von ihm S. 25 zu der Jagetischen Art gerechnet.

oft als Sclavinnen verkauft, durch Kreuzungen der Türken, Perser und Hindu in Caschemir veredelt haben. So ist das Caucasische Blut nach Bory de St. Vincent auch bis zu den Quellen des Indus, und den Horden der Tartarei und Bucharei gedrungen [1]), und so, setzen wir hinzu, konnte recht wohl durch Vermischung mit der Mongolischen Race der Tschudische Mischstamm entstehen, der im noch höheren Norden, durch die Natur weniger begünstigt, bei Lappen, Samojeden auf eine noch niedrige Stufe der Ausbildung herabsank. Die Tartarischen Schädel fand Hueck auch in den Dimensionen denen der Esthen sehr ähnlich, fügt aber hinzu: „tamen eorum forma ab Esthonum craniorum forma discrepat [2]). Der von ihm gezeichnete Circasische Schädel ist länglicher, ovalrund, und hat rundere Augenhöhlen als der Esthnische [3]), von dem Mongolischen Schädel hat der Esthnische indeß nur die viereckige Form [4]). — Auch die gelbe Haut der Mongolen, und die schwarzen struppigen Haaren derselben, so wie auch die Form des Gesichts und die starken Zähne unterscheiden die Mongolen von den Esthen [5]). — Diese Untersuchungen von Blumenbach besonders angeregt, von Isenflam [6]), Weber [7]) und ganz neulich Nilsson [8]) fortgesetzt, verdienen gewiß sehr der Beachtung auch der Historiker, doch müssen die Craniologen in ihren Schlüssen nicht zu weit gehen, da die Formen sowohl der Schädel, als auch der ganzen Körperbeschaffenheit der Individuen einer und derselben Nation doch oft so verschieden sind, daß man sie in verschiedene Menschenracen setzen müßte, wenn man bloß darauf achten wollte. So sehr ich mich auch von der allgemeinen Verschiedenheit des Esthnischen Kopfes und Schädels von denen der Deutschen und Slaven überzeugt habe: so glaube ich doch nicht, daß man daraus den sichersten Schluß auf das Volk machen kann, welchem

---

1) B. de St. V., Seite 70.
2) Hueck, Seite 9.
3) Ibidem, Taf. III. Fig. 2.
4) Ibidem, p. 11. His consideratis videmus nil superesse, quod Estonibus commune sit cum populis Mongolicis, nisi quadratam cranii formam.
5) Ibidem, Seite 10.
6) Anatomische Untersuchungen. Erlangen 1822.
7) Ur- und Racenformen der Schädel und Becken des Menschen. Düsseldorf 1830.
8) Nilsson, Scandinawiske Ur-Invänare. Luud 1843. cap. 2.

der etwa in einem alten Grabe gefundene Schädel angehöre*). Die dürftige Lebensart, das kalte Clima, die rauchige kleine Wohnung, die bürgerliche Zurücksetzung der Esthen, Kreuzung mit anderen Nationen ꝛc. tragen gewiß vieles dazu bei, um ihren Character, und selbst ihren Körper und Knochenbau anders zu bilden, als unter anderen Umständen derselbe ausgebildet sein würde, und es ist die Sache des Historikers und Geographen, diese wichtigen Momente mit in die Wagschaale zu legen.

Jeder Theil „der Tschudischen Welt" bildete sich sicher, je nachdem es mit dem einen oder dem anderen gebildeten Volke zusammenkam, auf seine eigenthümliche Weise in Hinsicht der Religion [1]), der Kunstfertigkeit, der Sitten und selbst der Sprache aus, so daß jetzt eine geringe Aehnlichkeit unter ihnen stattfindet. —

9. Verkehr der Baltischen Gegenden mit Indien.

Diese früheste Verbindung zu Lande zwischen den südlichen, östlichen und nördlichen Tschudenstämmen, mag dann auch eine Länderverbindung der Phönizischen und andern Grenzvölker möglich gemacht haben; aber historische Zeugnisse sprechen dafür nicht. Das Vorkommen Indischer Producte unter unseren Alterthümern, z. B. der Cypraea moneta [2]), so wie Aegyptische Corallen aus musivischen farbi-

*) Herr Prof. Hueck nennt deshalb ein an der Ewst gefundenes Grab ein Esthengrab, weil der darin gefundene Schädel den allgemeinen Bestimmungen der jetzigen Esthenschädel um Dorpat entsprach. Es ist dies ein Moment zur Bestimmung des Volkes, welchem dieses Grab angehörte, gewiß mit, allein gewiß nicht das einzige.

1) Der Tar oder Tarapilla der Esthen dürfte sich in dem Wogulischen Torom oder Torym, dem die Wogulen im Permischen in heiligen Wäldern, in umzäumten Plätzen opfern, wiederfinden. Das Hauptfest dieses Torom ist Jelbola genannt, welches an das nordische Julfest erinnert, cf. Georgi Beschreibung aller Nationen, I. S. 69. Gewiß ist es aber wohl, daß der Permische Jomala dem Esthnischen Jumal entspricht, mag die Nachricht von seiner künstlich von köstlichen Holze gebauten Statue, die über und über mit Gold und Edelsteinen (die über das ganze umliegende Strahlen warfen) bedeckten, mit einer goldenen Krone und einem Halsbande 300 Mark Goldes werth, und einer goldenen Schaale in den Händen, versehenen Statue (Schlözers Nestor 1, 2. S. 45), nach der Sturlangs und Herrauds Saga, auch noch so übertriben sein.

2) Necrolivonica Generalbericht S, 18, Beilage C S. 29, Tab. 3. Ich bemerke dabei, daß ich bei Hulle auch ein Grab entdeckte, in welchem

gen zusammengeschmolzenem Glase[1]), und Babylonische Tücher und Gewebe[2]), kann auch durch die spätere Verbindung unserer Gegenden mit den Griechen und Römern, oder selbst mit dem spätern ausgebreiteten Handel der Waräger oder Nortmannen erklärt werden. Wir haben indeß Nachrichten auch von Indischen Schiffen, welche an die Küsten der Ostsee gelangten, indem zwei Römische Geographen, Mela[3]) und Plinius[4]) erzählen, daß im J. 58 vor Christi Geburt auch Indier an die Küste Germaniens verschlagen wären. Mela sagt: Cornelius Nepos testem autem rei Q. Metellum Celerem adjecit, eumque ita retulisse commemorat: quum Galliae pro consule praeesset, Indos, quosdem a rege Baetorum dono sibi datos; unde in eas terras advenissent, requirendo cognosse, vi tempestatum ex Indicis aequoribus abreptos emensosque, quae intererant, tandem in Germaniae litora abiisse. Plinius dagegen sagt: Idem Nepos de septentrionali circuitu tradit: Quinto Metello Celeri Lucio Afranio in Consulatu collegae, sed cum Galliae proconsul, Indos a Rege Suevorum dono datos, qui ex India commercii causa navigantes tempestatibus essent in Germanium abrepti. Schaffarik meint, man müsse hier statt Indi, Windi oder Winidi, Wenden, lesen, indem er die Meinung derjenigen bestreitet, die diese Indier aus Ostindien herleiten, von wo die Fahrt durch die Behringsstraße gehen mußte, oder aus Bactrien, Sogdiana und Samarcand, welche durch das schwarze Meer auf dem Flußwege in die Ostsee gelangten, oder für Britten oder Normannen oder Lappen oder Araber, oder gar Americaner halten[5]); allein Ritter bemerkt wohl mit Recht, daß an eine Veränderung des Namens der Indi wohl nicht gedacht werden kann, da alle Codices der beiden angeführten Quellen diese Namen ohne

---

viele Zierrathen von Perlmutter waren, die auch nur aus den Küsten von Persien oder Indien stammen konnten. Das Grab bildete eine Steinkiste, und enthielt keine Eisenwerkzeuge, sondern nur noch etwas Bronze. Es befand sich auf dem hohen Petersberg bei Halle. Abbild. Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geogr. und Alterthümer II. VI. Tab. III.

1) Necrolivonica ibidem.
2) Necrolivonica ibidem.
3) Pomponius Mela III. c. 5, § 8.
4) Plinius Hist. Natural, II. c. 67, § 170,
5) Mela ed. Gronov p. 546 ed. Weichert p. 232. Heut Geschichte der Handlung und Schiffahrt 1763, S. 254. Brehmers Entdeckungen im Alterthume II, 215—224. Schaffarin, Slav. Alterthümer, S 114.

Varianten haben [1]). — Zur Erklärung dieser Erscheinung der Inder auf dem Baltischen Meere fährt Ritter fort, daß unter diesen Indiern sicher die Indi oder Sindi am Pontus Euxinus, oder Indische Waarenhändler [2]) aus dem Innern Indiens zu verstehen seien [3]), welche auf dem Flußwege durch das heutige Rußland in die Ostsee gelangten, auf welchen früher die Griechische Sage die Argonauten führte [4]), später aber die Griechen ihren Bernsteinhandel nach den Eridanus [5]), von ihrem Emporium Olbia aus, betrieben haben sollen. [6]). Noch später benutzten diesen Flußweg die Roxolanen und Novogroder [7]), und Constantinus Porphyrogeneta beschreibt ihn im Jahre 950 genauer. Ich wiederhole es indeß, daß für diese frühesten Zeiten nur diese mythischen Andeutungen in Beziehung auf die Argonauten für die Verbindung der südlichen Gegenden mit den nördlichen Küsten der Ostsee sprechen, da auch jene Stellen aus Plinius und Mela, beide aus einem verlornen Werke des Cornelius Nepos genommen, nur von der späteren historischen Zeit handeln,

---

1) Ritter, Vorhalle Europäischer Völkergeschichte, Berlin, 1820. S. 182.

2) Plinius H. N. VI. cap. 7. Anm. Marc. XXII, 8. 41.

3) Ἰνδόδρομοι bei den Griechen genannt. Salmas: Exercitt. ad Solin p. 153. Nach diesem Indien führte die sogenannte Indo-Bactrische Königsstraße von Strabo ἡ ἐκ Βάκτρων τρίοδος genannt, oder ἡ βασιλικὴ ὁδὸς, das ist die durch die Natur selbst gebildete Straße, welche nacheinander Alexander der Große, die Seleuciden, die Geten, die Chinesen, die Chalifen, Dschingischan und Timur zogen, und auf dieser Straße werden noch eine Menge Alterthümer aller dieser Nationen gefunden (Vgl. den Stupas (Topes) oder die architectonischen Denkmale an der Indo-Baetrischen Königsstraße von Carl Ritter. Berlin 1838. Vergl. Letronne's Anzeige dieses Werkes im Journ. de Savens. Sept. 1838 p. 542. — Von dieser Straße aus konnte auch der Weg über das Caspische Meer und die Wolga nach dem nördlichen Rußland gehen.

4) Orpheus Argonaut. v. 1070. Daher entstand die Idee, daß das Caspische Meer mit dem nördlichen Meere zusammenhinge durch einen Meeresarm, eine Sage, die der besser unterrichtete Herodot schon widerlegte, die aber dennoch wiederkehrte, weshalb die Tubula Peutingeriana diesen Canal von dem Caspischen Meere in die Nordsee nachzeichnet.

5) Herodot. III, 115.

6) Ritter l. c. S. 185. Auch Preller über die Bedeutung des Schwarzen Meeres für den Handel und Verkehr der alten Welt. Dorpat 1842 S. 34, deutet wegen des Vorkommens der Griechischen Münzen auf einen frühzeitigen Landhandel nach der Bernsteinküste; so wie ich früher schon (Archiv für alte Geogr. Geschichte, Breslau 1821. Leipzig 1822. III) die einzelnen Nationen des Bernsteinhandels zu Lande durch Ungarn und Polen und Preussen auseinandersetzte.

7) Stritter, Memoriae populorum et c. II. 972. Schlözers' Nestor V. 131.

auch keine alte Phönizischen Münzen und Alterthümern an unserer Küste gefunden sind, sondern bloß Griechische aus der Zeit nach Alexander dem Großen.

10. Scandinavier und Halb-Scandinavische Esthen auf den Inseln bei Livland und Curland.

Was endlich die Scandinavier und deren Reste auf den Inseln bei Livland und Curland anbetrifft: so bewohnten diese früher die Insel Runö und Künoe (jetzt Kühn im Rigischen Meerbusen), die Insel Dagö (jetzt Dagden), Wormsö (Worms), Nuckö (welches in neueren Zeiten eine Halbinsel mit der Wik zusammenhängend geworden ist), die große und kleine Insel Roog (jetzt bei den Esthen Suur und weike Pakkri Saar) und Nargö (Nargen, Esthn. Nai-Saar) vor der Bucht von Reval, so wie wohl sicher auch die Inseln Oesel, Mone und die kleinen umherliegenden Inseln, auf welchen der Geist, die Sitten und Kleidung von denen der eigentlichen Esthen noch sehr verschieden sind, obgleich die Sprache ganz Esthnisch auf letzteren geworden ist. Am reinsten in seiner Scandinavischen Eigenthümlichkeit und Sprache hat sich hier die Insel Runö erhalten [1]). In Kunö ist alles Esthnisch geworden, auch die Sprache und Kleidung unter den 28 Familien, welche dort noch übrig sind [2]). In Worms ist die Kleidung der Bauern ganz so wie im nördlichen Deutschland, nur daß die Jacken mit Schößen von dem gewöhnlichen braunen Wadmal der Esthen sind. Ihre Sprache ist von der Art, daß ein Plattdeutscher sie versteht, doch im Ganzen mehr Schwedisch. [3]). Die Tracht der Weiber ist mehr der Russischen ähnlich [4]),

---

1) Man sehe die Einleitung am Schlusse über die neuen Verhältnisse in Runö.

2) Außer dem Arendator auf dem Kronsgute, welcher die Insel gepachtet hat (jetzt ein Handwerker auf St. Petersburg).

3) Ich sahe und zeichnete solche Bauern oder Schiffer in Reval im Jahre 1842 in Reval.

4) Die Trachten der Dagdner, Oeselaner und Monenser siehe man in meinen Necrolivonicis Neue Trachten. Pl. V. VI. Die Monensische Tracht ist bei den Weibern ausgezeichnet durch die aus Corallen zusammengesetzten Schürzen bei festlichen Gelegenheiten, die Klingeln und Klapperblechee an denselben und die hohen Mützen. Die Oeselanerinnen in allen 12 Kirchspielen verschieden, gleichen fast den Schweizerinnen und Bewohnerinnen der Dänischen Inseln an der Westküste Jütlands.

wornach das Kleid über, nicht unter der Brust zusammengeschnürt wird. In Odensholm wird ein tumulus gezeigt, welcher der Sage der Bauern nach das Grab des Odin sein soll.

In Dagden werden wir später Schwedische (Gothländische) Colonisten erblicken, und in Oesel desgleichen. Rootsiküll an der westlichen Küste der Insel, wo ich alte Gräber und Eisenwaffen gefunden habe, deuten dort auch sicher auf die Anwesenheit der Schweden oder Dänen hin. Man wird jedoch später auch sehen, daß es nicht an historischen Nachrichten über die vorchristliche Besetzung dieser Insel fehlt.

An vorhistorischen Monumenten dürfte Oesel (außer der erwähnten Sage vom Riesen Töll und den Felseneindrücken bei Töllist, wovon schon gesprochen ist*), besonders aufzuweisen haben eine besondere Art von kleinem See ganz klaren Wassers hoch mit einem rundem Walle umgeben, in der Mitte der Insel bei Salle, und davon gewöhnlich der Sallsche See genannt. Man gab denselben bald für den Crater eines erloschenen Vulcans aus, der sich den runden Damm umher selbst gebildet habe, bald für einen Burgwall zur Vertheidigung im Kriege, wie mehrere andere solche runde Wälle in Oesel (maa linn, Landfestung genannt); und Herr Dr. v. Luce wollte zum Beweise, daß die Sage von seiner unergründlichen Tiefe in früheren Zeiten wahr sein könne, dadurch daß er in seiner Jugend mit einer Bohnenstange, die er tief hinunterstieß, ihn unergründlich gefunden hätte, während er später an Tiefe sehr abgenommen habe [1]), so daß er fast alle Sommer austrocknet. Andere Geognosten, Parrot und Hueck, waren der Meinung, daß einige Kalksteinschichten, die in dem Walle zu Tage stehen, und schräg liegen, ein Beweis der unterirdischen Explosion sein; allein ich habe im Jahre 1839 ihn genau untersucht und aufgenommen. [2]). Ich fand daß die Form des Erdwalles überall so egal ist [3]), daß an kein tumultuarisches Gebilde der Natur allein zu denken ist, daß keine Spur von Bimstein oder Lava, verglaseter Steine sich im Innern oder Aeußern des Kessels finden, daß die schräg liegenden Felsblöcke,

---

*) Vergl. Cap. II. 1.
1) Luce, Geschichte der Insel Oesel. Pernau 1827. S. 21.
2) Abbild. Necrolivonica Taf. 62.
3) Er ist oben überall 10 Schritte breit.

dort sich befindend, wo ich die „Laube" angezeigt habe, nicht so groß sind, daß sie nicht auch durch mechanische Kräfte dorthin gebracht sein könnten, so wie aus den Steinbrüchen bei Carmel noch größere Massen genommen und wegtransportirt werden. Ist aber hier jemals eine Eruption gewesen, so muß der circa 20 Fuß hohe mit wilden Laubhölzern aller Art bedeckte Wall umher jedenfalls durch die Kunst regelmäßiger gemacht sein. Die Tiefe des Seees, dessen Durchmesser etwa 60 Schritte beträgt, konnte damals (1. September) nicht sehr bedeutend sein, da ungefähr in der Mitte desselben zwei Kalkflötze hervortauchten. Die Bauern sagten indeß, daß er 6 Faden tief sei, und daß er mit der See wachse und falle. Jetzt war er etwas ausgetrocknet, was man aus dem grüngelben, die Kalksteinchen ringsumher bedeckenden getrockneten Schlamm deutlich sehen konnte. An einer Seite unten in diesen Vertiefungen lagen einige größere oben glatte ziemlich regelmäßige Geschiebe, und dem nördlichen Aufgange fast gegenüber eine im Quadrat ziemlich regelmäßig gelegte Lage von Steinen; hart am Ufer des Seees, bis wohin er bei reichlichem Wasser (wahrscheinlich im Frühlinge) wächst, und jetzt alles mit diesem gelbgrünen Schlamm bedeckt war. Zwischen diesen Ufern des Seees und dem Walle ist eigentlich gar keine Ebene, sondern der Fuß des Walles erstreckt sich bis dahin. Daraus kann man auch sehen, daß er nicht als Festung, wie die übrigen sogenannten Bauerburgen, benutzt sein kann, welche doch wenigstens im Innern eine bedeutende Fläche Landes darboten, um als Zuflucht für die Einwohner und ihre Habseligkeiten zu dienen.

Da nun so die Idee einer natürlichen Bildung dieser cirkelrunden Umwallung um den cirkelrunden See verschwindet, zugleich aber auch die Möglichkeit einer Vertheidigung in derselben: so bleibt fast nur diejenige über, daß es ein heiliger See gewesen sei, dessen Umfassung für die Zuschauer bei den Opfern aufgeworfen wurde. Wenigstens wird der sogenannte See der Hertha auf der Insel Rügen fast genau so beschrieben, auf welchen die bekannte Stelle des Tacitus[1]) wohl nicht mit Unrecht gedeutet wird. Die Reudinai[2]), Aviones, Angli, Varini, Suardones und Nuithones verschanzen sich

1) Germania cap. 40.
2) Daß auch in unseren Gegenden die Einwohner der Gegenden um Dünaburg in Curland sich Rädingen nennen, haben wir oben gesehen.

durch Flüsse und Wälder. Sie verehren alle gemeinschaftlich den Herthus (oder die Hertha) d. h. die Mutter Erde, und meinen, daß diese auch die Schicksale der Menschen lenke [1]) — Dann fährt Tacitus fort: Est in insula Oceani castum nemus, dicatumque in eo vehiculum, veste contectum, attingere uni sacerdoti concessum. Is adesse penetrali deam intelligit, vectamque bubus feminis multa cum veneratione prosequitur. Laeti tunc dies, festa loca, quaecunque adventu, hospitioque dignantur. Non bella ineunt, non arma sumunt: clausum omne ferrum: pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata, donec idem sacerdos satiatam conversatione mortalium deam, templo reddat. Mox vehiculum et vestes et, si credere velis, numen ipsum secreto lacu abluitur. Servi ministrant quos statim idem lacus haurit. Arcanus hinc terror sanctaque ignorantia, quid sit, quod tantum perituri vident [2]) Hier bei Salle ist alles zusammen, der Hain, der See, die Insel im Meere, und selbst der Name des Gutes Salle (Esthn. sallo) bedeutet einen heiligen Hain; sallo aber heimlich, verborgen, Geheimniß. Auf meine Frage, wie die Einwohner den See nannten, antwortete mir der Führer vom Gute: „Kali Järw", und auf meine weitere Erkundigung, was etwa Kali bedeute, antwortete

---

1) Die Verehrung der Erdgöttin, Semme genannt, war, wie aus der Einleitung erhellt, auch bei den Letten. Der Name Herthus oder Hertha, deutsch die Erde bezeichnend, ist nur eine Uebersetzung von Semme, welches ebenfalls die Erde bedeutet. Elsner zum Tacitus in seinem Commentar (a. 1747) meint, die reine von Tacitus corrumpirte Form sei Erdam, Erd-Amme, terra mater gewesen, da auch nach Hesychius Lex. ἄμμα μήτηρ und τροφός Mutter und Ernährerin bedeute. Darin erscheint nun auch die Esthnische Form emma, Mutter.

2) Elsner glaubt, daß dieses Bild kein eigentliches Götterbild in menschlicher Gestalt, sondern ein schwarzer Stein, lapis niger, quale signum deae Pessi nuntiae, sei. Arnobius Afer beschreibt das Bild der Allmutter Erde durch „silicem non magnum, coloris atri, angulis prominentibus in aequalem (Görres Mythengeschichte der Asiatischen Welt, 1. S. 564), und Görres, welcher diese Gottheit aus Indien herleitet, vom Jupiter und dem Aether mit dem Urfelsstein erzeugt, sagt: „mit zwei Geschlechtern [wie Tacitus Herthus und Hertha] war sie ursprünglich sich selbst genug geboren. Da trennten die Götter neidisch ihren Phullus, und setzten ihn an den Himmelsfluß Gallus (der Milchstraße). Die Beraubte aber blieb leidend in der Tiefe als weibliche Natur zurück. Es wuchs der Phullus aber von den Wellen des Stromes getrübt zum Baume (Pratscheta) auf, eine Fichte mit ihren Zapfen — die männliche Lebenskraft bezeichnend, und es war fruchtbar der Baum und zeugte mit dem Himmelsflusse den schönen Atys, die Sonne (cf. Görres l. c. S. 568) oder den alten Odin, im Tempel zu Upsala verehrt, dessen neuntägiges Fest jedesmal nach 8 Jahren besonders glanzvoll wiederkehrte (ib. S. 574).

er mir: „man brauche es bei den Leichen-Tüchern"; Kali aber heißt auch das Gut Sall im Arenburgischen Kreise, und Kali alla, das weiße Tuch, welches der Braut über die Haube gelegt wird; koolja häng, Leichengeruch, koolja, die Leiche. Mone in seiner Geschichte des nordischen Heidenthums (in Creuzers Symbolik etc. im Auszuge von Moser, Leipzig 1822. Anhang S. 886) sagt: „In Rußland „war Nowogrod am Ilmensee die Götterstadt, der See ergießt sich „durch den Fluß Wolchow in den Ladoga, dieser durch die Newa „in den Finnischen Meerbusen. Darum ist begreiflich, daß die Prie- „sterschaft zu Nowogrod mit der der Semgaller in Verbindung war. „Die nördlichen Finnen hatten keine gemeinsame heilige Stadt, „bei den südlichen aber war die Insel Ösel an der Küste von „Esthland noch bis ins 12. Jahrhundert das allgemeine Orakel „des Nordens. Die Finnische Priesterschaft aber hing nicht nur mit „der Ostslavischen zu Nowgorod, sondern auch mit der Westslavischen „und Teutschen zusammen, denn auf der Insel Rügen und zu Rhe- „tra war der Hauptsitz des wendischen Heidenthums, in Rügen war „aber ursprünglich eine Finnische Priesterschaft, die mit der „zu Rhetra und der Preussischen in Romowe in sehr genauer Ver- „bindung stand. — Die Celten hatten auf der Insel Anglesey zwi- „schen Irland und Wales [nahe bei Mone*] den Hauptsitz ihres „Glaubens; daß aber die Celten auch mit den Ostseevölkern in reli- „giösen Verkehr gestanden, beweisen die Celtischen Denkmäler auf „der Insel Bornholm." In Dänemark waren die Heiligthümer der Scandinavier die Inseln Seeland, Lethra [1]), nebst anderen ab- hängigen Eilanden (wozu Moen an der Südküste Seelands gehört). Dieser Mittelpunkt des so weit verbreiteten, und in andere westliche

---

*) Auch diese Insel Mona (Ynys Môn mam Gymru) war der Hauptsitz des Celtischen Cultus in den Britannisch-Irischen Inseln, der Wohnsitz des mächtigen *Taqw Iad* (Gallisch Tarvus trigaranus, d. h. des Stieres mit drei Kranichen (Mone, Geschichte des Nord. Heidenthums, Creutzer Symb. 6. S. 488) des Feindes der Tyrannei, Meisters des Gesanges, Bezwingers der Fluth ꝛc. des Stieres der Schlacht (Creutzer ib. II. S. 491, 435, 500). Der Tarw oder Tarvus mit 3 Kranichen stimmt aber wunderbar genug mit dem Namen der Esthn. Gotth. Tar auf der Kranichs-Insel zusammen. Auch er ist Krieger, Beschützer, Sänger. Ihm ist auf Oesel der Dudelsack, auch Tarapilla genannt, geheiligt.

1) Auch Lethra, Hleider, Leire wird aus der Lappischen Sprache abgeleitet, cf. Petersen, Bemärkninger om Danske Stedsnavne — in der: Nordisk Tidsskrift II. Kiöbenhavn. S. 40.

und nördliche Religionsculte hinüberspielenden Glaubens der vorhistorischen Zeit scheint nun auf Oesel einerseits der erwähnte Kali Järw bei Salle auf Oesel, anderer Seits der Sitz des Tharapilla bei dem heutigen Ebbafer bei Klein=Marien in Livland gewesen zu sein, der dort geboren nach Oesel hinübergeflogen sein soll [1]). Letzterer wurde auch in Mone *) und in Wolde (Waldia) nicht weit von dem Kali Järw hauptsächlich von den Kämpfern angerufen [2]). Diese Gottheit, welche von einigen für eine Eule erklärt wird, scheint mir einfach die des Thor zu sein, Esthnisch in Tara umgewandelt mit dem Zusatze pilla oder pille, Dänisch eine Säule oder Pfeiler, vielleicht Bildsäule aus Holz geschnitzt, oder im kleinen aus Erz gegossen, so daß sie nach Art der im nördlichen Deutschland ziemlich häufigen Thorsbilder auf Stangen gesteckt herumgetragen sein kann. Daß ein Gott, auch nicht in Vogelgestalt gebildet, sich durch die Lüfte erhoben und so von seinem Geburtsorte nach Oesel als „geflogen" betrachtet werden konnte, ist nicht zu verwundern. Man braucht darum wenigstens nicht an einen Vogel zu denken, obgleich es wahr ist, daß die alten Esthen nach Adam von Bremen (de situ Daniae) auch Vögel als Götter verehrten [3]), und Tharapilla auf Finnisch (cf. Renwalls Lexicon) die große Ohr=Eule bedeutet.

---

1) Hier wurde der Götzendienst im Jahre 1219 durch die deutschen Priester zerstört. Heinrich der Lette (Gruber Origg. Liv. S. 149) sagt bei dieser Gelegenheit: In confinio Wironiae villas baptizaverunt: ubi erat mons et sylva pulcherrima, in quo dicebant indigenae magnum deum Osiliensium natum, Tharapita (Tarapilla) vocatur, et de loco in Osiliam volasse. Et ibat alter sacerdos, succidens imagines et similitudines Deorum suorum ibi factas et mirabantur pagani, quod sanguis non efflueret et magis inde sacerdotibus credebant. Dann (S. 180) sehen wir, daß die von den deutschen Rittern angegriffenen Monenser auch ihren „Tara pillä" angriffen (im Jahre 1225). „Illi nemus, hidesum invocant."

*) Der an mehreren Orten Europas vorkommende Name Mone und der Einwohner Monenses oder Moneses, ist Minontschehr, Minotschetri, woraus Saey mehrere Altpersische Namen *Μανισαρος* bei Dio, *Μιννσαρ* auf einer berühmten Medaille. *Μνασκιρης* bei Lucian erklärt, bedeutet nach ihm eigentlich gérme céleste im Gegensatze der terrae filii oder ignotis parentibus. Pott, Etymologische Forschungen. Lemgo 1836. S. LVIII.

Davies erklärt den Namen Mon durch Insel der Kuh. Andere denken an den Mond, allein bloß wegen des Gleichklanges.

2) Heinrich der Lette beim Jahre 1225 (Grub. 1825). Als die Deutschen auch diese Burg angriffen, forderten die Christen „ut Tarapillam, qui deus fuit Osilianorum ejiciant." Beide Burgen Mone und Wolde habe ich aufgenommen und dargestellt. Necrol. Pl. 62. I. II. V. VI.

3) Gruber Origg. Liv. p. 149 giebt auch noch zwei Erklärungen des

Wollen wir aber noch weiter den Ursprung dieser Culte verfolgen, so werden wir mit dem Dienste der Scandinavier zuerst in die Caucasischen Gegenden wieder zurückgeführt, und endlich wieder auf Indien, dem der größte Theil der Edda seinen Ursprung verdankt. Auf der von Görres sehr anschaulich dargestellten Mythentafel der alten Welt sehen wir von Indien, und namentlich von dem Gebirge Meru an den Quellen des Ganges ausgehend, diese Linien zuerst nach Mesopotamien und Chaldäa, dann nach dem Caucasus gezogen, und von hieraus eine gerade Linie durch unsere Gegenden nach Scandinavien, von da nach England (Anglesey) und Irland [1]).

Hier in Indien finden wir aber auch die Erklärung des Namens Kali. Denn Creutzer in seiner Symbolik theilt die Indische Lehre gewiß mit Recht in 3 Perioden ein. In die erste setzt er den reinen Brahmanismus des Weltschöpfers der ersten Person der Indischen Dreifaltigkeit, des Gottes, des Vaters und ersten Lehrers, welchen man mit unblutigen Opfern verehrte; in die zweite Periode aber, 1000 Jahre nach der ersten, die Religion des Schiwa [2]), der zweiten Incarnation, „welche den blutigen wilden Dienst des „Lingam herbeiführte, das Bild des Lebens und des Todes. Die „Zeit, wo der Orgiasmus an die Stelle der einfachen Feier blutige „Opfer an den Altären der schrecklichen Kali fallen;" diesem Cultus folgte dann die dritte Periode, des Wischnu, der das wilde Feuer des Schiwaismus bändigte [3]), und endlich der den Schiwaismus umgestaltende Buddhaismus [4]), von welchem wir auch schon Spuren in unseren Provinzen gefunden haben. So ist der Kali-Jerw der See der todtbringenden Indischen Kali*)

Namens, 1) Thor awwita, Esthn. Thor hilf! oder 2) thara locus quidam circumseptus und Pilla simia, allein tarra heißt Esthnisch „der Viehgarten" und pilla ist nichts! Der Affe heißt perdik.

1) Görres Mythengeschichte, 1. Band, die dazu gehörende Charte.

2) Creutzers Symbolik v. Moser. Leipzig 1822. S. 190.

3) Ueber den Schiwaismus vergleiche man besonders Görres l. c. II. p. 557. Asiatic Researches T. V. p. 380. Tom. I. p. 147. Majers Brahma oder die Religion der Indier. Leipzig 1818. S. 20, 25 u. 26.

4) Görres loco citato p. 191 etc.

*) Die alten Irischen und Hochschottischen Druidentempel gleichen genau unseren Bauerburgen in Oesel. Einen solchen auf den Fideshügel in den Schottischen Hochlanden stellt dar die Archaeologia Britannica V. p. 246. und aus ihr Mone in Creutzers Symbolik, Th. V. Taf. III. Fig. 12. Die Zeichnung gleicht auch unserem Kalijerw vollkommen, nur daß statt der Bäume der Schottische mit mehreren großen Steinen bedeckt ist.

Die folgende Geschichte unserer Provinzen, und zwar sowohl der in ihr auftretenden Tschudischen als auch Lettischen und Normannischen Stämme wird hinlänglich den Einfluß des wilden Schiwaismus auf die Sitte und den Charakter dieser Nordländer darthun. Wir sehen aus allem Obigen, daß, wie es auch Creutzer und Mone annehmen, an eine reine Religion im Nordischen Heidenthume nicht zu denken ist, sondern daß sich der Cultus zu verschiedenen Zeiten geändert, wie die Sprache überall aus den verschiedensten Elementen sich mischte.

II. Celtische Abstammung der Esthen.
Parrots Sprachvergleichungen[1]).

Hier sei es mir nur noch erlaubt, ein Wort über Parrots Vergleichung der Esthnischen und anderen Sprachen zu sagen. Dieses Werk ist sehr verschieden beurtheilt, von Schlosser in den Heidelberger Jahrbüchern (Nr. 57 im J. 1828) in den Himmel erhoben, von Hansen in den Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft (Dorpat 1843 II. Bd. 2. Heft, S. 53) aufs Aeußerste getadelt. Was mich anbetrifft, so habe ich früher ebenfalls diesen Tadel offen ausgesprochen[2]). Der erste Eindruck, den das Werk machen muß, ist allerdings ein sehr nachtheiliger, denn der Verfasser etymologisirt ein und dasselbe Wort oft auf zehnerlei Art (die Sylben und oft die bloßen Buchstaben auf verschiedene Weise trennend) und erhält denn doch immer das gewünschte passende Resultat. Er sucht zu beweisen[3]), daß die Lettische und die Esthnische Sprache eine und dieselbe gewesen sei[4]), was bei dem Kenner der Geschichte und dieser beiden Sprachen nur lächerlich erscheinen kann; er stellt in der Vergleichung der Sprachen zuweilen Wörter zusammen, welche

---

1) Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie und der bürgerlichen Verhältnisse der Liven, Letten, Esthen, von J. L. Parrot. I. Band. Stuttgart bei Hoffmann 1828. (Neue unveränderte Auflage nur mit neuem Titel. Berlin bei Kleemann 1839.)
2) In einem Berichte über die Alterthümer der Ostseeprovinzen vom Jahre 1829 an die Königl. Schwed. Acad. der Inschriften.
3) Beispiele hat Hansen aufgestellt (l. c. S. 56).
4) Auch von Hansen mit Recht getadelt, S. 55.

gar nicht existiren [1]), leitet oft aus den späteren Deutschen aufgenommene Worte aus dem Celtischen her [2]), und bekümmert sich gar nicht um den grammattischen Bau der Sprache [3]). Dennoch scheint mir bei genauerem Studium des Parrotschen Werkes sein Hauptresultat, daß die Celtische einst bis über den Caucasus und Ural, so wie auch nach Deutschland, Gallien, Britannien und Scandinavien verbreitete Sprache „die Mutter der Tschudischen und anderer mit ihr verwandten Sprachen gewesen sei" (S. 178), nicht ganz ohne weitere Prüfung von der Hand zu weisen zu sein. Parrot stellt deshalb die Celtische Sprache in mehreren Beilagen oder Erläuterungen mit der Esthnischen (Nr. 6), dem Altscandinavischen (Nr. 7), dem Mösogothischen (Nr. 8), dem Ungarischen (Nr. 9), dem Altpreussischen (Nr. 10), dem Wotjäkischen (Nr. 11), dem Teutonischen (Nr. 12), dem Deutschen (Nr. 13), den Samojedischen (Nr. 21), dem Woguliſchen (Nr. 22), dem Turkomannischen (Nr. 23), dem Mongolischen (Nr. 24) [4]), dem Olótischen (Nr. 24), dem Tscherkessischen (Nr. 25), dem Abassischen (Nr. 26), dem Lesgischen (Nr. 27), dem Osselischen (Nr. 28), dem Mizdsheglschen (Nr. 29), dem Suanischen (Nr. 30), dem Georgischen (Nr. 31), dem Armenischen (Nr. 32), dem Persischen (Nr. 33), dem Sanskritischen (Nr. 34) und dem Scythischen (Nr. 55) zusammen und findet in allen diesen Sprachen mehr oder weniger lexicalische Aehnlichkeit.

So stellt er auch in 20 größeren Tabellen die Esthnischen, Alt-Scandinavischen, Mösogothischen, Altpreussischen, Romanischen, Finnischen und Lappischen, Alt-Russischen, Nordost-Russischen und Ungarischen Wörter zusammen, und verlangt (Erläut. Nr. 16) auch von einer von ihm vorgeschlagenen Esthnischen Gesellschaft, die Grammatik dieser Sprachen soviel wie möglich zu berücksichtigen. Am meisten und zwar eine auffallende Aehnlichkeit findet er aber in der Esthnischen und Celtischen Sprache, wovon ich hier nur einen klei-

1) Z. B. Erläuterung Nr. 6: Rig Celtisch, der Fluß; Riga Esthnisch, der Fluß. Letzteres existirt nicht im Esthnischen.

2) Z. B. Rent oder rendi, die Rente, Arrende, pril, die Brille, piip, die Pfeife, tol, der Zoll.

3) Auch dieses tadelt Hansen l. c. S. 55.

4) Die Mongolische Sprache, deren grammatische Bildung von Wiedemann (l. c.) auffallend ähnlich der Esthnischen gefunden wird, hat dennoch sehr wenig lexicalische Verwandtschaft. — Von diesen Parrotschen Zusammenstellungen liefere ich einiges in der Beilage III.

nen Auszug liefere, woraus erhellt, daß, wenn man auch manches ausscheiden muß, doch so viel übrig bleibt, daß die Esthnische Sprache sich zu der Celtischen ungefähr eben so zu verhalten scheint, wie die Lettische zu dem Sanscritanischen d. h. daß sie nicht gerade als davon herstammend, sondern nur als eine Schwestersprache des Celtischen betrachtet werden kann.[1]). Die gemeinschaftliche Mutter ist noch unbekannt.

Das bekannte Pentagremm, die Hygiea der Griechen, besonders aber bei den Celten als Drudenfaß im Gebrauche ⛤, ist auch den Esthen sehr bekannt und ein Zeichen des Heiles. Sie bemahlen damit am letzten Tage des Jahres alle Thüren ihrer Häuser, um im Verlaufe des Jahres vor allen bösen Geistern sicher zu sein*). Auch findet man es häufig in sechsfacher Gestalt ✡ gebildet. Eben so dürften die runden Umlegungen der alten Gräber mit Steinen (Necroliv. Taf. 59), die runden Umwallungen der alten Opferplätze, die besonders auf Oesel, wie die Kirchen späterer Zeit manchmal auch als Festungen dienten (Necroliv. Taf. 63), mit den runden, freilich oft colossalen Stein-Umzäunungen der alten Celten zu vergleichen sein.

Weiter hin werden sich noch mehrere Vergleichungspuncte der Celten und Tschudischen Völkerschaften finden. Pott **) stellt das Baskische als Ueberrest des Alt-Jonischen, das Keltische in Irland und Schottland, das Kymrische in Wales, Cornwal und Nieder-Bretagne, das Finnische, Magyarische, Albanische und Osmanli, den Indo-Europäischen gegenüber, von welchem letztere einiges nur „Inselartige" in ihnen aufgenommem ist. — An einer anderen Stelle ***) sagt er: Ich finde noch in einigen andern Esthnischen Wörtern Uebereinstimmung mit den von Adelung angemerkten Altgallischen Spuren, die um so mehr verfolgt zu werden verdienen, als schon Rask Finnische Elemente im Neukeltischen endeckt zu haben glaubt. Man vergl. Kelt. Virga Purpur, Esthn. werrew, roth, werri Blut,

---

1) Doch wird hierzu noch eine genauere Untersuchung der vergleichenden Grammatik nöthig sein. Parrot beschränkt sich bloß auf die lexicalische Aehnlichkeit.

*) Boubrig in der Verhandl. der Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat, I. 2, S. 91.

**) Potts Etymologische Versuche, XXXIII.

***) S. LXXXII.

Magyar. vér Blut; Kelt. pades Fichte (woher angeblich der Fl. Padus, Βόδεγκος, Polyb. II. 16) Esthn. peddögas; Kelt. foll, Franz. fou, Magyar. bolond [Esthn. jone*]; Kelt. gunia, Hebebaum, Esthn. kang! Kelt. Pen (wovon Appenninus), Esthn. pea, Magyar. fö; Celt. Caun, Esthn. kiwwi, Magyar. fej, fö. — Arelatum, die Stadt, von ar, an und Laith oder Liaeth, Wallisisch der Morast, Esthn. laht. — Er schließt diese (noch weiter ausgedehnten) Vergleichungen mit dem Ausrufe: „Franzosen und Finnen, welch' eine Zusammenstellung!" Dennoch empfiehlt er sie zu weitern Nachforschungen. Eine solche verdanken wir einem jungen Livländer, Hr. C. R. Holst aus Wolmar **). Dieser sah auf dem Wege von Hamburg über Berlin nach Königsberg schon im Westpreussen Dörfer den Esthnischen ähnlich, erklärt die Namen der Städte zwischen Elbe und Weichsel, auf „lin" sich endigend, wie Berlin, Wöbelin, Nebelin, Templin ꝛc. als mit der Esthnischen Endsylbe linn, „die Stadt", zusammengesetzt, sah in Paris Bauern, deren Tracht und äußere Körperbildung ganz denen der Esthen gleich war. Die Sitten und Gebräuche der Bretonen lernte er aus Perin und Bouet ***). Er zählt nun eine Menge Puncte auf, die allerdings genau mit den auch von mir hinlänglich beobachteten Verhältnisse der Esthen vollkommen übereinstimmen. So ist dort wie hier der Dudelsack das Hauptinstrument, das Schwein das Lieblingsgericht, die Kleidung nach jedem Kirchspiele verschieden, der Aberglaube sehr gewöhnlich, die Bestimmung der Zeit nach dem Hahnengeschrei und dem Stande der Sonne und Gestirne †), Freudenfeuer am Johannisabend ꝛc. ꝛc. — Die Sprache verglich er nach Le Gonidec ††) und Hupel. In der grammatischen Bildung findet er nun die größesten Verschiedenheiten, z. B. daß im Esthn. kein, im Bret. ein bestimmter und unbestimmter Artikel, die Zahlen im Esthn. declinirt, im Bret. nicht declinirt werden, die Buchstaben

---

*) Pott stellt damit zusammen das Esthn. hul (nicht hut, was wohl ein Druckfehler ist), einfältig, dumm.

**) Ethnographische Skizze von C. R. Holst. Vergleichung der Sitten und Gebräuche der Bretonen mit den Sitten und Gebräuchen der Esthen. Manuscript im Archiv der gelehrten Esthn. Gesellsch. A. A. Nr. 39.

***) Galerie bretonne ou Vie des Bretons de l'Armorique. Paris 1836—37.

†) Eine genaue Auseinandersetzung der Zeitbestimmung der Esthen (die keine Uhr kennen), sehe man in Verhandl. der Esthn. Gesellsch. I, 2. 26.

††) Grammaire Celto-bretonne, zusammengestellt mit Hupel.

b, d, g im Esthnischen keine Wörter anfangen, im Bret. wohl. Eben so findet er in den gewöhnlichsten Wörtern des täglichen Lebens*) (auch in den Zahlen, die im Bretonnischen, unam, daou, tri, petor, pemp, chouech, eiz, seiz, nao, den etc.) die großen Verschiedenheiten, so daß er zu dem Schlusse kommt: „Nach der äußern Erscheinung und ihren ganzen Wesen, gehören die Bretonen zu dem Esthn. Stamme; nach der Sprache nicht!“ Hier ist also noch viel zu untersuchen.

---

*) Parrot findet sonst 259 ähnliche Wörter, „zu denen der Verf.“ nur äußerst wenige hinzufügen könnte.

Drittes Capitel.

Einwohner von Curland.

1. Die Letten und Lithauer. — Verschiedene Stämme.

„Alle spätere Geschichte stellt die Welt in vielfach getheilten Völkern und Staaten in tausendfach gebrochenen Verhältnissen dar, oft in größter Nähe, im größten Gegensatz. — Doch giebt dies keinen Maaßstab für die Vorzeit ab."

Ritter.

Die Letten, der zweite Hauptstamm unserer Provinzen, wohnhaft in einem großen Theile des südlichen Livlands, wo sie die Esthnischen Liven verdrängt haben, und hauptsächlich in Curland, gehören, wie ihre Sprache beweiset [1]), zu dem großen Lithauischen Stamme in den westlichen Provinzen des heutigen Rußlands, der zu dem Indo-Germanischen Sprachstamme gehört *). — Zu ihnen gehören nach Schaffarin die alten Preussen, Godjaden, Sudener und Curen [2]), und sind den Slavischen Stämmen viel näher verwandt, als (die Esthen und) die übrigen Indo-Europäischen Stämme in Sprache, Character und Sitten. Die Lithauer wohnen theils in den westlichen Gouvernements von Rußland, wo sie die Schamaiten (oder Smudz auf Polnisch) mit einschließen, theils in Preussen am Ufer des Njemen, des Pregel und des curischen Haffs [3]). Die eigentlichen Lithauer wohnen im ehemaligen Palatinate Wilna und Troki Nowogrodek, Brzesk-Litowsk, Minsk, Polozk, Witepsk, Mscislaw und Smolensk. Im Grodnoschen tragen Männer und

---

1) Die Sprache der Lithauer und Letten ist von der Art, daß sich beide Völkerstämme verstehen können.

*) Darüber vergleiche man die Einleitung B. und die Beilage IV.

2) Schaffarin, Slavische Alterthümer S. 445.

3) Die Fischerbauern am Curischen Haf.

Weiber einen braunen wollenen Rock (Siermenga genannt), ungefähr wie die Esthen, die Sprache ist ein Gemisch der Samogitischen mit andern Sprachen. Die Schamaiten oder Samogitier wohnen im Shaweischen, Telschschen und Rosienaschen. Ihre Sprache ist nach diesen 3 Abtheilungen ihrer Wohnsitze verschieden. In Shawl ist die Sprache (za maytiszka kolbieti) dem Lettischen nahe verwandt, d. h. sie steht zwischen dem reinem Schamaitischen in Tolsch und Rosiena. Die Tracht in Shawl ist dunkelbraun, doch weniger dunkel, als die Esthen, und kürzer als diese. Daher haben sie bei den übrigen Lithauern den Spottnamen: Szaulitis rud-siermegis, das heißt, Schawlsche Braunröcke. Im Telschschen dagegen ist die Tracht der Männer blau mit Schnüren, die der Weiber weiß von brauner Wolle, ein Tuch bis über die Kniee. Ihre Sprache ist rein Samogitisch, was man dort nennt: pod czorna gwiazda, d. h. „unter dem schwarzen Sterne", oder altväterisch. — Diese Samogitier führen auch den Namen Telsche Plumpis, einen Spitznamen, den sie von dem Flüßchen Plumpe haben. In Rosiena ist die Tracht der Männer, eine graue Siermenga, kürzer, wie die der übrigen. Die Weiber tragen gewöhnlich große weiße Tücher; die Hemden sind bei beiden Geschlechtern (wie bei den Oeselanern, Letten in Curland und vielen Russen) mit rothen Schnüren ausgenäht, und auch der Hut und die Stiefeln sind mit rothen Schnüren und Trodeln ausgeziert. Die Sprache weicht wenig von der Telschen ab.[1]).

In Curland nördlich von den Samogitiern und Lithauern wohnen östlich die Semgallen[2]), westlich bis zu den den nördlichen Strand bei Dondangen noch bewohnenden Liven die Letten, deren Kleidung im Süden graue ziemlich lange wollene Oberröcke mit einem Gürtel zusammengebunden, weite leinene Beinkleider, und Basteln sind, fast ganz, so wie die Letten (oder Lettgallen, wie sie Nestor nennt) in Livland nördlich der Düna. Die Weiber zeichnen sich durch ihre so genannten Wainaks oder Kränze um den Kopf aus

---

1) Diese Nachrichten verdanke ich mehreren jungen Edelleuten aus Samogitien, die in Dorpat studiren, und mir auch Abbildungen der verschiedenen Trachten verschafft haben.

2) Von Friedrichstadt an bis an die östliche Spitze Curlands. Malte-brun Tableau de Pologne. Nouv. edit. par Leonard Chodzko. Bruxelles 1839 S. 116. Von diesen unten ein Mehreres.

und durch buntfarbige Tracht[1]), während die nördlichen Letten graue, immer weißere, zuletzt ganz weiße Röcke mit Blau eingefaßt tragen[2]), die sie zum Theil auch schon den nördlichen Resten der Liben in Klein-Irben mitgetheilt haben[3]).

Die Sitten und Gebräuche, so wie die Erinnerungen ihrer früheren Religionsmeinungen sind bei den Letten, Schamaiten, und Lithauern fast ganz identisch[4]). Nur findet sich bei den Letten das Andenken daran weniger bestimmt und lebhaft, als bei den Lithauern und Schamaiten, welche auch später, als sie, die christliche Religion durchgängig angenommen haben, und bei den Letten sind in der Sprache mehr Griechische, Lateinische, Altdeutsche oder Gothische, rein Slavische, zum Theil auch Esthnische Wörter beigemischt, als bei den Lithauern, während die Lithauer in Preussen von den eingewanderten Salzburgern, Nassauern, Pfälzern und Norddeutschen viele deutsche Namen aufgenommen haben[5]). Die Deutschen haben sich am meisten vermischt mit den Lithauern bei Insterburg und Gumbinnen. [6]). Man sieht hieraus, daß auch dieser Lithauisch-Lettische Stamm eine kleine Welt für sich bildet, deren Ursprung aber um so schwerer zu ermitteln ist, als der Name der Lithauer zuerst durch die Nennung des Ländchens „Lithua" in der Quedlinburger Chronik beim Jahre 1009 vorkommt, wenn nicht der Name der Lythas bei Jornandes[7]) schon von ihnen zu verstehen ist, wo er von den Golthes, Lythos, Thiudos und Jacuinxes im hohen Norden spricht. Schaffarik findet in diesem Namen die Goljaden, Letten, Tschuden und Jatwieser wieder[8]). Ich muß indeß dabei bemerken, daß im Texte des Jornandes diese Namen „Gothos, Scy-

1) Man sehe Necrolivonica, Neue Trachten Taf. 3.
2) Necrolivonica, Neue Trachten, Taf. 2.
3) Necrolivonica ibidem Taf. 1 Fig. 4.
4) Maltebrun Tableau. etc. — Chodzko, S. 99. Man sehe auch die Einleitung zu diesem Werke.
5) Z. B. schaunus, schön, statt graszus; brukoju, ich brauche; orderduti, Befehl geben rc.
6) Tietz, die Lithauer in Ostpreussen. Vermuthungen über die Abstammung des Lithauischen Volkes. Ausland: von 1. Nov. 1839.
7) Jornandes Get. c. 23.
8) Schaffarik, Slaw. Alterthümer 1. S. 463. Köppen über das Lithau. Volk, S. 152—154.

thos und Thuidos in Aunxis" steht[1]), und daß der Name Lythos auf keine Variante in verschiedenen Manuscripten, sondern bloß auf eine den Letten zu Liebe gemachte Conjectur beruht. In derselben Stelle des Jornandes finden wir aber eine andere Notiz, die auf eine große Völkerbewegung deutet, wodurch das den früheren Römischen und Griechischen Schriftstellern gänzlich unbekannte Volk der Letten in diese nördlichen Gegenden eingedrungen sein kann, und namentlich unter der Bezeichnung der Heruler, welche aus anderen (sprachlichen) Gründen schon für die Stammväter der Letten gehalten worden sind. Jornandes erzählt nämlich, daß nach Geberich, dem Könige der Gothen, an der Donau und überhaupt in Südrußland Ermanrich auf den Thron gekommen sei[2]), der viele nördliche Völker unterworfen habe, und deshalb mit Alexander dem Großen verglichen worden sei. Unter diesen nennt er die oben genannten Völker, und die Merens (Meren), Caris (wahrscheinlich Cors oder Curen), Mordensimni (Morduanen), Coldas (wahrscheinlich Coli der Alten bei Koplwan, dem nachherigen Reval), Thuidos (wahrscheinlich Tschuden), und nun fährt er fort: „Und nachdem er so viele Völker „überwunden hatte, so ruhete er nicht, bis er auch das Volk der „Eruler (Erulorum gentem), deren König Alarich war, größtentheils „getödtet, anderntheils unterworfen hatte." Denn das genannte Volk [nach Angabe des Historikers Ablavius][3]) „wohnte bei den Maeoti„schen Sümpfen [juxta Maeotidas paludes[4])], in sumpfigen Gegen„den, welche von den Griechen hele (τὸ ἕλος, der Sumpf) genannt „wurden, und wurden deshalb Heruli genannt. Dieses ist ein eben „so flüchtiges (velox) Volk, als ausgezeichnet stolzes (superbissima). „Denn es gab damals kein Volk, welches nicht seine leicht bewaff„neten Truppen (lewem armaturam in acie) in der Schlacht aus ihnen

1) Jornandes de rebus Gothicis cap. XXII. ed. Hugo Grotius Amst. 1655, S. 642. Einige Varianten sind da, nicht aber die besprochene.

2) Um 350 nach Christi Geburt.

3) Der leider verloren ist, so wie viele andere Gothische von dem Verfasser der Geographie des Anonymus Ravennas bezeichnet genannten Gothischen Schriftsteller leider verloren gegangen sind.

4) Hier wohnten nach Ptolemäus östlich die Jaxamatae, Siraceni, Psessii, Thaemeotae, Tyrambae, Asturicani, Arichi, Zinchi und noch etwas weiter östlich die Melanchlaeni, am westlichen Ufer aber die Rhoxolanen und Jazygen, längs der ganzen Küste der Mäotis. Letztere beide sind es wahrscheinlich, welche hier zu verstehen, und später mit dem Namen der Eruli belegt sind.

„auserlesen hätte. Aber obgleich ihre Schnelligkeit zu Pferde von „anderen oft (gegen sie) Kriegführenden nicht unnütz gemacht wurde „(evacuaretur): so unterlag sie doch der Gothischen Standhaftigkeit „und ihrem langsamen Fortschreiten (tarditati) und bewirkte, daß „auch sie unter den übrigen Völkern dem Könige der Gothen Dienste „leisteten. Nach der Unterwerfung der Heruler zog aber Ermanarich gegen die Veneter, welche, obwohl sie wenig kriegerisch waren, doch auf ihre Anzahl vertrauend zuerst zu widerstehen suchten. „Aber nichts vermag die Menge im Kriege, besonders, wenn eine „bewaffnete Menge heranzieht. — Auch der Aestrer- (Esthen) Nation, welche an einer langen Küste des germanischen Oceans sitzt, „unterwarf er durch Klugheit und Tapferkeit."

Hieraus sieht man 1) daß die Heruler nur von den Griechen und Römern mit diesem Namen belegt wurden, 2) daß sie gute Reiter waren, wie auch das ganze Volk der Letten, Männer und Weiber, fast noch immer zu Pferde ist, 3) daß sie ihre Wohnsitze im Süden Rußlands an dem Palus Mäotis hatten, und wahrscheinlich in dem Ptolemäischen Gesammtnamen der Rhoxolanen mit begriffen sind. Bei diesem letzten ist zu bemerken, daß im vorigen Jahrhundert noch unter der Kaiserinn Katharina die Belgorodschen Tartaren in der Steppe am Meerbusen Limon am Ausflusse des Dniepers zwischen dem Bug und dem Bache Beresas von den übrigen Tartaren gänzlich verschieden waren, und in ihrer Sprache dem Lettischen so nahe kamen, daß die Liv- und Kurländer, welche unter den Russischen Truppen dahin kamen, zur höchsten Verwunderung der Einwohner (wenn sie Lettisch sprachen) ziemlich verstanden wurden [1]). Die Hypothese, daß die Heruler die Stammväter der Letten sind, wird ebenfalls dadurch unterstützt, daß das Vater unser der Heruler (1572 von Lazius mitgetheilt) vollkommen Aehnlichkeit mit dem Lettischen hat [2]). Ihre ferneren Sitze an der Ostsee, und die Ableitung der Lithauer, Livländer, Samogiten und Preussen von ihnen wird deshalb auch schon von Kojalowicz [3]) und Ol. Hermelin [4]) angenommen, und schon früher nennt sie Mamertinus in sei-

---

1) Stender, Lettische Grammatik, Einleitung S. 19.
2) Tietz „die Lithauer in Ostpreussen" a. angef. Orte.
3) Kojalowicz hist. Lithuan. p. 5. 6.
4) Ol. Hermelinus in Orig. Livonicis.

nem Panegyricus „Eruli, viribus primi, locis ultimi," und Sidonius Apollinaris sagt von ihnen: [1])

„Hic glaucis Erulus genis vagatur,
Imos Oceani colens recessus
Algoso prope concolor profundo.

In dieser Stelle kann man nicht die Gegend an den Palus Mäotis verstehen, weil diese nicht zu dem die Erde umfluthenden Ocean gerechnet wird, und eben so spricht für ihre Verpflegung nach Norden der Umstand, daß Theodorich der Große einen Brief zugleich an die Könige der Heruler und Warner schrieb, welche Anwohner der Ostsee waren [2]).

Die Sitten der Heruler stimmen, so viel sich aus den Nachrichten der Alten und den Ueberresten heidnischer und altväterischer Gebräuche ergiebt, noch mit denen der Letten in Curland, Livland und Schamaiten überein. Wie die alten Heruler es waren [3]), so ist auch jetzt noch fast das ganze Volk der Letten und selbst der Lettinnen, was man bei den Esthen und Esthinnen (außer in Oesel und an der Nordküste von Curland) gar nicht findet. Sie dienten wenigstens zum Theil selbst den deutschen Rittern zur Besiegung des Landes, und so haben sich die Curischen Könige ihre besondere Vorrechte und Freiheiten erhalten, so wie die Schamaiten auch öfter den eingedrungenen Deutschen als Hülfstruppen sich anschlossen [4]), und die Curen in frühern Zeiten den Schweden im Kriege gegen die Deutschen und Esthen in Wierland beistanden. Eben so hatten die alten Curen die Sitte, wie die Heruler [5]) ihre dem Tode nahen Angehörigen vollends zu tödten [6]), und auch jetzt noch herrscht diese von

---

1) Sid. Apollinaris VIII, 9.
2) Mascow, Geschichte der Deutschen. Lib. V. p. 43. 45.
3) Man sehe oben die Stelle bei Jornandes.
4) Heinrich der Lette. Grub. Origg. S. 9. Im Jahre 1196.
5) Procopius p. 419. Heruli — si quem senium occupasset vel morbus, rogare is cogebatur propinquos, darent operam, ut quamprimum ex vivorum numero exturbaretur. Dann wurde ein Scheiterhaufen errichtet, und er durch einen Dolchstoß ums Leben gebracht.
6) Bei Heinrich dem Letten heißt es von den Curen, Esthen und Lithauern, welche bei einer Belagerung verwundet wurden: Quicunque eorum a lapidibus machinarum aut a balistariis vulneratus cecidit, statim aut frater suus, aut alius consocius suus, abscisso capite suo, eum totaliter interfecit.

den Einwohnern gutgemeinte, aber doch grausame Sitte bei den Esthen und Letten in manchen Gegenden, den zum Tode Erkrankten vollends zu tödten. Man reißt ihn aus dem Bette, legt ihn auf die Erde, und läßt ihn so sterben. Dies nennt man „ihn zum Tode verhelfen" [1]). — Dieselbe Sitte der Tödtung der Kranken schreiben Plinius, Mela und Solin auch den Hyperboreern zu, die wohl oft mit den nördlichen Bewohnern unserer Gegenden verwechselt sein mögen. Was die Sitte der Heruler anbetrifft, daß bei ihrem Begräbnisse auch die Frau des Gestorbenen bei seiner Verbrennung durch den Strick getödtet werden mußte, [2]), so findet sich diese Sitte wenigstens auch bei den Wenden [3]), welche (als Venedae) Ptolemäus hier auch an die Curische Küste setzt, wo nachher die Letten erscheinen, so auch bei den Waräger-Russen [4]), deren Herrschaft unzweifelhaft schon vor der Nennung des Namens der Letten auch über diese Küsten sich erstreckte, wie sich nachher ergeben wird.

Scheint es allerdings, als wenn die von den Griechen und Römern sogenannten Heruler kein unbedeutendes Element für die heidnische Bevölkerung für Curland abgegeben haben, so glaube ich doch nicht, daß sie das Hauptelement waren, weil sie nachher überall als Deutsche erscheinen, mit den Deutschen später überall herumziehen, um das römische Reich zu zerstören, und selbst Fürsten ganz Ger-

---

1) Ich habe diese Sitte in meinem eigenen Hause mit angesehen, wo mein todtkranker Hausknecht von seiner eigenen Frau aus dem Bette gerissen, und dem Tode überliefert wurde. Man glaubt, der Kranke sterbe im Bette nicht so leicht, als auf der Erde. Die Esthen nennen dieses pikka öllile pannema u surretama, welches letztere den Nebenbegriff des Tödtens mit enthält. Man giebt den Leichen eine Kopfbürste (um sein schönes langes Haar auch in der Ewigkeit glatt zu bürsten), ein Stück Seife, eine kleine Münze und zuweilen eine Flasche Branntwein mit, und beim Einsenken pflegt einer der Freunde mit dem Hacken des linken Fußes drei Stöße dem Sarge zu geben, damit der Verstorbene in seiner Behausung ruhig bleiben, und Nachts nicht wieder herumwandele. (Man vergleiche das Innland v. 5. Mai 1837, wo von den Esthen und ebendaselbst v. 18, Aug. 1737, wo von den Letten die Rede ist, und gegen diesen barbarischen Gebrauch des Tödtens die Rede ist.

2) Procop. l. c.

3) Arnkiel p. 98 und 99.

4) Ibn Foßlan erzählt die Opferung einer Warägischen Frau bei der Verbrennung ihres Mannes ausführlich. Auch sie scheint früher mehr durch angezogene Stricke, als durch den Dolch der Priesterin, „des Engels des Todes", getödtet zu sein. Krähn. Ibn. Fosz. S. 19.

manischen Namens (z. B. Rudolph) an ihrer Spitze, und nach Jornandes ihre Sitze auch in Scandinavien hatten [1]).

2) Venedae.

Ich betrachte sie nur als Ueberwinder der früheren Einwohner Curlands, der Wenden (Venedae des Ptolemäus), weil die Sprache der Letten in Curland doch mehr Slavisch-Wendisches als Germanisches Element hat. Dennoch kann von ihnen, den Gebietern des Landes, recht wohl das ganze Land das Land der Heruler genannt sein, und so auch das Volk in seiner Sprache einen großen Theil der deutschen Bestandtheile aufgenommen haben, welche sich darin finden. Vielleicht beherrschten sie nach Hermanrichs Tode auch Esthland und Lithauen, Polen und Preussen bis gegen die Weichsel hin [2]), doch ist diese Ausdehnung ihres Gebiets nicht zu erweisen. Das eigentliche Stammvolk in Curland mußte deswegen offenbar von den Herulern verschieden sein, und wir kennen kein anderes, als die Venedae des Ptolemäus, die längs des ganzen Venetischen Meerbusens wohnten und welche Jornandes hier auch noch (d. h. einen Slavisch-Wendischen Namen) kennt. Diese wurden aber von dem Gothischen König Hermanrich in Verbindung mit den Herulern eben so wie die Esthen unterjocht [3]). Die Letten von der großen Slavischen Völkerfamilie gänzlich zu trennen, weil die Sprache im Verlauf von Jahrtausenden verändert wurde, so daß sie der allgemeinen Slavischen Sprache nicht ganz mehr entspricht, würde ungereimt sein. Der Typus der Sanscrit-Sprache tritt im Lettischen, Lithauischen und Slavischen bedeutend hervor, aber Abweichungen mußten sich finden,

---

1) Jornandes de rebus Geticis Cap. 3. Procopius. Zur Zeit des Anastasius und des Ostgothischen Königs Theodorich lebte der König der Heruler Rodulph, unter dessen Regierung ihr Reich zerfiel. cf. Procop. p. 420. Daß ein Theil der Heruler auch bei Theodorich war, erhellt aus Theodorichs Briefen bei Cassiodor Var. IV. 4. 5. Zur Zeit der Erhebung des Odoacer 476—480 zum König in Italien werden die Heruler mit den Scirren und Rugiern auch zu den deutschen Truppen von den Alten gezählt. Mascow, Geschichte der Deutschen, II. S. 4. Mascow (S. 43) rechnet sie (gewiß unrichtig) zu den Esthen. Sie mögen sich aber wohl auch über diese ihre Herrschaft verbreitet haben.

2) Mascow, Geschichte der Deutschen. II. S. 45.

3) Jornandes Get. c. 23. — Post Erulorum caedem Ermanaricus in Venetos arma commovit.

da die Verhältnisse und Verbindungen verschieden waren, unter denen sich die Idiome dieser Völker ausbildeten, und es ist thöricht, wenn man eine Möglichkeit einer bedeutenden Vermischung mit anderen Idiomen in der Lettischen Sprache nicht zugeben will, da wir ja noch täglich diese Vermischung der Sprachen nicht blos bei der Slavischen, sondern auch bei allen anderen Sprachen Europas und Asiens erblicken, sobald die Völker nicht durch Chinesische Mauern geschieden sind.

Die Eneter Homers in Paphlagonien werden von allen für Stammverwandte der Veneter an den nördlichen Küsten Rußlands und Preußens, an der Küste des Venetischen oder Adriatischen Meerbusens gehalten, und so werden denn diese auch wohl des Hauptsubstrat unserer Letten abgeben. Die weitere Verfolgung nach Indien dürfte indeß aus Mangel an früheren Nachrichten nicht gelingen.

3) Name der Letten und Curen.

Der Name der Letten, in welchen sich dieser Venetische Name umwandelte, ist schwer herzuleiten. Sie nennen sich selbst Latwis oder Latweetis und ihr Land Latweeschu semme, während sie die Lithauer Leitis und Lithauen Leetawa oder Leischu-semme nennen, letzteres von Leijeh, leija niedrig, weil Lithauen flach und niedrig liegt [1]). Die Lithauer nennen dagegen ihr Land Litwa, Lätawa und das Land der Letten Latweku Semme oder Lotwa. Stender ist der Meinung, daß die Letten ihren Namen von dem Bache Latte in Livland gegen die ehemalige Polnische Grenze hin haben. Wathon sagt: „Was den generischen Namen aller Völker betrifft, die zum „Lettenstamme gehörten (er rechnet dazu die Lithauer, Schamaiten, „Kriwitschen, Letten, Kuhren, Jatwingen und Preussen) so nannten „die russischen Chronisten sie Litwo (*ЛИТВО*) die Byzantiner und „zwar Codinus Litwo (*ЛІТВО*) und ihr Land Litwada, (*ЛІТВАДА*) „Chalcondylus aber Lithuanos, die Deutschen aber Lithauer. Sie selbst „nannten sich Litwi, Latwi, Latweeschi, also müßten wir sie Litwer, „Latwer oder Latweeten nennen. Da jedoch ihr eigener Landsmann „Heinrich der Lette sie immer Letthos und Letthones nennt, und die

1) Stender, Lettisches Lexicon, S. 377.

„größesten neueren Geschichtschreiber sie immer Letten nennen: so „ist dieser Name auch beizubehalten." Er rechnet denn zu diesen „die Heruler an der Havel, die Lingonen an der Leine, die Polaken „an der Elbe, die Wilzen in Meklenburg und Pommern, die Be„wohner der jetzigen Gouvernements Pleskow, Mahilen, Kien, Je„katerinoslaw, mit der Küste am schwarzen Meere zwischen dem „Dnieper, Dnister, Podolien und Gallizien, die Jahrhunderte lang „zu einem Lettenstaate, nämlich zu Lithauen gehört haben[1])." Dieser Satz beweiset meiner Ueberzeugung nach zu viel und deshalb gar nichts, da offenbar hier nur verwandte Völker genannt werden, aber keinesweges eine Abstammung der Letten von allen diesen Völkern bewiesen wird. Thunmann leitet den Namen von Lieds, Lihdum, Lata, Lada eine Nahdung her, und Adelung, der die Gudas (Gothen) der frühesten Zeit, den die Witen (Wulfstans) im 9 Jahrhundert als Zweige des gemischten Germanisch-Slavischen Stammes der Letten erkennt, nimmt die Latte im Welkschen Kreise in Livland als den Grund ihrer Benennung an[2]). Im Inlande[3]) wird der Name (nach Menzel) von den altdeutschen laetis, oder Bebauer zinspflichtiger Aecker[4]) abgeleitet, und dieser Ausdruck der Römer: „Laeti" wieder von dem deutschen: „laß" (faulträge) den lateinischen lassus, dem lettischen laifks, entsprechend. Von diesen Herleitungen scheint mir die letztere vorzuziehen zu sein[5]), da wir gesehen haben, daß die deutschen Heruler es waren, die sich ihrer bemächtigten, und wahrscheinlich ihre Länder, die noch jetzt in lotten getheilt werden, eben so zinspflichtig gemacht haben werden, wie bei der Christianisirung des Landes die deutschen Ritter es machten, indem sie sich von jedem Haken Landes ein bestimmtes Maaß Getreide geben ließen[6]). Der älteste Annalist unserer Provinzen nennt die

1) Watson in den Jahresverhandlungen der Curländischen Gesellschaft II. S. 264.

2) Adelung Mithridates II. S. 697.

3) Inland von Bunge. 1837. S. 734.

4) Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer. S. 303—309. Ammianus Marcellinus nennt sie Letos XX. 8. z. J. 360 (am Rhein), Jornandes cap. 36. Litiani, die aber mit diesen nichts gemein zu haben scheinen.

5) Selbst die Verachtung des Volkes, welche gewissermaßen in dem Begriff der Laeti oder der Lassen liegt, finden wir bei den Letten mehr, als bei den anderen alten Völkern unserer Provinzen. Erant enim Lethi ante fidem susceptam humiles et despecti. Grub. Orig. Livon. S. 56.

6) Rigensium et Fratrum Militiae compositio cum Curonibus qui

Letten in Livland Letthi (Grub. Origg. 56. 66. 126. 156) zum Unterschiede von dem Lithauern, welche er Letthones nennt. Die Lettgalli aber, als synonym mit den Letten[1]), wurden unstreitig so benannt, weil sie an der Grenze der Letten sich befanden, von dem lettischen Worte Gall, die Grenze. Auch diese Lettgallen, in dem heutigen Lettland, welches den südlichen Theil von Livland ausmacht, waren von Anfang der Russischen Herrschaft her (862 v. Christ.) dem Russischen Staate tributair[2]). Später zur Zeit der Einwanderung der deutschen erscheinen nur die Lettgallen an Tholowa (bei Taiwola) und wahrscheinlich auch von Rosula an der Rause östlich von Ronneburg noch als tributair den Russen[3]), indem, wie sich im Verlaufe der Geschichte zeigen wird, in der Zwischenzeit die Scandinavier als Tribut fordernde Herrn des Landes im Norden sich aufgeworfen hatten. — In dem Letten-Namen liegt unter dieser Voraussetzung ungefähr derselbe Begriff, als in dem Namen, welchen die Esthen sich selbst gaben, der Begriff der (ackerbauenden) Landleute. — Denn diese Namen: Ma-mees: Land-Leute kennen die Esthen auch nur von sich, während sie sowohl als die übrigen Tschudischen Stämme, wie die Finnen in Finnland, die sich von den vielen Seen in ihrem Lande Suoma-mees: Seeleute nennen, vergessen haben. Ein Beweis dafür, daß die Curländer für die deutschen Ritter, vor der Unterwerfung des Landes noch nicht „Letten" waren, liefern die von Gruber gesammelten Urkunden aus dieser Zeit, wo sie immer Curones heißen, und ihr Land Curonia[4]), und daß die alten Einwohner des Landes von ihnen selbst sich in ihrer Sprache Kuhri nennen, welchen Namen

---

semet ad baptismum obligent et ad pendendum tributum v. J. 1230 bei Gruber Origg. Liv. S. 268. Es heißt darin: quod videlicet ipsi et eorum successores de quolibet solverent nobis annuatim dimidium navale talentum siliginis et de erpica [occa] quae vulgari nostra egede dicitur solverent similiter dimidium tatentum siliginis. Dazu mußten sie den Unterhalt für die Priester bezahlen, salvis sibi possessionibus ceterarumque rerum sine conditione.

1) Letthos, qui proprie dicuntur Letgalli.

2) Nestors Jahrbücher der R. Geschichte, Vorrede, wo er sie Sietgalli unrichtig nennt.

3) Gruberi Origg. Liv. S. 51.

4) Gruber Origg. Liv. Seite 267, vom Jahre 1230. Ubi, quando atque quantum vult Lamechinus Rex et pagani de Curonia, S. 268. Praeterea iidem „Curones" nobiscum impugnabunt inimicos Christi — nisi forte Curones infregerint rebellando Christianos.

noch heutigen Tages die Fischerbauern auf der Curischen Nehrung [1]), so wie die Freibauern in Curlands Mitte, die sogenannten **Curschen Könige** (eigentlich Cursche Herrn, denn Kungs bedeutet mehr Herr als König) noch führen. Die Einwohner Curlands werden ferner von den Scandinavischen Sagos und alten Analisten oft preciös mit einem Alt-Griechischen Namen: Curetes benannt. Bei Watson haben die freien Curen noch einen weit größeren Strich Landes inne, allein ein großer Theil rings um das Land der Curschen Könige ging durch die erwähnte Urkunde vom Jahre **1230** in den Besitz der Ritter über. Von der Freiheit der Curischen Könige kommt urkundlich nichts vor, als **1)** in einer Urkunde vom Meister H. v. Jocke vom Jahre **1320**; **2)** von Eberhardt von Monhein vom Jahr **1333**, ein Freibrief für das Dorf Plicken, dann **3)** vom Meister Heinrich Vincke **1439** für einen Pennike, dessen Name sich noch in dem Dorfe Cursche-Könige erhalten hat, dieser sollte **3** Haken Landes nach Curschem Rechte, gleich anderen Curen besitzen. Ferner **4)** erhielten sie mehrere Freibriefe in den Jahren **1456** (für Pennicke); **5) 1478** (für Sakant) **1500** für Pennicke, beide im Dorfe Curische-Könige. Dann **6)** von Walter von Plettenberg **1501** und **1504**, in welcher ihr Haupt Andreas Pennicke „**Curscher König**" genannt wird. Er erhielt neue Belohnungen für seine im Russischen Kriege geleisteten Dienste. Dieser ist auch auf einer Tafel am Anfange des Dorfes zur linken Hand am Wege aufgerichtet, in Oelfarbe gemacht, wie es mir scheint modernisirt, als Reiter mit gelbem Collet, weißen Beinkleidern, rother Fahne, und bis über das Knie hinaufgehenden schwarzen Reiterstiefeln, darunter steht: „Andrey Pennick **1491**." — Nachher findet sich dieser Name erst in den Jahren **7) 1538**, **1546** und **1621** wieder; **8)** Herzog Jacob von Curland nämlich gebrauchte zuerst den **Collectivnamen** der „**Curischen Könige**" in einer Urkunde d. d. Goldingen den **16**. Februar **1621**, in welchem er ihre Freiheit von Diensten und Abgaben bestätigt. Später werden sie in den Bescheiden gegen Beeinträchtigung ihrer Freiheiten „nur die freien des Goldingenschen Amtes" genannt (cf. Kruse, Ueber die Curschen Kö-

1) Stenders Lettisches Lexicon, S. 377.
*) Ueber die alte Geographie Curlands im II. Th. der Jahresverhandl. der Curl. Gesellsch., S. 290.

nige im Mitauischen Taschenkalender für 1828 und dessen Curland unter den Herzögen (1833) S. 135. Seit dieser Zeit bewohnen die Curischen Könige 7 Dörfer, von denen das eine auf der Straße von Hasenpot nach Goldingen besonders „Cursche Könige" genannt wird. Hier wohnt der Burgemeister. Nach dem Inventar 1833 hatte es nur 11 Häuser, (alle von Holz) ohne Schornstein, allein mit besseren Fenstern, als die übrigen Letten, das Wappen dieses Dorfes ist ein Reiter mit der Fahne; 2) Seemel von 6 Häusern. Wappen, Reiter mit einem Windspiele; 3) Plicken von 4 Häusern; 4) Kallay, Wappen ein Ambos mit 2 ins Kreuz gelegten Hämmern. Sie stehen unter ihrem Burgemeister, der auf Lebenszeit aus ihrer Mitte gewählt wird, von dem man jedoch in Civilsachen an des Oberhauptmanns-Gericht, in Polizeisachen an das Hauptmanns-Gericht in Goldingen appelliren kann. Sie stellen keine Rekruten, und geben keine Abgaben. Die Einwohner in Kalley mußten in früherer Zeit Waffen für die Ritter in Goldingen schmieden. Zu diesem Curschen Königen gehören in weiterem Sinne noch

5) Sansgallen wo Hermann von Brüggenei im Jahre 1546 laut einer in Wolmar aufgestellten Urkunde einen gewissen Bergholz, dessen Name noch dort fortbesteht, einen Freibrief ertheilte. Jetzt besteht dieses Dorf nur noch aus 2 Häusern, welche die Post von Goldingen nach Pilten in früheren Zeiten befördern mußten, jetzt statt dessen nur eine geringe Abgabe entrichten.

6) Dragun oder Draguhn. Im Jahre 1501 von Plettenberg mit einem Freibriefe belehnt. Die Bauern mußten dafür die Post von Goldingen nach Schrunden befördern. Jetzt geben sie dafür eine kleine Abgabe. 2 Häuser.

7) Weesalgen. 4 Bauern, welche die Verpflichtung haben, und hatten, wöchentlich einen Menschen für den Schloßwachtmeister zu stellen (jetzt Ministerial bei dem Oberhauptmanns-Gericht in Goldingen).

Die Freiheiten aller dieser sind jetzt etwas beschränkt, indem die 4 zuerst genannten Dörfer, jährlich eine kleine Abgabe (c. 100 Rub. Banco) an das Amt Goldingen zahlen, und 4—5 Menschen wöchentlich dem Krongute (Amt Goldingen) zu stellen haben. Doch ist darüber noch Streit, der der höheren Entscheidung unterliegt.

Aus dem Dorfe „Cursche Könige" zeichnete ich im Jahre 1839 die jetzige Bürgermeisterin und deren Sohn, welcher der Nachfolger

des Vaters werden soll. (Necroliv: Neue Trachten Tab. 2, fig. 4. 5. 6.) Ihre Kleidung ist nicht ganz Lettisch, mehr Deutsch, ihre Sprache auch unrein, weshalb sie zu den „Thamneeks" (oder Halbletten) gerechnet werden. Der Sohn des Burgemeisters (Nr. 6.) sprach vollkommen Deutsch. So ist es wohl wahrscheinlich, daß diese Curischen Könige, Nachkommen der alten Curischen Anführer auch reges genannt sind, welche noch im Vertrage mit den Rittern und der Stadt Riga vom Jahre 1230 erwähnt werden. Der König heißt in dieser Urkunde Lamechinus, und die Gegend, in welcher jetzt die Curischen Könige wohnen, wird unter den den Deutschen übergebenen Besitzungen nicht genannt. Der Sitz derselben war also wahrscheinlich Plicken, welches in der Urkunde zuerst erwähnt wird, oder das jetzige Dorf „Cursche Könige" selbst. Die hier mitgetheilten Nachrichten habe ich theils im Dorfe selbst gesammelt, theils in Goldingen. Der Sohn des Burgemeisters war sehr unzufrieden mit den neuen Beschränkungen, und klagte über die viele Arbeit des Vaters, dem alle Ukasen zugeschickt würden, um danach zu entscheiden. Ob er eo ipso Nachfolger des Vaters sein sollte, oder schon im Falle des Todes des Vaters gewählt war, habe ich nicht erfahren. Die Freibriefe wollte der Vater mir nicht zeigen, auch nicht erlauben, ihn selbst zu zeichnen.

4) Abstammung und alte Stämme der Curen.

Aus diesen angegebenen Verhältnissen ergiebt sich schon, daß der Name der Curen eigentlich mehr local ist, der Name der Letten das Verhältniß des Volkes zu den Ueberwindern andeutet. Auch die Lithauer nennen Curland: „Kurlendrija" und den Curländer: „Kurlenskis. Es hieß alles Land in frühen Zeiten so, welches sich (von der Düna) bis Memel hin ausbreitete, und noch jetzt hat der curische Haf den Namen davon. Peter von Duisburg [1]) rechnet noch Curland bis zur Memel, und daß auch Memel früher lettisch war, beweiset der frühere Name dieser Stad Klaipehde [2]), welches ganz

1) Schlözer, Nestor 1, 2. S. 53. Duisburg schrieb um das Jahr 1326: Memela est fluvius ipsam Russiam, Lethoniam et Curoniam dividens etiam a Pruschia.
2) Stenders Lexicon, S. 747.

lettisch ist, und „ebenes Feld" bedeutet. Adam von Bremen nennt die Curen Chori, eben so die Vita des heiligen Ansgarius, Nestor nennt sie Kors, und trennt sie von den Lettgallen, Liven und Semgallen [1]). Jornandes welcher früher als alle schrieb (c. 552), nennt sie Caris, läßt aber auch sogleich mehrere kleine nördliche Völker, die mit ihnen vom Gothischen Könige Hermanrich besiegt waren, und die wahrscheinlich auch in Curland oder Ostpreußen unterzubringen sind, folgen, namentlich:

1) Rocas, 2) Tadzans, 3) Athual (oder Athaul), 4) Navego, 5) Bubegentas (oder Bubegenas), 6) Coldas [2]). Die ich also versetzen möchte.

1. Die Rocas-Rocae ins nordöstliche Curland an den Rajenschen Bächen, oder vielleicht in die Gegend des Kirchspiels Rakaischen bei Hasenpot.
2. Die Tadzans in die Gegend von Talsen.
3. Die Athual (Adwal) in die Gegend von Edwahlen bei Windau.
4. Die Navego (Nabego) in die Gegend des Nabe Flusses im nordwestlichen Curland.
5. Die Bubegentas (Pope=gentes) in die Gegend von Popen.
6. Die Coldas bei Goldingen (Lett. Kuldiga) oder villeicht ganz an der nördlichsten Spitze von Curland am Kolko-Rags, die Lett. Bezeichnung für das Vorgebirge Domnes-Nees.

Ein Paar andere alte Völker Curlands erwähnt Gervasius von Tilburg in England (schrieb 1211) in seiner descriptio totius orbis (in Leibnitii Scrptt. rer. Bruswicc. Tit. II. p. 765. Nämlich die Coralli, die er bei den Gethen und Planeten „an der Gränze von Russia" ansetzt, dieses sind unstreitig die Einwohner der Umgegend von Corallen im Hasenpothschen. Er sagt davon: „paganorum gens ferissima. Carnibus crudis utuntur pro cibis." Das zweite Volk, welches er „inter Poloniam et Livoniam" ansetzt, sind die Jarmenses. Nördlich von ihnen soll Livonia gens paganorum probissima" liegen. Man hat bei Erklärung dieser Jarmenses an die Jaem oder Jam (die Jämen) gedacht: allein diese wohnten nordöstlicher auf jeden Fall, nach meiner Meinung von den Jama einem Einfluße der Narowa

1) Nestor Schlözer 1, 2. S. 30.
2) Jornandes cap. 23. Die Varianten in Muratoris Ausgabe, Script. Rer. Italic. T. I.

von Westen her ꝛc. bis an und wohl über Jamburg. Ich setzte die Jarmenses nach Jammaiken auch in den nördlichen Theil des Hasenpothschen, indem die nördlichen noch übrigen Lib, die von ihm angedeuteten Liven sein müssen. Alle diese Orte liegen im nördlichen Theile von Curland, und für die eigentlichen Cari würde dann der südliche Theil von Libau bis zu Memel und unter Hasenpoth hindurch bis Schleck Mitau und Mesoten übrig bleiben, und Semgallen mit umfassen[1]). Wenn diese Cari nun von Jornandes von den anderen kleinen Völkern getrent werden, und Jornandes an derselben Stelle sagt, indem er alles zusammenfaßt, der König Hermanrich habe außer den Slaven, Anten und Veneten auch besiegt: „Aestrorum similiter nationem, qui longissima ripa Oceani Germanici insident:“ so scheint es wohl, als rechne er alle diese kleinen Völker zu den Esthnischen Völkerstämmen. Aber freilich können dann auch die Cari oder Curi, zu den Esthnischen Stämmen gehört haben, und nachher nur allmälich lettisirt sein. Thunmann drückt dieses sehr bestimmt aus, indem er sagt:[2]) „Das „Volk, welches dem Herzogthum Curland, dem Curischen Haff und „der Curischen Nerung den Namen gegeben, waren keine Letten, son„dern Finnen. Sie sind erst seit 500 Jahren von den Letten, aus „dem größesten Theile ihrer Besitzungen verdrungen worden, oder „mit ihnen zu einem Volke zusammengeschmolzen. Im Jahre 1230 „saßen sie noch in Curland überall. Ihr Land war auf gut Fin„nisch in Kihlekandas eingetheilt,[3]) eben so wie Esthland[4]) und Oe„sel[5]).“ Die Namen dieser Districte, und vieler anderen in gleich-

1) Hier ist im Anfange unserer eigentlichen christl. Zeit noch Karsovene bei Kerklingen übrig. Im Süden würden sie dann noch hinabgehen, in den westlichen Theilen am linken Ufer der Windau bis an dem Ausflusse der Memel oder des Njemen den größesten Theil von Samojitien und einen Theil von Ostpreussen mit umfassend, welches Land zum Theil auch noch in einer Urkunde vom Jahre 1253 zu Curland mitgerechnet wird. cf. Walson Jahresverhandl. der Curl. Gesell. S. 284.

2) Thunmann, Ueber die alte Geschichte einiger Nordischen Völker. Berlin 1772, S. 19.

3) Gruberi Origg. Livoniae p. 267. Lamechinus rex et pagani de curonia de terris Esestua, Darpes Saggara et Kiligundis, quorum haec sunt nomina.

4) Origg. Liv. p. 164. ad A. 1223 und p. 169. beide A. 1225.

5) Origg. Liv. p. 182. ad A. 1225. Venerunt Nuncii missi de cunctis urbibus et Kilegundis Osiliae. Kilegundae kommt her von Kihlama, d. h. verbinden, und wird auch noch von dem Zusammengeben zweier Eheleute gebraucht.

„zeitigen Urkunden vorkommenden hiesigen Oerter sind völlig finnisch, „und alle in solchen Ländern wieder anzutreffen, die beständig von „diesem Völkerstamme bewohnt wurden." Der Verfasser führt nun die in dem Curischen Unterwerfungsvertrage vorkommenden Namen der genannten[1] Kiligunden an: 1) Arowelle, 2) Kiemala, 3) Wenelis, 4) Normis, 5) Waune, 6) Saggara, 7) Rende, 8) Riwa, 9) Pyrra, 10) Matekule, 11) Pugawas und bemerkt: „diese Namen „findet man beinahe alle in Esthland (auch), und sind sämmtlich „Finnisch[2])." Dann fährt er fort: „von dem Einflusse der Reh„gischen Bäche bis an die Wiedauische Grenze wohnen an dem „Strande, welcher ungefähr 15 Meilen ausmacht, Bauern, welche „eine Finnische Mundart reden, und mit den Letten unvermischt le„ben[3]). Auch reden die sogenannten Kreewinen, die in Alt- und „Neurahden an der Memel und der Schamaitischen Grenze nicht weit

---

1) Gruber Origg. p. 267.

2) Man vergleiche Gutsleffs kurzgefaßte Anweisung zur Ehstnischen Sprache, S. 309.

3) Haigolds Beilage zum Neuv. Rußl. 1 Th. S. 355. Dieses sind diejenigen, von denen ich oben gehandelt habe, und die sich selbst Liben nennen, die ich aber im Jahre 1839 schon sehr zusammengeschmolzen gefunden habe. Sie gehen jetzt nur von Schohazen bei Dondangen bis Lyserort. Die obenerwähnte Stelle finde ich wieder 1) Aroeille in Erwahlen, 2) Kiemala in Kiemalen (bei Golbingen), 3) Wenelis, vielleicht Wensen bei Windau; 4) Normis, Nurmhusen (bei Telsen); 5) Wanne (Wahnen im Zobelschen); 6) Saggara, Sarkenhof an der Sackenhausen oberhalb Libau; 7) Renne (Rende) das jetzige Groß-Rennen, Lettisch Rende, im Kirchspiel Zabeln; 8) Riva, jetzt Riwenhof; 9) Pyrra (Pyrre, Pure), jetzt Pure oder Puren im Candauschen; 10) Matekule, Matkule (südlich von Zabeln); 11) Pügawes, Pühhawas, Pussen (nordöstlich von Pilten am Pussenschen See [Pühha wessi bedeutet heiliges Wasser). Außer diesen werden in den Urkunden bei Gruber v. Jahre 1230 genannt, die terrae, 12) Eleſtua, worin wohl der Name der Ehsten liegt, ohne daß an die Livländischen Esthen zu denken wäre; 13) Darpis (Durben); 14) Thargotara (Tergeln); 15) Olua (Hasau); 16) Langis (Landsen bei Pilten); 17) Sanniten (Sannaten unter Hasan); 18) Aliswanges (Alschwangen); 19) Alostanotachos (wahrscheinlich am Flusse Allohkste); Winda, die Windau; 21) Gab Walle oder Wala Galle (soll heißen Wala Galle), Walgalen; 22) Cadowe (Candowe), Candau; Anzes (oder Anses), Anzen im Piltenschen; 23) Talse, Talsen; 24) Arowelle, Erwahlen und Pope (Popen); eben so die Seen Angerwe (jetzt der Angersche See) und der Kanjerwe (jetzt Kanner-See). Fast alle diese Namen haben keine Lettische, sondern nur eine Esthnische Wurzel, und deuten wohl mit Bestimmtheit darauf hin, daß die früheren Bewohner Esthnischen, oder was gleichbedeutend ist, Libischen Stammes, nicht aber Letten waren. Mehrere dieser Orte hat schon Watson in den Jahresverhandlungen der Curländischen Gesellschaft, II. S. 263, andere Hansen in einem Vortrage in der Esthnischen Gesellschaft im Jahre 1843 richtig erklärt. Andere sind aber von mir hier (wie ich glaube richtiger) bestimmt.

„von Bauske wohnen eben dieselbe Sprache, nur in einem etwas „veränderten Dialecte und zeugen also von einem gemeinschaftlichen „Ursprunge." Er erklärt dann auch noch die Curische Nehrung für Finnisch, und leitet den alten Namen, welchen Pytheas dieser sandigen Bernsteinküste giebt: Mentonomon aus dem Harrisch-Esthnischen „Menta-Niemi," d. h. Fichtenvorgebirge her [1]), ein Name, der sehr gut paßt, weil ich es allerdings jetzt noch zum Theil mit einer dichten Fichtenwaldung (bei Schwarzort) bewachsen gefunden habe.

Ich stimme dieser Untersuchung des gelehrten Thunmann vollkommen bei, und beantworte die Frage, woher denn diese Finnischen Völker nach Curland kamen, und wenn sie zuerst sich dort finden? mit der Bemerkung, die ich unten erweisen werde, daß die Herodotischen Melanchlänen nicht nur Esthland und Livland bewohnten, sondern alle Länder von der Westküste Curlands bis über Nowogorod hinaus, und südlich bis zu der Flußscheide zwischen dem Dnieper und der Düna. Wenn in der Zwischenzeit auch andere Wendische vielleicht auch Gothische Völker einwanderten, und von späteren Geographen dorthin versetzt werden: so ist dieser Umstand ganz der gegenwärtigen Zeit analog, in welcher die Esthen-Stämme immer mehr in ihren Territorialbesitz eingeschränkt oder auch mit anderen Völkern, die sie beherrschen, verschmolzen wurden.

Der Name der Curonen und des Landes Curonia scheint mir aber schon in dem Namen des Cronischen Meeres, des Cronischen Vorgebirges, und des Flusses Chronos, welcher sich unten als die Windau ergeben wird, zu liegen. Es bedarf zu dieser Etymologie nur die Hineinschiebung eines einzigen Vocals Curonius für Cronius [2]). Ob aber die Insel Oesel, Kurre-Saar oder „Kranichs-Insel," auch davon den Namen hat, wage ich nicht zu entscheiden. Die Aussprache des Kurri-Saar und Kuhri-Semme (Curland) ist zu bestimmt, als daß beides für eins gehalten werden könnte. Die Benennung von Kurri-Saar, Kranichs-Insel erklärt sich aber ganz natürlich dadurch, daß diese Insel mehr als irgend ein Ort der Erde voll von Kranichen (keine Störche) ist, wogegen Curland selten einer

---

1) Thunmann l. c. S. 27. Anm. 2.

2) Schon Schlözer A. H. G. S. 246 scheint daran zu denken, indem er sagt: vermuthlich steckt der Name gar schon in dem Flusse Chronus.

Kranich aber überall Störche sieht[1]). In den historischen Schriften, welche von der Insel Oesel handeln, werden nie die Oeselaner den Curen zugezählt. — Folgen wir Ritters Untersuchungen in der Vorhalle Europäischer Völkergeschichten von Herodotus, Berlin 1820: so leitet uns der Cultus des Chronos, Kotos oder Kor (die Sonne) von Ostasien, und besonders der Insel der Sonne Kory, Taprobana gegenüber (S. 75) mit der Verehrung der Schlangen zum Borysthenes (S. 175) und sonst vielfach umher, nach Korokondame am Asowschen Meere (S. 191), der Heimat der Heliadengeschlechter (200), welches in der Mythe vom Ursprunge des Bernsteins eine große Rolle spielt, da dieser aus den Thränen der Heliaden entstand. Endlich leitet er uns nach „Codanonia, Basilia, Euronia unter Führung des Koros Budda (S. 381), der aus Mittelasien sich zu den Hyperboräern begab, und seinen Cult verbreitete." — Auf diesem Wege aber finden wir nicht nur das Volk der Coli und Colchier, sondern in derselben Gegend, wo die Urheimath der Magyaren gesucht wird, in Südarmenien bei Mazara östlich von den Gordyäischen oder Tschudischen Gebirgen die Stadt Korra und die Provinz Koriáa[2]). Hoffmann, welcher in seinem Werke „die Iberer im Westen und Osten (Leipzig 1838)" die Verbindung der Iberer am Caucasus mit denen in Spanien nachweiset, erinnert auch an die Verbreitung des Koros Budda-Cultus mit der Mythe vom uralten Heracles oder Apollon, der überall sichtbare Fußtapfen von riesenmäßiger Größe zurückließ (S. 108, 109), nach Sardinien, welche von diesem Fußtapfen, Ichnos (dem Siri-pada der Indier, Ritters Vorhalle S. 341), den Namen Ichnusa hatte, und Ritter

1) Andere Herleitungen des Namens der Curen sind: Curi auf Finnisch ein Land, welches einem andern zur Seite hervorragt. Dieses ist die Meinung Thunmanns l. c. S. 24. Note d. Praetorius wollte den Namen von Kaurus einem Preußischen Worte, welches Ebene heißen soll, herleiten; allein Thunmann bemerkt, daß es nie etwas anderes als eine Decke oder einen Teppich bedeutet habe. Stender in seinem Lexicon leitet den Namen her von Kuhre, die Karausche, weil in den Kurländischen Seen viele Karauschen sind. — Hansen, in den „Verhandlungen der gelehrten Esthn. Gesellsch. zu Dorpat 1, 2, S. 77, widerlegt schon die Ableitung des Worts Corsar von Kurresar nach Du Cange Glossar med. et inf. latin. N. A. 1842 II. p. 789. wo corsor, cursarius, corsaria navis in offenbarer Ableitung von currere, laufen, schon bei Sidon Apollin vorkommend, in seinem Uebergange vom schnellen Laufe und Segeln zum Rauben nachgewiesen wird. Bei Const. Porhyrog. kommt auch das Verb. κουρσεύειν vor.

2) Ptolem. Geogr. L. V. cap. 13.

findet denselben auch in dem benachbarten Corsica (S. 385) gleichbenannt, *Κορσις* mit Corsica, dem alten Apollo-Heiligthum in Böotien, bei *Κυρτώνη*[1]). Eine gleiche Benennung unserer alten Curen oder Chors mit einer Gottheit Chorsa finden wir auch noch im Mittelalter, und zwar auch noch als einen Schlangen- und Feuer-Gott. Denn in Joh. Dan. Wunderers Reise in Rußland v. J. 1590 heißt es, wo er von Pleskow spricht: „Vor der Stadt sehen „wir zwei Abgötter, so von den sacerdotibus vor langen Jahren „gesetzt worden, die sie anbeteten, nämlich Usstadt, ein steinern Bild, „welches in der Hand ein Kreuz hat, Corsa, das auf einer Schlan„gen steht, in einer Hand ein Schwerdt in der andern einen Feuer„strahl." Dieser Gott Chors wurde auch nächst dem Perun, oder dem Donner-Gotte zu Woiodomirs Zeit noch in Kiew auf einem Berge mit Menschenopfern verehrt[2]). Glinka[3]) und Uspenski[4]) halten den Usláb für eine Art nordischen Comus, den Gott des Vergnügens, und den unzertrennlichen Gefährten der Lada, den Corsa oder Chors aber für einen nordischen Bacchus, der deswegen auch oft mit einem Kranze von Hopfen und einem Becher, zuweilen auch auf einem Fasse sitzend abgebildet werde. Allein die bestimmte Beschreibung Wunderers von dem Bilde des Chors scheint doch wenig darauf zu deuten.

Eine sehr merkwürdige Aehnlichkeit in den Gebräuchen der Sardinier mit denen der Curen und Esthen findet sich bei der Verheirathung. In Brans Miscellen vom Jahre 1839, 10. 9. S. 13, finden wir nämlich die Sardinischen Hochzeitsgebräuche so angegeben: Will einer um ein Mädchen anhalten, so schickt er seinen Vater oder Vormund zu den Eltern des Mädchens. Dieser sagt: „Ich erscheine, ein weißes Kuhkalb[5]), das ihr besitzet, zu suchen." Die Eltern verstehen den Spruch, und führen nun alle ihre Kinder

1) Pauf. Boeot. IX., 24. Callim. Hym. in Delum V. 19.
2) Nestor zum Jahre 380. Er nennt ihn Chors.
3) *Δρέвнαя Ρελύгια Σлαвян Μήταвα* 1800.
4) *'Оπυтъ ποвѣсτвов ὀ δρέвнοстяχ 'Ρύсскηχ Γαвρήла Οὐсπέнсκαгο. Χάρκοв.* 1828.
5) So wie Luce, Beitrag zur Geschichte der Insel Oesel, S. 82, von dieser Oeselschen Sitte spricht, so habe ich dieselbe auch in Curland und in mehreren Theilen Esthlands gefunden. Immer ist es ein entlaufenes oder gestohlenes Kuhkalb, was man zu suchen vorgiebt. Man vergleiche die Esthnischen Gebräuche in meiner Einleitung.

vor, und sagen: „ist es das was ihr suchet?“ Endlich erscheint die wirkliche Erwählte und darauf steht der Gast auf, klatscht mit den Händen, und ruft: „die ists, die ich suche“ — Will man das Jawort geben: so bestimmt man die gegenseitigen Geschenke (segnati) und den Tag der Austauschung derselben. An diesem Tage erscheint der Vater des Bräutigams mit seinen Verwandten vor dem Hause der Braut (die Paranymphen παράνυμφοι) und erzwingt durch heftiges Klopfen den Eingang und tauscht die Gaben aus. Jeder Paranymphe (Pannaks neeks bei den Letten für die Braut, und Woddeji für den Bräutigam) erhält auch ein kleines Geschenk (bei den Letten gewöhnlich Handschuhe und Strümpfe). Die eigentliche Mitgabe der Braut wird 8 Tage vor der Hochzeit in großem Pompe in das Haus der Braut gefahren. Nach der Trauung wird die Braut ihren Eltern entrissen[1], auf ein Pferd gesetzt[2], und von den Paranymphen mit dem Bräutigam nach Hause geführt. Alles ist so bei den Curen und Esthen, so sonderbar diese Gebräuche auch sind, wo die christliche Kirche noch nicht vermocht hat, diese Spuren des alten Heidenthums zu verwischen.

Außer dieser besonderen Sitte zweier so weit entlegenen Gegenden führt uns Ritter auch auf die Erfindung der Butterbereitung, die dem Aristäus einem Sohn des Apollo[3]), nach Pausanias aus Böotien gebürtig und Colonienanführer für Sardinien[4]) (nach Ritters Vermuthung eines Pristers des uralten Apollon, d. h. des Koros-Buddha[5]) zugeschrieben wird[6]). Die Butter, den Griechen, die nur Oel gebrauchten, früher unbekannt, wurde nach Herodot[7]) von den Scythen aus Pferdemilch bereitet, und Hippocrates[8]) kennt schon den Namen derselben, die er als ein Heilmittel betrachtet (βούτιρον καλέουσι). W. von Humboldt fand diese Butterbereitung, die von anderen dem Herkules zugeschreiben wird, auch bei den west-

1) Luce, S. 82. Eben so in Curland.
2) Luce a. a. O., S. 76.
3) Apollodor bibl. III. c. 4. ed. Heyne.
4) Pausanias Phoc. X. 17.
5) Ritter, Vorhalle S 355.
6) Diodor. Sicul IV. p. 281. Ritter ibid. p. 357.
7) Herod. IV. 2. Ritter ibid. p. 357.
8) Hippocrates de morbis mulierum. ed. Frankf. 1595, Fol. V. 67, de natura mul. Fol. V. p. 133. 2. Fol. V. p. 235.

10*

lichen Iberienr, (in Spanien), und Hoffmann[1]) leitet sie deshalb von Asien her. Humboldt sagt: „daß sie (die Butter) auch den Iberern eigen war, deutet auf den Ursprung des Volkes hin[2]). In den Nordgegenden an der Ostsee scheinen nur seit den ältesten Zeiten auch die Tschuden die Butterbereitung gekannt zu haben, nicht aber die Slavo-Russen, welche an dem Genusse des Oeles (масло) wie die Griechen gewohnt sind, unstreitig von den Tschudschen Völkern die Butter, erhielten, indem sie dieselbe Tschudisches Oel (τυχόνσκοε μάσλο) nennen. Eben so bemerkt Strabo den Gebrauch der Butter statt des Oeles (ἀντ' ἐλαίου βουτύρου) bei den Einwohnern Spaniens, welche die nördlichen Gebirge bewohnten, und er giebt zugleich als eine besondere Eigenheit dieser Völker an, daß sie alle schwarze Kleider trugen, (Μελανείμονες ἅπαντες) und Gerstenbier (ζῦθος) statt des Weines kannten, ihrem Kriegsgotte Pferde und Gefangene opferten, und die Todtkranken völlig tödteten[3]), lauter Eigenheiten, die auch auf die frühen Bewohner unserer Nordküsten zum Theil noch passen.

Es scheint daraus zu erhellen, daß ein Zweig dieses Volkes, von dem die Curen abstammen, aus Asien vielleicht von Iberien aus nach Westen, ein anderer Theil nach dem höheren Norden sich verbreitete und daß jener von seinen Sitzen am Caucasus den Namen der Iberer beibehielt, dieser aber den frühen Namen der Curen aus der Provinz Κοριαΐα in Armenien auch in sein neues Vaterland übertrug. Wann und wenn dieses aber geschehen, liegt gewiß außer dem Bereiche der Geschichte. Der Gebrauch in Curland und Livland das Korn in Tennen durch Pferde dreschen zu lassen, die im Kreise darauf herumgetrieben werden (überall ist freilich diese Sitte nicht mehr), die Spreu von dem gedroschenen Korne durch den Zugwind in der Scheune zu sondern, die Form des gewöhnlichen Esthnischen Pfluges oder Hakens, ja selbst das Arabische Blut, welches der Herr Prof. der Oeconomie Schmalz in manchen besseren

1) Hoffmann, Iberer, p. 107.
2) Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Barkischen Sprache, S. 155.
3) Strabo, III. p. 155. Diese und andere Sitten giebt Strabo denen „welche die Nordküste Spaniens bewohnen, den Callaikern, Arturern, Cantabrern, bis zu den Vasconen und den Pyrenäen." Ueber den ζῦθος cf. Dioscorides 3, 109.

Esthnischen Pferdegattungen bemerkt hat[1]), die Kopfbinden der Weiber in Curland, welche auch den Orientalen eigen sind (die Mitra der Perser), die Turbane der Lettinnen in der Gegend von Friedrichsluſt[2]), vor allen aber der ganze habitus des Cultus der alten Zeit, die heilige Drei- und Neunzahl der Esthnischen Götterlehre[3]), die wir nun auch wohl den Curen vindiciren können, und eben, so in der Indischen Trimurti erscheint, die Colchische Magie und Zauberei mit der Weissagung verbunden, der Haupttypus der Esthnischen Priesterschaft, das Pferde-Orakel ꝛc.: Alles dieses deutet ebenfals auf eine südliche Urheimat dieser Völker hin, und wenn man dann noch die Sprache dazu nimmt, so ist wohl kein Zweifel, daß die Curen, so wie die Esthen ursprünglich den Gegenden südlich des Caucasus angehören, aber von dort aus selbst auf noch östlichere Sitze hindeuten. Zu gleicher Zeit werden wir nun aber auch wohl genöthigt sein, den Celtischen Stamm, mit dem sie die nächste Sprachverwandtschaft zu haben scheinen, ursprünglich aus den Süd-Caucasischen Gegenden abzuleiten.

5) Semgallen. — a) Geographische Verhältnisse.

Die Geographie des alten Semgallen bietet uns auch verschiedene Benennungen dar, welche auf die alte Verwandschaft dieser

1) Er ist freilich der Meinung, daß diese durch wirkliche Arabische Pferde etwa zu den Ritterzeiten hineingebracht sein können. Es sind aber die sogenanten „Doppelklepper", welche diesen Arabischen Typus haben.

2) Man sehe meine Necrolivonica. Neue Trachten Tab. I. Fig. 7.

3) So wie der Esthnische Tar oder Altvater der 9mal Heilige genannt wird, die Hereule der Esthen in Livland und Oesel drei Brüder waren, von denen wie bei den Stammvätern der Scythen immer der Jüngste der Vorzüglichste und Beherrscher des Landes war, so findet man diese Dreizahl, Neunzahl, Zwölfzahl, Sechsundreißigzahl und sogar Zweiundsiebzigzahl auch bei den Deutschen, Ungarn, Lappländern, Preussen, Celten und Lithauern immer als die heilige Zahl betrachtet (Mone, Uebersicht der Geschichte des Nordischen Heidenthums l. c. S. 903). Selbst in den Stämmen finden wir bei uns die Dreizahl durch die Curen, Liven, und Esthen, bei den Insel-Celten durch die Lloegry, Erin, Albain; bei den deutschen Sachsen, Franken und Schwaben, u. s. w. woraus Mone den Schluß zieht: „Es ist hieraus doch so viel klar, daß der Glaubensſatz der Dreiheit in diesen Religionen durchgreifend nicht nur die Lehre sondern auch das Volksleben bestimmte." Ebenso ist bei den alten Doriern immer auch die Dreitheilung bekanntlich im Volksleben sichtbar, und diese unter den Griechen sind es, welche, wie sich aus meinen Untersuchungen über die Kleidung der alten Esthen ergiebt, auch die meiste Verwandtschaft in dieser Hinsicht mit den Esthen haben, während sich die Jonische Tracht am meisten in der Kleidung der Letten wiederfindet. (Necrolivonica-Anastasis-passim). Bei den Slawischen Völkern ist dagegen der Dualismus die Hauptrichtung in der Religion (Mone l. c. S. 907).

im südlichen Curland wohnenden Völkerstämme schließen lassen. Auch diese geographischen Verhältnisse sind von Watson untersucht[1], wenn auch nicht mit der Gründlichkeit dargestellt, wozu ihm die Benutzung mehrerer in Mitau ihm zu Gebote stehenden Quellen Veranlassung geben konnte. Denn er citirt diese ungedruckten Quellen nur im Allgemeinen[2], führt sie aber bei den einzelnen Namen der Oerter und Districte nicht speciell an.

Dennoch folgt auf das zum eigentlichen Curland noch gehörige Land zwischen Schrunden und Semgallen, zuerst die Landschaft 1) Dobblene oder Spahrene, wie Watson sagt (S. 288), mit der Festung Doblen, welche auch unter dem Namen Spahren vorkömmt. Ich muß diese beiden Orte trennen. Denn Doblen, welches ich selbst im Jahre 1839 genau untersuchte und aufnahm, und eine von der Natur sehr befestigte Lage, einen ovalen oben glatten steilen Hügel, fast rings von Wasser umgeben fand, ist unstreitig das heutige Doblen an der Berse, aber Spahren, wovon Spahrene den Namen hat, ist wohl eben so gewiß das heutige Sparen (groß und klein Sparen) in der Talsenschen Hauptmannschaft etwas östlich vom See von Usme (oder Usmaiten) west-südwestlich von Talson, und ist so von dem eigentlichen Semgallen genannt. Außerdem werden zwei Burgen: Ratten, Raken oder Rateken und Baboten, die beide nicht mit Sicherheit mehr zu bestimmen sind,

---

1) Jahresverhandlung der Curl. Gesellschaft für Lit. und Kunst. II. B. Mitau 1822.

2) Die Hauptquelle ist ein dem Curländischen Provinzialmuseo gehöriges Copiarium von Urkunden des XIII. Jahrhunderts, welches höchst wahrscheinlich von einem gelehrten Mönch im XIV. Jahrhundert sehr sauber auf Pergament geschrieben worden ist. Dann 2 Urkunden über die erste Theilung zwischen dem Bischof Heinrich und dem Orden vom April und August 1253, welche sehr ins Detail gehen (unstreitig wohl die von Napiersky. Ind. Dipl. Nr. 111 und Nr. 106. [Apr. 1253] und Nr. 108 von 4. April 1253.) Das Lateinische Original von Nr. 196, lezteres aus dem geheimen Archiv zu Königsberg, ersteres im Curländischen Archiv befindlich. Ferner eine Schenkungs-Urkunde von Myndowe über das Land Selen an den Orden (unstreitig wohl die von Napiersky. Ind. Diplomatum p. 31, Nr. 122, angegeben vom Jahre c. 1255) und eine Grenzbestimmung desselben Landes. — Da die comparative Geographie unserer Ostseeprovinzen ein besonderes Studium und ein besonderes Werk erfordert, so liefere ich hier auch von der alten Geographie Semgallens nur eine kurze Uebersicht, und bemerke, daß die Philos. Facultät der Univ. Dorpat eben jetzt auf meine Veranstaltung „die alte Geographie Heinrichs des Letten" zu einer Preisaufgabe gemacht hat.

genannt. An der Mündung der Aa aber, lag der alte Semgallische Hafen Semgallia, auf der Landzunge zwischen der Aa und dem Rigischen Meerbusen. An der Ostseite des Ausflusses der Aa ist aber der große Babit-See, an dessen Küste wohl das eben genannte Baboten zu suchen sein dürfte, vielleicht bei Holmhof nahe bei Schlok. Südlich von Dobbiene war Karsowene oder Anzene, unstreitig von der Burg Karsovin oder Kersan und dem Kirchdorfe Groß-Autz so genannt. Die Burg Sudrabien lag entweder, wie Watson meint, auf den so genannten Sudraba-Kalns zwischen Sirmel und Dobelsberg an der Westgrenze des Auzischen Kirchspiels, oder bei dem heutigen Gesinde Sudrabben eine halbe Meile südlicher von der Kirche Groß-Autz, welches mir warscheinlicher sein würde, wenn sich dort alte Verschanzungen finden sollten. Westlich von diesen lag: 3) Tehrwitene, Terenthene von der Festung der Letten Tarwetein oder Terwitin benannt. Watson hat diese Festung auf dem den Ruinen von Hof zum Berge gegenüberliegenden alten Schloßberge wieder aufgefunden [1]). Sie war der Sitz des Oberältesten der Semgallen und wurde mehrmals erobert; zuletzt von den Semgallen selbst verbrannt. 4) Meschotene in den Urkunden gewöhnlich Mayzoten oder Mesoiten genannt, mit der Burg Meschotne oder Mesoythen nach Heinrich den Letten [2]) ein castrum Semgallorum, welches im Jahre 1218 von den Deutschen erobert, und verbrannt wurde. Es ist das heutige Mesothen.

5) Ein Theil dieses Semgallischen Landes, am linken Ufer der Düna von Friedrichstadt bis Dünamünde und bis Mitau inclusive, Lettisch Jelgawa*) war von Liwen bewohnt. In diesem Lande finden sich in den Urkunden Kekowa, Polnarden und Memorgha, welche Watson S. 289 alle nicht erklärt. Kekowa ist aber unstreitig das heutige Keckau an der Düna Kirchholm gegenüber, Polmarden das

1) Am Flüßchen Terpentin im Grenzhöffschen Kirchspiele an der Lithauschen Grenze.

2) Gruber, Origg. Liv. p. 122, 135.

*) Dieser Lettische Name ist aus dem Livischen Jelgawa, „die Stadt" hergenommen, wie Watson „Ueber den Namen der Stadt Mitau, und warum die Letten sie Jelgawa nennen" in den Jahresverhandlungen der Curl. Gesellsch. II. S. 308—311) darthut. Die Stadt entstand aus einer Zwingburg Conrads von Mandern für die Liven vor der Semgaller Land (Alnpeke S. 98), also noch nicht in Semgallen.

heutige Bolderaa vor Dünamünde oder Pulkar ein Gut, etwas südlicher von Keckau an der Baldohnschen Grenze und Memorga, wahrscheinlich Merzendorf im nördlichen Theile des Baldohnschen Kirchspiels nicht weit von der Düna Uexküll gegenüber.

6) Ascheraden gegenüber bei Friedrichstadt dem früheren Sehren fing die Grenze der Selonen an. Dieses Land zerfiel den Urkunden gemäß [1]) in 4 Districte: Meddene, Polone, Maleisine und Tawraken. Zunächst an den bisher bezeichneten Landschaften westlich lag Tawracken, welche Provinz Watson in Zauerkaln [2]) wieder zu erkennen glaubte (S. 389). In diesem Districte lag die Hauptstadt der Selonen Selburg (Lett. Sehlpils oder Sehrpils), die sehr häufig bei Heinrich dem Letten vorkommt. (Gruber S. 50. 122. 175. 176. 275) im Jahre 1206 von den Deutschen erobert, und im Jahre 1217 Sitz eines Bischofs der Semgallen wurde. In dieser Provinz lagen noch Alsen, welches wahrscheinlich die heutige Ruine Altona ist [3]). Die alte Festung ganz Byzantinisch gebaut liegt Klauenstein gegenüber, nicht weit von Kokenhusen, und in diesen beiden Festungen sollen zwei feindliche Brüder (den Polotzkischen Fürstengeschlechte ohne Zweifel angehörig) geherrscht haben. Ferner lag darin Wessite, welches Watson aufs Ungewisse an einen Fluß im Innern setzt (wahrscheinlich das Flüßchen Weesiht, welches von Osten nach Westen in den Susseifluß fällt). Es kann aber auch das jetzige Wesit, ungefähr eine Meile südlich von Selburg sein, unfern des linken Dünaufers. Der alte Ort Narrete aber, welchen Watson eben so ungewiß auf seine Charte setzt, ist auf jeden Fall Nerft, welches heute noch bei den Letten Nerreta heißt. Der zweite District Maleisine beginnt wahrscheinlich mit Mahlekaln, einem Beihofe des Gutes Holmhof, welches auf einer Insel der Düna,

1) Schenkungsurkunde Myndowes über das Land Selen an den Deutschen Orden. (Watson l. c. p. 289. Napiersky Ind. Dipl. p. 31. sub. Nr. 122. Urk. von c. 1255).

2) Taurkaln ist eine Filial der Stadtkirche von Friedrichsstadt, und die Taurkalnsche Forstei umfaßt einen Wald der 4 Meilen von Westen nach Osten, 3 Meilen von Norden nach Süden, längs der Düna sich ausbreitet, und eine gute Grenze des Selonischen Gebietes bilden mußte. Taurkaln selbst liegt mitten in dem Walde.

3) Necrolivonica Tab. 66, 4, findet sich der von mir aufgenommene Plan dieser im Normannisch-Byzantinschen Style gebauten Festung, deren Mauern nach dem Lande zu noch in einer bedeutenden Höhe stehen.

unmittelbar unter Kreutzburg liegt, und dem Gute Mahlemuische an der Sussei und unfern der Curischen Grenze gegen Lithauen, zwischen welchen Oertern ebenfalls Wälder eine gute natürliche Grenze bilden. Hierin lag auch Dubena (welches jetzt noch denselben Namen hat). Der dritte Distrikt Polene, war wahrscheinlich der nun folgende von Kreutzburg bis in die Gegend von Dünaburg (der größeste Theil des Kirchspiels Illuxt) worauf villeicht der Balten-See deutet, vielleicht oder auch das fruchtbare Getreidefeld (pole) dieses Kirchspiels. Es lag darin Eglon ein Ort, dessen Name noch in dem Flusse Eglon, der das Selburgische und Illuxtsche Kirchspiel trennt, fortbesteht. Das Gut Podunay (Lett. Dunnawas Muischa d. h. Gut an der Düna) liegt am Ausflusse des Eglon in die Düna, und mag an der Stelle des alten Eglon stehen. Der 4te Distrikt Meddene ergiebt sich nun von selbst, er ist die südöstlichste Spitze Semgallens, oder das Ueberlautzische Kirchspiel mit dem heutigen Gute Meddum, (an der Grenze des Illuxtschen Kirchspiels). Dieses Gut liegt unstreitig an der Stelle des alten Meddene.

Dieses ganze Selonische Gebiet gehörte zum Russischen Fürstenthume Polozk und bildete durch die jenseits der Düna liegenden Schlößer Gerzike (Gersik)*) und Kukenois (Kokenhusen) die Brücke der Polokischen Herrschaft im Lande der Liven.

b) Name der Semgallen und Ursprung derselben.

Der Name der Semgallen ist sicherer und leichter zu erklären als der der Curen. Der obere Theil des Landes an der Düna bis in die Gegend von Riga führt diesen Namen, aber eigentlich in dieser Ausdehnung doch nicht ganz mit Recht. Semgalle bedeutet

---

*) Merkwürdig ist, daß ein anderer Gelehrter dieses Gerzike, dessen Ruinen ich untersucht und Necrolivonica Taf. 66, V. mitgetheilt habe, mit einem andern in der Gegend von Sunzel, wo auf meine Veranlassung der wahre Platz auch dieses in einer alten Schanze, welche die Letten, das Bette des Riesen nennen, und ganz dem Aschernden'schen Schlosse und dem Kullewa-Preg-Säng bei Kockora entspricht, wiedergefunden ist, verwechselt. Das bei Heinrich dem Letten genannte Gercike (jetzt Gersik) ist so deutlich beschrieben, daß es nicht zu verkennen ist. Bei der Einnahme der Deutschen floh von dort der König über die Düna, und so vom gegenüberliegenden Ufer weinend über sein Unglück, den Brand seines Schlosses. Er hätte ein gutes Fernglas nöthig gehabt, um von da aus den Brand eines Schlosses in der Gegend von Sunzel erblicken zu können.

nach Stender kas femmejâ gallâ dſhiwo, „die niederwärts wohnen". Dieses ist aber eigentlich nur der Theil an Semgallen, welcher von Unterauz bis über Riga hinaus bis Walhof geht, der obere Theil Semgallens heißt zum Unterschiede Augfche gelleschi oder kas augschâ gallâ dſhiwo, die oberwärts wohnen, und diese gehen von dort die Düna weiter hinauf bis zum östlichen Winkel an Semgallen. Späterhin wurde indeß als Herzogthum das ganze Land Semgallen genannt. Die Semgallen haben auch verschiedene Dialecte. Nach Einhorn (Hist. Lett. p. 2) geht der Curländische-Lettische Dialect von der Preussischen Gränze bis Frauenburg, der Semgallisch-Lettische Dialect von da bis Wahlhof in der Nähe von Friedrichstadt an der Düna, sonst Sehren genannt, der Seelburgische (oder Sehrburgische) Dialect von Wahlhof bis Dünaburg. Einhorn (S. 2) nennt die Einwohner dieses südöstlichen Districts von Curland die Seelbürger oder Dünebürger, und sagt, daß sie sich selbst Räden oder Rädingen nennen, auch von andern so genannt würden, und daß auch die Letten jenseits der Düna (in dem sogenannten Polnischen Livland um Rositen, Ludsen und Marienhausen) zu diesem Stamme gehörten. Die Curischen Letten aber von Frauenburg bis zur Preussischen Grenze von den Semgallen und Dünaburgern Tahmen genannt werden. Nach Stender (Lex. S. 378) sind die Tahmen, Tahmi oder Tahmneeki die Gränzletten besonders gegen Lithauen und das ehemalige Polnische Livland, weil sie die Lettische Sprache durch benachbarte Dialecte verderben. — Deswegen zählt man in Curland auch die Curschen Könige zu den Tahmneeken.

In diesem Theile Curlands werden uns von den ältesten Annalisten oft die Selen (bei Selburg [1]) — Lettisch Salpils oder Sehrpils [2]), und bei ihrer Hauptfestung Mesothen, Lettisch Meschotae) genannt, ein Volk, welches Schlözer wohl mit Unrecht mit dem Ptolemäischen Salis zusammenstellt, die, wie sich unten ergeben wird, weiter östlich nach Nowogrod zu wohnen mußten, ehe sie in späteren Zeiten in die Gegend von Salisburg und Salis (bei Salethsa Heinrichs des Letten) [3]) zogen, Der Selburgische Dialect ist nun

1) Selonum castrum ad Dunam in ripa Semigallense. Grub. Orig. Liv., p. 50. 175. 122.

2) Stender, Lexicon und dessen Lettische Grammatik, S. 19 und 20.

3) Gruber Orig. Liv. p. 95.

unstreitig der der alten Selonen, welche eine kurze Zeit nach der Herrschaft der Deutchen in Livland und Curland noch unter der Herrschaft der Lithauschen Fürsten blieben. Selburg selbst wurde zwar schon im Jahre 1206 von den Deutschen erobert (Grub. Orig. S. 50) und im Jahre 1217 der Sitz deutscher Bischöfe (ibid. S. 126), auch wurde von da an ein großer Theil von Semgallen erobert, denn der Pabst Innocenz IV. bestätigte den Deutschen Eroberern die Güter Allecten*), Seelen, Kalwe, Medene und Ritzegalen**) daselbst im Jahre 1254 (Napiersky Index 1. S. 30), allein erst im Jahre 1255 überließ der Lithausche König Mindwog das Land Seelen (wozu der ganze obere Theil von Curland bis Friedrichstadt gehörte[1]) dem deutschen Orden. Diese Lithausche Herrschaft mußte auch auf den Dialect des Volkes den Einfluß haben, der wirklich jetzt noch gefunden wird. Dieser Theil hieß eigentlich um diese Zeit Selonia und der Bischof in Seelburg: Episcopus Seloniensis (Gruberi Orig. S. 175). Das eigentliche Semgallen, weiter östlich, wo die Hauptstadt Mesothen war, wurde durch Sperrung ihres Hafens am Ausflusse der Aa (Grub. l. c. S. 19) im Jahre 1199, und durch die öfteren Einfälle der Lithauer bewogen, sich den Christen anzuschließen (im Jahre 1204, Grub. S. 131) und ihre Burg Mesothen ihnen, als sie die christliche Religion annahmen, zu übergeben (im Jahre 1218, Grub. S. 131). Andere unter einen Anführer auch deutschen Namens, Westhard, blieben jedoch noch bei der heidnischen Religion und Gegner der Christen bis im Jahre 1225 auch Curland einem besonderem Bischofe (Engelbert) übergeben, und unter ihm fast ganz Curland unter deutsche Herrschaft kam (cf. obige Urkunde v. J. 1230).

Wenn nun in diesen Gegenden, wie sich nachher ergeben wird,

---

*) Allecten ist warscheinlich das, was oben Alsen genannt wird, welches ich in den Ruinen des heutigen Altona wieder gefunden habe.

**) Vielleicht verschrieben für Ritze oder Rhitzegallen (Gränz-Ritze) am Rhiza-See im Illuxteschen an der Gränze Curlands liegend. Sonst ist in ganz Semgallen kein Name, der im Deutschen oder im Lettischen mit Ritzegallen irgend eine Aehnlichkeit hätte. Bei der See, hart an der Grenze, liegt das Gut Ilgen, welches vielleicht an der Stelle eines alten Ortes Ritza oder Rhitza gebaut ist. Im Illuxtschen liegt auch Kalkuhnes, welches wahrscheinlich das genannte Kalwo ist, nicht weit von Meddene, dem heutigen Medbune.

1) Watson, Charte in den Jahrbüchern der Curländischen Gesellschaft I. Th. Tab. II.

zu Herodots Zeiten auch der Tschudische Stamm wohnte*), und dieser so aus Curland, Semgallen und Lettland vertrieben wurde, so ist es kein Wunder, daß die Esthen in Livland und Esthland bei den Letten den Namen der Vertriebenen erhielten. Sie nennen die Esthen nämlich Iggaunis, d. h. der Vertriebene[1]), das Land Iggauna femme, woher vielleicht der Name Ungannia für die Gegend von Dorpat, Odenpä[2]) ꝛc. herkommt.

Sicher gehören die Semgallen zur Zeit der Erscheinung der Deutschen schon zu dem eigentlich Lettischen Völkerstamme, so wie noch heutigen Tages, wenn auch die Anführer deutsche Namen führten. — Ihr Ursprung fällt deßhalb mit dem der übrigen Letten zusammen, nur daß der Name der Selen oder Seren noch deutlicher auf die Asiatischen Serer hindeutet.

6) Kreewinen oder Krewingen. Name und Ursprung derselben.

Was aber die schon oben genannten Kreewinen, die unter ihnen wohnen, anbetrifft, so ist die Frage, ob diese nicht als einzelne Gesinde in weit späteren Zeiten in die südlichen Gegenden Curlands verpflanzt sind, und keinesweges zu den Ureinwohnern gehören. Ein Prediger, Ernst Swenson zu Zohden, gab im J. 1836 im „Inlande" eine kurze Notiz, wonach die Kreewingen unweit Bauske[3]), um die Zeit, als das Bauskesche Schloß vom Ordensmeister, Johann von Mengden genannt Osthoff, im Jahre 1456 erbaut wurde, aus Esthland nach Curland herübergeführt waren[4]). Späterhin gab eine Dame die

---

*) Auch hier deuten noch viele Namen auf Esthnischem Ursprung, wie Illuxst von illust, Esthn. schön. Lettisch nichts bedeutend, Lauts von lausik flach, Rista (See) von rista Kreuz, die ungefähre Form des Sees.

1) Stender, Lexicon S. 377.

2) Grub. Orig. p. 64, 68, 82.

3) Inland von Runge, Jahrgang 1836, S. 826. Wahrscheinlich aus Einhorn's Historia Lettica p. 2, 3, wo gesagt wird: „Die (Estnisch redenden Bauern) im Bauskerischen Gebiete sind vorzeiten, als das Haus Bauschke von dem Orden erbawet, aus Esthland dahin bracht." Aber auch hier findet sich kein Beweis.

4) Früher erwähnt sie schon Einhorn (Hist. Lettica. Dörpt. 1649, Cap. 1. p. 2) „im Bauskischen Gebiete," dann Stender (Lett. Gram. Vorrede) bei Alt- und Neu-Rahden als Kreewingen, Diminutiv von den Lett. Kreewe, der Russe, oder der Fremde überhaupt; Lehrberg (Untersuchung S. 147) „am Memel- und Eckan-Fluße oberhalb Bauske, verschieden von

Nachricht in demselben Blatte, daß sie im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als die Pest Curland entvölkerte, von der Insel Oesel herübergesetzt wären, und zwei Kreewingen, die einzigen, welche die Sprache und ihre Nationalität noch erhalten haben, und vom Herrn von Güldenstubbe auf meine Bitte im Jahre 1843 an Ort und Stelle abgehört wurden [1]), erklärten gleichfalls, daß ihre Voraltern „nach dem großen Sterben" (das heißt wohl nach der Pest im Anfange des 18. Jahrhunderts) aus der Insel Zama (Saarema oder Oesel) auf drei Wagen herübergeholt, und auf sechs Güter vertheilt wären [2]). Eine schriftliche Nachricht hat Herr v. Güldenstubbe aber auf den Gütern nicht auffinden können, und der Name Kreewingen, welcher das Deminutivum von Kreewe ist, womit die Letten die Russen bezeichnen, auch der Umstand, daß auf der Curischen Nehrung in Pilskoppen noch Kreewingen sind, läßt vermuthen, daß die hypothetische Nachricht dieser Bauern vielleicht von der jetzigen Gutsherrschaft auf sie überging. Unrichtig in Beziehung auf den ganzen Stamm der Kreewingen ist sie gewiß. Denn wie hätte der alte Superintendent Einhorn in Mitau im Jahre 1648, von welchem Jahre seine Vorrede zu seiner Historia Lettica ist, von ihnen*) sagen können: „Sonst sind auch im Bauskerischen Gebiete und am Angern„schen Strande in Curland, die sich der Esthnischen Sprache gebrauchen, „und kennen beide Sprachen, die Lettische sowohl als die Esthnische, „ihren Gottesdienst aber verrichten sie allein in der Lettischen." Wenn sie erst 1711 von Oesel dorthin herübergeholt wären, warum sollten sie sich auch Kreewingen nennen, wenn sie aus Oesel waren? Sind sie nicht von

---

„den Lettischen Kreewingen im Dorfe Pilkoppen auf der Curischen Nehrung" (Vergl. Allgem. Literaturzeitung vom Jahre 1787, Oct. Nr. 287). Thunmann (Untersuchungen einiger Nordischen Völker, Berlin 1712, S. 20) in Alt- und Neu-Rahden, an der Memel und an der Schameitischen Grenze nicht weit von Bauske.

1) Es waren nur noch 10 Nicht-Lettisirte in Alt-Rahden und 4 in Hahns-Memelhof, und von diesen konnten nur noch 2 alte Leute, die die Sprache ihrer Eltern noch verstanden, abgehört werden, aber auch diese besannen sich auf viele Wörter, die ihnen gerade am nächsten lagen, nicht mehr; ein Beweis, daß bei Sprachverwandtschaften gerade auf solche naheliegende Gegenstände nicht gesehen werden darf. Man vergl. die Zusammenstellung des Kreewing. mit andern Dialecten. (Beilage V.)

2) Alt- und Neu-Rahden, Hahns- und Krons-Memelhof und Crussen (und wahrscheinlich Wittwenhof) bei Bauske.

*) Einhorn, l. c. S. 2.

dort, so liegt es am nächsten diesen Namen von den Kriwitschen in Polozk und Smolensk, den früheren Beherrschern dieser Gegenden herzuleiten [1]). Diese Kriwitschen kennt schon Herodot IV. 49, dessen Crobyzi Thraces ohne Zweifel die später wenigstens zum Theil von dort verdrängten Kriwitschen waren [2]). Bei der Stiftung des Russischen Reichs erwähnt Nestor sie als eines der Völker, welche die Russischen Herrscher vereint mit den Tschuden, Slaven und Wessen mit herüberriefen. Zu dieser Zeit hatten sich aber schon die Slaven an der Polota festgesetzt, wo früher die Kriwitschen auch wohnten, und hatten dort den Namen Polotschanen angenommen. Die Kriwitschen selbst, die alten Einwohner, gingen nach Nestor (verdrängt von den Slaven) von da aus, und ließen sich oberhalb der Wolga, oberhalb der Dwina und oberhalb des Dnjepers*), wo ihre Stadt Smolensk war**), nieder. „Hier," fügt Nestor hinzu, „sitzen noch die Kriwitschen." Von einer Umwandelung des Namens der Kriwitschen in den der Slavischen Polotschanen sagt Nestor kein Wort [3]). Er leitet vielmehr die Seweren von den Kriwitschen ab, deren wilde heidnische Gebräuche er [4]) weiter unten schildert, ohne der Kriwitschen und Seweren zu gedenken, wenn [5]) er eben vorher alle slavischredende Stämme aufzählt. Dort nennt er nur die Polenen, Derewlanen, Slowenen, Polotschanen, Dregwitschen und Sewero-Bushanen. Dieses ist wohl ein hinlänglicher Beweis, daß Nestor die Seweren und Kriwitschen nicht für ein und dasselbe Volk mit den Slowenen ausgeben will. Auch kennt die Kriwitschen (Κριβη-

1) Nestors Chronik, Vorrede z. J. 862.

2) Ihre Nachbaren, die Bessi, finden sich eben so in den Wessen und die Coralli in dem heutigen Curland bei Corallen wieder. Köppen, über Alterthum und Kunst in Rußland, Wien 1822, S. 7, hält daher wohl mit Recht auch diese Auswanderung der Crobyzi für wahrscheinlich, was indeß Schaffarik, Slav. Alterthümer II. S. 110 läugnet.

*) Nestor Regiomont. p. 10. *Χοτ' νήχ' жε ή Κρηβηζή. σεδατ' να βερχ' Δβηνει, να βέρχ' Βόλγη να βέρχ' Δνέπρα.*
**) *ή ήχ' γραδ' εστ' Σμολενσκ'.* Nestor ibid.

3) Nestor Regiom. p. 10.

4) Ibibdem p. 12. Das Rauben der Weiber, wovon noch ein Rest in Curland, Oesel und Livland übrig ist, wird hier erwähnt. Auch das Verbrennen der Leichen.

5) Ibidem p. 10.

ταιηνόι) Const. Porphyr. am Dnjeper als den Russen zinspflichtig [1]). Der Sitz der Russischen Fürsten, welche über die Kriwitschen sich die Herrschaft erworben hatten, war nach derselben Stelle des Const. Porphyrogeneta in Melisina (Smolensk). Die Ausdehnung ihrer Wohnsitze bezeugen, nach Schaffarin, einige Ortsnamen Lithauens, namentlich das Dorf Kriwitz (Criwitz castrum) am Niemen, welches die Preussen noch 1314 vergeblich belagerten [2]). Die Stadt Kreewy, die Dörfer Kriwitsche, Krewny und Krewene nördlich von Nowogrodek, und es ist daher nicht auffallend, wenn die Lithauer und Letten alle Russen Kreewi nennen. — Damit stimmt denn auch überein, daß die Letten diesen Rest der Kriwitschen, Kreewingen oder „ein Häuflein Russen" nennen. Die Notizen in der Zeitschrift „das Inland" benannt, sind durch nichts belegt. Sind die Kreewingen Reste der alten Kriwitschen, früher um Polotsk, dann um Smolensk, so mußten diese zu den Esthenstämmen gehören, dem wohl auch die besonderen Sitten, welche Nestor bei ihnen findet, nicht widersprechen [3]). Wir müssen abwarten, ob sich noch etwas Sicheres über diese nicht uninteressante Frage historisch oder linguistisch ermitteln läßt. In Beziehung auf Letzteres ist soviel gewiß, daß ihre Sprache von Kennern der Oeselschen-Esthnischen Mundart noch recht wohl verstanden werden kann. Wir müssen endlich auch noch bedenken, daß die Insel Oesel im Anfange des vorigen Jahrhunderts ebenso von der Pest heimgesucht wurde, als das feste Land, und daß in manchen Kirchspielen fast Alles ausstarb, wie ich in den Kirchenbüchern in Oesel an mehreren Orten gefunden habe. Es ist daher nicht wohl zu glauben, daß das ohnehin nicht volkreiche Oesel nicht nur eine bedeutende Anzahl von Kreewingen

---

1) Const. Porph. de adm. Imp. c. 9. cf. Wilkens Verhältnisse der Russen und Byzantiner. Mem. der Academie der Wissensch. in Berlin 1831, S. 38.

2) Schaffarin, Slav. Alterthümer II. S. 109.

3) Nestor, Schlözer I, 1, 126. Der Weiberraub findet sich noch jetzt, wenigstens scheinbar bei den Esthen, aber auch bei den Letten, die Verbrennung der Todten und die Sammlung ihrer Gebeine in Urnen, die auf eine Säule am Wege gestellt wurden, stimmt wohl mit dem Verbrennen der Todten bei den alten Esthen überein. Schlözer führt einige Stellen der Letten an, aus welchen erhellt, daß bei den Phrygiern und der Magiern dieselbe Sitte geherrscht habe, und daß noch jetzt in Sibirien einige Nationen gerade so mit ihren Todten verfahren.

nach Bauske, sondern auch eine noch größere Anzahl von Liven[1]) nach den nördlichen Curland und Salis geschickt haben werde, um das Festland wieder zu bevölkern. Die Kleidung der Liven bei Salis und Dondangen ist auch ganz verschieden von den Oeselschen, wie aus meinen Necrolivonicis[2]) erhellt. Die Anzahl der Kreewingen belief sich noch im Anfange dieses Jahrhunderts auf 1200 Personen in Neurahden, 20 Wirthe in Memelhof (c. 100 Personen)[3]). Was die Kleidung der Kreewingen anbetrifft, so kann ich nicht als Augenzeuge davon sprechen, da ich auf meiner antiquarischen Reise vom Jahre 1839 dieses kleine interessante Völkchen nicht mit besuchen konnte; allein auch diese scheint nicht Oeselsch zu sein. Der Pastor Lutzau beschreibt sie so: „Selbst die ausgezeichnete männ„liche Tracht, die bloß (?) in einem buntgestickten Hembekragen[4]), „und dunkelbraunen wadmen Leibrock, so wie die weibliche Tracht, „die nicht in einem Weiberrock, sondern in einer wollenen buntge„stickten Enveloppe[5]), die mit einem Gürtel um den Leib befestigt „wird, und mit einer gleichfalls bunten Decke, die wie die Schwals „getragen werden — in einer großen silbernen stark verzierten Na„del[6]), mit der sie das Haar befestigen und in mehreren großen

---

1) Jannau, Grund- und Ursprache der Esthen ꝛc. in den Beiträgen zur genauen Kenntniß der Esthnischen Sprache. Pernau 1822. Jannau findet in den erwähnten Liven und Kreewingen keine „Käuflinge" wie andere wollen, sondern einen Rest des alten finnischen Volkes in Curland. Auch erzählten die Kreewingen Herrn v. G. ja selbst, daß sie nur in 3 Wagen (worauf höchstens 12 Personen sitzen können) gekommen wären.

2) Neue Trachten zu vergleichen, Taf. 1. und Taf. 6.

3) Nachricht vom Herrn Pastor Lutzau bei Ditmar: Disquisitio de origine nominis Livoniae p. 52. Ditmar leitet den Namen der Kreewingen auch von den Kriwitschen her, welche den Russen überhaupt bei den Lithauern und Letten den Namen der Kreewi und Rußland den Namen Kreewa-Semme, Russen-Land geben, cf. Schlözers Allg. Gesch. S. 510. Thunmann, Untersuch. d. St. V. S. 134. Stender, Lettisches Lexicon S. 117, 377.

4) Dies soll wohl bedeuten: ein am Kragen buntgesticktes Russisches Hemd.

5) Dies findet sich in Oesel nirgends. In Livland fand es sich aber noch vor nicht langer Zeit, bei Kockora, wo die Weiber statt der Unterröcke blos ein viereckiges Stück Tuch um den Leib gewickelt trugen. — Nachricht von Dr. Fr. Schulz auf Kockora.

6) Diese findet sich weder in Curland noch Livland, noch Oesel, sonst nirgendwo. Unter den Alterthümern in den Gräbern kommen oft noch solche Nadeln vor, cf. Necrolivonica Taf. 47.

„silbernen Brenzen (Schnallen, die vor der Brust getragen werden [1]) „besteht, verliert sich mit jedem Jahre mehr." Diesen Auszug aus den ihm vom Herrn Pastor Benjamin Bergmann mitgetheilten Nachrichten des Herrn Pastor Lutzau ergänzt Ditmar [2]) dadurch: „Vestis virorum, collari indusio, lana discolori picto, insignis est. Mulieres induuntur veste laxa, panno caeruleato confecta, corallis picta et ab altero humero defluente. Indusium prominens lana neta variatum est, tum etiam collare pictum gerunt. Velamen capitis textili pellucido confectum fimbriis obductum acu magna et argentea nectitur. Virgines capite intecto procedunt, vel in morem Lettorum et Esthonorum corona [3]) ornatae. Nach den Berichten des Herrn von Güldenstubbe tragen die Männer lange wollene Röcke (amme) von dunkelbrauner Farbe, und weiße (wie die Litthauer) an den Aermeln und Taschen schwarz verbrämte Pelze, einen Hut (kappalusch, aus dem Polnischen) oder eine Mütze (kapper). Ihr oben blau und roth ausgenähetes Hemde*) nennen sie kiut, ihre Stiefel sabakad, ihren Ueberrock wita. Die Oeselaner nennen ihr Hemde Serk, ihren braunen Rock leid und üllikond (letzteres bedeutet eigentlich Ueberzug), ihren Hut: Kübbar und Lak. Die Mütze der Weiber heißt bei den Kreewinen: sappanad, bei den Oeselanern: üll (ein Baret). Die Hosen (früher wahrscheinlich erst durch die Germanischen Stämme eingeführt) heißen wie in allen Esthnischen Dialecten: bix oder pükſid.

Alles dieses zeigt wohl deutlich, daß die Kreewingen, wiewohl zu dem Tschudischen Stamme gehörend, doch verschieden von den Oeselanern und den übrigen Esthen sind. Ditmar, der Verfasser der kleinen interessanten Schrift: de origine Livoniae, wurde vom Herrn

---

1) Nicht Schnallen, sondern Fibeln, in später Römischer Art gewölbt, aber in der Größe converer Untertassen, nach den Nachrichten des Herrn von Gülbenstubbe.

2) Ditmar a. a. O. S. 52.

3) Diese coronae, Wainaks bei den Lettinnen genannt, finden sich eigentlich nur bei den Lettinnen, cf. Necrolivonica, Neue Trachten, Tab. 2 und 3.

*) Herr v. Güldenstubbe wollte dem einem alten Greise, der noch diese Kleidung trug, das Hemde abkaufen. Dieser aber erklärte, „das sei ihm um keinen Preis feil. Seine verstorbene Frau habe es noch eigenhändig gewebt, und er wollte sich darin begraben lassen." Die andern Kreewingen, die noch den Namen führen, tragen schon nur die Lettische Kleidung. Eine Frau in ihrer eigenthümlichen Kleidung hatte H. v. G. nicht mehr zu sehen bekommen können.

Prof. Rühs in Berlin veranlaßt, für dessen und Spiekers Zeitschrift für die neueste Geschichte, „die Staaten- und Völkerkunde", einen Aufsatz über die Kreewinen zu liefern [1]), in welchen er auch die Kriwitschen als die Vorfahren der Kreewinen betrachtet. Rühs machte dazu die Bemerkung: „Nestor versetzt die Kriwitschen nach Gegen„den, wo nur Slawen wohnten; die Kreewinen sind nach den mit„getheilten Sprachproben doch offenbar Finnen; ich kann mich daher „durch die bloße Aehnlichkeit der Namen nicht überreden, daß die heutigen Kreewinen zu den alten Kriwitschen gehören." Diese Bemerkung veranlaßte Ditmar zu einer Gegenbemerkung [2]), in welcher er ungefähr mit den oben von mir angeführten Gründen die Identität der Slaven und Kriwitschen bestreitet und neue Sprachproben derselben liefert. Ich entlehne aus diesen nur das Vaterunser, und stelle dasselbe mit dem im Dörpt-Esthnischen und Reval-Esthnischen und dem Libischen zusammen.

Deutsch: Vater unser der du bist im Himmel; geheiligt werde dein Name.
Kreew.: Meggi ise taiwas; jadku elka siwn senna.
Dörpt.: Issae meia, kesinna ollet Taiwan; pühhändetus sago sinno Nimmi.
Reval.: Issa meye, kes ollet Taewas; pühhitselud sago sinne Nimmi.
Libisch: Mun Issa Tauwis; swehtiht lass wolk sinn nimm.
Deutsch: Zu uns komme dein Reich; dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.
Kreew.: Tulop meggi tiwi siwukikki; Siwu meele se iggauka, kuitai was ni kas ma belli.
Dörpt.: Sinno riik tulgo meile; Sinno tahtminne sündko, kui taiwan, nida ka ma pääl.
Reval.: Tulgo meile sinno Riik; Sinno Tahtminne sandko, kui taewas nenda ka Ma peal.
Libisch: Lafs tulge medde juhre taem walstih; Sin meile lass Wolke nai Tauwis kni teggis man peäl.
Deutsch: Unser täglich Brod gieb uns heute.
Kreew.: Meggi arma leipe anna meli tennawa.
Dörpt.: Meye päiwalikko leiba anna meiie täämba.

---

1) Im 4 Band, 4 St. S. 380—386.
2) Gegenbemerkung auf eine Bemerkung von Herrn Prof. und Ritter Dr. Fr. Rühs in Berlin von D. W. v. Ditmar. Heidelberg 1817.

Reval.: Meie iggapaewaſt Leiba anna meile tännapääw.
Libiſch: Mette paewast leiba anda medden taempe.
Deutſch: Und vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern.
Kreew.: Gedde meggi padudd, kui me jattin umili niſi meligad.
Dörpt.: Nink [1]) anna meile andis meije füda, nida kui meije andis annаme ommile füüdleiſile.
Reval.: Ja anna meile andeks meie Wöllad; kui meie andeks anname omma Wölglastele.
Libiſch: Un peeanda medden med wulgat, kui meie peeandame entſche wulgat nigadöen.
Deutſch: Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns vom Uebel.
Kreew.: E las meite kurgaſad, Sewon wodſe kurge miusse erre.
Dörpt.: Nink ärra ſaatko meid mitte kiuſatusse fisse; enge päſta meid ärra Kurjaſt.
Reval.: Ning ärra ſata meid mitte kiuſatusse fisse; waid peäſta meid ärra ſeſt Kurjaſt.
Libiſch: Un alla waed maedin ſihſel kahrduſchaenas; bet alpeäſta meid ammaſt kuiriahſt.
Deutſch: Denn dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
Kreew.: Jo ſinla kalpap ſiwu kikki, ſiwu appi, un ſiwu üwiwi ſewonſe ſewonſe. Amen.
Dörpt.: Seſt ſinno perralt om ſe Riik, nink Wäggi, nink auwuſtus, iggawetſel ajal. Amen.
Reval.: Seſt ſinno perralt on ſe Riik, ning ſe Wäggi, ning ſe Au iggaweſt. Amen.
Libiſch: Jo ſinn peedrübb, ſewalſtib un ſe jaude un ſe gohd iggaweſt. Amen.

Zu dieſer Zuſammenſtellung, die, wie man wohl ſieht, nicht ganz verbal iſt, habe ich das Kreewingiſche, Revalſche und Libiſche aus dem ausgezogenen kleinen Werkchen von Ditmar genommen, das Dörptſche aus dem Dörpt-Eſthniſchen Geſangbuche: „Waſtne Tarto-Ma-Kele-Laulo Ramat". Riga Linan 1842. S. 451. — Eine

1) Nink und ja bedeutet im Eſthniſchen beides und. Nink wird aber, gebraucht wie das Griechiſche *δέ*, ja wie *καί*.

neue Uebersetzung des Vaterunsers ins Kreewingische war mir nicht möglich zu erhalten, wiewohl Herr von Güldenstubbe sich für mich darum bemühete, weil, wie ich oben schon bemerkte, in der Gegend von Bauske dieser Dialect schon fast ganz erstorben ist und die jetzigen Kreewinen alle nur Lettisch das Vaterunser beten.

Zur Vergleichung des Dörpt-Estnischen, Livischen, Angernschen, Livisch-Salischen, Krewingischen und Oeselschen Dialects möge hier nur noch ein kleines Vocabularium folgen [1]), welches ich auf meiner Reise durch die Ostseeprovinzen mit Hülfe der Ortsprediger und Gutsbesitzer durch Abhörung der Bauern aufgesetzt habe, und eine Uebersetzung von Johannes 16, V. 11—16 im Esthnischen, Libischen am Angernschen Strande, und ins Lettische, um zu zeigen, wie wenig vom Lettischen ins Libische hinübergekommen ist. Letztere Uebersetzungen verdanke ich dem Herrn Pastor Kupffer, Prediger in Klein-Irden bei den Liben [2]). Aus dem Ganzen erhellt wohl, daß die Liben am Angernschen Strande und bei Salis demselben Stamme angehören, nicht aber den Oeselanern, den östlichern Esthen und Kreewingen, daß letztere aber auch, dem Tschudischen Stamme allerdings angehörend, doch eine bedeutende dialectische Verschiedenheit in ihrer Sprache von den anderen Esthnischen Stämmen zeigen, weshalb es wahrscheinlich ist, daß dieses nun bald ganz aussterbende Völkchen Reste noch südlicher Tschudenstämme sind, welche durch Russen slavonisirt, durch Lithauer zu Lithauern gemacht, oder durch Letten lettisirt sind. Möchte man doch, ehe dieses ganz kleine Völkchen ausstirbt, so wie das der Liven bei Salis, diese beiden Völkerreste alter Zeit, noch genauer untersuchen. Es sind mehrmals Mitglieder der Esthnischen Gesellschaft in Dorpat in der Gegend von Salis gewesen, ausgerüstet mit einer vollkommenen Kenntniß der Esthnischen Sprache, aber dennoch ist viel zu wenig dafür geschehen [3]). Ich

1) Beilage V.

2) Ein junger Gelehrter von Dorpat, Hr. Holm, wurde vor ein paar Jahren in Curland (Windau) angestellt und benützte diese Stellung um die Sprache der benachbarten Liven zu untersuchen. Seine wenigen ungeordneten Notizen sind nach seinem Tode der Gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat zugekommen, und in meiner vergleichenden Sprachtabelle unter der Bezeichnung H. benutzt. Auch der erwähnte Pastor Lutzau hatte Watson ein Kreewingisch-Livisches kleines Vocabularium geschickt, welches jetzt im Maunscript in der Gelehrten Esthn. Gesellschaft ist. Dieses ist benutzt, und die daraus entlehnten Wörter sind mit W. bezeichnet.

3) Einige Notizen des früheren Secr. der Esthnischen Gesellschaft in

kann nur wünschen, daß es, wenn es nöthig ist, berücksichtigt und vervollständigt, und daß auch der grammatikalische Bau der Sprache in Zukunft berücksichtigt werde*).

7) Hauptresultate.

Die Hauptresultate aus dem bisher Gegebenen dürften folgende sein.

1) Die Esthen in Liv- und Esthland, die sich selbst blos Mamees (Männer des Landes) nennen, gehören zu der großen Völkerfamilie, welche sich über den ganzen nördlichen Theil von Rußland, Norwegen und Schweden, so wie Ungarns von den Gebirgen Mittelasiens ergossen hat, das heißt zu den Tschudisch-Finnischen, oder Hyperboreischen Stämmen.

2) Doch standen die alten Esthen mit den Tschuden des Urals und Altai in keiner directen Verbindung, und die sogenannten Tschuden-Gräber und Tschuden-Schürfe in Sibirien haben deshalb ganz andere Resultate geliefert, als die alten Gräber in den Ostseeprovinzen, mit Ausnahme vielleicht des nördlichen Curland.

3) Eben so wenig sind die Magyaren oder Ungarn direct von ihnen ausgegangen, weshalb die Magyarische Sprache (außer noch mit spätern Türkischen und Mongolischen Beimischungen) viele Reste auch alter, namentlich Griechischer Dialecte enthält, welche sich im Esthnischen nicht finden.

4) Die Verbindung der Esthen mit den Mongolen scheint noch problematischer, wenn auch einige Formen der Mongolischen Grammatik sich auch im Esthnischen wiederfinden, da der lexicalische Theil der beiden Sprachen durchaus verschieden ist, und die Schädelform und Körperbeschaffenheit der Esthen sehr von denen der Mongolen abweicht.

5) Die Herleitung der Esthen von den Völkern des Indo-Europäischen Sprachstammes, den Indern selbst, den Per-

---

Dorpat, Herr Jürgenson, konnte ich wenig benutzen, weil die Localität nicht bezeichnet war.

*) Es ist dazu jetzt die höchste Zeit, da die Liven um Salis im Jahre 1839, als ich sie abhörte, nur noch aus fünf, die Kreewingen im J. 1843 nur noch aus zwei steinalten Personen, die ihre Sprache noch nicht ganz vergessen hatten, bestanden.

fern, Semiten, Griechen, Römern, Deutschen, Slavo-Russen, Lithauern rc. ist vollkommen zu leugnen, jedoch keineswegs die Mittheilung einiger Religions-Begriffe, Sitten, Gewohnheiten und einzelner Worte, in ihren theils frühern, theils spätern Stammsitzen.

6) Dagegen findet sich in ihrer Sprache, ihren Sitten, und in ihrer Religion sehr viel Celtisches Element, was die Esthen mit den Celten von Westeuropa in Deutschland, in Norditalien, Frankreich (Bretagne), Spanien (Iberien), Großbritanien und Irland in nähere Verbindung bringt. Doch muß ihre Sprache in Beziehung auf das Grammaticalische in noch nähere Betrachtung gezogen werden.

7) Besonders ergiebt sich diese Verbindung der Inseln Oesel, Mone (und Dagden), Kurre-saar oder Kranichs-Insel genannt mit den Brittischen Celten, durch den Dienst der Hauptgottheit der Oesulaner Tharapilla, welcher als Tarvus tricaranus (oder der „drei Kranichs-Tar) auch auf der zwischen Britannien und Irland liegenden Insel Mona (den Mittelpunct des dortigen Celtischen Cultus) als Hauptgott verehrt wurde; so auch durch die den Druidentempeln der alten Celten vollkommen gleichenden runden Umwallungen (Bauerburgen genannt, und in Kriegszeiten auch zu Burgen benutzt), besonders auch das sogenannte Kali-järw bei Salle, welches zugleich auf den Dienst der todtbringenden Kali im wilden Schiwaismus in Indien hindeutet.

8) Andere Indische Beimischungen aus der spätern Zeit des Buddhaismus liefern die großen Felsen- und Steindenkmale mit eingeprägten Riesenspuren (der Scand. Jötte-Fiat), die sich eben so in Indien selbst, in Scythien, in Deutschland und in Gallien wiederfinden. So auch die zerstreuten Steinmassen über weite Strecken, die in Gallien und in den Ostseeprovinzen für Werke des Hercules gehalten werden (Kallewe poeg, Töll, Kinte, Kurrat).

9) Dem Slawischen Dualismus tritt bei den Esthen überall die Trinität entgegen, so wie bei den spätern Indischen Secten nach der dritten Incarnation des Brahma, bei den Celten, Scythen und einem Theile der Germanen. Bei den Esthen findet man auch häufig die Vervielfältigung dieser Dreizahl durch die Neun- und Sechsunddreizig-Zahl. Der Persische Dualismus erscheint nur modificirt dadurch, daß das gute Princip (Jumal) überall den Sieg behält über den Bösen (Kurrat), der überall „der dumme Teufel" troß seines bösen Willens bleibt.

10) Derjenige Stamm, welcher besonders den Namen der Tschuden führte, unsere Esthen, hatte seinen vorhistorischen Ursitz wahrscheinlich an dem Tschudischen (Gordyäischen) Gebirge südlich des Caucasus, in dessen Nähe auch Dorbeta liegt, um Mazara, welches für die Urheimat der Magyaren gehalten wird; dann in den Caucasischen Gegenden, wo die Melanchlänen, Jamen, Zalen und Coli an dieselben Völker in unseren Gegenden erinnern, so wie Madschar an die Magyaren in Ungarn.

11) Eben so finden die zum Esthnischen Stamme gehörenden Curen, von denen die meisten alten Orte Curlands eine Esthnische Wurzel haben, in den Coren, Coraxiern, Corocondame am Caucasus, und der Landschaft Coriáa an den Gordyäischen Gebirgen ihre frühere Heimath.

12) Die Liben oder Liven, von denen Livland benannt ist, gehören eben so zu dem Tschudischen Stamme Esthlands und Livlands, da ihre Sprache nur dialectisch verschieden ist, und sind keine Käuflinge aus Oesel. Sie scheinen ihren Namen von der Sandküste, die sie bewohnen, von Liw oder Sand, zu haben, nicht von den Leuonen Scandinaviens.

13) Die geringen Reste der Kreewingen bei Bauske stammen von den Crobyzischen Thraciern und den Kriwitschen in Polozk und Smolensk her, und waren niemals Slawen, jetzt bis auf zwei steinalte Männer der Sprache nach alle lettisirt.

14) Die Lithauer und Letten gehören zu der großen Indo-Europäischen Völkerfamilie und stehen als Geschwister der Slawo-Russen und Wenden noch weiter entfernt von den Griechen, Lateinern, Deutschen.

15) Die Letten sind indeß in ihrem jetzigen Zustande gemischt aus Lithauern, Veneden (die schon zu Ptolemäus Zeit an ihren Küsten wohnten), Tschuden und Völkern Germanischer Zunge.

16) Sie haben ihren Namen, der erst im XI. Jahrhundert enstand, von den laetis, lassis oder Lassen, welches tributpflichtige Bauern bezeichnet, nicht von dem Flüßchen Latte oder von den Karauschen, die einen ähnlichen Namen haben.

17) Der Cultus der Letten ist der frühere Indisch-Persische Dualismus, vermischt mit der Celtisch-Finnischen Trinitätslehre. In dieser Hinsicht, verbunden hauptsächlich mit den Tschudischen Stämmen auf Oesel, standen sie doch in nächster Beziehung mit dem

Slawo-Russischen Cult in Nowogrod und dem der alten Preussen in Romowe.

18) Die Germanischen Beimischungen in den ältesten Zeiten rühren in Esthland hauptsächlich von den Hirren, in Curland von den Heruiern (in Schamaiten von den Scirren) her, deren Herrschaft diese Gegenden warscheinlich eine Zeitlang unterworfen waren.

19) Die Semgallen (oder Grenzletten) gehören zu dem Stamm der Letten, haben aber doch einen etwas verschiedenen Dialect wegen ihrer längeren Unterwerfung unter den Russischen Fürsten des Polozkischen Hauses. Ein besonderer Zweig unter ihnen ist der der Selen oder Seren um Sehren (Friedrichstadt) bis über Sehrpils oder Sehipils (Selburg). Diese zeigen uns die Spur zu den Asiatischen Serern (Σῆρες, Seripala, Stadt am Ganges), welche südlich von Indien östlich an Scythien gränzten, und deren Land die Auzaei montes (in Curl. ist auch ein Auzene um Autz) begränzte, und der Bontisus (Bandau in Curl.) durchströmte. Zu ihnen gehörten die Androphagi, die auch Herodot hier kennt (südlich der Melanchlänen), und die Deutschen Chronisten noch deutlich darstellen, wovon weiter unten die Rede sein wird.

20) Die Lettgallen im südlichen Theile Livlands, wo sie die Esthen und Liven verdrängt haben (Iggauns, die Verdrängten), gehören demselben Stamme an.

In dem Folgenden wird sich noch häufig Gelegenheit finden, diese Hauptpunkte weiter auszuführen und zu bestätigen.

Beilage I.

zu der Einleitung (zu Seite 47).

Volkslieder der Letten und Esthen.

1) Der Stabburags

ist eine berühmte Quelle unter dem Privatgute Stabben im Selburgischen Kirchspiele, ein immer fließender Felsen am Curländischen Ufer. Das Wasser strömt von einem Vorgebirge herab und versteinert Alles durch Absetzung seines Kalkes, auch das Moos, welches oben noch grünt, während das untere schon versteinert ist. Auch Tropfstein bildet es. Es ist ein Vorgebirge am Flusse, und heißt Stabbu-rags, weil Stabben der Ort ist, wo er sich befindet. Eine andere Ableitung ist von Stabs der Pfahl oder die Säule, also Säulenhorn, und rags Lettisch der Felsen oder das Horn. Oben ist Gebüsch. Am meisten strömt dies verkalkende Wasser aus einer Höhle, in welcher sich eine Art menschlicher Gestalt gebildet hat, die bald eine Jungfrau, bald ein Mönch sein soll. Dieser Felsen macht die Grenze zwischen dem Setzenschen und Stabbenschen Gebiete. Er ist c. 115 Fuß hoch.

Die Strusen- und Dünafahrer nennen den Felsen Teufels-Bart, weil er ihrer Schifffahrt oft gefährlich wird.

Die Einwohner der Gegend haben allerlei Sagen und Gesänge an ihn. Sie sehen in der Hauptgrotte, aus welcher der Strom emporquillt, eine Jungfrau bei Tage, welche für das arme Landvolk spinnt, wenn es zu hart von der Herrschaft gedrückt, nicht fertig werden kann. — In der Nacht sitzt ein Mönch in der Grotte bei Lampenschimmer und studirt. — Von den Gesängen lieferte eine alte Frau 103 Jahre alt dem Herrn Pastor Stender einige Strophen, einige wußte sie nicht mehr. Diese sind folgende, die aber

schwer wörtlich zu übersetzen, und nach der Meinung des Herrn Pastor Neuenkirchen Neologismen enthalten, woraus ihre Verstümmelung der neueren Zeit erhellt.

V. 1. Gaufchi raud Stabbesradfe miglainâ rihtinâ Kad Sauliht' eeraudfija, tad luftigi peedfihwoj.	V. 1. Bitterlich weinte der Felsen, in Frühe des neblichten Morgens, Als er die Sonne gewahrt lebet fröhlich er auf.
2. Ta fazzija, leeli kungi, Stabben radfi peeeedami Kur fchi fihdawehrpejin, nehfdaudfina audejin? —	2. Nahend dem Herrn von Stabben, so fragten die stolzen Gebieter: Wo die die Seide uns spinnt, wo die die Tücher uns webt?
3. Kadehl kohfchas, kadehl dailas Stabbenraggas mamfelites Stabbesradfi fihdes werhrpe, awotinfch fchkettenej; —	3. Warum prangt ihr, o Mädchen vom Felsen, im schönen Gewande, Weil der Felsen gewebt — was erst die Quelle euch spinnt.
4. Stabburagga mahmulinja fihdu deegu fchkettenej Sihdu deegu fchketteres nehsdaudfinu rakftija.	4. Felsen-Mütterchen spann gar emsig die liebliche Seide, Spann die Seiden drauf, stickte das Tüchlein sie auch.
5. Stabbesragga mahmulinj, dohd man fihda paladfin! Ta eedewi faw meitinu, dohd ir fihdes paladfin! —	5. Gieb mir das seid'ne Gewand, o Mutter des ragenden Felsens, Und zu dem seid'nen Gewand gab sie die Tochter auch mir.
6. Ko dohma ftabburags, pa miglinu ftaigadam Eij faule, paraugees, ko darr tawi arreji.	6. Ragender Fels, durch düstere Nebel schreitend, was sinnst Du? — Liebe im sonnigten Licht, sieh', was deine Pflüger gethan.
7. Es tew luhdfu ftabburags, dohd man weenu nehfdaudfin! — Dohd man weenu nehfdaudfinu, nehfdaudfinu audejin.	7. Gieb, o Säulenhorn, du dem Bittenden seidene Hülle, Gieb mir das seidene Garn, gieb mir die Weberin auch.
8. Stabbu ragga arrajini tihruminu apfchjufchi Peekarr feliu fehtawiti fudralinâ wadfitê.	8. Haben des Stabburags-Pflüger die dankbaren Fluren besäet, Hängen den Saatkorb von Gold hin an den silbernen Pflock.

V. 9. Stabba ragga darbineeki ap-
arruſchi tihruminu
Aparruſchi tihruminu, apſeh-
juſchi ſudrabinu.

V. 9. Haben die Stabburags-Pflüger
die Felder genugſam gepflüg't
Streuen ſie in fertiges Feld
köſtliche ſilberne Saat.

10. Dohd mahmin, kam dohdama,
ne dohd, Radſeidehlinu
Stabbas radſei dehlinam gruht
muhſchiga dſihwoſchan.

10. Gieb mich, o Mutter, dem Freier,
nur nicht dem Sohne des Felſen
Felſen-Söhne Geſchick laſtet
auf Erden zu ſchwer! —

11. Kas kaiſch ſtabbes meitinahm
dailas rohtas ne neſſoht?
Stabbas radſe aude, mitte,
awotingſh ſchkettenej! —

11. Stabbens Töchter ſchmücken ſich
leicht mit prunkender Hülle,
Nymphe den Faden ſpinnt —
Felſen webt das Gewand.

2) Lettiſches Volkslied
in Aſcheraden.



Pee uppes mallas us noleiju
Weens raibais taurinſch ſkraidaja
Ja kſraidaja, ſkraidaja, ſkraidaja
Weens raibais taurinſch ſkraidaja! —

An Baches Rand im Thale
Ein bunter Schmetterling flatterte;
Ja flatterte, flatterte, flatterte,
Ein bunter Schmetterling flatterte!

Tur bija weena daila meitina
Ka trakka ſkrej pehz putnina
Ja putnina, putnina, putnina,
Ka trakka ſkrej pehz putnina!

Da war ein feines Mägdelein
Wie toll ſie haſcht nach dem Vögelein
Ja Vögelein, Vögelein, Vögelein
Wie toll ſie haſcht nach dem Vögelein.

Ka trakka pakkal ſkreedama	So haſcht' ſie thöricht immer fort
Ta eekritte uppes dſillumâ —	Und ſtürzte in des Baches Tiefe —
Ja dſillumâ, dſillumâ, dſillumâ,	Ja Tiefe, Tiefe, Tiefe, —
Ta eekritte uppes dſillumâ! —	Und ſtürzte in des Baches Tiefe.
Eekſch dſilles uppes ekrituſi	Gefallen in den tiefen Strom
Ta raud ar gaudahm aſſaram	Da weint ſie Klage-Thränen —
Ja aſſaram, aſſaram, aſſaram,	Ja Thränen, Thränen, Thränen
Ta raud ar gaudahm aſſaram.	Da weint ſie Klage-Thränen! —
Ta raud ar gaudahm aſſaram	Sie weinet Klage-Thränen
Lai nahk tok winnai paligâ —	Man mög' zur Hilf ihr eilen,
Ja paligâ, paligâ, paligâ	Ja eilen, eilen, eilen,
Lai nahk tok winnaj paligâ! —	Man mög' zur Hilf ihr eilen! —
Weens diſchans puiſis peeſkrehſi	Ein braver Jüngling eilt herbei
Un iswilk dailu meitinu —	Und rettet das feine Mägdelein
Ja maitinu, meitinu, meitinu	Ja Mägdelein, Mägdelein, Mägdelein,
Un iswilk dailu meitinu! —	Und rettet das feine Mägdelein.
Winſch wedd to meitu ſchtiuû	Er führet heim das Mägdelein
Lai neſkreeu wairs pehz putninu,	Daß nimmer es haſch' nach dem Vögelein
Ja putninu, putninu, putninu,	Ja Vögelein, Vögelein, Vögelein
Lai ueſkreen wairs pehz putninu.	Daß nimmer es haſch' nach dem Vögelein.
Schi pateiz winnam ſirſnigi	Sie danket ihm herzinniglich
Un neſkrej wairs pehz taurina —	Und haſcht nicht mehr nach dem Schmetterling
Ja taurina, taurina, taurina,	Ja Schmetterling, Schmetterling, Schmetterling
Un neſkrej wairs pehz taurina.	Und haſcht nicht mehr nach dem Schmetterling.

3) Eſthniſches Schaukellied
von Öſel.



Lähme kike kikomaie	Laßt uns geh'n zum Schaukel-ſchaukeln
Kas se kike kannal meida	Wird die Schaukel uns tragen?

Kiik agga kannab needaid naefed	Die Schaukel aber trägt auch diese Weiber
Mis agga öine elme efa	Was aber hat ein Gurt-Schnalle
Mis o rannoni rahhada —	Was aber hat Brustgeld,
Siiski kannab neidki waefed	Dennoch tragen diese auch die Armen,
Mis pölle elmeft kaela poäle	Welche keine Perlen um den Hals haben
Rahha koppiked ollemaskit	Einen Kopeken Geld gar nicht.
Kus fe waenefiiski faab.	Wo bleibt der Arme dennoch? —

4) Ein Hochzeitslied
aus Peude in Oesel.

Uehhe panni minna ukfe wahti	Einen stellte ich zum Thürwächter
Teefe panni ma wärrate wahti	Den anderen zum Pfortenwächter
Kolmanda ma nurme tutkemele	Den dritten am Ende der Zaunstraße
Uinunnut meil ukfewahti	Einen Eingeschlafenen zum Thürwächter.
Magganut wärrawa wahti	Einen Ermüdeten zum Pfortenwächter
Tukkund murme tutkemele	Einen Gebuselten zum Zaunstraßenwächter.
Lasnud faia fattaja tulla	Ließen den Hochzeitsführer heimlich durchschleichen.
Mötlen ollad wenne wäggeda	Wir dachten es wäre die russische Armee
Rootfi riki rikkuwad	Das schwedische Reich zu Grunde zu richten
Türgi tükki tahtewad	Die Türken in Städten zu schlagen.
Wäggi olli omma wäime	Die Armee aber war die des Schwiegersohns
Sae olli omma fosfaril	Der Hochzeitsschwarm seiner Schwester.
Wörgem wörgem wöeras rahwas	Dreht euch, dreht euch, fremdes Volk
Saetgem faetgem fakfelasfed	Schaffet schaffet die Teutschen her.
Pisfi, pisfi pea isfandad	Sachte sachte Ihr Häuptlinge
Aergem fötkem meie fildi	Tretet nicht unsere Wege
Meie fillad fibbolista	Unsere Wege sind von Zwiebel
Poled fillad porgandista	Die Hälfte von Burkanne
Meie mehhed epoelle fillafeppad	Unsere Männer sind keine Pflasterleute*)

*) Die Pflasterer in den Städten, so auch in Dorpat sind nie Esthen sondern nur Russen, doch sind die meisten Städte noch größtentheils ungepflastert, besonders in Curland.

Sibirist meil ſilleſeppsad	Aus Sibirien haben wir die Pflaſterleute
Polamaalt paepannijad	Aus Polen die Flieſenleger. —
Liikmi liikmi linnukesed	Laßt uns rühren, Vögelchen
Tudjome tabbade pole	Uns bewegen nach den Stuben,
Sa waene mees wannama	Du armer alter Hochzeitsführer
To tölda toa eddeje	Bringe die Kutſche vor die Stube
Kirjo kirjo koia edde. —	Die bunte Lehen vor das Vorhaus.
Ehhi rutto mo öeke	Bereite dich ſchnell mein Schweſterchen
Ehhi rutto eks ſa ep joua	Bereite dich ſchnell wirſt du nicht fertig
Koo meid ammo odetakſe	Zu Hauſe erwartet man dich ſchon längſt
Jubba öhta oue teſa	Schon fängt es an zu dämmern (Abend)
Pimme pistakdi willuſa	Hinter dem Holzgaue iſt es ſchon dunkel
Jubba ſöela ſuiſab ſörwi	Schon ſteht der kleine Bär ſchräge
Ku paiſtab koia läwele	Der Mond beſcheint die Vorhausthürſchwelle
Wankrid waatwad walge pole	Der große Bär ſteht nach Morgen
Ehhi rutto mo öeke	Bereite dich ſchnell mein Schweſterchen
Toad ſoäl tulle wallule	Die Stuben ſind dort erleuchtet
Koiad künalde kommula	Die Häuſer leuchten hell. —
Kui ſa hakkad minnema	Wenn du anfängſt zu gehen
Kui tulleb wölluja wasto	Wenn die Hexe dir begegnet
Wöllo ogga lükka wällateſe	Die Hexe aber ſtoße von dir
Kui tulleb küddije wasto	Wenn dir die Schlange begegnet
Küddi ogga lükka küljeliste	Die Schlange ſtoße auf die Seite
Minne agga isſe Jeſu teda	Geh' nur ſelbſt auf Jeſu Wegen
Reiſi Maria radduje. —	Reiſe in Mariens Spuren.

Beilage II.

zu der Einleitung (zu Seite 32).

Esthnische und Lettische Sagen.

1) Sage von Kallewe Poeg.

(Kåallew's Sohn) *).

Der Kallewe poeg **) wird in die Sagen den Esthen [1]) als ein großer Riese dargestellt, der die Bäume zusammenbrach und auf ihnen

---

*) In dem Aufsatze Nr. 32 im Inlande v. J. 1836. Kåallew's Sohn ist der Name Kallewe-poeg Kallewi-poeg und der Name des Vaters Kåallew geschrieben. Diese „Bruchstücke der Sage" sind aus dem Munde nicht Eines sondern mehrerer Esthen niedergeschrieben. Gewöhnlich wird der Name Kallewe poëg von den Esthen ausgesprochen. Der ungenannte Verfasser fordert auf, diese Mitheilungen zu ergänzen, welches zu thun ich nicht unterlassen mochte, weil diese und ähnliche Sagen immer mehr verschwinden. In einem Dorfe bei Rewal lebte noch vor kurzen ein altes Weib, welches im Besitze so vieler Sagen gewesen sein soll, daß sie ihre Zuhörer viele Nächte hindurch damit zu unterhalten pflegte.

**) In Finnland ist der Name der Kallewan-pojat ein Schimpfname, in Carelien bedeutet kale waiset junge hübsche Männer. Zu den Finnischen gehörten die Götter, Wäinämöinen, der Höchste, Ilmarinen, Lemminköinen, Kullerwo, Soini, Likkiö, Kihawanskoinen u. a. Nachricht von Herrn Dr. Lönroth aus Cajana. Kr.

1) Ausführlicher, als hier geschieht, ist von Herrn Dr. Fählmann in Dorpat mir zum Behufe der Mittheilung in diesem Werke ein Aufsatz, die von ihm gesammelten Sagen, den Kallewe-Poeg betreffend, gütigst mitgetheilt, und ich liefere hier einen Auszug aus demselben, hoffe jedoch, daß Herr Dr. Fählmann bald sich bewogen finden werde, diese Sagen in seiner interessanten Manier bearbeitet, vielleicht auch in einigen Punkten berichtigt und vervollständigt, öffentlich selbst mit andern Sagen herauszugeben. Ich selbst füge in den Anmerkungen noch einiges hinzu, was ich entweder in andern Blättern gelesen oder durch Ausfragen der Bauern mit Hülfe guter Dolmetscher darin erfahren habe. Durch ganz Finnland geht die Sage von diesen Kalewan pojat, Söhnen des Kalew, auch. Dennoch

lag wie auf Stroh. Er war aus dem Geschlechte der alten Götter der Esthen, der für die Esthen arbeitete und für sie litt, ein Sohn des alten Kallew (Káallew). Dieser war ein gewaltiger Herrscher über Land und Meer. Er hatte zwei Söhne und als er zum Sterben kam, sagte er zu seinem schwangeren Weibe: „Du hast zwei Söhne und wirst einen dritten gebären, der mir am ähnlichsten sein wird in That und Gesinnung. Meine Herrschaft will ich nicht theilen. Wenn der dritte herangewachsen ist, so mögen sie das Loos enscheiden lassen." Er starb. Sein liebes Weib beweinte ihn, grub mit ihren Händen ein Grab, und legte ihn hinein, und trug Steine darauf zu dem Denkmal [1]). — Wer den Glint [2]) in Reval sah, hat dieses sein Grab gesehen. Aus den Thränen der Wittwe sammelte sich der obere See bei Reval. Der dritte Sohn ward ein gewaltiger Mann. Er schlug seinen Brüdern vor, bei dem Sadegerwschen See bei Dorpat zu losen um die Herrschaft. Nun wählten sie 3 gleiche große Steine und stellten sich neben einander hin. Der älteste Bruder schleuderte seinen Stein in weite Ferne, als wenn er fallen sollte, wo Himmel und Erde sich berühren; aber er senkte sich steil und fiel am anderm Ufer nieder und wurde vom Wasser bedeckt. Der zweite Bruder warf ihn noch weiter ans andere Ufer, und der dritte Kallewe poeg, der jüngste, an Jahren, aber der breiteste an Schultern, der schärfste an Augen, der stärkste an Kraft, schleuderte ihn um vieles weiter. Sie wateten nun durch den See, und als die Brüder den Stein des jüngsten

---

waren 12 Söhne des Kalewa, welche große Schlösser bauten und Riesen waren, und die ersten Christen hinderten ihn Kirchen aufzubauen. Herr Dr. Lönroth aus Cajana versicherte mich, daß er 60—70 Sagen von diesen Söhnen des Kalew schon gesammelt habe, die er einmal zur Herausgabe zu redigiren gedenke. Riesenfußspuren eines der Söhne des Kalew finden sich auch dort in den Pahan askelen mäkj (bei des Fußtrittes des Bösen) im Kirchspiele Karis Lojo zwischen Helsingfors und Abo, im Dorfe Haarjärwi, 40 Werst vom Meere. Kr.

1) Solche mit Steinen regelmäßig belegte Gräber, wie in Scandinavien, sehe man in meinen Necrolovinicis Tab. 59, Abth. IX. in Oesel, wo aber verbrannte Todtengebeine darunter liegen, Tab. XI., unter denen die unverbrannten Leichen sich befinden in Ascheraden. Aehnliche fand ich auch bei Isborsk, und bei Neuhausen fanden sich Gräber die ganz aus aufgehäuften Steinpyramiden bestanden. Vom Verbrennen der Leichen ist hier keine Rede. Kr.

2) Der Glint ist die viele Meilen weit ausgedehnte hohe Felsenküste um Reval. Dort wurde mir als bestimmter Punkt, wo der Kallew begraben sein sollte, der mächtige Hals bezeichnet, auf welchem die alte Dänenstadt Thanilin oder Lindanissa lag, jetzt der Domberg genannt. Kr.

am weitesten geschleudert sahen*), so wanderten seine Brüder aus, um neue Herrschaften zu suchen. Der jüngste aber war nun König des Landes, nahm das Schwerdt und den Pflug in Besitz, und beackerte das ganze Land, so daß die Furchen die Berge und Thäler wurden; am kenntlichsten in der Nähe des Sees. Auf dem Steine des Kallewe poeg opferte man zum Andenken ein Geldstück, oder was einem sonst lieb ist**).

Als nun Fremde das Land bedroheten, so ging er durch den Peipus, um Bretter***) vom gegenseitigen Ufer zu holen[1]). — Beladen mit 12 Dutzend großen Brettern kehrte er durch den Peipus glücklich zurück, obgleich ein Zauberer mit struppigen Haaren von Allatzkiwwi aus mächtig in die Wellen blies, und sie zu Berger aufthürmte, daß sie dem Kallewe poeg bis zum Gemächte gingen Dann griff er zum Schwerdte, um den scheußlichen Zauberer zu

*) Der vom Kallewe poeg selbst geschleuderte Stein ist ein großer Granitblock der vom Blitz gespalten ist und 1½ Menschenhöhe hat. Er liegt am Sadejerwschen See, und ist vom Hrn. Lithogr. Schlater abgezeichnet. Bei Abo im Meere befindet sich auch ein großer Stein, den der Kalewam poika der Finnen auf die erste dort gebaute Kirche geschleudert haben soll, der aber ins Meer fiel, ohne sein Ziel zu treffen. Ein Einwohner der Gegend, welcher ihm entgegen gegangen war, um ihn durch List davon abzuhalten, nahm einen ganzen Sack voll alter zerrissener Schuhe mit, und von Kallewam poika gefragt „wie weit ist es noch, wo man die Kirche baut?" antwortete er „so weit, daß ich alle Schuhe, die du hier siehst, auf dem Wege zerrissen habe." Da nahm der Kallewam poika den Stein, und schleuderte ihn auf die Kirche, ohne sie treffen zu können. Nachricht vom Hrn. Dr. Lönroth aus Cajana. Kr.

**) Diese Sage wird auch im „Inlande" fast eben so erzählt, nur mit dem Zusatze, daß nach einer andern Sage die Steine nicht geschleudert sondern nur getragen wurden, bis die Kämpfer sie vor Ermattung hinwarfen. Der Stein des Ersten fiel in die Mitte des Sees, und jeder, der über die See fährt, wirft noch ein Geldstück hinein.

***) Nach der im „Inlande" mitgetheilten Sage wollte er sich Bretter aus Plescow holen, um sich in einer andern Gegend anzubauen. Das Wasser des Peipus reichte ihn bis an den Leib, worauf er ausrief „Unverschämter! willst du gar den Glockenstuhl netzen." Eine andere Bretterexpedition erzählt man in Reval. Er holte nämlich die Bretter dort durch das Meer von einer Landspitze zu der andern getragen. Bei dem Jummidoschen Vorgebirge ist eine Gegend unter Kolk, onni haud geheißen, wo das Wasser 60 Faden tief ist. Dieses ging ihm jedoch nur bis an's Knie. An der Jummidoschen Landspitze liegen viele Granitblöcke, Kallews Jungfrauen, Schürz- oder Schoßsteine, genannt. Von derselben Jummidoschen Spitze aus warf er so den Speer (odda) nach einem Steine an der gegenüber liegenden Pärrispäschen Spitze, traf aber einen noch weiter gelegenen Stein, von dem er ein Stück abschlug, „wie man noch jetzt bemerken kann."

1) Vom östlichen Peipusstrande erhält man auch jetzt noch in Dorpat einen großen Theil des benöthigten Holzes. Kr.

züchtigen, allein dieser zeigte die Sohlen. Der Kallewe poeg ruhete sich nun aus auf der Anhöhe, die unter dem Namen Kallewi poëg säng bekannt ist [1]). Er entschlief, sein treues Schwerdt an der Seite zur Linken gelegt. Als er schnarchte, daß die Berge dröhnten, kehrte der Zauberer zurück, und stahl ihm sein Schwerdt, welches er nur durch Zauberei zu heben vermochte. Er schleppte es fort, ließ es aber in einen Bach fallen, und vermochte es nicht wieder herauszuziehen. Dieses Schwerdt war vom Oheim des Kallewe Poeg in Finnland geschmiedet, in 7 Jahren von siebenerlei Eisen unter sieben Zaubersprüchen täglich, und es war gehärtet in sieben Wassern, im Meere, im Peipus, im Werzjärw, in der Embach, in der Aa, im Pöbja-Fluß [2]) und im Wasser des Himmels (Regen). Kallewe poeg suchte es lange vergebens, endlich blinkt es ihm aus dem Wasser des Baches [*]) entgegen, und beide huben nun einen Wechselgesang an. Er ließ es indeß liegen, damit es in Zukunft anderen braven Kerlen freiwillig helfen könne [3]). Dann lud er die Bretterlast wieder auf seine Schultern. Abends erreichte er Ludenhof [4]) wo drei Söhne des Zau-

---

1) Dieses bedeutet „Bette des Kallewe poëg." Ich untersuchte diesen Hügel im Jahre 1843 und fand, daß er eine alte heidnische Burg sei, ganz der bei Ascheraden (Necrolivonica Taf. 60 I. u. III., 6. und der von Sandau Taf. 53 V.) ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß auf dem Hügel des Kallewe poëg bei Paelskiwwi an beiden Enden der oblongen Oberfläche Erderhöhungen sind, während die alten Schanzen bei Ascheraden und Sandan nur eine Erhöhung am einem Ende haben. Die Sage ist dort, diese Erhöhungen hätten ihm als Kopfkissen gedient. M. s. meine Beschreibung davon. Rußl. Alterthümer I. S. 17. Alles zeigt dort auf frühere Dänische oder Waräger-Russische Besitzungen hin. — Auch am östlichen Ende der berühmten Kangern (Dümmen oder Hügelreihen) bei Sunzel in Lettland ist neueren von mir eingegangenen Nachrichten zufolge „das Bette eines Riesen," dessen Construction gerade so wie die des Kallewe-poeg bei Allazkiwwi ist, nämlich mit zwei Böschungen an beiden Enden. Leider habe ich von dort den Namen des Riesen nicht erfahren können. Diese Schanze, welche den Weg über die c. 9 Werst langen Kangern, die mitten durch Sümpfe gehen, vertheidigt, ist wahrscheinlich das alte Gercike, welches tiefer im Lande von unsern alten Chronisten angegeben wird, als das unmittelbar an der Düna liegende Gercike bei Stockmannshof, von welchem Heinrich der Lette spricht cf. oben Corollarium. §. 4.

2) Dieser Fluß ergießt sich von Norden her in den Werzjerw.

*) Dieser Bach ist der bei Saarenhof im Kirchspiele St. Marien. Die Stelle an der unter Saarenhof darüber führenden Brücke, wo das Schwerdt ins Wasser geworfen war, zeigt man noch. Hr. Schlater hat auch diese Gegend gezeichnet.

3) Die Esthen hoffen noch auf den Erlöser, der sich desselben bedienen könne, den es aber freiwillig sich zeigen und ansingen muß. Kr.

4) Ludenhof ein Gut im Kirchspiel St. Bartholomaei. Südlich von der Kirche Esthnische Luja. Kr.

berers ihn überfielen, Bäume des Waldes mit den Wurzeln ausrissen, und auf ihn losschlugen*). Er schlug sie mit seinen Brettern in die Flucht, als eine feine Stimme aus dem Walde ihn ermunterte. Dieses war die Stimme des Igels, dem der Altvater bei Erschaffung der Thiere keinen Pelz gegeben hatte. Aus Dankbarkeit warf der Kallewe poeg ihm ein Stück seines Pelzes zu, wovon der Igel seine struppige Haut hat. Nun schüttelte er sich mitten im Morast einen neuen Säng zum Nachtlager[1]), doch fiel ein Theil des von ihm geholten Sandes durch ein Loch seines Pelzes vorher heraus und bildete einen kleinen Berg vor dem Säng. So entstand der Sängberg Ludenhof. Dann ging er auf dem Wege nach Oberpahlen bei einer Höhle vorüber, in Kabbal bei Oberpahlen. Drei Jünglinge sitzen davor um ein Feuer um einem Kessel herum[2]). Am vierten Abend ruhete er im Moose an der Pipschen Straße[3]) an der Stelle, wo jetzt der Raudoja Krug steht. Hier entschläft er, aber des Zauberers Tochter hat sich mit einem Fuße auf einen, mit dem andern auf einen andern Berg über ihn gestellt, und überschüttet ihn mit einem warmen Wasserstrahl. Er wirft einen Stein und verstopft die Quelle des Baches. Noch jetzt verstopft ein gewaltiger Stein an der Seite des Berges ein schwarzes Loch, aus welchem die Quelle

---

*) Im „Inlande" (a. a. O.) wird auch diese Sage weiter ausgesponnen. Die Angreifer waren Riesen, die mit ihrer Mutter im Walde wohnten. Der Kallewe Poeg nahm einen von diesen geflüchteten Menschen in seinen Schutz, und steckte ihn in seinen Brodsack. Die Riesenbrüder verfolgten und witterten ihn, und begannen so den Kampf mit dem Kallewe poeg. Sie schlugen auf ihn los mit Peitschen, an deren Enden Mühlsteine gebunden waren, er schlug mit seinen Brettern auf sie los, und bereits waren 11 Dutzend Bretter zerschlagen, als die ferne Stimme (des Igels) ihm rieth, mit den Kanten zu schlagen, worauf er seine Gegner in die Flucht schlug. Kr.

1) Hier ist eine ähnliche alte Verschanzung wie bei Pälzkiwwi zwischen Allskiwwi und Kockora am Rootzijöggi nicht weit vom Peipus-Strande, (doch habe ich sie nur in einer von Hrn. Schlater angefertigten Abzeichnung gesehen). Bei Ascheraden ist auch neben der großen Schanze noch eine kleinere oder Vorburg (cf. Necroliv. Taf. 60. 1. III. c.). Kr.

2) Hier ist eine Lücke in der Sage. In Kabbal soll der Sage der Esthen nach der Eingang zur Hölle sein. Fragen der Esthnischen gelehrten Gesellschaft in einem ungedruckten Missiv vom 17. November. Fählmann fragt darin an, ob hier irgend ein Naturgegenstand sei, der diese Sage veranlaßt haben könne. Ein Kabblakülla liegt $7\frac{1}{2}$ Werst. S. O. von Oberpahlen. Das Gut Kabbal 17 Werst westlich davon. Kr.

3) Die Straße, welche von Dorpat nach Reval über das Gut Pip an der östlichen Grenze des Fellinschen Kreises führt. Kr.

des Baches[1]) entspringt, durch den man fährt, wenn man nach Reval will, bei Raudoja, 40 Werst von der Wohnung des Kallewe poeg, welche er ohne weitere Abenteuer erreichte. — Er baute zu Hause eine Stadt am Ufer des Meeres, und herrschte von hier aus über Land und Meer. So wurde Reval gegründet. —

Andere Mythen von diesem Kallewe poeg, von Herrn Doctor Fählmann mir mitgetheilt, sind folgende. —

Bei Assama[2]) auf dem Wege zwischen Klein-Marien und Wesenberg, wie hetzte er hier die am finnischen Meerbusen gelandeten Feinde! Keiner hätte die Schiffe wieder erblickt, wenn ihm nicht ein Unglück wiederfahren wäre. Er trieb sein großes Roß zur Verfolgung der Feinde an, aber das Roß verrechnete sich bei einem Sprunge von einer Bergspitze zur andern. — Es stürzte in der Mitte der Strecke, so daß die Füße sich tief in die Erde gruben und der Bauch platzte. Voll Aerger stand der Heid an der Leiche des treuen Pferdes und verfluchte den Ort. „Bleibe Sumpf bis ans Ende der Welt, und diene nur Fröschen zum Aufenthalt. Der Mensch fliehe dich, und wende sein Auge ab von deiner häßlichen Gestalt.“ Vom nahen Berge herab seht ihr noch den Sumpf aus dem geplatzten Bauch des Pferdes entstanden, und in abgemessenen Abständen vier Gruben, durch die Füße des Pferdes hervorgebracht*). — —

---

1) Der Bach von Raudoja, der in die Sage fließt, entspringt 7 Werst südöstlich von Raudoja bei Pillopal. Pillo heißt ein Ritz, und polla, im Revalschen, heiß. Kr.

2) Dieses ist unstreitig das Assaemulae des liber census Daniae. Assa täma bedeutet „hetzen“ mulla beackertes Land, also Hetzacker. Das Dorf liegt 10 Werst von der Kirche Klein-Marien im Norden an der Grenze des Wüstensteinschen (Jerwen) ehemals aber schon zu Wironia gehörig. Par. Wow. Kr.

*) Im Inlande (a. a. Orte) wird die Sage etwas anders erzählt. Dennoch wollte er, als er eine Zeitlang im jetzigen Catharinischen Kirchspiele gelebt, und sich über die Leute geärgert hatte, das Land verderben, und er pflügte deshalb das Ackerland mit seinem Riesen-Rosse um, verfluchte es und machte es zum Morast, dann ließ er sein Roß grasen, und band ihm die Vorderfüße zusammen, damit es sich nicht verlaufe, und legte sich nach dem Frühstücke zur Ruhe. Das Roß wurde nun von Wölfen verfolgt, floh, drückte aber bei jedem Sprunge mit den zusammengebundenen Füßen die Erde ein, woraus die Hügelreihe des St. Simonschen Kirchspiels entstand. Endlich wurde das Pferd von den Wölfen zerrissen. Das Blut strömte auf das Erdreich weit hin und gab der Gegend den Namen Laiwerre (Breit-Blut). Diese Gegend ist aber durch das Blut des Pferdes so gedüngt, daß es noch jetzt die schönste Heuerndte der Gegend trägt. Im St. Simonis'schen soll neben Laiwerre noch ein "Leberhügel" sein, wo die Leber des Pferdes liegen geblieben ist. Kr.

Ein andermal als er sich zurückgezogen hatte, in eine Wildniß am Aa-Flusse, und sein Heer aufgerieben war durch die Macht der Eisenbekleideten, er aber hier von Fischen und Krebsen lebte, so erschienen vor ihm drei Eisenkleider-Männer, und forderten ihn auf sich zu unterwerfen*). Er aber gab ihnen eine höhnende Antwort, ergriff den ersten, und schwenkte ihn im Kreise um das Haupt herum, und es entstand ein Sausen, wie wenn der Adler durch die Lüfte fährt, er stampfte ihn in die Erde bis zur Brust. Den zweiten schwenkte er herum und es entstand ein Sausen, wie wenn der Sturm sich mit den Fichtengipfeln unterhält, er stampfte ihn in die Erde bis zum Kinn. Darauf schwenkte er den dritten, und es pfiff, wie wenn der Blitz daher fährt, und er stampfte ihn so tief, daß nur die Spitze seines Eisenhutes noch hervorsahe. Dieses geschahe am Aa-Flusse, wo die Hofesbrücke ist, rechts am gegenseitigen Ufer[1]). — —

Ein anderer Unterhändler, der an dem Aa-Flusse in seinem Hüttchen zu ihm kam, und ihn zur Unterwerfung aufforderte, wurde von ihm an das Ufer der Aa geschickt um seinen Stab herauszuziehen, an den er einen Krebsköder befestigt hatte. Der Bote vermochte es nicht. Es war ein Baumstamm**), den er nicht rühren konnte. Da kam der Kallewe-poeg, und zog ihn heraus, und der Krebsköder, welcher daran hing, war ein ganzes Pferd. Er wendet sich nun mit einem strafenden Blick gegen den Unterhändler und sagt: „Gehe zu den Deinigen, und sage ihnen, was du gesehen. Ich bin zu gewaltig, um euch zu dienen, und bedarf eurer nicht, um zu leben." —

Sein Tod erfolgte durch sein eigenes Schwerdt. Er hatte ihm als er es im Bache am Peipus-Strande zurückließ gesagt: wenn der, der dich getragen (er meinte den Zauberer) durch das Bächlein geht, so schneide ihm seine Beine ab. Nun lustwandelte er selbst einmal

---

*) Nach der Sage im Inlande Nr. 32. v. J. 1836 forderten ihn die drei Eisenmänner (rad mehhed) zu einem Kampfe auf Leben und Tod heraus. Er wagte es nicht, sich allen dreien auf einmal entgegen zu stellen, sondern zog sich zurück, um sie einzeln nach sich zu locken, worauf er denn die Ritter ungefähr auf dieselbe Art tödtete, wie es hier beschrieben wird. Kr.

1) Ahof jetzt Lett Ahdascha muischa liegt im Neuermühlenschen Kirchspiel.

**) Auch von diesen Krebsen ist im Inlande (a. a. Orte) die Rede. Danach war es ein Tannenbaum, an welchem er ein todtes Pferd angebunden hatte, wodurch er in kurzer Zeit mehrere tausend Krebse fing. Kr.

wieder am Ufer des Peipus, und wollte nun ohne daran zu denken, durch das Bächlein gehen. Beide Füße schnitt die Schärfe seines Schwerdtes ihm ab, so daß er vor Schmerz laut stöhnte. Mit Mühe schleppte er sich aus dem Bache und warf sich hier verzweifelt auf das Feld. Sein Körper deckte wohl eine Leffstelle Landes, aber sein Todesstöhnen erfüllte den Raum zwischen der Erde und dem Wohnsitz der Götter, die seine Freunde waren, und die Klagen um ihn haben bis auf den heutigen Tag gereicht, und werden noch weiter reichen, so lange die Esthnische Sprache noch währen wird, und es kamen die himmlischen Freunde heran, und gossen heilenden Kräutersaft in seine Wunde. Aber die Wunden waren tödtlich. Da lag nun bald der sonst so kräftige Körper bewegungslos da, sein Auge gebrochen strahlte in die Wohnungen des Altvaters hinauf. Der Geist vom Körper getrennt schwang sich hinauf in die Wohnungen der heiligen Götter. Aber Altvater gerieth in Sorgen; der gewaltige Mann hatte große Thaten gethan, und viele Feinde bezwungen; wäre er im Handwerk müßig, so konnte er muthwillige Streiche verüben, — Ein Amt müsse ihm ertheilt werden. Der Teufel und seine Gesellen waren dem Alten vor einiger Zeit ungehorsam gewesen, und dem Kallewe poeg wurde nun das Amt ertheilt Ordnung in der Hölle zu halten. — So weit die von Herr Dr. Fählmann mir mitgetheilten Sagen im Auszuge!

Eine andere Sage noch, die ich im Jahre **1843** bei einer antiquarischen Untersuchung des westlichen Peipusstrandes in Kockora und bei Pälskiwwi, wo der Kallewe poëg säng*) sich befindet, und wo an seinem Fuße ein Bauer wohnt, der nach ihm Kalew benennt ist, steht in Verbindung mit zwei großen Felsstücken am Ufer des Peipus ein paar Werst südlich von Koddafer bei dem Gesinde Perfekiwwi (d. h. hinterer Stein. In dem nördlichen dieser Steinblöcke hart am Meeresstrande zeigte mit der Esthe, der mich dorthin führte, Spuren der großen Finger und des Daumens des Kallewe poeg, ungefähr einen Fuß lang**), und doch schon zum Theil vom

---

*) Dieser Kallewe poeg säng, Ruhebette des Kalew, ist Taf. II. (Handschr. Nr. 3 aus der Centralsaml. der Alterthümer der Universität) in Vogelperspectiven darunter in den Seiten-Ansicht dargestellt.

*) Auch in Curland wurden solche Steine mit solchen Fußspuren als göttlich verehrt. So versicherte mich der Herr Pastor Brand, früher Pastor in Angern, daß sich dort ein Granitblock bei dem Dorfe Gulbezeem

Sande der Küste bedeckt **). Diesen Stein oder vielmehr dieses Felsstück soll der Kallewe poeg, ein guter Herrscher des Landes, unter dem die Aeckern blüheten, und die Heerden sich reichlich mehrten, vom jenseitigen Ufer herübergeschleudert haben, um einem Wolf zu tödten, der ein Lamm zerriß [1]). — Dann schritt er durch den Peipus, daß das Wasser ihm nur bis zum Schenkel ging, ruhete sich dann aus auf den Kallewe poëg säng bei Allazkiwwi, that viel Gutes, bauete außer dem Säng bei Pälskiwwi auch einen andern bei Iggofer; bei der Erscheinung Christi verschwand er aber plötzlich, und wurde an die Pforten der Hölle genagelt. — Außer diesen Sagen zeigt man noch einen großen Felsen, den sogenanten Kallewe Poëg tool (Stuhl des Kalewe Poeg) hart am Sadejerwschen See, zwischen Ecks und Kukulin, auf den er sich ausgeruht haben, und der davon die Gestalt eines Lehnstuhls erhalten haben soll. Er ist $1\frac{1}{2}$ Menschen-Höhe, und hat eine Rückwand und zwei rohe Lehnen für die Arme zu beiden Seiten. Dieser Stein scheint mir deshalb merkwürdig, weil er mit einer Sage im Dänischen alten Annalisten von Starkather zusammentrifft, der ebenfalls Eindrücke seines Körpers in einem Felsen, auf den er ruhete, zurückgelassen haben soll „cujus cava adhuc superficies cernitur (wo, sagt Saxo nicht) ac si illam decubantis moles conspicua corporis impressionem signasset." Dieser Starkather war es, welcher Esthland wieder für Dänemark eroberte

mitten im Felde neben einem Birkenhaine in einem Thale dieser etwas bergigten Gegend 2—$2\frac{1}{2}$ Meilen vom Strande des Rigischen Meerbusens befinde, in welchem eine Vertiefung, wie der Eindruck eines Menschenfußes gestaltet, bemerkbar sei. Dieser Eindruck soll durch einen Engel gemacht worden seyn. Ein anderer Stein im Angernschen Walde, der viel Glimmer enthält, wurde ebenfalls unter dem Namen Sudrab-akmen (d. h. Silberstein) verehrt. Die abergläubischen Letten brachten ihm noch Opfer, Kleidungsstücke, Handschuhe, Bänder ꝛc. Deshalb hat der Bruder des Herrn Pastor Brandt ihn von dort wegnehmen lassen; aber das Gehölz in welchem er lag heißt dennoch „Sudrab-fils" d. h. Silbergebüsch.

*) Taf. II. Handschr. Nr. 1. 2. vergl. S. 18. Des ersten Berichts über die Centralsammlung Vaterländ. Alterthümer der Univ. Dorp. 1844. Der andere Stein, (beide gehören zu der Classe der sogenannten Rapso kiwwi) etwas weiter nach Süden zugelegen, hat wenige sichtbare Spuren von seyn sollenden Eindrücken der Finger des Riesen.

1) Nach einer anderen Sage, die ich dort hörte, warf er den Stein von Rußland herüber, um die Grenzen das zu erobernden Landes zu bezeichnen, und grub dann erst den Peipussee selbst aus, und streuete den Sand aus seiner Schürze auf das Land. Daraus entstanden die Berge bei Allaskiwwi und Kockora.

(ungefähr 450 nach Chr. Geb.) und so scheint hier die alte Dänische Sage mit Einfluß gehabt zu haben. Das benachbarte Allazkiwwi hat einen alten Maa-linn oder linna-meggi, von welchem die Sage geht, daß ein Ritter „Tanmark" dort gehauset habe*), bevor er von den Christen nach Tallin (Reval) vertrieben sei. Dies und die Namen des Rootzi jöggi, des Dorfes Rootzi, und des Kunninga Jerw bei Kockora so wie auch Alt-Scandinavische Steinalterthümer, und jüngere Scandinavische Bronze- und Eisen-Geräthe, letztere in den Gruben von Palla bei Koddafer, noch mehr aber der Umstand, daß auch im liber census Daniae „una kiligunda in Röge" (so heißt die Provinz nördlich von Dorpat am Peipusstrande) noch unter Waldemar II. von den Dänen prätendirt wurde, obwohl damals die „fratres militiae und der Bischof Hermann von Dorpat im Besitze derselben war*), beweisen wohl hinlänglich die frühere Anwesenheit der Dänen hieselbst, welche von den Deutschen Rittern im J. 1223 nach der Eroberung von Dorpat hier gänzlich verdrängt wurden.

Wie die obigen Sagen vom Kallewe Poeg und seinen Riesenspuren in Felsen auf der einen Seite an die Scandinavischen Sagen, namentlich vom Starkather erinnern, auf der andern Seite an die Herodoteischen Nachrichten von den „Heracles-Spuren" der alten Scythen im südlichen Rußland, so erinnert folgende Sage von

2) Koit und Aemmarik oder
Morgenroth und Abendroth **)

wegen der ganz Griechischen Namen dieser mythischen Personen***) ebenfals an die Griechen. Die Sage, welche sich auf die Zeit, wo in der nördlichen Zone Livlands und Esthlands Abendroth und Morgenroth sich einander die Hand reichen und der Tag mit der auf-

---

*) Diese Sage ist der Gelehrten Esthnischen Gesellschaft von Herr W. Schultz in Kockora ausführlicher mitgetheilt worden.

*) M. s. meine Russischen Alterthümer I. S. 16.

**) Langebeck script. Rer. Dann. VII. p. 543.

**) Von Herr Dr. Fählmann mitgetheilt

***) Κοίτη und κοῖτος der Schlaf, und ἡμέρα der Tag. Nur sind die Rollen hier (vielleicht durch die Auffassung) verwechselt, indem Koit den Führer der Sonne vom Aufgange bis zur Ruhestätte (κοίτη), Aemmarik die Bewahrerin der Sonne von da an bis zum wieder anbrechenden Tage bezeichnet.

gehenden Sonne wieder erscheint, wenn die Abenddämmerung kaum vorüber ist, wird von Herr Dr. Fählmann einem Greise, der diese Liebesgeschichte seinen um ihn versammelten Enkeln erzählte, folgender Weise nacherzählt:

„Kennst du die Leuchte in Altvaters Hallen? So eben ist sie „zur Ruhe gegangen und da wo sie erlischt, glänzt der Wiederschein „noch am Himmel, und schon zieht sich der Lichtstreif hinüber nach „Osten, wo sie sogleich in voller Pracht wieder die ganze Schöpfung „begrüßen soll. Kennst du die Hand, die die Sonne empfängt und „zur Ruhe bringt, wenn sie ihren Lauf vollbracht hat? Kennst du „die Hand, die die erloschene wieder anfacht und ihren Lauf am Him„mel beginnen läßt? Allvater hatte zwei treue Diener aus dem „Geschlechte, dem ewige Jugend verliehen war*), und als Leuchte am „ersten Abend ihren Lauf vollbracht hatte, sagte er zu Aemmarik: „Deiner Sorgfalt, Töchterchen, vertraue ich die sinkende Sonne an. „Lösche sie aus, und verbirg das Feuer, daß kein Schade geschieht. „Und als am andern Morgen die Sonne wieder ihren Lauf be„ginnen sollte, sagte er zu Koit, dein Amt, Söhnchen sei, die Leuchte „anzuzünden und zum neuen Laufe vorzubereiten. Treulich übten „beide ihre Pflichten und keinen Tag fehlte die Leuchte am Himmels„bogen, und wenn im Winter sie am Rande des Himmels hingeht, „erlischt sie früher am Abend und beginnt später am Morgen ihren „Lauf; und wenn im Frühlinge sie die Blumen und den Gesang „erweckt, und im Sommer die Früchte mit ihren heißen Strahlen „zur Reife bringt: so ist ihr nur eine kurze Ruhezeit vergönnt, und „Aemmarik übergiebt die erlöschende unmittelbar der Hand des Koit, „der sie sogleich wieder zum neuen Leben anfacht".

„Jene schöne Zeit war nun gekommen, wo die Blumen er„blühen und duften, und Vögel und Menschen erfüllen den Raum „unter Ilmarinens**) Zelt mit Liedern — da sahen beide sich zu „tief in die braunen Augen***) und als die verlöschende Sonne aus

*) Vergleiche die mythische Zeit nach den Griechen II. A. I. Orpheus Argon. v. 1115.

**) Ilmarinen ist vorzugsweise der Gott der Luftregion, der über Wind, Donner und Blitz gebietet, aber auch als wie der Hephästos d.r Alten die künstlichsten Schmiedearbeiten verfertigt Vergl. I. Cap. 2. 1.

***) „Söstra rarwa sitmad (braune Augen, wie die Rinde vom Johannisbeerstrauch) sind ein Hauptrequisit der Schönheit bei den Esthen." Dennoch haben sie in der Regel blaue Augen.

„ihrer Hand in die seinige ging, wurden die Hände auch gedrückt „und auch Beider Lippen berührten sich. — Aber ein Auge, das „nimmer sich schließt, hatte bemerkt, was zur Zeit der stillen Mitter„nacht im Verborgenen vorging; und andern Tages rief der Alte „beide vor sich, und sagte: ich bin zufrieden mit der Verwaltung „eures Amtes und wünsche, daß ihr ganz glücklich werden möget. „So habet dann einander und verwaltet euer Amt hinfort als Mann „und Weib.

Und beide entgegneten aus einem Mund: „Alter, störe unsere „Freude nicht. Laß uns ewig Braut und Bräutigam bleiben, denn „im bräutlichen Stande haben wir unser Glück gefunden, wo die „Liebe immer jung und neu ist."

„Und der Alte gewährte ihr Bitte und segnete ihren Entschluß. „Nur einmal im Jahre auf vier Wochen kommen beide zur Mitter„nachtsstunde zusammen, und wenn Aemmarik die erlöschende Sonne*) „in die Hand des Geliebten legt, folgt darauf ein Händedruck und „ein Kuß, und die Wange Aemmariks erröthet, und spiegelt sich „rosenroth ab am Himmel, bis Koit die Leuchte wieder entzündet, „und der gelbe Schein am Himmel die nun aufgehende Sonne an„kündigt. Der Alte schmückt noch immer zur Feier der Zusammen„kunft mit den schönsten Blumen die Fluren und die Nachtigallen ru„fen der am Busen Koits zu lange weilenden Aemmarik scherzend zu: „laisk tüdruk, laisk tüdruk! öpik!**)

3) Sage von Töll auf der Insel Oesel.

Auch Oesel hatte seinen Herkules, von dem in mehreren Orten Sagen und Spuren sich finden, doch war es mir nicht möglich diese Sagen so zu verfolgen, wie Herr Dr. Fählmann die Sage von Kallewe poeg gesammelt hat. Alles was ich davon hörte, kommt ungefähr auf das hinaus, was schon Luce davon mittheilt[1]) Danach „war dieser Töll ein gewaltiger Riese und einst Wannem auf

*) Hier erscheint die Aemmarik wieder mehr als die Hemera oder der Tag, weil sie die erlöschende Lampe dem Koit der Ruhestätte (κοῖτος) übergiebt.

**) „Eine Nachahmung des Nachtigallengesanges. Wörtlich: Säumiges Mädchen, säumiges Mädchen! die Nacht wird zu lang!" Oepik, Nachtigall eigentlich „die Nacht lang."

1) Luce, Wahrheit und Muthmaßung. Beitrag zur ältesten Geschichte der Insel Oesel. Pernau 1827, S. 41.

„dem Insel-Lande (Saare-ma) in Töllist an der Südküste der Insel „bei Arensburg, so wie der benachbarten Insel Runö in der Mitte „des Rigischen Meerbusens, wo er seinen Kohlgarten hatte. Seine „Waffen waren ein Dachsparren oder ein Wagenrad, und mit „seinen mächtigen Fäusten zertrümmerte er Häuser, entwurzelte „Bäume, schleuderte damit seinen Bruder, von denen der eine auch „Wannem (oder Aeltester) in Dagden war, der andere Wannem in „Wolde auf Oesel, seinem Spaten durch die Luft zu, die aber auch „ihrerseits dasselbe vermochten. (So finden wir also auch hier wieder „die Dreizahl der herrschenden Brüder, wie beim Kallewe poeg). „Wollte er Kohl essen, so setzte er seinen Kessel ans Feuer in Töl- „list, schritt dann durch die See nach Runö, und kam zurück, wenn „das Wasser kochte. Als er starb, befohl er seinen Freunden, „nur seinen Namen zu rufen, wenn der Feind käme, und so wurde „er in Töllist (oder nach einer andern Sage bei Tirimetz, am Ende der Halbinsel Sworbe, wo dieselbe mit dem festen Lande zusammenhängt) begraben [1]). Nach seinem Tode rief ein muthwilliger Knabe „ohne Noth an seinem Grabe: „Töll der Feind kommt!" Töll erschien, „sahe daß er nur geneckt war, und — erschien seitdem nicht „wieder." —

4) Curländische Sagen [2]).

a) Vom Perkunsstein bei Battenhof dem Steinfelde bei Libau und der Entstehung des Thosmarr-Sees. Ein außerordentlich großer Stein von 17 Faden im Umfange und 14 Fuß Höhe lag bisher in der Nähe des kleinen Sees, nicht weit von Battenhof nahe dem Perkohn Gesinde. Dieser Riese wurde in diesen Tagen (Mai 1841) für den Chausseebau mit Pulver gesprengt und zu kleinen Stücken zerschlagen. Mancherlei Sagen knüpften sich an diese Steinmassen, z. B. ein Bauer, der als Zauberer bekannt war, und das berühmte Gesinde in Oserwen aus ungeheuren Steinen erbaut und mit solchen umgeben haben soll, habe diesen Stein aus einer unbekannten Gegend, mit einer weißen Rute auf einem Schlitten nach dem damaligen Dorfe Libau bringen, und aus Rache vor die Thüre

1) Bei Tirimetz wurde mir sein Grab gezeigt. Es ist aber kein tumulus, sondern mehr eine runde Vertiefung, in deren Mitte ein Baum steht.
2) Mitgetheilt vom Herrn Pastor Rottermund in Libau.

eines Bürgers werfen wollen, sei aber mit diesem Unternehmen nicht zu Stande gekommen, da er auf keine Weise den Stein über das Wasser (den Hafen?) bringen konnte, und habe nun denselben auf der bezeichneten Stelle niedergeworfen.

b) Eine zweite höchst lächerliche und originelle Sage berichtet: Der Teufel habe in Gestalt eines lahmen Menschen von einem Bauern in der Gegend der Grobinschen Forstei Erbsen vom Felde gestohlen. Der Bauer (wieder ein Hexenmeister) überraschte ihn auf der That, und verfolgte ihn aufs lebhafteste. Der Teufel floh, einen Sack mit Erbsen mit sich tragend. Um seine Last zu erleichtern, warf er von Zeit zu Zeit Erbsen um sich, die sich sogleich in Stein verwandelten, und endlich, da er sich gar nicht zu retten wußte, schüttele er den Rest zugleich aus, woraus dann der erwähnte große Stein entstand. Der ganze Teufelsweg ist nun verschwunden, indem auch die zerstreut liegenden, eine lange Linie bildenden, Steine zersprengt und für die Chausse verwandt sind.

c) Die Sage über Entstehung des Tohsmarr-Sees ist folgende: vor alten Zeiten sollen die Bewohner der Gegend, die jetzt den See einnimmt, gleich denen zu Sodom und Gomorra gelebt haben. Alle Warnungen ihres Zauberers wurden in den Wind geschlagen; selbst der letzte Zuruf, sich eiligst auf die Höhen zu retten, weil die erzürnte Gottheit die ganze Gegend mit einer Wasserfluth bedecken wolle, ward nicht oder doch nur von einigen beachtet. Da umwölkte sich der Himmel, die Wolken zogen sich in Gestalt eines schwarzen Rosses zusammen, das brausend und schnaubend von Süden kommend auf das unglückliche Thal sich herabstürzte. In einem Augenblick wurden alle Wohnungen uud die Bewohner derselben von den einbrechenden Wassermassen überdeckt. Höher und höher steigen die Fluthen, da erbarmte sich der Zauberer der wenigen geretteten Menschen, stieß seinen Stab in die Erde und sprach zu dem neu sich bildenden See: dies sei dein Ufer! To malli! d. h. dies Ufer, oder dieser Rand. Hieraus soll der Name Tohsmall oder später Thosmarr entstanden sein. In meinen alten Kirchenbüchern heißt übrigens der See stets Tohsmall. Die Sage deutet noch jetzt auf eine abgestorbene Eiche, die aus dem Stabe des Zauberers entstanden sein soll. —

d) Nach einer andern Sage erschien dieser mächtige Zauberer, der dem See durch seinen Stab, aus welchem ein Baum hervor-

wuchs, in menschlicher Gestalt auf einem weißen Pferde *), und warnte die gottlosen Einwohner der Gegend vorher. Er hieß Kint oder Kinte, und von ihm soll das Kinte-Gesinde **) abstammen, welches in der Nähe von Hasenpoth merkwürdige Spuren früherer gigantischer Bauwerke darbietet. Nach Watsons Mittheilungen ***) soll dieser Lettische Hercules ungeheure Steinmassen haben spalten und glätten können, habe die größesten Steine mit einer einzigen weißen Stute zusammengeführt und, um der Nachwelt ein Denkmal seiner Stärke zu hinterlassen, seine Wohnung und alle dazu gehörigen Nebengebäude auf ungeheuren Steinmassen erbaut, und seine Felder mit gigantischen Steinwällen umzogen. — Dann wird die obige Sage von dem großen Stein bei Battendorf hinzugefügt. Watson bemerkt: daß die großen noch jetzt vorhandenen Steinmauern von zum Theil behauenen Steinen, namentlich die, welche die Grundmauern einer Kleete abgäben, und Reste der Wohnung dieses Kinte sein sollten, noch jetzt Bewunderung verdienten. Die Steine welche das Wohnhaus umgeben, seyen 3—4 Fuß im Durchmesser, die Treppe zum Keller bestehe aus behauenen Steinen, desgleichen der Fußboden und die Wagenscheuer. Der Brunnen, dessen Bauart höchst merkwürdig sey, habe 4 Fuß im Quadrat, und seine Seiten seyen mit flachen Steinen ausgelegt, manche von 12—16 Quadratfuß. Dazu gehöre ein aus großen Steinen zusammengesetzter Abzugs-Canal, der oben mit Erde bedeckt sey. Auch im Garten und auf den Feldern lägen ein Menge solcher großen behauenen, nicht durch Mörtel verbundenen, Steine, die zum Theil die Felder einzäunten. Wathson meint, es seyen die Reste der uralten Lettischen Burg Sirtelis, des Sitzes der alten Curlschen Könige (Saxo I—9 nennt Lockerus und II. 20 Dorno) gewesen sey.

*) Auch im nördlichen Curland spielt dieser Zauberer mit dem weißen Rosse eine Rolle in der Sage. Dort hörte ich, daß derselbe in früheren Zeiten die gottlosen Bewohner des Thales, in welchem sich später der Wibelsee bei Dondangen durch Ueberfluthung von einem höher gelegenen See gebildet, vergeblich gewarnt habe. Im Jahre 1837, als dieser See plötzlich durch einen geringen Canal ins Meer stürzte, und gänzlich abfloß, sey der Mann mit seiner weißen Stute wieder warnend erschienen.

**) Zum Gute Dserwen gehörig.

***) Jahresverhandlungen der Curländ. Gesellsch. für Litterat. und Kunst. II. B. Mitau 1822. S. 311 ic.

Beilage III. zu der

Vergleichende

der Celtischen, Esthnischen

Esthnische Wörter, die wohl nur aus dem Celtischen abzuleiten sind.

Celtisch [1]).	Esthnisch.	Finnisch [2]).
1. murddun Abbruch	murdma brechen	murto Abbruch
2. b. Oag Alter	aeg, Rev., aig, Dörp. Zeit.	oika Zeit, ika Alter
3. hiroes hohes Alter	hirnik Bauerältester [3])	
4. ar an	are bei, Rev. man D.	ääri Ingreß, äären an (die Seite)
5. b. olen der Arm	hölm Du, R. der Arm	olka die Schulter
6. ongue Angel	ong	
7. jaggin Angreifer	jaggalema angreifen	
8. Awal Apfel	Ubbin	omena und äpylä
9. b. Era Art	ärra eigen, besonders	eri besonders, verschieden
10. b. Qui auch	ki auch (als suffixum)	kin
11. Bos Backen	pösk Wange	poski
12. b. fellet betrachten	felletama aufhellen	felittää erklären
13. hau begraben	haudama, haud Grab	haudatu begraben, hauta Grab
14. rhyn, rin Vorgebirge.	rind Brust, Vorgebirge.	rinta Brust
15. b. oethea Bett	wote Bett	vuode Bette
16. b. kest Bienenstock	kestel Bastkorb	kesseli Bastkorb
17. ohl das Bier	öllo	olut oder oln
18. b. bel, boel Stange	peel dicke Stange	pieli
19. fin blau	finnine	fini
20. filw Blick	film Auge	silmä
21. luh, luth	luth bewässerte Wiese	luhta
22. b. buba Bohnen	ubba	papu

1) Das Celtische ist von Parrot genommen aus Bullets memoires sur la langue Celtique, welches Werk er wohl mit Recht im Ganzen als zuverlässig vertheidigt; Dawies lexicon cambricum; Baxhorn: origines

I. Abtheilung Seite 123.

Tabellen

und Finnischen Sprache, besonders nach Parrot.

Esthnische Wörter, die eher von dem Deutschen abzuleiten sind.

Celtisch.	Esthnisch.	Finnisch.
23. Ancor Anker	ankur	ankkuri
24. Arenda Arrende	rend	arenti
25. Sort Sorte	Sort	fortti
26. Tol Zoll	tol	tulli
27. Barra Bahre	parras	
28. b. Pal, Bal Ball	pal	palli
29. b. Barf Bart	pard	parta
30. b. Betes Bete	peet	
31. b. mercheia merken	märkima	merkkiä
32. b. merc Zeichen	märk	merkki
33. mal Bild	maal	maali Mahlerfarbe
34. b. pireen Birn	pirn	peruna
35. b. lilia Blume	lil, lilli G.	
36. baird Bord des Schiffes	parras R.	parrar
37. rost Braten	röſt	roſta Braten, Schwed.
38. b. bron braun	prunn	prunni
39. b. brut Braut	pruut	
40. mul brechen		muljata umkehren
41. bord Brett	pörrand	permanto Fußboden
42. b. brillum Brille[5])	prill	
43. laibin Brod (Teig)	leib	leipa
44. Saos Sauce	ſoos	ſoosi

gallicae und dessen Lexicon linguae Britannićae aus den Mémoires de l'Académie Celtique aus Leibnitz collectanea etymologica, und Calepini: Dictionarium septem linguarum.

2) Das Finnische ist von Herrn Dr. Lönroth auf meine Bitte dazu gesetzt.

3) Dieser Ausdruck hirnik ist Niemandem bekannt, der sonst sehr guter Sprachkenner ist. Kr.

4) Scheint offenbar aus dem Deutschen herzustammen. Kr.

5) Desgleichen. Kr.

1) Esthnische Wörter, die wohl nur aus dem Celtischen abzuleiten sind.

Celtisch.	Esthnisch.	Finnisch.
45. b. sonnus Botschaft	sönnum	sana u. sanoma
46. loigism brennen	leigma flammen	liekki u. lieska Flamme
47. haga Strauch	haggo	hako
48. b. eni dort!	ennä R. siehe da	
49. fess darum	fest	süs
50. vargus Dieb	wargus Diebstahl, waras Dieb	varas Dieb, Pl. varkand
51. se dieses	se das, dieses	se der da
52. b. bira drehen	wiroma	püörittää
53. b. niddu umschlingen	niddama R.	nitoa
54. heb, hebidus dumm	häbba blöde	häpu Schaam
55. pasg Mist	pask	paska
56. b. lauva glatt	lawwa Brett	lawa Brettboden lawia breit
57. koinne Eheweib	koinama beschlafen	koinia beschlafen
58. der b. deru Eiche	törro R. Eichel	terho Eichel
59. b. tan Eiche	tam Eiche	tammi
60. donda einzig	ainus	ainua
61. b. ferra Klaue	sörg (G. sörra)	sorkka
62. ja jein, jen Eis	jä D., jäa R. jea	jää
63. bardal Ente	part	partti
64. oca Erbrechen, Speien	okse das Gespiene	okse das Speien
65. gorran erhöhen	körgatama	korottaa
66. mael die Höhe	määl oben	mäli Berg, mäellä auf dem Berge
67. mel der Berg	mäle hinauf	mäelle hinauf
68. b. sed essen	söötma söda R. [1])	syödä
69. b. torig, torsa Fackel	törwas Fackel, Kienholz	terwas Kienholz
70. b. neud Zwirn	niit	nide Band
71. o Strom	o (Rev.) Strom, Regenguß	wuo Strom
72. etto wohlan	etto (selten D. Hupel)	
73. abred frühzeitig	äbbarik	äpäret Schößling

1) Jemanden speisen.

Esthnische Wörter, die eher von dem Deutschen abzuleiten sind.

	Celtisch.	Esthnisch.	Finnisch.
74.	tid Zitze	tis	tissi
75.	lucan die Luke	luuk	luuku
76.	tam Damm	tam	tammi
77.	b. dag, dager Degen	tääk (möök D.)	
78.	tiugh dicht	tiht (spr. ticht)	tihiä, tihkiä
79.	tenna dienen	teuima	
80.	dien Diener	tener	
81.	trei drehen	treima	
82.	vira wirbeln	wirroma	wierittää
83.	og. oghet Egge	äkke	oka Stachel, aes G äkkeen
84.	ruilha rollen	rullima	rullata
85.	b. pacqua einpacken	pakkima	pakata Pr. pakkaa
86.	ar Erde	arroma trocknes Land	aro Thal
87.	fem Saat	feme	fiemen
88.	lin Lein, Flachs	linna	liina
89.	loikead Flamme	löug	liekki
90.	botella b. boutoilh Buddel, Flasche	puddel	poteli
91.	plethu flechten	plehtima	lettia
92.	brisk flink, frisch	prisk	riski oder priski
93.	pib, pip Pfeife [1])	piip	piipu
94.	wog Fluß, fließen, wogen	wogama	joki [2])
95.	pri frei	pri	pri
96.	lit Lust	lust	leuto angenehm lysti Lust
97.	gilda Gilde	kild	kilta Wettstreit
98.	leuchi leuchten	lüht Leuchte	lythi

---

1) Offenbar dem Deutschen wieder entnommen.
2) In Ortsnamen wuokki.

Vergleichung der Sprachen einiger den Esthen verwandter Stämme nach Parrot.

2) Lesgische und Esthnische und Finnische Wörter. Parrot Erl. Nr. 27.

	Lesgisch.	Esthnisch.	Finnisch.
1.	Pir, Pirt Blitz	Pird, Perkel Fackel	päret Kienspan
2.	Peke dick	Paks	paksu
3.	Ina du	Sinna	sina
4.	Igiru Fluß	Jöggi Fluß	joki
5.	Ook Gerste	Odder	ohra
6.	Ckaratel Geschrei	Kärra Geschrei	karjafta schreien
7.	Kätschi Hand	Käffi	käsi
8.	Astn Jahr	Aast, Aasta	aasta
9.	Kata Katze	Kas	katti
10.	Korki Kehle	Kurk	kurkku
11.	Reed Kleid	Rüd	
12.	Tlufa Knochen	Lu	lu
13.	Bek der Kopf	Pea R., Pä D.	pää
14.	Bechkalla lang	Pikkal *Dat.*, *Nom.* Pik	pilkäläinen etwas lang
15.	Nakai Leber	Nahk Fell, Leber	nahka
16.	Hul Lippe	Huul	huuli
17.	Pukin Loch	Puk Mutterscheide	
18.	Mugli Maul	Mok Maul	
19.	Juuk Maus	Jokfia 1)	
20.	Nus Messer	Nugga (Rev.)	
21.	Zzuku Mond	Ku Mond	kuu
22.	Kapa Kappe	Kap Kappe	kappe
23.	Nem, Ninu Mutter	Naine Weib	emä
24.	Woka nehmen	Wötma nehmen	ottaa
25.	Tuniol, tina neulich	Tona neulich	
26.	Iwä oder	Wai	wai
27.	Hanka Ohr	Hank Haken	sanka

1) Fehlt bei Hupel. Kr.

Lesgisch.	Esthnisch.	Finnisch.
28. Zaad, Zad Regen	Saddo	sade
29. Makar Rinde	Mähk, Maka	mähiä innere Rinde
30. Rochi Rocken	Rukkis	ruis *Gen.* rukkün
31. Baraf roth	werrew roth	werewn
32. Eigi Schweiß	Higgi	kiki
33. Dadi Vater	Taad, Tätta	taata
34. Zur Vogel	Zirk Vogel	sirkku kleiner Vogel
35. Schimmichal? wenn	Millal wenn	millajal, milloin
36. Chil? wessen	kelle wessen	kenen
37. ku? wo	kun, kus	kussa
38. Bel die Wolle	Wil	willa
39. Zeki Ziegenbock	Sik	
40. Dschaga	Sigga	fika

3) Mongolisch und Esthnisch und Finnisch.
Parrot Erl. Nr. 24.

Mongolisch.	Esthnisch.	Finnisch.
1. Udefi Abend	Öhto, Oddang	ehto
2. Chara-gurgus Bär	kahr, karro	karhu
3. Uhr Dunst	Aur (Rev.), tos D.	auer
4. Uhti Eule	kul Eule und Habicht	
5. Chocoi Hals	kaal	kaulä
6. Uhr Luft	Aur [1])	
7. Urul Lippe	huul Lippe	huuli
8. Keleku ich spreche	keel Sprache, Zunge	kieli Sprache
9. Ude Thür	Us D., uks Rev.	uksi
10. Effige Vater	Efſa, Eſſä, Iſſa	isä
11. Modo Wald	Möts D., Mets R.	metsä, mehtä
12. Ussa Wasser	Weſſi	wesi
13. Kele Zunge	keel Zunge	kieli

1) Für die ruhige, unbewegte Luft hat der Dörpt-Esthe keinen Ausdruck.

4) Samojedisch und Celtisch und Finnisch.
Parrot Erl. Nr. 21.

	Samojedisch.	Celtisch.	Finnisch.
1.	Kuka Axt	Tuagh	kuokka
2.	Hä Baum	Hai Wald, Hen Baum	
3.	Balta Beil	Balt Hacke	
4.	Borr Berg	Ber Berg	wuori
5.	Tu Feuer	Tu, tulli Feuer	tuli
6.	Jaga Fluß	Jad (Esthn. Jöggi)	joki
7.	Soen gesund	San gesund	
8.	Chudai Gott	God der Gute	
9.	Jeru Herr	Here	herra
10.	Nab, nob Himmel	Neb Himmel	Napa Nabel
11.	Pirze, piri hoch	Pir hoch	
12.	Man ich	Men ich (Esthn. minna)	minä mä
13.	Tiänio klein	Tenan	
14.	Euro Meer	Euron Gewässer	järwi See
15.	Amma, Emme Mutter	Ama, Emea (emma Esthn.)	ema, ämmä
16.	anu nein	anu mit nichten	
17.	los ohne	los Mangel	
18.	ber schnell	ber schnell	wiria
19.	Poris, Soja Schwein	Porch und Souyn (Porse Esthn.)	porsas Ferkel
20.	Karras, Kirra Stadt	kear, keer	
21.	Pai nein	Paina, Per nie	passi pl. paaet
22.	Dialle Tag	Dia, Die Tag	
23.	Kore tief	Core Tiefe	
24.	Essä Väter	Es, As (Issa Esthn.)	isä
25.	Madji Matsche Wald	Meta, Med Wald (Esthn. Metz)	metsä
26.	Ima Weib	Ema Ehefrau, Weib, Emma Mutter	Waimo, emä Mutter
27.	Sair weiß	sair weiß	soria reinlich, geputzt
28.	Unem 1.	un, en	
29.	Kide 2.	de, dei	

Samojedisch.	Celtisch.	Finnisch.
30. Seo-Sou 7.	Sei, Seih (seise Esthn.)	
31. Näesa 9.	Nao-Nau	
32. Djun, Dchun 10.	dach, deich	

5) Wogulisch und Celtisch und Finnisch.
Parrot Erl. Nr. 10.

Wogulisch.	Celtisch.	Finnisch.
1. Tesch Anker	Tes, Des	
2. Cu Baum	Cu (Pu Esthn.)	
3. Ur Berg	Ur	wuori
4. Lupta Blatt	Lubh Laub	lehti
5. Jowan Bruder	Jowancan der jüngere Bruder	
6. Tolmyk Dieb	Tol Betrug	
7. Jank, Jenck Eis	Ja-Jaen Eis (Jä Esth.)	jää
8. Ma Erde	Ma Ort, Erde Ma Erde	maa
9. Tant Feuer	Tan Feuer	
10. Paja Finger	Pajan Klaue (Peo Finger, Esthn.)	
11. Oli gesund	holli gesund	
12. Lupta Gras	Lube Gras	
13. Kot Haus	Cot, Cota Hütte (koda Esthn.)	kota
14. Olgu Heerd	Oelett Heerd	
15. Pessen Hitze	Pössu Hitze	pätsi und pesa Ofen
16. tonsan, tonsche hoch	ton hoch	
17. tan, ton jene	tan, ton jene (to jener oder jene, Esthn.)	taa und tuo
18. Ate in	At in	
19. Jattä Kälte	Jaeth (jet) gefroren (jä Esthn.), Eis	jää
20. Man klein, jani schmal	Man klein, gann schmal	
21. Pank Kopf	Pan, pen (pä Esthn.)	

Wogulisch.	Celtisch.	Finnisch.
22. Can-Sspa Krieg	Can Streit, Sepa Streit	
23. Erepin Liebe	Arab Liebhaber (armas lieb, Esthn.)	
24. Mun Mann	Man, Mon, Mun	
25. Ulä Meer	Ura Meer	ulappa großes Meer
26. Hum Mensch	Hum	
27. Surut, Syrtad Milch	Surtaeth saure Milch	
28. Saechuit Milch	Segh Milch	
29. Gi Nacht	Gyl, Gwyl Dunkelheit	yö
30. Koschker Fingernagel	Kos Fuß, Kern Horn	
31. Tunnan niedrig	Dun Thal, Tiefe	
32. Dig ohne	Dig ohne	ti, ta (als Suffix)
33. Sfocha Pflug	Soch Pflugschar	sahra
34. Tepkan pflügen	Tepp furchen	
35. Jomas redlich	jomlan gerecht (Jummal Gott, Esthn.)	
36. Som Rinde	Sem Rand, Schuppe	
37. Ur roth	Ru und ur roth	
38. Schim Rücken	Gim Buckel	
39. Sal Salz	Sal (Sool Esthn.)	
40. Tonna schlafen	hana schlafen	
41. Taur Schlägerei	Taraw	tora
42. Kuman Schmerz	Cumha	
43. Boros Schwein	Porch (pörsa Esthn.)	porsas Ferkel
44. Poftz Sieg	Bost	
45. Tue Sommer	Tuem Hitze	suwi
46. Siuna Sonne	Soul, Sul	
47. Carby spitzig	Car, Gar Treibstachel	
48. Kae Stadt	Kaer	
49. Ku, Kow Stein	Col Stein (Kiwwi Esthn.)	kiwi
50. Toram Sturm	Tourmand (torm Esth.)	tormi
51. Kalvi Tag	kal	
52. Ma Thon, Sul	Man Thon, Sou Lehm (sawwi Esthn.)	
53. Aura tief	Aure Schlund	

Wogulisch.	Celtisch.	Finnisch.
54. Kalam Tod	Qai Tod, Cal Calm Schlaf (koolma sterben, Esthn.)	
55. Eru über	erre über,	
56. Assim Vater	As Vater (Issa Esthn.)	
57. Manum Volk	Magad	
58. Jout, War Wald	Cond Wald, War Holz	
59. Punurta Wallfisch	Paru	
60. Olos Wange	Ol Wange	
61. Bina Wein	Win Wein (Wiin Esthn.)	
62. Ros Wiese	Ros	
63. Woata uät	Vint, Oynt	
64. Teli Winter	Tela Schneeflocken	
65. Tar Wurzel	Tar	
66. Oru Zeit, Korse	Oran jetzt, Cours Zeit	
67. Tol Zweig	Dol	
68. Aku 1.	Achd, aen (üks Esthn.)	
69. Kita, titai 2.	Da, ta, dei (kaks Esthn.)	
70. Korom 3.	Diroa (kolm Esthn.)	
71. Nilau, nille 4.	lau (nelli Esthn.)]	
72. At 5.	Ad halb (die Hälfte der 10 Finger)	
73. Kot, chotje 6.	Chuech (kuus Esthn.)	
74. Sata, satje 7.	Saith (seitse Esthn.)	
75. Nilonu, nille 8.	Nilau, nelle	
76. Ontolu 9.	on eins, to von law 10.	
77. Lawa tou-lu 10.	Law (von voll d. h. alle 10 Finger, auch decy und dec)	

6) Sanscritisch und Esthnisch und Finnisch.
Parrot Erl. Nr. 54.

Sanscritisch.	Esthnisch.	Finnisch.
1. Akcha Auge	Akken Fenster	akkuna
2. Soma Erde	Ma Erde	ma

Sanscritisch.	Esthnisch.	Finnisch.
3. Kara Hand	Käffi	
4. Khara hart	karm [1])	karkia
5. Madhu Honig	Messi Honig, Möddo Meth	mesi, *Gen.* meden
6. Kſchira Käſe	Sör Käſe	
7. Labku leicht	Lahke	Lahkia
8. Veſula Lüge	Wöls Lüge	wale, walhe
9. Nabhi Nabel	Nabha Nabel	napa
10. Nama Name	Nimme	nimi
11. Naſika Naſe	Nenna	nenä, nokka
12. Pana Pein	pinama peinigen	panu
13. Sudha ſatt	Söötma ſättigen	süöttää
14. Svaſer Schweſter	Söſſar	sisar
15. Radji Streit	Rüd	riita
16. Pataka Sünde	Pat	patto große Sünde
17. Duhitar Tochter	Tüttar, Tüddar	tütar
18. Rath Wagen	Rattad, Ratte	rattaat
19. Sſana Wort	Sanna	sana
20. Ek 1.	üks	yki
21. Sata 100.	ſadda	ſata
22. Dech 10.	teiſt [2]) 10 (kümme)	
23. Schusch 6.	kuus	Kuuſi
24. Saith 7.	ſeitse	seitſemän

7) Oſſetiſch und Eſthniſch und Finniſch.
Parrot Erl. Nr. 28.

Oſſetiſch.	Eſthniſch.	Finniſch.
1. Kum Bezirk	Kond	Kumta
2. Jech Eis	Jä, Jea	jää
3. Chora Gerſte	Odrad	ohra
4. Smag Geſchmack	Maggo	maku

---

1) Iſt nichts (nach Herrn Paſtor Gehewe: köwwa hart, kärm Pern. ſcharf).

2) Toist iſt der Accuſ. von teine, der andere, nur in der Zuſammenſetzung mit den Zehnern kommt teiſt im Eſthniſchen vor, z. B. üts toiſt kümmend, d. h. eins vom andern Zehner Gehewe.

Ossetisch.	Esthnisch.	Finnisch.
5. Karr Geschrei	Kärra	karjua schreien
6. Märy Gift	Mürk	myrkky
7. Chadfar Haus	Koddo	kota
8. Mit, Mud Honig	Meddo Meth	medi
9. Kehud Hund	Kutsik junger Hund Koer Hund	
10. Sadda 100.	Sadda	sata
11. Man ich	Minna	minä
12. Alchad immer	Allasi immer, alla	alati
13. As Jahr	Aast	wuosi, aasta
14. Wafs Kalb	Wassik	wasa, *Dim.* wasikka
15. Krin Schrein	Kirst	kriini
16. Gado Katze	Kas	katti
17. Church Kehle	Kurk	kurkku
18. Latu Kind	Lats }	lapsi
19. Lappa Knabe	Laps }	
20. Zif Koth	Sit	sitta
21. Moi, Mois Mann	Mees	mies
22. Ma, me mein	Mo, minno	mun, minun
23. Sfug Mund	Su	*Dim.* suukku
24. Nom Name	Nimmi	nimi
25. Ma Ort, Gegend	Ma Land	maa
26. Pissi Pech	Piggi, Pik	piki
27. Kufs Schaale	Kaus	kusi
28. Ordiu Thal	Orro, Org	orko
29. Tawach Tugend	Wagga	waka fromm
30. Dallag unten	alla unten	tulla Sohle
31. Ada Vater	Att P. (täd Esthn.)	
32. Sio Thon	Sawwi	sawi
33. Tzin, Zirtonzi Vogel	Zirk	sirkku kleiner Vogel
34. Uz aus	Usse hinaus	ulos
35. Dissi Weiberbrust	Tis Gen. Tissi	tissi
36. Kumm Winkel	Kurm	

Allgemeine Bemerkungen.

Es scheint aus dieser Vergleichung, wovon ich hier nur einen kleinen Theil geliefert habe, zu erhellen, daß man allerdings das Celtische sehr berücksichtigen und wenigstens eine bedeutende Vermischung Celtischer Wörter mit den Esthnischen annehmen muß, wenn auch die Ursprache erst dann sich ergeben kann, wenn es Jemandem gelingt, nicht nur, wie Wiedemann, viel Analoges in dem grammatikalischen Bau der Esthnischen Sprache mit dem Mongolischen, sondern auch große lexikalische Uebereinstimmung, wie es Parrot mit den Celtischen und Caucasischen Sprachen (wenig mit den Mongolischen) gelungen ist, in irgend einer Sprache zu entdecken. Mit dem Sanscrit sind so wenig Aehnlichkeiten in den Ausdrücken der Esthnischen Sprache vorhanden, daß man an dieses, was dem Lettischen Stamme so nahe steht, nicht denken kann. Vielleicht ist es das Mittelasiatische, dessen Aehnlichkeit mit dem Celtischen und Deutschen auch schon von Andern längst bemerkt ist. Der Oedipus zur Beantwortung dieser Frage wird noch gesucht. Diese Ursprache kann den frühern Sitzen des Urstammes der Tschuden auch manches Semitische (wie oben bemerkt) beigemischt haben, auch manches Griechische (wie das Libische hibbilt ἵππος; kael die Sprache, καλέω rufen [gael Irisch]; aura, αὔρη Luft, Dunst; paljo, πολύς πολλή πολύ viel; sinep, σίναπι Senf; tata, ἄττα, Väterchen — ein Schmeichelwort in beiden Sprachen —; tüttar θυγάτηρ die Tochter; γράμματα, rahmat) oder diese Ausdrücke können auch aus einer gemeinschaftlichen Quelle abstammen. Beigemischt ist aber in spätern Zeiten auf jeden Fall viel Scandinavisches und Deutsches, besonders Dänisches und Plattdeutsches, weil die Dänen und die Norddeutschen, welche Plattdeutsch sprechen, diejenigen waren, welche am häufigsten und längsten das Esthnische Volk in unseren Provinzen unterjochten.

Auf jeden Fall sehen wir unsern Blick über das Esthnische und Lettische Volk, dem sich neuerdings auch ausländische bedeutende Sprachkenner wie Bopp und Pott angeschlossen haben, erweitert, und wir werden uns daher weniger scheuen, bei der Untersuchung über den Ursprung dieser Völker die heutigen Grenzen dieser Provinzen, ja selbst des weitschichtigen Rußlands zu überschreiten, als die Unwissenheit für gut hält, die das liebe Esthland, Livland, Curland gern mit einer chinesischen Mauer umschließen möchte, über welche hinaus auch der Forscherblick des Historikers und Linguisten sich nicht wagen sollte.

Beilage IV. zu der

Vergleichung der Lettiſchen, Lithani=

beſonders nach Bergmanns Werke: „Ueber den Urſprung der Lettiſch. Literatur=

(NB. die mit * bezeichneten Wör=

	Sanſcrit.	Griechiſch.	Lateiniſch.
1) Nomina und Pronomina	Abada	πάθος* πένθος*	pati leiden*
	Adakas	ἀδηφάγος*	edax
	Adakas	ἔδεμα	esca*
	Agnis	αἶθος* bildlich ἀκμή*	ignis
	Akſchas	ἄξων	axis
	Akschi	ἄχος (αὐγή)	oculus
	Amartyas	ἀ und μοῖρα*	immortalis
	apa	ἀπό	a, ab
	apakschas		apertus*
	aſman	ἄκμων Ambos	(acumen?)
	antaras	ἕτερος*	alter*
	aham	ἐγώ	ego
	asthi	ὄστεον	os
	aſwos	. . . .	. . . .
	aſwa	. . . .	. . . .
	atmam	ἀτμή	anima
	awis	ὄϊς	ovis
	Chagawat erhaben	. . . .	praeditus*
	Daewas	θεός	deus
	daewadattas	(θεοδώρητος*)	deo datus
	daewi	θεά	dea
	daga has gebrannt	δαΐς, δαίω	faces*
	daiwatas	θεῖος*	divinus
	dakschinas	δεξιός	dexter
	dalos	τέλος Vermögen	
	danam	δάνειον	donum
	dantas	ὀδούς, ὀδόντος	dens, dentis

I. Abtheilung Seite 127.

schen Sanscrit- und anderer Sprachen,

der Lettischen Sprache" im Magazin herausgegeben von
Gesellsch. Mitau 1838.
ter sind von mir hinzugesetzt.)

Deutsch.	Russisch.	Lithauisch.	Lettisch.
Kummer	βε̄δά	behda	behda
Esser	. . . .	(walgis*)	ehdais
Essen (das)	ἀδένιε		ehdeens
Feuer	ὀγόν	ugnis	uggnns
Achse	ὀς	aschis	ass
Auge	ὄκο	akis	azs, R. azzis
unsterblich	βεζσμέρτνυῆ*	niamirdsms*	nemirstams
von (ab)	ὀτ	apatsche	appaksch
vor Augen			appaksch azzim
Stein	κάμεν	akmu	akmins
der Andere	(δρυγόη)	antras	ohtrs
ich (alt eg)	ἀζ (Slav.) ϱ. Russ.	aksch	es
Knochen	κόστ		(kauls,
Pferd	(λοшαδ)	asklis*	firgs*
Stute	(κοβύλα*)	aschwa	Kehwe
Athem, Seele	(δύшα*)	atman atmieti erinneen	atminna Erinnerung
Schaaf	ὀβέν ὀβцα	ahwis	aws
begabt*	βογάτνυῆ reich	bagotas	baggats
Gott	(βόγ*)	Diewas	Deews
von Gott gegeben	βογδάν	nu diewa dotas	no Deewa dohts
Göttin	(βογίνα*)	deiwe	deewina
Docht		diaktas	degts
göttlich	βοжίη	deawischkas	deewischks
rechts	δεσνήцα	dessina	(taisns*)
Theil	δόλα	dalis	dalla
Gabe	δάν	duowana	dahwana
Zahn, Tan Plattdeutsch	ζυβ	dantos	(sohbs*)

	Sanscrit.	Griechisch.	Lateinisch.
1) Nomina und Pronomina.	dasamas	δέκατος *	decimus
	dhimat denkend	θυμός die Seele	
	dhûmas	θῦμα	fumus
	dinas		dies *
	diw (daonga)	Ζεύς G. Διός	divus, sub dio(divo)
	drunas	. . . .	. . . .
	dscharin, dschirnas	. . . .	. . . .
	dschiwanam	βιός	vita
	dschnjânam	γνῶσις	notio
	dschnjâtis		(g)notus *
	duhitri	θυγατήρ	. . . .
	durâtma	. . . .	. . . .
	duschkam	. . . .	. . . .
	dwâras	θύρα	. . . .
	dwipatas	δίπους	bipes
	dwipas	. . . .	. . . .
	gharmas	θέρμος	. . . .
	gô (N. S. gaûs) die Kuh	βοῦς	bos
	Gôschthas	βουσταθμός βουσύλιον	boum stabulum
	goyuyam	ζυγός *	jugum
	granthas	γράμματα	. . . .
	gurus	βαρύς	gravis
	himam Schnee	χιών }	hiems
	himakutas Winter	χείμων }	
	hril, hridagam	κῆρ, καρδία	cor
	jawa Gerste	ζέα Gerste und Weizen	. . . .
	itaras	ἕτερος	alter * junior
	juyon jung, juwan Jüngling	. . . .	juvenis
	kapalas	κεφαλή	caput
	karas	χεῖρ	. . . .
	karawas	κορώνη *	cornix
	kâsas	βήξ, βηχός *	tussis *
	kahsas	(κνίζα *)	scabies *

Deutsch	Russisch.	Lithauisch.	Lettisch.
der Zehnte	δεσάτιή	deschimtas	desmitais.
denken	δουμάτ	dumoju *	dohmath
Rauch	δυῖμ	duhmas	duhmi (Plur.)
Tag	δέν	diena	deena
Himmel	νέβο * der Himmel	debbesis *	debbess
Drone	. . . .	. . . .	trannis
alt, grau	σταρυιή	schirmas	sirms
Leben	жήζν	Giwianti	dsihwoschana
Wissen	ζνάνιε	sinnojimas	sinnaschana
Bekannter	ζνατόκ		sinnatais (Kenner)
Tochter	δοτ	duktia *	maita.
verkehrt gesinnt	δύρνο	durno *	
Sorge, Gram.	τοσκά	tusbá	(behdas *)
die Thür	δβερ	duris	durwis
zweifüßig	(δβύ zwei *)	(dwi zwei *)	diwpehdigs
Tiegerfell	. . . .	dwi Manteldecke	weepe Mantel
Wärme	жαρ die Hitze	karstis	karsts (heiß)
Kuh (Pl.D. Koh *)	κορόβα		gohws
Kohstall (Plattd. *)	. . . .	. . . .	gohwju stallis
Joch f. 2 Ochsen	(άρμο, u. ήγο *)	. . . .	gohwju juhgs
Schrift	γράμοτα	gromata	grahmata
schwer	(βράδ schwerlich *)	. . . .	gruhts
Winter	ζημά	schiema	seema
Herz	σέρδцε	schirds	sirds
Gerste	ατμέν ατμέν *	jawas Getreide	meeschi *
			labbidas *
der Andere	προτιιέн	antras	ohtrs
Jüngling	ιώνυιή (ιώνοιια) Jüngling	jaunas	jauns
Kopf	γολοβά	galwe	galwa
Hand	ρυκά	rankas	rohka
Krähe	βορόνα	warna *	wahrna
Husten	καιιλ	kosulis	kahsa
Krätze	τεσότκα	niezas *	kaschkis

	Sanſcrit.	Griechiſch.	Lateiniſch.
1) Nomina und Pronomina	kôkilas	κόκκυξ	cuculus
	kroda	στέρνος*	pectus
	kſchiram		serum*
	kulam		
2) Verba.	admi II. 2.	ἔδω	edo
	as IV. aſuami	ἐσθίειν*	esse eſſen
	apa-hri	αἴρειν*	abstrahere
	apawri III. 5.	. . . .	aperire
	badh	. . . .	. . . .
	bharts I. 10.	. . . .	. . . .
	bhû I. 1 Chawami	φύω	fui (Praet.)
	bhûſch I. 1.	. . . .	. . . .
	dadâmi	δίδωμι	do
	dadâsi	δίδως	das
	dadati	δίδωσι	dat
	dadmas	δίδομεν	damus
	didatha	δίδοτε	datis
	didati	δίδουσι	dant
	daſyâmi	δώσω	dabo
	aſmi	εἰμί	sum
	aſi	εἶς	es
	aſti	εἰσί	est
	ſmas	ἐσμέν	sumus
	ſtha	ἐστέ	estis
	ſanti	. . . .	sunt
	atâmi	εἶμι	adeo, adeam
	dadhami	τίθημι	dedere*
	dâmyami	δαμῷν*	domo, are
	dhrawani	θρασίνω	
Numeralia.	aeka	(εἷς*)	(unus*)
	dwa (dwi)	δύο (δύω)	duo
	tri (trayas)	τρεῖς	tres
	tſchatur	τέτταρες	(qnatuor)
	panjtſchan	πέντε	(quinque)
	ſchasch	ἕξ	sex

Deutſch.	Ruſſiſch.	Lithauiſch.	Lettiſch.
Kukuk	κυκύшκα *	geguze *	dſeggufe *
Bruſt	γρῦδ'	krutis *	kruhts
Waſſer, Milch	συίρ' Käſe	. . . .	feers Käſe
Geſchlecht	κολένο Stamm	kalenus	(zilts *)
ich eſſe	(ἐμ' *)	edmi	ehdu od. ehmu
eſſen, ich aß	(ἐστ' eſſen *)	ehfti	ehft
wegnehmen	(ὀτνημάτ' *)	(atimmu *)	(atnemt *) aisraut *
öffnen	ὀτκρυβάτ'	addariti	atwert
bekümmert ſein	βεδοτβοβάτ'	. . . .	behdaht
ſchelten	βρανήτ' *	barru, barti	barru, bahrt
been Engl. geweſen	βυτ' ſein	buwau ich war	biju ich war
ſchmücken	(ὐβηράτ' *)	. . . .	pufchkoht
ich gebe	δάυ	dumi	es dohmu, dohdu
du giebſt	δαέш'	dudi *	tu dohdi
er giebt	δάετ'	duda (duſt *)	winſch dohd
wir geben	δάεμ'	dudame (Plur.)	dohdam
ihr gebet	δάετε	dudate	dohdat
ſie geben	δάυτ'	duda	dohd
ich werde geben	α δάμ'	duhſa	dohſchu
ich bin	εσί	eſmi	es esmu
du biſt	εσὴ	eſsi	tu effi
er iſt	εστ'	eſt (yr) *	winſch irr
wir ſind	εσ'μυί	eſam *	effim, effam
ihr ſeyd	εστέ	eſat	effeet
ſie ſind	συτ'	eſt' u. yr'	winnas irr
ich gehe (hinzu)	α 'ηδύ	ateimi	ateemu
ich lege	α δαβάυ	deti	dehdeht (?)
dämmen, zähmen	. . . .	ramdau	dambeju
dreiſt ſein	δερζάτ'	draſus dreiſt	droschaters
		dryſtu dreiſt ſein	
(eins *)	(ὀδήν' *)	(wiens *)	weens
zwei	δβά	dwi, du	diwi
drei	τρή	trys	trihs
vier	Ζετυίρε	keturi	tſchetri
fünf	πιάτ'	penki	peczi
ſechs	шέστ'	ſchefchi	feſchi

	Sanscrit.	Griechisch.	Lateinisch.
Numeralia.	saptau	ἑπτά	septem
	aschtan	ὀκτώ	octo
	nawan	(ἐννέα *)	novem
	dasan	(δέκα *)	decem
		ἕνδεκα	undecim
	wingsat	εἴκοσι *	viginti *
	trigsat	τριάκοντα *	triginta
	tschatwarat	τεσσαράκοντα *	quadraginta
	panjtschâsat	πεντήκοντα *	quinquaginta
	schoschti	ἑξήκοντα *	sexaginta
	saptati	ἑβδομήκοντα *	septuaginta
	asiti	ὀγδοήκοντα *	octoginta *
	nawati	ἐννενήκοντα *	nonaginta *
	satam	(ἑκατόν *)	centum *.

Aus diesem Verzeichnisse nur einiger ähnlicher Wörter, die noch wenigstens um das Zehnfache hätten vermehrt werden können, ersieht man deutlich die Verwandtschaft des Griechischen, Lateinischen, Russischen, Lithauischen und Lettischen, und oft scheint es, daß das Lettische dem Indischen am nächsten stehe. Deswegen bemerkt Rosenberger (Das Lettische Verbum, Dorpat 1843), der als Lector der Lettischen Sprache an der Universität zu Dorpat nach Jahre langem Studium auch eine genaue Vergleichung mit dem Sanscrit anstellte. „Daß die Lettische Sprache zwar eben so wenig aus dem Sanscrit als aus dem Lithauischen oder aus einer Slawischen, oder aus einer Germanischen ihren Ursprung genommen, mit der sie aber als Indo=Europäische Sprache auf eigenen Füßen stehend, nächst der Schwester-Sprache, der Lithauischen, in noch näherer Blutsverwandtschaft lebt, als die genannten übrigen." Dieses schließt aber auch er nicht nur aus der Wort=, sondern auch aus der grammatischen Bildung. Ich bemerke nur noch, daß ich die Virguiation einiger Buchstaben, die sich im Lithauischen so wie im Lettischen findet, hier nicht beobachtet habe, weil dieser Unterschied doch im Ganzen nur eine unbedeutende Lautverschiedenheit hervorbringt, und bei meiner Entfernung vom Druckorte dadurch leicht Irrthümer beim Drucke hätten hervorgebracht werden können. So hätte das virguiirte ſ öfter mit einem ſ, das virgul. ŧ mit einem t verwechselt und das ɨ als ausgestrichen betrachtet werden können.

Deutsch.	Russisch.	Lithauisch.	Lettisch.
sieben	σέμ̓ *	septyni	septini
acht	(βόσεμ̓ *)	aschtoni	astoni
neun	(δεβᾳτ̓ *)	dewyni	dewini
zehn	(δεσᾳτ̓ *)	dschimtis	desmits
eilf	ὀδήναδἰζατ̓ *	wienotika	weenpazmits *
zwanzig	δβάἰζατ̓	dwidschimti *	diwidesmits *
dreißig	τρήδἰζατ̓	trys deschimts	tribsdesmits
vierzig	(σόροκ̓)	kieturos deschimts	tschettrdesmits
fünfzig	πᾴτ̓ δεσᾳτ̓ *	penkios desch.	peezdesmits
sechszig	шеςτ̓ δεσᾳτ̓	schefschios desch.	schefchdesmits
siebenzig	σεμ̓ δεσᾳτ̓ *	septinios desch.	septindesmits
achtzig	βόσεμ̓ δεσᾳτ̓ *	astunios desch.	astondesmits
neunzig	δεβᾳνόστο *	dewynos desch *	dewindesmits
hundert	στό (u. σότ̓ Gen.)	szimtas	simts.

In der folgenden Tab. V. ist das Dörpt-Esthnische nach Hapel, durchgesehen von dem Hrn. Pastor der Esthn. Gemeinde in Dorpat. Gehewe, das Livische am Angernschen Strande von mir, Hrn. Cand. Holm (H.), Watson (W.) und Prinz (P.), das Kreewingische von Hrn. Nic. v. Güldenstubbe, welcher auf meine Bitte die beiden einzig noch lebenden Kreewingen bei Bauske im J. 1843 abhörte, von Watson (W.) u. d. Past. Lutzau, die sie früher abgehört haben; das Livische bei Salis von mir und dem Pastor Flor aus Salis; das Oeselische von mir; das Finnische von Herrn Dr. Lönroth, der mein Vocabular durchzusehen die Güte hatte, das Ungarische nach dem Lexicon Magyar és Német zsebsz-ötár öszveista Fogarasi János Peston 1836. Uebrigens bemerke ich, daß ich nie allein, sondern immer mit den Hrn. Pastoren und Gutsbesitzern die Leute abhörte, und ihre Worte sorgfältig niederschrieb.

Beilage V. zu der

Vergleichendes

der Esthnischen Dialecte in den Ostseeprovinzen, des

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liven.	Kreewingisch.	Livisch bei Salis.
Eins	üts	jux (uks' H.) ikſch W.	uxe uheſe W.	
Zwei	kats	kaks (kaks') kakſch W.	kaxe kachſe W.	
Drei	kolm	kolm kollm W.	kölm kaelme W.	
Vier	nelli	nelli (nelja H.)	nelje neldi W.	
Fünf	wiis	wis (wis' H.) wihſch W.	wīſe wihs W.	
Sechs	kuus	kuus (kus' H.) kuhſch W. ſeis (auch H.)	kusse kuhs W. ſeitze	
Sieben	ſeitſe	kadex kadax W	kahhaxa dadax W.	
Acht	kattefa	üddex ihdex W.	ühexa ühassa W	Ganz wie das Livische am Angernschen Str.
Neun	üttefa	kümme (küm H)	kümme kümen W.	
Zehn	kümme	jux teiſt k.	üx teis kümme	
Eilf	üts toiſt kümmend	(üks' toiſten H) ikſch-toiſtin W.	üsteiſtum W.	
Zwölf	kats toiſt kümmend	kaks t. k. (k. toiſten H.)	kachs teis k. kachteiſtum W.	
Zwanzig	kats kümmend	kaks k. k. kümmend W.	kachs kümmend kachs kümmend W.	
Ein und zwanzig	kats kümmend üts.	k. k. jux	kachs k. üxe	
Dreißig	kolm kümmend	kolm k. k. kümmd H.	kölm kümmend kam kümend W.	
Hundert	ſadda	ſada ſadda W.	wußten nicht	
Zweihundert	kats ſadda	kaks ſada	Sata W.	
Tausend	tuhhat	tühat tohnt W. (tu (h) and H.)	tuhhad tuhat W.	
die Hand	käſſi Pl. käed	käſche Pl. kädat (keſch Pr.)	käſi keiſch W.	käſche, kähs Pl.

1. Abtheilung Seite 94 u. 164.

Vocabularium

Lettischen, Russischen, Finnischen und Ungarischen.

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch (Carelisch).	Ungarisch.
üks	weens	ὀδήν	üksi	egi
kaks	diwi	δϐα	kaksi (Acc. ind. kahta	kötto (ket)
kolm	trihs	τρι	kolme	harom
nelli	tschetri	ζετυιρε	nelja	négy
wiis	peezi	πᾳτ’	wiisi (Lec. ind. wīte)	öt
kuus	seschi	шεστ’	kuusi (Acc. ind. kūtta	hat
sitse	septini	σεμ’	seitsemän	het
kahheksa	astoni	ϐοσεμ’	kahdeksan	nyolez
üheksa	dewini	δέϐᾳτ’	ühdeksan	kilencz
kümme	desmit	δέσᾳτ’	kümmenen	tiz
üks teisend	ween pa desmit	ὀδήναδιţατ’	ükstoista	tizenegy
kaks teisend	diwi pa desmit	δϐε̃ναδιţατ’	kakstoista	tizenkötto
kaks kümmend	diwi desmit	δϐαδιţατ’	kaksi kümmentä	húsz
k. k. üks	diwi desmit weens	δϐαδιţατ’ οδὶν’	üksi kolmatta	huszonegy
kolm kümmend	trihs desmit	τρήδιţατ’	kolme kümmentä	harmincz
sadda	simts	στο (Gen. στα’)	sata	száz
kaks sadda	diwi simts	δϐε̃ρστη	kaksi sataa	kétszáz
tuhhad	tuhkstots Pl. tuhkstoschi	τύιςᾳτα	tuhat	ezer
kässi Pl. käed	rohka	ρυκά	käsi Pl. kädet	kéz (käs ausgesprochen)

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liven.	Kreewingisch.	Livisch bei Salis.
die Nase	ninna	nanna	nāna	nauna nanna Fl.
der Fuß	jalg Pl. jallad	Pl. jalgad	algat Pl. jalka W.	Pl. jalgat jalga W.
der Mund	su	sû	sû sauh W.	sû suh Fl.
die Ohren	körwa	kôrad köra Pr.	körwat	kohrad korra Sing. Fl.
das Auge	silm Pl. silma	silm Pl. silmad	silm Pl. silmat	silm Pl. silmad
(Menschen-) Haare	juuse	ibust*)	wußten nicht ihwuscht W.	ibust*) ibbukst Fl.
(Thier-)Haare	karwa	käre	wußten nicht	?
Hafer	kara (Pl.)	kagred	kaggrat	?
Stroh	Õlle (Pl.)	walgad	ölgad W.	wolgad W.
Heu	hain	ainad	eina	?
Gerste	keswa	weddrad	öserat	?
Weizen	nisso	nisu	wußten nicht	üwid Korn W.
Roggen	rügga, röa		ruggit	
Pferd	obbone Pl. obbose	ibbe Pl. ibbist (hübla H.)	opan nopan W.	ibbe Pl. ibbist übbeh W.
Stute	märra, hobbo	?	obu	obu
Hengst	täk	?	drigand	?
Mann	mees Pl. mihhe	miās	semmees W.	miahs saemaes W.
Frau (Weib)	naine	nai jeemand Pr.	naine sen-naine W.	nai sae nai W.
Vater	essa (taad Väterchen)	isa toati Pr.	tāta ihse W.	isa ihsa W.
Mutter	emma	jemma	emma amme W.	jemma gemma W.
Kind	lats	läps	laxe (lachse) lachs. W.	läps lepsch W.
Knabe	poislats	poislaits	poika	poislaits
Tochter	tüttar	tüddar	tüttarka	tedar W.

*) Dieser ganz abweichende Ausdruck scheint mir mit ibbe zusammen zuhängen bedeutet vielleicht Pferdehaare, obwohl der gefragte Livische Bauer, auch darauf

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch (Carelisch).	Ungarisch.
ninna	degguns	*νοσ̆*	nenä	orr
jalg Pl. jallad	kabja	*νογά*	jalka Pl. jalat	tab (gyalog Fußgánger)
sû	mutte	*ροτ̆*	suu	száj
körwad	auss Pl. ansis	*ϑшη*	korwat	fül
silm Pl. silmad	azs Pl. azzis	*γλάζ̆*	silmä Pl. silmät	szem
jused o. juksed	mats Pl. matti	*βόλοσυι*	kiwukset S. = wus	hai; haiszál
karwad	spalwas	*шερστ̆*	karwat, S. = wa	szörszál; ször
kaerad S. kaer	ansas	*ὀϑëσ̆*	kaurat S. = ra	zab
ölled, S. ölg	salmi	*σολόμα*	olki Pl. oljet	szalma
hein, Pl. heinad	seens	*σ̆ε̆νο*	heinä Pl. = nät	széna
oddrad Pl.	meeschi	*ατρέν̆*	ohra Pl. = rat	árpa
nisso	kweeschi (Sommer) / puhri (Winter)	*πшενήцα*	nisu Pl. sut (wehnä Pl. = nät	búza
rukkid	rudsi	*ροӂ*	ruis Pl. ruküt	rozs
hobbone Pl. hobbosed	sirgs	*λόшαδ̆, κον̆*	hewonen Pl. = set	ló
märrä	kehwe	*Κοβύλα*	tamma	kancza
täk	ehrfels	*Жεοεβεц̆*	ori oder orhi	mén; csödör
mees Pl. mehhed	wihrs	*μεӂ*	mies Pl. miehet	si, fersi
naene	gaspascha / seewa	*Жεvά*	waimo (nainen)	asszony; nö
issa	tehws	*ὀτέц̆*	isä	atya (Lapp. atjise)
emma	mathe	*ματ̆*	äiti (emä)	anya
laps	behrns	*δητά*	lapsi	gyermek
poeg laps	puisis	*μαλ̆ζηκ̆*	poika Pl. pojat	fiú
tüddar	meita	*δοζ̆ (δοζρή Gen.)*	tütär Pl. tüttäret	léany

aufmerksam gemacht, doch bei seiner Aussage blieb. Holm bemerkt bei hübla Pferd: hübbist, ohne die Bedeutung anzuführen.

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch.	Livisch bei Salis.
Bruder	welli	?	welge welgi W.	weil W.
Schwester Mädchen	söffar	neizt Pr.	fösfar	fosar W.
Sohn	poig	poage pohga Pr.	poika W.	poage
der Herr	erra (höher) iffand (niedriger)	ifan	iffand	ifan
der Mensch	innimenne	rifchting (auch H.)	rufchta	immi
der Pastor	kirrik erra oppetaja Lehrer	peppo (päp H.)	kirtät (Kirchvater).	?
der Deutsche	Saks	?	Sakfa	?
Oesel	Sarema	Samefemme wie bei den Letten, oder Liven	Sama [1])	Same ma
Oeselaner	Saarlanne	Sametz (wohl contrahirt von farema mees)	wußten nicht	?
Kurland	Kura-ma			
Esthland	Eefti-ma	Dani-König-ma H.	....	....
Livland	meie ma (unser Land)	....	....	....
Schweden	Rootsi-ma	Ruotfch-ma. H.	....	....
Finnland	Some ma	....	....	....
Rußland	Wenne ma	kriwe od. wenne-ma H.	....	....
der Russe	Wennelane	....	Kriwe	....
Mone	Moho ma	....	....	....
Dagden	Hio ma	....	....	....

1) Sahmu femme, Lettisch.

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch (Carelisch).	Ungarisch.
wend (auch Rev.)	brahlis	βρατ̆.	weli Pl. weljet	férfitestvér
ödde (auch Rev.)	mahſe . .	σεστρά . .	sisar	nölestvér, néne
poeg	dehls	συιν̆	poika	fiú
herra (höher) issaud (niedriger)	kungs	βάρην̆ (höher) γόσποδην (nieder)	herra	úr
innimenne	tſchiwek	ζελοβε̃κ̆	ibrainen Pl. = miset	enber
oppetaja (Lehrer)	Basnizas Kungs mahzitais	σβαιιζέννηκ̆ ποπ̆	kirkkoherra pappi	pap
Saks	wahzeets	Νέμειζ̆	Saksalainen	német
Sarema [2])	Sahmu ſemme	Θζελ̆	Saaren maa	
Kurre ſaar (lin) bedeutet eigentlich bloß Arensburg	. . . .			
Sarema mees od. Saarlanne		κυρλάνδια	Kurinmaa	
Tallinarik	Iggaunu ſemme	᾿Θστλάνδια	Wiron maa	
Livlandima	Widſemme (Mittelland)	Λιφλάνδια	Lihwin maa	
Rootzima	Sweedru ſemme	ϣβέιζια	Ruotsi maa	
Snomema	Pinnu ſemme	Φιnλάνδια	Suomi maa	
Wennema	Kreewu ſemme	Ροσσιά	Wenäjä	
Wenne	Kreews	Ρὺσσκιή	Wenäläinen	
Mohoma	. . . .	Μοῐ		
Juma	. . . .	Λαγο		

2) Die ganze Insel heißt bei den Oeselanern nicht Kurre-ſaar, — sondern bloß die Gegend um Arensburg.

Deutsch	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liven.	Kreemingisch.	Livisch bei Salis.
Sworbe	Sörwe	. . . .	. . . .	. . . .
Carmel	Kärma	. . . .	. . . .	. . . .
Wolde	Waldiala	. . . .	. . . .	. . . .
die Stadt	liin (Gen. lina)	linn	lidna W.	linn [1])
Haus	maja (ello) kodda Hütte	maia, ello koddad	maja kuëtla W.	karn kohda W.
Dach	kattus	katus kattuks Pr.	sera [1])	paiwa [2]) katuhs W.
Keller	keldrä	pagrab (Lett.)	?	keldra
Schornstein	korsna	skodsten	wissen nicht	skoarsken
Kirche	kirk oder pühha kodda	puhha kodda	kerriku W.	pühha kodda pivakoda W.
das Gut	mois(G. moisa)	moise	moise	moise
das Schiff	laiw (groß) lootsik Boot wenne großes	koik loja	laiwa wie im Lettischen weeni d. Boot W.	lahja Boot W. loja (größer)
Mast	mast (großer) peel kleiner	pel (peel H.)		pir
Segel	purri (G. purjo)	purjas u. wider	segel (g hart)	purri oder puri
Netz	wörk	wörge	tikla [3]) tihklin W.	würge wurge W.
Anker	anker	anker	ankured	anker

1) Nach Watson nennen die Liven eine Stadt überhaupt Jelgawa, womit die Letten auch Mitau bezeichnen, und er meint, daß daher der Name Mitau's entstanden sei. Verhandl. der Curl. Gesellsch. II. S. 308. Ich habe dieses Wort bei den Liven von Salis nicht gefunden.

Oeselrisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch (Carelisch.)	Ungarisch.
Sörwe	. . . .	. . . .		
Kärma	. . . .	. . . .		
Waldiala	. . . .	. . . .		
lün	pilsats	γόροδ	kaupunki (linna)	város
maia; ello maia Wohnh. kodda Haus in der Stadt	nams ehka mahja sehta	δομ жηλήщε χήжηνα щαλάщ	huone talo maja koti	ház huta, Hütte
kattus	jumts	κρύщα	katto (saraja Stallboden)	födél
kelder	pagrabs	πόγρεβ	kellari	pincze
korsten	skurstins	τρυβά	korsteeni	kurtö, kémény
kirk oder pühha kodda	basniza	цέρκοв	kirkko templi	egyház, templom
möis	muischa	ημε̃νїε	kartano	falu Dorf mezei jószág, Landgut
laew toddi klein unten platt poet? klein, unten rund	kuggis groß laiwa Boot	κοράβλ großes Schiff λόδ̆α gr. Boot λόδκα kl. Boot	karpaso oder laiwa Schiff paatti Boot weno kleines Boot ruuhi noch kleiner aus einem Baumstamme.	hajó vetélö Schiff ladik Kahn sajka Boot
mast	masta kohks	μάζτα	masto	árbocz
peel			purje-puu	
purri	sehgelis	παρυσ	purje od. seili	vitorla
wörk	tihklis	σε̃τ	werkko	hálo; recze
ankur	enkuris	ά̓κορ	ankkuri	horgony

---

2) Vielleicht eine besondere Art von Dächern.
3) Lettisch tiklis.

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch.	Livisch bei Salis.
Steuer	tüür, mölla am Boote saps	saps		
Baum	pu	pu	puuh W.	alepu [1]) pu W.
Erde	ma	maat (maa Pr.)	ma	nnm Feld
Wald	möts		mietze W.	müza W.
Sand	liiw (S. liwa)	jug	liwa	jug jughe W.
Quelle	lätte	?	lählin	?
Bernstein	merre kiwwi	elm H.	. . . .	
Meer	merri	merri (mer H.)	wissen nicht	merri
Landsee	jerw	(jaru H.)	ofered [2]) järwi W.	johra W.
Berg	mäggi	mäk	kallas [3]) kalles W.	pagalt mey W.
Feld	wälli abgegrenzt	nirm	nirm	nirm
Ackerfläche	nurm groß		kraſtin W.	aiga W.
Zaun	aid (S. aija)	tarra	sehta (Lett.)	tarra
Pflug	adder	laipad	addre W.	ader ahders W
Rad	rattas	kühr (Gür H.)	rittenat	rat
Wagen	wanker	rattad (auch H.)	rattad	rat ratted W.
Schlitten	saan guter	sana	wascha guter [4])	sana
Holzschlitten	räggi		raggi Holzschl.	
Deichsel	tiikſel	distel	?	distel
Peitsche	piitsch roosk (Plette)	patak (pataga)	roaska	patak
Stock	kep	stock	spiak	spiak
Tonne	püt groß törrikenne klein	püt	muzzat (Lett. muzza)	püt
Eimer	pang	püt Bütte	kippit	püt

1) Vielleicht ein besonderer Baum?
2) Russisch όζερο.
3) Lettisch kalns.

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch (Carelisch.)	Ungarisch.
		κορμήγο		
pu	kohks	δέρεβο	puu	fa
maa	femme	ζεμλά	maa	föld
mets				
liiw	fmilktis	πεσόκ	hieta o. hiekka feiner santa gröber	homok, söveny
allikas		κλεϋ		
merre kiwwi		ϙυτάρ		
merri, mehr	juhra	μόρε	meri	tenger
jerw	efers	ὄζερο	järwi	
mäggi	kalns	γορά	mäki	hegy magasság Höh
wälli pöld nurm [5])	lauks femme	πόλε πάШνα	wainio keto maa	föld szántóföld welö Mark
aed	fchohgs	ὀγορόδ	aita	sövény
adder	arkles	πλυγ	aura	eke
rattas	rittinfch	κολέθο	ratas püörä	kerék
wankrid und rattad	rutti	τελέγα	waunu	szekér, koksi
saën ?	kammanas	σάνη	reki od. saani (Carel.)	szán
reggi	raggus	δρόθνη	tüöreki	
tisel	dihffele	δυШλο	wälipuu	rúd
piits	pahtaga	βηζ	piiska ruoska	ostor, korbács
kep	fpeekis	πάλκα	keppi sauwa	pálcza, bot
ründer u. put (Bütte) rahnd Rev. ember	muzza	βόζκα	tünnüri	tonna
waet ?	fpannis	θεδρό, βαδ'ά	ämpäri	wödör

4) Lettisch wafchus.
5) nurm worauf Heidegras wächst. wello Land oder Feld im Gegensatz von Haus und Garten.

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch.	Livisch bei Salis.
Faß	waat	?	kippit?	?
Messer	weits	(weis H.)	kurras	weiss W.
Hammer	{ammer / wassar	wasar	wasfar	amer
Nagel	naggel	nagel(naggelH)	naglad Pl.	nagel
Bohr	{wikker / ohhert	wigel	?	pikel
Kessel	kattal	?	grah	?
Grapen	padda Grapen	palla (?)	graap (Lett. grapis)	kaak
Eisen	raud G. rawwa	roda	?	roda
Wasser	wessi Acc. wet	wesch(auchPr.)	wesi (masi)	weschweschW.
Wind	tuul	tuul	wätra Lettisch wehjsch tuli W.	ikatul*)tuhl W.
Wolke	pilw Pl. pilwe	pilat	mukolled, peiwad W.	pilus, pila W.
Sonne	päiw	paiwa	kaulad (Lett. saule)	paiwa pehwa W.
Mond	ku	ku	mänessod (Lett. mehnes) kuuk W.	ku kuh W.
Stern	täht od. taiwa	tähha	swaigsned(Lett. swaigsne tägtett W.	täggist tehd W.
Gott	Jummal	Jumal	Jummal	Jumal
Teufel	kurrat tigge pörgo (kon)	oideloppen	kurrät	?
Hölle	pörgu	?	?	?
Wolf	sussi	susch Pr.	suhsse W.	suisch W.
Hund	penni	pin	koira, koire W.	pin, ping W.
Ochs	ärg G. ärga	erga	erga, erke W.	erga ehrga W.

*) Vielleicht iddatul N. O. Wind, denn im Angernschen Dialecte heißt West wesgir, N. W. Lode, N. pohja, N. O. idda, O. mager, S. O. launag, S. jed, dal (Oesel, eddaline, S. W. leints H.).

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch Carelisch.	Ungarisch.
waet	pehda	βόťκα ушάτ (mit Ohren)	aami saavi	bodon
nugga	nasis	νόжηκ, νοж	weitsi	kés
amer wassar	ahmers	μολοτόκ μολότ (größer)	wasara palja	kalapács
näel	naglis	γβοζδ	naula	szeg
ohherdi wicker-poor	urbis swirkis	βυράβ	wääntiä näweri o. kaira	furó
kattal	katls	κοτέλ	kattila	üst, kazán
padda		καστρюλα	pata	wasfazék
raud	dselse	жελέζο	rauta	was
wessi Acc. wet	uhdens	βοδά	wesi	wiz
tuul, idda tūl Nordostwind	wehjsch	βέτρ	tuuli	szél
pilli Pl. pilwed	padebbes	ὄβλοκο	pilwi Pl. pilwet	felhö
pääw od. päike	saule	σόλνце	aurinko päiwä	nap {Sonne Tag
ku	mehnes	μέσαц	kuu	hold ho Monat
täht ausgespr. tägh Pl. tähhed	swaigsne	зβεζδά	tahti	csillag
Jummal	Deews	Бογ	Jumala	isten
kurrat tigge pahharet	welns	τέρτ	perkele o. piru paha henki	ördög
pörgo haud	elle	ἀδ (Hades)	helweti	pokol
üind	wilks	βολκ	susi hukka	farkas (Schwed warg)
koer (einsilbig)	suns	σοβάκα	koira	kutya (Esthn. kutsik) Hund
herg (spr. erk)	wehrsis	βυκ (zum Schlachten) βολ (zum Pflügen rc.)	härkä	ökör, bika

Deutsch.	Dörpt=Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch.	Liwisch bei Salis.
Kuh	lehm	lehme (niem-weiks H)	lehme lähma W.	lehme niam W.
Kalb	wassik (wassikas)	waischk	wissen nicht	waischk
Schaaf	lammas G. lamba	lambas (auch H.)	lambalammaW.	lambus
Schwein	Zigga		sigga sihka W.	sigga W.
Ziege	kits Ziege sik Bock	tika	sastra	tika
Fisch	kalla	kalla	kalla	kalla
Gans	anni		ana anna W.	gohje W.
Wolle	will (G. willa)	willa	willa	willa
Milch	piim	semda	pitsch pihme W.	semda sömda W.
Eier	munne	?	munne	munne
Fleisch	lihha	wosa	lia (ohne h)	kik wohsa W.
Braten (der)	praat	uhtud Pr.	?	?
braten	kütsema praatma	pudem (?)	braten nicht	pudem (?)
kochen	kema	kiat? keetub Pr.	kuweta	kiat? keeteb ich W.
Brod	leib	laja	leib leipe W.	läbe leibe W.
Leinwand	kangas	kangas	kangas W.	kangas kanges W.
Wollen Tuch Wadmal	willane reiwas kallew (feines Tuch)	wadmal	wadmalad	wadmal
Hemd	hamme, amme	särk	kiut	särk

Oeſeliſch und größtentheils Rewaliſch.	Lettiſch bei Libau.	Ruſſiſch.	Finniſch (Careliſch).	Ungariſch.
lehm	gohws	ϰοϱόβα	lehmä	tehen
{waſſik in Kerſel {waſſikas in Peude	telſch	τελἓνοϰ'	wassika	borjú
lammas (Pl. lambas)	awis	ὀβιζά	lammas	juh, birka
ſigga	zuhka	σβηνᾶ	sika	disznó sertés
kits	kaſa	ϰοζά	wuohi Ziege	keeske
ſok od. ſik		ϰοζέλ'	kauris Bock	bak
kalla	ſiws ſiwis	ϱυίβα	kala	kos hal Widder
	ſohſs	γυσ'	hanhi	lud, liba
wil	willa	шερστ' βόλνα	willa	gyapju
piim	peens	μολοϰό	maito } riesko } süm M. piimä saun M.	tej
munne	pauts	ϡηιζό	muna	tojás
lihha	galla	μάσο	liha	hús
praë, küpſis küpsma	zeppets	ʒιαϱϰόε	paisti	sült
	zept	ʒιαϱήτ'	{paistaa {küpsetä	sulni
keetma u. keta	wahriht	βαϱήτ'	keittää	föni, fölni
leib	maiſe	χλἓβ	leipä	kenyér
löwend beſſer (Eſthn.kangas)	audekls	πολοτνό	{lünakangas {palttina	{gyoles {vaszon
kallew zu Kleidern, tüs Wadmal od. wadman	{willaine {wadmals	συϰνό	{werka {willakangas	{gyapjumii {gyapjuszövet
{ſärk grob {kaiſet fein	krekls	{ϱυβάχα und {σοϱόϋϰα	{sarka {paita	ing, ümeg

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch	Liwisch bei Salis.
Rock (der Männer)	ſerk baumw.	amme (am H.)	wita (Manns.) kappaluſch Pol.	wams
Rock (der Weiber.)	?	?	?	?
Cammiſol der Weiber	tragen	nicht	tragen	nicht
Hose	pükſi	bix	bikſeld	bix
Kleid im Allgemeinen	kleit	ait	ſpeaked	arand
Weste	west	weſt	haben nicht	weſt
Hut (der Männer.)	kübbar	laik	kappalüſch Hut	kibbar
Mütze (d. Weiber.)	müts	laik mütsch Pr.	sappanad (Lett. zeppure)	kibbar
Mütze (der Männer.)		?	?	?
Stiefel	sapas	ſabka (ſap H.)	Küpper ſabakad	ſabka
Schuhe	kängas	kängas	kurpat (Lett. kurpe)	köngas
Basteln	zoog	?	?	?
Brese	ſölg große, prees kleine am Halse	haben nicht.		haben nicht

Oeselisch und größtentheils Rewalisch	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch. (Carelisch.)	Ungarisch.
wammus langer / ummik kürzer	swarki	καφτάν und ἀρμάκ	jakku / takki o. nuttu / mekko / kauhtana	kapat / öltény
kuub (bunter)	lindruks	ζαραφάν	lünniuki	szoknya
abukeised	kamsohle	πονέβα	röiü / hiemat	
püksid	bikses	Шτανύ / ποςτκή (die der Bauern)	husut / püksüt	nadrag / bödön
leid u. üllikond	swarki	πλάτε	waate Pl. ꞏttet	ruha
west	kamsohle	Жηλέτ (gilet)	liiwi / wästi	mellény
kübbar u. lak		Шλάπα und Шάπκα	hattu, der Männer, hattu, müssü, der Weiber	kalapka
ütti (in Muſtelſchen)	zeppure	ποβάζκα	lakki	sapka
sarri (in Kilekond)	mizza	ποβοηνηκ	pitnilka	sipka
müts		κοκόШνηκ / κήζκα		
sapad (Pl.)	sabbaks	σαπογέ	saappaat (Sing. saapas)	czisma
kingad	kurpe	βαШμακή	kenkä	czipö / saru
passel	pastalas	λάπτη	wirsu / lapukka / ruoju / nünikenka	
sölge / prees	sakts	haben nicht / ζάπανκα	solki / riuta solki / risku	csat / csatocska

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Ingernsche Liben.	Kreewingisch.	Liwisch bei Salis.
Strümpfe	sukka	suckark	zekked	suckark
Geld	rahha	rah	?	rah
schnell	rutto, ussinaste noppeste	paggand	pigge (Lett. pepese)	muddigi
langsam	tasfa pikkaste	lauk	?	urikiga
gut	hä	äh	öwe (öe) ühwe W.	jua juwa .
tief	süggäw	tiwwa	?	tiwwa
böse	kurri	kirse	?	kirse
schlecht	sant	slikt (Lett.)	kurjato	faind flikt W.
das Jahr	ajastaig	?	aigasse W.	aasta. R. aigast W.
der Tag		päw päwa Pr.	peiwe W. peh-	pehwa W.
Sonntag	Pühha päiw heiliger Tag	Pühha pä	Brauchen die Lett. Wörter	Pühha-pä
Montag	Ees-päiw	Aisim-pä		Aisim-pä
Dienstag	Töisi-päiw	Teusne pä		Teusne-pä
Mittwoch	Kolma-päiw	kalmas-pä		Kolmas-pä
Donnerstag	Nelja-päiw	Nelja-pä		Nelja-pä
Freitag	Redi	Predek		Riaden
Sonnabend	Pool-päiw (halber Tag)	Pül-pä (halber Tag)		Pül-pä

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch. (Carelisch.)	Ungarisch.
ſukkad	ſekke Pl. ſekkes	ανȣ́ζη (Bauern) ζȣ́λκη (der Vornehmen)	sukka Pl. sukat	harisnya
rahha	mauda	δένγη	raha	pénz
rutto, uſſinaſte; nobbeſte	ahlrs; ſchigls	σκόρο; πρύτκο	nopia od. wikkelä, Adj. nopiasti wikkelästi, ruttoon, väleen, teräwään, Adv.	gyors; sebes; hamar
pitkaleſte; taſſa	lehnam; lehns	τήχο (gewöhnlich Compar. τήшε)	pitkäinen, Adj. hiliainen, Adj. pitkäinen Adv. pitkäät, Adv.	lassu, halk (Finn. laiska faul)
hea (ſpr. ea)	labs	χοροшό	hüwä	jo, szíves
ſüggaw	dſilsch	γλȣβόκο	süwä	mély
kurri, pahha	nikes	ζλοй. ληχοй	paha, kurja	rossz
ſant (ſpr. ſaint)	ſlikts	χȣδοй	kehno; huono	ſájós; gonosz
aaſta (R.)	gads	γοδЪ	ajastaika	asztendö
päew	deena	δενЬ	wuosi	päew
Pühha-päew	ſwehdeena	Ϭοσκρεσένϊε	sunnuntai	vasárnap
Esmas-päew	pirmdeena	πονεδελνικЪ	maanantai	hétfö
Teiſi-päew	ohtrdeena	ϬτόρνηκЪ	tüstai	kedd
Kessiko-päew der mittlere Tag	treſchdeena	σερεδά (Mitte)	keskiwikko	szerda
Neljas-päew	zettortdeena	ζετϬερτόκЪ	torstai	csötörtök
Rede	peekldeena	πατόκ oder πατνήцα	perjantai	péntek
Lau-päew oder Pool-päew	ſeſdeena	σȣββότα (Sabbat)	lauantai	szombat
	nün, ſkään.			

Deutsch.	Dörtp-Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch.	Liwisch bei Salis.
Ja	(aus dem Deutschen.)	ja, juam	ia	ja

Fehlt eigentlich, da der Esthe lieber wiederholt, so wie der Lateiner, was gesagt ist.

Deutsch.	Dörtp-Esthnisch.	Angernsche Liben.	Kreewingisch.	Liwisch bei Salis.
Nein	ei und verstärkt ei mitte	eb	ne (wie im Lett.)	apta
essen	1, söma 2, süwwa	süame	schügge mie schuen W. 1 Perf. Pr. W.	suäm minna soeb W.
trinken	1, joma 2, juwwa	juama	umma mie john 1 Per. Pr. W.	juam m. john ich trinke W.
gehen	minnema, käuma wandern		mena m. män ich g. W.	m. toheb ich W.
Er geht	lähhäp	lähab	lähab	läheb m. laehb W.
sprechen	könnelema und pajatama	rikant? (Lett. sazziht)	pajeta (?)	pagatu (?)
fahren	söitma	brauts (Lett.)	waschta (zu Schlitten)	brauts (Lett.) m. jokkschub W.
laufen	joskma	joasem (1. Perf. Plur Präs.)	?	aito viell. eilen
geben	andma, (anna gieb!)	anna (Imp.?)	anna (Imp.?)	anna (Imp.)
wegbringen	wima (wi Imp.)	?	?	wiip 3. Perf. Präs.
herbringen oder holen	toma (Imp. tosia bringe her)	tua (Imp.?)	?	toa sid (Imp.)
Guten Tag! Guten Morgen! Guten Abend!	terre terre terre ommikost terre öhtast	there there juw päw Pr.	Jummal diadka	io paisfem

Oeselisch und größtentheils Revalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch. (Carelisch.)	Ungarisch.
ja oder ikka	nu und ja	δα	nün, ikään doch lieber durch Wiederholung	igen, igenis
ei, ep, es	ne	νε̃τ	ei	nem
1, ſöma 2, ſua	ehſt	ε̃στ	süödä	enni
1, joma 2, jua	dſert	πητ	juoda	inni, szokni
1, käima 2, Käia od. minnema 2, minna	{eet {ſlaigaht	ηττή	{käydä {astua {mennä	menni
lähheb könnelema	winsch eet	ω̕ ήδετ	{mence {lähtee	
plaudern, räkima 2, räkida	runnaht	γοβορήτ	{puhna {jutella {haastaa	szóini beszélni
1, ſöitma 2, ſöita	braukt	ε̃χατ	{ajaa {reisuta	{vinni {hajtani
1, jooksma 2, ta jaua laufen	tezzeht	βε̃γατ	juosta	{ugrani {futni
1, andma 2, da	doht	δκβ	antaa	adni
1, wima 2, wia	aisneſt	υνεστή	wiedä, Impr. wie	{vezetni {vinni
1, toma 2, tua ſia	{atneſt {atneſt akkal	πρηνέστ	tuoda, Impr. tuo	
{terre terre ſagt der Bauer nie, ſondern immer: terre omiguſt erre öchtaſt	labdeen labriht lab-wakkar	ζδράστβυη! Man ſagt nur ποκοη̃νοη̃ νόζη! gute Nacht	hyvää päiwää, hüwää huomenta, hüwää ehtoo oder: terwe! terwe täaue!	

Deutsch.	Dörpt-Esthnisch.	Angernsche Liven.	Kreewingisch.	Liwisch bei Salis.
Adieu!	Juumalaga	jageniterisch	jaga jummaiaga	jageni terisch
Was kostet das?	Mes massab?	mis massab?	misse kiused!	mis ta maxsab?

Esthnische, Livische und

von Joh. 10,

Deutsch.	Esthnisch-Rewalisch.
11. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.	11. Minna ollen se hea karjane, se hea karjane jättab omma ello lammaste eest.
12. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.	12. Agga se palgalinne kes el olle karjane kelle ommad need lambad ei olle nääb hunti tullewad ja jättab lambad mahha ja pöggeneb, ja hunt wottab neid kinni, ja piilab need lambad laiale.
13. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht.	13. Agga palgalinne pöggeneb, sest et temma on palgalinne, ja temma ei holi lammastest mitte.
14. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.	14. Minna ollen se hea karjane ja tunnen ommad, ja minno ommad tundwad mind.
15. Wie mich mein Vater kennt. und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.	15. Nenda kui mind Issa tunneb ja minna tunnen senda Issa, ja jättan omma ello lammaste eest.
16. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte werden.	16. Ja minnul on weel teised lambad, need ei olle mitte sestsinnatsest laudast, ja need peab minna ka seie toma, ja memmad kuulwad minno heäle, ja peab üks karri ja üks karjane ollema.

Oeselisch und größtentheils Rewalisch.	Lettisch bei Libau.	Russisch.	Finnisch. (Carelisch).	Ungarisch.
Jumalaga	ar Deewu / dsihwo wes-sels	прощай	hüwästi / jääkää hüwästi, oder: jääkää lerweeksi	
mis maksab?	kas tas maksa	что стоитъ?	mitä maksaa?	

Lettische Uebersetzung.

V. 11—16

Libisch.	Lettisch.
11. Ma um (auch) minna um) se juwa paint, üks juwa paint ahndabb entsche Jenga ill naente lambud.	**11.** Es esmu tas labbais Gans, weens labs Gans dood sawu dwehseli par tahm awim.
12. (Bet) agga seeted paint ebboa (ihstens) paint ki aen ne lambad ep (puderr) näb sudd tuim, un laeb jarra paent lambad juhrst, un se suiss akkub un (pliht) naent jarra.	**12.** Bet derrehts gans, kas ne ihsts gans, kam tahs awis ne peederr, redf wilku nahkam, un atstahj tahs awis, un behg, un tas wilks tahs sakampj un isklihhdina.
13. (Bet) agga suteid paint uhr güb seperahst ki ta seetud un aeb rehkill naente Lambad.	**13.** Bet tas derrehts Gans behg, tapehz ka winsch derrehts, un ne behda par tahm awim.
14. Minna um se juwa paint, un tundubb aentsche lambad un nae mienda tundnbbnt.	**14.** Es esmu tas labbais Gans un pasihstu mannas awis, un winnas manni pasihst.
15. Itt kui, menda se Ihsa tundubb un minna tundubb sedda Ihs: un ma ahndabb aentsche Ienga il naente lambad.	**15.** Ittin ka man tas Tehws pasihst, un es pasihstu to Tehwu; un es dohmu sawu dsihwibu par tahm awin.
16. Minn weil um muhde lambidd, ned aebad sieste Talschte un naente libb min nun juhre tahde, un ne Kuhlebb min ihöld un lihbed (lambod) set üks karri paegen un üks painte lihd.	**16.** Man arri wehl ziitas awis, tahs newa no schihs kuhts; Ir tahs buhs man atwest. Un winnas dsirdehs mannu balsi, un buhs tikkai Weenam awju pulkam, un weenam gannam buht.

Zweite Abtheilung.

Nachrichten der Griechen über den höheren Norden, die Gegenden der heutigen Ostseeprovinzen mit eingeschlossen.

A. Mythische Zeit.

Einleitung.

Ich freue mich, einen Boden verlassen zu können, welcher der Natur der Sache nach mit Cimmerischer Dunkelheit bedeckt ist, auf welchem die Nebelgestalten der Völker in langen Zügen vom Süden und Osten vor unseren Augen vorüberziehen, ohne daß man mit Deutlichkeit ihre Eigenthümlichkeiten erkennen, noch auch die Stelle mit Sicherheit unterscheiden kann, von wo sie aufbrachen, um ihre neuen Wohnsitze zu beleben. Daß sie schon belebt waren, als die Kunde der Griechen bis in diese fernen Zonen vordrang, ersehen wir aus dem Nachfolgenden. Deshalb durften auf einzelne Spuren gegründete Vermuthungen eben so wenig bei ihnen außer Acht gelassen werden, als man, wenn etwa einmal die Geschichte der Colonisation Amerika's von Europa aus verloren gehen sollte, die Namen der Berge, Flüsse, Städte und selbst Personen, welche an ihre Urheimat erinnern, außer Acht lassen dürfte. So würden uns, wenn auch einmal alle historischen Nachrichten verloren gingen, in Canada die Namen von Quebec, Trois-Rivières, Montreal, dem See St. Clair, der Straße Détroit, von Kingston, York (jetzt Toronto), der Landshight, des St. John-See, von Newark (jetzt Niagara) an eine gemischte Französisch-Englische Colonisation erinnern, während fast alle Namen in den vereinigten Staaten von Nordamerika, wie Portland, Concord, Portsmouth, Exeter, Hannover, Burlington, Bo-

ston, Charlestown, Cambridge, Newport, Newlondon, Hartfort an eine Englische, einige sogar wie Washington, Pittsburg, Carlisle, Charlestown, Virginien, uns auf die Stifter oder die ungefähre Zeit ihrer Gründung führen könnten. Eben so würden in Peru uns die Namen der Cordilleras de los Andes, Neu Granada, Santa Fé de Bogota, Callao de Lima, Truxillo ꝛc., auf Spanische, in Brasilien die Sierra de Mantiqueira, die Campas, Rio Janeiro, Rio Grande do Sul de San Pedro, San Pedro do Sul, Porto Seguro, Belem Villado Principe auf Portugisische Colonisation schließen lassen. Diese Argumente würden erhöht werden durch Betrachtung der Sprachen, der Religionen, der Sitten und Gebräuche, welche, entweder rein oder vermischt, den die Geschichte vernichtenden Strom der Zeiten überdauern.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer! und so ist auch hier nicht eine einzige Spur hinlänglich, um die Abkunft der alten Völker bis zu ihren Ursitzen zu verfolgen, aber der ganze Complex aller Spuren die auf einen Punkt hinführen, grenzt an historische Gewißheit, und so konnte ich auch nicht unterlassen, wenigstens einige Spuren, welche mir in dieser Dunkelheit aufgestoßen waren, mitzutheilen. Dennoch gestehe ich gerne, daß ich nicht Linguist genug bin, um besonders wegen der Vergleichung des Esthnischen mit dem Lettischen, dem Sanscrit, dem Tatarischen oder Mongollischen selbst für meine eigene Ueberzeugung Sicherheit genug erlangt zu haben, um nicht zu wünschen, daß diese Momente noch ungleich sorgfältiger in Zukunft untersucht werden. Mir scheint manches in der That von Keltischen Elementen im Esthnischen zu liegen, doch muß ich Männern, wie Pictet[1]), Prichard[2]) und Bopp[3])

---

1) De l'affinité des langues Celtiques avec le Sanscrit par Adolphe Pictet, Mem. couronné par l'Institut. Paris 1837.

2) The eastern Origin of the Celtic Nations proved by a comparison of thei dialects with the Sanscrit, Greck, Latin, Teutonic Languages by James Cowles Prichard M. D. Oxf 1831.

3) Ueber die Celtischen Sprachen vom Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachforschung von Bopp. (Abhandlung der Berliner Academie der Wissenschaften v. J. 1838.) Mündlichen Nachrichten des Herrn Dr. Lönroth, des berühmten Sammlers der Kalewala, zufolge, hat in Stockholm Herr Generalmajor Lafren mit Hülfe seiner Gemahlin eine Vergleichung des Finnischen und Celtischen angestellt und mehrere tausend Wörter in beiden Sprachen ganz ähnlich gefunden. Die Herausgabe einer solchen Vergleichung ist sehr zu wünschen. Hierzu sehe man auch die Beilage und die Abtheilung III. 3.

die weitere Untersuchungen dieser Frage überlassen. Diese Männer haben neben den bisher für Indogermanisch angenommenen sieben Schwesterspracben, dem Sanscrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Lithauischen, Slawischen und Germanischen jetzt auch das Celtische gestellt, allein es hat sich doch nach Grimms und Bopps Vorgange herausgestellt, daß neben dem Sanscritischen sich bedeutende Spuren eines offenbar unsanscritischen Bildungsstandes im Celtischen darbieten. Sollte dieses nicht eben das Ursubstrat der Tschudischen Dialecte seyn, welche, wie es mir scheint, himmelweit von Sanscritanischen verschieden sind? Dies möchte dann auch das Vorsanscritanische [1]) seyn, welches Peyron, Pelloutier, Court de Gobelin und andere „Keltomanen" mehr ahneten, als deutlich unterschieden. So konnte es nur kommen, wenn Pinkerton [2]) behauptete, das wirkliche Celtische sey so entfernt vom Griechischen, wie das Hottentottische vom Lappländischen und Kennedy [3]), der nur einige am meisten gebräuchliche Wurzeln des Celtischen mit dem Sanscritischen zusammenstellte, in beiden Sprachen auch nichts Analoges finden wollte, als höchstens einige Beimischung, ein Urtheil, welchem Poll [4]) beistimmt, während „die Celtomanen" im Celtischen den Urtypus alter Sprachen Europas wiederfanden, und — so die ganze Untersuchung lange Zeit in Verruf brachten.

Möge nun die gelehrte Esthnische Gesellschaft in Dorpat den tüchtigen Dr. Fählmann, der so die bisherigen Bande der Lateinischen und Griechischen Grammatik, in welcher auch das Esthnische gefangen lag, gesprengt hat, an der Spitze, das Hupelsche Esthnische Lexicon vervolständigend, eine der durch die Deutschen in Livland geretteten Sprache wirklich anpassende Grammatik schaffend, den gelehrten Sprachforschern des Auslandes in die Hände arbeiten und so eine sichere Grundlage dieser Sprachvergleichungen darbieten, die bis jetzt noch fehlt. — Möge man aber diese Sprachvergleichung auch nicht als das einzige Element historischer Untersuchung betrachten [5]), sondern Sitten, Gebräuche, Religion, Reste des Alterthums selbst

1) Jahrbücher der Literatur 103. Bd. 1843, Jul., Aug., Sept. Wien bei Gerold. S. 119.

2) In seiner Critik über Sharon Turner Critical Rewiew. 1800. 1.

3) Researches in to the origin and affinity of the principal languages of Asia and Europa. 1827.

4) Etymolog. Forschungen II. S. 478.

5) Dies ist nichts Leichtes, es gehört dazu die sorgfältigste Vergleichung der brauchbarsten Hülfsmittel für die 6 Celtischen Sprachen. Namentlich

die Körperbildung und die Reste uralter Bekleidung und des Schmuckes bei dem der Mode wenig unterworfenen Landvolke mit in den Kreis der Forschungen hineinziehen, aber zugleich sich auch hüten, die historischen Spuren, seyen sie auch manchmal in des Gewand der Mythe gehüllt, nicht mit vornehm thuender Miene zu übersehen; möge deshalb auch das Cymreigyddion [2]) es nicht unter seiner Würde halten mit der Esthnischen Gesellschaft in Verbindung zu treten.

Historisch-mythische Nachrichten über die Nord-Donauländer bis zu einer unbestimmten Grenze im Norden hinauf haben wir zuerst von den Griechen, welche zuerst, weniger als die Phönicier um engherzige Handelsconcurrenz bekümmert, die ihnen selbst durch Autopsie oder mündliche Berichte anderer Völker zugekommenen Nachrichten von entlegenen Gegenden und Völkern andern durch Gesänge und prosaische Schriften mittheilten. —

I. Orphica und überhaupt älteste Ansichten und Nachrichten der Griechen. — Die mythische Zeit nach den Griechen.

So singt schon der Sänger der Orphica, sey es der alte Thracische Barde selbst, oder Onomacritos, oder ein nachchristlicher My-

1) für das Cymrische die Grammar of the Welsh language und das Welsh and English Dictionary von William Owen 1803. Beide besonders aus Alt-Cymrischen Dichtern, die vom VI. Jahrh. nach Christi Geburt anfangen, gezogen. 2) Für das Armorische die Grammaire celto-bretonne von Le Gonidec 1807 und dessen Dictionaire breton-francois 1821. 3) Für das Irische, das (weniger critische) Wörterbuch nebst Grammatik von Ed. O'Reilly 1822, und von O'Brien (1809, neue Auflage 1832). 4) Für das Schottische die Stewartsche Grammatik (1812) und das anerkannt gediegene und zuverlässige von der Highland society herausgegebene Wörterbuch nebst Grammatik (Dictionarium scoto-celticum). 5) Für das Cornische die eine Grammatik und ein Wörterbuch enthaltende Archäologische Cornu-Brittannica. 6) Der 6te Dialect das Manische auf der Insel Man, dem alten Mona, für uns, wie es scheint, der wichtigste Dialect, ist noch nicht bearbeitet. cf. Wiener Jahrbücher l. c. S. 122. Die Celtische Sprache theilt sich nach den bisherigen Untersuchungen in 2 Hauptäste: 1) den Brittisch-Celtischen und 2) Gälisch-Celtischen, die ungefähr so verschieden sind, wie das Russisch-Serbische und Polnisch-Böhmische. Der Brittisch-Celtische Dialect umfaßt den Cymerischen (Welschen), Amorischen (Cas breton) und Cornischen (Kornwalschen) Dialect; der Gälische, den Irischen (Ersischen), den Schottischen (Highland) und Manischen (auf Man gesprochene) Dialect. Diese Dialecte bestehen noch heute fort.

2) So heißt die thätigste aller Celtischen Gesellschaften die Cymorische

stiker [1]), der die ältesten Mythen von den kühnen Seefahrten weitreisender Griechen schildert, von den Ländern, welche die nach Hellas zurückkehrenden Griechen bereisten, von einer **Durchfahrt aus den südlichen Gewässern des Pontus und des Caspischen Meeres ins nördliche Meer.** Diese Mythe konnte wohl leicht entstehen, wenn man von der einer Meeres-Strömung nicht unähnlichen wasserreichen Wolga-Mündung [2]), und selbst den gewaltigen Mündungen der nördlichen Ströme in das Eismeer [3]) oder der in die

---

von Abergavenny, welche jährlich im October gefeiert wird. Dr. Prichard ist eins ihrer Mitglieder.

1) „Fast möchte man, um dieses Räthsel zu lösen, den Glauben an den alten Thrakischen Orpheus wieder aufwecken. Seiner nebelnden Zeit möchten wir dreist alles aufbürden, was uns späterhin stört und beunruhigt, in sein unbekanntes Vaterland möchten wir solche poetische Erscheinungen ohne Gefahr verweisen, wie die Gestalten der Hippogryphen und Gorgonen an die Ränder der Erde." Jacobs Bemerkungen über die Argonautica des Orpheus in Ukerts Geogr, der Griechen und Römer, 1. Th. 2. Abth. S. 354.

2) Schon in der Analyse meiner zu Goebels Reise in die Astrachanschen Steppen gelieferten Charte dieser Steppengegenden (Göbels Reise in die Steppen des südlichen Rußlands, 2. Th. Dorp. 1834, S. 318) bemerke ich, diese Fabel (von der Verbindung des Caspischen Meeres mit dem nördlichen Meere), welcher indeß Herodot schon widerspricht, der das Hyrcanische Meer als ein völlig abgeschlossenes Binnenmeer betrachtet, finde ihre Erklärung in der ungeheuren Breite dieses einem Meeres-Arme nicht unähnlichen Flusses (der Wolga), so wie in dem geringen Falle der Wolga an ihrem unteren Laufe, indem dieser auf 220 Werste nur 27 Fuß, also auf eine Meile nicht einmal einen Fuß fällt. Göbel fand nämlich den Lauf der Wolga bei Tschernojar (220 W. von Astrachan) nur 4, 5 Toisen über den bei Astrachan selbst von Sarepta bis Tschernojar 120 Werst sogar nur 2 Toisen 6 Fuß, also in einer Meile nur $\frac{1}{3}$ Fuß. Die erste, wenn gleich verworrene Kunde von diesem Flusse finden wir bei Herodot (1, 122), welcher ihn Araxes nennt. Strabo vermehrt die Fabel noch dadurch, daß er uns mit diesem Herodotischen Araxes die alte Mythe von der Verbindung des Caspischen und Nord-Meeres vereinigt, indem er von dem Lande der Massageten sagt: „Besonders aber soll das Land der vielerwärts getheilte Strom „Araxes bewässern, welcher mit den übrigen Mündungen in das nördliche Meer „u. nur mit einer in den Hyreanischen Busen fällt." (Strabo XI. p. 513.) In dem Namen des Araxes liegt aber der spätere Name des Rha-Flusses, der zuerst bei Pomponius Mela (II. 5 ed. Gronov.) vorkommt.

3) Der Ischma-Fluß wird von den Samojeden Jam (Meer) genannt, und er führt den Namen nicht ohne Recht, indem er alle Nebenflüsse in sich aufnimmt, die diesseits des Ural entspringen, unter andern den mächtigen selbst mit der Petschora an Größe wetteifernden Nebenfluß Ussa, und sich in seinem Laufe zu einer Breite von 3 Werst und darüber erweitert. Gleich der Dwina legt er seine Bahn in einem gleichmäßigen durch keine Wasserfälle gestörten Lauf zurück (St. Petersb. Zeitg. 1844. S. 201). Dennoch ist diese Petschora, deren Verbindung mit der Wolga nur ein geringer Wolok bei Tscherdyn durch die Kolwa und Kama mit der Wolga unterbricht, nur ein kleiner Strom gegen die Dwina, deren Mündung bei Archangelsk

Ostsee[1]) fallenden Flüsse, irgend eine auch nur mittelbare Kunde erhalten hatte. Die von Strabo genau beschriebenen Handelswege durch den Phasis, und dann über einen geringen Wolok in den Cyrus (Kur) und von diesen in das Caspische Meer zu der uralten Bactrischen Königsstraße, hängt mit dieser vorherodotischen Kunde von der Abgeschlossenheit des Caspischen (Hyrcanischen Meeres) unbestreitbar zusammen. Denn wie sollte Herodot die Grenzen des Caspischen Meeres nicht nur im Osten und Westen sondern auch im Süden und Norden kennen, und von dem vielfach sich mündenden Strome im Norden Nachricht erhalten haben, wenn kein gebildeter Grieche dort gewesen und die Entfernungen der Ufer von einander wenigstens ungefähr gemessen hätte[2]). Daß aber auf dieser Straße, durch die Wasser-Straße der Wolga nach Norden verlängert, schon vor Herodot auch das Innere unserer nördlichen Gegenden schon bekannt geworden war, sehen wir aus seiner Darstellung der Menge von

---

über eine deutsche Meile breit ist, und die, durch die Wytschegda und den Nordcanal, früher einen kleinen Wolok gleichfalls in der Nähe von Tscherdyn mit der Wolga durch die Kama einen lebhaften Handel den Weg vom weißen Meere nach dem Caspischen und umgekehrt darbietet. Diese nördlichen Gegenden an der Petschora und Dwina waren aber, wie sich später zeigen wird, die frühesten Anfangspunkte des Scandinavischen Handels ins innere Rußland.

1) Hier sind die Newa und die Düna, wie jedem bekannt, auch bei ihrem Ausflusse mächtige Ströme, welche als die frühesten Ausmündungspunkte des Byzantinischen Handes nach Scandinavien nach Nestor (Vorrede zu seiner Chronik) schon zu den Zeiten der Apostel bekannt waren und auf der einen Seite durch den Dnjepr, auf der anderen durch die Wolga nach Süden und Südosten leiteten.

2) Herod. I. 202. „Das Caspische Meer (ἡ Κασπίη θαλάσση) ist abgesonderrt für sich, und mit „dem andern Meere" (τῇ ἑτέρῃ θαλάσσῃ) nicht „verbunden. Denn das ganze Meer, welches die Griechen beschiffen, sowohl „außer den Säulen des Hercules (Meerenge von Gibraltar), welches das „Atlantische genannt wird, und das Erythräische (Rothe)) Meer, diese alle „bilden ein Continuum (μία τυγχάνει ἐοῦσα) I. 203." Das Caspische „Meer, von jenem getrennt (ἑτέρη ἐπ' ἑωυτῆς) hat eine Länge von 15 Tagefahrten, wenn man die Ruder gebraucht, eine Breite aber, wo sie am größten ist, von 8 Tagefahrten." Dann beschreibt Herodot im Westen den hohen Caucasus, im Osten die unermeßliche Ebene (πλῆθος ἄπειρον) der Massageten, die unter ihrer Königin Tomyris Cyrus unglücklich angriffen (Cap. 20, 4), und deren Scythische Bewaffnung (Reiter und Fußvolk mit Bogen, Lanze, Beilen von Erz, Gürtel und Bandelire von Gold, eherne Rüstung für Roß und Reiter mit goldenem Schmuck, nichts von Silber, da sich nur an Gold und Kupfer in ihrem Lande eine ungeheure Menge fand), deren Abschlachten der Altersschwachen, deren Viehzucht ohne Ackerbau, deren Pferdeopfer, der Sonne dargebracht, er (Herod. I. 213—216) genau beschreibt.

Ausflüssen nicht nur, welche in Sumpfgegenden zu seiner Zeit wie noch jetzt, bewohnt von mit Seehundsfellen bekleideten Menschen [1]) minbeten; sondern auch weiter hinauf aus seiner Beschreibung der Menge von Inseln (zwischen der Actuba und der Wolga), welche von den spätern Griechen Nesiotis regio (das Inselland) genannt wurden [2]). So gelangen wir an dem Ufer der Wolga schon durch Herodot an dieser Wasserstraße hinauf bis in die Gegend von Tschernojar. Aber noch weiter hinauf, unstreitig auf demselben Wege, und nicht durch die endlosen Steppen jenseits der Wolga und Kama drang der Proconnesier Aristeas lange vor Herodot bis in die Gegenden der Grypen, Argippaeer und Issedonen am goldreichen Ural vor [3]), und erzählte den Griechen von den Hyperboreern, welche von dort weiter bis ans Meer (an den Finnischen Meerbusen, wie auch Ptolemäus ihre Sitze bis zum Venedischen Meer ausdehnt) sich ausbreiteten. Herodot (IV. 16.) gesteht nun zwar, daß er keinen habe finden können, der diese nördlichsten Gegenden mit eigenen Augen gesehen habe, und daß auch Aristeas nur bis zu den Jessedronen gekommen sey; allein der ganze Handelszug von Südosten nach Nordwesten, der in der Folge deutlicher wird, und dem selbst (nach dem I. Cap. meines Werkes) die Bevölkerung des Nordens gefolgt zu sein scheint, wird durch diese, wenn auch mit Fabeln vermischten Nachrichten bezeichnet. Diese östliche Wasserhandelsstraße, war für die zuerst im Oriente sich ausbildenden Völker der natürlichste Weg in das Innere Europas. Das prachtvolle Stromgebiet der Wolga erleichterte ihre Züge, lieferte den neuen Colonisten überall hinlänglichen Unterhalt, gewährte ihm überall Anhaltpunkte zum Handel und zu Colonisationen in das innere Land, und sicherte ihre Verbindung mit der ferneren Urheimath [4]).

---

1) Herodot giebt der Wolga 40 solcher Mündungen (I. 202).

2) Man sehe meine Charte und deren Analyse in Göbels Reise in die südlichen Steppen Rußlands, T. II. p. 319.

3) Er lebte nach Suidas zur Zeit des Cyrus und Crösus. Herod. IV. 13, 14, 15, behandelt den vom Apollo inspirirten Aristeas nicht nur wie einen Dichter, sondern auch wie einen Zauberer, der sogar nach seinem Tode wieder ins Leben zurückkehrte.

4) Damit will ich keineswegs in Abrede stellen, daß auch, wie Heeren mit Recht annimmt, viele Karawanenstraßen zu Lande, oft weite weniger angebaute Strecken durchzogen (Heeren, Ideen I. p. 823). Ich glaube aber, daß für diesen Norden die Natur selbst diese Wasserverbindungsstraße als den Hauptweg bezeichnete, und bin überzeugt, daß bei größerer Aufmerksam-

An dieser Wasserstraße, welche die Orphica schon bezeichnen, finden wir nun auch manche Völker wieder, welche später im Lichte der Geschichte mit unseren Ostseegegenden deutlicher in Berührung erscheinen.

So fahren die Argonauten, wie die späteren Römer bei ihren östlichen Handelsfahrten von Colchis nach Osten ab, und gelangen zu dem Araxes [1]) (der Wolga, wie auch Herodot sie nennt), auf welchem fortrudernd sie zu den Maeten, Gelonen, Sauromaten, Geten, Gymnäern, Arsopen und Arimaspen kommen; dann rudern sie durch einen schmalen Canal [2]) neun Tage und Nächte dem Oceane zu und kommen zuletzt auch:

> Zu der nördlichen Päter, der Lelier [3]) wilden Geschlechtern
> Bogenkundiger Scythen, der treuen Diener des Ares,
> Männermordenden Taurer [4]), der Artemis schreckliche Feste
> Feiernd, wo der Pocal mit Menschenblute gemischt wird,
> Hyperboreer Nomaden [5]), und zu dem Caspischen [6]) Volke.

Es würde thöricht sein, wenn wir in diesen Versen eine strenge Geographie suchen wollten, aber eben so unbedachtsam, wenn wir diese alten Mythen, sie mögen nun früher oder später aufgezeichnet sein, gänzlich unbeachtet lassen wollten. In der Zeit nach Alexander dem Großen, als der Norden weniger als früher von den Griechen

---

keit auf die Alterthümer an der Wolga, Kama und den nördlichen größeren Flüssen Rußlands noch viele Altgriechische, vielleicht auch Alt-Medische und Indische Alterthümer sich finden werden.

1) Orpheus Argon. v. 747 etc.

2) Ib. v. 1071–1075. Hier scheint die oben schmälere oft durch Berge sich hindurch windende Wolga in der Mythe angedeutet zu werden.

3) Wollte man nach der gewöhnlichen Art sich um die Orthographie der Namen nicht bekümmern, und willkürlich einige oder auch nur einen Buchstaben verändern, so könnte man hierin leicht die bisher im Alterthume vergeblich gesuchten Letten wieder finden, indem man bloß — für *ΛΕΛΙΩΝ γένος* *ΛΕΤΙΩΝ* lesen könnte.

4) Unstreitig bezeichnet die Mythe hier nicht die Taurer in der heutigen Krimm, bei denen sich auch die blutigen Feste der Diana finden, sondern die bei Herodot genannten Androphagen, Nachbarn der Melanchlänen (Herod. IV. 100).

5) Die Hyperboreer sind bei Herodot IV. 32, 35 nach Aristeas auch die äußersten Völker zwischen den Grypen am Ural und dem Meere, und so auch bei Ptolemäus.

6) Auch bei diesen Caspiern ist natürlich nicht an die Caspier am Hyrcan. Meere zu denken, sondern an einen nördlichen Stamm, der eben so gut auch hier im Norden vorkommen kann, als die Agathyrsen des Herodot (in Siebenbürgen) später bei Ptolemäus auch in unseren Ostseegegenden sich zeigen.

betreten wurde, die mit inneren Kämpfen und gedrückt von den Macedoniern kaum ihre Grenzen schützen konnten, verschwindet die große Strecke Landes, welche wir hier und bei Herodot zwischen dem Pontus Euxinus und dem Nordmeer mit so vielen Völkern besetzt sehen, und schrumpft zusammen in einen schmalen Isthmus, der durch den Verbindungs-Canal des Caspischen und Nordmeeres durchschnitten wird. Am deutlichsten sehen wir diese Einschrumpfung auf der Tabula Peutingeriana, wonach auf diesem ganzen Isthmus östlich nur die Sagae Scythae und Rumi Scythae westlich nur die Otiae Scythae Platz haben. Wären nun die Orphica ein Produkt lange nach Christi Geburt träumender Philosophen, so würde auch wohl die spätere Geographische Ansicht dieses Zusammenhanges des Nord-Meeres mit dem Caspischen See zu Grunde gelegt worden seyn. Aus dieser Nichtübereinstimmung mit dem späteren Ideengange der beschränkten Geographen scheint mir mehr als durch irgend etwas sich das höhere Alter der Orphica herleiten zu lassen, wenn man die schriftliche Aufzeichnung derselben auch in späteren Zeiten zu setzen berechtigt ist[1]).

Nachdem nun, diesen Orphicis zu Folge das Schiff der Argonauten durch die großen Engen der Wasserstraße gekommen, heißt es in den Orphicis weiter:

Aber beim zehnten Lichte der glänzenden Eos verließen
Wir die Rigäischen Thäler, und nunmehr lenkte die Argo
Immer fort sich bewegend durch enge strömende Fluthen
In den Okeanos ein. Die zwitschernden[2]) Hyperboreer
Nennen den Cronischen Pontos ihn die todte Thalassa.

So leitet die Mythe die kühnen Segler in unsere Ostsee, welche auch bei späteren Dichtern und Prosaikern (cf. oben Abth. I. S. 63)

---

1) Auffallen kann eben so wenig die Nicht-Erwähnung eines kurzen Landtransports der Schiffe im Innern Rußlands, als Nestor auch mit keinem Worte denselben bei der Fahrt der Waräger-Russen, durch die Düna, und die Newa und Lowat einerseits, die Wolga und den Dnjepr anderer Seits erwähnt.

2) Ὑπερβόρεοι μέροπες. Schneider bemerkt: „μέροπες die Menschen wahrscheinlich von einer bemerkten Eigenschaft der Stimme (ὄψ), die wir jetzt nicht mehr genau bestimmen können. 2) Ein Vogel, sonst ἀέροψ, ὁ, Bienenfresser, Merops apiaster Linn:“ Es scheint dies Epitheton von den den Griechen unverständlichen Leuten, welche sie mit Vogelstimmen vergleichen konnten, hergenommen zu sein. Oder sollte es sich hier auf die so häufige Gewinnung des Honigs in den nördlichen Gegenden beziehen?

das Cronische Meer und das todte oder gefrorene Meer, im Slavischen Dialecte Morimarusa (cf. oben Abth. I. S. 63. Anm. 5) heißt. Dionysius der Perieget sagt[1]):

Rings um strömt des Okeanos Fluth, der nimmer ermüdet,
Eines nur, doch vielfach belegt mit verschiedenen Namen.
Denn dort wo er berührt der Loerer westliche Grenze,
Wird er der westliche Atlas genannt. Darüber hingegen
Gegen den Boreas, wo ein wilder Stamm Arimaspen,
Nennt man den Gefrornen ihn und den Cronischen Pontus.
Andere nannten den Todten ihn, da an ihm die Sonne
Schwächer ist, weil sie träger scheint in die Wogen des Meeres,
Ueberall sich vielmehr in dunkele Nebel verhüllend. —

Dann bezeichnet auch er die geglaubte Wasserverbindung zwischen dem nördlichen Meere und dem Caspischen

Viele Busen entsendet das Meer, ins Innere bringend
Kleinere bald, bald größere, vier gewaltige Busen,
Einen der größesten, der das östliche Meer ausbildet
Leckend die Libyschen Küsten und die des Pamphylischen Landes.
Ist der andere auch klein, so ist er vor allen doch wichtig,
Der anfangend vom Cronischen Meer in nördliche Zonen
Einen gewaltigen Strom in den Caspischen Busen entsendet.

Offenbar ist die Wolga verstanden, die man unmittelbar mit der Ostsee für verbunden hielt, und der wichtigste von allen (προςφερέσταος ἄλλων) konnte dieser Strom dann nur genannt werden, wenn er wirklich zum Handel benutzt den Süden mit dem Norden verband.

Von Völkern an der Küste des Cronischen Meeres sprechen die Orphica im Anfange nicht, und zwar, wie es scheint, weil man die Bewohner der Nordküste für zu wild hielt, als daß man wagen konnte, sich ihnen zu nahen. Es heißt vielmehr, als die Argonauten dieses Cronische Meer erreichten:

Nicht mehr vermeinten wir dem traurigen Tod zu entfliehen,
Wenn nicht mit Kraft und Gewalt die raschhingleitende Argo,
Vorwärts zur Rechten getrieben des Klippen bergenden Meeres
Ancäos, wohl lenkend das Schiff mit geglättetem Steuer.[2])

---

1) V. 27—35.
2) Orph. v. 118—1186.

Hier rudern sie mit aller Gewalt weiter":

„Denn kein sausender Sturm[1]) bewegte mit günstigem Hauche
Blasender Winde das Meer. Stumm lag und träge der Pontus,
Er der Helice[2]) und Thetis Gewässer am äußersten Rande."[3])

Erst nach achttägiger Fahrt gelangen sie dann an das Volk der Macrobier, was also weniger wild und räuberisch gedacht wird, als die auch von spätern Schriftstellern beschriebenen räuberischen (wie ihre Nachbaren die Androphagen selbst menschenfressende) Einwohner unserer nördlichen Küste. Orpheus singt:

„Aber als nun erschien die achte leuchtende Eos,
„Kam zum Macrobier reich begütertem Volke die Argo,
„Welche wahrlich durchleben sehr viel der wandelnden Jahre,
[Zwölf Chiliaden von Monden, wo hundert Jahre den Monat
Füllen.][4]) von allen Leiden befreit, die den Sterblichen treffen,
Aber wenn sie vollendet die vorbeschiedene Laufbahn:
Dann ereilen im süßen Schlaf sie das Ende des Lebens,
Aber ihnen ist nicht des Lebens Sorge und Arbeit;
Mitten in Kräutern ersprießt die honigsüße Ernährung,
Aus ambrosischem Thau gewinnen sie göttliche Tränke,
Alle strahlen zugleich von gleicher lieblicher Jugend,
Sanfte Heiterkeit schwimmet stets in jeglichem Auge,
Kindern sowohl als Eltern, im Geiste wie im Gemüthe,
Kluges vom Schicksal bestimmtes vollziehend sowohl als berathend.[5])"

Aehnliche Beschreibungen des Glücks dieser nördlichen Gegenden, namentlich bei den Hyperboreern, die nicht allein Collectivname der nördlichen Völker sind[6]), sondern in der historischen Zeit auch auf die Völker an der Ostsee bis zu dem goldreichen Gebirge des Ural

1) Wer die Wellen der Nordsee kennt, wird diese freilich praktisch übertriebene Schilderung der ruhigen Ostsee nicht ganz unpassend finden.

2) Die Nymphe Heliee, Tochter des Olenus, glänzte am nördlichen Himmel im Gestirn des großen Bären (Hyg. Astron II. 13). Deshalb scheint dadurch hier das nördliche Meer angedeutet zu sein.

3) Orph. von 1102—1104.

4) Heyne und Schneider halten diesen über alle Grenzen die Lebenszeit ausdehnenden Vers für ein (vielleicht Gnostisches) Einschiebsel. cf. Orpheus Argon. ed. Schneider. Jena 1830. p. 20.

5) Orpheus Argon. 1105—1118. Vergl. Beilage I. 2.

6) Strabo dehnt diese Namen auf alle im äußersten Norden wohnenden Völker aus. Strabo I. 3, p. 62.

allein ausgedehnt worden [1]), finden wir bei mehreren Schriftstellern der Griechen. Wir finden indeß „tausendjährige Hyperboreer auch bei den Indiern" nach Megasthenes, Simonides und Pindar von Strabo erwähnt [2]). Pomponius Mela, unstreitig auf diese ältesten Mythen über die Hyperboreer deutend, nennt sie „die gerechtesten Anbeter der Götter, und länger und glücklicher lebende, als irgend andere der Sterblichen, welche immer in festlicher Ruhe, keine Kriege führen, keine Streit unter sich haben, besonders dem Apollo opfern, dem sie die Erstlinge durch Jungfrauen nach Delos schickten, und in Wälder und Hainen wohnend, wenn sie satt zu leben sind, sich fröhlich das Haupt mit Kränzen umwunden, von einem Felsen ins Meer stürzen [3])." Schön singt auch Pindar von ihrem glücklichen Leben:

An ihren festlichen Mahlen,
An ihrer Stimmen frohem Getön
Ergötzt sich Apollon, und es lächelt der Gott,
Wenn er den Uebermuth sieht, der üppigen Thiere.
Auch nicht fremd ist die Muse
Ihren Sitten, denn überall
Schaut man Chöre der Jungfrauen,
Hört man der Lyra Getön, u. die süße Stimme der Flöten
Aber mit goldenem Lorbeer die Locken geschmückt,
Schmausen sie freudig. Nicht Krankheit,
Nicht das traurige Alter schreckt
Dieses heilige Volk. Fern von Gefahr und Mühe
Wohnen sie, nimmer besucht
Von der Rächerin Nemesis. [4])

Ueber unsere nördlichen Völker passen diese Zeilen mutatis mutandis (d. h. wenn man die Uebertreibungen der Dichter abzieht) am meisten, auf das fröhliche gesangreiche Volk der Letten in Curland, wo noch jetzt täglich die Chöre der Jungfrauen hauptsächlich dem Lihgo (Gott der Liebe und Freude) ertönen, die Leier und die

1) So bei Ptolemäus, der die Hyperboreer in dieselben Gegenden setzt, wie Herodot, und sie von anderen Völkern der nördlichen Gegenden unterscheidet. Natürlich ist dieses aber nur ein von den Griechen ihnen gegebener Name, so wie der der Melanchlänen, Pthisophagen, Balychäten, Troglodyten.
2) Strabo XV. p. 711.
3) Mela de situ orbis III. 5.
4) Pindar Pyth. X. 55—68.

Flöte den Gesang oft begleitet, und der goldene Kranz (Wainask) sich noch jetzt täglich durch die Locken*) der munteren Mädchen schlingt, wo, wie oben bemerkt, sogar die Sitte noch nicht ganz verschwunden ist, den Tod nicht der Krankheit oder der Altersschwäche allein zu überlassen, sondern, um denselben schneller und leichter herbeizuführen, selbst Verwandte und Freunde helfen, wo endlich der Diebstahl, der Raub, der Zank, der Krieg so selten ist, daß man in der Regel auch des Nachts die Häuser nicht verschließt, und daher das Epitheton Mela's cultores justissimi ihnen vor vielen Völkern der Erde zukommt[1]).

Nach diesen fabelhaften Macrobioten folgen dann bei Orpheus die Küsten der Cimmerier (der Scandinavier) der Hermionen (Germanen) und Jerniens (Irlands).

II. Homer und Hesiodus

kennen den Norden nicht so weit hinauf, oder beschreiben ihn wenigstens nicht, doch wissen beide, daß das Meer den Norden auch umfluthet[2]), und somit hatten sie schon eine dunkele Kunde der nördlichen Gegenden, welche bei den Griechen wahrscheinlich durch die mit Bernsteinhandelnden Phönizier[3]) unterhalten wurde. Man setzte diesen Oceanos nördlich der Donau, welchen Fluß schon Hesiodus als Ἴστρον καλλιρεέθρον (schönfließenden Ister), „einen der mächtigen Söhne der Tethis und des Oceanos und den Pontus Euxinus," kennt.

Auf diesem Strom fuhr der strahlende Gott des Tages Helios, wenn er das Ende seiner Laufbahn im äußersten Westen erreicht hatte nach Mimnermus[4]) allnächtlich in einem goldenen Kahne zurück nach der östlichen Pforte des Himmels, die man sich in der

*) Ein viereckiges Holz mit Resonanzboden und 3—6 Saiten, welches Kohkle heißt, und von dem Bauern zum Gesange gespielt wird.

1) Will man den Maaßstab und Zirkel anlegen zur Bestimmung der Entfernung, welche von dem Dichter angegeben wird, so finden wir, daß Herodot die längste Tagefahrt IV. 80 zu 70,0( ) Orgyen (die Orgye zu $\frac{1}{100}$ Stad. gerechnet), also zu 7( ) Stadien annimmt = $10\frac{3}{4}$ Deutsche Meilen. Der Dichter nimmt 8 Tagefahrten an, also 86 Deutsche Meilen. Dieses ist aber die Entfernung vom in ersten Winkel des Finnischen Meerbusens ungefähr bis zur südwestlichen Grenze Curlands.

2) Hesiod Scutum Hercul. v. 207 u. Hom. Ilias XVIII. 607 u. 608.

3) Man siehe oben.

4) Athenaeus XI. p. 470. Eustath ad Odyss. 1 p. 359.

Gegend des Caspischen Meeres dachte, um dann von neuem über das eherne Himmelsgewölbe seine strahlende Rosse zu lenken. So, meint man, schwömmen dann auch die Sterne auf demselben Strom nach Osten zurück, um sich nach dem frischen Bade mit neuem Glanze wieder zu erheben.

Von den Völkern des Nordens, kennt Homer nur die:

„Myser im Kampfe berühmt, und treffliche Hippemolgen,[1])
„Galactophagen [2]) und Abier auch, die gerechtesten Menschen.[3])

Außer diesen nennt er westlicher, eben so wie die Orphica, nur das Volk der Cimmerier am Ende des Westmeeres:

„Alda liegt das Land des Cimmerischen Männergebietes.
„Ganz vom Nebel umwölkt, und Finsterniß rc.

Alle nordöstlichen Völker, mit denen Homer nun die Gegend zwischen dem Pontus und dem nordöstlichen Strome des Oceanus besetzt, werden also „Roßmelker, Milchesser und Abier oder Habelose" genannt, und von den Erklärern Homers zu den Scythen gerechnet[4]), während wir die Roßmelker noch jetzt in den Kalmückischen Bewohnern Südrußlands wiederfinden, bei denen hauptsächlich die Vornehmern die delicate Stutenmilch genießen, während die Aermern sich mit gesäuerter Kuhmilch behelfen[5]). Wenn Homer nun diese Scythen „die gerechtesten Menschen" und Aeschylus „sittiges Scythen-Volk" nennt, so stimmt dieses mit dem Epitheton auf die Beschreibung des Lebens der Hyperboreer in den Orphicis und bei Pindar, und man sieht, daß man unter den von Homer und Hesiodus genannten Hippemolgen und Galactophagen, nicht nur die Bewohner des südlichen, sondern auch des nordwestlichen Rußlands im Sinne der Alten verstehen muß. Strabo erklärt aber moralisirend, daß diese Völker darum die gerechtesten genannt würden, weil sie bei Wenigem einfach lebten, während die meisten Ungerechtigkeiten im Handels-

1) Roßmelker.
2) Milchesser.
3) Homer XIII. 5. 6.
4) Auch Hesiodus kennt die Roßmelkenden Scythen bei Strabo p. 300 und Aeschylos (Strabo l. c.) des Stutenkäses Zehrer sittiges Scytenvolk.
5) Zwick, Reise von Sarepta in verschiedene Kalmüken-Horden des Astrachanschen Gouv. im J. 1823, S. 22, 25. cf. meine Analyse der zu Göbels Reise in die Steppen des südlichen Rußlands vers. Charte, Th. II. S. 366. 367.

verkehr und beim Erwerb des Geldes geschähen [1]). — Freilich setzt er dann hinzu, daß durch eben diesen Seehandel, die Wollüste, die Ränke und das Verderbniß der Hellenen auch schon zu ihnen übergegangen seien; daß auch diese Völker, mit denen sie das Meer versucht hätten, Seeraub und Freundes-Mord ausübten, und mit vielen verkehrend Verschwendung und Krämerschlauheit gelernt hätten. „Zwar scheint, sagt er, das zur Verfeinerung zu führen, aber es verdirbt die Sitten, indem es anstatt der gerühmten Gutmüthigkeit, Hinterlist erweckt. Auch Platon in seiner Staatsverfassung meint, daß die Gründe eines wohleingerichteten Staates das Meer wie einen Laster-Lehrer vermeiden und nicht an demselben wohnen müssen [2]). Daß auch unsere Esthen früher zu den Hippemolgen oder Roßmelkern gehörten, wird sich unten ergeben; daß sie aber auch mit vollem Rechte Abioi, Hablose genannt werden können, wer zweifelt daran, der nur im Geringsten ihre Verhältnisse kennt.

B. Nachrichten der Griechen.

III. Aufklärung des Nordens nach Homer besonders durch Herodot. — Historische Nachrichten [3]).

§ 1. Scythien nach Herodot überhaupt. Griechische Colonien.

Wenn wir bisher eine geringe Kunde der nördlichen und nordöstlichen Gegenden Europa's aus den halbverwischten Spuren des östlichen Wolga-Weges erlangt haben, so ist dieses kein Wunder, da uns die meisten Orientalischen Nachrichten der früheren Zeit noch verschlossen sind, wenn sie nicht spurlos verschwanden.

Näher unseren Gegenden führt uns die Griechische Colonisation längs den nördlichen Ufern des Pontus Euxinus. Die Eitelkeit der Griechen [4]) weit und breit ihre Besitzungen zu verbreiten, die Reli-

---

1) Strabo VII. p. 399.
2) Strabo VII. p. 301,
3) Hierbei ist meine Charte nach Herodot entworfen am Ende des Werkes zu vergleichen.
4) Isocrat. Orat. panegyr § IX. Panathen. § XXVI ed. Coray. Die Colonisationen hatten demnach den Zweck, die griechische Cultur zu verbreiten.

gion, welche sie antrieb, den Dienst ihrer Götter fremden Völkern einzuimpfen[1]), das ver sacrum, das junge Griechenland, oder die überflüßige Jugend, die gern auszog, um sich neue Besitzungen zu erwerben[2]), die man gerne ziehen ließ, um innerlichen Unruhen zuvorzukommen, Kriege welche die Städte der Griechen zerstörten, Erdbeben, Pest, Mißwachs — alles dieses trieb die Hellenen oft in weit entlegene Gegenden[3]). Dazu kam die Nothwehr gegen die Barbaren, welche die Besitzung ihrer Küsten nöthig machte, damit diese nicht, wie die Kimmerier, Thracier und Teucrer in unermeßlicher Menge Einfälle machen konnten. — Raoul-Rochette ist der Meinung, daß dieses auch der Grund der Expedition der Argonauten gewesen sei[4]). Dazu kam endlich der Durst nach Reichthümern und den durch den Activ- und Passiv-Handel zu hoffenden Gewinn, welcher die Griechen nicht abhielt, auch die entferntesten Gegenden trotz des ungünstigsten Climas zu colonisiren. So, sagt Seneca[5]), „erheben sich „Griechische Städte im Innern der Länder der wildesten Barbaren. „Die Sprache der Macedonier tönte am Ufer des Indus, und in „den endlosen Provinzen Persiens, Scythien und seine unermeßlichen „Küsten, bedeckt mit Horden der Wilden, sahen Achäische Ansiedler „an den Ufern des Pontus Euxinus herrschen. Weder die Härte des „Klimas, wo ewige Kälte herrscht, noch die wilden Sitten fremder „Nationen konnten ihren Auswanderungen in ferne Länder ein Ziel „setzen. Asien war erfüllt mit Colonien von Athen. Milet allein „hatte fünfundsiebzig Colonien ausgesendet.“ Jede Colonie aber, die einmal gegründet war, suchte als Metropolis, durch Tochter-Colonien, ins Innere des Landes vorgeschoben, ihren Reichthum, ihre

---

1) Die Orakel bevölkerten die ganze Erde mit ihren Colonien ὑφ' ὧν ἐπιεικῶς πᾶσα γῆ κατῳκίσθη Orig. Oper. T. VII p. 333. Besonders der Apollocultus veranlaßte unzählige Colonien, welche einen großen Theil der Erde civilisirten. Julian imp. Orat IV p. 288. Cicero de divinat. I. c. v. I.

2) Dionys. Halicarn I. § 16. Puffendorf de Jure Not 9. VIII. 6. Academie des Inscriptions t. III, Hist. p. 93.

3) Seneca in seiner consolatio ad Helviam c. 6 faßt alle diese Ursachen der Auswanderung zusammen.

4) Raoul-Rochette Hist. de l'etablissements des Col. Greques I. p. 20. Cicero sagt von dieser Politik der Griechen: „Non ut munitam coloniis illam augerent, sed ut obsessam tenerent. (Oratio pro L. Flacco. XXVII p. 825 ed Ernesti).

5) Seneca Consolatio ad Helv. cap. 4.

Macht, ihre Sicherheit zu vermehren. Die Metropolen waren mit ihren Tochter-Colonien, wie Eltern mit ihren Kindern durch die natürlichen Bande der Blutsverwandschaft[1]), und durch schriftliche Verträge verbunden[2]), und die verschiedenen Töchtercolonien standen in „schwesterlicher Gemeinschaft[3]).“ Durch dieselben Gesetze regiert, denselben Cultus beobachtend, dieselbe Sprache redend, sandten die Töchter-Colonien auch die Erstlinge ihrer Opfer der Mutterstadt zu, und wo dieses nicht geschah, wie zum Beispiel von Seiten der Corcyräer gegen die Corinthier, da wurde diese Unterlassung als eine Verachtung des göttlichen Gesetzes betrachtet[4]). — Wenn wir nun schon eben gesehen haben, daß schon seit den ältesten Zeiten auch die Völker unseres nördlichen Rußlands solche Erstlings-Opfergaben durch Jungfrauen dem Apollo und der Diana nach Delos sendeten, so deutet dieser Gebrauch gewiß auf eine nähere Verbindung dieser Völker mit Griechenland hin, als man gewöhnlich annimmt. Apollo, wird aber wohl nicht mit Unrecht von Ritter mit dem Koros-Buddha zusammengestellt[5]). Dieser Führer wandernder Colonien, Apollo, der Koros-Buddha der Indier, Wodan der Nordländer wird deshalb auch der Anführer, Anherr (Ἀρχηγέτης) von den Griechen genannt[6]), und der Heraclidische und Bacchische Cult ist mit seinem Cultus verschwistert[7]), so wie wir zum Theil gesehen haben, zum Theil noch sehen werden, daß diese Culte auch im Innern Rußlands nicht nur im Süden, sondern auch in unserem höhern Norden sich fanden[8]).

§ 2. Borysthenes. Stadt und Fluß.

Die Colonien der Griechen, vorzüglich durch die Rückkehr der Heracliden in Peloponnes, nach der Kleinasiatischen Küste getrieben, wo die Aeolischen, Jonischen und Dorischen Colonien ein zweites

---

1) ὡς γονεῦσι πρὸς τέκνα. Timäus bei Polyb. in excerpt de virtutibus et vit. lib. XII. tom. II.
2) Ibidem.
3) ἀδελφικὴ συγγένεια. Polyb. Exc. legat cap. XXV.
4) Thucyd I. c. 25 und Schol. ad h. l. Thuc. klagt, die Corcyräer hätten dies nicht gethan und ὥσπερ αἱ ἄλλαι ἀποικίαι.
5) Ritters Vorhalle S. 104 und 105.
6) Callimachus hymn. ad Apoll. v. 36.
7) Ritters Vorhalle cap. II. Vom Cultus des Koros und des alten Buddha.
8) Siehe oben I, 2.

Hellas bildeten, blühten dort durch Handel, Schifffahrt und Industrie kräftig empor. Unter diesen zeichnete sich Milet vorzüglich aus, gegründet schon im Ol. XXXI. 2. = 655 a Chr. am ehemaligen „ungastlichen Pontus" (πόντος ἄξενος), der von der Barbarei der Scythen auf der Taurischen Halbinsel, welche jeden dort lebenden Hellenen der Taurischen Diana opferten, seinen Namen erhielt. — Denn Istros, an der Mündung der Donau, und Borysthenes[1]) an der Mündung des gleichnamigen Flusses, diese Colonien gründeten, so wie das früher schon von den Phocaeern erbaute Lampsacus am Hellespont, um den Handel mit den Scythischen Gestaden zu erhalten, mehrere Colonien an der Thracischen Küste, Stagira, Acanthos und Abdera, die wohl denselben Zweck hatten, den Handel in die nördlichen Gegenden auszubreiten[2]). Das für den nördlichen Handel am glücklichsten gelegene Borysthenes[3]) bekam bald den Namen Olbia oder Miletopolis, „die Stadt der Milesier." Doch bestand schon früher dort eine Stadt Olbia, Savia, von Griechen gestiftet[4]), ohne daß einer der alten Schriftsteller sagt, durch welche Griechen? — Wir müssen aber nicht glauben, daß bloß die Einwohner der Stadt Griechischen Ursprungs waren. Auch die Einwohner des flachen Landes umher waren nach Herodot Griechen, und nannten sich Kallippiden oder Schönrossige[5]) — Die Stadt war nur die Haupthandelstadt der Borystheniten (Βορυσθενειτέων ἐμπόριον[6]) und Scymnus der Chier bringt diese betriebsamen Handelsleute dem höheren Norden und unsern Ostsee-Provinzen schon näher, indem er von dieser und der benachbarten Milesischen Colonie Tyras am gleichnamigen Flusse sagt:

V. 15. — — — — — — — — — Der Tyras Fluß
Ist tief und kräuterreich und voll von Fischen,
Und so den Handelstreibenden sehr günstig.
Auch sicher für die schwerbeladnen Schiffe.

55. Hier liegt, desselben Namens, eine Stadt,
Tyras genannt, gestiftet von Milesiern.

1) Scymnus Chius Fragm. v. 57. Herod. IV. cap. 17.
2) Raoul-Rochette hist. des Col. Gr. III. cap. XVI.
3) Stephanus Byzant s. v. Βορυσθένης.
4) Scymnus Chius l. c. v. 59 und Peripl. Ponti Eux. p. 12.
5) Herodot IV. 17.
6) Herodot l. c.

Wo durch verbundne Mündungen Borysthenes
Und Hypanis sich einen, liegt die Stadt.
Die früherhin den Namen Olbia erhielt,
Dann von den Griechen wieder unbenannt,
Borysthenes, gebaut ist von Milesiern,
Zur Zeit des blüh'nden Reichs der Medier.
Zweihundert Stadien, und deren vierzig
Fährt man vom Meer hinauf zur Stadt,
Auf diesem Flusse. — — — —
Von allen ist der Fluß der nutzbarste.
Durch viel' und große Fische, wie durch Früchte,
Die er erzeugt und üpp'ge Wiesen
Und zweimal zwanzig Tage, sagt man, ist die Fahrt
Den Fluß hinauf. Doch zu den Orten
Darüber bringt das Schiff, der Fuß nicht weiter,
Da Schnee und Kälte uns daran verhindert.

Herodot setzt, wie wir unten sehen werden, die Gräber der Scythischen Könige ebenfalls 40 Tagereisen den Fluß aufwärts, während er die Ausdehnung des Scythischen Landes vom Pontus Euxinus nur 20 Tagereisen rechnet. Da man nun nicht annehmen kann, daß die Scythen ihre Könige außerhalb der Grenzen ihres Landes begruben, so muß man wohl annehmen, daß die Auffahrt auf den Dnjeper theils wegen der bekannten Porogen[1]), theils wegen der Krümmungen, theils wegen der Fahrt dem Strom entgegen die Zahl der Tagefahrten auf dem Dnjeper bis zu den Grenzen Scythiens ungefähr verdoppelte: so würde die angegebene terrestrische Entfernung und Flußfahrt ungefähr auf eins herauskommen. Herodot rechnet aber 200 Stadien (5 deutsche Meilen) auf eine Tagereise. Nehmen wir nur etwas über die Hälfte, also 3 Deutsche Meilen für eine Tagefahrt den Fluß aufwärts, was gewiß nicht zu viel ist, so haben wir 120 deutsche Meilen den Fluß aufwärts zu rechnen, und hier treffen wir

1) Annehmen zu wollen, daß die Porogen oder Stromschnellen des Dnjeper die Fahrt hinauf gänzlich unmöglich gemacht hätten, würde uncritisch sein, da diese Annahme auf eine falsche Ansicht dieser Porogen gegründet wäre. Denn eben so gut wie man in späteren Zeiten bis Constant. Porph. hinauf recht gut diese Porogen mit kleinen Schiffen überwinden konnte, eben so gut konnten es die der Schiffahrt so kundigen Griechen mit ihren kleinen Schiffen, die ja gewöhnlich auf's Land gezogen wurden, auch.

mit dem Cirkel gerade auf Mohilew am Dnjeper, welches (offenbar von dem Russischen μογίλα, Grab *) gebildet) den Gräbern der Scythischen Könige den Namen verdanken kann. Vergeblich habe ich nach Kiew und Odessa geschrieben, um zu erfahren, wie viel Zeit noch jetzt gewöhnlich auf der Fahrt von der Mündung des Dnjepers bis Kiew, und von da bis Mohilew und Orscha man gebrauche. Darauf erkundigte ich mich bei zweien meiner Zuhörer und hörte von Herr Stud., jetzt Cand. Zaremba, der die Reise von Orscha bis Kiew auf dem Dnjeper selbst in einem so genannten großer Baidak, welches Salz führte, nicht gerudert, sondern blos durch Stangen fortgestoßen wurde, machte. Er gebrauchte so von Orscha bis Mohilew . . . . 6 Tage

von Mohilew bis 30 Werst südlich von Bogatschew (Slobin c. 150 Werst) . . . . 7 —

von Slobin in einem kleinen Bote, welches gerudert wurde (Berlinki) . . . . 7 —

Summa 20 Tage.

Von Kiew aus fuhr er nicht weiter auf dem Flusse, meinte aber daß man von Kiew bis Krementschuck zu gebrauchen pflege . . . . 14 —

von Krementschuck bis Cherson ebenfals . . . . 14 —

Summa 48 Tage

also von Cherson bis Mohilew 42 Tage, was mit Herodots 40 Tagereisen fast genau übereinstimmt. — Auch sagte er, daß die Fahrt Fluß aufwärts und Fluß abwärts gleich lange zu dauern pflege, da man den Fluß hinabfahrend wenig arbeite, desto thätiger aber bei der Fahrt den Fluß hinauf wäre. Nach der Aussage des Herrn Stud. Proschinski aus Odessa soll die Fahrt den Dnjeper hinauf bis Kiew, in kleineren Schiffen, wie man sie nur wegen der Porogen zu gebrauchen pflegt, nur 10 Tage zu dauern pflegen. Man sieht aus der Fahrt des Herrn Zaremba, daß es ein großer Unterschied ist, ob man die großen Baidaks (welche 16,000 Pud und 50 Mann führen) oder die kleinen Berlinkis gebraucht. In jenen machte er

*) Nach Versicherung des Herrn Zaremba aus Lithauen sind auch sehr viele kleine Hügel um Mohilew, welche vielleicht alte Tumuli sind und sorgfältiger untersucht zu werden verdienten.

im Ganzen nur 3 deutsche Meilen, in diesen ungefähr 10 Meilen täglich. Es ist aber wohl nicht anzunehmen, daß die Flußschifffahrt in früheren Zeiten langsamer ging als jetzt, weshalb eine solche Vergleichung die Herodotischen Angaben mit den neueren Beobachtungen mir nicht unnütz schien. Die Bemerkung Scymnus des Chiers, daß man hier nicht weiter kommen könne, macht es indeß unwahrscheinlich, daß in so früher Zeit von diesem Punkte aus, schon ein Landhandel, der sich bei Olbia mündete, mit der Bernsteinküste, wie Preller meint, etablirt gewesen sei [1]), es möchte denn sein, daß den Griechischen Kaufleuten am Dnjeper der Bernstein von den Eingebornen zugeführt worden wäre. Herodot setzt hierher auch noch als Barriere das grausige Volk der Androphagen, welches zu durchreisen die Griechischen Schiffer wohl nicht wagten. Allein auf demselben Wege konnten die Griechen wohl wenigstens Nachrichten über die nördlichen Völker einziehen.

Außer dieser Metropolis Olbia, dem Mittelpuncte des Griechischen Handels und ihrer Erdnerforschung, zu welcher von da aus auch Aristäus zur Zeit des Darius bis zu dem Issedonen vorgedrungen zu sein scheint [2]), wurden aber von den Milesiern (Ol. XXXVII. 1. = 632 a Christ.) noch mehrere Colonien am Pontus Euxinus gestiftet, die alle mit Olbia eine Art von Hanse gebildet zu haben scheinen und diese Stadt für ihre Metropolis annahmen [3]). In Kleinasien waren solche Colonien, Sinope und Cius. Von Sinope soll auch nach Nestor der Apostel Andreas nach Kiew gekommen, und den ersten Samen der christlichen Religion in Rußland gestreut haben [4]), und diese stiftete ihrerseits wieder viele Tochter-Colonien an der Kleinasiatischen Küste bis nach Colchis hinein [5]), unter denen auch ein zweites Olbia war [6]). Nach mannigfachen Kriegen der Milesier gegen den Gyges (Herod. I. 14) Ardyes (Herod. I, 15) und Alyattes (Herod. I, 16—19), während welcher viele Jonier zur Auswanderung gezwungen sein mußten, und nach der

1) Preller, über die Bedeutung des schwarzen Meeres für den Handel und Verkehr der Alten.

2) Denn Herodot verbindet die Nachrichten des Aristeas unmittelbar mit der Beschreibung von Olbia und der Umgegend.

3) Müller Orchomenos, p. 291.

4) Nestor Königsb. Abschr. St. Petersb. 1767, S. 7.

5) Raoul-Rochette hist. des Colonies Greques III. cap. XIX.

6) Scylax Peripl. p. 35. Hudson Geogr. Gr. Min. Tom. I.

gänzlichen Unterwerfung der Jonischen und Aeolischen Colonien in Kleinasien durch Crösus (Herod. I. 26. cf. 7) verbündeten sie sich mit dem Besieger des Crösus, dem Cyrus (Herod. I. 143—169), und folgten dem Darius im Kriege gegen die Scythen, so wie die übrigen Jonier (a X. 513). In dieser Zeit (532—545 a Christ.) stifteten die Milesier aufs Neue viele Colonien in Thracien, der Taurischen Halbinsel und in Colchis. Am Pontus Euxinus: in Thracien, Apollonia, Salmydessos, Anthea, Cruni oder Dionysipolis; in der Taurischen Halbinsel (der heutigen Krim) Panticapäa, zuerst von Colchis aus gegründet, wo nur die Milesischen Archäanactioten die Blüthe dieser neuen Colonie beförderte, Cytaum, Nymphäa, Myrmecion, Theodosia, an dem Palus Mäotis, das berühmte Tanais (Asow), früher schon von den Carlern, dann von den Clazomeniern und den Mäoniern besetzt, endlich von Panticapäa aus colonisirt[1]); östlich am Fuße der caucasischen Gebirge Phanagoria, Cepi, Sindicus, Portus, Hermanossa, Torlcus, Dioscurias, Aea, Thyenis, Phasis, Pityusa. Nur die Jonier aus Teos, die Clazomenier nahmen Theil an der Colonisirung dieser Pontischen Nord- und Ostküsten.

§ 3. Herodots Kenntniß vom Innern Scythiens.

Wir würden uns gewiß sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß alle Tochter-Colonien auch im Innern des Landes vorgeschoben, von den uns übrig gebliebenen alten Historikern aufgezeichnet worden und ihre Namen uns so erhalten wären. Die ältesten Griechen waren nur Periplen-Schreiber, oder Verfertiger solcher Schriften, welche den handelnden Schiffern die Küsten kennen lernen sollten. Eine eigentliche systematische Geographie lag nicht in ihrem Plane. So Scylax, so Scymnus, so der anonyme Verfasser des Periplus Ponti Euxini, so Arrians periplus dieses Meeres und des Erythräischen. Nur erst Strabo beabsichtigte eine größere Vollständigkeit und schildert auch das Innere, soviel ihm davon bekannt ist, und Ptolemäus und Agathodämon, dem Maximus Tyrius folgend, geben uns eine Menge von Orten im Innern, deren kein Historiker und Geograph vor und nach ihnen erwähnt. Dennoch erhellt aus der Griechischen Form der Namen und aus anderen Umständen häufig

1) Plinius H. N. VI. c. 7.

ihr griechischer Ursprung. So ist es auch mit dem Innern der Nord-Pontischen Gegenden. Ptolemäus und Agathodämon liefern uns hier oberhalb Olbia und Metropolis (bei ihnen verschiedene Städte) an der östlichen Biegung des Borysthenes Serinum (bei Kadok an der Sura) und Sarum (Serdjakowka), dann Leinum (bei Lesniza) dann, wo bei Kiew der höhere Bergrücken quer über den Dnjeper streicht, damals Amadoci montes genannt, Amadoca (wahrscheinlich etwas südlich von Kiew) und Azagarium*), wahrscheinlich Kiew selbst. Weiter hinauf kennt Ptolemäus keine Städte, die Lage aller dieser Orte an, oder ganz in der Nähe des Dnjepers, macht es aber wahrscheinlich, daß sie alle von Olbia gestiftet, Nationen für die Borysthenes-Schiffer, und Vormauren für die Metropolis der Milesier waren. Herodot spricht von diesen Städten nicht; allein dies beweiset nicht, daß sie nicht schon frühzeitig gestiftet sind. Herodot nennt im Innern des südlichen Rußlands an den Grenzen Scythiens jedoch auch einen Ort Gelonos, den er von Hellenen bewohnt in das Land der Budinen setzt. Daß er genaue Nachrichten von dieser Stadt hatte, zeigt seine genaue Beschreibung der Stadt und der Budinen, in deren Lande sie lag. Nachdem er die Nachbarn der Scythen zuerst im Westen, dann im Norden derselben die Melanchlänen, geschildert hat, geht er nach Osten über und sagt: „Die Budinen sind eine großes und zahlreiches Volk mit blauen Augen und rothen Haaren. In ihrem „Lande [wo, sagt er nicht] haben sie eine von Holz erbaute Stadt, „mit Namen Gelonos deren Mauern 30 Stadien lang sind. Die „Mauer ist aber hoch und auch von Holz. Auch die Häuser und „Tempel sind von Holz; denn es sind dort Tempel der Griechischen „Götter, nach Griechischer Art und Bildsäulen an Altären und „hölzernen Capellen. Dieselbe feiern auch die dreijährigen Feste „des Dionysos und halten Bacchanalien. Denn die Gelonen sind „Hellenischen Ursprungs, aus den griechischen Handelsstädten vertrieben, um unter den Budinen zu wohnen. Ihre Sprache ist „theils Hellenisch, theils Scythisch (cap. 169). Die Budinen aber „haben nicht dieselbe Sprache wie die Gelonen, nicht dieselbe Lebens-

*) Von dieser Stadt scheint der spätere Name der Acaziren oder Chasaren, die in Kiew vor der Russischen Occupation unter Oscold und Dir ihren Mittelpunct hatten, hergenommen zu sein.

„art. Sie sind Nomaden und sind Phthisophagen (Läusefresser). „Die Gelonen aber bebauen den Boden, essen Brod (Getraide), „haben Gärten, und haben keine Aehnlichkeit mit jenen weder an „Gestalt noch an Farbe. Dennoch werden die Budinen von den „Griechen auch Gelonen genannt, obwohl mit Unrecht. Ihr „ganzes Land ist aber mit Wäldern bedeckt von allerlei Baumarten. „In dem dichtesten Walde ist ein ungeheurer und tiefer See und „umher ein Sumpf mit häufigem Rohr. In diesen sind Seeottern „und Biber und andere Thiere mit viereckiger Stirn, mit deren Fellen „die Mäntel besetzt werden: Ihre Testikeln sind nützlich zur Hei-„lung des uterus; (110) [dann kommen] die Sauromaten, [und] „Amazonen bis 3 Tagereisen östlich von dem Tanais und 3 Tage-„reisen nördlich von den Palus Mäotis [1])." —

Wegen des großen See's und der Nachbarschaft der Budinen und Melanchlänen glaubte ich früher die Stadt Gelonoi in die Gegend von Novogrod setzen zu müssen, allein aus Obigem erhellt, daß das Volk der Budinen ein sehr großes Volk war, und aus den von Herodot beschriebenen Wohnsitzen der Amazonen und Sauromaten (IV. 15) sieht man, daß diese Grenznachbaren der Budinen im Süden nur 3 Tagereisen (15 Meilen östlich des Tanais) und 3 Tagereisen nördlich des Maeotis wohnten, weshalb des große Volk der Budinen, wenn es auch bis gegen Belo-Osero ungefähr hinauf wohnten [2]), im Süden wenigstens bis zur östlichen Biegung des Don wohnen mußte. Wenn Herodot dann (IV. 122) den Zug des Darius über den Ister zuerst längs der Küste des Pontus Euxinus, dann über den Tanais beschreibt, und die Perser durch die Länder der Sauromaten zu den Budinen führt, deren hölzerne Stadt er verbrannte: so sieht man wohl, daß diese Stadt im Süden des Budinen-Landes am östlichen Ufer des Tanais nicht weit von seiner östlichen Biegung gelegen haben könne, und zwar ungefähr bei Jelenskaja dessen Name noch ein Rest des alten Namens Gelonos, (entstanden von Hellenus in Slavischer Aussprache) sein kann [3]).

1) Herodot IV. 108.

2) Dieser See von Belo-Osero ist wahrscheinlich der von Herod. angedeutete See, von dem ja auch keinesweges gesagt wird, daß er in der Nähe der Stadt Gelonos gelegen habe. Die Lage von Jelenskaja am schiffbaren Don ist auch von der Art, daß man hier am ersten eine vielleicht von der Griechischen Colonie Tanais ausgegangenen Colonie annehmen kann.

3) Auch Eichwald: Alte Geographie des Caspischen Meeres. Berlin

Wie dem aber auch sei, man sieht aus allem diesem, daß Herodot aus Scythien und den noch nördlicher als Scythien liegenden Gegenden von den dortigen Handelsstädten viele Nachrichten einziehen konnte, besonders, da er selbst dort gewesen zu sein scheint, oder wenigstens von Augenzeugen seiner Zeit Nachrichten eingezogen hatte [1]).

Besonders genau scheinen die Nachrichten gewesen zu sein, welche Herodot über den Persischen Feldzug gegen die Scythen im J. 513 erhalten hatte, und diese setzen uns in den Stand uns nicht nur von den Gegenden, welche Darius durchzog, ein klares Bild zu machen, sondern auch über die benachbarten Gegenden, welche er nicht berührte, indem dadurch die gegenseitigen Wohnsitze der Völker aufgedeckt werden.

Nach dieser Beschreibung fallen in unsere Gegenden Curland sowohl als Esthland und Livland und einen Theil des Polozkischen [2]) als auch weiter nach Osten bis über Nowogrod und villeicht Moscau die Melanchlänen.

§ 4. Der Norden Scythiens und das Land der Melanchlänen.

Daß ich unter diesen Melanchlänen, oder „Schwarzmäntlern" den Rest des alten Tschudenvolkes, welche wir Esthen nennen, schon im Jahre 1828 erkannte, habe ich der K. Schwed. Acad. der Inschriften schon im Jahre 1829 in einem ausführlichen Exposé über die Livländischen Alterthümer [3]), auf das Bestimmteste behauptet*),

---

1838. S. 290 sucht selbst aus dem Namen der Budinen (Wendinen) darzuthun, daß die Budinen Slaven waren.

1) So sagte er, nachdem er nach der Verbrennung von Gelonos den weiteren Marsch der Perser beschreibt: Darius habe dann am Oasos (Woronesch) ein Lager bezogen, und dort 8 Castelle gebaut, „von denen auch noch zu meiner Zeit Ruinen übrig waren." Herod. IV, 124. Er würde bei seiner bekannten Treue gesagt haben: „von denen noch jetzt Ruinen übrig sein sollen," wenn er sie nicht selbst gesehen hätte.

2) Bis zu dem Landrücken, der sich zwischen der Düna und dem Borysthenes hinzieht.

3) Schreiben an den Herrn Prof. Liljegren durch Herrn Prof. Ehrenberg d. 6. Dec. 1829 als er auf der Reise zum Ural durch Dorpat nach Berlin zurückkehrte an den Königl. Schwedischen Gesandten in Berlin zur gütigen Uebersendung nach Stockholm abgesandt.

*) Schon seit länger als 100 Jahren führten die Gelehrten über die Wohnsitze der Melanchlänen ihre unblutigen Federkriege, was größtentheils darin seinen Grund hat, daß man 1) den Cirkel nicht einsetzte um die Dimensionen Herodots genau auf unsere Charte überzutragen; 2) die Völ-

aber dieses nicht bloß wegen der schwarzwollenen Kleidung der Esthen, wegen der Herodot selbst die Melanchlänen mit diesem Namen belegt[1]), sondern vorzüglich auch wegen der Dimensionen, nach denen Herodot ihre Sitze bestimmt, und durch diese fast mathematische Bestimmung glaube ich dem 100 und mehrjährigen Streit über die Lage der Herodotischen Melanchlänen vollkommen entschieden zu haben[2]).

---

ker des inneren Rußlands zu wenig kannte, 3) dem alten Herodot und den Griechen seiner Zeit nicht gern eine genauere Kenntniß des Innern Scythiens zuschreiben mochte, als den späteren Geographen und deßhalb a priori Irrthümer bei ihm voraussetzen zu müssen glaubte, wo auch keine sind, 4) sich begnügte nur einen Punkt zu bestimmen, wohin sie ungefähr fielen, ohne zu bedenken, daß sie ein „großes Volk" waren, welches an mehreren Punkten des Nordens gefunden werden mußte, und endlich 5) daß man die Melanchlänen, die noch an 8 andere Stellen, ganz von den Herodotischen getrennt, von anderen alten Autoren genannt wurden, mit der Herodotischen Bestimmung zu verbinden, oder den Herodot dadurch zu corrigiren suchte. Unser alter Cellarius trennt schon (Not. o. a. II. 359) die Caucasischen Melanchlänen richtig von den im nördlichen Rußland vorhandenen (ib. I. S. 506), ohne indeß genau ihre Wohnsitze zu bestimmen. D'Anville, der sonst beständig auf seine Schultern tritt, weist indeß den Melanchlänen auf seinen Charten gar keine Wohnsitze an. Bayer (De Scythiae situ in den Commentt. Acad. Petropolit. 1728. T. I. p. 40) setzt sie zwischen den Quellen der Düna (Eridanus) und des Dnjeper. Deguignes (Mem. de l'Acad. des Inscript. Tom. XXXV.) findet sie in den Circassiern wieder; Gatterer (in den Comment. d. K. Societ. zu Göttingen, Vol. XIV.) setzt sie unter den 54° N. Br. zwischen den oberen Lauf des Dnjeper und der Düna. Heeren (Ideen I. S. 390) findet sie in der Gegend von Moscau wieder; Rennel (Geogr. Scyth. of. Herod. Tom. I. p. 109, 110, 113) in den Gouvern. Nowogrod, Orel, Mohilew und Kursk. Larcher (Hist. d'Herodote. T. VIII, p. 328) folgt ihm gänzlich. Mannert (Geogr. der Gr. und R. IV. Th. S. 154) setzt sie höher in die Gegend des Ladoga- und Onega-Sees und macht sie zu Stammvätern der Russen. Lelewel (Kleine Schriften übersetzt von Neu. Leipz. 1838. S. 268) setzt sie an den Ausfluß des Donetz; Niebuhr (Kl. Schr. S. 132—159. Charte) zwischen den oberen Lauf des Don und der Wolga; Bobrick (Geogr. Herodots. Charte v. Scythien), der ohne Vergleichung der neueren Geographie nach seiner Idee die Idee Herodots vom alten Scythien darzustellen sucht, setzt sie zwischen den imaginirten Lauf des Gerrhus und den Ausfluß des Tanais oder Don. Forbiger setzt sie wegen eines alten Fragments des Hecatäus (Handb. der alten Geogr. I. S. 77. 78. 79) unmittelbar nördlich der Taurischen Halbinsel. Mehrere von diesen Ansetzungen, namentlich die von Cellarius, Bayer, Gatterer, Rennell und Mannert treffen allerdings auf einzelne Grenzen des Melanchlänenlandes, bezeichnen aber nicht dessen ganze Ausdehnung.

1) Herodot IV, 107. *Μελάγχλαινοι δὲ εἵματα μὲν μέλανα φορέουσι πάντες, ἐπ' ὧν καὶ τὰς ἐπωνυμίας ἔχουσι.*

2) Später, doch vielleicht ohne meine Ansichten zu kennen, bezog der genau überall die Natur des Bodens und der Völker beobachtende Prof. Eichwald früher in Wilna, dann in St. Petersburg, in seiner Alten Geographie des Caspischen Meeres, des Caucasus und des südlichen Rußlands.

Meine damaligen Gründe waren folgende:

Nachdem ich von der Schwierigkeit gesprochen, um zu bestimmen, ob die alten Aestyi des Tacitus zu den heutigen Esthen gehörten, oder nicht, fahre ich fort:

„Unter diesen Umständen müßten wir die nach älteren Nachrichten der Griechen über die Gegenden jenseits des Isters vergleichen, und da findet sich denn bei Herodot, der durch die Griechen am Nordgestade des Pontus Euxinus auf jeden Fall besser von diesen Gegenden unterrichtet war, als selbst die Römer der späteren Zeit, daß damals das von zwei Meeren begrenzte Scythien nördlich der Donau zuerst die Agathyrsen, dann die Neuri, dann die Androphagen und im höchsten Norden die Melanchlänen einschloß [1]). Herodot setzt diese Melanchlänen 20 Tagereisen oder 4000 Stadien (100 Geographische Meilen) vom Pontus Euxinus [2]). Freilich ist diese Rechnung [wenn man die Esthländische Meeresküste erreichen will] zu geringe, aber Herodot rechnet auch nur 200 Stadien oder 5 Geographische Meilen auf eine Tagereise, was in den fast überall ebenen Gegenden Scythiens eine offenbar zu geringe Annahme ist, so daß man fast das doppelte rechnen könnte, indem man täglich 9—10 Meilen auf eine Tagereise rechnen kann [3]). Daher rechnet auch Marcianus von Heraclea (p. 56. Tom. I. ed Hudson Geogr. Minn. Graeci) 7700 Stadien (192 Geogr. Meilen für die ganze

Berlin 1838. S. 307, auch den Namen der Melanchlänen auf die heutigen Esthen. — Ich führe diese meine schon früher gegebene Erklärung hier an, weil von neidischen Gelehrten mir die Ehre der Entdeckung der Melanchlänen in den Esthen, wenn es eine Ehre ist, nicht nur geraubt, sondern auch angedeutet worden ist, als hätte ich mich mit fremden Federn (d. h. meines Freundes Eichwald) schmücken wollen, ohne ihn zu nennen.

1) Herodot IV. 100, 101, 104, 105, 106 und 107.

2) Herodot IV. 101. „Vom Schwarzen Meere ins innere Land bis „zu den Melanchlänen, welche oberhalb der Scythen wohnen, sind 20 Ta„gereisen (εἴκοσι ἡμερέων ὁδός). Eine Tagereise überschlage ich ungefähr „auf 20 Stadien."

3) Ich bemerke jetzt (1844) dabei, daß man hier gewöhnlich bei großen Reisen, auch wenn man mit eignen Pferden reist, 60—70 Werst (c. 10 Meilen) auf eine Tagereise zu rechnen pflegt. Mit der Post braucht man von hier nach Odessa kaum 14 Tage. Ein Fehler von mir in der im Texte 1829 angeführten Annahme ist indeß, daß ich nicht die nördliche Grenze der Melanchlänen, d. h. das Meer, sondern die südliche Grenze derselben, die Wasserscheide zwischen dem Dnjeper und der Düna hätte rechnen sollen, dann braucht man die Herodoteischen Tagereisen gar nicht zu vergrößeren, sondern gelangt mit 100 Meilen von der Mündung des Dnjepers gerade in diese Gegend etwas nördlich von Orscha, wo diese Wasserscheide beginnt.

Länge Sarmatiens, vom Pontus Euxinus bis zum mare Suevicum [1]) und Dicuil de Mensura Orbis terrae I. 7. 980 römische Milliarien oder 198 Geographische Meilen, und wir sehen, daß der Fehler Herodots nur in seiner unrichtigen Berechnung der 20 Tagereisen liegt, welche die Melanchlänen von dem Pontus Euxinus entfernt liegen sollten, nicht aber in den Nachrichten, welche er darüber wahrscheinlich von den Griechen empfing, die seiner Versicherung nach in großer Anzahl von den Colonien am Pontus Euxinus in das Innere Scythiens vorgedrungen waren, und dort sogar den Cultus der Griechischen Götter verbreitet hatten [2]). Diese Melanchlänen trugen nach Herodot IV. 107 alle schwarze Kleidung, wovon sie auch ihren Namen hatten, und lebten nach Scythischen Gebräuchen. Die ihnen benachbarten Neuri hatten auch von sich glauben gemacht, daß sie sich jährlich einmal in Wölfe verwandeln könnten (Herod. IV. 10), eine Sage, die sich auch in unserem Norden wiederholt [3]). Pomponius Mela nennt auch noch die nördlichen Völker an der Ostsee Melanchlänen, welche sich durch schwarze Kleidung auszeichnen sollen [4]). Unwillkührlich werden wir dadurch an unsere Esthen erinnert, welche alle, Männer und Weiber, durch schwarzbraune Kleidung sich heutigen Tages noch vor allen umherwohnenden Völkern auszeichnen, und auch bei fortschreitender Cultus stets bei dieser Tracht verbleiben. Sonderbar ist es, daß das jetzige Volk dieser Melanchlänen eben so wenig einen besonderen Namen für sich hat, als der alte Name Melanchlänen für einen besonderen Volksnamen gelten kann, denn es nennt sich nur Maa-mees oder Männer

1) Marc. Heracl. supra laud. „Die ganze Länge Sarmatiens beträgt über 7700 Stadien, die Breite 7650." Dies paßt, wenn wir von der Taurischen Halbinsel anfangend den Weg bis an die Spitze des Finnischen Meerbusens rechnen, mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit. Dort aber war die äußerste nördliche Grenze von Sarmatia Europaea auch nach Ptolemäus, dem Marcianus Heracleota besonders folgt.

2) Herodot IV, 108.

3) Man sehe das Inland v. J. 1838 Nr. 17, wo von der Lycomanie der Esthen die Rede ist, und Jannau, Grund- und Ursprache der Esthen rc. in Rosenplänters Beiträgen zur genauern Kenntniß der Esthnischen Sprache, Heft XIX. S. 21.

4) Pomp. Mela erwähnt zwar hier die Ostsee nicht, II. cap. 1, allein er stellt sie in Scythica mit denselben Völkern wie Herodot, den Georgis (ackerbauenden Scythen), den Anthropophagen und Neuren zusammen, und rechnet sie zu den Nationen „interius habitantium", um sie von den südlichen Scythen zu unterscheiden, und sagt, Melanchlaenis atra vestis et ex ea nomen.

des Landes, und wird nur von den Deutschen Esthen genannt, von den Russen schon zu Nestors Zeiten Tschuden, so wie der Peipus-See noch jetzt Tschudskoe osero oder das Tschudische Meer genannt wird."

So weit mein schon im J. 1829 geschriebener Bericht. Ich habe zu demselben und zu der Anmerkung oben (Seite 260) über die Bezeichnung der Sitze der Melanchlänen 20 Tagereisen vom Pontus Euxinus noch einiges hinzuzufügen, um darzuthun, daß unsere heutigen Esthen wirklich ein Rest der alten Herodotischen Melanchlänen sind.

Es wird deshalb nöthig sein, noch

1) die westliche, 2) die östliche und 3) die nördliche Grenze der Melanchlänen so genau es sich thun läßt nach Herodot zu bestimmen.

1) Die westliche Ausdehnung des Melanchlänen-Landes haben wir ungefähr schon in jener oben gegebenen Bestimmung. Denn indem Herodot die Gestalt Scythiens als ein ungefähres Viereck bezeichnet, von welchem sowohl die Grundlinie (am Meere [1]), als auch die Linie ins Innere des Landes [2]) 4000 Stadien beträgt. Nun sagt Herodot aber (IV. 99). „Vor dem Scythischen Lande liegt Thracien, bis zum Meere, dann fängt Scythien mit einem Meerbusen an, und der Ister ergießt sich hier ins Meer nach Osten zu seine Mündung habend." Diese Stelle am Ausflusse des Isters kann gar nicht verkannt werden. Dann sagt Herodot: „Gleich am Ister beginnt das Alte Scythien (*ἀρχαίη Σκυθική*), und nachdem er nun die Südküste Scythiens und Taurien bis zum Tanais-Fluß beschrieben [3]), so kehrt er zum Ister zurück, und beschreibt die Westgrenze Scythiens nach Norden hinauf in folgenden Worten „Also vom Ister an wird das darüber liegende Scythien längs der Linie, die in das Innere des Landes führt [4]), begränzt zuerst von den

---

1) *Τῆς Σκυθικῆς τὰ ἐπικάρσια.* Herod. IV. 101.

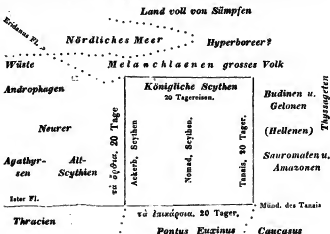
2) *Τὰ ὄρθια ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα* ib. da der Ausdruck *τὰ ἐπικάρσια* dem *τὰ ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα* entgegengesetzt ist, so ergiebt sich von selbst, daß man darunter die Hauptlinie längs des Pontus Euxinus verstehen müsse. Es hängt dieses auch am besten mit *κάρα*, das Haupt, zusammen.

3) Herodot IV. 101. *μέχρι Τανάϊδος ποταμοῦ.*

4) Herod. VI. 102. *Ἤδη ὦν ἀπὸ μὲν Ἴστρου τὰ κατύπερθε ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα, ἀποκληΐεται ἡ Σκυθικὴ ὑπὸ πρώτων Ἀγαθύρσων, μετὰ δὲ Νευρῶν, ἔπειτα δὲ Ἀνδροφάγων τελευταίων δὲ Μελαγχλαίνων.*

Agathyrsen, dann von den Neuren, dann von den Androphagen, und zuletzt von den Melanchlänen." So haben wir zwei Seiten Scythiens, jede von 20 Tagereisen, und so fallen an diese Westseite unmittelbar nördlich des Ister 1) ein Theil des Alten Scythiens östlich unmittelbar neben dem Busen des Pontus Euxinus. 2) etwas westlicher die Agathyrsen in das heutige Siebenbürgen, und ein Theil von Galicien, und der Moldau, deren Grenzen Herodot genauer 48, 49, durch den Fluß Ordessus (Ardschisch) und in Norden durch die Quellen des Tyras (Dnjester) IV. 51 bestimmt. Dann folgen über den Agathyrsen die Neuri, wahrscheinlich Lithauer bis zur Wilia hinauf, die bei den Lithauern noch jetzt Neris heißt; dann die Androphagen, die Lithauer nördlich der Wilia, und endlich der Anfang der Melanchlänen, welche Herod. IV. 100 zwar nur τελευταῖοι, die äußersten, Herod. IV. 20 aber noch bezeichnender die äußersten nach Norden, über den königlichen Scythen genannt werden[1]). Wollte man diese Westlinie, auf welcher die Grenz-

1) τὰ δὲ κατύπερθε πρὸς βορῆν ἄνεμον τῶν βασιλήων Σκυθέων οἰκέουσι Μελάγχλαινοι, ἄλλο ἔθνος καὶ τὸ Σκυθικόν. Herod. IV. 20. — Wir erhalten so nach Herodot im Ganzen folgendes Bild von Scythien:



völker der Scythen von Herodot gezeichnet werden, wie andere wollen, nicht gerade nach Norden, sondern etwa nach Nordosten ziehen: so würde man mit ihnen den Lauf des Borysthenes durchschneiden, und die Landschaft Gerrhus 40 Tagefahrten, wie wir gesehen oberhalb des Ausflusses des Dnjepers mit den Gräbern der Scythischen Könige, wahrscheinlich bei Mohilew[1]), würde dann weit außer den Grenzen der Scythischen Länder fallen. Auch liegt in dem Texte Herodots schlechterdings keine Veranlassung, sich ein so schräges Viereck zu denken, sondern nur in der lateinischen Uebersetzung Wesselings und Schweighäusers[2]), welche zu den Worten „inde ab Istro" fälschlich „usque ad Tanaim" hinzusetzen, als wenn die genannten Völker von Ister bis zum Tanais gewohnt hätten, wovon bei Herodot selbst nichts steht. Es folgt also daraus, daß wir mit dem Ende dieser Westlinie nur bis in die Gegenden des südöstlichen Curlands, oder des darunter liegenden Lithauens gelangen, weshalb man die Melanchlänen in Osten auch bis über Curland ausdehnen muß.

2) Die Ausdehnung der Melanchlänen nach Osten bis in die Gegend von Twer, ja vielleicht bis Moscau, ergiebt sich aus der Stelle, wo Herodot sich auch nördlich der königlichen Scythen[3]) sitzen läßt. Diese aber wohnten ihm an der Ostgrenze Scythiens, indem der Tanais sie von den Sauromaten schied[4]). Da nun aber auch diese Südostgränze von der Spitze des Palus Mäotis 20 Tagereisen wenigstens ungefähr mit der Westgrenze parallel in das Innere des Landes hinauflaufen muß, wenn Scythien, wie Herodot will, ungefähr ein Viereck bilden soll: so folgt daraus daß die königlichen Scythen bis ungefähr zum 55 Grad in die Höhe nach Norden sich erstreckten, also ungefähr bis Kolomna auf dem halben Wege von Räsan nach Moscau. Damit stimmt denn auch überein, daß die nördliche Grenze der Scythen ungefähr auch 20 Tagereisen von Westen nach Osten fortgehen muß, und eben so dann auch das Land der Melanchlänen, ferner auch die Nachricht, welche uns Herodot von dem Zuge des Darius giebt. Dieser ging näm-

1) Man sehe oben Seite 253.
2) Herodoti Musae etc. ed. Joh. Schweighaeuser T. II. S. 294.
3) Herodot IV. 20.
4) Der Tanais, der die königlichen Scythen von den Sauromaten scheidet. In ihn mündet der Hirgis-Fluß. Herod. IV. 54.

lich zuerst über den Ister [1]), wo er die geschlagene Schiffbrücke den Joniern 60 Tage zur Bewachung überließ, da er in dieser Zeit als Sieger zurückzukommen hoffte. Da die Scythen aber nur immer das Retiradesystem beobachteten, so ging er östlich sie bis zum Tanais [2]) verfolgend in großen Tagemärschen [3]) längs der Südküste Scythiens fort, drang dann, sie noch weiter verfolgend, über den Tanais in das Land der Sauromaten vor [4]), durchzog auch deren ganzes Land (nach Norden) bis er in das Land der Budinen kam, und deren hölzerne Griechenstadt Gelonos verbrannte [5]).

Die Melanchlänen, im Osten Nachbaren der nördlichen Budinen und Gelonen, welche die östliche Grenze Scythiens bildeten [6]), hatten wegen ihrer großen Entfernung vom wahrscheinlichen Schauplatz des Krieges, den Scythen im Kriege gegen die Perser nicht beistehen wollen [7]). Um diese nun auch mit den Persern in Krieg zu verwickeln [8]), zogen sich die Scythen in der Richtung auf das Land der Melachlänen zurück [9]). Darius zog nun ihnen nach, kam sieben Tage durch eine Wüste, dann durch das Land der Thyssageten, aus welchem 4 Flüsse, der Lycus, Oarus, Tanais, und der in den Tanais fliessende Hyrgis [10]) entspringen [11]). Diese genannten Flüsse sind unstreitig die zum Theil sehr bedeutenden Nebenflüsse des Don, die von Norden her in ihn fallen, da Darius nicht über den Don zurückgegangen war, also außer dem Don (Tanais) selbst die Worona, der Woronesch und der Urjuk oder Choper. Darauf kam Darius durch die nordöstliche Ecke des Scythischen Landes [12]) und da die Scythen sich nun in das Land der Melanchlänen selbst zurückgezogen, um auch diese zu zwingen, an dem Kriege Theil zu nehmen: so verfolgte sie Darius auch dahin.

---

1) Herodot IV. 97.
2) Herodot IV. 122.
3) Herodot IV. 125.
4) Herodot IV. 122.
5) Herodot IV. 123. Dies Gelonos ist am linken Ufer des Tanais bei Jelenskaja zu suchen, cf. supra S. 257.
6) Herodot IV. 108.
7) Herodot IV. 119.
8) Herodot IV. 125.
9) Herodot IV. 120.
10) Herodot IV. 54.
11) Herodot IV. 123.
12) Herodot IV. 125, indem die Scythen nach Westen jetzt sich zurückzogen.

Wenn man diesen Zug auf der Charte verfolgt, so sieht man ganz deutlich, daß hier wieder nur von sehr östlich, etwas bei Twer oder Moscau wohnenden Melanchlänen die Rede sein kann.

Wir haben hier also eine Linie von Schamaiten längs der Wasserscheide zwischen dem oberen Laufe des Dnjepers und der Düna bis gegen Mosqua*) hin auf mathematischem Wege ermittelt, und wenn wir den Zug des Darius nun noch weiter verfolgen, so treffen wir nachdem wir den Darius durch diese südlichen Gegenden der Melanchlänen begleitet haben, wieder auf die oben nach Herodot (IV. 102) genannten Völker, nun aber, da der Zug nun von Norden nach Süden nothwendig war, um die Brücke über die Donau wieder zu gewinnen, natürlich im umgekehrter Ordnung. Denn nun kam Darius nach den Melanchlänen zuerst zu den Androphagen, dann zu den Neuren, und dann zu den Agathyrsen, welche letztere (unstreitig durch ihre Siebenbürgischen Grenzgebirge geschützt), dem Darius den Zugang verwehrten, und ihn zwangen sogleich die Brücke über die Donau wieder aufzusuchen [1]).

Auf dieser angegebenen Linie von Schamaiten bis Mosqua können wir aber die Melanchlänen nicht allein wie Seiltänzer sich bewegen lassen. Herodot nennt sie „ein großes Volk", und der Wunsch der Scythen sie in dem Krige gegen Persien mit zu verwickeln, deutet ebenfalls darauf hin, daß sie damals ausgebreiteter und mächtiger waren, als der jetzt so geringe Rest der Esthen, der noch geringere der Liven, und der fast schon verschwundene Stamm

---

*) Nach Köppen: Ueber die Zahl der Nicht-Russen in den Gouvernements Nowogorod, Twer, Jaroslaw. St. Petersb. 1843, finden sich jetzt noch im Nowogrodschen Gouvern. im Tichwinschen und Bielosersk'schen Kreise 6700 Tschuden, wahrscheinlich größtentheils Reste der alten Tschudischen Bevölkerung.

1) Sollte man meinen, daß dieser Zug des Darius zu hoch nach Norden angenommen würde, um in einem Sommer abgethan werden zu können, so bemerke ich dagegegen, daß mit dem Cirkel gemessen der ganze von mir angegebene Zug des Darius c. 450 Meilen beträgt. Da nun Herodot selbst im Durchschnitt 5 Meilen auf die Tagereise rechnet, so würden um ihn zurückzulegen 80 Tage erforderlich gewesen sein. Auf 60 Tage oder 2 Monate hatte er selbst gerechnet (Herod. IV. 98); allein durch das beständige Zurückweichen der Scythen so hoch nach Norden abgeleitet, überschritt er die Zeit, weshalb die Scythen den Joniern riethen, die Brücke, welche sie auch dem Befehle des Darius lange genug bewacht hatten, nun abzureißen. Wir können also zu diesen 60 Tagen recht gut noch 20 zugeben. Auch ist zu bemerken, daß Darius, sobald er nach Scythien kam, in Eilmärschen immer marschirte, um die Scythen zu erreichen, ἐλαύνων τὴν ταχίστην τὸν

der Kreewingen [1]). Wir müssen also annehmen, daß sie von dieser Linie aus sich noch bedeutend nach Norden ausbreiteten.

4) Die nördliche Grenze der Melanchlänen zu Herodots Zeit ergiebt sich aber hauptsächlich aus zweierlei. Erstens nehmlich aus der Nachricht Herodots [2]), daß die Melanchlänen beim Einbruch der Perser in ihre südöstlichen und südlichen Gegenden das Glück der Waffen gegen sie nicht versuchten, sondern vielmehr „in die Wüste immer nach Norden" flohen. Diese Wüste nördlich der Melanchlänen bezeichnet Herodot (IV. 20) dadurch, daß er sagt, „das „Land oberhalb der königlichen Scythen (dies ist eben die Gegend, wo die Perser zuerst einfielen in der Nähe von Moscau oder „Twer) gegen Norden bewohnen die Melanchlänen, ein nicht Scy„thischer Stamm. Ueber den Melanchlänen aber sind Seen (*λίμναι*) „und eine menschenleere Wüste." Dieses so bezeichnete Land kann kein anderes als das an Seen so erfüllte Finnland, besonders der östliche Thel desselben, nebst den angrenzenden Theilen des Olonezkischen und Wologdaschen Gouvernements sein, das Land welches noch später von den mitteallterlichen Schriftstellern und so auch noch jetzt Finnland von den Fennen oder Seen, und von den Finnischen Einwohnern Suo-ma (Land der Seen) genannt wird. Ich erblicke in dieser Notiz Herodots, „daß die Melanchlänen in diese früher menschenlosen Gegenden geflüchtet seien," die erste Nachweisung der noch jetzt fortbestehenden Tschudischen Bevölkerung dieser Gegenden, und erkläre mir aus Herodots Bemerkung, daß auch Neuren und Androphagen mit hineingezogen sind, die Vermischung des Finnischen Stammes daselbst mit anderen nicht Tschudischen Elementen, weshalb die Sprache der Finnen und Lappen auch manche Abweichun-

---

στρατὸν, ὡς ἐς τὴν Σκυθικὴν ἀπίκετο. Herod. IV. 125, und daß Strabo den Eilmarsch der Griechen (I. p. 61) täglich auf 250—300 Stadien ($6\frac{1}{4}$—$7\frac{1}{2}$ D. Meile) rechnet, wobei zu bedenken, daß sowohl die Scythische als auch Persische Armee größtentheils aus Reiterei bestand. Wenn nun auch Rasttage dazwischen kamen, so konnten diese durch Eilmärsche, die um so nöthiger waren, als die Scythen alles Land vor den Persern verwüsteten, und dadurch ihnen den Lebensunterhalt abschnitten, recht gut wieder eingeholt werden, und wir brauchen für den ganzen Zug des Darius nur höchstens 3 Monate oder 100 Tage zu rechnen, innerhalb deren alles abgethan werden konnte.

1) Man vergleiche oben Abth. I, III. 6.

2) Herodot IV. 125. *Μελάγχλαινοι δὲ καὶ Ἀνδροφάγοι καὶ Νευροὶ ἐσβαλόντων τῶν Περσέων ἅμα Σκύθῃσι, οὔτε πρὸς ἀλκὴν ἐτράποντο, ἐπιλαθόμενοι τῆς ἀπειλῆς, ἔφευγον αἰεὶ τὸ πρὸς βορέω ἐς τὴν ἔρημον τεταραγμένοι*

gen von dem Esthnischen darbietet, wie denn auch die Kleidung derselben nicht mehr ganz Melanchlänisch ist*)

Die zweite Andeutung der nördlichen Grenze liegt in den Nachrichten, welche Herodot von der Ostsee und dem Finnischen Meerbusen giebt.

Die erste Andeutung dieser nördlichen Meeresgrenze, wenigstens für die östlichen Stämme der Melanchlänen, giebt uns Herodot im IV. Buche Cap. 13, indem er sagt: Aristeas, der bis zu den Issedonen vorgedrungen sei, erzähle, „daß zwischen den Greifen (am goldreichen Ural) und dem Meere [wo nur der Finnische Meerbusen, wie bei Ptolemäus [1]) verstanden werden kann] die Hyperboreer wohnten." Wir haben hier also das Ostende des Finnischen Meerbusens. Eine zweite Andeutung dieses nördlichen Meeres findet sich da, wo Herodot von dem Araxes (1, 202) sagt: „Daß dieser Fluß (die Wolga) eine besondere Quelle habe und ins Caspische Meer ströme," indem man früher ihn nur als einen das Caspische und Nordmeer verbindende Meerenge betrachtete [2]). Er fügt nun hinzu: „Dieses caspische Meer ist also ein abgeschlossenes für sich „und hängt mit dem anderen Meere (τῇ ἑτέρῃ θαλάσσῃ) nicht zu„sammen, denn das ganze Meer, welches die Griechen beschiffen, „was außerhalb der Säulen des Hercules liegt, und das Atlanti„sche Meer genannt wird, und das Erythräische, alle diese bilden „ein Continuum." Hier konnte er nur an die Verbindung des Caspischen Meeres mit dem nördlichen Meere denken, welche er

---

*) Mündlichen Nachrichten des Herrn Dr. Lönroth aus Cajana zufolge, des berühmten Sammlers der Kalewala, der Finnland von einem Ende bis zum andern sorgfältig erforscht hat, ist die Kleidung der Finnen im Wiburgischen und einem großen Theil des südlichen Finnland noch ganz Melanchlänisch, indem alle Männer noch jetzt dieselben braunen Röcke tragen, wie bei Dorpat. Höher im Norden um Cajana rc. herum ist die Kleidung anders, mehr blau und grau (wie in Samogitien und Lithauen), und in der Mitte Finnlands und weiter westlich ist die Kleidung gemischt. Eben so ist der Carelische und Cajanasche Dialect etwas verschieden, doch nicht so, daß sie sich nicht verstehen könnten. Beide Dialecte stehen theils dem Rewalschen, theils dem Dörpt-Esthnischen näher, wogegen das Lappische in den Wurzelwörtern wohl viel Aehnlichkeit mit dem übrigen Finnischen hat, in dem grammatischen Bau sich aber sehr unterscheidet, und von den Finnen nicht verstanden wird. Das Livische ist weiter vom Finnischen entfernt als das Dörptsche.

1) Ptol. Geogr. III. cap 5. Diesem nördlichem Meere stellt Herodot gleich darauf entgegen die Cimbern, welche am südlichen Meere gewohnt hätten. Κιμμερίους οἰκέοντας ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ.

2) Man sehe oben S. 238.

mit Recht bestreitet, obgleich vor und nach ihm bis zur Tabula Peutingeriana diese alte Idee immer noch wieder auftauchte und Herodot tauben Ohren gepredigt hatte. Die dritte Stelle, wo er von diesem nördlichen Meere spricht[1]) ist die, wo er vom Bernstein sagt: „Von den äußersten westlichen Grenzen Europas kann „ich nichts mit völliger Gewißheit mittheilen. Denn ich nehme „nicht an, das ein Fluß Eridanus von den Barbaren genannt werde, „der sich in das nördliche Meer ergießt (*ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν* „*τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον*), von welchem der Bernstein kommen soll, noch „sind mir die Cassiteridischen Inseln bekannt, von denen das Zinn „zu uns kommt. Denn schon der Name *Ἠρίδανος* zeugt davon, „daß dieser Griechisch nicht barbarisch und von irgend einem Poeten „erdichtet sei, auch habe ich trotz aller Mühe, die ich mir gegeben, „von keinen Augenzeugen erfahren können, daß über Europa hin„aus ein Meer sei (*ὅκως θάλασσά ἐστι τὰ ἐπ' ἐκεῖνα τῆς Εὐρώπης*). „Von den äußersten Grenzen Europas kommt uns indeß das Zinn „und das Electron zu."

Aus dieser Stelle sehen wir, daß Herodot allerdings von dem Ursprunge des Bernsteins am Eridanos und dem nördlichen Meere gehört hatte, da er aber keine Augenzeugen dafür aufzuweisen hatte, so spricht er in seiner gewöhnlichen vorsichtigen Art nur ungewiß davon. Man wird aber nun eben so wenig läugnen, daß diese Sage, die Herodot von dem Bernstein zu Ohren gekommen war, sich eben so sicher auf die Bernsteinküste an einem nördlichen Meere beziehe, als die von den Cassiteriden England oder die Sorlingischen Inseln andeute. Zu gleicher Zeit scheint aber auch daraus zu erhellen, daß wenigstens zu Herodots Zeit der Landhandel von Olbia aus nach unseren Bernsteinküsten noch nicht etablirt war, sonst hätte er wohl etwas Genaueres davon mittheilen können. Auch die Stelle Herodots IV. 28, wo er von dem die Länder der nördlichen Völker begrenzendem Meere, welches im Winter gefriere (*ἡ δὲ θάλασσα πήγνυται*) und wo er dieses dem Cimmerischen Bosporus entgegenstellt, kann darauf bezogen werden[2]).

1) Herod. III, 115.

2) Ein anderer Beweis, daß zu Herodots Zeit kein Landhandel nach der Bernsteinküste existirt, findet sich Herod. IV. 7, wo er sagt,: „Die Scythen sagen, daß die Länder oberhalb der königlichen Scythen gegen Norden

Wenn nun zu Herodots Zeit dieses nördliche Meer, unsere Ostsee mit dem Finnischen Meerbusen, schon bekannt war, und Herodot bemerkt, daß von den Scythiens Grenzen umwohnenden Völkern die Melanchlänen „die letzten"[1]) und „die nördlichsten"[2]) über den Scythen, und daß sie zugleich ein „sehr großes Volk" seien, so sehe ich nicht ein, warum man sie von jener oben bestimmten südlichen Linie an, nicht bis zum Finnischen Meerbusen und weiter östlich bis zur Newa und dem Ladoga- und Onega-See so ausdehnen will, wo sie noch jetzt entweder als ein Continuum ihre alte Sprache, Sitten und Kleidung bewahrend[3]) oder sporadisch und durch Vermischung degenerirt, bis Twer und Wytegra sich finden[4]).

Sträubt sich der Geist, dem alten Herodot schon diejenigen ausgebreiteten Kenntnisse, den Griechen aber solche geographischen Entdeckungen zuzutrauen, als durch ihre Bekanntschaft mit unseren alten Tschudischen Melanchlänen sich ergiebt: so muß ich hinzufügen, daß dies noch nicht einmal die nördlichste Grenze seiner Kenntniß war, sondern im Osten Rußlands dieselbe noch höher hinaufging. Denn nordöstlich über die Scythen und Budinen kennt er noch den Thyssageten an den Quellen der Worona, Woronesch und Choper[5]), die Ircä[6]) (bei Arsamas), kundige Jäger, dann über diesen hinaus weiter gegen Osten, andere Scythen, welche von den königlichen Scythen abfielen (zwischen Pensa und Kasan, die dortigen heutigen Tataren[7]); dann „eine felsige Gegend und an dem Fuße der hohen Gebirge die Phalari oder Kahlköpfe mit platter Nase und langem Kinn, die auch Argippäer oder „Schnellrossige" genannt wurden[8]) (die heutigen Kalmücken[9]) oder Baschkiren); noch weiter die Aegypoden

---

wegen der Federn, mit denen die Luft erfüllt sei (d. h. wegen des Schnees) nicht durchreißt werden können." Auch sagt er nirgends, daß man von den Scythen den Bernstein erhandle.

1) Cf. oben S. 263.

2) Cf. oben S. 263.

3) In Livland, Esthland, Oesel und dem nördlichen Curland.

4) Cf. Schaffarik's Charte betitelt „Slowanski Zemewid. Prag 1847, in dessen Werke Stowansky Narodoper w. Praze 1842.

5) Herodot IV. 21.

6) Herodot IV. 23.

7) Herodot IV. 23.

8) Herodot l. c.

9) Eichwald Geogr. S. 358. Der bei ihnen von Herodot beschriebene Baum „der Pontische" genannt, dessen Früchte sie genießen und dessen

oder Ziegenfüßler, (wahrscheinlich Ostjaken davon vielleicht so genannt, weil ihre Stiefel aus riemenweise zusammengesetzten Rennthierpfoten bestehen[1]). Ueber alle diese hinaus kennt Herodot noch ein Land, „in welchem die Luft mit Federn erfüllt sein soll,“ welches er richtig durch den dort häufig fallenden Schnee erklärt[2]). Ja sogar von den Gegenden noch nördlicher hat er gehört, daß es Menschen dort gebe, die 6 Monate schliefen[3]). Unstreitig ist dieses eine Uebertreibung der Reisenden, die uns aber doch in die Gegenden nördlich des Polarkreises versetzt, wo die Nächte länger als 24 Stunden zu dauern anfangen, und es scheint hier die astronomische Berechnung von der Tag- und Nachtlänge, wie sie am Pole selbst wirklich statt findet, mit Einfluß gehabt zu haben.

Und wie schön und treffend ist nicht die Beschreibung Herodots von unserm nördlichen und nordöstlichen Winter. Er sagt[4]): „Diese „ganze Gegend welche ich beschrieben habe, ist so rauh im Winter, „daß 8 Monate hindurch eine unerträgliche Kälte herrscht, bei der, „wenn man Wasser auf die Erde gießt, kein Koth entsteht, wohl „aber, wenn man Feuer darauf anzündet. Auch sogar das Meer „(θάλασσα) wird mit Eis bedeckt, auch der ganze Cimmerische Bosporus. Und über diese Crystallfläche marschieren die innerhalb des „Grabes wohnenden Scythen und fahren mit Wagen hinüber, bis zu „den Sindern. So dauert der Winter 8 ganzer Monate, und die „übrigen 4 Monate sind kalt. — Diese Winter sind aber von ganz „anderer Art, als in anderen Gegenden (Griechenland und Unter-

---

ausgepreßten Fruchtsaft sie mit Milch vermischen, ist nach E. Prunus Padus, dessen Früchte die Kosaken, Baschkiren und Kalmücken heutigen Tages noch trocknen, mit Milch einkochen und so genießen. Eichwald l. c. S. 261. Die Baschkiren im Süden Katharinenburgs wenden den Saft dieser Vogelkirsche nach Ermanus Reise um die Welt, I. p. 427, vollkommen so an, wie Herodot es bei den Argippäern schildert. Herodot nennt den Saft Aschy, welches dem bei Kasan gebräuchlichen Worte Atsché der Tataren entspricht. Auch Heeren (Ideen 1, 2, p. 283) hält die Argippäer oder Kahlköpfe für die Kalmücken, die sich noch jetzt fast den ganzen Kopf kahl scheeren.

1) Erman, Reise durch Nordasien I. S. 614. Müller, der Ugrische Völkerstamm 1 Th., S. 306.

2) Herodot IV. 31 und IV. 7.

3) Herodot IV. 24. Die Kahlköpfe (Phalacri) erzählen, was ich indeß nicht glaube, daß jene Berge nördlich von ihnen von den Ziegenfüßlern (αἰγίποδας ἄνδρας) bewohnt werden, und daß über sie hinaus noch Menschen lebten, welche 6 Monate lang schliefen, was ich indeß nicht glaube.

4) Herodot IV. 28.

„italien) denn zur Regenzeit regnet es fast gar nicht, im Sommer „aber hört der Regen nicht auf, und wenn in anderen Gegenden „Gewitter sind (d. h. im Winter in Griechenland) donnert es dort „gar nicht. Wenn es aber im Winter donnert, so ist dies ein „Wunder, eben so, wenn im Sommer oder im Winter ein Erd„beben entsteht. Uebrigens ertragen die Pferde diesen Winter, die „Maulesel und Esel aber nicht. Anderswo werden die Pferde „schlecht, wenn sie in der Kälte stehen." Dann Cap. 29 rechnet er auch noch der Kälte den Umstand zu, daß es auch Kühe ohne Hörner in diesen Gegenden gäbe.

Wer sieht aus allem diesem nicht, daß es Herodot keineswegs an guten Nachrichten über unseren hohen Norden fehlte, und wird sich danach nicht bewogen fühlen, ihm zu glauben, wenn er (Cap. 24) sagt: „Bis zu den Kahlköpfen (am Ural) sind alles Land und alle „vor ihnen wohnenden Völker hinlänglich bekannt. Denn sowohl „von den Scythen kommen einige, von denen man leicht Nachrich„ten einziehen kann, als auch von den Hellenen aus der Handels„stadt Borysthenes und aus anderen Pontischen Handelsstädten. „Die Scythen aber kommen mit ihnen zusammen, indem sie durch „Dolmetscher in sieben verschiedenen Sprachen ihre Geschäfte treiben*)."

*) Hr. Dr. Hansen sagt, „Osteuropa nach Herodot, Dorp. 1844 S. 50: „Von der Lage der königlichen Scythen hängt die Bestimmung der Wohn„sitze der Melanchlänen ab IV. 20. *τὰ δὲ κατύπερθε πρὸς βορῆν ἄνεμον* „*τῶν βασιληΐων Σκυθέων οἰκέουσι Μελάγχλαινοι.* Vom Meere erreicht „man sie in 20 Tagereisen zu 5 Meilen (IV. 101). Sie sind die östlichen „[?] Nachbaren der Androphagen (IV. 100 125) und fallen wenn wir „Herodots Angaben auf unsere Karte übertragen, nicht nach Esthland (§ 460) „sondern in das Rjasansche und Wladimirsche. Nordlich von ihnen ist ja „nicht Meer [?] sondern eine menschenleere Gegend mit Sümpfen." Allein kann denn nicht das weitausgedehnte Volk der Melanchlänen im Osten die Seen Finlands nördlich von sich haben, während sie im Westen das Herodot keineswegs unbekannte nördliche Meer (die Ostsee) begränzt? So ist es! Herr Dr. Hansen fand nur einen Punct, wohin sie fallen, um Rjäsan, und Wladimir in deren Nähe nur etwas westlicher die östliche Gränze des Melanchlänen-Landes auch fällt; aber er beachtet nicht hinlänglich die südöstliche Gränze des Volkes, und zwar die Aufzählung der Völker nördlich des Ister ins innere Land, an der Westseite des Scythischen Viereck. *Ἤδη ὦν ἀπὸ μὲν Ἴστρου, τὰ κατύπερθε ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα, ἀποκληΐεται ἡ Σκυθικὴ, ὑπὸ πρώτων Ἀγαθύρσων, μετὰ δε Νευρῶν, ἔπειτα δε Ἀνδροφάγων, τελευταίων δὲ Μελαγχλαίνων.* Man sehe meine Charte und man wird finden, daß diese ganz der Herodot. Beschreibung entspricht. Herr Dr. Hansen läßt diese Völker in einer schrägen nordöstlichen Linie über einander folgen; dadurch aber wird 2) der Borysthenes durchschnitten, an welchem doch 40 Tagefahrten hinauf die Gräber der Scythen-Könige (bei Mohilew nach

§ 5. Charaeteristik, Kleidung der Melanchlänen.

So, denke ich, haben wir keinen Grund, die Nachrichten Herodots von den Melanchlänen und ihre Sitze in den Gegenden, welche ich oben bezeichnet habe, zu bezweifeln, wenn auch noch an 9 anderen Orten zu verschiedenen Zeiten andere Melanchlänen[1] genannt werden, welche mit diesen nördlichen vielleicht im Zusammenhange stehen, vielleicht auch nicht.

Herodot sagt von den Melanchlänen seiner Zeit, wie oben bemerkt ist, „Sie sind ein von den Scythen verschiedenes Volk[2]"; an einer anderen Stelle aber[3]) „die Melanchlänen trägen alle schwarze „Kleider, von denen sie auch den Namen haben, leben aber nach „Scythischen Sitten."

---

mir sich befanden. Und sollten denn 3) die Seythen ihre Könige außer den Gränzen ihres Landes begraben haben. Er zeichne eine Charte, und er wird finden, daß seine Combination keineswegs den Beschreibungen des Herodotischen Scythischen Vierecks entspricht. Auch deutet Hr. Dr. Hansen S. 173 die von Timäos genannten Melaneimonen an der Bernsteinküste (Polyb. II. 16, 13), wovon ich oben gesprochen habe, selbst auf die Bewohner der Baltischen Küste. Die genannten 40 Tagefahrten, den Borysthenes hinauf bis zu den Gräbern der Seyth. Könige, sucht freilich Hr. Dr. Hansen wegzubringen (S. 44 § 124) und auf das Herumfahren der Leiche im Lande zu deuten, um die Herodoteischen Melanchlänen nicht nach Curland und Livland zu bringen; allein Herodot spricht zu deutlich IV. 53: *μέχρι μὲν νυν Γέῤῥου χώρου ἐς τὸν τεσσεράκοντα πλόος ἐςί, γινώσκεται ῥέων ἀπὸ βορέω ἀνέμου*, und eben so rechnet Seymnus der Chier die Fahrbarkeit des Borysthenes auf „zweimal zwanzig Tage". Scymnus Chius v. 69; cf. oben II. 3.

1) Nämlich a. bei Dioscurias an der Ostküste des Pontus Euxinus. Plin. H. Nat. IV. 5.
b. Bei Colchis unmittelbar. Pomp. Mela. cap. XIX. und Anonym. Rav. IV. cap. IV.
c. Nördlich von Colchis, getrennt durch die Gelonen, bei Scylax. Peripl. S. 31. 32. Ed. Hudſ.
d. SW. vom Ausflusse der Wolga gegen die Hippischen Berge zu. Ptol. V. cap. 9.
e. Unmittelbar nördlich der Taurischen Halbinsel. Klausen, Hecataeus Fragm. Nr. 154.
f. Etwas höher hinauf neben den Alanen, und über den Hippemolgen. Dionys. Perieg. v. 309. Hudſ.
g. In den Cassiteriden bei Strabo III. 175.
h. Die Melaneimonen eigentlich nicht Melanchlänen am Padus- (Po-) Flusse. Polyb. II. 16.
i. Die Melaneimonen im nördlichen Spanien. Strabo III. p. 155. (cf. oben I. Cap. II, 4).

2) Herod. IV, 20. *Μελ. ἄλλο ἔθνος καὶ οὐ Σκυθικόν.*

3) Herod. IV, 107.

Hieraus erhellt wohl zur Genüge, daß wenigstens im Allgemeinen die Scythische Sitte, mit Ausnahme der Kleidung auch bei den Melanchlänen angetroffen wurde.

Die Kleidung*) aber bestand, wie der Name des Volkes den die Griechen ihnen gaben in einer schwarzen Chläna, d. h. einem schwarz wollenen, etwas langhaarigen Ueberwurf. Denn Chläna (χλαῖνα oder λαῖνα) erklärt das Etymologicum Magnum für einen warmen dicken Wintermantel [1]). Diese Chläna wurde durch eine Fibel, Chlanitis, bei den Jungfrauen zusammen gehalten [2]). Daß diese Chläna auch Läna (λαῖνα) hieß, sehen wir aus Festus [3]). Eine besondere feine Art der Chläna war die Chlanis (χλανίς), die bei den Griechen Männer und Weiber trugen, und welche feiner und weicher war, also nur ein Manteltuch zum Staate war, das Etymologicum Magnum erklärt sie für das feinste und weichste und delicateste Gewand [4]), und Hesychius eben so das Chlanidion (χλανίδιον) als einen sehr dünnen Mantel [5]). Die Chläna war gewöhnlich weiß, so wie die Mäntel, welche der Russische Fürst Swäloslaw und seine Druschina trugen [6]), χλαῖνα λευκή, wie sie Aristoph. (Pac. 1012) zu den Gütern des Friedens rechnet. Es war die toga candida der Römer, doch war sie auch mit Purpur gefärbt [7]), wie bei den Scan=

---

*) Hr. Dr. Hansen in seinem vorhin genannten Werke meint (S. 177): „Wenn es auf die schwarzen Röcke allein ankäme, so müßten wir „die Melanchlänen mit den Esthen identificiren. — Die schwarze Kleidung „aber ist nicht charakteristisch genug, da auch im Hindukuh Schwarzröcke „(Siahpush) wohnen, da Theophylact S. 287 (ed Bon.) Taugast von zwei „sehr großen Völkern bewohnt sein läßt ἐσθῆς δὲ τῷ ἐνὶ μέλαινα, τῷ δὲ ἑτέ„ρῳ κοκκόβαφος und dabei von ἔθνος τῶν μελανοφόρων spricht.“ Nachher sagt er S. 178: „Es giebt demnach zweierlei Schwarzröcke im Alterthume, „östlichere bei Herodot bis Ammianus Marcellinus herab, und westlich bei „Timäus [an der Ostsee].“ — Ich habe, wie aus obigen hervorgeht, nicht weniger als 9 verschiedene Stellen Melanchlänen nachgewiesen; die Herodoteischen, aber nicht wegen der schwarzen Röcke allein, sondern wegen der Herodoteischen terrestrischen Bestimmungen und genauen Messungen auf unsere Charte, nach Curland, Livland, Esthland und südlich bis ungefähr zum oberen Djnepr, östlich bis in die Gegend von Moscau ausgedehnt.

1) Etym. Magn. f. v. χλαῖνα. χλαῖνα παρὰ τὸ χλιαίνειν; χλίαινα καὶ χλαῖνα. λέγεται μὲν χλαῖνα τὸ παχὺ καὶ χειμέρινον ἱμάτιον.

2) Hesych. χλαινίτιδες αἱ ὅρμοι παρθένων.

3) Festus: καὶ γὰρ ἃς ἐφόρουν οἱ βασιλεῖς λαίνας Ἰόβας χλαίνας φησιν εἶναι.

4) Etym. Magn. τό λεπτότατον καὶ μαλακὸν καὶ τρύφερον.

5) Hesych. χλανίδιον ἱμάτιον λεπτόν.

6) Necrolivon. Anastas. S. 16.

7) Homer Odys. XIV. 516.

dinaviern mit Scharlach[1]), oder wie bei den Römern wenigstens an dem Ende durchwebt (toga praetexta). Daß die Chlaina bei den Griechen bloß über die Schulter geworfen oder auch auf der Schulter mit einer Spange befestigt wurde, sieht man aus Homer, wo sie im schnellen Laufe abgeworfen wurde[2]). Aus Homers Od. XXI. 118 sieht man auch, daß das Zeug aus einer etwas zottigen[3]) Weberei bestand, wie diese bei den Esten überall hervortritt. Chlänen im Griechischen Sinne, als bloße Ueberwürfe (περιβολάκια) findet man nun freilich nur noch in Lettland und Curland bei den Weibern, wo sie Willain heißen, und auch außerordentlich zart, schleierartig gewebt, das Chlanidion auf der Schulter mit einer Spange befestigt repräsentiren; allein das kältere Klima unserer nördlichen Gegenden machte bei den Esthen unstreitig die längeren Aermel nöthig, statt davon bei den südlichen verbrüderten Ungarn eben so gewebte Mäntel mit nur sehr kurzen Ermeln vorkommen[4]), und nur die Köbba der Esthen ist noch ein Rest der eigentlichen Chlaina[5]). Die schwarze Farbe dieser Chläna bei den Melanchlänen war auf jeden Fall zu Herodots Zeit so bezeichnend für dieses nördliche Volk, daß selbst in dem Falle, daß in den von Herodot bezeichneten Gegenden dieselben nicht genau mehr ihre Wohnsitze hätten, man eher eine Wanderung nach einer anderen Gegend annehmen müßte, als ein anderes Volk. — Allein im Herzen der von Herodot bezeichneten Gegenden wohnen noch diese Melanchlänen und der Name Tschorni narod und Tschorni pakar (Schwarzleute), schwarzes Volk, in Moskau und Kiew, im Mittelalter der Name „Schwarzröcke, wie die Deutschen oft die Esthen nennen, Melle schwargs Schwarzröcke, wie ich ihn von den Lettisch redenden Curländern oft gehört habe, haftet wegen dieser beibehaltenen Eigenthümlichkeit noch stets an dem Volke der Esthen. Nur im Süden, Osten und Westen ist durch Lithauer, Letten und Russen dieser einst so große Name entnationalisirt, und dennoch herrscht die schwarze Tracht noch in Scha-

---

1) Necrolivonica ibidem S. 15.
2) Homer. Odys. XIV, 521. Od. XXI, 118. Ilias X, 133.
3) Herod. IV,64 erwähnt auch, daß die Scythen sich χλαίνας von den Scalpen getödteter Feinde, die sie nach Art eines Hirtenkleides zusammennäheten, machten.
4) Necroliv. Anast. S. 4.
5) Ebendaselbst S. 16.

waiten vor und bei Nowogrod, Gdow, Pleskau *) und Isborsk **) auch noch die Sprache. Was die übrigen Sitten, Einrichtungen und Gebräuche anbetrifft, so finden sich auch noch manche Vergleichungspuncte zwischen den Esthen und Scythen ***).

§ 6. Regierung und Gottesdienst.

So standen in Beziehung auf die Regierungsform die Melanchlänen wie die Scythen unter Königen [1]) so wie die Scandinavischen Schriftsteller im Mittelalter [2]) noch vom Könige der Esthen, und selbst die ersten Diplome der neuen Deutschen Zeit noch von Königen der Curen sprechen [3]).

Das ganze Land war indeß eingetheilt, wie bei den Aegyptern nach Griechischer Uebersetzung in Nomen oder Bezirke, welche unter Aeltesten standen und in deren jeden ein besonderer Opferplatz des Mars war [4]). Dieser Aelteste hieß auch in Griechischer Uebersetzung Nomarch, und dieser leitete sowohl die Opfer, als auch die jährlichen Trinkgelage, bei denen der, welcher einen Feind erlegt hatte, aus dem Schädel eines von ihm Getödteten mittrinken durfte [5]). Diese Nomen entsprechen den Kilegunden der Esthen, die auch unter Wannems oder Senioribus standen [6]), die Opferplätze des

*) Ueber die Esthen bei Pleskau gegen Wieliki Luki zu und die bei Gdow vergleiche man Rosenplänter, Beiträge ꝛc. Heft X, S. 26. Pernau, 1801.

**) Bei Isborsk dienten sie mir nebst den Russen selbst als Gräber bei meinen Aufgrabungen.

***) Hr. Dr. Hansen in seinem Werke „Ost-Europa nach Herodot" vergleicht die von Herodot beschriebenen Sitten mit denen der Mongolen und findet darin manche Analogien. Mir scheinen indeß die zwischen den Scythen und Tschudischen Völkern bei weiten schlagender zu sein. Viele derselben sind aber von der Art, daß sie auch auf diejenigen Völker übergehen mußten, welche später in das Land der Scythen zogen. Hier kommt es nur darauf an, zu untersuchen, in wie fern Herodot mit Recht den Melanchlänen Scythische Sitten zuschreibt, wenn diese die Tschudischen Stämme der Lage nach sein können.

1) Herodot IV, 102.

2) So ist Olimar Orientalium rex ein Verbündeter der Hunnen, Saxo p. 129 ꝛc. Man vergl. unten IV. und V. Abth.

3) Gruberi Orig. p. 267. Lamechinus rex.

4) Herod IV. 62, wobei die Note Valckenärs über den Ausdruck κατὰ νομοὺς, der von Laur. Valla und Gronov mißverstanden war, noch zu sehen. Herod. Schweighaeuser, Tom V, S. 232.

5) Herod. IV, 66.

6) Kilegunden bedeutet „Verbindungen" von Kihlama verbinden (auch ehelich). Wannems heißen Aelteste.

Mars aber, die in großer Ausdehnung (3 Stadien lang und 3 Stadien breit) aus zusammengetragenen Reisigbündeln entstanden, über welche das Blut der Geopferten ausgegossen wurde, und welche nur einen Aufgang hatten [1]), scheinen den Bauerburgen zu entsprechen, welche sich dadurch auszeichnen, daß sie alle oben eine sehr tiefe Lage dunkelschwarzer aus vegetabilischen und animalischen Resten bestehender Erde enthalten [2]). War nun ein solcher Opferplatz dem Kriegsgotte geweiht, so ergiebt sich daraus um so leichter, wie nach meiner oben (S. 117) geäußerten Vermuthung derselbe Platz in Kriegszeiten auch als eine Art von Festung gegen plötzliche Einbrüche der Feinde betrachtet werden konnte. Herodot erzählt ferner, daß bei diesen Opfern von den unten außerhalb der Opferhöhe liegengebliebenen geopferten Kriegsgefangenen, von denen sie ja den hundertsten opferten,, die rechten Arme abgeschnitten, und in die Höhe geworfen wären. — Dies scheint mit der alten Esthnischen Bedeutung des rechten Arms, oder des rechten Fußes, als des Glückbringenden, des linken, als des Unglückbringenden [3]) in einiger Verbindung zu stehen. Der rechte Fuß des über Leben und Tod des Cistercienser-Mönches Theodorich im Jahre 1192 den Liven in Thoreida Orakel gebenden Pferdes, welches deshalb über eine Lanze treten mußte, hieß bei ihnen: „der Fuß des Lebens" und der gelehrte Gruber zeigt in einer Anmerkung (e), daß diese Sitten nicht bloß bei den Liven, sondern auch bei den mit dem Oeselschen so nahe verbundenen heidnischen Götterdienste der Rügier gewesen sei. [4])

---

1) Herod. IV, 62.

2) In Ascheraden legte ich es darauf an, in dieser Erdschicht, welche immer Thierknochen, Reste verfaulten Holzes, Scherben von Geschirren, Eisen und Bronzefragmente enthielt, so tief zu graben, bis ich auf den natürlichen Boden käme; allein es gelang mir nicht, obgleich 4 Arbeiter einen ganzen Nachmittag daran gruben, und diese über 6 Fuß tief kamen. Menschenknochen fand ich nicht darin; allein Herodot bemerkt auch, daß die getödteten Opfer außerhalb des Opferplatzes liegen geblieben wären. Nur das Blut habe man in irdenen Geschirren aufgefangen, und nachher über das Schwerdt, welches als simulacrum Martii dort aufgestellt war, ausgegossen. So habe ich diese schwarze fruchtbare Erde überall auf diesen alten Bauerburgen gefunden, in Oesel, in Curland, in Livland und Esthland, cf. oben S. 90.

3) Heinrich der Lette, Gruber l. c. 10. Die rechte Hand heißt noch „die gute Hand", die Linke „die Teufelshand" bei den Esthen.

4) Saxo Grammat. Hist. Dan. Lib. XIV, S. 501. ed. Klotz. Hier war das Orakel gebende Pferd ein weißes, dem Swantewil geheiligtes, und wurde ebenfals zum Orakelgeben benutzt, wenn über einen Krieg zu entschei-

Auch Pferdeopfer wurden bei den Scythen dem Mars und anderen Göttern gebracht[1]), welche Sitte auch in unseren Gegenden geherrscht haben muß, weil man, wie wohl selten, in den Gräbern und Bauerburgen unverbrante Knochenreste von Pferden, besonders Pferdezähne findet, so wie Metallgegenstände, die zum Schmuck oder zu den Zügel der Pferde gehörten[2]). — Dieser Kriegsgott, dessen Scythischen Namen Herodot uns leider nicht nennt, scheint dem Tarapilla der alten Esthen zu entsprechen, der auch im Kriege von ihm angerufen wurde[3]) oder dem Thor der Scandinavier.

Die übrigen Götter, welche Herodot angiebt finden sich theils in der Esthnischen theils in der Finnischen Mythologie gleichfalls wieder. Es sind nach Herodot:

1) Hauptgottheit, Tabiti[4]) bei den Scythen genannt, die er mit der Hestia der Griechen oder Vesta (nicht aber mit der Erdgöttin, welche er nachher besonders als Ge nennt), vergleicht. Es kann darunter nur das Empyräum, die feurige Feste des Himmels, das Urfeuer[5]) oder der Himmel selbst verstanden werden, und der Name Tabiti könnte in diesem Falle von Tāwas, der Himmel, hergenommen sein. Dieser Idee liegt auch der Name des Gottes Jumal (Himmel) der Esthen, dessen Geschlecht eben so zweifelhaft ist, als das der Hertha oder des Herthus bei den Suewischen Stämmen in Deutschland, zum Grunde[6]). Unter dieser Gottheit Tabiti standen

---

den war, eben so bei den Liuticiern nach Ditmar von Merseburg 6 S. 382, und bei den Stettinern nach dem Auctor Vitae Ottonis II. c. 32. De prophetante caballo hastis. Cranzius Vandal. Lib. V, c. 12.

1) Herod. IV, 61. Sie opferten andere Thiere, besonders aber Pferde, und alle diese Thiere wurden nicht verbrannt, sondern nur erwürgt, woher es kommen mag, daß sich unter den Resten der alten Zeit in den Gräbern selber öfter in den sogenannten Bauerburgen unverbrannte Knochen und besonders Zähne von Pferden finden.

2) Necroliv. Anast. S. 16 u. 17.

3) Cf. oben S. 120.

4) Herod. IV, 59.

5) Nec tu aliud Vestam quam vivam intellige flammam. Ovid. Fast. 6, 291.

6) Cf. oben S. 76 und Tacit. Germ. 40. Doch ist auch der Heerd bei den Esthen so geheiligt, daß ihm noch oft jährlich geopfert wird und daß selbst die niederen Götter in ihrer Angst sich unter dieselben flüchten, wenn der Wanna Kilja mit seiner Eisenruthe sich naht. Cf. Verhandlung. der Esthn. Gesellschaft I. II. 37.

2) der Zeus der Griechen, oder wie die Scythen nach Herodot ihn genannt haben sollen: Papaios und

3) seine Gemahlin die Ge der Griechen oder Apia der Scythen. In diesem Papaios scheint der Name der Esthen wanna issa, der alte Vater, der Donnerer zu liegen, der nächste nach dem Jumal[1]), und der Name Papaios scheint mit Päan die Sonne zusammen zu hängen. Seine Gemahlin aber die Ge, gräcisirt Apia genannt, villeicht von Appi die Hülfe, abbitaja die Helferin verunstaltet. Bei den Letten findet sich diese Göttin noch als Semme oder Erdmutter[2]). Bei den Finnischen Stämmen wird dem Ukko, dem nächsten nach Jumal, dem Gotte des Wetters, eine Gemahlin Nauni gegeben.

Nach diesen 3 obern Göttern hatten die Scythen außer dem oben bemerkten Krigsgotte, Ares, noch 3 andere Gottheiten, welche Herodot mit dem Apollo (Ἀπόλλων) der Venus urania (οὐρανίη Ἀφροδίτη) und den Neptun (Poseidon) vergleicht.

4) Apollo findet sich wieder in dem gesangliebenden kunstreichen Wäinämoinen, der Finnen oder dem Wannemunne der Esthen[3]), diesen nannten die Scythen Oitosyros Οἰτόσυρος), ein Name der von dem Esthnischen oid, oido Verstand und surus die Größe, Hoheit, (also die Hoheit des Verstandes) herkommen könnte, da dieser Gott nicht bloß Sänger[4]), sondern auch als kundige Verfertiger eiserner Wundersachen, sogar Inseln schuf, „wo er seinen Kopf auf dem Meere erhob, Landspitze, wo er seine Hand drehete, fischreiche Stellen, wo sein Fuß das Meer berührte, grünende Erdhügel wo er seine Knie erhob, der Herr des Nordens, und der Sohn des Nordischen Urgottes und Beherrschers Kalewa[5])." Diesen Apollo-Cult, hoch aber im Norden, kannten schon die ältesten Griechischen Dich-

---

1) Petersen, Götterlehre der alten Oeseler aus dem Nachlasse des Pastor Frey auf Oesel. Inland Nr. 4. 1840, und Rosenplänters Beiträge XVI. S. 9.

2) Siehe oben Abth. I. 4.

3) Cf. oben ib.

4) Cf. Wannemunnes Sang von Fählmann. Verhandl. der gelehrten Esthn. Gesellsch. zu Dorpat, I. 1. S. 42. Als solcher ist er auch der Erfinder des Gesanges und der Kantele (Esthn. Kandel), eine Art Harfe, mit der er alles bezaubert, Sonne, Mond und Sterne, Berge, Wälder, Meere, Menschen und Thiere. Mühlberg, Probe einer Esthnischen und Deutschen Uebersetzung der Kalewala, ib. S. 92.

5) Ibidem S. 91.

ter, (siehe oben II. 1.) und Herodot (cf. oben II. 1.), der ihn mit dem Apollo-Cult in Delos in Verbindung bringt.

5) Die himmlische Aphrodite, Venus Urania, wurde nach Herodot IV. 59, Artimpasa bei den Scythen genannt. Eine dieser entsprechende Gottheit finde ich bei den Finnischen Stämmen und Esthen nicht, wohl aber bei den Letten, wo die (oder der) Lihgo die Spenderin der Freude ist, und allenfalls bei den Liven, wo die Mädchen, welche gern heirathen wollten, auf dem Putsche-Kallus (dem Knabenberge) opferten[1]). Der Scythische Name Artimpasa könnte von den Esthnischen Wurzeln: arrima bearbeiten und arro Zügel (z. B. wallitsasse arrud Zügel der Regierung) und von pessa, das Nest, oder Ehebette (z. B. in Pessa-poig Nesthäkchen) abgeleitet werden, und die Beherrscherin des Ehebettes bedeuten.

6) Poseidon (Ποσειδέων) oder Neptun, nach Herodot (l. c.) Thamimasados genannt, der Gott des Meeres, wird bei den Esthen auf Oesel an der Küste von Pank noch jetzt verehrt[2]), doch habe ich den Namen der dort verehrten Gottheit nicht erfahren. Der Scythische Name könnte vom Esthnischen tammama zerstampfen (wie die Pferde), und saddas der Hundertste herkommen, weil nach Herodot der Hundertste der Gefangenen ihm geopfert wurde[3]). Das einzelne Vorkommen dieses Seegottes bloß bei den Oeselanern ist dem einzelnen Vorkommen des Neptun oder Poseidon bloß bei den Königlichen Scythen analog.

Ich würde auf diese Herleitung der Scythischen Götternamen aus dem Tschudischen um so weniger Gewicht legen, als Herodot selbst die Melanchlänen ein „nicht Scythisches Volk" nennt, und fast in jeder Sprache sich Aehnlichkeiten finden, wenn man darauf ausgeht, sie zu suchen*); allein da bedeutende Gelehrte[4]) die Tschu-

1) Necrol. Generalber. S. 7, Tab. 47, 10. Die hier abgebildete Figur scheint mir bei näherer Betrachtung mehr ein Altar, auf welchem geopfert wurde, als ein Brustbild irgend einer Gottheit. Deshalb ist sie oben ganz platt.

2) Necr. Generalber. S. 7, Tab. 67. 4.

3) Herod. IV, cap. 62.

*) Es ist ein Hauptverdienst der neueren Zeit, auch die Sprache zu Bestimmung der Verwandtschaft der Völker zu benutzen. Können hierbei auch Irrthümer unterlaufen, wenn man diese ohne Rücksicht auf die Geschichte an die Spitze stellen, und sich mit wenigen Worten begnügen wollte: so dürfen wir da doch nicht diese Spuren vernachlässigen, wo historische Monumente schon für eine solche Verwandschaft sprechen.

4) Bayer S. 373; Schlözer Nestor I, 2, S. 39.

den dennoch für Nachkommen der Scythen halten, und es sehr leicht seyn könnte, daß Herodot unter dem Beisatze οὐ Σκυθικὸν nur die politische damalige Getrenntheit der Melanchlänen bezeichnen wollte, auch die bisherigen anderen Deutungen dieser Scythischen Namen zum Theil noch weniger für sich zu haben scheinen, und die Namensähnlichkeit des Tschud und Scyth doch nicht so ganz zu verwerfen ist: so hielt ich es wohl für der Mühe werth, diese Etymologien nicht ganz zu übergehen.

Ich habe oben die Urheimath des Tschudischen Volkes in Assyrien an den Gordyäischen Gebirgen herzuleiten vorgeschlagen. Die Aehnlichkeit der Persischen Götter zum Theil auch der Syrischen mit den angegebenen Scythischen ist schon von Zeus bemerkt[1]), und sogar die Reihenfolge der Götter, welche Zeus nach Xenophon Cyrop I. 6. 1, als identisch mit der bei den Scythen angegeben, ist merkwürdig genug. Die Hestia, das Urfeuer (nicht das irdische Feuer πῦρ) hatte auch bei den Persern den ersten Rang, ihr wurde zuerst geopfert, dann dem Zeus[2]) und den andern Göttern. Die Namen leitet Herr Zeus aber her 1) der Hestia, Tabiti von tâb, nach Meninski accendens, anzündend, leuchtend, und dem Neupersischen tabiden leuchten, glänzen. 2) Zeus-Papaios aus dem Neupersischen bâbâ, bab der Vater, oder nach Richardson in der Sprache der Magier das Urfeuer als den Vater aller Dinge. 3) Apollo-Ditosyros und 4) die Aphrodite-Artimpasa. Der Name des Apollo Ditosyros kommt auch in einer Inschrift der Perser vor[3]). *ΘΕΑ ΣΗΛΟΙΤΟ*

---

1) Zeus, „die Deutschen und die Nachbarstämme". München 1837, leitet die Scythischen Götter von den Medisch-Persischen her, welches die Verwandtschaft mit den Tschudischen Cult indeß nicht aufheben, sondern nur weiter führen würde. Allerdings kommen in der Medisch-Persischen Religion ungefähr dieselben Götter vor (Herodot I. 131), Zeus, Helios und Selene, die Ge, das Feuer, das Wasser und die Winde, auch die (Venus) Urania, haben sie von den Assyriern und den Arabern angenommen, Mylitta bei den Assyrern, Alitta bei den Arabern, Mitra bei den Persern genannt.

2) Cyrop. I. 6, 1. Cyrus, nach Hause zurückkehrend, opferte zuerst der Hestia, Patroa (*Ἑστίᾳ πατρῴᾳ*) und dem Zeus-Patroos (*καὶ Διὶ πατρῴῳ*) und Cyrop. 7 une 57: Cyrus opferte bei seiner Ankunft zuerst der Hestia, dann dem Zeus dem Könige (*Διὶ βασιλεῖ*) und anderen Göttern der Magier. Die Verehrung des Zeus durch Stiere, des Helios durch Pferde, der Ge oder Erde durch Trankopfer bei den Persern finden wir bei Xenophon Cyrop. 8, 3, 24, und 8, 3, 22, die Verehrung des Ares bei den Casmaniern bei Strabo XIV, 727.

3) Gudii Inscript. p. 56. 2.

ΣΚΥΡΑ ΚΑΙ ΑΠΟΛΛΩΝΩ ΟΙΤΟ ΣΚΥΡΩ. ΜΙΘΡΑ Μ. ΟΥΛΠΙΟΣ. ΠΑΟΚΑΜΟΣ. ΝΕΩΚΟΡΟΣ ΑΝΕΘ. „Der Göttin Seloitoscyra und dem Apollo Oitoscyros dem Mithras hat dieses Denkmal gesetzt ꝛc." Mit Recht bemerkt Zeus, daß Mithras beide Gottheiten, Selene (den Mond) und den Helios (die Sonne) bei den Persern mit einander verband, wie in den Zendbüchern nach Bournouf[1]) auch gesagt wird: „ich rufe an, ich preise die beiden Herrscher „Mithras." Die Göttin Artimposa nennen ebenfalls die Inschriften zweier Weihdenkmale bei Gruter (Inscrptt. 60 n. 5. 6.) aus der Umgebung von Tusculum. Diese Scythischen Namen Oitoscyros und Artimpasa erklärt indeß Zeus nicht, eben so wie er den Scythischen Namen des Tamimasadas nur zur ersten Hälfte in dem Völkernamen Thamanoioi bei Herodot III. 93, wiederfinden kann.

Der Cultus aller dieser Götter, war eben so wie bei den Persern[2]), bei den Scythen[3]) ohne Tempel und ohne Bildsäulen, und nur dem Ares der Scythen, dessen Scythischer Name nicht angegeben wird, den auch die Perser nicht kannten, errichteten die Scythen Tempel, Altäre und Bildsäulen, *ἀγάλματα*[4]). Eben so war es bei den Esthen der Fall mit dem Tarapilla, wahrscheinlich dem Thor der Scandinavier oder dem Targitaus der Celten, dem Gotte, den sie im Kriege anriefen[5]).

Die Verehrung der Scythischen[6]), so wie der Esthnischen Götter[7]) geschieht nicht in Tempeln und an Altären[8]) sondern unter freiem Himmel. Ein besonders heiliger Ort war bei den Scythen eine Quelle bitteren Wassers (*κρήνη πικρή*), die 4 Tagereisen von der Mündung des Hypanis (Bog) in diesen Fluß sich ergießt und denselben bitter macht, obgleich sie sehr klein ist. Herodot sagt: „diese Quelle ist an den Gränzen der ackerbauenden Scythen und der Alazonen." Der Name der Quelle und der Gegend selbst ist in

1) Bournouf Yacna p. 251.
2) Herod. IV, 132.
3) Herod. IV, 59.
4) Herod. IV, 60.
5) Man sehe oben Cap. I. S. 120. Bei den Scythen war das Agalam ein eiserner Dolch.
6) Herod. IV, 59.
7) Inland Nr. 4, 1840.
8) Wenn einzelne Steinaltäre in Livland und Curland vorkommen, Necrol. Tab. 67, 1, und vielleicht Tab. 47, 10, so mögen diese aus der nordischen Religion adoptirt sein.

Scythischer Sprache Exampaeus, die Griechen nennen sie die heiligen Wege (Ἱεραὶ ὁδοί), und Lib. 4, Cap. 81. sagt Herodot: Zwischen dem Borysthenes und dem Hypanis in ein Ort, mit Namen Exampaeus, wo eine Quelle bitteren Wassers ist, welche das Wasser des Hypanis untrinkbar macht. Dort ist ein eherner Kessel sechsmal so groß als der, welchen an der Mündung des Pontus Pausanias, der Sohn des Cleombrotus geweiht hat. Er faßt beinahe 600 Amphoren und er ist sechs Finger dick. Die Eingebornen erzählen er sei aus Pfeilspitzen gemacht. Der König der Scythen Ariantas habe nämlich um die Anzahl der Scythen zu erfahren befohlen, daß jeder Scythe ein Pfeilspitze herzuführen solle bei Lebensstrafe. Da wurde eine so große Menge von Pfeilspitzen zusammen gebracht, daß dieses Monument daraus gemacht und am Exampaeus geweihet werden konnte." Diese Quelle hat man vielfältig gesucht. Eichwald findet sie bei Kamenez Podolsk*) in einem Bitterbrunnen nahe der Stadtmauer**); allein diesem steht entgegen die Entfernung c. 60 Meilen vom Meere und 2) daß dieser nicht am Hypanis sondern am Tyras oder Dnjester liegt. Ich glaube diese Quelle muß gesucht werden c. 20 Meilen von der Mündung des Bog, etwas südöstlich von Wosnesensk bei Michaitowska***). Der Name der Griechen und der dort geheiligte Kessel deutet auf eine heilige Quelle, der Scythische Name, der vielfach zu erklären versucht ist, könnte auch von dem Esthnischen ökama roth sein, und padda oder pa in der Zusammensetzung paia Grapen hergeleitet werden und sich auf den großen Kupferkessel beziehen. Doch könnte die letzte Sylbe auch von paistus, das hohe Wasser (weske paiso) Mühlwasser oder pais die Blase herkommen. Auch bei den Esthen sind viele Quellen, besonders die etwas eisenhaltigen mit rothem Niederschlage heilig und empfangen häufige Opfergaben noch jetzt von ihnen.

*) Nach Gabr Rzonezynski hist. nat. Poloniae Sandom. 1721 p. 115.

**) Eichwald, Alte Geogr. des Casp. Meeres rc. S. 297, und dessen Naturhist. Skizze von Litthauen Volh. und Podolien. Wilna 1830. S. 15.

***) Hier sind in einiger Entfernung von einander der Tschornoi, Suchoi und Gnitoi Elanetz, die von der linken Seite her in den Bog fließen. Doch weiß ich nicht in wie fern der eine oder der andere seiner Natur nach dafür genommen werden könnte.

§ 7. Aelteste Mythen der Scythen und Esthen. Wahrsager, Begräbnisse.

Die Esthnische Dreitheilung findet sich überall auch im Scythischen wieder. So die Eintheilung der Scythischen Stämme überhaupt in Königliche, Ackerbauende und Nomadisirende Scythen[1]. So die 3 Brüder-Söhne des vom Zeus und der Tochter des Borysthenes Flußes erzeugten Targitaus, Leipoxais und Arpoxais und Colaxais, welche sich um die Herrschaft Scythiens stritten, wie die Söhne des alten Kalew, von denen der jüngste Kallewe poeg besonders genannt, die Herrschaft erhielt, wie der Jüngste der Söhne des Zeus, Colaxais bei den Scythen, sich durch Lösung des Zaubers des Reiches bemächtigte[2]. Dieser Zauber bestand darin, daß 3 goldene Geräthschaften, ein Pflug, ein Joch, ein Beil (σάγαρις) und eine Schale (φιάλη) vom Himmel fielen*). Der älteste wollte sich derselben bemächtigen, allein das Gold brannte ihm in der Hand. Dem Jüngern ging es eben so, und nur dem jüngsten, Colaxais, gelang es dieselbe aufzuheben, und in sein Haus zu tragen, worauf seine Brüder ihm die Herrschaft des Ganzen von freien Stücken übertrugen[3]. Sonderbar daß alle Namen dieser alten Scythischen Könige sich sehr gut aus dem Esthnischen erklären lassen, und mit der den Tschuden so gewöhnlichen Zauberei zusammen zu hängen scheinen. So liegt in dem Namen des Targitaus, wenn man das Tschudische als die Ursprache annimmt, offenbar das Esthnische tark G. targa, klug, weise mit der Nebenbedeutung eines Zauberers; in Leipoxais, leppitaja der Versöhner; in Arpoxais, arpo-töja Zauberer mit Sieben, und arwoteilaja der Zeichendeuter, und in Kolaxais „kollad" der bei den Esthen so gewöhnliche Drudenfuß, der alle übrigen Zauberkünste überwindet. Die Gaben aber, die vom Himmel fielen, sind auch die gewöhnlichen und fast einzigen Geräthe der Esthen, das Joch mit dem Pfluge für ihren Ackerbau, die Schale zur Bereitung ihres Getränkes, des Tar oder Dünnbieres, und das Beil (tapris), welches sie immer bei sich führen, und womit sie ihre Häuser bauen und fast alle ihre Handarbeiten verrichten.

---

1) So die Esthen, Liven und Curen. Vergl. Herod. IV. 7: τριφασίας τὰς βασιληΐας τοῖσι παισὶ, τοῖσι ἑωυτοῦ καταστήσασθαι Κολάξαϊν.

2) Herod. IV. 5: τὴν βασιληΐην πᾶσαν παραδοῦναι τῷ νεωτάτῳ.

*) Dieses vom Himmelfallen von Gegenständen, die den Willen Gottes verkündigen, lebt auch noch heute überall bei den Esthen in ihrer Meinung fort. Jetzt sind es gewöhnlich Briefe, die vom Himmel gefallen sein sollen.

3) Herod. l. c.

Eine andere Sage, welche Herodot bei den Pontischen Griechen hörte, giebt dem Hercules, der zu ihnen von Gades aus an ihr Gestade verschlagen wurde, ebenfalls drei mit einer Schlangen-Jungfrau gezeugte Söhne, den Agathyrsus, Gelonos und Scythes, und läßt ebenfalls den Jüngsten derselben Scythes im Wettstreite, welcher darin bestand, den Bogen des Hercules zu spannen, und den mit einer goldenen Phiala geschlossenen Gürtel des Hercules umzulegen, als Sieger davon gehen, und die jüngeren Brüder vertreiben. — Von dem Schlangen-Cult der Esthen sind aber auch jetzt noch viele Spuren übrig [1]), und in den Gräbalterthümern an Fibeln [2]) und Ringen [3]) und Ketten [4]) kommen die Schlangen und Schlangenköpfe überall häufig vor. Eben dieser Hercules aber, der Stammvater der Scythen, ließ in dem einen Felsen am Tyras Riesenspuren zurück [5]), so wie von dem Esthnischen Hercules, dem Kallewe-poeg mehrere Felsenstücke am Tschudischen Meere, und in andern Theilen der Ostseeprovinzen noch jetzt solche Riesenspuren verehrt werden [6]). Auch die große Menge von Wahrsagern (μάντιες) bei den Scythen Herod. IV. 76 finden wir früher, so wie jetzt bei den Tschudischen Völkern wieder. Im 68. Cap. werden die Scythischen Wahrsager auch dargestellt als solche, die auch bei Krankheiten der Könige zu Rathe gezogen wurden. Diese müssen dann ermitteln, wer bei den königlichen Laren (τὰς βασιληΐας ἱστίας) falsch geschworen habe (ἐπιόρκησε) [7]), so daß der König krank befallen sei. Der so ermittelte Meineidige wird, wenn er auch von anderen Wahrsagern als schuldig befunden wird, getödtet, wo nicht, so wird der Wahrsager als ein

---

1) So betrachtet man sie noch in Oesel als Wetterpropheten und überall haben die Esthen eine heilige Scheu vor den Schlangen.
2) Necrolivonica Tab. 36. D.
3) Necrolivonica Taf. 3. v. g. Tab. 19. 3. 4. 5. Tab. 27, 10 etc. —
4) Ibid. Taf. 11. 7.
5) Herod. IV. 82.
6) Man sehe oben S. 286. und meine Russischen Alterthümer. Dorpat 1844. S. 17.
7) Herodot erklärt (c. 70), daß die ὅρκια der Scythen geleistet wurden, indem man einige Tropfen seines Blutes mit Wein vermischte, seine Waffen hineintauchte, und dann den Wein trank. Dieses Vermischen der Getränke mit Blut findet sich auch bei den Gothen und Sorben; cf. Langebeck Scriptores Rerum Danicarum II. p. 121. Note k. — Der Heerd in jedem Hause ist aber auch bei den Esthen das Heiligste und selbst der Zufluchtsort der kleineren Götter, vor dem Wanna Ella mit seiner Feuerruthe; cf. Verhandlung. der gelehrten Esthnischen Gesellschaft I. 2. S. 37. So ist der Heerd des Königs natürlich auch das Unverletzliche bei den Scythen, und der Schwur

falscher Prophet hingerichtet. Die Hauptidee hierbei, die Entstehung vieler Krankheiten durch Beschwörung, ist leider auch noch jetzt bei dem Esthnischen Volke nicht zu vertilgen, und es giebt noch jetzt bei ihnen Wahrsager genug, welche den einen oder den andern unschuldigen Menschen (besonders alte Weiber) als die Ursache der Behexung von Menschen und Thieren angeben. Ja, es giebt auch noch Esthen (besonders Esthinnen) genug, welche durch allerlei geheimnißvolle Zeichen, die sie mit Kohle oder rothem Bolus in den Häusern machen, Glück oder Unglück in dieselben zaubern zu können glauben. Ein eigenthümlicher Schwur braucht nicht immer dabei zu sein. Es ist die magische Einwirkung des menschlichen Willens und Unrechts auf andere, welche hier nur in Betrachtung kommen kann.

Die Wahrsagung aus auf die Erde gestreute und wieder aufgehobene Weidenruthen, welche Herodot IV. 67 als allen Scythen gemeinschaftlich beschreibt, findet sich bekanntlich auch bei den Germanen, Scandinaviern u. s. w. auch noch heutigen Tages unter den Esthen[1]). Die besondere Art der Wahrsagung bei den Enareern, welche die Kunst der Weissagung von der Aphrodite gelernt haben wollten, beschreibt Herodot (ib.) so: Diese weissagen aus der innern Rinde der Linde, der Wahrsager flechtet den in drei Stücke zertheilten Lindenbast durch die Finger, und indem er sie auflöset, weissagt er. Nach Pallas II. 344 wahrsagen die Mongolen mit neun gleich langen Fäden, an deren einem eine Coralle befestigt ist, je nachdem er früher oder später den Faden mit der Coralle zieht. — Mehr Aehnlichkeit scheint mir die gewöhnliche bei den Deutschen so

---

der Mongolen bei dem Fleische und Blute ihrer Herrscher (nach Hammer goldene Heerde S. 206) liegt auf jeden Fall weiter entfernt als diese Esthnische Sitte und Idee, welche sie mit dem Heerde verbinden; cf. Hansen in den Verhandlungen der Esthn. Gesellschaft I. 3. S. 78.

1) Ich habe dergleichen beiden Esthen mit Ruthen, Strohhälmchen und zersplitterten Holzstückchen, die in der Mitte mit eingeklemmten Steinchen gespalten waren, bemerkt; doch ist es mir nicht gelungen, die eigentliche Art und Weise der Wahrsagung daraus zu erfahren. Sie werfen die Weidenruthen, wenn sie z. B. einen Dieb entdecken wollen, oder wissen wollen nach welcher Gegend zu das Gestohlene zu finden ist, zusammen, machen damit allerlei Faxen, und erklären dann eine der zusammengeworfenen Ruthen für die rechte. Diese wird dann auf eine kleine Gabelruthe gelegt und mit dem Finger weggeknipst. Die Gegend wohin diese Ruthe nun fliegt ist diejenige, wo man das Vermißte zu suchen hat. So werden auch die kleinen zwischen den Holzsplittern eingeklemmten Steinchen mit den Fingern weggeknipst, während das Hölzchen an einem Baume frei hängt. — Die zu dem Ende zusammengerafften Ruthen nennen die Esthen ree.

wie bei den Esthen gewöhnliche Losung zu sein, wobei die Lose nur durch die Länge etwas verschieden sind, und das längste Los das glückliche ist. — Von einer Coralle spricht Herodot nicht.

Die Fabel der alten Scythen von den das Gold bewachenden **Greifen**[1]) findet noch einen Anklang in den Esthnischen Aberglauben, daß die Drachen das Gold und mehrere Kostbarkeiten brächten, auch eine sehr verbreitete Sage im Mittelalter bis auf die neueste Zeit. Der Esthe nennt dies fabelhafte Thier wanna tendwa, den alten Fliegenden[2]), oder pisso hand und meint, daß er außer anderen Reichthümern auch Korn zuführe.

Was Herodot von den **Sitten und Begräbnissen der Scythischen Könige** Cap. 68. 69. 70. 71 .72 sagt, findet vielleicht nur in so fern Anwendung bei den Esthen, als bei dem Begräbnisse der Vornehmen vielleicht auch **Pferdeopfer** angestellt wurden, wie zu erhellen scheint aus mehreren in den Gräbern, wie schon bemerkt ist, gefundenen Pferdezähnen und Gebissen, wenn diese so ausgezeichneten Gräber nicht vielleicht Warägischen Ursprungs sind. Die Scythischen Könige wurden an einem Orte 40 Tagereisen den Dnieper aufwärts Gerrhus genannt begraben, nachdem man sie zuerst einbalsamirt, und durch die verschiedenen Scythischen Völkerstämme umhergefahren hatte. Man legte den Leichnam so in die Grube, und zündete Feuer darüber an. In demselben Grabe wurde eine von seinen Freudenmädchen, sein Weinschenk, sein Koch, sein Stallmeister, und sein Bote und seine Pferde, die man vorher erwürgt hatte, mit begraben, und goldene Schalen und andere Weihgeschenke mit hineingeworfen[3]). — Nach Verlauf eines Jahres wurden von seinen Scythischen Dirnen wieder 50 erwürgt und eben so viele Pferde. Letztere wurden um das Grab auf Gerüsten aufgestellt, und die erwürgten Jünglinge darauf befestigt.

Die **Privatbegräbnisse** beschreibt Herodot Cap. 73. bei den Scythen so: „Die anderen Todten begraben die Scythen so, daß die „Leichen von den nächsten Verwandten auf Wagen gesetzt, zu ihren „Freunden umhergefahren wurden. Diese bewirthen sie mit festlichen

1) Herodot IV. 27.
2) So nennt ihn auch Aeschylus bloß οἰωνὸς oder τετρασκελὴς οἰωνός, Prometh. V. 128. 284. 393. Ueber die Verehrung dieser Drachen, Puke bei den Letten genannt, vergleiche Paul Einhorn Refomatio cap. 5. —
3) Herodot IV. 71.

„Gastmählern, und setzen den Todten eben so, wie dem anderen Speisen vor. Vierzig Tage dauert dieses Herumfahren, bis sie begraben „werden (ἔπειτα θάπτονται)." Anders war die Sitte bei den heidnischen Esthen, welche ihre Todten verbrannten, allein ähnliche Todten-Schmausereien und das lange Aufbewahren der Leichen vor der Verbrennung fand auch nach Wulstan bei den Esthen statt, indem er sagt: „Die Esthen (Estuni) haben die Sitte, daß, wenn jemand gestorben ist, er noch lange unverbrannt liegt unter den Verwandten „und Freunden, einen auch wohl zwei Monate, die Könige und „andere ausgezeichnete Männer desto länger, je mehr Vermögen sie „besaßen, zuweilen sogar ein halbes Jahr, bevor sie verbrannt wurden. Sie liegen aber in den Häusern, und so lange der Leichnam „darin liegt, so lange werden Gastmähler und Spiele bis zu dem Tage der Verbrennung gehalten" [1]).

§ 8. Besondere Sitten und Gebräuche der Scythen und Melanchlänen. Hanf, Schwitzbader, Grausamkeiten, Butter, Wasser.

Im 57. Capitel des IV. Buches erzählt Herodot, daß in ihrem Lande auch eine dem Lein ähnliche Pflanze Cannabis wachse, woraus die Scythen ihre Hemden (εἷμα) verfertigen, die man, wenn man es nicht wisse, recht gut für Leinen halten könnte. Daß dieses der in Rußland so häufige und auch in den Ostseeprovinzen nicht unbekannte Hanf sei, aus welchen sehr gute Leinwand bereitet wird, braucht nicht erinnert zu werden. Der Esthnische Name dafür ist auch noch Kannepid [2]), daher kannepi aid der Hanfgarten, kannepid kolkma Hanf brechen.

Dann folgt bei Herodot die Beschreibung der Schwitzbäder, welche den an warmen Abwaschungen gewohnten Griechen besonders auffielen. Er sagt: „Daß sie zu dem Ende Steine glühend mach-

1) Otheri et Wulstani Periplus bei Langebeck Script. Rer. Dan. Med. Aevi Tom. II. p. 121. Später S. 123 wird gesagt, daß die Todten in den (sehr gut angedeuteten) Eiskellern so lange erhalten würden.

2) Der Name deutet schon an, daß sie den Hanf nicht etwa von Deutschland eingeführt erhalten haben. Auch der Russische Name κόνοπλά ist ähnlich, aber der Esthnische doch noch mehr dem Herodotischen κάνναβις entsprechend. Aus Riga wird jährlich ungefähr 85,000 Schiffpfund Hanf ausgeführt, der meistentheils indeß wohl aus dem Innern Rußlands kommt, wo im Orelschen der Anbau dieser Pflanze am meisten betrieben wird. Gebaut wird sie indeß auch in Esthland, und so auch besonders zu Stricken verarbeitet.

„ten, und auf dieselben den Hanfsaamen streueten, dann entstände „unter dem πῖλος (wahrscheinlich Filzhüte oder Gurte)[1]) ein solcher „Dampf, daß das beste Griechische Bad dagegen nichts wäre. Die „Scythen aber," fährt er fort, „ergötzten sich an diesem Schwitzbade „so, daß sie (vor Freuden) schrieen, und benutzten dieses statt des „Bades, da sie im Wasser sich niemals badeten." Wer sieht hier nicht auf den ersten Blick, daß hier von den gewöhnlichen Russischen Bädern mit den glühend gemachten Steinen, zu denen ein jeder auch noch so arme Esthnische Bauer ein besonderes Hüttchen hat, die Rede ist? Was Herodot sogleich hinzusetzt, über ein Cataplasma, welches die Scythischen Weiber (in diesen Ländern) über ihr Gesicht und den ganzen Körper von zerriebenen Cypressen, Cedern und Weihrauch machten, um mit der Reinlichkeit zugleich einen angenehmen Geruch der Haut zu geben, findet sich bei den Esthinnen nicht. Diese begnügen sich, da ihnen diese wohlriechenden Specereien fehlen, mit Abreiben der Haut mit Seife und frischen Birkenblättern, welche sie vorher fast bis zum Verbrennen auf die glühenden Steine halten, so daß dadurch der für sie angenehme Duft entsteht. Ein Cataplasma machen sie in diesen Bädern aus Mehl, Hefen, und zuweilen Honig, nur für die Kinder, um deren Haut von den sogenannten Borsten zu reinigen. Dies wird aber, ehe es trocken ist, wieder abgerieben. — Eine Unreinlichkeit des Scythischen Volkes geht aber keinesweges aus dieser Beschreibung ihrer Schwitzbäder hervor, so wie auch die Sitte der Mongolinnen, sich mit zerriebenem faulen Holze beim Waschen abzureiben (Pallas II. 13) mir kein Analogon zu jenem Cataplasma darzubieten scheint.

Im 76. Capitel spricht Herodot dann von dem Abscheu der Scythen vor ausländischen Gewohnheiten und Kleidungen und erinnert dabei an den von einer Griechischen Mutter gebornen Scylas, der wegen seiner Vorliebe für das Ausländische seiner Herrschaft und des Lebens beraubt wurde[2]), so wie an den Anacharsis, welcher durch seine Reisen in Giechenland vieles Griechische ange-

---

1) Πῖλος bedeutet alles, was von gefilzter Wolle gemacht ist, Decken, Zelte, nicht blos einen Hut, was hier gar keinen Sinn gäbe; cf. Etymol. magnum: πῖλος τὸ ἐξ ἐρίων εἰργασμένον — πίλοις ἐντοσθεν πυκάσας. Ob man hier und da auch den Hanfsaamen so gebrauche, wie Herodot sagt, ist mir unbekannt, indeß spielt der Hanfsaamen als das eigentliche condimentum oder Gewürz der Letten eine große Rolle. Paul Einhorn, S. 35. —
2) Herodot IV. 78—80.

nommen, und deshalb von den Könige Saulius getödtet sei. — Eben dasselbe hartnäckige Verbleiben bei ihren Sitten und ihrer Kleidung, eben denselben Haß gegen alle Fremden finden wir auch bei den Esthen. Auch die Reichern dürfen sich keine Häuser mit Schornsteinen und andern deutschen Bequemlichkeiten bauen, wenn sie nicht von allen verachtet sein wollen.

Hiermit beschließt Herodot die Darstellung der Scythischen Sitten im Allgemeinen, doch erwähnt er noch vieles Einzelne von der Grausamkeit, womit die Scythen ihre Feinde behandeln, von dem Scalpiren derselben, dem Trinken des Feindesblutes, der Verfertigung von Bechern aus den Schädeln der Feinde, welches alles uns lebhaft an die Grausamkeit der Esthen erinnert, womit sie, wenn sie konnten, die christlichen Deutschen behandelten, und von der uns Heinrich der Lette viele schreckliche Beispiele liefert [1]), weshalb die Melanchlänen vom Ammianus Marcellinus [2]) auch den Androphagen zugezählt werden.

Als eine besondere Sitte wird von Herodot IV. 2 noch erwähnt: „Alle ihre Sclaven blenden [3]) die Scythen der Milch wegen, „welche sie trinken. Sie nahmen knöcherne Blaseröhren, ähnlich „den Flöten, bringen dieselben in die Genitalien der Stuten, und „blasen Luft hinein. Während nun der eine bläset, melkt der andere. „Sie sagen aber, daß sie dieses deshalb thun, damit die Venen der „Stuten so aufgeblasen, und die Zitzen heruntergedrückt werden" [4]). Ist diese sonderbare Sitte der Pferdemelkung, so wie der Gebrauch der Pferdemilch selbst bei den Esthen auch verschwunden, so haben wir doch einen Beweis, daß die Stuten wirklich früher auch bei den Esthen gemolken wurden, in den Nachrichten Wulstans, welcher von den Esthen sagt: „Der König (der Esthen) und die reichsten Leute „trinken Pferdemilch, die Armen aber und Sclaven Meth (medo). „Es ist auch viel Wein unter ihnen; kein Bier wird bei den Esthen gebraut, an Meth aber ist Ueberfluß."

---

1) Heinrich der Lette, Gruber 78. 100. 153. (cf. Corollarium am Ende).

2) Ammianus Marcellinus XXXI. 2. 14. ed. Wagner.

3) Sollte dieses nicht ein Irrthum von Herodot sein? Im südlichen Rußland, so wie auch in Esthland giebt es theils wegen des feinen Staubes, theils wegen des Rauches in den Rauchhütten Esthlands eine Menge Blinde, welche natürlich nur zu den niedrigsten Handarbeiten gebraucht werden können.

4) Die Darstellung Herodots ist etwas dunkel, doch glaube ich, daß man ταύτους ἐςθέντες ἐς τῶν θηλέων ἵππων τὰ ἄρθρα nicht bloß übersetzen dürfe

So liebten auch die Scythen den Wein, und es wurde zum Sprichwort: „Auf gut Scythisch trinken“[1]).

Aber noch einen zweiten Gebrauch der Milch beschreibt Herodot: „Nachdem die Milch ausgemelkt ist, so gießen sie dieselbe in „hölzerne Gefäße. Dann rühren sie die Milch um, und was dann „oben schwimmt, schöpfen sie ab, indem sie dasselbe für das Vor„züglichste halten, was unten bleibt, achten sie weniger.“ Mit vollem Rechte wird dieses Verfahren von allen Gelehrten für die Butterbereitung gehalten, denn nichts zwingt uns anzunehmen, daß dieses Umrühren sogleich nach der Ausmelkung geschieht. Bleibt aber die Milch eine Zeit lang stehen, und wird sie abgeschöpft, und dann umgerührt, so sondert sich unter den Händen der Esthen, wie ich öfter gesehen habe, in ihren runden kleinen hölzernen Schalen in einer Viertelstunde des Umrührens die Butter ab, die dann oben schwimmt und herausgenommen wird[2]). So entsteht die Butter, die bei den Russen noch immer Tschudisches Oel genannt wird, weil diese sonst wie die Griechen nur Oel zu ihren Speisen gebrauchten[3]).

Das beständige Leben der Scythen auf Wagen[4]) characterisirt

---

„die stecken sie den Stuten hinten hinein,“ sondern, daß hier die Genitalien verstanden werden müssen, die freilich bei den Pferden auch hinten liegen. Herr Dr. Hansen vergleicht mit diesem Aufblasen nicht unpassend die von Pallas II. 119 erwähnte Kalmückische Sitte, einigen Kühen, welche so hartnäckig sind, daß sie durchaus nicht Milch geben wollen einen hölzernen Pflock von hinten einzutreiben, da denn durch das Drängen und Bemühen der Kühe, den Pflock los zu werden, ihnen auch die Milch entführt wird. Herr Prof. Schmalz ist indeß der Meinung, daß Herodot sich in Hinsicht des Gebrauches der Röhrchen geirrt habe, und daß die neue Erfindung, in die Euter der Kühe, welche schwer Milch geben, selbst eine kleine knöcherne Röhre einzutreiben, worauf dann die Milch von selbst abfließt, schon diese alte Scythische Sitte bezeichnen solle. Bei den Esthen, die aber überhaupt die Pferde nicht mehr melken, kommt auch bei Kühen dieses nicht vor. Möglich scheint mir Herodots Erzählung doch zu sein, indem die Hottentotten und Turcomanen auf dieselbe Weise ihre Kühe noch melken sollen.

1) Herodot VI. 84.

2) Ein Butterfaß wie es bei den Deutschen üblich ist, haben die Esthen nie. — Auch bei den Lettischen Bauern wird die Butter immer nur durch Umrühren in concaven hölzernen Schalen gewonnen. Man vergl. die Butterbereitung nach Hippocrates unten II. 4. Herr Dr. Hansen meint (S. 69 seines „Ost-Europa“), daß hier von Herodot die Bereitung „des Milchbranntweins“ beschrieben werde; allein daran ist meiner Ueberzeugung nach nicht zu denken. Er wundert sich über das δονέουσι des Herodot, weil dadurch alles unter einander gerührt würde; allein so wird jetzt noch die Butter bei den Esthen bereitet.

3) Vergl. oben.

4) Herodot IV. 64.

auch die Esthen, die sonst mehr auf ihren Wagen, als in ihren elenden Hütten leben. Doch hat das nördliche Klima natürlich hier auch eine Veränderung der Sitte insofern herbeiführen müssen, als die Winterzeit den Aufenthalt in den Hütten nothwendig machte. Bei den Ackerbauenden Scythen werden indeß wohl auch feste Wohnsitze nöthig gewesen sein.

In Beziehung auf ihre Krankheiten erwähnt Herodot, außer der häufigen Blindheit der Knechte, von der ich schon oben gesprochen habe (Lib. I. c. 105): „Daß die Scythen nach Eroberung eines „großen Theils von Asien, auch gegen Aegypten vorgedrungen wären. „Aber als sie in Syrien eingefallen waren, kam Psammetich ihnen „entgegen und bewog sie, nicht weiter vorzugehen. Auf ihrem Rück„zuge kamen sie nach Askalon, einer Syrischen Stadt, die meisten „zogen vorüber, ohne Böses zu thun; einige Nachzügler aber plün„derten den Tempel der Venus Urania. Diese Scythen aber und „ihre Nachkommen für einige Zeit bestrafte die Göttin durch die „weibliche Krankheit" (wahrscheinlich Lustseuche) und die Scythen sagen selbst, „daß sie deshalb so häufig daran leiden." Auch diese Krankheit ist bei den Esthen, nächst der Blindheit, die gewöhnlichste, so daß in manchen Gegenden fast ⅓ der Erwachsenen daran leiden*).

Endlich werden noch die Waffen genannt, welche die Scythen beim Schwure und so gewiß auch zur Schlacht gebrauchten, der kleine runde Säbel oder Messer (*μάχαιρα*)[1], der Dolch (*ἀκινάκης*)[2], Pfeile, das Beil (*σάγαρις*)[3] und der Wurfspieß (*ἀκόντιον*). Von

---

*) Nach der Mittheilung des Herrn Hofrath Adelmann sind unter den Esthen, welche in das Klinicum der Univ. Dorpat aufgenommen werden, in der Regel ⅓ oder wenigstens ¼ Venerische, und zwar solche, welche nicht durch zügelloses Leben sondern durch Erbschaft von Eltern und Großeltern her die Krankheit bekommen haben. Die meisten gebrauchen indeß nur Hausmittel, und auch nicht alle, welche es wohl bedürften, können aufgenommen werden. Eben so ist die Blindheit hier so häufig, daß ⅔ der Kranken des hiesigen Kliniei Augenkranke sind. Die Scythen, welche an der Lustseuche litten, hießen bei ihnen „Enarees" nach Herodot. Dies ist offenbar ein Schimpfname, der mit dem Celtischen venere und dem Lateinischen venereus zusammen zu hängen scheint. Bei den Esthen heißt die Krankheit wenne többe, oder die Russische Krankheit.

1) Auf jeden Fall ein kleines Schneibeinstrument mit runder Schärfe, daher bei den Griechen auch ein Scheermesser.

2) Ein Persisches Wort, unstreitig dem jetzigen Handschar ähnlich. Es war von Eisen Herod. IV. 62. und war auch Opfermesser.

3) Eine zweischneidige Streitart.

diesen Waffen findet man in unsern Gräbern, die größtentheils den Scandinaviern, theils aber auch den Eingebornen angehören mögen (Necroliv. Anastasis S. 2 und 4), 1) das säbelförmige Messer von Eisen mit runder Schneide (S. 21); 2) den Dolch (ebendaselbst); 3) das Beil (S. 22) sehr häufig; 4) die Pfeile (S. 24) und 5) den Wurfspieß (S. 23). — Aus Herodot IV. 51, wo der Umstand erzählt wird, daß ein großer Opferkessel von Kupfer χαλκήϊον am Hypanis aus lauter zusammengeschmolzenen Pfeilen gegossen sei, sieht man, daß die Pfeile der Scythen größtentheils wenigstens von Kupfer sein mußten, wie sie in den südrussischen Gräbern noch jetzt häufig gefunden werden [1]). Solche finden sich in unseren Gräbern nicht mehr; allein, diese sind auch größtentheils aus der später sogenannten Eisenzeit, und die Fülle von Eisen, der Mangel des Kupfers in den nördlichen Gegenden mußte auch darauf Einfluß haben, diese Sitte zu ändern.

Wenn nun Zeus [2]) sagt: „Man hat in den Scythen „Finnen zu finden geglaubt, aus keinem anderen „Grunde als wegen der Aehnlichkeit des Namens „Tschud und Skyth. Gegen ihre Anknüpfung zum nordischen „Jägervolke spricht sonst alles," so sieht man deutlich, daß nur seine Unkenntniß des Tschudischen Namens im Einzelnen ihn dazu bewegen konnte, eine solche Scheidewand zwischen den Scythen und Tschuden aufzubauen.

§ 9. Melanchlänen, Scythen und Tschuden, ein und dasselbe Volk. Hauptdata der Scythischen Geschichte.

Ich halte die Tschuden nach allen diesem für ein und dasselbe Volk mit den Scythen und so auch mit den Melanchlänen, obgleich Herodot ausdrücklich dieser Meinung zu widersprechen scheint; allein es muß doch ein von ihnen verschiedener Stamm gewesen sein, der sich durch eine besondere Kleidung und abgesonderte Regierung auszeichnete. Herodots Versicherung, daß die Melanchlänen Scythische Gewohnheiten und Sitten hatten, ist, denke ich, durch obiges hinlänglich bewiesen. Auch bei den Mongolen finden

1) Nachrichten darüber und Abzeichnungen derselben verdanke ich seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Kankrin.
2) Zeus, die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. p. 284.

sich einzelne Andeutungen des Ueberganges Scythischer Gewohnheiten und Sitten[1]), aber nicht so deutlich als bei den heutigen Esthen. Wenn sie in häufiger Berührung, vielleicht durch Homilie, auch mit ihnen verbunden, mit den südlichen Scythen die Asiatischen Länder durchzogen und lange sogar große Theile von Persien und Medien beherrschten[2]), bis sie von Cyaxares von dort vertrieben wurden[3]), so erklärt sich vieles, was in den Verhältnissen der Esthen mit den südcaucasischen Ländern[4]) sonst unerklärlich sein würde, und das Vorkommen der Melanchlänen in den Pontischen Gegenden an verschiedenen Stellen wird uns nun als ein sporadischer Ueberrest dieses Volkes im Süden erscheinen, ohne der Phantasie zu viele Gewalt in der historischen Untersuchung einzuräumen. — Auch widerspricht dem Herodot der Milesische Historiograph Hecataeus, der durch seine Landsleute die Nachrichten über Scythien noch reiner erhalten konnte, als Herodot selbst, und vor Herodot zur Zeit des Darius Hystaspes schrieb. Dieser nennt die Melanchlänen geradezu „Scythen," und macht sie identisch (wegen der Pferdemilch, welche sie tranken) auch mit den Hippomolgen und (wegen ihrer hölzernen Häuser oder Befestigungen) auch mit den Mossynöken[5]). Dieses gewährt uns einen neuen Gegenstand der Vergleichung, indem sowohl die Häuser als auch die auf den Höhen aufgeführten Befestigungen der Esthen von Holzbalken gezimmert waren, erstere es noch sind. Auch Chrysostomus[6]) nennt die Melanchlänen Scythen, und so ist es wohl eine ungegründete Beschuldigung gegen den gelehrten Bayer, dessen ausgezeichneten Aufsatz über die Scythen Herr Zeus wohl

1) Hansen in seinem Aufsatze „Ueber die Nationalität der Scythen und ihrer Nachbarn," wie Herodot und Hippocrates sie schildern. Verhandlung. der gelehrt. Esthn. Gesellschaft I. 3. p. 73.

2) Herodot IV. 12 und VII. 20.

3) Herodot I. 103—106.

4) Vergl. Abthl. I. II. 4 und I. III. 4.

5) Stephan. Byzantinus: *Μελάγχλαινοι ἔθνος Σκυθικόν Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ. Κέκληνται ἀφ' ὧν φορῦσιν, ὡς Ἱππομολγοὶ παρὰ τὸ τὺς ἵππυς ἀμέλγειν, καὶ Μοσσύνοικοι παρὰ τὰς οἰκήσεις.* Nämlich von *μοσσον* ein hölzernes Haus. Diese Mossinoeci ebenfalls bei Colchis wie die Melanchlänen kennen auch Scylax p. 33. der Hudf. Ausg.; Xenophon Anab. 5, 4, 26.; Apollon Rhod. 2, 379.; Strabo p. 549 leitet die Namen von ihren hölzernen Befestigungen (*πύργοις*) her, von welchen aus sie die Reisenden überfielen.

6) Chrysost. in Boryst. bei Bercelius ad Stephan. *Μελάγχλαινοι*, Note 75. *χρῶνται δὲ τῇ ἄλλῃ ἐσθῆτι μελαίνῃ ὡς τὸ πολὺ ἀπὸ γένυς Σκυθῶν τῶν Μελαγχλαίνων, ὡς ἐμοὶ δοκοῦσι, κατὰ τῦτο ὀνομασθέντων ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων.*

nicht genau genug verglichen hat. Man verbinde mit seinen Beweisen die von mir aus den Sitten, der Religion, der Lebensart und selbst der Sprache, so viel sich danach urtheilen läßt, hergeleiteten Gründe, und man wird gewiß ein so abschreckendes Urtheil, wie Herr Zeus fällt, nicht unterschreiben.

Nehmen wir aber an, daß die Tschuden zu dem Scythischen Stamme gehören, so ergeben sich in Beziehung ihrer ältesten Geschichte folgende Hauptpunkte [1]).

1) In einer unbekannten Vorzeit sondern sich die Melanchlänen von den südlichen Scythen ab, bevölkern die heutigen Ostseeprovinzen, und alles Land südlich derselben bis in die Gegend des Dnjeper und westlich bis gegen Twer und Moscau, und nur kleine Stämme bleiben am Caucasus sitzen.

2) Im Jahre 639 (Ol. 35, 2) werden die Cimbern, frühere Bewohner des südlichen Rußlands, von den Scythen, die aus Asien kommen, vertrieben, und fliehen nach Kleinasien, ein Theil wahrscheinlich auch nach Cimbria Chersonesus oder Jütland.

3) Im Jahre 637 (Ol. 35, 4) dringen die Scythen über den Caucasus in das obere Asien ein, und besiegen 635 den Cyaxares, während dessen Belagerung von Ninive. (Herod. IV. 118).

4) Im Jahre 631 (Ol. 37, 2) greifen sie auch Palästina an, und werden erst

5) Im Jahre 610 (Ol. 42, 3) von den Medern wieder vertrieben, werden bei ihrer Rückkehr in einem inneren Kriege mit ihren Sclaven und unter sich selbst verwickelt, und mehrere fliehen wieder zum Cyaxares, und werden von ihm aufgenommen.

6) Im Jahre 609 (Ol. 42, 4), während Cyaxares Ninive wieder belagert, fliehen diese Scythen aber zu dem Lydischen Könige Alyattes, woraus ein Krieg zwischen diesem und den Cyaxares entsteht.

7) Im Jahre 603 (Ol. 44, 2) von Mayer berechnet, den 17. May zwischen 9 und 10 Uhr endigt die Schlacht zwischen den Medern und Lydiern, und bewirkt den Frieden zwischen beiden Völkern. Die Cimmerier, die früher vor den Scythen nach Kleinasien flüchteten, werden jetzt von dort wieder vertrieben.

8) Im Jahre 546 (Ol. 58, 3) verlassen die Neuri ihre früheren Sitze im Osten, gehen über den Borysthenes, und lassen sich

1) Bayeri Chronologia Scythica vetus. Op. Klotz, p. 143—155.

in ihren späteren Sitzen südlich der Wilia (oder Neris) nieder. Wahrscheinlich Stammväter der Lithauisch-Lettischen Völker.

531 (Ol. 62, 2), Cyrus bekriegt die Scythen und Massageten, wird aber in diesem Kriege getödtet.

516 (Ol. 66, 1), Idanthyrsus, Sohn des Saulius, König der Nomadischen Scythen, sehr alt (Herod. IV. 76. 120. 127), Scopasis König wahrscheinlich anderer Scythen (Herod. IV. 120).

515 (Ol. 66, 2), Darius Krieg in Verbindung mit den Asiatischen Griechen gegen die Scythen. Die Meianchlänen bilden ein besonderes Königreich. Dennoch werden die östlichen in diesen Krieg durch die Scythen mit verwickelt und wandern nach Norden in ein Land mit vielen Seen (Finnland).

513 (Ol. 66, 4), Ariantheš, König der Nomadischen Scythen.

376 (Ol. 67, 1), Aripithes, König der Nomad. Scythen.

455 (Ol. 81, 2), Scylas, Sohn des Aripithes, König der Nomadischen Scythen.

450 (Ol. 66, 3), Octamasades, Sohn des Aripithes, König der Nomadischen Scythen.

446 (Ol. 83, 3), Herodot liest seine Geschichte an dem Panathenäischen Feste vor, und begiebt sich dann nach Thurii. Ihm verdanken wir die speciellsten Nachrichten über diese frühere Zeit der Scythen.

§ 10. Der Eridanus, nach Herodot.

Der Eridanus, welchen Herodot IV. 115 nennt, als den Fluß, von welchem der Bernstein hergebracht wurde, an dessen Namen er aber zweifelt, weil er einen Griechischen Ursprung ihm zu haben scheint, wurde den Griechen zu seiner Zeit sicher nicht durch den Landhandel von Olbia aus bekannt, weil Herodot, wie oben schon bemerkt ist, zweimal mit Bestimmtheit sagt, daß „man über die „Scythen hinaus nach den Norden nicht weiter vordringen könne," und er auch in dieser Stelle nur von den Nachrichten der zur See fahrenden spricht, von denen er aber auch keinen gesprochen habe, der den Fluß und die Bernsteingegend selbst besucht habe. — An die Existenz dieses Eridanus deshalb zu zweifeln ist Hypercritik oder, was einerlei ist, Acritik. Welcher Fluß aber unter diesem Eridanus verstanden werden müsse, darüber sind

die Meinungen verschieden [1]). Was meine Meinung anbetrifft, so fällt der Eridanus, von welchem das Alterthum schon vor Herodot wußte, mit der später von Ptolomäus Rhudon (Rhubon?) genannten Düna zusammen. Es läßt sich derselbe indeß nur genau ermitteln in Verbindung mit den Nachrichten, welche alle nach Herodot lebende Griechischen Schriftsteller über die Bernsteingegend überhaupt uns mittheilen. Denn diese ist es, welche von da an die Aufmerksamkeit auf unsere nördliche Gegenden allein rege erhält*).

IV. Nach Herodot lebende Griechische Schriftsteller, welche Nachrichten über die Nordküsten an der Ostsee gaben.

§ 1. Ctesias.

Nach Herodot schwindet die Kenntniß von dem inneren Scythien immer mehr, indem durch die inneren Kämpfe der Griechen, und die Wiederunterwerfung Milets, der Metropole der meisten Griechischen Colonien im südlichen Rußland, unter die Herrschaft der Perser (378 vor Christ.) die Verbindung mit dem Norden mehr und mehr aufhörte, und selbst Alexander der Große sich vergeblich bemühete, seine Herrschaft von Thracien aus über die Ausflüsse der Donau wieder auszubehnen [2]). Ktesias Nachrichten, der als Arzt bei dem Könige der Perser Artaxerxes manches genauer hätte erfahren können, aber Wahres und Falsches in buntem Gemisch auftischt, spricht nur auch in den vom ihm geretteten Fragmenten von den Arimaspen und Greifen), von denen schon Herodot erzählt, allein er vermehrt die Wundergestalten des Ostens mit anderen Fabelwesen [3]), die indeß nicht zu unserer Nordküste gehören. Zu seiner Zeit zogen Caravanen von 1000—2000 Indiern zu den Riphäischen Goldgebirgen, um sich dieses edlen Metalles zu bemäch-

*) Man vergl. das Weitere II. 4. 3.

1) Schon im Alterthume suchte man ihn von der Spitze des Adriatischen Meerbusens an rings um Europa herum bis zur Ostsee. Was Wunder, daß unsere neuen Schriftsteller die Hypothesen der Alten mit neuen vervielfältigen. Am Ausführlichsten darüber spricht Bayer in seiner trefflichen Dissertation: De Venedis et Eridano fluvio (opp. Klotz 523), in welcher er den Eridanus auch mit der Düna verbindet S. 527: Eridanum dico Dunam esse fluvium prope Rigam.

2) Arrian. Exped. Alexandri I. 3. 4.

3) Indica c. 11. 20. in Phot. Bibl. p. 105 und 108.

tigen, und findet sich eine Verbindung zwischen Indien und den Tschudischen Stämmen am Ural, so kann man dieselbe auch dieser Zeit zuschreiben. Der höhere Norden verschwindet aus seinem Horizonte. Gellius [1]) kaufte in Brundusium alte Bücher von Ktesias, Onesicritus, Aristäos, dem Proconnesier, Isigonus aus Nicäa, in welchen er einige Andeutungen mehr über den höheren Norden fand, namentlich von den „Scythen in äußersten Norden, welche Menschen„fleisch fräßen, den Anthropophagen."

§ 2. Hippokrates. Vergleichung seiner Beschreibung der Scythen mit den Esthen.

Hippocrates aus Cos, (geb. 456 a. Ch.) der sich meistentheils in Thracien aufhielt, Zeitgenosse des Pericles, ein fruchtbarer Schriftsteller, giebt uns über des benachbarte Scythien nach manche zur Vergleichung mit den Esthnisch-Tschudischen Stämmen höchst interessante Mittheilungen [2]). Da er nur etwas jünger als Herodot ist, so schöpfte er seine Nachrichten wahrscheinlich aus denselben Quellen, wie Herodot, und vielleicht auch mit aus Autopsie. Die ausführlichste Stelle über die Scythen, welche ich der Vergleichung wegen hier hersetze, ist folgende [3]): „In Europa, sagt Hippocrates, ist das Scythische Volk, „welches den See Mäotis bewohnt, von anderen Völkern sehr verschieden. Diese heißen Sauromaten [4]). Ihre Weiber reiten, ge„brauchen den Bogen, und werfen Wurfspieße von den Pferden und „führen Krieg mit den Feinden, so lange sie Jungfrauen sind. Die „anderen Scythen aber sind sich in der Natur sehr ähnlich, von „anderen Völkern aber verschieden aus derselben Ursache, wie die „Aegyptier, nur daß diese von der Wärme, jene von der Kälte be„drängt werden. Die Steppen der Scythen aber sind eine große „Ebene mit vielen Wiesen ohne Bäume, und mit wenig Wasser. „Denn die großen Flüsse führen das Wasser von den Feldern ab. „In diesen leben die sogenannten Nomadischen Scythen, die keine „Häuser haben, sondern in Wagen zum Theil von 4 zum Theil

1) Gellius Noct. Att. IX, c. 5.
2) In seiner Schrift de aere, aquis et locis.
3) Hippocrates de aere, aquis et locis ed. Kühn, Vol. XXI p. 555.
4) Diese sind auch nach Herodot ein gemischtes Scythisches Volk mit den Amazonen, Herod. IV, 110—116. So unterscheidet sie auch Hippocrates von den übrigen Scythen.

„von 6 Rädern wohnen [1]). Diese aber sind oben mit dicken wolle-„nen Decken (πῖλοις) [2]) bedeckt, und dienen statt der Häuser, theils „einfach theils dreifach. Diese sind dicht genug, um sie gegen Re-„gen, Schnee und Wind zu schützen. Die Wagen ziehen theils 2, „theils 3 Ochsen [3]), die wegen der Kälte keine Hörner haben [4]). In „diesen Wagen wohnen die Frauen, die Männer reiten auf den „Pferden [5]). Heerden von Schafen und Pferden folgen ihnen [6]). „Sie bleiben so lange an einem Orte, bis das Futter für ihr Vieh „nicht mehr zureicht, dann wandern sie in eine andere Gegend. Sie „essen gekochtes Fleisch [7]), und trinken Pferdemilch [8]), genießen auch „hippake [9]), das ist Käse von Pferdemilch. Sie sind ein wenig „fruchtbares Menschengeschlecht [10]). Ihr Land selbst bringt wenig

1) Sechsräderige Wagen kennt man bei den Esthen und Letten nicht.

2) Das Woilok der Esthen, dies sind unsere und die Russischen gewöhnlichen Kibitken, nur daß diese bloß 4 und nie 6 Räder haben.

3) So auch bei den Esthen, die indeß gewöhnlich nur 2 Ochsen oder 2 Pferde vorspannen.

4) Dies ist offenbar zu allgemein gesagt, doch giebt es allerdings in Rußland Rinder ohne Hörner. In Livland habe ich sie nicht gesehen.

5) Meistentheils wohnen auch in Esthland und Livland die Weiber, wenn sie auf Reisen sind, nur auf den Wagen, und man sieht diese eben so häufig fahren, als die Männer. Reiten sieht man die Esthen häufig, die Esthinnen selten.

6) Da die Esthen jetzt alle feste Wohnsitze haben, so ist dieses nur der Fall, wenn sie ihre Wohnsitze verlassen.

7) So auch die Esthen. Nie gebratenes.

8) So früher auch die Esthen.

9) Jetzt die Esthen nur Kuhkäse; da früher indeß auch Pferdemilch getrunken wurde, so werden sie früher auch Pferdekäse gehabt haben. Bei den Liven ist für Pferd noch der Name Hibbus übrig, daher wird der Pferdekäse auch einen ähnlichen Namen, wie Aristoteles angiebt (ἱππάκη), gehabt haben. Der griechische Name τυρός findet sich im Dörptschen ungefähr als töir oder teer wieder.

10) So auch die Esthen, daher nimmt ihre Bevölkerung verhältnißmäßig wenig zu. Ich habe, um dieses genauer bei den Esthen zu untersuchen, die Kirchenbücher des Herrn Pastor Gehewe in Dorpat seit 10 Jahren untersucht und gefunden, daß

a) in seiner Deutschen Gemeinde von ungefähr 900 Seelen seit 10 Jahren geboren sind . . . . 198 gest. 128;
b) in der esthnischen Landgemeinde von ungefähr 9000, 4152 — 3084;
c) in seiner Esthnischen Stadtgemeinde von 3000, 1771 — 1896;

Hieraus ergiebt sich das Verhältniß der Geburten bei den Deutschen wie $4\frac{1}{2}$, gegen das Verhältniß bei den Esthen auf dem Lande wie circa $2\frac{4}{25}$, und gegen das Verhältniß bei den Esthen in der Stadt, wie circa $1\frac{11}{16}$, wogegen die Sterblichkeit bei den Deutschen ungefähr $\frac{1}{7}$, bei der Esthnischen Landgemeinde c. $\frac{1}{3}$, und bei der Esthnischen Stadtgemeinde in 10 Jahren über die Hälfte war. Außerdem wird die Bevölkerung dadurch verringert, daß

„wilde Thiere hervor und diese zeichnen sich weder durch Menge noch „durch Größe aus."

„Denn es liegt unter den Sternbildern der Bären selbst und „an den Riphäischen Gebirgen, von denen der Nordwind weht, und „auch wenn die Sonne zur nördlichen Sonnenwende gelangt, giebt „sie nur eine geringe Zeit hindurch Wärme, und die Winde, die „von wärmeren Gegenden herwehen, sind auch nur selten und schwach, „wogegen die kalten Nordwinde Schnee, Eis und viel Regen mit „sich bringen. Die dicke Luft liegt auch fast den ganzen Tag auf „ihren Feldern. Daher ist bei ihnen fast immer Winter, Sommer„wärme nur wenige Tage und nur geringe. Ihre Ebene ist näm„lich hoch und baumlos noch auch von Bergen umringt. Da nun „die Luft wenig verschieden ist, bei dem Wechsel der Jahreszeiten, „so sind die Scythen auch gleich in ihrer Bildung. Sie haben die„selbe Nahrung und Kleidung im Winter und im Sommer, eine „wasserreiche und dicke Luft, und trinken Schnee- und Eiswasser, „und strengen weder den Geist noch den Körper an, da sie keine „kräftigende Bewegung haben [1]). Deswegen haben sie einen dicken „und fleischigen Körper [2]), schlaffe und kraftlose Glieder [3]), dicke „Bäuche, besonders nach unten [4]). Denn in dieser Gegend bei die„ser Natur und Beschaffenheit der Jahreszeiten kann der Leib nicht

---

von der Esthnischen Gemeinde alle 2 Jahre in der Regel ungefähr 45 Mann für den Kriegsdienst gestellt werden müssen. Dies Verhältniß wird bei den Scythen indeß nicht geringer gewesen sein.

1) So auch bei den Esthen. wenn sie sich selbst überlassen sind.

2) *Εἴδεα αὐτῶν παχέα ἐστὶ καὶ σαρκώδεα* Ich übersetze mit Kühn *εἴδεα* nicht durch Gesicht, sondern durch Körper überhanpt. Hansen übersetzt Gesicht. Will man es dafür nehmen, so paßt diese auf die rundwangigen zusammengedrückten Ge chter der Esthen ebenfalls sehr gut. Bei den Esthnischen Weibern ist die Fettigkeit häufiger als bei den Männern. Doch läßt ihre jetzige Armuth die Esthen überhaupt nicht sehr fett werden. Gute Anlage zum Fettwerden sollen sie alle haben nach Versicherung mehrerer Aerzte, die viel mit ihnen verkehren.

3) Ganz wie die Esthen in der Regel, obgleich es an einzelnen kräftigen nicht fehlt.

4) Jetzt bei den Esthen wegen Mangel an Nahrung nicht mehr in dem Maaße. Die Gutsherrschaften sorgen schon für gehörige Bewegung, die das Fettansetzen verhindert, indeß haben sowohl Männer als Weiber, besonders wenn sie älter werden, und die jüngeren Leute mehr für sich arbeiten lassen, doch auch eine große Disposition zum Fettwerden, trotz ihrer schlechten Nahrung, die fast nie in Fleisch, ja sogar selten aus Brod besteht, was nicht mit Kaff oder Spreu vermischt ist. Gemüse essen sie gar nicht.

„**compact werden, sondern in Hinsicht der Fettigkeit und des platten „Fleisches sind die Männer den Männern, die Weiber den Weibern** „alle gleich. Die Nomadischen Scythen findet man deswegen im„mer ausgezeichnet durch Schwäche der Schultern, der Arme, der „Hände, der Brust, der Lenden und der Hüften wegen der Feuchtig„keit und Weichlichkeit der Natur. So können sie denn auch den „Bogen nicht spannen, noch wegen ihrer Kraftlosigkeit den Wurf„spieß schleudern. Das Scythische Volk ist aber wegen der Kälte „rothgelb von Farbe (πυῤῥόν), da die Sonne nicht mächtig auf sie „einwirkt [1]). Denn von der Kälte wird die weiße Farbe verbrannt „und wird gelb. Fruchtbar kann aber eine solche Natur nicht sein, „und so haben denn auch die Männer nicht die Begierde oft den „Beischlaf auszuüben, wegen der Wässerigkeit, Schwäche und Kälte „ihres Körpers. Daher können die Männer am wenigsten darin „ausrichten. Dazu kommt, daß sie durch ihr beständiges Reiten „schwach zum Beischlafe werden. Bei den Frauen hindert aber die „Fettigkeit und Flüssigkeit des Fleisches daran. Denn sie können „den Samen mit ihren Geschlechtstheilen nicht an sich reißen. Auch „haben sie die monatliche Reinigung geringer und in längeren In„tervallen und selbst der Muttermund (στόμα τῶν μητρέων) wird „vom Fett verschlossen und nimmt den befruchtenden Samen nicht „auf. Auch sie bewegen sich wenig, werden dadurch sehr fett, und „bekommen kalte und schlaffe Bäuche [2]). Daraus folgt, daß das „Scythische Volk wenig fruchtbar ist. Ueberdies werden die meisten „Scythen Eunuchen, und verrichten weibliche Arbeiten, handeln und „sprechen wie die Weiber, und werden deshalb Unmännliche (ἀναν„δριεῖς) genannt [3]). Aber die Eingebornen schieben die Schuld auf „Gott, verehren sie und beten sie an, indem ein jeder fürchtet, daß „ihm nicht auch so etwas widerfahre." Hippocrates philosophirt

1) So ist die Farbe der Esthen in der Regel bräunlich.

2) Bei den Esthinnen sorgt die Deutsche Gutsherrschaft schon für mehr Bewegung, weshalb diese von Hippocrates beschriebene Fettigkeit auch aus diesem Grunde nicht so leicht eintritt. Denn diese müssen ebensowohl für die Güter oft sehr schwere Arbeiten verrichten, als die Männer.

3) Davon wissen die Esthen nichts, doch ist es auch hier der Fall, daß die Männer oft weniger kräftig sind, als die Weiber. Auf der Insel Mohne gehen die Weiber oft so gekleidet, daß man sie fast gar nicht von den Männern unterscheiden kann. cf. Necrolivonica. Neue Trachten Tab. 5, Figur 2.

nun über diese Thorheit, und schreibt die Zeugungsunfähigkeit dem Reiten zu, wovon sie lendenlahm würden (κέδματα bekämen). Diese Krankheit suchten sie denn durch Aderlässe[1]) hinter den Ohren zu heben, und sie würden dadurch impotent, worauf sie denn Weiberkleider anzögen und mit den Weibern arbeiteten[2]). Am meisten litten an dieser Krankheit die Reichen unter den Scythen, nicht aber die Unbegüterten. Endlich spricht Hippocrates noch an einer andern Stelle von der Bereitung der Butter, des Käses und der Molken von Pferdemilch. Er sagt*): „Die Scythen rühren die Pferdemilch „in hölzernen Gefäßen (ξύλα κοῖλα), um. So umgerührt, schäumt „sie, und das Fett (πῖον) welches sie Butter (βούτυρον) nannten, „schwimmt oben auf, da es leichter ist. Das Schwere und Dicke „aber sinkt zu Boden, und wird abgesondert getrocknet. Wenn es „aber zusammengebacken (παγῇ) und getrocknet ist, so nennen sie „es Pferdekäse (ἱππάκην). Die Molken (ὁ δὲ ὀῤῥός) aber der Milch „sind in der Mitte**)."

Diese Beschreibung der Scythen paßt gewiß weniger auf die kräftigen Türkisch-Mongolischen Stämme mit Ausnahme einiger Eigenthümlichkeiten, die sich durch Zeit und Umstände verändert haben, als auf die Tschudischen Stämme.

Ist nun trotz der großen Aehnlichkeit beider Völker doch auch ein Unterschied zwischen den Tschuden uud Scythen, so wie jetzt unter den Esthen und Magyaren, so dürfen diese hauptsächlich von der verschiedenen Vermischung derselben mit anderen Völkern namentlich der früh von den Scythen gesonderten Tschuden oder Esthen mit Celtisch-germanischen Stämmen (weshalb manche Geographen die Keltoscythen auch neben den Scythen setzen)[3]) und die südlichen Scythen dagegen mit den Mongolisch-Türkischen Stämmen herrühren. Daraus dürfte aber auch die Verschiedenheit der Sitten, der

---

1) Aderlässe werden bei den Esthen auch bei den meisten Krankheiten ohne ärztliche Hülfe angewendet.

2) Dies findet sich bei den Esthen nicht, doch sind viele Männer allerdings so schwach, daß sie die schwersten Arbeiten, Fahren, Pflügen, Holzspalten ꝛc. durch die Weiber verrichten lassen, während sie auf dem Wagen oder dem Ofen liegen und schlafen.

*) De morbis ed. Föes p. 508. 42.

**) Wer verkennt in diesem die genaue Beschreibung der Butterbereitung gerade auch bei den Esthen, wie ich sie oben bei Gelegenheit der Erklärung des Herodot schon beschrieben habe? cf. II. 3.

3) Strabo XI. cap. 7.

Körperbildung, der Sprache und der Religion dieser ursprünglich verwandten Völker herzuleiten sein, während die nordwestlichen Scythen, die Curen in die Nationalität der Letten und Litthauer, die nordöstlichen in die der Slaven oder heutigen Russen fast gänzlich übergegangen sind. Daraus ist auch nur zu erklären, wo später das große Scythische Volk geblieben ist, was doch nicht ganz vernichtet sein kann. Außer dem so eben angeführten Grunde der Verschiedenheit unserer Tschuden von den Scythen ist indeß auch nicht zu vergessen, daß die natürliche Beschaffenheit des Landes, des kälteren Climas, der durch Einführung des Christenthums veränderten Lebensart, der Unterwerfung unter die Deutschen und Russen, manche Verschiedenin ihrer äußeren Erscheinung herbeiführen mußte.

Scymnus der Chier, Scylax, Pytheas. Der Eridanus und die Bernsteinküste nach den späteren Griechen.

a) Einleitung. Phöcäer. Massilier.

Wenn schon Herodot von dem Eridanus und seinem Ausflusse in das Nord-Meer[1]) gehört hatte, ohne daß er von einem Augenzeugen sich näher von ihm hätte unterrichten können, so tritt derselbe deutlicher nach ihm hervor. Sicher ist dieses eine Folge der Concurrenz der Griechen mit den Phöniciern in dem Handel außerhalb der Säulen des Hercules. Die Ursache dieser Erscheinung war unstreitig der Verfall des Pönicischen Alleinhandels nach den Persischen Kriegen und die Stiftung Griechischer Colonien auch an den Küsten Galliens und Spaniens, besonders durch die Jonier und unter diesen vorzüglich der Phocäer in Massilia, dem heutigen Marseille an der Südküste Frankreichs[2]), welche als Metropolis mehrerer anderer Colonien in der Umgegend[3]) dieselbe Rolle nun im Westen spielte,

1) Ukert, A. Geogr. IV. 17, bezieht Herodots Eridanus unrichtig auf Gallien, obgleich Herodot ihn ausdrücklich ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον münden läßt.

2) Diese Colonisation geschah in 4 verschiedenen Zügen in den Jahren 600, 599, 542 und 536 a. Ch. cf. Raoul-Rochette Hist. de l'etablissement des Colonies Grecques III. p. 408—412. Hauptsächlich um eine Nation für den Handel nach Tartessus zu gewinnen, wohin schon im J. 675 ein Samisches und 629 a Ch. ein Phocäisches Schiff gekommen waren. Raoul-Roch. l. c. p. 405, 406.

3) Diese Tochtercolonien waren außer einer Colonie in Corsica (Atalia) welche zugleich mit der Colonie von Marseille im J. 536 gestiftet war, Agatha, Abamus, Cabellio, Trözene, Cyrene, Lacydon, Tauröentium, Olbia,

welche Olbia nördlich von Pontus Euxinus gespielt hatte. Schon vor Herodot soll Heraclitus aus Ephesus (um 500 vor Christ.) eine Reise zum Oceanus außer den Säulen des Hercules gemacht haben [1]), und bald darauf gab auch der vielgereisete Democritus aus Abdera (um 445 v. Christ.) einen Periplus des Oceanus heraus [2]), wonach es scheint, als wenn auch dieser die westlichen (vielleicht auch die nordwestlichen) Ufer Europas besuchte. Um diese Zeit scheinen überhaupt die geographischen Entdeckungsreisen nach dem Westen und die Schriften darüber einen neuen Aufschwung erhalten zu haben, und so treten denn als berühmte Schriftsteller über die Geographie und Geschichte entfernter Gegenden, Hecatäus aus Milet [3]) schon vor Herodot zur Zeit des Darius (c. 504), Hellanicus aus Milet oder Mitylene, ein Zeitgenosse Herodots, Hippys von Rhegium und Anaxagoras, der Lehrer des Euripides, auf, aus deren Entdeckungen man schon zu Socrates und Alcibiades Zeit allgemeine Landcharten zusammensetzte [4]). So weiß denn auch schon Plato (geb. 429 a Chr.) von einem großen Lande jenseits der Säulen des Hercules, welches er Atlantis nennt, und sein Schüler Aristoteles (368) beschreibt, wenn auch eben so wenig genau, wie Plato das seiner Meinung nach untiefe Meer jenseits der Straße von Gibralter. Ihnen folgte Antiochus von Syracus, ein Zeitgenosse des Thucydides, Ephorus (c. 350 vor Chr.), der in Betreff seiner Nachrichten den westlichen Ländern Europas (mit demselben Unrecht wie Herodot von Strabo) getadelt wird [5]), indem er, wie Polybius, die Geographie mit der Geschichte verband [6]). Um diese Zeit suchten die Carthaginienser ihre

Antipolis, Nicäa, Rhoda oder Rhodanusia (wovon der Rhodanus den Namen hatte) früher schon von den Rhodiern gegründet, Heraclea, die Stoechadischen Inseln, die Inseln Planasia und Leros, Antipolis gegenüber, Artemisia bei den Balearen, und in Iberien (Spanien), selbst besetzten sie die Gegend zwischen den Pyrenäen und Sagunt, und gründeten Rohdos, auch früher von den Rhodiern gegründet, Emporium und zwischen Carthago nova und den Sucron außer Hemeroscopium noch 2 Städte, in Tarraconensis nach Alonis, und über Colpe hinaus noch Mönace. In Italien stifteten die nach Corsica gegangenen Phocäer noch Hyela (oder Velia).

1) Ukert, A. Geogr. I. 1. S. 79.

2) Ebendaselbst S. 80.

3) Er schrieb eine περιήγησις τῆς Ἀσίας. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 318, 1. p. 201 und 585. ed. Hart.

4) Ukert, l. c. S. 81.

5) Joseph, c. Apion I. 12.

6) Strabo VIII. init. Herausgegeben sind Ephor fragm. von Marx. Hier cf. p. 46.

Seehandel nach Westen und warscheinlich auch nach Britannien und den Electriden, wenigstens gegen die nun schon durch Seehandel sich erhebenden Römer (348 a Chr.) zu sichern, indem sie die Römer durch einen Tractat abhielten, ihren Handel nicht über die an den Säulen des Hercules liegenden Mastia und Tarseium auszudehnen[1]. Die Eifersucht der Carthager ging so weit, daß, als ein Römisches Schiff einem Carthaginensischen nachfuhr jenseits der Säulen, dieses absichtlich auf den Strand lief und scheiterte, wodurch auch das Römische Schiff verunglückte. Dennoch erfuhren wenigstens die Griechen um diese Zeit vieles von den nördlichen Küsten Europas, was wohl mit Fabeln vermischt ganz als Fabelei verlacht wurde, dennoch aber nicht ohne historisches Substrat ist. So lebte nun durch Theopompus das Land der alten Meropen wieder auf, in denen die Einwohner im ewigen Glück mit den Göttern des Himmels lebten, und ohne Schmerz und Krankheit ihre Tage verbrächten[2]. Theopompus, ein Zeitgenosse Philipps von Macedonien, nennt dieses Land (Meropis) ein Festland, gegen welches unsere bekannten drei Welttheile nur kleine Inseln wären[3].

b) Scymnus der Chier c. 373.

Daß man in der That nur dunkel von den West- und Nordgegenden hatte reden hören, erhellt auch aus Scymnus des Chiers Meinung, daß die Electriden oder Bernsteininseln am Ausflusse des Po lägen, und sonst auch Liburnische Inseln genannt würden[4]. Den Eridanus setzt Scymnus der Chier, wie es scheint, jedoch hoch nach Norden über Thracien hinauf, indem er sagt:

V. 390. Die Heneter begrenzt der Thraker Land am Ister,
Zwei Inseln liegen diesem gegenüber,

---

1) Polyb. III. 24. Liv. VII. 27. cf. Hecatäus bei Steph. Byz. *Μαστιανοὶ ἔθνος πρὸς ταῖς Ἡρακλείαις στήλαις Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ.* und *Ταρσήιον πόλις πρὸς ταῖς Ἡρ. στήλαις. Πολύβιος τρίτῳ.* cf. Polyb. l. II. c. 32.

2) Cf. oben I. Orphica.

3) Ael. var. hist. III. 38. Tertullian. de Pollio c. 2 und adv. Hermod. anim. c. 4. Strabo VII, 229 fertigt ihn mit den Halbhunden, Capitonen und Pygmäen des Hesiodus, den Hundeköpfen des Aeschylus, den Arimaspen Herodots, dem Riphäischen und Ogygischen Berge und den Wohnungen der Gorgonen und Hesperiden kurz ab.

4) Scymnus Chius v. 373. Der geographische Dichter nennt eben vorher 369 den Theopompus als Gewährsmann.

Ergiebig beide an dem schönsten Zinn,
Und über sie Ymanen [1]) und Mentoren,
Der Fluß Eridanus erzeugt den schönsten Bernstein.

V. 395. Den man zu Stein gewordne Thränen nennt,
Durchscheinend, ausgeschwitzt aus schwarzen Pappeln,
Denn Phaethon soll, sagt man, hier dereinst
Vom Blitzes-Strahl erschlagen worden sein,
Und deshalb trügen alle Eingebornen
Nur schwarz [2]) und hätten lange Trauer-Stolen.

Man sieht hier deutlich, daß Herodots Nachrichten von den Zinninseln und dem Bernsteinflusse nur etwas weiter ausgeführt wurden, indem man wenigstens wußte, daß diese nördlich vom Adriatischen Meere und Thracien am Ister zu suchen seien, nicht aber im Adriatischen Meerbusen selbst. — Die Entfernung schrumpft aber wegen Unkenntniß des Zwischenlandes zusammen, und es ist wohl zu vermuthe, daß damals schon der Landhandel nach den Küsten der Ostsee von der Spitze des Adriatischen Meeres etablirt gewesen sein mag. Der Name der Ymanen erinnert aber an die Ydumäer, die Anwohner des Ausflusses der Düna, und stellt man die ursprüngliche Leseart Ἴσμενοι wieder her, so würde eine leichte Correctur Ἴστε-νοι, Isten, ergeben, wie die Einwohner unserer Provinzen in den ältesten Angelsächsischen Ländern genannt werden. — Von dem Namen der Mentoren könnte aber leicht der Name des Bernsteinlandes Mentonomon hergeleitet werden. Jedoch wurde der Name der Mentoren eben so wie der der Electriden auch auf Inseln des Adriatischen Meeres wirklich übertragen [3]), wenn nicht der Name durch Mißverstand dieser Stelle des Scymnus Chius im Adriatischen Meere mit Unrecht angegeben wird. So viel ist wohl gewiß, daß nie Bernstein an diesen Adriatischen Electriden gefunden ist, sondern derselbe bloß durch den Landhandel nach der Küste Isteriens über Carnuntum durch das Waythal und das westliche Polen und Preussen dahin ge-

1) Die ursprüngliche Lesart war Ἴσμενοι, welches aber von Dodwell nach Plinius IV c. 21 in Ὑμανοι verändert wird.

2) Μελανειμονεῖν τε πενθικάς τ᾽ ἔχειν στολάς.

3) Scylax Caryand. Perip. ed. Hudſ. Geogr. Theil, 1. S. 7; cf. Steph. Byz. ſ. v. Μέντορες (nach Hecatäus) Plin. III, 20. 25 und Arist. de mirab. cap. 112.

langte [1]). Hier wohnten die Eneter [2]) in der Nähe am Flusse Padus oder Eridanus selbst [3]), und Venedae finden wir nach Ptolemäus auch längs der ganzen Curischen Küste, so daß durch diese wohl der Handel mit Bernstein betrieben sein kann. In der Geschichte kommen aber die Namen der Ismenen (oder Hymanen, wie Plinius sie nennt) und Mentoren am oder im Adriatischen Meere niemals vor. Neben ihnen befinden sich aber auch die Heraclidisch-Dorischen Hylleer einerseits [4]) und Celten [5]), von denen manche Eigenthümlichkeiten der Sprache, Sitten und Gebräuche mit nach dem Norden verpflanzt sein können. Auch des Polybius Melaneimonen, oder Schwarzröcke, scheinen mir aus dieser Stelle des Scymnus Chius hieher verpflanzt zu sein, nebst der ganzen Mythe vom Phaethon [6]).

1) Ueber diese Bernsteinhandelstraße cf. mein Archiv für alte Geographie und Geschichte, III, S. 146 und die beifolgende Reisetabelle. Auch Ukert ist der Meinung, daß der Landhandel mit Zinn und Bernstein dahin die Ursache wäre, daß man diese Handelsstelle für das Vaterland beider Producte gehalten habe. (Man sehe dessen Geographie I, 1, S. 88). Plinius sagt, daß nach dem Krystall der Berstein von den Römern am meisten zum Putz begehrt wurde, und fährt dann fort XXXVII, 11, er wolle erzählen, was die Griechen darüber mitgetheilt haben. „Der Bernstein sei entstanden „aus den Thränen der in Pappeln verwandelten Schwestern des Phaethon, von „denen er jedes Jahr am Eridanus, den die Römer Padus nannten, herab„tröpfelte, und er sei Electrum genannt, weil die Sonne Elector bei den „Griechen heiße. Dieses berichteten die meisten Dichter, zuerst aber wie er „glaube Aeschylus, Philoxenus, Nieander, Euripides und Satyrus. Daß „dieses falsch sei, bezeuge Italien. Die sorgfältigen Griechen sagten, daß die „Electriden Inseln des Adriatischen Meeres seien, wo der Po seinen Ausfluß „habe (dahin gehört Apollon. Rhod. Argon. IV. 506. c. a. 227 a. Chr.). „Doch ist gewiß, daß niemals solche Inseln unter diesem Namen hier exi„stirt haben, und daß Aeschylus in Iberien (d. h. Hispanien) den Eridanus „ansetzt, und ihn Rhodanus nennt, Euripides und Appollonius Rhodius „(c. 247) sagen, daß der Rhodanus und Padus zusammenfließen, ist zu ver„zeihen bei einer solchen Unbekanntschaft mit der Geographie. Wie Beschei„denern sagen (modestiores), aber eben so falsch, daß an der Spitze des „Adriatischen Meerbusens Felsen wären, mit Bäumen, von denen in den „Hundstagen der Saft ausschwitze. Theophrast sagt, er werde in Ligurien „ausgegraben."

2) Die Eneter waren dort nach Scymnus d. Chier S. 22 sehr reich und mächtig und hatten (nach v. 376) nicht weniger als 50 Städte. Es wohnten aber 150 Myriaden von Barbaren im Zirkel rings um die Spitze des Meeres in der fruchtbarsten Gegend, wo die Zugthiere selbst immer Zwillinge erzeugten. An sie gränzten aber (Herod. V, 9) die Sigynener (Medischen Ursprungs), welche bis über die Donau reichten, und auch den Ligyern bei der Phocäischen Colonie Massilia als Handelsleute (κάπηλοι) bekannt waren.

3) Scylax l. c. p. 6; Scymnus l. c. S. 390.

4) Scylax l. c. S. 7.

5) Scylax l. c. S. 6.

6) Polyb. II, 16. 13. Das Uebrige, was von den Griechen vom Pa-

c) Scylax c. 390—360.

Scylax (390—360), der die Küsten des Mittelländischen Meeres in seinem Periplus sehr gut darstellt, und auch aus des Carthaginiensers Hanno Reisebeschreibung die Westküste Africas schildert, beschreibt dem Handel dahin als bloß vom Phönicischen Zwischenhändlern, die auch Attische und Aegyptische Waaren den Aethiopen daselbst verkauften, und dagegen Felle von Löwen und Panthern, Elephanten-Häute und Zähne und zahme Thiere einhandelten [1]). Dennoch ist nach ihm das Meer außerhalb Cerne wegen der Seichtigkeit und des Schlammes nicht mehr schiffbar, obgleich von Aegypten aus schon im Jahre 617 ganz Africa umschifft war [2]), und Himilco mit Hanno zugleich von Carthago aus auch nach Norden bis zu den Ostrymnischen Zinninseln, zu der heiligen Insel der Hiber-

dus erzählt wird, nämlich von dem Phaethon und dessen Fall, von den Thränen der Schwarzpappeln, von der schwarzen Kleidung des an diesem Flusse wohnenden Volkes (καὶ μελανειμονας τὺς περὶ τὸν ποταμὸν οἰκῦντας), und solche Sachen übergehe ich, doch scheint Polybius nachher den Timäus als Urheber dieser Nachrichten anzubeuten. — Interessant scheint es mir indeß zu sein, bemerken zu können, daß bei den an dem Nordwestufer des adriat. Meeres wohnenden Arnauten oder Albanesen (den Weißen) nach Cyprien Robert (Les Slaves de la Turqnie. Paris 1844) manche Einrichtungen sind, wie sie früher in Livland herrschten. So leben diese in einer Menge abgesonderter „Heerden" oder Pharen, welches den bei uns so häufig vorkommenden Endungen der Ortschaften auf fer, Esthn. werre, nach dem Lib. Census Daniae wärä, im Ungarischen war, dem Deutschen Wehre oder Pferch entspricht. Diese zu einem Geschlechte gehörigen Wohnungen haben eine Koula oder Burg zur Vertheidigung. Auch dies entspricht dem Esthnischen Kul oder Kül (Dorf). Bei der Begrüßung rufen sie sich an, „von welchem Feuer-Heerde oder Stamme bist Du?" (koum phis?) so fragt der Esthe gewöhnlich: kost küllast sa odsed? (von welchem Dorfe bist Du?) und die kleinen Unterscheidungszeichen in der Kleidung, die auf Oesel und in Esthland und Livland bei den Esthen so sehr constant sind, troß der schwarzen Tracht im Allgemeinen in jedem der früheren Kiligunden ziemlich entsprechenden Kirchspiele scheinen mir auch darauf hinzudeuten, daß die Esthen früher Veranlassung hatten, sich auch durch äußere Zeichen zu unterscheiden. Der Albanier legt bei dieser Frage seine Hand stets auf die Waffen, und ist sogleich zum Angriff bereit, wenn der Befragte zu einem feindlichen Stamme gehört. Nur im Falle eines äußeren Angriffes schweigen diese Privatfehden. Auch die Gesetze für Bestrafung für Verletzung einzelner Theile des Körpers stimmen in der Hauptsache mit dem ältesten Livländischen Rechte sowohl als mit dem Alt-Deutschen und Russischen, worin für jedes Glied ein besonderes Wahrgeld bezahlt wurde, überein. Die Montenegriner oder die Schwarzen, den Weißen (Albaniern) entgegengesetzt, sind die emancipirten Albanier.

1) Scylax Caryand. l. c. 54.

2) Himilco apud Avien. ora maritima 90—116.

nen (Irland) und nach Albion (England) vorgedrungen war [1]). Absichtlich wurden von ihnen gewiß Fabeln über diese Nordgegenden verbreitet [2]), und so ging die Wahrheit bei den Griechen leicht verloren, die sich auf dieses gefährliche Meer nicht wagten, wovon vielleicht nur einige Phocäer eine Ausnahme machten.

Daher kam es, daß Alexander der Große noch nicht recht wußte, was es mit Britannien und den nördlichen Gegenden selbst für eine Bewandniß habe. Als er nach seinem Persischen Feldzuge nach Babylon zurückkehrte, und gefunden hatte, daß das Indische Meer am Ausflusse des Indus mit dem Persischen Meerbusen zusammenhänge, so rüstete er eine Flotte aus, um zu untersuchen, ob Britannien einen Welttheil für sich bilde, oder eine Insel sei, die zu Europa gehöre.

d) Pytheas der Massylier c. 360. Ostiones, Ostiäi.

Pytheas der Massilier war es, der entweder kurz vorher, oder gleich nach ihm von Massilia aus dieses untersuchte, und bei dieser Gelegenheit nicht nur die Britannica mit den Vorgebirgen Kantion (Kent) und Belerion (Cap Bolleit) entdeckte, und die Insel selbst durchreisete, sondern auch die nördliche Spitze von Schottland und Orcas (die Orcaden), ja selbst Thule, welches nach ihm unter dem nördlichen Polarkreise selbst lag, 3000 Stadien [3]) höher als Orcas, besuchte. Hier wo der längste Tag 24 Stunden dauerte, Luft und Meer in einander verschwanden, und die Meerlunge alles bedeckte, daß man weder zu Schiff noch zu Lande weiter kommen könne [4]). Es war dieses die Eiszone, wo das Meer mit Treibeis und Schnee, die Luft mit Schnee und Reif erfüllt, der Boden mit allem diesem auch bedeckt zu sein pflegte [5]). Nun kehrte er zurück. Er wendete sich links (also östlich), und erwähnt nun die Ostiäer (Ωστιαῖοι). Nach Lelewel, den wir bisher im Allgemeinen beistim-

1) Herodot IV. 42.
2) So entstanden unstreitig die Fabeln von der Meergalle von dem Meergras, welches den Ocean unschiffbar mache, von dem Eingange zur Unterwelt bei den Cimmeriern.
3) Er legte diese Fahrt in 6 Tagen zurück.
4) Ueber alles dieses siehe man die weiteren Nachweisungen bei Lelewel l. c. S. 18—34.
5) Lelewel hielt Thule für eine der Schottländischen Inseln cf. Pytheas von Lelewel, übersetzt von Dr. Hoffmann. Leipzig 1838, S. 30.

men konnten, von hier an aber in seinen Untersuchungen entgegentreten müssen, „brachten ihn einige Tage seiner ostwärts gerichteten Fahrt noch zur Rheinmündung". — Jenseits des Rheins wohnten die Ostionen (Ὠστιαῖοι. Ὠστίωνες), und er citirt hier Stellen bei Strabo [1]) und Stephanus Byzantinus [2]), die aber keinesweges davon sprechen. Denn Strabo spricht in dieser Stelle nur von den vermeintlichen Irrthümern des Pytheas in Hinsicht der nördlichen Breite und Ausdehnung der Erde, und sagt: „Pytheas, welcher von „Thule erzählt, ist als der lügenhafteste Mensch überwiesen, denn „alle welche Britannike und Ierne sahen, sagen nichts von Thule [3]), „wiewohl sie von andern Inseln um Britannike reden. Britannike „ist aber nicht länger als 5000 Stadien und Keltike fast gleich, „denn einander entgegen liegen die östlichen Landspitzen den östlichen, „und die westlichen den westlichen. Die östlichen kommen einander „nahe bis zur Erblickung, nämlich Kantion und die Mündung des „Rheins. Pytheas aber bestimmt die Länge der Insel auf mehr „als 20,000 Stadien und behauptet, Kantion sei von Keltike einige „Tagesfahrten entfernt. Auch bei den Ostiäern und den Ländern „jenseits der Rhenos lügt er überall in Betreff der Lage (κατέψευσται „τῶν τόπων). Wer aber über bekannte Länder so viel gelogen hat, „der kann schwerlich über diejenigen Wahrheit reden, welche allen unbekannt sind."

Dann fährt Strabo fort, die Parallele südlicher weiter zu entwickeln, und sagt namentlich, daß nach Hipparch derselbe „Parallel-Kreis" durch Byzanz und Massilia ginge. [4]) Hier sagt also Pytheas keinesweges, daß das Land der Ostiäer unmittelbar am Rheine liege; eher scheint Strabo anzudeuten, daß er das Land nur unter einer fast eben so kalten Zone als Thule setze, was aber

---

1) Strabo I. p. 63.

2) S. v. Ὠστίωνες, die Ostionen, ein Volk am westlichen Ocean, welches Artemidorus Cossiner (Κοσσίνους) nennt, Pytheas aber Ostiäer. So nennt sie auch Strabo I, p. 63 nach Pytheas.

3) Ein schöner Beweis! der von Strabo p. 114 eben so wiederholt wird. Bei allen andern erkannte ich nichts darüber, weder daß eine Insel Thule vorhanden, noch ob das Land bis dahin bewohnbar sei, wo der sommerliche Wendekreis zum Bären wird. Ich glaube aber, dieses nördliche Ende der bewohnbaren Welt sei viel südlicher. Die Erfahrung hat diese Acritik Strabos hinlänglich wiederlegt.

4) Auch dieses hatte Pytheas durch den Schattenmesser an beiden Orten ermittelt. Strabo III, p. 115.

unwahr sei. Wenn aber Thule die Schettlandsinseln oder ein diesen gegenüberliegender Punkt der Norwegischen Küste (bei Bergen) ist, und die Südspitze von der großen Schettlandsinsel (Quendal 59° 30′) mit Reval fast ganz genau unter einem Breitenkreise liegt, so hat Pytheas vollkommen Recht, wenn er das Land der Ostiäer mit Thule unter einem und demselben Parallel-Kreise placirt. — Von der Fahrt zu den Ostiäern spricht er: Bergen liegt nur ein wenig höher. Aus keiner Stelle der Alten geht aber hervor, daß Pytheas den Weg zu den Ostiäern in einigen Tagen zurückgelegt, sondern nur, daß er von da aus den ganzen Oceanus beschifft und nicht nur den westlichen, sondern auch den nördlichen Oceanus besucht und beschrieben habe [1]). Die Nachrichten von der Fahrt und den Entdeckungen des Pytheas stehen in den alten Schriftstellern zu vereinzelt, und es scheint auch so oft sein Name bei diesen Mittheilungen nach ihm verschwiegen zu sein, daß man hier die Nachrichten der Griechen überhaupt zusammenfassen muß, wenn man ein klares Bild von der Gegend des Bernsteinlandes erhalten will, da aber die meisten Griechischen Geographen verloren sind, so ist es nöthig auch Römische Schriftsteller, insofern sie referiren, mitzunehmen.

e) Pytheas Guttonen. Basilea, Osericta Glessaria. Raunonia. Mare Cronium.

Pytheas berichtet nach Plinius [2]): „die Guttonen, ein Germanisches Volk, bewohnten eine niedrige Küste (aestuarium), Mentonomon genannt, 6000 Stadien entfernt. Von diesem (Mentonomon) sei die Insel Abalus eine Tagereise entfernt. Dort würde „in der Zeit des Frühlings durch die Fluthen der Bernstein ausgeworfen und für eine Reinigung (purgamentum) des Meeres gehalten, und die Einwohner gebrauchten den Auswurf wie Holz und „verkauften ihn den nahe wohnenden Teutonen. Diesem glaube Timäus (c. 320 a Chr.), nenne aber die Insel Basilea, und Philemon erzähle [c. 14 post Chr.], daß vom Electron auch Feuer gegeben werde. Nicias meine, daß es der Saft von Sonnenstrahlen „sei, und daß dieser im Westen mächtiger an das Land getrieben „einen fetten Schweiß (pinguem sudorem) in diesem Theile des Oceans zurücklasse, dann aber durch Stürme an die Ufer Germaniens

1) Strabo III. p. 158.
2) Plinius h. n. XXXVII, 11.

„ausgeworfen werde." Darauf erzählt Plinius die Meinungen mehrerer anderen, welche den Ursprung des Bernsteins in anderen Gegenden, namentlich in Aegypten, annehmen, wo er Sacal genannt werde, und fügt dann hinzu: „Mithridates sage, daß an den Küsten „von Germanien eine Insel Osericta genannt sei, die bewaldet „sei von einer Art Cedern, von welchen der Bernstein auf die Steine „herabträufele. Xenocrates sage, daß von den Scythen der Bernstein „sacrium genannt werde, indem er auch bei ihnen wachse (nascatur)." Capitel 2 fährt Plinius fort: „Es ist gewiß, daß er auf den Inseln des Nord-Oceans erzeugt, und von den Germanen Glas (Glessum) genannt werde. Daher sei auch eine der Inseln von den Römern, als Germanicus Cäsar dort operirte, Austravia von den „Barbaren, Glessaria von den Deutschen genannt, und hier werde „er erzeugt von einer Fichtenart, von welcher er wie Kirschharz herabträufele; daß er aber dann zuerst nach Griechenland, wo die Perlen Macaten (Macali) genannt wären, über Carnuntum und das „Adriatische Meer eingeführt sey." — An einer anderen Stelle[1]) verwebt Plinius die Nachrichten des Pytheas mit mehreren anderen Berichten, und sagt, nachdem er die Gegenden jenseits des Pontus Euxinus am Borysthenes, Tyras, Sarmatia und Scythia beschrieben hat: „Wir müssen jetzt die äußersten Theile Europas beschreiben, nachdem wir die Riphäischen Gebirge überstiegen haben, die „Küsten des nördlichen Oceans (Oceani septentrionalis) bis wir nach „Gades kommen, verfolgen. Dort wird von mehreren namenlosen „Inseln gesprochen. Unter diesen wird eine, „welche vor Scythien „liegt", Raunonia[2]) genannt, eine Tagereise von der Scythischen „Küste entfernt, an welcher in der Frühlingszeit durch die Fluthen „Bernstein ausgeworfen wird. Dieses berichtet Timäus [c. 320 vor „Chr. Geburt bald nach Pytheas]. Die übrigen Punkte der Küste „sind unbekannt. Den nördlichen Ocean nennt Hecatäus [v. Abdera (?) ein Zeitgenosse Alexanders des Großen] das Amalchische

1) Plinins h. n. IV, 17.

2) Raunonia, andere (namentlich Schaffarik, Slavische Alterthümer I, S. 109) lesen Bannoma, und erklären dieses durch das Land der Wenden oder Wanen. Schaffarik sagt, dieser Name stände in fast allen Handschriften, macht bei Harduins Lesart Raunonia ein Ausrufungszeichen, und deutet an, als ob Harduin in seiner Ausgabe von 1685 ihn erst erfunden, oder ohne Angabe der Gründe hineingesetzt hätte. Allein Harduins Note in

„Meer (Amalchium)[1] von Paropamisus-Flusse, wo er Scythien be-„spült, an, welcher Name in der Sprache dieses Volkes den gefrore-„nen bezeichnet. Philemon [schrieb unter Tiberius] berichtet, daß es „Morimarusa[2]) d. h. das todte Meer, bei den Cimbern heiße, bis zu „dem Vorgebirge Rubeas [Domsnes unstreitig vom Flusse Rhubon, „den wir später durch Ptolemäus kennen lernen]. Von da an heiße „es das Cronische Meer (Cronium)[3]). Xenophon von Lampsacus „sagt, daß drei Tagefahrten von der Küste der Scythen eine Insel „von ungeheurem Umfange (immensae magnitudinis) Baltia sei. Diese „nennt Pytheas Basilia. Es wird auch von Doná (Oonae) ge-„sprochen, in welcher die Einwohner von Eiern und Hafer lebten, „andere, in denen Menschen mit Pferdefüßen geboren würden, Hip-„popodes genannt, andere der Fanesier (Fanesiorum, andere Lesearten „haben Panotiorum), in welchem die sonst nackten Körper ganz von „den Ohren bedeckt würden[4]). — Dann fängt vom Volke der In-„gävonen, dem ersten von Germanien, eine sichere Kenntniß an. Hier „beginnt das weit ausgebreitete Sevo-Gebirge, welches zwar niedri-„ger ist, als die Riphäen, aber bis zum Vorgebirge der Cimbern „[Jütland] geht, und dort den Codanischen Meerbusen bildet. Die-„ser ist voll von Inseln, deren berühmteste Scandinavia ist. Einen „Theil derselben, welcher bekannt ist, bewohnt das Volk der Hille-„vier in 500 Gauen (pagis). Dieser ist nicht kleiner als Eningia „(Fenningen)[5]). Einige sagen, daß diese Gegend bis zur Weichsel „(Vistula) von den Sarmaten, Venedern, Scirren und Hirren be-

der Franzenschen Ausgabe II, S. 183 ist sehr ausführlich: „Ante Scythiam quae appellatur Rauronia unam esse diei cursu. Ita **Mssi omnes** R. 1. 2. Colb. 1. 2. et ferme Parm. ed. In **libris** ceteris hactenus **editis**" quae appellatur Bannomanna. Man sieht hieraus, daß die Manuscripte alle Raunonia und nur die Ausgaben zum Theil Bannoma hatten. Uebrigens nimmt Harduin und nach ihm Schaffarik an, daß dieses der Name des Landes sei, dann müßte es aber heißen: ante eam Scythiae partem, quae appellatur Raunonia."

1) Eben dieses sagt Solin. Polyh. c. 19.

2) Oben habe ich schon bemerkt, daß dieser Name eine Slavische Abkunft verrathe, indem das Wort im Slavischen das gefrorne Meer bedeutet.

3) Wahrscheinlich aus Curonium, das Curische Meer.

4) Diese werden auch Sarmati von Pomponius, ἐνωτέκοντοι von Strabo, Panotei Scythae von Isidorus, cf. die Note von Harduin in Plinii Ed. Franzis ad h. l.

5) Andere Manuscripte lesen Epigia, so wie der Auctor des liber de Mensura terrae. Harduin bemerkt dabei: sed ut est Finningium intelligit inter Scandinaviam et Venedos sitam, ingens hodie peninsula.

„wohnt werden. Hier nennt man den Cylipenischen Meerbusen und „an der Mündung desselben die Insel Latris, bald darauf ist ein „anderer Meerbusen Lognus bei dem Vorgebirge der Cimbern, „welches als eine Halbinsel weit ins Meer vorspringt und Cartris „genannt wird. Dann folgen die Inseln, welche durch die Waffen „der Römer bekannt sind: Fabaria, Glessaria, Austravia, Acta„nia." Dann geht Plinius im 18. Cap. zu dem Festlande Germaniens, im 19. Cap. zu den Ausflüssen des Rheins und der Maaß, im 30. Cap. zu Britannien und Thule, im 21—30. Cap. zu Gallien, im 34. Cap. zu Spanien über und endigt diese Beschreibung des nördlichen Europas, wie er oben angezeigt hat, im 36. Cap. mit Gades (Cadix).

f) Geographische Resultate.

Ich habe diesen ganzen Zusammenhang des Plinius dargestellt, um darzuthun, daß man sich in Beziehung der Anfangspunkte der Ostseegegenden im Ganzen nicht irren könne, wenn man nicht willkührlich des Plinius Folge auseinanderreißt, wie freilich häufig geschieht, indem man nur einzelne Stellen aufschlägt, und diese dann eben so willkührlich deutet. Mir erscheinen daraus folgende Hauptpunkte mit ziemlicher Sicherheit für unsere Gegenden hervorzugehen:

1) Der Paropamisus-Fluß mit dem nach Hecatäus (von Abdera, dem Zeitgenossen Alexanders des Großen) die Beschreibung des nördlichen Oceans im Osten beginnt, kann kein anderer sein, als die Newa, und die Einwohner umher sind Scythen (Tschuden). Dann folgt

2) Das Amalchische oder Gefrorene Meer, von Philemon (zu Tiberius Zeit) Marimorusa genannt, oder das Todte (eigentlich das gefrorne Meer), bis zum Vorgebirge Rubeas (Domsnes).

3) Das Cronische (oder Curonische) Meer vom Vorgebirge Rubeas bis zum Cylipenischen Meerbusen, wahrscheinlich dem großen und kleinen Haff, in welches letztere die Peene sich mündet. Die davor liegende Insel ist dann Usedom oder Wollin, oder auch vielleicht die größere Insel Rügen. Hier wurden auch im Mittelalter die Einwohner Circipener genannt.

4) Lagnus der nicht weit davon entfernte Meerbusen der Cimbrica Chersonesus, der nicht weit vom vorigen liegen soll, ist dann wahrscheinlich die Bucht von Travemünde und Lübeck, wo die

Cimbrische Halbinsel eigentlich nach anfängt. Vielleicht hat Lacisburgium des Ptol. [das heutige Ratzeburg] davon den Namen [1]).

5) Das Mentonomon oder die eigentliche Bernsteinküste, 6000 Stadien oder 150 Meilen von dem großen Meere um Britannien und Thule (also der Nordsee) entfernt, ist schwer genau zu bestimmen, weil man auf dem Meere bald größere, bald kleinere Fahrten machen kann, je nachdem man sich mehr an der Küste hält oder nicht. Nehmen wir an, daß Pytheas vom Skager-Rack in gerader Linie durch den Sund nach der Gegend von Rügen segelte, und nicht sich immer an der Küste hielt, was bei einem Seefahrer wohl anzunehmen ist, der mitten durch die Nordsee segelte: so haben wir 60 Meilen, und von da bis Memel sind 70, von da bis etwas nördlich von Libau 15, also zusammen 145 Meilen, was bis auf 5 Meilen genau die angegebene Entfernung ausmacht. Hier aber liegt Kapsehten, wo nach den neueren Entdeckungen [2]) auf jeden Fall wenigstens eine Römische Nation war, und recht wohl der Mittelpunkt des Handels sein konnte, wenn auch eine noch größere Menge von Bernstein an der Preussischen Küste gefunden wird. Auch liegt schon in dem Worte Aestuarium, daß das Mentonomon kein einzelner Punkt sei, sondern in größerer Ausdehnung genommen werden mußte. Der Hauptpunkt für dieses aestuarium wird aber immer auf die Curische Nehrung und die an Bernstein so reiche Küste von Samland fallen. Nehmen wir die Ausdehnung des Mentonomon dagegen vom westlichen Ende der Ostsee bei Lübeck an gerechnet, so erreichen wir mit 150 Meilen das Innere des Rigischen Meerbusens, den Ausfluß der Düna, die bei den Alten auch für den nördlichen Tanais galt, und welcher nach Polybius [3]) der äußerste Punkt

1) Cf. meine Charte von Germania Magna.

2) Necrolivonica, Generalbericht, S. 21.

3) Strabo II. p. 104. Polybius, indem er das nördliche Europa beschreibt, sagt, daß er die Alten übergehe, diejenigen aber beurtheilen wolle, welche jene getadelt hätten, so wie Dicäarch [ein Zeitgenosse Alexandes] und Eratosthenes [geb. 275], welcher zuletzt die Geographie geschrieben habe, und den Pytheas, der vieles erlogen habe; denn er behaupte, daß er ganz Britannien durchreiset habe, daß der Umfang der Insel mehr als 40,000 Stadien betrage. — Dann erzählt er, daß um Thule und in diesen Gegenden weder Erde noch Meer mehr sei, sondern etwas, was aus beiden gemischt einer Meerlunge (πλεύμονι θαλαττίῳ) ähnlich sei, und daß er hinzusetze, er sei von dort zurückkehrend zu allen Gegenden Europas von Gades bis zum Tanais am Oceanus (παρωκεανίτιν) gekommen.

seiner Bereisung der Küsten des nördlichen Oceans gewesen [1]). Der Name der Düna und des Don, den die Griechen in Tanais verwandelten, ist auf jeden Fall aus einer Wurzel (Dun im Ossitischen bedeutet Fluß) entsprungen, und der Rhubon des Maccianus (p. 36 ed. Huds.), Rhubon des Ptolemäus, der in diese Gegend fällt, kann offenbar der Eridanus der Griechen, von welchem schon Herodot gehört hatte, eben so gut sein, als die kleine Radaune bei Danzig, welche so unbedeutend ist, daß man nicht wohl den Grund ihrer Berühmtheit (vor der größeren Weichsel) einsieht. Daß hier, an der Düna-Mündung, auch noch jetzt Bernstein in ziemlicher Menge wenigstens an der Küste von Bullen gefunden wird, davon habe ich mich auf meiner Reise durch unsere Provinzen selbst überzeugt, und meine Alterthümer-Sammlung enthält noch davon einige Stücke einverleibt. Die Schwarzpappeln, die den Saft nach der Mythe ausschwitzen sollen, finden sich hier zwar an der Küste nicht, allein mehrere Alte geben, wie ich schon bemerkt habe, auch Fichten an, denen der Bernstein den Ursprung verdanken sollte [2]), und dieser findet sich an der Küste von Riga bis Koltzen und darüber hinaus auf den Dünen (zum Theil bis nahe zum Gipfel von dem angeweheten Sande der Dünen verschüttet), in großer Menge an der Küste. Dort bei Koltzen sind auch Griechische Münzen von Thasos und Syracus und Macedonien aus der Zeit des Demetrius Poliorcetes nicht lange nach Alexander, und eine bronzene Statuette gefunden [3]), und diese Zeit ist es eben, wo der Norden der Erde durch so viele und so treffliche Schriftsteller und Reisende, wie Pytheas von Massilia, Hecatäus von Abdera, Xenophon von Lampsacus, Euthymenes,

---

1) Timäus (um 300 v. Chr.) läßt die Argonauten auch wieder den Tanais hinauf und so in das Nordmeer, von da an aber rings um Europa nach Gades schiffen (Diod. Sicul. IV, 50), so daß es scheint, als habe man von da an auch die Wasserstraße durch Rußland wieder versucht. Timäus bei Diod. Sicul. IV, 58 berichtet auch, daß die Argonauten, um das Schiff von dem südlichen in den nördlichen Tanais zu schleppen, dasselbe eine Strecke über Land hätten hinschleppen müssen. Solche bei den Russen und Warägern nicht unbekannte Operationen waren auch bei den Griechen bekannt. — So schafften die Griechen ihre ganze Flotte in einer Nacht über die Landenge von Leucas, Thucyd. III, 33. VI, 30, und die Tarentiner zogen im zweiten Punischen Kriege ihre Schiffe gleichfalls über Land (Liv. XXV, 11).

2) So sagt Solin. auch Cap. 33: Germanico autem Caesare omnes oras scrutante comperta arbor est pinei generis. Vergleiche auch Plinius XXXVIII, 11.

3) Necrolivonica l. c.

der auch den südlichen Ocean wie Hanno wieder beschiffte, der berühmte Eratosthenes, Callimachus, Apollonius Rhodius, Diogenes und andere aufgeklärt wurde, nachdem das reiche Tyrus durch Alexander den Großen gänzlich vernichtet worden war, und nun statt der früheren Handelseifersucht der Phönicier, die alle Weitfahrten der Griechen hemmte, die Hülfe Tyrischer Seefahrer auf den Griechischen Schiffen leicht zu erhalten war. In einer solchen Zeit des Aufschwunges, der Handels und der Entdeckungsreisen, durch Scylax und Aristoteles Bestrebungen mit hervorgebracht, ist sicher eine solche Reise nach den Düna-Gegenden nichts Unglaubliches, und lächerlich dagegen erscheint die Hypothese, die Griechischen Münzen und Anticaglien in den Koltzischen Gräbern gefunden, möchten wohl von irgend einem Antiquar der früheren Zeit darin verloren sein, weshalb ich diese Jämmerlichkeit auch in den Necrolivonicis etwas derber abfertigen mußte, als ich sonst andere von meiner Ueberzeugung abweichende Meinungen, wenn sie nur auf Wissenschaftlichkeit beruhen, zu bekämpfen suche [1]). Leider ist mir dies von einem nunmehr verstorbenen, auch von mir hochgeachteten Gelehrten übel genommen, der fälchlich glaubte, daß meine Entgegnung auf ihn gemünzt sei. Die Bronzestatuette, welche von diesem Funde noch übrig ist (Necrol. Tab. 21), deutet auch auf die elegante Zeit der Erzgießerei, welche in Alexanders des Großen Periode die Erhabenheit der Attischen Schule des Phidias verdrängte. Daß die Statuette wirklich Griechisch, nicht Römisch sei, ergiebt die Metallmischung, welche ich habe untersuchen lassen (Necrol. Beil. F. S. 9). So ist das Mentonomon oder die Bernsteinküste der Alten wohl eben so weit ausgedehnt, als die Bernsteinküste selbst, nämlich von Danzig bis Riga und

---

1) Man sehe Necrol. Beilage D. S. 1. Außer den angeführten Meinungen in der Gegend von Koltzen bei Peterscapell am Meeresstrande sind hier gefunden eine Griechische (vielleicht Cyrenäische) Münze bei Dreymannsdorf etwas nördlich von Koltzen ebenfalls am Rigischen Meerbusen, und eine von Panormos auf der Insel Oesel gefunden, und eine von Neapolis, die bei Dorpat gefunden sein soll. An der Preussischen Küste sind bis jetzt gefunden eine ebenfalls von Neapel (die Bayer für eine Rhodische hielt) bei Fischhausen, eine Athenienfische bei Königsberg, und weiter von der Küste entfernt auf der Bernsteinhandelsstraße bei Ossielske (Aseaucalis) 39 silberne und goldene von Alt-Griechischem Gepräge von Aegina, Cycicus, Athen und wahrscheinlich Olbia, cf. Necrol. ib. Auch in Finnland sollen nach Hiärne Griechische und Römische Münzen gefunden sein (Arndt Livl. Chronic, I, S. 15). Allein diese Nachricht ist zu vag, als daß man etwas darauf geben könnte.

Peterscapell der Mittelpunkt war aber wahrscheinlich die Samländische Küste, wo noch heute der meiste Bernstein gefunden wird[1]). Die Handelsstationen aber scheinen Kapsehten, Oesel und die Gegend von Peterscapell oder Kolten im Rügischen gewesen zu sein.

6) Abalus nach Pytheas (bei Plinius XXXVII, 11) eine Insel eine Tagereise von dieser Küste, an welcher der Bernstein ausgeworfen werden sollte, kann nicht wohl eine andere Insel sein, als die Halbinsel der Curischen Nehrung. Gewöhnlich wird diese Insel mit der folgenden:

7) Basilea, bei Diod. Siculus Basileia[2]) unrichtig identificirt, denn derselbe Pytheas nennt jene Insel Abalus eine Tagereise vom Lande entfernt, und diese, Basileia drei Tagereisen, was Plinius zu vergessen scheint, indem er selbst auch schon die Identität beider Inseln andeutet. Er fügt zu der Nachricht über Abalus

---

1) Dagegen ist unstreitig die von Plinius 37, 2 auch als Bernsteininsel genannte Austravia, welche die Römer Glessaria wegen des Bernsteins nannten, westlich von der eimbrischen Halbinsel (Jütland) an die Nordwestküste Deutschlands zu setzen. Wie schlecht aber seine Nachrichten darüber waren, sieht man deutlich aus seiner Versicherung, „es sei gewiß, daß dort noch der Bernstein aon den Fichten tröpfele. Dieser Umstand, daß Plinius auch hier eine Bernsteinsel hersetzt, die doch keinesweges existirt, hat mehreren Gelehrten Veranlassung gegeben, die ganze Fahrt des Pytheas auf die Nordsee zu beschränken, und auch den Rhein zu dem Eridanus der Alten zu machen. Ich kann dieser Meinung nicht sein. Am gründlichsten ist diese westliche Ansetzung der Bernsteinküste von dem geistreichen und gelehrten Oberbibliothekar und Prof. Werlauff behandelt worden. Man sehe dessen Beitrag zur Geschichte des nordischen Bernsteinhandels, Schlesw. 1840. Besonders wichtig in diesem Werke ist die Nachweisung von wirklich in diesen Westgegenden gefundenem Bernstein, und dies erklärt uns den Umstand, wie die Römischen Soldaten darauf kamen, auch dort ein Glessaria zu finden. In diesen Gegenden kommt der Bernstein indeß so selten vor, daß dort kein Handelsartikel daraus gemacht werden konnte.

2) Diod. Siculus Bibliothek. V, c. 31. — Nun einiges über das sogenannte Electron. Scythien gegenüber nördlich von dem Lande der Galater [Gallier wohnten bis zum Pontus Euxinus] ist eine Insel, welche man Basileia (Βασίλεια) nennt, wo das Electron von den Fluthen ausgeworfen wird, sonst wird es nirgends in der Welt gefunden. Nachdem er nun die Fabel vom Phaethon den Griechischen Dichtern nacherzählt hat, sagt er: „Man muß aber den wahren Nachrichten Glauben beimessen, denn der Bernstein (Succinum) wird auf einer Insel, welche ich so eben genannt habe, gesammelt, und von den Inselbewohnern auf die gegenüberliegenden Küsten übergeführt, von wo es bis in unsere Gegend gebracht wird. Auch Timäus nannte sie Basilia. Daß die Insel Baltia geheißen habe, sagt Xenophon von Lampsaeus. Dieser Name scheint herzurühren von der weißen Farbe des Sandes und Kalksteins, woraus die ganze Insel Oesel besteht, denn dieses ist die einzige Insel, welche hier verstanden werden kann.

des Pytheas (37, 11) hinzu: huic et Timaeus credidit, sed insulam Basileam vocavit. Doch kann das huic-credidit auch blos auf die Nachricht des Pytheas vom Verkaufe des Bernsteins an die Teutonen gehen, so daß er nur einen anderen Handelsplatz annimmt. Eine Insel, drei Tagefahrten in die See, an welcher Bernstein gefunden würde, giebt es hier nicht, es ist also wahrscheinlich, daß man von der Gegend von Samland ausfuhr, und von da in drei Tagen die Insel Oesel erreichte. Drei Tagefahrten machen nach Pytheas Rechnung 37½ Meile, von der Samländischen Küste aber nach der südlichen Küste von Sworbe auf Oesel sind gerade 37 Meilen. Daß auch hier ein Handel mit Bernstein mit den Griechen etablirt gewesen sein könne, ist sehr glaublich, denn wenn jetzt auch wenig Bernstein dort gefunden wird, so kannten ihn doch die Einwohner, eben so wie jetzt die betriebsamen Runöer an den Küsten ringsumher auffammeln, oder auch den hier sehr häufig gefundenen Copal für ächten Bernstein verkaufen. Der Umstand aber, daß auch hier wenigstens*) eine ächt-Griechische Münze gefunden ist, dürfte diese Meinung noch mehr unterstützen. Doch ist es möglich, daß unter der „Baltia" die Schwedische Küste verstanden werden kann, wenn man auf den Zusatz des Xenophon von Lampsacus „immensae magnitudinis" ein besonderes Gewicht legen will. Daß die Insel nach Xenophon von Lampsacus Baltia genannt wurde, wegen der weißen Farbe des Gesteines, woraus die ganze Insel Oesel besteht, ist schon erwähnt.

8) Die Insel Raunonia[1]) eine Tagereise von der Scythischen Küste, welche auch Bernstein lieferte, ist wohl ohne Zweifel Runö im Rigischen Meerbusen, deren Einwohner, Schwedischer oder Alt-Scandinavischer Abkunft, noch jetzt Handel mit Bernstein, den sie theils an der Küste ihrer Insel finden, theils an anderen Puncten auffammeln, betreiben.

9) Die Insel Oserikta[2]), welche nach Mithridates der Küste Germaniens gegenüber liegt, kann darum auch an unsere Küsten gezogen werden, weil Pytheas auch die an der Küste Mentonomom

*) Ich sage deshalb wenigstens, weil von den 16 in das Kaiserliche Kunstmuseum gekommenen Oeselschen, Griechischen und Römischen Münzen bisher nur der geringste Theil hat wieder aufgefunden werden können.

1) Plinius h. n. IV. 17.

2) Plinius IV. 17.

wohnenden Völker Germanen nennt. Welche Insel es aber ist, dürfte schwer zu bestimmen sein, da die Localität nicht näher angegeben wird. Vielleicht ist es Curland selbst, der frühere Wohnsitz Tschudischer Völker, welche Ptolemäus auch Osii oder Hossii nennt, so daß es das Reich der Osen oder Esthen bedeuten würde. Wie aber Curland selbst im Mittelalter noch für eine Insel gehalten wurde, werden wir unten sehen.

10) Die Eierinseln, Oonae insulae [1]), in denen die Menschen von Vogeleiern und Hafer leben sollten, mögen die Inseln an der Esthnischen Küste sein, wo allerdings Vogeleier und Hafer zur Nahrung der Menschen nicht das Geringste ist.

11) Die Inseln der Pferdefüßler, Hippopoden und der Fanesier oder Ganzohren (Panoten), deren Ohren den ganzen Körper bedeckten, mögen ganz aus der Luft gegriffen, oder aus einer mir unbekannten Kleidung der Bewohner einiger Inseln entstanden sein. Diese Fanesier hatten indeß die Ehre in den Schriften der späteren Lateiner eine große Rolle zu spielen, und selbst bei der Entdeckung von Kalifornien wieder aufzuleben [2]). Was

g) die Völker der Küsten der Ostseeprovinzen

zur Zeit der Griechen anbetrifft, so ergiebt sich, daß auch die zu Alexanders Zeit und bald nach ihm schreibenden Schriftsteller

12) Im Allgemeinen die Scythen als Bewohner der Küste nennen, was mit unserer obigen Ansicht, daß die Tschuden oder Melanchlänen auch ein besonderer Zweig der Scythen wären, übereinstimmt. Doch nennt auch

13) Die Ostiäer [3]) Pytheas ohne gerade zu sagen, daß diese die nächsten Anwohner der Küste des nördlichen Meeres gewesen. Diese können meiner Ansicht nach nur die Esthen sein, benannt in einer Sprache Germanischer Ansiedler, welche wahrscheinlich in der Zwischenzeit die Küsten selbst besetzt hatten. Dieses waren

14) Die Guttonen nach Pytheas, welche den eigentlichen Bernsteinhandel betrieben, und dadurch mit den benachbarten Teuto-

---

1) Plinius l. c. IV, 17.

3) Cf. Harduins Noten zu dieser Stelle. Harduin sucht sie zu deuten auf die Φιραῖσοι des Ptolemäus II, 11, welche aber in die Mitte Scandinaviens fallen, und doch auch im Namen sehr verschieden sind.

3) Nach Artemidor (bei Steph. Byz.) Ostiones.

nen in Verbindung kamen. Von diesen sind, wie ich oben gezeigt habe, noch die Guden an der Preussischen Küste ein Ueberrest.

Bei den critischen Beurtheilungen dieser Nachrichten muß man darauf Rücksicht nehmen, daß das Wenige, was wir davon haben, nur Trümmer einer großen Kette ausführlicher Berichte der verschiedensten griechischen Schriftsteller sind, welche der alles ihm Unglaubliche ausscheidende Strabo und der in seinem Uebermaße von Excerpten nur zu kurze Plinius hauptsächlich uns mittheilten. Die meisten Werke, von denen ich oben schon die wichtigsten Verfasser mitgetheilt habe, sind leider verloren gegangen. Aber sollen wir darum auch diese geringen Reste der Griechischen Nachrichten verwerfen? Ich bin der Meinung nicht, sondern glaube, daß wir das Wenige, was wir von der früheren Fülle noch besitzen, nicht sorgsam genug sammeln und mit den neuern Entdeckungen im Fache der Alterthümer zusammenstellen können. Hätten wir den ganzen Pytheas noch, der sich eben so wie Herodot immer mehr bewährt, trotz der hämischen Bemerkungen Strabos, der in seiner Weisheit beide, wo er nur kann, als Lügner darstellt, hätten wir noch die „Geschichte der Hyperboräer" des trefflichen Hecatäus, der unter dieser Benennung sicher alles Historische und Geographische zusammenfaßte, was man von den Ereignissen des höheren Nordens bis zur Zeit Alexanders des Großen erfuhr; hätten wir noch die Schriften des Xenophon von Lampsacus, der so wie Pytheas vielleicht selbst das nördliche Meer beschiffte, des Diogenes, der nicht lange nach Alexander auch ein Buch über Thule und den Norden verfaßte; die Werke und Charten des Dicäarchus, und so vieler anderen nun verlorenen Schriften z. B. des Onesicritus, der auch der Androphagen, der Nachbaren der Melanchlänen, erwähnte, so würden wir noch ungleich mehr aus dieser dunklen, doch gewiß nicht thatenlosen Zeit unseres Nordens erfahren haben.

Dritte Abtheilung.

Nachrichten der Römer über den hohen Norden, besonders über die Gegenden der heutigen Ostseeprovinzen bis Caracalla.

Einleitung. Zeit vor Augustus.

Nachdem mit Alexander dem Großen Griechenlands Größe allmählig abgenommen hatte, und mit der Einnahme von Corinth im Jahre 146 vor Christi Geburt für immer verschwand, so flüchteten sich die Wissenschaften einerseits nach Alexandria in Aegypten andernseits nach Rom, und den unter Rom seufzenden Ländern. Allein auch jetzt waren es größtentheils noch geborne Griechen, welche die Flamme des Wissens unterhielten, und so auch die Geographie und Geschichte der entfernten Länder behandelten. Nur von Syrien aus, welches unter Alexanders Nachfolgern von tüchtigen Regenten, immer weiter ausgedehnt wurde, erneuern sich auch die Beschiffung des Caspischen Meeres und der Wolga, die man trotz Herodot wieder für eine Meerenge vom nordischen Meere her ausgab. Plinius [1]), welcher von diesem nördlichen Meere eben gesprochen, und dasselbe von Gades (Cadix) aus rings um Europa bis Scythien hin verfolgt hat, fährt dann fort: „Daneben aber im Osten vom Indi„schen Meere an, unter demselben Gestirn ist die ganze Gegend, „welche sich gegen das caspische Meer zuwendet, durch Macedonische

---

1) Plinius II. 67.

„Krieger unter der Regierung des Seleucus (282) und Antiochus „(I. 281—262) durchschifft. Um das Caspische Meer sind auch „viele Küsten des Oceans erforscht, und es fehlt nur wenig, daß „von hier aus der ganze Norden umrudert wäre.“ Eben so scheint der Tanais zu dieser Fahrt gebraucht zu sein; denn Plinius fährt fort, „daß man nicht recht wisse, ob auch die Palus Mäotis (das Asowsche Meer) ein Meerbusen des nördlichen Ocean (Oceani sinus) sei, oder nur eine Restagnation nicht weit von dem nördlichen Meere entfernt*).

Die Römer zu sehr beschäftigt mit der Gründung ihrer Herrschaft im Süden, Osten und Westen, verloren bis Cäsar und August den Norden aus den Augen, und nur Griechische Schriftsteller waren es, welche sich mit der Geographie überhaupt, so auch mit dem höheren Norden beschäftigten, wie Hipparch aus Nicäa in Alexandria bis 128 a. Chr., Agatarchides um 120 a. Chr., Posidonius und Eudoxus um 96 a. Chr., Metrodorus aus Scepsis und Scymnus der Chier um 90 a. Chr., und Xenocrates aus Ephesus c. 60 a. Chr. Der Bernstein war immer noch das Band, welches die Scythische Küste, an welcher er gefunden wurde, bei Rom in guten Andenken erhielt, wie wir von einigen uns von Xenocrates aus Ephesus nach übrig gebliebenen Fragmenten seines Werkes „über die Edelsteine“ ersehen. Dahin rechnet er auch den Bernstein und berichtet, daß die Scythen den Bernstein sacrium genannt hätten[1]). Dieser Name scheint aus dem Lithauischen Sakkai, Harz, entstanden zu sein, oder wenn, wie einige meinen, statt sacrium satrium gelesen werden muß, aus dem Lettischen sihtars, was Crystall**)

*) Auf der Tabula Peutingeriana findet sich Tab. IV. C. daher auch eine unmittelbare Verbindung des Palus Mäotis mit dem nördlichen Meere, durch einen nach Westen gehenden Fluß deutlich gezeichnet. Ja sogar ein zweiter am östlichen Ende des Meeres bei den „Aspurgionen“ anfangender Fluß geht östlich durch das Land der Alanen ins nördliche Meer. Dieser letzte soll wohl die Communication mit den Tanais und die Wolga darstellen.

1) Plinius h. n. 37, 11.

**) Metrodor von Skepsis behauptet in eadem Germania et Basilia insula nasci adamantem (Diamant) in qua et succinum. Sowohl „der Crystall“ als der „Diamant“ beziehen sich sicher auf die herrlichen Kalkspath-Crystalle, die ich an der Oeselschen Nordküste häufig gefunden habe. An den Halsbändern in den alten Gräbern Livlands finden sich oft auch Perlen von solchem Crystall vollkommen rund geschliffen. Außer den Kalkspath-Crystallen fand ich an der Küste im Norden der Insel Oesel bei Pank auch schöne Agathe, und Chalcedone, und Herr von Flamberg in Le-

21*

und Bernstein bedeutet [1]). Ein anderer Name, der nun für den Bernstein durch die Griechen bekannt wurde, ist nach Nicias Saccal. Von diesem heißt es nämlich bei Plinius [2]) „daß er nicht nur an „den Germanischen Küsten ausgeworfen werde, sondern er entstände „(nasci) auf ähnliche Weise auch in Aegypten, und werde Saccal „genannt." Dieser Name ist wahrscheinlich aus dem Lettischen juhre swikkis entstanden. Plinius widerspricht dem Nicias indeß schon in Hinsicht des angeblichen Vaterlandes, indem er sagt, es sei gewiß, daß der Bernstein an den Inseln des nördlichen Oceans gefunden, und von den Germanen glessum genannt werde [3]). Dieser Name hängt, wie jeder leicht sieht, mit dem Deutschen Glas, glänzen, gleissen zusammen, und die oben gegebene Nachricht, des Pytheas, daß der Bernstein von den Guttonen den benachbarten Teutonen (die bei Ptolemäus im heutigen Holstein wohnen) verkauft wurde, erklärt auch diesen deutschen Namen. Noch ein Name der um diese Zeit bei den Römern bekannt, aber schon früher von den Macedoniern gebraucht wurde, war für die durch den Handel eingeführten Bernsteinstücke der der makaten [4]). Harduin leitet diesen Namen vom Griechischen μέγιστος, der größeste her, allein es ist diese Herleitung unwahrscheilich. Sollte sie aus dem Esthnischen herzuleiten sein, so würden wir dafür ma-kassa „Landesproducte was in der Erde gewachsen ist" erhalten. Es wurde aber damals schon bekannt, daß der Bernstein nicht bloß vom Meere ausgeworfen, sondern auch aus der Erde an zwei Orten in Scythien ausgegraben würde [5]). Jetzt wird er bei Königsberg an der Küste in den Dünen ausgegraben, allein dieses Graben in den Strandbergen hat wenig Ausbeute geliefert und hat deshalb seit vielen Jahren aufgehört, bagegen hat

---

malsnese, welcher eine reiche Sammlung vorzüglich in Oesel vorkommender Mineralien besitzt, versicherte mir, daß er auch einen ächten Diamant daselbst gefunden habe.

1) Sonst nennen die Letten den Bernstein auch juhre-swiks oder swekkis, Meer-Harz. Diese Benennung für Bernstein, die in Curland ganz gewöhnlich ist, findet sich im Stenderschen Lexicon nicht, sondern nur Swekkis-Harz.

2) Plinius l. c.

3) Plinius XXXVII. cap. 11, 2.

4) Plinius XXXVII. 11, 2. Affirmatur a Germanis ideo maxime appetitam provinciam et inde advectos primum quos Graeci macatos vacabant.

5) Ervi in Scythia duobus locis Plinius XXXVII, 11.

man bei Groß-Kuhren angefangen wieder in der Erde nach ihm zu graben; aber dieser Bernstein ist von schlechter Beschaffenheit, wie das sogenannte Schöpfgut (Bok, Naturgeschichte von Ost- und Westpreussen, II. S. 175). Er pflegt weißgrau und undurchsichtig zu sein. Noch schlechter ist der Bernstein, welcher bei Ostrolenka in größerer Menge ausgegraben wird. Er sieht fast aus, wie schmutzige Seife, wovon ich mich selbst überzeugt habe.

In Beziehung auf die Völker unserer Gegenden scheint aus der oben angeführten Stelle des Plinius XXXVII, 11. 2. („man behaupte, daß wegen des Bernsteinhandels diese Provinz von den Germanen am meisten begehrt sei"[1]) hervorzugehen, daß Germanische Stämme im Verlaufe dieser Zwischenzeit bis Christi Geburt sich in den Besitz, wo nicht des Landes, doch der Bernsteinküsten gesetzt haben. Strabo aber, welcher um diese Zeit schrieb, nennt über dem Borysthenes, als die äußersten der bekannten Scythen die Rhoxolanen, und bemerkt, „daß die noch nördlicher gelegenen Gegenden „(τα ἐπ' ἐκεῖνα) wegen der Kälte unbewohnbar seien, doch wären diese „Scythen südlicher als die über Britannien wohnenden (Thule)[2]). „Südlicher als diese Rhoxolanen wohnen die Sauromaten und Scy-„then über dem Mäotis, bis an die östlichen Scythen" (die Tschuden des Ural)[3]). Den Seeweg kannte Strabo bis zu den eigentlichen Bernsteinküsten noch nicht, oder will sie nicht kennen, weil er alle früheren Nachrichten darüber verwirft. Denn er sagt: „Die nörd-„lichen Völker der Germanen erstrecken sich längs des Oceans. Be-„kannt aber sind nur die von den Ergießungen des Rheins bis zur „Elbe wohnenden. Unter diesen sind die bekanntesten die Sygam-„brer und Cimbern[4]). Jene hingegen jenseits der Elbe längs dem „Ocean sind uns durchaus unbekannt, denn wir wissen weder jemand „der Aelteren, welcher diese Küstenfahrt in die östlichen Gegenden „bis zur Mündung der Caspischen See[5]) machte, noch sind die

---

1) Plinius XXXVII. 11. 2.
2) Strabo II. 114.
3) μέχρι τῶν ἑώων Σκυθῶν. Strabo l. c.
4) Diese waren bekannt durch die Züge der Cimbern gegen das röm. Gallien, und durch die Kriege der Römer im nordwestlichen Deutschland bis 6 Jahre vor Christi Geburt, wo Domitius Ahenobarbus bis zur Elbe und selbst noch etwas darüber hinaus vordrang.
5) Hier zieht er den alten Irrthum, daß das caspische Meer einen nordöstlichen Ausfluß habe, den besseren Nachrichten Herodots, Pytheas vor.

„Römer bisher in diese jenseits der Elbe liegenden Gegenden vor-„gedrungen."

In diesen Worten sieht man ganz den Stolz der römischen Zeit, die nichts annehmen wollte, was sie nicht selbst erkundet hatte. Jene Nachrichten über die am weitesten nach Norden wohnenden Rhoxolanen verdankte er aber unstreitig den Kriegen der Römer jenseits der Donau und dem schwarzen Meere, welche unter Mithridates VI. (im Jahre 112), wo dieser den Griechen am Pontus Euxinus beistand, veranlaßt wurden und die Einmischung der Römer, und (im J. 65) die Eroberung von Colchis zur Folge hatten. Strabo sagt auch, daß man die besten Nachrichten über die nördlichen Völker jenseits des Pontus Euxinus dem Mithridates verdanke (XI. p. 497).

Wirklich erscheinen nun auch unter den nördlichen Völkern durch Artemidor von Ephesus (ungefähr 100 Jahre vor Christi Geburt) die Ostionen wieder, und zwar als dieselben, welche Pytheas Ostiäer genannt hatte [1]), und die Bernstein-Insel Osericta wird (c. 71) durch den Mithridates bekannt [2]). Die Römer aber fuhren noch nicht einmal unter Julius Cäsar nach Britannien zu Schiffe über das Atlantische Meer, sondern sie trieben den Handel dahin zu Lande durch Gallien, nachdem Publius Licinius die Cassiteriden aufgefunden [3]), und Cäsar selbst eine Landung in Südbritannien gemacht hatte.

I. Augustus Zeit.

Erst unter Augustus Selbstregierung, und zwar auch unter ihm nur in der spätern Zeit seines Lebens, als er das Römische Reich wieder beruhigt, und Wissenschaften und Künste, Handel und Schifffahrt wieder gehoben hatte, wurde der Grund zu neuen bedeutenden Entdeckungen in der Geographie überhaupt, so auch in unserem Norden, theils zu Lande, theils zu Wasser gelegt.

Bis zu dieser nicht existirenden Mündung des caspischen Meeres fuhr freilich auch keiner.

1) Steph. Byzant. s. v. Ὠστιῶνες.

2) Plinius VII. cap. 11.

3) Strabo III. p. 176. Caes. B. G. II. cap. 31. cf. Ukert, Geograph. d. A. 1. I. 169.

1) Für die **terrestrischen Forschungen** war es wichtig, daß schon vor Christi Geburt, das Miliarium aureum in Rom angelegt war[1]). Es war dieses ein Punkt von dem aus man die Entfernungen von Rom auf von je tausend Schritt (mille passus) maß, woher der Ausdruck milliare oder (römische) Meile entstanden. Wie in Griechenland hatten auch in Rom die sogenanten Bematisten (Ausschreiter) des Geschäft, diese Entfernungen auszuschreiten, worauf denn bei jeden tausend Schritten (⅕ deutsche Meile) ein Stein gesetzt wurde. Julius Cäsar verordnete diese Ausschreitungen, die nunmehr an die Stelle der früher so vagen Angaben in Tage-Reisen traten, über das ganze Römische Reich vor seinem Tode; doch wurde diese Riesenarbeit erst unter August nach 29 Jahren fertig[2]). Aethicus sagt in der Vorrede zu seiner Cosmographie darüber: „Unter dem Consulate des Julius Cäsar und des M. Antonius, „begann der ganze Weltkreis gemessen zu werden, nämlich vom oben „angegebenen Consulate[3]) bis zum dritten Consulate des Augustus „und des Crassus. In 21 Jahren und 5 Monaten und 9 Tagen „wurde der ganze Orient vom Zenodotus gemessen, so wie unten „erklärt wird. Vom Consulate des Cäsar und M. Antonius bis „zum 10 Consulate des Augustus in 29 Jahren und 10 Tagen „wurde der ganze Norden von Theodotus gemessen. Der südliche „Theil wurde von Polyclet in 25 Jahren gemessen." Dann fährt er fort: „Und so wurde der ganze Weltkreis (omnis orbis terrae) in „32 Jahren von den Dimensoren durchschritten, und von allen die„sen Operationen wurde dem Senat Bericht erstattet."

Wenn nun in dieser Nachricht der sonst zweifelhafte Ausdruck „omnis terrarum orbis," auch als zweifelhaft, ob er sich auf die ganze Erde oder bloß auf das römische Gebiet bezieht, vorkommt, so lehrt doch die Folge daß von nun an die Dimensionen auch außerhalb der römischen Herrschaft tief in das südliche Africa hinein, tief im Westen und SW. nach Asien in Römischen Milliarien ausgedrückt, in Itinerarien[4]) und auf Landcharten[5]) verzeichnet worden. Dieses

1) Es war nach Plutarch. vita Gracch. in Rom am Tempel des Saturn auf dem Forum vom C. Gracchus errichtet.
2) Aethicus Cosmograph. C. Julio Caesare et M. Antonio Consulibus orbis terrarum metiri coepit.
3) D. i. nach Pighii Ann. im Jahre 719 nach Erb. Roms.
4) Z. B. das Itinerarium Antonini ed. Wessel.
5) Tabula Peutingeriana.

Werk war eine Anleitung zur topographischen Kenntniß nicht nur der Römischen sondern auch der benachbarten Länder, und so ist es nicht zu verwundern, wenn solche Schritte von der Donau aus auch in die Ostseegegenden gelenkt wurden.

Wirklich giebt Plinius nun auch die Codification dieser Berichte unter Augustus durch M. P. Agrippa an, dessen Arbeit er mit Recht als höchst wichtig erhebt [1]). Er war es der „dem Erdkreis ein getreueres Bild von sich selbst übergab," indem er darnach eine genauere Charte von der ganzen damals bekannten Welt zu entwerfen möglich machte. Es ist nun wohl natürlich, daß das Römische Reich selbst in dieser Arbeit, die eines Cäsar und Augustus würdig war, am meisten bevorzugt seyn mußte, da hier die Untersuchungen und Abschreitungen wegen der überall schon etablirten Stationen ungleich leichter sein mußten, als in den Gegenden, wo feindliche oder barbarische Nationen jede wissenschaftlichen Untersuchungen schwieriger machten; allein die Möglichkeit, mit diesen auch einmal Kriege führen zu müssen, trieb sicher die Römer an, so weit als möglich auch ihre Gegenden zu durchforschen [2]), und so nahmen die noch nicht besiegten Theile Asiens, Africa's und des nördlichen Europas auch Theil an dem Lichte, welches nun die Geographie erleuchtete. Strabo weiß davon noch nichts, wohl aber wie wir gesehen haben Plinius, und dieser ist denn auch der erste der uns bekannten römischen Schriftsteller, welcher auch die Ausdehnung Scythiens nach Norden über

---

1) Plinius h. n. III. 3. Latitudo a Cartejana ora CCXXXVI. M. P. Agrippam quidem in tanto viro diligentia praeterque in hoc opere cura cum orbem terrarum orbi spectandum propositurus esset errasse quis credat, et cum eo Divum Augustum Is namque complexameum porticum et destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore ejus inchoatam peregit. Auch die kleine Chronic des Anonymus von Ferrara (Muratori Rerum Italic. Scrptt. T. VIII. p. 474 spricht davon. Ante Christi nativitatem in Europa, Asia et Africa studio M. Antonini (Antonii) Consulis Romani facta est divisio itinerum de distantiis, quae erant inter praecipuas civitates Romano imperio subjectas, ut de ipsis distantiis omnibns per scripturas constaret et ex ipsis scriptis confectus est codex, qui itinerarium appellaretur, quem perlegi non semel. Aus den Auszügen, welche der Chronist daraus macht, sieht man deutlich, daß dieser Codex des Agrippa die Grundlage des späteren Itinerarii Antonini war, denn aus der Vergleichung Scheybs in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Tabula Peutingeriana ergiebt sich, daß die Excerpte aus diesem Codex nur in der Schreibart vom Itinerario Antonini etwas verschieden sind, in den Distanzen nur einmal von denselben abweichen.

2) Vegetius de re militari III. 6.

die Donaau und den Pontus Euxinus angiebt. Die erste Entfernung von Carnuntum (bei Petronel) an der Donau geht nach der gegenüberliegenden Küste-Germaniens dem Ausflusse der Weichsel in die Ostsee, oder auf der Oder bei Rugium (Regenwalde). Plinius giebt diese auf 600 Milliarien an[1]). Diese Entfernung von 120 Deutschen Meilen stimmt bis auf einen Unterschied von 2½ Deutschen Meilen mit der wirklichen Entfernung überein[2]). Eine zweite Distanz-Angabe der Ostseeküste ist diejenige, wo Plinius nach Agrippa die Ausdehnung des östlichen Germaniens mit dem angrenzenden Scythien auf 1200 Milliarien, 240 Meilen angiebt[3]). Hier ist schwer mit dem Cirkel nachzumessen. Messen wir aber von der Donau an der südlichen Grenze von Dacien an, mit welchem schon 10 Jahre vor Christi Geburt die Kriege mit den Römern begannen, so führen uns 200 Meilen in gerader Richtung an die Ostseeküste nach Narwa, da aber hier wegen der Carpathen und vieler Flüße und Sümpfe nördlich derselben gewiß Umwege zu machen waren, so kann man hier recht gut diese 40 Meilen (oder ⅙) der angegebenen Entfernung auf diese Umwege rechnen. Eine dritte Angabe dieser Entfernung ging nördlich des schwarzen Meeres vom Ausflusse des Borysthenes oder Dnjeper nach Norden. Hier rechnet Plinius die Dimension durch das Land der Sarmaten und Scythen auf 930 Milliarien = 186 D. M. Setzt man nun an dem Ausflusse des Borysthenes den Cirkel ein, und mißt man in gerader Linie nach Norden, so gelangt man mit 173 Meilen an die Mündung der Newa in die Ostsee, was also wieder nur einer höchst unbedeutender Unterschied ist[4]). Plinius

---

1) Plinius XXXVII. 11. 2. Sexcentis fere M. Pass. a Carnunto Pannoniae abest litus id Germaniae.

2) Meine genaue Berechnung nach den einzelnen von Ptolemäus angegebenen Distanzen vergleiche man im meinen Archiv für alte Geschichte, Geographie und Alterthümer. Leipzig 1822. S. 131.

3) Plin. Hist. N. IV. 24. Agrippa totum hunc tractum bis ad decem centena millia passunm quattuor millia et quadringentis in latitudinem ad flumen Vistulam a desertis Sarmatiae prodidit.

4) Wurde eine solche Reise vermittelst der Fahrt auf den Flüssen mit geringen Unterbrechungen der Wolocke gemacht, so haben wir hierin wieder die Angabe des Nestor (Vorrede), wonach schon zu den Zeiten der Apostel Christi eine solche Flußverbindung durch Rußland existirte. Die Römer benutzten auch gern solche Flußwege um diese Zeit, wie man daraus sieht, daß sie, um ihren Handel nach Britannien und den Ländern am nördlichen

setzt indes vorsichtig hinzu: „Ich für meinen Theil glaube indeß, daß die Ausmessung in dieser Gegend unsicher sei." Wohl mag sie diese seyn, indeß sieht man doch, daß sie auf einer wirklichen Operation der Ausmessung beruht, und daß die Römer zu Augusts Zeit nicht ganz ohne Verbindung auf dem Landwege mit unseren Gegenden waren. Außer diesen Messungen haben wir noch eine vierte Distanzangabe für die östlichen Gegenden von Isidorus von Charax, der ebenfalls unter Augustus schrieb. Diese geht sogar über Scythien hinaus nach Thule. Indem Plinius nehmlich die Breite der Erde nach den gegebenen Distanzen von Aethiopien aus nach Norden in einzelnen Distanzen summirt, und bis zum Einflusse des Tanais (Don) in den Asowschen Meerbusen überall gute Quellen zu haben meint, so setzt er hinzu: „Von der Mündung des Tanais „an haben wir lauter übertriebene Distanz-Angaben. Artemidor „[schr. c. 100 vor Chr.] meinte, daß diese Gegenden unerforscht seien, „da um den Tanais die feindlichen Sarmatischen Völker sich nach „ihm befinden. Isidor (von Charax) aber setzt **1250 Milliarien** „hinzu bis nach Thule, was aber nur Conjectur ist. Ich bin überzeugt, daß die Grenzen Sarmatiens nicht weniger als um so weit „entfernt sind. Wie groß muß nicht auch der Raum sein, welcher „so unzählige Völker, die oft ihre Sitze ändern, umfaßt. Deswegen „glaube ich, daß die Entfernung des unbewohnbaren Erdreichs (in „Finnland) noch viel größer sei[1])."

Die Conjectur des Isidor, würde uns in nordwestlicher Richtung durch unsere Ostsee-Provinzen und das gegenüberliegende Schweden nach Norwegen in die Höhe vor Bergen und den Breitenkreis der Schetlands-Inseln führen, welches Lelewel als Thule annimmt. Doch ist diese Angabe wie man sieht, viel unsicherer als die obigen Messungen. Indeß scheint doch eine Verbindung der Südgegenden

---

Ocean zu führen, auch in Gallien einen solchen Flußweg benutzten. Denn Strabo IV. p. 117, 118, 189 sagt: „Keltica sei ein Land von vielen Strö„men durchschnitten, die den Transport der Waaren sehr erleichterten, so daß „man sie aus dem Mittelmeere meistentheils zu Wasser in den Ocean schaffen „könnte." Hier ist es der Rhodanus und die Seine, welche dazu die beste Gelegenheit darboten, so wie in Rußland der Dnjepr und die Düna oder die Flüsse Lowat, Wolchow und Newa.

1) Plinius II. 112.

Rußlands durch den Don und die Düna, und von da nach Scandinavien auch zu den Zeiten des Augustus hervorzugehen.

Endlich haben wir noch eine fünfte terrestrische Messung zur Bestimmung der Ostseeküste von Süden nach Norden bei Marianus Heracleota, welche gewiß auch dieser Augustischen Zeit angehört. Sie betrifft die Westgränze der Ostsee bei der Spitze des Cimbrischen Chersoneses, Skagerrak, bis zu der Mündung des Narabo oder Raabflusses in die Donau. Er rechnet für diese Entfernung mitten durch Deutschland 6250 Stadien[1]), oder $156\frac{1}{4}$ Deutsche Meilen. Setzen wir nun den Circel an die Mündung des Raab-Flusses ein, und messen in gerader Richtung nach diesem Punkte, so ist es höchst merkwürdig, wie auch dieses mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Denn vom Raabflusse erreichen wir durch Mähren, Böhmen und Sachsen mit 100 Meilen die Gegend von Lübeck und von da mit 47 Meilen des Skagerrak, so daß in gerader Linie nur 9 Meilen zu viel gerechnet sind, die wir recht gut auf nöthig gewesene Umwege annehmen können.

Nehmen wir alle von Süden her bestimmte Punkte der Ostsee nun zusammen, so haben wir mit fast vollkommener Genauigkeit folgende Punkte der Ostsee bestimmt. 1) Den Anfang beim Skagerrak, 2) den Ausfluß der Weichsel, 3) den Ausfluß der Narowa, 4) den Ausfluß der Neva. Durch Isidor von Charax haben wir endlich noch die Bestimmung der Höhe der Insel Thule gegen den Ausfluß des Tanais, die jedoch nur auf Conjecturen (also auf weniger genauen wahrscheinlich in Tagereisen bestimmten einzelnen Entfernungen) beruhete, und so wird dadurch noch die Ostseeküste bei Riga durchschnitten, welcher Punct nach seiner Entfernung uns aber nicht angegeben ist[2]).

---

1) Marcian von Heraclea Ed. Huds. T. 1. p. 54. „Die Breite von „Germanien fängt an bei der Mündung des gegen Süden fließenden Flusses, „welcher Narrabo genannt wird, hört aber auf im Norden bei der fortgezogenen Linie, das ist mit der Cimbrischen Halbinsel (Jütland) und der „nördlichsten Ausdehnung derselben."

2) Auch Balbus stellte alle Messungen des Augustus zusammen, wie wir aus Fronto de col. p. 364 ersehen. Mensuras limitum et terminorum temporibus Augusti omnium provinciarum formas et civitatum mensuras compertas in commentarios contulit. Leider ist dieses Werk gänzlich verloren. Nachdem die Römer im J. 15 vor Chr. Geb. durch Drusus und Tiberius Rhätien, Vindelicia und Noricum erobert hatten, so

2) Für die Entdeckungen unter Augustus zur See in unseren Gegenden verhält es sich anders. Zu seiner Zeit wagten die Römer sich nicht gern außer den Säulen des Hercules und in den nördlichen Ocean. Pedo Albinovanus, ein Zeitgenosse des Ovid, betrachtet eine Fahrt dahin, als ob man dabei „die Sonne und den Tag „im Rücken hinter sich ließe, und außer den Gränzen der Erde sich „dort befände; daß ungeheure Seeungethüme und reißende Strömungen und Untiefen den Seefahrer dort erwarteten." Dann singt der Dichter:

Wohin geht es? der Tag vergeht, verlassend den Weltkreis
Hüllt die Natur uns ein in immer währendes Dunkel
Selbst die Götter verbieten den Menschen die Grenzen des Weltalls
Aufzuspüren. Was frommt's, die fremden, heiligen Fluthen
Kühn zu durchrudern, den ruhigen Sitz der Götter zu stören[1])?

Bei diesen letzten Versen gedenkt der Dichter unstreitig der frühern Dichtungen, wonach die Hyperboräer an den äußersten Gestaden des Norden mit den Göttern in Gemeinschaft in steter seliger Ruhe ihre Tage durchlebten. Erst als die Römer alles bis zur Mündung des Rheins unterwarfen, und Drusus hier (13 vor Chr.) die bekannte fossa Drusiana errichtet hatte[2]), um vermittelst derselben leichter ins Meer einlaufen und von da längs den Küsten der Nordsee die Operation des Landheeres durch die Flotte unterstützen zu können, lief im Jahre 12 vor Christi Geburt eine Römische Flotte in die Ems ein, mußte aber mit großem Verluste nach der Insel der Bataver zurückkehren. Vier Jahre nach Christi Geburt wagte die Flotte des Tiberius sich schon bis in die Elbe[3]). Aber über die Elbe hinaus drang die Römische Kriegsflotte unter Augustus nicht, und so begränzte Strabo mit Recht auch die

---

wurde von dort der Landhandel mit den nördlichen Völkern eröffnet. Wein, Oel und andere Römische Producte wurden auf Saumthieren in die Länder der Barbaren geschickt, und Römische Kaufleute ließen sich selbst mitten unter ihnen nieder, wie wir solche a. 9 nach Christi Geburt bei Marbod mitten in Böhmen finden. Auf diesem Wege mag dann auch manches römische Kunstproduct durch Zwischenhandel bis in die Ostseeprovinzen gedrungen sein. Zu vergleichen Ukert A. G. 1, 1. S. 183.

1) Pedo Albinovanus bei Wernsdorf poetae lat. min. T. IV, 1 p. 229.

2) Suet. Cland. c. 1. Ukert A. G. 1. 1. S. 180.

3) Mascon, Geschichte der Deutschen 1. S. 73.

Kenntniße der Römer vom inneren Deutschland mit der Elbe. Allein gegen das Ende der Regierung des Augustus muß doch vielleicht eine Handels-Flotte noch weiter, und wahrscheinlich in die Ostsee vorgedrungen seyn, indem es Augustus in die für sein Mausoleum in Ancyra bestimmte Gedächtnißtafel eingraben ließ. „Eine römische „Flotte fuhr von der Mündung des Rheins nach den Gegenden im „Osten bis zu dem Ende der Erde, wohin weder zu Lande noch zur „See vorher einer der Römer gekommen ist[1]." Strabo's Werk wurde unter ihm unstreitig früher vollendet, weshalb dieses hiervon nichts erwähnt. Wahrscheinlich ging diese Flotte längs der Küste bis zum Ausflusse der Newa, wo mit Recht die „orbis extrema" angenommen werden konnten und wohin, wie wir oben gesehen, die östlichsten terrestrischen Messungen ebenfalls schon geführt hatten.

II. Tiberius Zeit.

§ 1. Militärische Expeditionen.

Unter Tiberius wurde das östliche Meer noch mehr erforscht. Im Jahre 15 nach Christi Geburt drang Tiber über den Rhein, und um den Krieg gegen die Deutschen mit noch mehr Nachdruck zu führen, ließ Germanicus „am Rhein, an der Maas und an der Schelde 1000 Schiffe bauen, einige mit spitzem Vorder- und Hintertheil und breitem Bauche, andere mit flachem Boden, wegen der seichten Stellen, andere mit Steuerrudern hinten und vorn, um nach Maaßgabe der Umstände sich schnell vorwärts und rückwärts zu bewegen; viele mit Brücken, über welche die Wurfgeschütze und Pferde eingeladen werden konnten, mit Segeln und Rudern versehen[2]). Diese Flotte wurde auf der See durch einen heftigen Sturm aus

---

1) Chishull Antiq. Asiat. London 1728. p. 175. Classis Romana ob ostio Rheni ad solis orientis regionem usque ad orbis extrema navigavit, quo neque terra neque mari quisquam Romanorum ante id tempus adiit. cf. Grupp. Origg. Germ. I. Obs. IX. p. 349—372.

2) Tacitus Ann. II. c. 23. Mille naves sufficere visae, properataeque aliae breves, augusta puppi proraque et lato utero, quo facilius fluctus tolerarent: quaedam planae carinis ut sine noxa se derent, plures appositis utrimque gubernaculis, converso ut repente remigio hinc vel illinc adpellerent. Multae pontibus stratae, super quas tormenta veherentur, simul aptae ferendis equis, aut commeatui, velis habiles citae remis augebantur, alacritate militum in speciem ac terrorem.

Süden (Auster) am Ausflusse der Ems überfallen, auf der Fahrt nach Westen. Viele von den Schiffen wurden nun tief in die See hineingetreiben, und landeten an bisher unbekannten Inseln, Sandbänken und Klippen des festen Landes, zum Theil nach Britannien, und nur wenige Schiffe mit dem Germanicus erreichten das Land der Chauken an der Weser. Nun wurden sogleich viele Schiffe ausgesandt, um die Zerstreuten wieder aufzusuchen [1]). Ukert meint: von dieser Fahrt sagt auch Augustus im Ancyräischen Denkmale: classis Romana ob ostio Rheni; allein es ist schon oben bemerkt, daß diese Fahrt des Augustus früher gewesen sein müsse. Augustus war ja auch schon seit 2 Jahren todt, und konnte deshalb diese Notiz in sein Ancyräisches Denkmal nicht mit aufnehmen. Auch spricht Plinius [2]) offenbar von der im Monument von Ancyra angegebenen Fahrt unter Augustus und nicht unter Tiberius. Sie ging nach ihm bis zur Gegend „der Scythen" (Tschuden) und der Gegenden, „welche durch Kälte und Feuchtigkeit starrten." (Ausflüsse der Newa?) „Doch ist es wohl wahrscheinlich, daß auch jetzt manche Schiffe der römischen Flotte nach Scandinavien und dem Skagerrak bis zum Anfange der Ostsee verschlagen wurden, denn von nun an erscheinen auch schon „ungeheure Inseln" nördlich von Germanien, die früher niemand gekannt hatte [3]). Eben so kommen die Namen Nerigon (Norwegen) Bergos (Bergen) Dumna (Δοῦμνα des Ptolemäus eine der Orcaden) [4]) vor, und Plinius bemerkt, daß man von Nerigon nach Thule „zu schiffen pflege [5]". Auch werden jetzt genannt der Codanische Meerbusen mit seinem Insel-Archipel [6]), der Name „Scandinavia" eines Landes von unerforschter Größe, bewohnt von den Hillewiern in 500 Gauen, der Name von „Eningia" (Feningia, Finland) und darin liest man

1) Tacit. ann. II. c. 26.

2) Plinius 67. A Gadibus columnisque Herculis, Hispaniae et Galliarum circuitu, totus hodie navigatus Occidens. Septentrionalis vero Oceanus majore ex parte navigatus est auspiciis Divi Augusti Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promontorium: et inde immenso mari prospecto aut fama cognito, ad Scythicam plagam et humore nimio rigentia.

3) Et a Germania immensas Insulas non pridem compertas cognitas habeo. Plin. II. 112.

4) Ptol. II. c. 3.

5) Plinius IV. 30.

6) Plinius IV. 27.

von den Anwohnern der Südküste der Ostsee, von der Weichsel an bis zur Newa, von den Hirren, Scirrn, Venedern, Sarmaten und Scythen[1]) Auch sehen wir aus einer Stelle Solins[2]), daß Germanicus bis zu der Bernsteinküste gekommen sei, indem er sagt: „Die Insel Glessaria giebt Crystall, giebt auch „Bernstein, welches die Einwohner Glessum nennen. Die Eigen„schaft der Materie, im Allgemeinen schon vorher bekannt, wurde „als Germanicus Cäsar alle Küsten Germaniens untersuchte[3]) er„kannt, als von einer Fichtenart herrührend, welche im Herbste „Bernstein-Thränen herabträufelt, daß es aber eine Fichte sei, wor„aus der Bernstein erzeugt wird, beweiset der Geruch, wenn man „ihn anbrennt. Es ist also der Mühe werth, weiter zu reisen, da„mit man nicht glaube, daß die Wälder am Padus Steine geweint „haben. Diese Species führten die Barbaren in Illyrien ein, und „als sie nun durch den Pannonischen Handel zu den Einwohnern „jenseits des Padus gekommen war, so glaube man, daß er dort auch entstanden sei." Man sieht offenbar, daß hier von dem Bernstein-Handel nach Nord-Osten die Rede ist, und so wird die Bernsteininsel Glessaria ursprünglich auch wohl dort zu suchen sein, wo der bequemste Bernsteinhandel war, und wo auch Crystalle sich finden. Dies ist die Insel Oesel, wo ich auch in den nördlichen Felsen der Küste bei Pank die schönsten Quarzcrystalle in großer Menge gefunden habe[4]). Auch nördlich der Germanischen Küste westlich von Jütland wurde eine Insel von den römischen Soldaten Glessaria genannt*), wie Plinius 37, 2 erzählt; allein die Einwohner nannten sie Austrania[5]) und Plinius erzählt nicht, daß ein Körnlein Bernstein dort gefunden wäre, wie jetzt an keiner der Inseln des nordwestlichen Deutschlands eine nur irgend bedeutende

1) Plinius IV. 27.

2) Solin. cap. 33.

3) Plinius IV. 27.

4) Diese Felsenküste, in deren Spalten sich diese Quarz-Crystalle finden, ist abgezeichnet in meinen Necrolivonica Tab. 67, 4. Es wird daselbst von den Bauern, die alle Schiffer sind, noch jährlich dem Seegotte geopfert. cf. oben III. 3.

*) Eben so entstand der Name „Westindien," weil die ersten Entdecker glaubten, schon bis Indien gekommen zu sein, welche sie auf auf der westlichen Fahrt suchten.

5) Plin. IV. 189.

Quantität Bernstein, noch weniger aber Crystall gefunden werde. Die Soldaten unter Augustus, welche zurückkamen, erzählten gern von allerlei Entdeckungen, die sie gemacht hätten, von der Heftigkeit der Windstöße, von ungeheuren Vögeln, von Seeungethümen und seltsamen Gestalten der Menschen und Thiere [1]) und so wurde denn auch die Glessaria oder Bernsteininsel in die Nordsee versetzt, obgleich sie in der Wirklichkeit weiter östlich war. Genug es war die eigentliche Bernsteinküste an der Ostsee mit ihren Inseln, welche unter August und Tiberius von Römern entdeckt wurde [2]).

Merkwürdiger Weise stimmt mit dieser ersten Beschiffung unserer Küstengegend in den letzten Jahren des August und vielleicht auch unter Tiber der Umstand zusammen, daß von diesen Römischen Kaisern auch die ersten Münzen und namentlich auf der Insel Oesel, welche natürlich vor allen anderen berühmt werden mußte, gefunden worden sind [3]), aus der früheren Zeit keine einzige. Die auf Oesel gefundene Münze des Augustus ist kurz nach oder vor seinem Tode a 13 oder 15 geprägt, die des Tiberius vom Jahre 24 p. Ch., woraus zu erhellen scheint, daß, da diese Kupfermünze sehr gut erhalten ist, und so nicht lange cursirt haben kann, bis gegen das Ende der Regierung des Tiberius eine Verbindung der Römer mit Oesel bestanden haben müsse.

§ 2. Dionysius Periegetes.

Unter August schrieb auch Dionysius Periegetes seinen Periplus [4]). Dieser singt von den nördlichen Gegenden, nachdem er vom Ister, der in den Pontus Euxinus falle, gesprochen:

„Ihm gen Norden bewohnen das Land unzählige Stämme
Weit verbreitet bis hin zu der Mäotischen Mündung.
Deutsche (Germanen) Sarmaten dann, und Geten mit den Bosternen,
Daker, ein großes Land, und kriegerische Alanen
Taurer, welche bewohnen den hohen Lauf (die Insel) des Achilleus.
Lang und schmal gedehnt bis hin zur Mündung des Sees.
Ueber diese (nördlich) nun wohnt das reitende Volk der Alanen

1) Tacitus Ann. II. 24.
2) Auch Gosselin Geogr. System. des Anciens t. IV. p. 106, erklärt sich für diese Entdeckungen in der Ostsee.
3) Necrolivonica Taf. 56, Fig. 5. 6.
4) Eust. ad. Dion. Per. und Vossius de historicis Graecis.

Dann die Melanchlänen und die Rosse-melkenden Männer,
Neuren und Pferdefüßler, Gelonen so wie Agathyrsen.
Dort, von wo des Borysthenes Fluth weitströmende Wege
Sich dem Euxinus mischt, dem Eriumetopon entgegen, —
Dort nun murmelt Aldessus auch und des Panticapäus
Quelle, doppelt getheilt in den Rhiphäischen Bergen.
Nahe der Mündung derselben am zugefrornen Meere,
Glänzt das Electron herrlich, so wie des leuchtenden Mondes
Strahlender Schimmer, und so wie der feuersprühende Demant,
Welchen man leuchten sieht bei den eisigen Agathyrsen.
Diese Völker nun alle sie wohnen nördlich des Ister[1]). —

So haben wir denn auch während der ersten Kaiserzeit unsere Melanchlänen im Norden wieder, welche an der Stelle des allgemeinen Namens der Scythen wieder erscheinen. Die beiden hier genannten Flüsse, die in der Quelle doppelt getheilt an den Riphäischen Gebirgen entspringen und in den Nordocean strömen, können keine anderen sein, als die in dem Wolchonskyschen Gebirge entspringende Düna einerseits, und die südlichen Zuflüsse des Ladoga-Sees, die sich durch die Newa in den Finnischen Meerbusen ergießen. Warscheinlich hieß der Wolchow in früheren Zeiten auch Aldescus, wie die älteste Normännische Stadt an demselben Aldeigiaburg (nachher Ladoga) genannt wurde. Das Murmeln dieser Flüsse (μορμόρουσι) bezieht sich aber sicher auf die Stromschnellen beider Flüsse, welche ein Geräusch hervorbringen, das man über eine Werst weit von Ufer hören kann[2]). Beide Flüsse gehören auch zu der Fluß-Handels-Verbindung mit dem südlichen Rußland, welche von den Griechen auch schon nach mehreren Stellen der Alten, auf welche ich schon aufmerksam gemacht habe, benutzt wurde.

Daß das Electron oder der Bernstein wenigstens an der Mündung des einen dieser Flüsse, der Düna, wirklich gefunden worden, habe ich ebenfalls bemerkt. Dionysius der Perieget zeigt dieses V. 316 (τῶν δὲ παρὰ προχοῇσι, πεπηγότος ἐγγόθι πόντου)

1) Dionys. Perieg. v. 302—320.

2) Des Brausen der Düna bei Mockmannshof habe ich selbst so weit von diesen Stromschnellen gehört. Nicht weniger bedeutend, ja selbst bedeutender sind aber die Porrogen des Wolchowflusses bei Alt-Ladoga. Die Fahrt auf den Flüssen wird indeß keineswegs dadurch ganz gehemmt, sondern für kurze Strecken schwieriger, und auf den Wolchow-Strom aufwärts selbst nicht ohne Gefahr.

deutlich genug an. Desto mehr ist es zu verwundern, daß Hüllmann aus dieser Stelle beweisen will, daß der Bernstein auch als ein Edelstein, und als ein Scythisches mineralisches Gebirgs-Product dem Keltischen vegetabilischen und Küstenproducte entgegengesetzt werde, und daß ersteres in dem Scythischen Gebirge nördlich des Mäotis gewonnen werde [1]). Wahr ist es, daß derselbe Dichter die Fabel der Entstehung des Bernsteins durch die Thränen der Helladen nach Keltika an den dortigen Rhodanus (Eridanus) versetzt, so wie mehrere frühere, die das Vaterland des Electron noch nicht kannten, und daß er so frühere Irrthümer mit späteren Entdeckungen vermischt, allein dadurch wird der nördliche Bernstein nicht zum Gebirgsproduct.

Die benachbarten Völker, welche Herodot schon den Melanchlänen giebt, die Neuren und Gelonen, so wie die Homerischen Hippomolgen, finden wir auch hier an der Seite der Melanchlänen wieder, aber statt der früheren eigentlichen Königlichen Scythen treten nun die Alanen an ihrer Südgränze mit auf, und die Agathyrsen, welche Herodot in Siebenbürgen und an den Quellen des Tyras kannte, die wir aber später bei Ptolemäus auch als Nachbaren der Hassii (Esthen) und Careoten (Harrier) nach Osten zu erblicken werden. Offenbar sind diese Agathyrsen in dieser Zwischenzeit von den Daciern aus Siebenbürgen verdrängt, und haben sich an die Nordküste gezogen, wo sie einen Theil der Melanchlänen verdrängten, oder sich mit denselben vermischten.

Ich halte diese Agathyrsen für ein Sarmatisches oder Slavisches Volk, weshalb Plinius auch Sarmaten schon an die Küste des nördlichen Oceans setzt.

§ 3. Philemon.

Philemon, welcher auch um diese Zeit (unter Tiberius) schrieb, nennt nun auch das nördlichste Meer mit dem nur aus dem Slavischen zu erklärenden Namen Morimarusa (eine Uebersetzung des „Gefrornen Meeres", wie die Griechen es nannten) und dehnt dieses Meer, wie schon oben bemerkt ist, bis zum Vorgebirge Rhubeas (Domsnes von Rhubon Fl. benannt) aus, von wo aus bis zum Cimbrischen Chersones dann das Cronische (Curonische) Meer beginnt. Auch weiß Philemon schon, daß der Bernstein auch an

1) Hüllmann, Handelsgeschichte der Griechen. Bonn 1839. S. 69.

zwei Orten in Scythien aus der Erde gegraben würde[1]), welche Notiz sich nur auf die Preussische Küste beziehen kann, wo allerdings solche Bernsteingrabungen außer den Fischereien des Bernsteins sind. So wie jetzt die verschiedene Farbe dieses Schöpfgutes und des gegrabenen bekannt ist, so war dieselbe auch dem Philemon schon bekannt, denn Plinius sagt nach ihm: „An dem einen Orte „wird das weiße (candidum) und wachsfarbene (cerei coloris) gegra„ben, welches electrum genannt wird, an dem andern das rothbraune „(fulvum), welches subalternicum genannt wird. Dieses nennt De„mostratus Lyncurion, und meint, es entstehe aus dem Urin des „Luchses, und zwar aus dem Urin des männlichen, das rothbraune „und feurige (igneum) aus dem des weiblichen." Selbst diese Farbe des Bernsteins (fulvus color) deutet ganz deutlich auf die Gegend von Curland hin, denn nur dort und überhaupt an der Curischen Küste findet sich dieser braunrothe Bernstein, der bei den Alten wegen seiner goldglänzenden Eigenschaft so beliebt war. Je weiter man nach Westen kommt[2]), desto gelblicher und undurchsichtiger wird er, so daß er bei Danzig selten rein durchschimmernd, gewöhnlich weiß und undurchsichtig gefunden wird. Im nördlichen Curland und auf der Insel Oesel ist es gewöhnlich Copal, der in Masse ausgeworfen wird. Dieser kann in Hinsicht des Ansehens kaum von dem Libauischen Bernstein unterschieden werden, aber beim Verarbeiten zerspringt er leichter wie der eigentliche Bernstein. Der gegrabene Bernstein bei Ostrolenka ist ganz undurchsichtig und schmutzig weiß und gehörte gewiß nicht zu den Liebhabereien der Römer. Der bei Bullen an der Mündung der Düna gefundene ist auch bräunlich aber durchscheinend. Auch weiß Philemon schon von den Funken, welche [gerieben] der Bernstein giebt[3]). Die Newa, mit welcher die Ostsee oder die Morimarusa beginnt, nennt Philemon, wie oben schon bemerkt ist, Paropamisas.

1) Plin. h. n. XXXVII, 11, 2. Philemon fossile et in Scythia erui duobus locis. Auch Theophrast περὶ λίθων p. 6 sagt schon: Ἐπεὶ δὲ καὶ τὸ ἤλεκτρον λίθος, καὶ γὰρ ὀρυκτὸν τὸ περὶ Λυγίστην. Diese falsche Nachricht von dem Lyngurion bei den Lygurern widerholt auch Strabo IV, p. 202. Schon Plin. l. c. erklärt diese Nachricht für „falsch."

2) Ich verdanke diese Nachrichten über die verschiedenen Arten des Bernsteins zwei ausgezeichneten Arbeitern in Bernstein, Hrrn Cramer in St. Petersburg und Herrn Zopf in Dorpat, welche oft Reisen gemacht haben, um an Ort und Stelle sich die tauglichsten Bernsteinarten auszusuchen.

3) Plinius l. c. Philemon ait flammam ab electro reddi.

§ 4. Dimensionen.

Diese genauen Nachrichten, welche zu Augustus und Tiberius Zeit über unseren Norden verbreitet wurden, können um so weniger auffallen, wenn es wahr ist, was Vellejus Paterculus vom Tiberius sagt [1]), „er durchreisete als Sieger alle Theile Germaniens, „und bezwang es so, daß er es fast zu einer tributären Provinz „machte." Denn auch von hieraus konnten die Römer sicher recht gute Nachrichten erhalten.

Die einzelnen Distanzen der verschiedenen Stationen, welche die Römische Flotte an der Ostseeküste berührte, waren zu dieser Zeit sicher nicht gewesen, da die Ausmessung des August bloß eine Ausschreitung der Bematisten war. Daher klagt Plinius auch noch über die Unsicherheit in dieser Hinsicht. Er sagt: „An diesem ganzen Meere bis zur Schelde wohnen Germanische Völker [2]) in nicht „zu bestimmender Ausdehnung, da die Nachrichten der Berichterstatter so ungeheuer von einander abweichen. Einige Griechen und „Römer geben diese Ausdehnung der Küste Germaniens auf 25,000 „Milliarien (5000 Deutsche Meilen) an. Agrippa rechnet die Länge, „Rhätien und Noricum mit eingeschlossen, auf 696 Milliarien (139 „D. M.). Wenn eine Conjectur erlaubt ist, so wird die Meinung „der Griechen ziemlich mit der Wahrheit übereinkommen [3])." Um nun die ganz sinnlose Angabe einer Entfernung von 5000 Meilen, welcher Plinius ziemlich beistimmt, etwas zu berichtigen, glaube ich, muß Plinius Angabe XXV M P nicht, wie Harduin thut, durch 25 Tausend, sondern durch 25 Hundert übersetzt werden. Dann bleiben nur 500 Deutsche Meilen von der Schelde bis zur Newa. Aber auch diese Entfernung ist, wie Plinius bemerkt, nur annähernd, denn es sind nur 400 Meilen, wenn der Schiffer nicht gerade durch das Meer fährt, sondern überall sich nahe an die Küste hält. Ein solcher Fehler ist bei der Schwierigkeit die Seedistanzen zu bestimmen indeß leicht erklärlich. Agrippas Messung umfaßte aber, wie man aus der Hinzufügung „Rhätien mit eingeschlossen", leicht

1) Vellejus Paterculus Histor. I, 2. cap. 97.
2) Auch dieses deutet darauf, daß, wie oben schon bemerkt ist, Germanische Stämme schon die Küsten unserer Ostseeprovinzen besetzt hatten, ohne die Tschudischen hauptsächlich im Innern wohnenden Völker zu vertilgen.
3) Plinius IV, 38.

bemerkt, nur die Ausdehnung des südlichen Germaniens von 139 Meilen, welches von der Grenze der Schweiz bis zum Einflusse der Theis in die Donau fast genau stimmt.

So können wir mit Sicherheit annehmen, daß unsere Küsten zu Augustus und Tiberius Zeit an mehreren Puncten durch Reisen zu Lande von der westlichen Donau, dem Pontus Euxinus und dem Ausflusse der Donau aufgeklärt, und ihre Entfernungen genauer bekannt wurden. Dies geschah auch durch Seereisen, aber dadurch wurden sie nicht genau vermessen. Durch beide Arten von Bereisungen ergeben sich als Einwohner unserer Provinzen 1) die Melanchlänen wie zu Herodots Zeit, aber auch unmittelbar an der Küste; 2) Deutsche Völkerstämme, von denen Strabo die Rhoxolanen, Plinius die Sciren (an der Samogitischen Küste), Hirren (in Harrien) und die Sarmaten nennt. Die Sarmaten waren aber wahrscheinlich dieselben, welche auch Agathyrsen genannt werden und wohnten im heutigen Ingermannland (jenseits der Narowa), früher südlicher in den Gegenden der Unter-Wolga. Seit Herodots Zeit hatten sie sich aber über das ganze mittlere Rußland ausgebreitet, und traten dort nun an die Stelle der Scythen. Als südliche Grenzvölker unserer Melanchlänen-Scythen (oder schwarzröckigen Tschuden) finden wir die Neuren westlich und Alanen weiter nach Osten. Von den Uralschen Tschudischen Völkern waren unsere Tschuden nunmehr schon ganz getrennt, und so mußten diese sich auf eine andere Weise entwickeln als jene.

III. Unter den folgenden Kaisern bis Trajan, von 41—117 nach Chr.

Unter Caligula (37—41 n. Chr.), Claudius (41—54), Nero (54—68), Galba, Vitellius Otho, Vespasian (68—79), Titus (79—81), Domitian (81— 96), Nerva (96—98) und Trajan (98—117) waren zu große Bewegungen im Römischen Reiche, als daß der Staat zur Erforschung der nördlichen Gegenden viel hätte thun können. Doch schrieben in dieser Zeit die Schriftsteller Pomponius Mela seine Geographie um 40 nach Christi, Plinius seine Naturgeschichte (c. 78 nach Christo) und Tacitus (c. 98 nach Christo) seine Germania, welche größtentheils frühere Nachrichten zusammenstellt, weswegen Plinius schon häufig erwähnt ist.

§ 1. Plinius. Bernsteinhandel zu Nero's Zeit.

Nur unter Nero besuchte ein römischer Ritter die Bernsteinküste selbst, wie Plinius berichtet. Dieser sagt: „Sechshundert Milliarien „ungefähr ist die Küste Germaniens von Carnus (Petronel) in Pan„nonien entfernt. Von dieser, welche vor kurzen genau bekannt „worden ist, wird der Bernstein eingeführt. Sie sah ein Römischer „Ritter, der deshalb von Julianus dem Aufseher der Gladiatoren für den „Kaiser Nero geschickt, diese Handelsstraße und Küsten durchreisete, „und es wurde eine solche Menge eingeführt, daß die Netze, welche „zur Beschützung des Podiums (im Amphittheater) gegen die wil„den Thiere gebraucht werden, damit geknüpft wurden, auch die Waf„fen (der Gladiatoren), die Tragbahren (für die Getödteten) und der „ganze Apparat für den einen Tag (der Gladiatoren-Spiele) mit „Bernstein geschmückt waren. Dieser brachte die größeste Menge „dieses Harzes XIII Pfund (XIII librarum) mit[1])." Solin (med. saec. III) spricht von eben der Einführung des Bernsteins unter Nero etwas anders. Er sagt: „Bei einem Feste dem Kaiser Nero „zu Ehren gegeben war der ganze Apparat mit Bernstein geschmückt, „und dieses war nicht schwierig, da ein Deutscher König (Rex Ger„maniae) um diese Zeit ihm XIII Tausend (XIII millia) Pfund schickte. „Er entsteht zuerst mit einer Rinde versehen, dann, gekocht in der „Milch eines säugenden Schweines, wird er so glänzend, wie wir „ihn sehen. Die Kunst hat gezeigt, daß er in vielen Krankheiten „nützlich sei[2])." Kurz vorher sagt Solin: „Die Glessaria-Insel „giebt Crystall und Bernstein, welches die Deutschen Glessum nen„nen." Er deutet damit die Insel Oesel wieder an, wo nicht nur Bernstein und dem Bernstein vollkommen ähnlicher Copal, sondern auch Crystalle, letztere an der Küste von Pank, wie schon gesagt, sehr schön und in großer Menge vorkommen. Von Plinius Entfernungs-Angabe bis zur Ostseeküste habe ich oben gesprochen. Von da aus durchwanderte der Römische Ritter aber auch noch die Küste. Die Angabe des Plinius, daß nur XIII Pfund gebracht sei, ist gewiß nur einem Schreibfehler zuzuschreiben. Wie weit würde man damit bei dem von Plinius angegebenen Feste (im Jahre 55 post

1) Plin. h. n. XXXVII.
2) Solin. cap. 33.

Chr.) gereicht haben. — Dagegen ist Solins Annahme von XIII tausend Pfund wohl auch übertrieben[1]). Bei Plinius stand wahrscheinlich $\overline{\text{XIII}}$, welches aber, wie ich schon oben wahrscheinlich gemacht habe, nicht 13,000, sondern 1300 bezeichnen sollte, und dieses wird die richtige Zahl sein, die anzunehmen ist. Aber auch schon dazu mußte gewiß alles gesammelt werden, was die ganze Küste in mehreren Jahre an Bernstein hergab. Merkwürdig ist, daß auch jetzt wieder nur von den Germanen*) die Rede ist, die an der Küste saßen und den Handel betrieben, oder wie Solin sagt, mit dem Bernstein dem Kaiser ein Geschenk machten.

§ 2. Pomponius Mela. Plinius.

Pomponius Mela, welcher um diese Zeit schrieb, excerpirt nur auf seine Weise den Herodot und sagt von diesen nördlichen Gegenden Scythiens: „Bei den Anthropophagen werden die Gastmähler selbst von Eingeweiden der Menschen bereitet; die Gelonen hüllen sich und ihre Pferde in die Häute ihrer Feinde ein, sich in „die Scalpen der Köpfe, ihre Pferde in die übrigen Theile des „Felles der Körper. Die Melanchlänen haben schwarze Kleider und daher ihre Namen; die Neuren können zu einer gewissen „Zeit des Jahres sich, wenn sie wollen, in Wölfe verwandeln, und „wiederum in diejenigen, welche sie waren. Mars ist der Gott aller. Ihm weihen sie Schwerdter und Gürtel und bringen Menschen als Schlachtopfer dar[2]).“ Daß die Römer zu seiner Zeit auch den Don, und zwar auch von Norden her, befuhren, zeigt eine andere Stelle im I. Capitel: „Dieses ist nun Asiens Grenze, aber „denen welche durch den Tanais in den Mäotischen Sumpf zurück-

1) Boetius in seiner Schottischen Geschichte giebt zwar vor, als ob an der Schottländischen Küste ein Stück Bernstein größer wie ein Pferd angetrieben sei, allein dieses ist offenbar Fabel. Bei der Preussischen Küste pflegen größtentheils nur 1—2 Pfund schwere Stücke gewonnen zu werden, selten schwerere, gewöhnlich leichtere.

*) Auch jetzt sind es mit Ausnahme der Rundér nur die Deutschen, welche sich mit dem Aufsammeln und dem Verkaufe des Bernstein beschäftigen, auch tragen weder die Esthen noch die Letten Bernsteinperlen, sondern immer nur Glasperlen zu Halsbinden.

2) Pomp. Mela de situ orbis. Lib. II. Cap. I. Scythia Europaea v. 119—125.

„fahren ist Europa zur linken Hand[1]." Nördlich davon sind ihm dann die Riphäischen Gebirge (das Waldai-Gebirge und dessen Fortsetzung nach Westen), durch dieses drang man aber zu seiner Zeit nicht mehr vor, da er sagt: „die Gegenden am Riphäischen Gebirge „macht der fallende Schnee so unwegsam, daß er nicht einmal den „Versuch zuläßt, hindurch zu dringen[2]." — Dennoch spricht er auch von schon obenerwähnten Inseln des nördlichen Meeres, den „Oonen" (Eierinseln), dann den „Hippopoden" (oder Roßfüßler) und den „Panoten" (die sich ganz in ihren Ohren einwickeln könnten)[3]) und er setzt diese der Küste (nicht der Melanchlänen, sondern der Sarmaten) gegenüber. Aus allem diesem erhellt, daß er nichts Neues liefert, sondern nur (ungenauer wie Plinius) den früheren nachschreibt, alle Zeiten mit einander vermischend. In den Caucasischen Gegenden kommt bei ihm auch ein Stamm der Melanchlänen vor, von dem es ungewiß ist, ob er mit dem nördlichen verwandt sei oder nicht[4]).

Plinius, der unmittelbar auf den Pomponius Mela folgt, dessen Nachrichten wir aber, da er seine Quellen fast immer angiebt in die verschiedenen früheren Zeiten vertheilen konnten, spricht von eben diesen südlichen Melanchlänen fast mit denselben Worten[5]). Auch er setzt sie nördlich von Colchis, oder die Regio Colchica von Pontus, nahe bei Dioscurias dem Haupthandelsorte aller Scythischen Völker, in welchem **300** verschiedene Völker nach Timosthenes mit Hülfe von **130** Dolmetschern Handel trieben. Nach Plinius, der dabei den Timosthenes nennt, scheint es, als wenn diese Notiz auch eine frühere Zeit, nämlich die Zeit eben dieses Timosthenes, welcher als Flottenanführer des Ptolemäus Philadelphus auch einen Periplus aller Häfen und Inseln schrieb[6]), angehöre. Der

---

1) P. M. l. c. cap. 1—5. Der Tanais machte auch bei Ptolemäus die Grenze zwischen Europa und Asien.

2) Pomp. M. ibidem 7—9.

3) Pomp. M. III. Cap. VI. Z. 75.

4) Mel I, 19 v. 10. Nachdem er von Colchis gesprochen sagt er: At in primo flexu jam curvi litoris oppidum est, quod Graeci mercatores Cygnum appellasse dicuntur. Reliqua ejus ferae incultaeque gentes vasto mari assidentes tenent Melanchlaeni etc. cf. I. Abth. II. Cap.

5) Reliqua litorum ferae nationes tenent Melanchlaeni, Coraxi urbe Colchorum Dioscoriade nunc deserta quondam adeo clara ut Timosthenes in eam ccc nationes dissimilibus linguis descendere prodiderit. Et postea a nostris CXXX interpretibus negotia ibi gesta sunt.

6) Ukert A. G. I, 1. S. 134.

Stamm der **nördlichen** Melanchlänen ist Plinius unbekannt und dieser verschwindet überhaupt von dieser Zeit an, indem er speciellen Namen einzelner Völkerstämme oder den Deutschen Bezeichnungen Platz macht, die ganze nördliche Küste nennt Plinius [1]) bis zur Weichsel Eningia (Feningia), und er bevölkert sie mit Sarmaten, Venedern, Hirren, Scirren.

§ 3. Tacitus, Aestyi.

Tacitus ist der Erste, welcher die Esthen bei ihrem jetzigen Namen, Aesthyi, nennt, wenn sie es sind, die er unter diesem Namen versteht. Er schildert zuerst Germania Magna, welches durch die Kriege der Römer und durch Handel immer mehr bekannt worden war, und nennt im 43 Cap. dieses Werkchens die Rugier als Germanische Völker an der Deutschen Küste bei Rügen, und südlicher die Lygier und Gothones, welche schon mehr sich zu den Römern hielten, als die übrigen Germanischen Völker [2]). Dann sagt er weiter hin: „Im Oceane selbst wohnen die Suionen (Schweden), „mächtig durch Männer und Flotten. Die Form ihrer Schiffe unterscheidet sich dadurch, daß sie von beiden Seiten ein Vordertheil „haben, immer bereit zum Angriff [3]). Auch von ihren Segeln „hängen sie nicht ab, noch haben sie an den Seiten Reihen von „Rudern (wie die Römer). Die Ruder sind lose, um nach Maaßgabe der Strömung das Schiff hier oder dorthin zu bewegen, wie „die Umstände es erfordern. Auch der Besitz der Güter hat bei „ihnen den Vorzug. Einer nur herrscht ohne Einwendungen und „ohne daß das Recht der Herrschaft vom Zufalle abhinge. Ihre „Waffen sind nicht wie bei den übrigen Germanen zum allgemeinen „Gebrauche, sondern unter einem Aufseher, der noch dazu ein Sclave „ist, verschlossen, indem plötzliche Angriffe der Feinde der Ocean „verhindert. Müßige Hände der Bewaffneten aber werden leicht gemißbraucht. Es ist aber nicht von Nutzen, daß irgend einer, es

1) Plin. 4, 27.

2) Tacitus Germ. 43. Trans Lygios Gothones regnant paullo jam adductius quam ceterae Germanorum gentes.

3) Eben solche Schiffe, also wahrscheinlich nach dem Muster der schwedischen Flotte, hatte schon Tiberius im Jahre 16 nach Christi Geburt, wie wir gesehen haben, für die röm. Expedition ins nördliche Deutschland machen lassen.

„sei nun ein Edler oder ein Freier, seine Waffen der königlichen „Macht vorzieht." — So weit die Stelle von den Einwohnern Scandinaviens, welche wir später einen so bedeutenden Einfluß auf unsere Ostseeprovinzen und auf ganz Rußland und den Norden Europa's überhaupt werden ausüben sehen. Dann fährt Tacitus fort[1]): „Jenseits der Suionen ist ein anderes träges und fast unbewegtes „Meer[2]), von welchem man glaubt, daß es die Grenzen der Erde „einschließt, und welches der letzte Strahl der sinkenden Sonne gegen „den Aufgang so helle macht, daß die Sterne selbst davor erlöschen[3]). „Auch einen Ton, fügt der Glaube hinzu, werde dann gehört[4]), „Göttergestalten[5]) werden gesehen, und Strahlen um den Kopf der „Götter werden erblickt.[6]). Bis dahin nur (und diese Sage ist „wahr) reicht die belebte Natur. Also schon am rechten Ufer des „Suevischen Meeres werden die Völker der Aestyer von den „Wogen bespült. Diese haben die Sitten und die Kleidung der „germanischen Sueven, ihre Sprache ist der Britannischen näher. „Sie verehren die Mutter der Götter und Gebilde (formas) der „Eber, Zeichen des Aberglaubens. Dieses dient ihnen statt der Waffen und statt eines jeden Schutzes, und macht den, welcher sie „trägt, sicher als Diener der Göttin, sicher vor dem Feinde. Sel-

1) Tacitus Germ. 45.

2) Pigrum ac prope immotum. Dieses ist die Ostsee, und der Ausdruck kann nur von dem recht verstanden werden, welcher Gelegenheit gehabt hat, die Wogen der Nordsee, welche die Römer auch zu ihren Schrecken und Verderben schon mehrmahls hatten kennen lernen (cf. Tac. Annal. II. 23—26) zu vergleichen. Die Engländer vergleichen deshalb auch die Ostsee nur mit einem Waschbecken, in welchem sie jedem Sturm verachten. — Aus dieser Stelle schon sieht man, daß die Römer auch bis Tacitus hin die Fahrten auf der Ostsee fortsetzten.

3) Dies geht offenbar auf die Zeit des längsten Tages in unseren nördlichen Gegenden, wo die Sonne nie unter dem Horizonte steht, daß die Sterne kaum zu sehen sind, oder wo nach der schönen Esthnischen Sage, Koit und Amarik (κοίτη, die Ruhe der Nacht, und ἡμέρα, der Tag) sich nach langer Entfernung die Hand wieder drücken und küssen (Verhandl. der gelehrten Esthnischen Gesellschaft III. H. S. 85.

4) Der Ton, welcher beim Nordlichte, welches nur angedeutet wird, gehört wird, soll nach des Physikers Parrots Versicherung ein Knistern der Luft sein, welches auch in unseren Gegenden vernommen wird.

5) Auch nach der Finnischen Sage zeigen sich Göttergestalten in solchen himmlischen Erscheinungen, z. B. auf dem Regenbogen sitzt Pojalas (des Nordens) berühmte Jungfrau, und webt ein goldenes Gewebe (Kallewala, Rune 3. Verhandl. der Esthn. Gesellsch. H. I. S. 27.

6) Dies scheint das Nordlicht sein zu sollen, welches bei den Esthen wirmalisset heißt.

„ten ist bei ihnen der Gebrauch des Eisens, öfter der Knüppel. Das „Getreide und die übrigen Früchte bearbeiten sie geduldiger, als man „nach der gewöhnlichen Trägheit der Germanen erwarten sollte. — „Aber auch das Meer versuchen sie, und als die einzigen unter al„len sammlen sie Bernstein an ihrer eignen Küste und unter den „Untiefen." — Dann fährt Tacitus fort, daß diese Handelswaare lange Zeit unter dem übrigen Auswurf des Meeres gelegen habe, bis der Luxus der Römer es berühmt gemacht habe. „Sie selbst," sagt er, „gebrauchten ihn nicht[1]). Er wird roh aufgelesen, unförm„lich ausgeführt, und sie wundern sich, wenn sie Bezahlung (pre„tium) dafür erhalten[2]). Man kann sehen, daß der Bernstein ein „Saft von Bäumen ist, weil die Erd- und fliegende Thiere meisten„theils daraus hervorleuchten, welche in der Feuchtigkeit eingewickelt „bald darin eingeschlossen werden, wenn die Materie erhärtet. Ich „möchte daher glauben, daß üppige Wälder und Haine eben so wie „im entfernten Oriente, wo Weihrauch und Balsam ausschwitzt, „auch in den Inseln und Ländern des Westen sich befinden. Die„ser Weihrauch aber wird durch die nähere Sonne ausgepreßt, fällt „flüssig ins Meer und wird durch die Stürme an dem entgegenstehenden „Ufer ausgeworfen. Wenn man die Natur des Bernsteins durch „Feuer erprobt: so giebt derselbe eine fette und wohlriechende Flamme, „dann aber wird er zu einem klebrichen Pech und Harz. Auf die „Suionen folgen die Völker der Sitonen. Im übrigen sind sie ih„nen ähnlich, doch arten sie aus in Hinsicht der Freiheit, so wie „der Knechtschaft. Bei ihnen ist Suevien zu Ende."

Ich habe diese ganze Stelle hergesetzt, um darzuthun, daß in derselben hauptsächlich nur von den Einwohnern der Preussischen Küste die Rede ist, indem aber auch von den Inseln gesprochen wird, welche den Oeselschen Archipel bilden. Das Volk der Aestyer rechnet Tacitus, wie man deutlich sieht, mehr zu den Germanischen

---

1) So wird er auch jetzt an der curischen Küste von den Bauern, die sonst doch Glasperlen und andere Zierrathen, als Hals- und Kopfschmuck lieben, nicht benutzt.

2) Daher rührt auch das röm. Geld, welches sich hier und da wieder am meisten auf der Insel Oesel und an der Bernsteinküste bei Kapsehten (Liben) findet, und die oft künstlich gedrechselten Bernsteinperlen daselbst sind römische Arbeit. Sehr verschiedene Formen dieser Art habe ich abgebildet in den **Necrolivonicis**.

Sueven, als zu den Finnen, und dennoch trennt er sie wieder von ihnen, indem er die Sprache mehr der Britannischen ähnlich darstellt. Ist nun in dem bis jetzt noch zu wenig untersuchten Celtisch-Bretonischen Dialecte, wie es wohl den Anschein hat*), viel Esthnisches Element, ist besonders der Celtisch-Manische[1]) Dialect, der noch weniger mit dem Esthnischen verglichen ist, dem Tschudischen ähnlich: so würde man diese Aestyer immer für einen von den Germanen veredelten Tschudischen Stamm halten können. Die „formas aprorum" finden wir in unseren Gräbern auch, indem in den Gräbern auch Eberzähne gehenkelt an den Ketten, die auf der Brust herabhängen, vorgekommen sind. Später werden wir finden, daß Ptolemäus in diese Gegend auch die Phinni ansetzt.

§ 4. Tacitus Fenni.

Tacitus setzt die Fenni weiter gegen Osten und beschreibt sie ganz so wie unsere Esthen noch heutigen Tages sind. Er sagt,

*) Cf. oben Abth. II. Einl.

1) Auf der Insel Mon, der alten Mona (im Namen ganz unserer Insel Mone entsprechend), welche kurz vor Tacitus unter Nero vom Suetonius Paullinus erobert war, und gerade zu der Zeit, als Tacitus schrieb, im J. 98 von Agricola besetzt wurde, und deshalb genauer besonders dessen Lebensbeschreiber Tacitus bekannt werden mußte (Agricola cap. 13), wird der Manische Dialect noch jetzt gesprochen, wovon ich oben Abth. II. Einl. schon gehandelt habe. Vielleicht war dieses auch eine der Inseln bei Britannien, von der auch Strabo schon gehört hatte, daß die schwarz gekleideten Einwohner, Melanchlänen, frühzeitig die Metalle gewonnen, und sie den Phöniciern, später den Römern verhandelt hätten, Strabo III, 175. „Cassiteridische Inseln," sagt er, „giebt es zehn nahe bei aneinder liegend, nördlich von dem Hafen der Artabrer im hohen Meere. Eine derselben ist wüste, „die andern sind von Menschen bewohnt, welche schwarze wollene Ueberröcke tragen (ἄνθρωποι μελάγχλαινοι), Chitonen, welche bis zu den „Füßen gehen, gegürtet über der Brust, mit Ruthen umhergehend wie die „Thracischen Furien. Sie leben von Viehzucht und schweifen in ungewissen „Sitzen umher. Sie haben Bergwerke von Zinn und Blei, und erhandeln „für diese Metalle und ihre Häute von den Kaufleuten Töpferzeug, Salz „und Kupfergeschirre (χαλκώματα). Ehedem unterhielten die Phönicier allein diesen Handel von Gadeira (Cadix) aus, dann auch die Römer, und „als diese sahen, daß die friedlichen Menschen schon selbst zum Zeitvertreib „das Meer befuhren: so zeigten sie allen, die es wünschten, diese Meerfahrt, „wiewohl sie weiter ist, als jene, welche Britannien scheidet." Vielleicht gehörte im weiteren Sinne Mona (Caes. V. 13), das heutige Man dazu. Auch sie ist ergiebig an Metallen und Vieh. Von den Sorlingischen Inseln (145) sind jetzt nur 6 bewohnt, und es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß ehedem mehrere bewohnt gewesen sind. Hier war, wie ich oben auch schon gezeigt habe, ein Cultus, welcher mit dem Esthnisch-Oeselschen Aehnlichkeit hatte.

nachdem er von den Aestyern und den Grenzen des Germanischen Sueviens überhaupt gesprochen hat (Cap. 46): „Ich weiß nicht, ob „ich die Nationen der Peuciner, Veneder und der Fennen den Ger„manen oder den Sarmaten zuschreiben soll, obgleich die Peuciner, „welche einige Barstarnae[1]) nennen, in Sprache, Lebensart, in ih„ren Wohnsitzen und Häusern wie die Germanen sind. Allein diese „Völker zeichnen sich durch Schmutz und Trägheit aus. Durch ge„mischte Heirathen der Vornehmen arten sie aber etwas in das „Sarmatische aus. Die Venedi[2]) haben viel von ihren Sitten an„genommen. Denn alle Länder, welche zwischen den Fennen und „den Peucinern[3]) sich befinden, durchirren sie raubend. Diese wer„den jedoch mehr zu den Germanen gezählt[4]), weil sie auch Häuser „bauen, Schilder tragen und ausgezeichnet sind durch Fußvolk und „Schnelligkeit, welches alles den Sarmaten fehlt, die nur auf Wa„gen und Pferden leben."

„Die Fennen zeichnen sich aus durch eine bewunderungs„würdige Wildheit und scheußliche Armuth. Nicht Waffen haben sie, „nicht Pferde, nicht Penaten (feste Häuser). Ihr Essen besteht in „Vegetabilien (herba), ihre Kleider sind Felle, ihr Lager ist die Erde. „Nur in die Jagdpfeile, welche sie wegen Mangel des Eisens mit „Knochen schärfen, setzen sie ihre Hoffnung. Und eben so wie die

---

1) Diese wohnten nach Strabo über den Daciern im heutigen südlichen Polen, und von da nach den Ausflüssen der Donau zu.

2) Diese, die unstreitig schon zu Tacitus Zeit einen Theil der Ostsee den Namen des Venedischen Meerbusens gaben, wohnten nach Ptolemäus an der Küste der Ostsee im heutigen Curland.

3) Hieraus scheint zu erhellen, daß auch die Venedi vorzüglich die Gegenden des eigentlichen mittleren Polens und Lithauens bewohnt haben.

4) Ein merkwürdiger Ausspruch des Tacitus, da doch der Name der Wenden und Winidi so ähnlich ist, daß man letztere nicht gern von ersteren trennen möchte. Finden wir die Venedä nachher an der Meeresküste in Curland bei Ptolemäus (vergl. unten) und ist in dem heutigen Lettischen viel Slavisches Element, so werden wir um so eher bewogen, dem Ausspruche des Tacitus geradezu zu widersprechen. Wenn wir aber bedenken, daß der Name Venedi auch von dem Scandinavischen Vand oder Vend, das Wasser oder das Meer, herkommen kann, so wäre es doch möglich, daß diese Küstenbewohner Germanen und nicht Slaven gewesen sind. Ich habe eine genaue Untersuchung des Wendisch-Deutschen Wörterbuchs von Carl Bose (Grimma 1840) angestellt, und gefunden, daß unter allen darin angeführten nicht Slavisch-Wendischen Wörtern kein einziges im Lettischen sich wiederfindet, was wohl hinlänglich beweiset, daß die alten Wendischen Einwohner Curlands gar keine Verwandtschaft mit den Wenden der Oberlausitz haben.

„Männer leben auch die Weiber von der Jagd. Denn sie begleiten „sie überall, und suchen am Fange Theil zu nehmen. Auch haben „sie für die Kinder keinen Zufluchtsort gegen Regen und wilde „Thiere, als daß sie dieselben durch eine Verbindung von Aesten „bedecken. Hierhin kehren auch die Jünglinge zurück, dies ist die „Zuflucht der Greise. Aber dennoch schätzen sie sich glücklicher, als „wenn sie beim Ackerbau seufzen und in Häusern arbeiten, und ihre „und fremde Glücksgüter mit Sorge und Furcht bewachen müßten. „Sicher gegen die Menschen, sicher gegen die Götter haben sie das „Schwierigste erreicht, daß sie nicht einmal eines Wunsches „bedürfen." Endlich beschließt der treffliche Geschichtschreiber seine Darstellung der östlichen Küstengegenden mit den Worten: „Das Uebrige [was man von diesen nördlichen Gegenden sagt] ist Fabel, „daß die Hellusier und Oxionen Gesicher und Minen von Menschen, Körper und Glieder von wilden Thieren haben, welches ich „als unwahr andern zu erzählen überlasse."

Wer sieht nun aber nicht, daß die Beschreibung dieser Fennen mit Ausnahme einiger Uebertreibungen und dessen, was sich durch die christliche Religion und durch ihre festen Ansiedelungen natürlich ändern mußte, ganz auf unsere östlichen Esthen noch heutigen Tages paßt. Nur leichte Balken auf einander gelegt und schlecht bedeckt bilden die Häuser, die Küche Stangen von Tannen, welche in die Runde zusammengestellt werden; schmutzige Felle, Schafpelze sind (außer ihren schwarzen Kleidern) ihre Bekleidung, Fleisch bekommen sie fast nie zu essen, dazu sind sie zu arm, und so leben sie in der That fast nur vom Vegetabilien. Sie schlafen gewöhnlich auf Stroh oder auch ohne Stroh, um ihren oder fremden Unterhalt sind sie wenig oder gar nicht besorgt, und müssen oft mit Prügeln von der Gutsherrschaft dazu getrieben werden, ihren eigenen Acker mit zu bestellen, und man kann wohl mit Tacitus sagen: „difficillimum assecuti sunt, ut illis ne voto quidem opus esset." Nur die Jagd ist ihnen und ihren Weibern jetzt von der Deutschen Gutsherrschaft abgeschnitten, dagegen die schweren Acker- und Hausarbeiten auferlegt, wobei sie gehörig seufzen, wogegen der Lette und Russe sich die schwersten Arbeiten durch Gesang erleichtert. — Auf diese Weise sind denn auch unsere östlicheren Esthen im Innern des Landes so wie die Aestyi des Tacitus jetzt mehr germanisirt, und man kann jetzt von ihnen sagen, was Tacitus von seinen Aestyern

sagt: „Frumenta ceterosque fructus patientius quam pro solita Germanorum inertia laborant.“ Aber sie sind zu dieser Geduld gezwungen. Und auf die Esthen an der Küste paßt Tacitus Ausspurch: „sed et mare scrutantur,“ jetzt freilich weniger, als bei Ankunft der Deutschen, wo ihre Schiffe selbst den Deutschen gefährlich wurden.

Die Hellusier, die Tacitus außer den Bereich der sicheren Geschichte und Erdbeschreibung erklärt, hält Zeus[1]) für die Finnischen Bewohner der hohen Felsgebirge der Kiölen, neben Silones wie später Scridefinnen neben Kwenen stehen. Hellaland, Steinland, Felsland nannte der Nordmann Leif, der erste Untersucher der Nordamerikanischen Küstenländer, ein steiniges Gebirgsland[2]), wie er denn auch die Hillevionen des Plinius mit Recht nach Scandinavien versetzt. Zeus nimmt wohl mit Recht an, daß diese Thiergestalten mit Menschen-Gesichtern über und über bepelzte Menschen in der Wirklichkeit sind[3]). Die Oxiones möchte er, wie es scheint in die Quenen (Ags Cwenas, Altnord. Kaenis die Tiefländer) verwandeln, den Handschriften statt Oxiones auch Exiones und Etiones geben, der Namen also entstellt sein können aus Euones. Ich glaube daß unter diesen Oxionen die Ostjäken zu verstehen sind, die eben so in Pelzen eingehüllt den Thiergestalten in ihrer äußeren Erscheinung sich nähern.

Aus allem diesen erhellt, daß in der Zeit von Tiber bis Tacitus die geographische Kunde viel weiter nach Nordosten vorgedrungen war. Mehr würden wir noch davon wissen, wenn das Werk von Menippus aus Pergamus über die Stadienmaaße der ganzen bewohnten Erde, des Philos von Byblus über die Städte 2c. und Senecas geographische Werke, welche sogar das noch entfernte Indien aufklären[4]), und so auch wahrscheinlich über den Norden nähere Nachricht gaben, noch vorhanden wären. So tyrannisch auch die Herrschaft des Tiber, Nero und seiner Nachfolger war, so hemmte sie doch die Ausbreitung der römischen Schifffahrt nicht, und wenn wir bedenken, daß unter Tiber ein lebhafter Handel zur See nach Ostindien, Taprobana und selbst bis zu den Serern eröffnet wurde[5]),

1) Seneca beschreibt in Indien 60 Flüsse und 118 Völker. Plin. IV. 21.
2) Pomponius Mela III. 7.
3) Die Deutschen: München 1837 Seite 77.
4) Vom altnordischen Hella, Fels, Klippe.
5) Zeus l. c. Seite 275.

daß unter Claudius nach Arrian die Römer von Mioshormos in Africa schon nicht mehr an den Küsten, sondern (nach Hippotas Belehrung) mitten durch das Meer zum Ganges und von dort noch nördlicher nach Thine (China) fuhren, wohin freilich nur wenige Schiffe kamen, und daß sie dort von den Serern selbst Nachrichten über das östliche Sibirien eingezogen [1]), wenn wir bedenken, daß die Römer nun schon selbst mitten im Winter durchs Meer segelten [2]), so ist es thöricht anzunehmen, daß die Römer in dieser Zeit nicht auch die so leicht zu befahrende Ostsee, welche schon früher von ihnen befahren war, nicht mehr besucht und den einträglichen Handel mit Bernstein aufgegeben hätten. Im Gegentheil ist anzunehmen, daß auch in dieser Zeit nicht bloß Activ- sondern auch Passiv-Handel von ihnen an unseren Küsten getrieben wurde, und die von Claudius, Domitian und Trajan in den Begräbnissen von Oesel gefundenen und nicht durch langen Gebrauch abgeriebenen Münzen lassen vermuthen, daß diese Insel damals auch noch am meisten von ihnen besucht wurde. Von Trajan ist nur eine einzige auch schon in den Begräbnissen von Kapsehten gefunden. Diese ist vom Jahre 114, während die Oeselsche vom Jahre 38 ist. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Kapsehtensche (besonders da sie sehr abgerieben ist, und deshalb wohl schon längere Zeit cursirt haben muß), erst unter dem Nachfolger Trajans, Hadrian (117—138), dort hingekommen ist. Vor dieser Zeit findet sich keine einzige römische Münze da-

1) Dies Land der Serer lag schon „unter den Bären;“ allein die Serer handelten von dort mit den noch nördlichen Völkern, wo das Land durch Kälte und Frost wenig zugänglich und deshalb noch nicht erforscht war. Arrian periplus Maris Erythraei Ed. Huds. p. 32—38. Unter unsern Alterthümern befinden sich auch einige Gegenstände, welche nur aus Indien stammen können, namentlich die Cypraea Moneta, welche an Halsbändern der Leichen oftmals erscheint. Wenn wir nun sehen, daß um diese Zeit auch nach Indien ein lebhafter Handel von den Römern unterhalten wurde, und zugleich lesen (Asiatic Journal for Britisch India New series 1832) daß Römische Münzen von Trajan, Hadrian und Antoninus Pius auch auf der Insel Ceylon bei Mantotte (der Römer Mantuta), und in der Gegend der Stadt Nellor am Panar-Fluß gefunden sind, und dabei auch röm. Ketten, so wie bei uns Ketten von Römischer Legierung, so scheint daraus zu erhellen, daß der römische Handel dergleichen Gegenstände des Schmuckes recht gut hieher gebracht haben kann. Doch wird sich weiter unten finden, daß diese Gegenstände aus Indien, so wie Mosaik, Glasperlen in den Gräbern, die den Aegyptischen vollkommen gleichen, auch aus der Periode Alfreds des Großen herrühren können.

2) Plinius II. 47.

selbst. Auch unter den an der Preussischen Bernsteinküste und neuerlich bei Schreitlaken gefundenen Münzen (1050 an der Zahl), von denen 718 Stück an die Münzsammlung der Königlich Preussischen Universität in Königsberg gelangt sind, so wie von den nicht weit von dem genannten Orte etwas später gefundenen 322 Römischen Münzen waren nur 9 unkenntlich, welche vielleicht Domitian angehörten, die mit Sicherheit bestimmten gehören alle der Zeit des Trajan oder der nachfolgenden Kaiser bis Commodus an[1]). Es scheint also auch an der Preussischen Küste eine Ansiedelung der Römer des Bernsteinhandels wegen (denn irgend eine Art von Factorei setzt ein solcher Handel wohl voraus) erst unter Trajan oder Hadrian statt gefunden zu haben.

IV. Römische Berichte über die Ostseeprovinzen von Trajan bis zur Regierung des Caracalla 117—211.

§ 1. Hadrian und folgende Kaiser.

Unter den nachfolgenden Kaisern werden die historischen Berichte über unsere Küstengegenden immer seltener. Je mehr Rom durch innere Kriege und Cabalen zerrüttet wurde, je mehr die Reichthümer Roms bekannt, und ihre Waaren durch den Handel verbreitet wurden, desto mehr regte sich in allen Völkern nördlich der Donau und des Rheins und des Schwarzen Meeres der Drang nach dem Süden, und mehrere Völkerbündnisse bedroheten die Existenz des Römischen Raubnestes. Nachdem Trajan noch Dacien besiegt hatte, kehrte Hadrian zum friedlichen System zurück, und „war nicht der Erste, welcher mit römischem Gelde sich den Frieden von den Rhoxolanen erkaufte"[2]). Diese Rhoxolanen wahrscheinlich Gothischen Stammes haben wir oben auch durch Strabo als Mitbesitzer unserer Küsten zur Zeit des Augustus kennen lernen. Von jetzt an erscheinen sie nur im Süden nicht weit vom schwarzen Meere und der Donau. An denjenigen Orten, wo er Einfluß hatte, legte er überall eine Menge Römische Colonien

1) Man sehe des Herrn Professor Schuberts Bericht in meinem Ersten Bericht der Dorpater Central-Sammlung. Dorpat und Leipzig 1844 S. 51.
2) Cum rege Roxolanorum qui de imminutis stipendiis querebatur, cognito negotio pacem composuit. Ael. Spart. in Hadr. 6.

und [1]) Verschanzungen [2]) gegen die Barbaren an. Ein solcher wichtiger Punkt, welcher beschützt zu werden verdiente, mag ihm nun auch der Handelsplatz des Bernsteins bei Kapsehten gewesen sein, und die Fundamente der alten Festung bei dem römischen Begräbnißplatze bei Kapsehten, welche ich nach der Aufnahme des Herrn Pastor Rottermund in Libau meinem ersten Berichte über die Centralsamlung der Universität Dorpat einverleibt habe [3]), könnten recht wohl die Grundlage einer solchen alten Römischen Festung sein [4]). Von den Kriegen des Antoninus Pius mit den Scythen und Alanen lesen wir zu wenig, als daß wir daraus irgend einen Einfluß auf unsere Gegend abnehmen könnten. Die Münze dieses Kaisers vom Jahre 139 mit der Inschrift Scythia deutet doch wohl nur auf die Besiegung der Tauro-Scythen, welche damals Olbia bedroheten [5]). Auch der Krieg fast aller Völkerschaften Ostdeutschlands und Polens bis zum Ostseestrande, und des südlichen Rußlands unter M. Aurelius Antoninus Philosophus gegen Rom, den man die Markomanischen Kriege nennt [6]), scheint keinen andern unmittelbaren politischen Einfluß auf unsere Ostseeküstenländer gehabt zu haben, als daß vielleicht die Sarmaten die wir vorher auch als Anwohner unserer Küsten haben kennen lernen, sich mehr nach Süden zogen [7]); allein zur Aufklärung des nordöstlichen Europas konnten und mußten diese Kriege vieles beitragen. Von allen Seiten waren aus Germanien und Sarmatien, zu welchem letzteren Ptolemäus auch unsere Küstengegenden rechnet, die Leute zusammengeströmt, um entweder gegen oder für die Römer Theil an diesem Kriege zu nehmen. Viele Tausende nahmen Dienste im Römischen Heere, mehr als hundert-

1) Mascow, Geschichte der Deutschen. I. Theil, S. 144.
2) Ael. Spart. Hadr. cap. 11.
3) Russische Alterthümer Erster Bericht S. 94.
4) Die viereckige Form dieser alten Burg spricht für eine Römische Stiftung, nicht für eine Griechische noch auch Scandinavisch-Byzantinische oder Curisch-Esthnische. War die Burg Deutschen Ursprungs, so würden oder werden sich an den 4 Ecken Reste von Thürmen finden, welche die bisherige Aufnahme aber nicht andeutet.
5) Capitol. in Pio c. 9. die Münzen bei Birag p. 193.
6) Julius Capitolinus in Vita Marci p. 22.
7) Diese Sarmati sind die einzigen Völker, welche in unseren Gegenden wahrscheinlich östlich von der Narowa wohnten, und zugleich an diesem Kriege Theil nahmen. Doch können unter den von Jul. Capitolinus genannten Sarmaten auch die Jazygen, welche an der Donau wohnten, oder irgend ein anderer südlicher Stamm verstanden werden. Philostr. Soph. 27.

tausend gefangene Römer, welche tief ins Innere des Landes verschickt waren, um Sclavendienste bei den Barbaren zu verrichten, kehrten zurück, und konnten jetzt bessere Nachrichten verbreiten. Der Krieg dauerte vom Jahre 166 mit geringen Unterbrechungen bis zum Tode des M. Aurel, als eben ein neuer Feldzug der Römer beginnen sollte (180 nach Christi Geburt). Diesen Krieg beseitigte M. Aurels Nachfolger Commodus durch Abkaufung der Barbaren mit römischem Gelde, und wohl ist es merkwürdig, daß die bei uns sowohl [1]) als an der Preussischen Küste gefundenen Münzen nunmehr auf eine lange Zeit aufhören, was wohl auf eine Unterbrechung der Verbindungen zwischen diesen entfernten Provinzen und Rom schließen läßt. Unter den 718 bei Schreitlaken gefundenen Münzen sind 17 von Trajan, 39 von Hadrian, 3 von seiner Gemahlin Sabina, 56 von Antoninus Pius, 26 von der älteren Faustina, 298 von Marcus Aurelius, 127 von der jüngeren Faustina, 26 von Verus, 87 von der Lucilla, 24 von Commodus und 6 von seiner Gemahlin Crispina. Von späteren Römischen Kaisern und Kaiserinnen keine einzige. Eben so sind unter den in den Kapsehtenschen Römischen Gräbern 3 von Trajan, 5 von Hadrian, 8 von dem Antoninus Pius und der Faustina sen., 5 von Commodus gefunden*). Von späteren keine einzige, bis mir Herr Notar Schaack, Besitzer des Gutes Kapsehten bei Libau, mir eine nach meiner Reise durch diese Provinzen im Jahre 1840 gefundene Bronzemünze von Philippus I. Arabs (v. J. 217) nachlieferte. Zwischen dieser und den früher genannten, von dem die letzte vom Jahre 191 ist, haben wir die große mehr als hundertjährige Lücke, in welcher die Verbindung mit Rom ganz aufgehört zu haben scheint, wenn man nach den bisherigen Münzfunden mit schließen darf. Es ist nun wohl möglich, daß die allgemeine Aufregung der nördlichen und östlichen Völker, welche den sogenannten Markomanendund gegen die Römer in die Waffen brachte, auch die Folge hatte, daß die römi-

1) Necrolivonica. Beil. D. p. 5.

*) Eben so sind im J. 1844 wieder 63 Römische Münzen, Denare der Kaiser Trajan, Hadrian, der Antonine und ihrer Gemahlinnen und Commodus auch auf der Insel Gothland gefunden. St. Petersburg. Zeitg. 30. Juli / n. 11. August 1844.

sche Factorei an der Preussischen und Curländischen Küste zerstört wurde [1]).

Die Römische Leibwache, welche zum größesten Theil aus Barbaren bestehend sich nach Commodus Tode der Regierung bemächtigte und den Thron nach Gutdünken vergab, und zersplitterte, gab dem Norden und Osten Europas einen freien Spielraum, und schon unter Caracalla, der im Jahre 211 auf den Thron stieg, bildete sich das neue Gothische Reich aus, welches von da an den größesten Einfluß auf unsere Provinzen und ganz Rußland ausübte.

§ 2. Marinus Tyrius, Ptolemäus Quellen, Agathodämon, Marcianus von Heraclea.

In dieser Zeit, von Trajan bis Caracalla, waren nun Marinus Tyrius vor 141 nach Christi Geburt und Ptolemäus, letzterer unmittelbar nach dem Marcomannischen Kriege c. 180 nach Christi Geburt [2]) die Hauptschriftsteller, und bald darauf entwarf der Alexandriner Agathodämon ein großes Chartenwerk zur Erläuterung des Ptolemäus, und Marcianus von Heraclea lieferte einen Auszug aus der Ptolemäischen Geographie, jedoch mit einigen Veränderungen und Zusätzen.

Ptolemäus war ein berühmter Mathematiker und Astronom in Alexandria, der unterstützt von einer trefflichen Bibliothek daselbst und seine astronomischen Kenntnisse alle Quellen vor ihm (und diese wenn nicht wenige, wie wir schon gesehen haben) benutzte, um das Chartenwerk des Tyriers zu verbessern. Man hatte bis dahin bei Entwerfung der Charte noch keine Rücksicht auf die Kugelgestalt der Erde genommen, und die Grade der Länge und Breite alle als geradlinigte Parallelen gezeichnet. So waren auch die des Tyriers Marcianus. Ptolemäus aber zeichnete die Grade der Kugelgestalt der Erde angemessen in Bogen. In dieses Netz wurden nun die terrestrischen Entfernungen und die Maaße der Seefahrer an den Küsten hineingetragen, und so entstand die Ptolemäische Charte der bewohnten

1) Auch südlich von Rußland fand der Griechische Consul im Jassy, Major Boinesco auf seinem Gute Ptopana kürzlich einen antiken Krug mit 200 Silbermünzen, die von Nero anfingen, und bis Commodus gingen, St. Petersb. Zeitung, Jahrgang 1844 S. 617.

2) Wenn schrieb Ptolemäus und welche Quellen benutzte er? In meinem Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer II. S. 68. Ueber die Zeit des Marinus Tyrius cf. ib. p. 104.

und den Römern bekannten Erde, welche trotz ihrer Mängel im Einzelnen doch im Ganzen ein richtiges Bild der Configuration der Erde und ihrer einzelnen Theilen bildete [1]). Astronomische eigentliche Messungen gab es sehr wenige, und in unseren nördlichen Gegenden sicher gar keine [2]). Ptolemäus kannte sehr gut die Schwierigkeiten, die er hatte, so die Landcharte zu entwerfen, eben so wie wir das Innere Africas nach bloßen Reisenachrichten auszufüllen sehr schwierig finden, manche Fehler machen, aber doch immer der Wahrheit näher kommen. Unsere Ostsee-Provinzen gehören nach ihm von der Weichsel bis zu der Gegend der heutigen Newa und den Don, so wie von der Ostsee bis zum schwarzen Meere zu Sarmatia Europaea und er beschreibt dieses im 3ten Buche im 5 Cap. seiner Geographie. Oestlicher bis zur Wolga und an ihren oberen Laufe über dieselbe hinaus bis zu den Quellen der Kama reicht dann Sarmatia Asiatica, welches er V, 9. beschreibt.

Was die Charten des Alexandrinischen Mathematikers Agathodämon anbetrifft, so habe ich mich früher [3]) gegen des Herrn Dr. Bremers Ansicht, welche auch Heeren adoptirte, erklärt, „daß Phönicische Charten vom alten Germanien von diesem „Agathodämon gerettet durch die in den Ausgaben des Ptolemäus „befindlichen Charten auf uns gekommen wären," und ich kann diese Erklärung nicht zurücknehmen, weil bei allen Ausgaben [4]) die Herausgeber selbst die Charten gezeichnet haben, so wie Mannert bei der seinigen; allein anders scheint es sich doch mit den handschriftlichen Charten des Agathodämon zu verhalten, welche bis jetzt noch gänzlich unbenutzt in einigen Handschriften zu Wien [5]), Venedig [6]), Florenz [7]) und Paris [8]) vorhanden sind. Die Charten des Agathodämon bei der Wiener Handschrift habe ich 1834 auf einer

1) Ueber alles dieses vergleiche man mein oben angeführtes Archiv, und mein Budorgis S. 9—15.
2) Mein Archiv, II. S. 105, 108, 107, besonders 109, wo Halmus Meinung wiederlegt wird, als ob Ptolemäus überall astronomische Beobachtungen vor sich gehabt hätte.
3) Ebendaselbst Seite 79.
4) Ich habe alle verglichen, und kann dieses daher mit Bestimmtheit versichern.
5) Murr. Memoir Bibl. Norimb. P. II. p. 86.
6) Cat. cod. graecor. Ven. p. 185. Raidal diss. de Claud. Ptol. p. 11.
7) Fabric. Bibl. Graeca cura Harte V. p. 270.
8) Bandini Catal. codd. Graec. vol. II. col. 71.

wissenschaftlichen Reise dahin genau durchgezeichnet, untersucht und mit dem griechischen Texte dieses Manuscriptes genau verglichen. So habe ich gefunden [1]), daß diese nicht nach Ptolemäus gezeichnet sind, sondern ganz in der Art wie Ptolemäus die Construction der Charte des Tyriers Marinus darstellt, ohne convergirende Grade, ohne genaue Punkte (wie Ptolemäus es will) für die Städte, die Orthographie der Namen, und die Astronomische Lage der Städte oft abweichend und die Flüsse und den Lauf und die Verbindung der Gebirge viel ausführlicher und in der Regel weit naturgemäßer darstellend, als Ptolemäus Angaben nach Graden allein sie darzustellen vermochten. Diese Charten können nun allerdings dem Tyrier Marinus vielleicht auch früheren Phönicischen Charten manches abgeborgt haben; auf jeden Fall sind sie aber von Wichtigkeit, um uns über die Kenntniß der Römer auch über unsere Ostseeküste zu belehren. Daß aber diese Kenntniß auf Berichten vieler Reisenden [2]) und Schiffer beruheten, sehen wir theils aus der Vorrede des Ptolemäus zu seiner Geographie selbst [3]), theils aus des Marcian von Heraclea Periplus, der in der Regel eben so viele Flüsse, Berge, Städte und Völker in den verschiedenen Ländern anführt [4]), als Ptolemäus dem Namen noch angiebt, und deshalb sicher nicht allein den Artemidor und Agatarchides excerpirt [5]), sondern besonders auch dem Ptolemäus folgt.

So ist es nicht Critik, sondern Mangel an Kenntniß des Alterthums, wenn manche, um ihre Urkunde zu bemänteln, annehmen, daß Ptolemäus von unseren Küsten nichts habe wissen können, und eben solche Unkenntniß des Verhältnisses der verschiedenen Editionen des Ptolemäus zu den guten Manuscripten ist es, wenn

---

1) In meinem Werke „Archiv für alte Geschichte II. S. 123," habe ich diese Meinung schon ausgesprochen, daß eine Vergleichung der Originaltafeln selbst ein anderes Resultat geben dürfte.

2) So benutzte Ptolemäus den Hipparch, der mehrere astronomische Bestimmungen gemacht hatte, den oben erwähnten Philemon, der auch über die Bernstein-Inseln geschrieben hatte, den Timosthenes, Julius Maternus Flaccus, Diogenes, Dioscorides rc. Man sehe mein Archiv II. S. 102—103.

3) Cf. mein Archiv II. S. 82, besonders Seite 101. Quellen von Ptolemäus selbst angeführt.

4) So zählt Marcian p. 54 ed. Hudson 94 Städte, 68 Völker und 7 Gebirge in Germania auf, gerade so viel als Ptolemäus nennt.

5) Dodwell de Marc. Heracleot in Huds. Geogr. Gr. Min. p. 145.

einige annehmen, daß der Ptolemäus, den wir haben, größtentheils aus dem Mittelalter, ein Machwerk fabelnder Mönche sei[1]).

Die Schwierigkeit in Bestimmung der Angaben des Ptolemäus in Vergleichung zu der neuen Geographie beruht hauptsächlich darin, daß nicht zu wenig sondern zu viele Angaben darüber ihm vorlagen, aus denen er wählen mußte, wenn er eine Charte zeichnen wollte. Der Eine segelte schneller, der Ander langsamer an der Küste, der Eine zurückgehalten, der Andere begünstigt vom Winde, und von der Bauart des Schiffes. Die Griechen verstanden sehr wohl nach Orgyen oder Klaftern, durch das ausgeworfene Lag den Lauf des Schiffes zu bestimmen[2]). Die Römer waren ihre Schüler. Aber sie hatten keinen Compaß, und waren, worüber Ptolemäus schon klagt, nicht gewohnt, genau die Richtung der Fahrt nach Osten oder nach Norden, und jede Abweichung von der geraden Linie zu bemerken. Dennoch zeichnet Ptolemäus seine Charte von der Weichsel, Vistula, an bis zum Ende des Sarmatischen Oceans 7 volle Grade in nordwestlicher Richtung in die Höhe, was mit der Wirklichkeit beinahe übereinkommt, indem St. Petersburg 6 Grade höher liegt als Danzig. Dieses ist ihm die Parallele die auch durch Thule weiter westlich, (entweder Norwegen oder die Schettlands-Inseln) geht. Doch ist dieser äußerst nordöstlichste Punct der Küste gewiß nicht astronomisch gemessen, weil er statt ungefähr 60 nicht weniger als 63° N. B. (also 3 ganze Grade zu hoch) angesetzt ist, und um so viel konnten die griechischen Messungen der Astronomen in Hinsicht der Breite sich nicht irren[3]). Eben so ist auch die Mündung der Weichsel, Vistula, nicht astronomisch bestimmt, da diese von Ptolemäus auf 56 stat auf c. 54° angesetzt ist.

Wir haben es also hier, wie bei Ptolemäus fast überall, nur mit der Auflösung seiner astronomischen angegebenen Puncte in terrestrische Längenmaaße oder Bestimmungen der zurückgelegten Seefahrten zu thun.

Aus Marcianus von Heraklea sehen wir, daß dieser dem Ptolemäus bei der Darstellung der Nordküste besonders dem Arte-

---

1) Ueber die Integrität des Ptolemäus. Mein Archiv l. c. S. 114.
2) Hierüber vergleiche man mein Archiv l. c. S. 92, und meine Ausmessung des Bosporus Thracius. Breslau 1819.
3) Die wirklichen Breitenmessungen differiren in der Regel nur um einige Minuten cf. mein Hellas 1 Th. Mathemat. Geographie.

midor, dem Ephesier [1]), aber auch dem Protagoras und vielen anderen Geographen folgte. Aber eben diese verschiedenen Messungen, „so vieler welche diese Küsten umschifften" bewogen ihn, in der Darstellung der Ostseeküsten Germaniens nicht das Mittel, wie Ptolemäus, sondern das „Nicht" mehr und „Nicht" weniger immer anzugeben [2]).

§ 4. Ptolemäus und Agathodämons Darstellung von Sarmatia Europaea besonders der Ostsee-Gegenden.

Sehen wir nun zuerst im Allgemeinen auf Ptolemäus in Verbindung mit der vollständigen Zeichnung der Agathodämonschen Darstellung des Europäischen Sarmatiens d. h. des heutigen Europäischen Westl. Rußlands: so finden wir schon eine bei weitem vorgerücktere Kenntniß des Innern. Er kennt schon den Tanais und die Wolga [3]) genau, läßt beide sich bei ihrer Biegung nach Norden bis auf eine geringe Kleinigkeit nähern. Dann läßt er den Don an den Höhen, zwischen Tula und Riäsan entspringen, nennt diese Höhen das Riphäische Gebirge, welches sich aber gegen Westen in zwei Arme theilt, und unter andern Namen (den Alaunus, Budinus und den Venedischen Bergen) zwischen dem Dnjeper und den Quellen der in die Ostsee fallenden Ströme bis ungefähr an die Weichsel ohne Unterbrechung fortzieht, auf der andern Seite aber unter den der Amadokischen Berge südlich ungefähr bei Kiew (Amadoca und Azagarion) über den Dnjeper springt, dort das Peuke (Fichten)-Gebirge bildet und sich mit dem Karpathischen Gebirge verbindet. Der andere Fluß, der Rha oder die Wolga, entspringt dagegen viel höher aus zwei Quellen der östlichen und westlichen (Kama und Wolga) in den Wolchonskischen Gebirgen (von ihm Hyperboreisches Gebirge genannt). Der Don (Tanais) macht bis zu seiner Quelle die Grenze von Europa und Asien und von da an eine gerade Linie nach Norden bis zur östlichen Spitze des „Sarmatischen Oceans" oder der Ostsee, so daß also unsere Gegenden nach der Bezeichnung auch früherer Geographen wirklich die „extrema Europae" waren. Gehen wir nun von bekannten Gegenden aus, um die Flüße zuerst zu bestimmen,

1) Marciani peripl. Hudson p. 1.
2) Marcian. l. c. p. 37.
3) Bei ihm der Rha Fluß.

welche Ptolemäus sich hier in die Ostsee münden läßt, so bekommen wir:

1) die Vistulae ostia (Mündung der Weichsel) 45° der L. und 56° der Breite.

2) der Chronus 50° d. L. und 56° d. B. Ein Länge-Grad des 56° N. B. ist aber gleich 279, 60 Stadien, Summa: 1398 Stadien gleich 34¾ Meilen. Diese Entfernung würde fallen auf die Gegend von Libau, wo aber kein bedeutender Fluß sich mündet [1]). Da nun aber Ptolemäus mit Posidonius die alten Entfernungen des Erdumfanges von Westen nach Osten immer um c. ⅔ verkleinert [2]) so müssen wir, um hier den genauen Punkt der wirklichen Angabe, der er folgte, zu finden ⅔ hinzusetzen, und gelangen so mit 50 Deutschen Meilen zur Windau, welches demnach der Chronus-Fluß sein muß. Dieser Fluß floß mitten durch des Land der Curen und hieß wahrscheinlich davon Curonus, was einige Römer in Chronius verändern mochten, und daher dann auch wohl der frühere Name des Cronischen Meeres. Marcianus von Heraclea [3]) sagt, nachdem er Germanien genauer behandelt hat, „er wolle die partiellen Oerter Sarmatiens übergehen, weil auch Protagoras die Stadien-Angabe hier unterlassen habe, hinzuzusetzen, und so nur die Namen der Flüsse, wie sie auf einander folgen, angeben.“ Er aber nennt diesen ersten Fluß nach der Weichsel Chrunos (χροῦνος). Agathodämon zeichnet ihn als den kleinsten aller Flüsse, welche in die Ostsee fallen, und läßt ihn an den Venedischen Bergen entspringen, welche die Höhen sind, die sich zwischen dem Flußgebiete der Düna und des Dnjeper durch Lithauen gegen die Weichsel ziehen.

3) Der Rhubon (bei Marcianus Rhydon) [4]) mündet sich nach Ptolemäus 53° der Länge und 57 nördlich. Breite. Dieses beträgt nach Ptolemäus Berechnung 960 Stadien oder 24 Deutsche

1) Daß hier die Memel oder der Riemen von Ptolemäus übergangen wird, rührt unstreitig davon her, daß die Schiffer wegen der vorliegenden sandigen Küste der Kurischen Nehrung nicht zu der Mündung dieses Flusses gelangten.

2) Forbiger, alte Geographie I. S. 541. 542. Eben diese Vergrößerung der Ptolemäischen Angaben ist an der bekannten Küste Germaniens nöthig.

3) Marc. Heracleota Hudson G. G. m. Theil I. p. 15.

4) Dieser Name (Ῥυδων) bei Marcian l. c. steht dem Rhobanus oder Eridanus näher, als der Ptolemäus'sche Name, den indeß Agathodämon auch hat.

Meilen. Mit dem nöthigen Zusatze würden wir hier **34$\frac{4}{7}$** Meilen haben, mit welchen wir die Düna erreichen, welche meiner Meinung nach also der Rhubon sein muß. Nach Marcian entspringt er am Alaunischen Gebirge, wo nach ihm (S. **56**) auch der Borysthenes oder Dnjeper entspringt, nach Agathodämon am Bollnon*) Gebirge, welches Ptolemäus Bodinon nennt.

4) Der Turuntus mündet sich nach Ptolem. **56° 50′** d. L. und **28° 30′** d. B. oder **42$\frac{4}{5}$** Deutsche Meilen, welche Entfernung uns nach Reval führt, wo ein nicht unbedeutender Fluß, der von Kosch sich ins Meer ergießt, und der beste Hafen in Esthland ist, welcher Gelegenheit geben konnte, hier eben anzulanden. Bei Marcianus von Heraclea heißt er Taruntas, bei Agathodämon „Turantos“ so wie bei Ptolemäus. Nach Marcian ist die Quelle am Riphäischen Gebirge, eben so wie die des Chesinus.

5) Der Chesinus mündet sich nach Ptolemäus **58° 30′** der Länge und **59° 30′** der Breite. Dieses macht nach seiner Annahme **18** mit Hinzufügung von $\frac{3}{7}$: **25$\frac{5}{7}$** Meilen. Diese Entfernung führt uns gerade auf die Mündung der Narowa. Agathodämon nennt ihn Chesunus (*Χέσουνος*). Auch hier war, wie jetzt, ein guter Hafen für die Schiffer.

Weiter nennt Ptolemäus eben so wie Marcian und Agathodämon keinen Fluß, sondern Ptolemäus fügt nun hinzu: „Die Linie „welche von da aus durch den Parallelkreis, unter welchem auch „Thule liegt, geht, endigt sich **62°** der Länge und **63°** der Breite. „Hier ist die Grenze des Meeres des bekannten Landes.“ Diese Grenze ist noch **47** Deutsche Meilen weiter nach Nord-Osten und fällt noch über St. Petersburg hinaus, so daß die Fahrt, wenn sie wirklich gemacht wurde, durch die Newa hindurch bis zum Ladoga-See ging. Von da geht dann die Grenze des Europäischen Sarmatiens gerade nach Süden (also längs der Wolchow dem Ilmensee, und dem Lowat) hinab, bis zu den Quellen des Don. Marcianus Heracleota sagt, nachdem er von dem Chesinus (Narowa) gesprochen hat. „Jenseits des Chesinus aber ist das unbekannte „und Hyperboräische Meer, welches das Hyperboräische und „unbekannte Land (Finnland) bespült.“

---

*) Wahrscheinlich ein Schriftfehler der Wiener Handschrift des Agathodämon indem Δ und Λ sehr leicht verwechselt werden kann.

So haben wir die sicheren Puncte zur Bestimmung der verschiedenen Völkersitze.

Diese Völker erscheinen nun nach Ptolemäus jetzt im Allgemeinen unter dem Namen der Sarmaten, da er das Ganze zu Sarmatia Europaea rechnet. Allein es ist nicht wohl zu glauben daß die zu Herodots Zeit noch so kleinen Sauromaten sich bis auf Ptolemäus so vermehrt oder ihre Herrschaft so erweitert haben sollten, daß sie alle die Länder beherrschten, welche unter Sarmatia Europaea und Sarmatia Asiatica des Ptolemäus genannt werden. Es ist dieses wohl nur dem Bemühen der Geographen, möglichst große Theile der Erde in einen Namen zusammenzufassen, zuzuschreiben. Der Name der Scythen findet sich bei Ptolemäus nur noch bei den Alaunen (Ἀλαυνοὶ Σκύθαι).

Von den in unseren Gegenden selbst wohnenden Völkern sagt Ptolemäus: „Es wohnen aber in Sarmatien als die größesten „Völker die Venedä längs des ganzen Venedischen Meerbusens, über „Dacien die Peucini und Basternä, und längs der ganzen Seite „des Mäotischen Sees (des Asowschen Meerbusens) die Jazygen und „Rhoxolanen, und weiter in der Mitte des Landes die Amaxobier, „(d. h. die auf Wagen lebenden) und Alauni-Scythä[1]). Als kleine „Völker aber bewohnen Sarmatia an der Mündung der Weichsel „(Vistula) unter den Venedern die Gythones, dann die Phinni „(Finnen) dann die Salanes, dann die Avarini an der Quelle der „Weichsel. Oestlich von diesen aber wieder die Galindi und Sudeni „und Stauani bis zu den Alaunen. Wieder an dem übrigen Theil „des Venedischen Meerbusens wohnen die Veltä. Ueber diesen die „Osii, darauf die Carbones, die am meisten gegen Norden wohnen. Diesen gegen Osten wohnen die Careotä und Suli; unter „denselben die Agathyrsen, dann die Aorsi und Pagyritä; unter „diesen die Sauari und Boruski bis zu den Riphäischen Bergen.

Um die Wohnsitze dieser Völker zu bestimmen, haben wir den Anfangs- und Endpunkt zuvörderst, die Weichsel und die Riphäischen Berge, an welchen der Chesunus (Narowa mit der Welikaja als

1) Marcian S. 56, l. c. nennt sie ein Volk der Sarmaten (τῶν Ἀλανῶν Σαρμάτων) und zwar an den Quellen des Borysthenes, also südlich des Waldai-Gebirges.

oberer Lauf dieses Flusses) entspringt, und die Gegend des Onega-See's. Unter den genannten Völkern fallen nun an unsere Küsten:

1) Die Venedä. Diese sollen am ganzen Venedischen Meerbusen entlang wohnen[1]), d. h. unstreitig der ganze Meerbusen von Danzig bis Curland, mit dem Frischen und Curischen Haff. Die Erscheinung dieses Volkes an dieser Küste, wo wir die Veneter, Slaven und Aisten, auch später unter Jornandes wiederfinden, ist etwas Neues, und so auch die Benennung des Venedischen Meerbusens und des Sarmatischen Oceans, welcher bei Tacitus noch das Suevische Meer heißt. Es scheint daraus zu erhellen, daß zwischen 98 und 180, wahrscheinlich in Folge der Marcomannischen Kriege, die Germanischen Sueven die Ostseeküste verließen, und in das Innere Deutschlands vordrangen, und daß die Veneder nun mehr an ihre Stelle in Preussen und einen Theil von Curland und selbst Livland[2]) traten. Man kann indeß schwerlich annehmen, daß durch diese Venedä alle früheren Tschudischen Völker vertrieben oder vertilgt wären, vielmehr glaube ich daß diese blieben, und die Veneden nur die Herrschaft über diese Völker erlangten, wie jetzt die Deutschen. Zu den kleinern Völkern, die unter ihnen wohneten, rechnet Ptolemäus:

2) Die Gythonen, die etwa von Marienburg bis Guttstadt wohnten, wahrscheinlich ein Deutscher mit den Gothen zusammenhängender Name[3]).

3) Die Phinni (Finnen) nicht weit vom Ausflusse der Weichsel, wo wir oben bei Tacitus die Aestyi angetroffen haben. Diese fallen in die Gegend, wo Agathodämon 18 Meilen östlich von der Ostseeküste, die „Venedici montes,“ oder den Höhenzug der durch Ostpreussen läuft, sich sehr ausbreiten läßt, und wo wirklich ein

---

1) Wahrscheinlich bis Windau, von wo später nach Heinrich dem Letten die Wenden von den Curonen vertrieben über die Düna gingen und das spätere Wenden unter den Letten gründeten. Heinrich der Lette. Gruber Seite 44.

2) Agathodämon setzt den Namen der Venedae bis über den Rhudon, (die Düna) fort, und so dehnen sie sich ungefähr bis zum heutigen Wenden aus, welches eine Gränzfeste gewesen sein mag. Heinrich der Lette läßt Wenden von den Wanden um Windau erbauen, bestimmt aber keine Zeit.

3) Wahrscheinlich ein Ueberrest der Guttonen, welche wir, wie wir oben gesehen haben, auch bei Pytheas an der ganzen Bernsteinküste entlang wohnend gefunden haben. Daß sie Germanen waren sieht man aus Pytheas Nachrichten.

hohes Plateau mit vielen kleinen und großen Seen [1]) c. 12 Meilen im Durchmesser, um Saalfeld, Liebenmühl bis Guttstadt reicht.

4) Die Galindä nach der Tafel des Agathodämon östlich von den Finnen und östlich von diesen.

5) Die Sudini. Diese Galindä und Sudini sind die spätern Galindier und Sudauer, welche letzere sich in noch späteren Zeiten [2]) freilich auch bis an die Küste, wo eben der Bernstein gefischt wird, den sogenannten Sudavischen Winkel, hinaufgezogen haben. Die alten Sudiner oder Sudauer wohnten nach der Tafel des Agothodämon bloß um das heutige Johannisburg, Liek, Olezko, Goldap, Straden, Aris, und waren so mit den Galinden gemeinschaftlich von einem ein Kesselthal einschließenden Landrücken umgeben, welches auch jetzt sich durch die in demselben vielen stehenbleibenden Seen auszeichnet.

6) Die Veltä folgen nun, nachdem Ptolemäus die noch weiter ins Innere des Landes sich erstreckenden Völkerschaften angegeben hat, und nun zu den Küsten des Venedischen Meerbusens und dem Sarmatischen Meere zurückkehrt. Diese wohnten also im nördlichen Curland, wo der Name der Stadt Pilten noch einen Rest ihres Stammes zu enthalten scheint.

7) Die Ossii oder nach anderen Lesearten Hossii, wohnten nach Ptolemäus „über den Velten, und dann folgen

8) die Carbones als die nördlichsten dieser Gegend. Die Hossii oder Osii können also keine anderen, als die Esthen oder Liven am Rigischen Meerbusen und auf Oesel sein, und die Carbones, diejenigen Esthen, welche im westlichen Theile des heutigen Liv- und Esthlands lebten. Der Name von carbo, die Kohle hergeleitet, kann sich auch auf die schwarze Farbe ihrer Kleider beziehen [3]).

9) Die Careotä und:

10) Die Salii wohnten „östlich von den Carbonen," Erstere also wohl ohne Zweifel in Harrien und überhaupt dem übrigen Esthland und dem östlichen Livland. Vielleicht gehen sie aber auch noch

---

1) Von diesen Seen mögen sie eben den Namen haben, so wie die nördlichen Finnen ihn mit Bestimmtheit von den vielen Seen oder Fennen ihres Landes haben.
2) Im Jahre 1382.
3) Nach Schaffarik, Slav. Alterthümer I. S. 211, wahrscheinlich Karwones oder Kreewen, Vorfahren der Krewinger und Krewitschen.

weiter nord-östlich weil Agathodämon sie an der ganzen Nordküste bis zur N. O. Gränze Europas ausdehnt und südlich davon dann die Salii folgen läßt. Ptolemäus spricht nicht so deutlich. Die Salii fallen aber nach dieser Bestimmung noch weiter jenseits der Narowa und des Peipus ebenfalls bis zur östlichen Grenze des Europäischen Sarmatiens. Diese fallen also auch an die Salzquellen bei Sturaja Russa, bei Solza, am rechten Ufer des Lowat, und bei Soletzkoi Possad am Schelonflusse, der in den Ilmensee fällt.

11) Die Agathyrsen wohnten dann nach Ptolemäus unter den Saliis, also zwischen dem südlichen Theile des Peipus an der Welikaja und dem Ilmensee und Lovat. Auch Marcian (S. 56) setzt die Agathyrsen an die Welikaja (seinem Chesinus). Zu Herodots Zeit in Siebenbürgen, waren sie zur Zeit des Plinius (IV. 12) schon höher zwischen den Budinen und den königlichen Scythen, wo vielleicht Achtyrka an der Wolga von ihnen den Namen hat. Ptolemäus setzt noch einen anderen Stamm der Agathyrsen in „Scythien vor dem Imaus" an. (Geogr. III. 5). Ich glaube, daß dieses nicht irrthümlich ist, wie Schaffarik (l. c. S. 474) meint, sondern nur auf ihre später zerstreuten Wohnsitze deutet, eben so wie die Melanchlänen durch ihre schwarze, waren sie durch ihre bunte und reiche Kleidung ausgezeichnet. Schon Herodot IV. 103, nennt sie „die ansehnlichsten Menschen, die fast alle Gold tragen." Mela II. 1, 2, 10. 12. bemerkt, daß sie ihr Gesicht nach verschiedenen Rangstufen bemahlten. Auch Virgil kennt sie und nennt sie „pictos (Virg. Aen. IV. 103). Sie hatten ihre Weiber nach Herodot gemeinschaftlich, sonst hatten sie viele Thracische Sitten nach Herodot, und wohnten nach Stephan. Byzantinus auch im Hämus, dem Balkan. Schaffarik (l. c. II. S. 476) setzt ihre Vertreibung aus Siebenbürgen auf das Jahr 218 vor Christi Geburt, wo die Gallier in diese Gegenden eindrangen.

12) Die Aorsi, Pagiritä, Nasci, Acibi, Savari und Borusci noch weiter südlich bis zu den Riphäen oder dem Gebirge, bei Tawolotzi und Wieliki Luki, aus dem die Welikaja und der Lovat entspringen. Diese Völker sucht Schaffarik (Slav. Alterthümer) zu bestimmen, und meint die Pagiriten wären Pohoritscher (Berganwohner), deren Lage aber schwer anzugeben sei. Es sind unstreitig die Anwohner der Riphäen oder des Wolchonskischen

Bergwaldes. Die Savari stellt Schaff. mit den Sewerern des Ptolemäus zusammen, (welche indeß viel zu südlich, an der Desna, saßen). Die Borusci setzt er im die Gegend der uralten Stadt Borowsk an der Porotwa in Gouvernement Kaluga[1]), was wohl zu südöstlich ist, sie fallen nördlich von Polozk und Witelsk. Die Aorsi fallen südlich des Peipus in das heutige, nördliche Lettland (um Marienburg) bis Ostrow, und die Nasci in das südöstliche Lettland und das sogenannte Polnische Livland um Marienhausen.

Später scheint eine große Völkerbewegung einen Theil dieser Völker wieder aus ihren Sitzen mehr noch Westen gedrängt zu haben, namentlich die Borusci nach Preussen, die Salii nach Saletsa[2]), dem heutigen Salis am Einflusse des Salis-Flusses in den Rigischen Meerbusen.

1) Slavische Alterthümer II. S. 212.
2) Heinrich der Lette, Gruber p. 95.

Vierte Abtheilung.

Nachrichten über die Ostseeprovinzen zur Gothisch-Scandinavischen Zeit bis Theodorich den Großen.

I. Ausbildung der Gothischen Staaten und Verbreitung ihrer Herrschaft über die Ostseeprovinzen.

Die Gothen oder Geten[1]), welche in vielfacher Verbindung mit den Ostseeprovinzen treten und zuerst in der Geschichte zur Zeit des Darius in dem Gegenden zwischen dem Hämus oder Balkan-Gebirge, dem Ister (Donau) und dem schwarzen Meere genannt werden, gehörten zu den Thracischen Stämmen, welche Herodot „die edelsten und gerechtesten" nennt, und die sich selbst „unsterbliche" nannten, weil sie sagten, daß sie nicht stürben, sondern vom Leben scheidend zu ihrem Dämon, Zamolxis, welchen einige auch als Gebeleizis anriefen, gelangten[2]). Herodot bemerkt dann, daß an diesem Zamolxis (oder Zalmokis)[3]) für das Wohl der Getischen Nation alle fünf Jahre auch ein durch das Loos erwählter Mensch abgesendet

---

1) Spartianus in Caracalla p. 20: cum et Gothi Getae dicerentur. Jornandes de rebus Geticis ed. Grotii, S. 617, wo er das, was früher von den Geten gesagt wurde, alles auf die Gothen seiner Zeit anwendet. Eben so identificiren die Gothen und Geten Claudian. de bello Getico, Procopius, Orosius, kurz alle älteren Geschichtschreiber. Die Trennung der Getä von den Gothis bei Schaffarik, Slav. Alterth. II. S. 466, ist ohne allen Beweis.

2) Herod. IV, 93. 94.

3) Mnaseas nach dem Etymol. Magn. s. v. *Ζάμολξις* nennt ihn *Ζάμολξος*, nach demselben Etymolog. (ibid.) nennt Herodot ihn *Ζάμολξις*.

würde; dieser würde von mehreren in die Höhe geworfen, und von drei Lanzen aufgefangen. Stürbe er: so wäre dieses ein Zeichen des Wohlwollens der Gottheit, stürbe er nicht: so betrachteten sie ihn als einen schlechten Menschen, und es würde ein anderer erwählt, dem sie lebend ihre Aufträge an den Gott mitgäben. Wenn es donnere und blitze, so schössen sie ihre Pfeile gen Himmel und droheten dem Gotte, und sie glaubten, daß es keinen anderen Gott gebe als den ihrigen. Uebrigens hatte Herodot von den Griechen, welche an der Küste des Pontus Euxinus wohnten, gehört, daß dieser Zamolxis ein Mensch gewesen sei, der als Sclave dem Pythagoras in Samos gedient habe, dann aber freigelassen mit vielem Gelde zurückkehrt sei. Unter den Geten, die damals noch ein erbärmliches und ungebildetes Leben geführt, habe er dann Jonisch-Griechische Sitten und Bildung eingeführt, und so seien die Geten gebildeter geworden, als die übrigen Thracier. Auch habe er ihnen gelehrt, daß weder er noch auch die anderen Geten und ihre Nachkommen sterben würden, sondern sie würden an einen Ort gelangen, wo sie beständig die höchsten Glückseligkeit genießen würden, darauf habe er sich in eine unterirdische Wohnung (κατάγαιον οἴκημα) drei Jahre lang verborgen, sei dann wieder erschienen, und als er nun als Gestorbener von allen Thraciern betrauert worden, sei er im viertem Jahre plötzlich wieder erschienen. Darauf hätten die Thracier alles geglaubt, was er gesagt[1]). Herodot fügt dann aber hinzu, daß nach seiner Meinung Zamolxis älter sei als Pythagoras, die Geten aber sagen, nachdem sie vom Darius (a. 513) uberwunden, der Persischen Armee nach Scythien hinein gefolgt[2]). Diese Erzählung Herodots ist deshalb merkwürdig, weil wir darin die ersten Spuren des Glaubens an Unsterblichkeit bei den Geten erblicken, wodurch sich die Scandinavischen Völkerstämme vor allen übrigen auszeichnen, und zugleich die Anfänge der griechischen Bildung, welche die Geten indeß nicht allein von den Zamolxis haben konnten, sondern auch von der Menge

1) Herod. IV, 95.
2) Herod. IV, 96. Auch die späteren Gothen betrachteten den Zamolxis als einen Lehrer des Gothischen Volks, cf. Jornandes de vet. Geticis. Cap. V. Nam et Zeutam prius habuernnt eruditum, post etiam Diceneum, tertim Zamolxen. Nec defuerunt, qui eos sapientiam erudirent. Unde et pene omnibus barbaris Gothi sapientiores semper extiternnt Graecisque pene consimiles, ut refert Dio, qui historias eorum annalesque Graeco stylo composuit.

der Griechischen Colonisten, die sich an der Küste des Pontus Euxinus erhalten konnten. Nach Porphyrius[1]) hatte Zalmoxis den Namen von einem Bärenfelle, ζάλμος bei den Thraciern genannt, welches ihm als Kind übergeworfen wurde[2]). Nach Hellanicus bei Suidas war er ein geborner Grieche, welcher die Griechischen Mysterien in Thracien einführte, und diese aus Indien entlehnten Mysterien waren es eben, wodurch auch bei den Griechen die Idee der ewigen Fortdauer der Seele rege ward. Nach dem Etymologico Magno (Ζάμολξις) waren es hauptsächlich die Terizi und Krobyzi Thraces, welche zu diesen „unsterblichen Geten" nach der Lehre des Zamolxis gehörten, und von diesen scheinen die Krobyzi sich nachher in den Kriwitschen bei Smolensk wieder zu finden, wo wahrscheinlich ein gemischter Gothisch-Tschudischer Volksstamm, von dem die Krewingen ihren Namen haben, zur Zeit der Stiftung des Russischen Reiches (862) sich befand (M. s. oben Abth. I, Cap. III, § 6). Vielleicht sind auch die Guttonen, welche, wie wir oben gesehen haben, Pytheas von Marseille an der Bernsteinküste fand, zu diesen Geten zu rechnen, welche mit den Persern in das Innere Scythiens abgezogen sein können. Zu Alexanders des Großen Zeit wohnten diese „unsterblichen Geten" auch schon bloß nördlich der Donau[3]) unter den Sauromaten und Scythen. Ihr Land südlich der Donau hatten die Triballer eingenommen. Sie waren aber an die Mündung des Ister zusammengeströmt, um dort wieder nach Thracien überzugehen. Alexander setzte über den Fluß, trieb sie zurück, und zerstörte ihre Stadt, worauf sie sich wieder in die Steppen zurückzogen. Ihre Krieger waren meistens Fußtruppen (10,000 Mann), weniger Reiter (4000)[4]). In Scythien vermischten sie sich so mit

---

1) Porph. vit. Pyth. c. 14.

2) Der Name bedeutet also so viel wie Bärenhäuter, den anderen Namen Gebeleizis (Γεβελεΐζις) erklärt Math. Prätorius aus den Lithauischen gyva und legvis, welches den Geber der Ruhe bezeichnen soll, und den Namen Zamolxis aber so aus dem Lithauischen Ziame luks, den Gott der Erde, cf. Bayeri Origg. Sinicae p. 283. Das Lettische, sonst dem Lithauischen sehr verwandt, hat solche etyma nicht, aber auch die Herleitung aus dem Lithauischen scheint mir verfehlt, indem im Lithauischen „Geber" auch nur Dawijas, nicht gebe heißt, und die Ruhe nicht leisis, sondern Atilsis heißt; nur das Wort ruhen, aufhören, heißt lausos, gebe ist aber nichts. Gywala aber bedeutet das Wohnerbe oder das Leben. So könnte Gebeleizis, wenn es mit den Lith. zusammenhängt, eher die Wohnung der Ruhe bedeuten.

3) Arrian. Expeditio Alexandri M. 1, c. 3.

4) Arrian l. c. c. 2.

den Scythen, daß letztere nun für einen Theil der Gothen [1]), und die Scythische wie die Gothische Sprache betrachtet wurde [2]), während jedoch ein anderer Theil der Scythen, mit den Sarmaten sich vermischend, seine Nationalität und seinen Namen verlor [3]). Ptolemäus kennt weder die Gothen noch die Geten im südlichen Rußland, allein er nennt dort östlich von den Bastarnen, welche am nördlichen Ufer der Unterdonau saßen, die Jazygen, welche Sarmaten oder Slaven waren, und die Roxolanen, welche wahrscheinlich eine Vermischung der Germanischen Rhos und der Scythischen Alanen waren [4]). Den Wolga-Fluß nennt er Rha, und bei Agathemer (Saec. III. p. Chr.) heißt er der Ros-Fluß, von dem nach Einiger Meinung die Russen den Namen haben [5]). Ptolemäus kennt zuerst die Gothen in Scandinavien, indem er von der großen Insula Scanzia, welche der Weichsel gegenüberliege, sagt: „Diese aber wird „eigentlich (ἰδίως) Scandinavia genannt (Σκάνδεα) und es wohnen „in derselben im Westen die Chaidini, im Osten die Phauoni und „Phiraesi (Φιραῖσοι), im Süden die Gutá (Γῦται) und Dauciones, „in der Mitte aber die Leuoni (Λευόνοι) [6]). Die Geten oder Gothen müssen sich also schon vor Ptolemäus Zeit über das Baltische Meer nach Scandinavien auch hinübergezogen haben. Aber schon die Suionen, welche zu Tacitus Zeit in Scandinavien wohnten [7]),

---

1) Trebellius Pollio cap. 6. Scythae h. e. pars Gothorum.

2) Procop. (Bell. Vandal. I, 24): Scythicam eandem atque Gothicam linguam.

3) Plinius IV, 25. Scytharum nomen usquequaque transiit in Sarmatas atque Germanos. Nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti prope ceteris mortalibus degunt. Hier können wohl nur die Scythen verstanden werden, die später noch den Namen der Tschuden behielten.

4) Ptolemäus nennt die Alanen an den Quellen des Dnjeper noch als die einzigen reinen Scythen, welche bei ihm den Scythischen Namen führen.

5) Agathemer Geogr. Lib. II, cap. 10, περὶ ποταμῶν μέγιστον. Der Jaxartes, Oxus, Rhymnus, Rhos, Cyrus und Araxes ergießen sich ins Caspische Meer.

Joh. v. Hammer in der Wiener Lit. Zeit. 1815 Nr. 45 und in einem besonderen Werke: Sur les origines Russes, Extraits de manuscrits orientaux adresse a M. le comte N. de Romanzoff dans une suite de lettres. St. Petersb. 1827. In dem ersten Werke nimmt er den Araxes, im zweiten die Wolga oder den Ῥῶς für den Russen-Fluß. Auch Edrisy geogr. Nub. p. 243 sagt: flumen Rhos Atel vocatum. In der Stelle Ezech. 38, 2. u. 39 V. 1 bedeutet ראש nicht als Nomen proprium einen bestimmten Fluß, sondern wie immer „Haupt"; cf. Frähn. Ibn. Foszl. p. 34.

6) Ptolemaeus Geogr. II. cap. XI.

7) Germania Cap. 44.

erscheinen später ganz als Gothen. Jornandes nennt sie Suethans (Schweden), rühmt sie wegen ihrer ausgezeichneten Pferde und sagt: hi quoque sunt, qui in usus Romanorum Saphirinas pelles, commercio interveniente per alias innumeras gentes transmittunt, famosi pellium decora nigredine. Hi quum inopes vivunt, ditissime vestiuntur." Außer ihnen nennt er als Einwohner Scandinaviens die „Gautigothi, „acre hominum genus," die Eragerae, gemischt mit den Othingern, die Ostrogothen, die Finni mitissimi und die Dani, welche die Eruli aus ihren Sitzen vertrieben hätten, und unter allen Nationen Scanziens wegen ihres zu großen Körperwuchses den Vorzug haben wollten [1]). — Auch die Ethelrugi waren hier, deren König Rodulph zu Theodorich (dem Großen) floh, indem er seine Herrschaft aufgab. „Diese Völker," sagt Jornandes, „größer an Geist und Körper, als die Römer, bekriegten diese in wilden Schlachten."

II. Glaubwürdigkeit der Quellen für die Alt-Scandinavisch-Gothische Geschichte.

Es fragt sich nun, ob diejenigen Nachrichten, welche wir den Schriftstellern verdanken, die von diesen Gothen, Dänen und Schweden schrieben, Glauben beimessen können oder nicht, besonders da in neuerer Zeit ein trefflicher Historiker, Dahlmann, der Meinung ist, daß man von allem diesen „kein Wort ohne anderweitige Bewährung glauben dürfe [2]). Woher soll aber diese Bewährung hergenommen werden, als aus anderen Schriftstellern? oder wenigstens aus der Ueberzeugung, daß es früher auch andere Schriftsteller gegeben habe, welche dem Saxo zu seiner Geschichte Dänemarks, und anderen mittelalterlichen Geschichtschreibern nützlich sein konnten.

Die Schriftsteller, welche uns nun Nachrichten über diesen Völkerstamm geben, sind theils Römer und Griechen, theils Gothen oder deren Stammverwandte, die Angelsachsen und Franken, theils auch selbst die frühesten Arabischen Schriftsteller. Von den

---

1) Jornandes de reb. Get. c. 3. Quamvis et Dani ex eorum stirpe progressi Erulos propriis sedibus expulerant, qui inter omnes Scanziae nationes nomen sibi ob nimiam proceritatem affectant praecipuum.

2) Dahlmann, Geschichte von Dänemark, I. Band. Hamburg 1840. Vorrede S. 12.

Römischen und Griechischen Autoren kennen wir hier die Scriptores iei Augustae, den Soiinus (c. 250), die panegyrici veteres, den Agathemer (in der Mitte des III. Jahrhunderts), den Marcianus Heracieota (c. 300 p. Chr.), den Ammianus Marcellinus (c. 370), den Alexandriner Pappus (v. Moses von Chorene, 370—489, im Auszuge mitgetheilt), die Tabuia Peutingeriana unter Theodosius vollendet, den Pauius Orosius (c. 450). Sie geben aber alle wenig andere Ausbeute, als solche, die schon die früheren Schriftsteller geliefert haben, deren Nachrichten sie nochmals zusammenstellen. Mehr Ausbeute über die ganzen Verhältnisse des Nordens, welche mit unseren Ostseeprovinzen in genauem Zusammenhange stehen, liefern die Byzantiner und einzelne auch die ältesten Slavischen Annalen Nestors. Daß aber auch die Gothen schon vor Jornandes, durch die Griechen gebildet [1]), nicht ohne Sagen, wie die Scandinavier, ja nicht ohne historische Schriftsteller waren, die man als Quellen für diese Zeit betrachten kann, sieht man deutlich aus Jornandes, indem er von dem Auszuge des Gothischen Königs Filimer aus Scandinavien in die südlichen Gegenden Scythiens an den Pontus Euxinus sagt: „wie dieses auch in alten Gesängen beinahe auf historische „Weise allgemein gesagt wird, und was auch der treffliche Ablavius, „der Beschreiber des Gothischen Volkes, in seiner wahrhaftigen Ge- „schichte erzählt. Josephus, auch ein sehr wahrer Annalist, indem „er immer die Richtschnur der Wahrheit befolgt und die Ereignisse „pragmatisch entwickelt [2])." Auch der Anonymus Ravennas, der, wenn er auch erst um 886 schrieb (Schaffarik, Nord. Alterthümer II. S. 667), dennoch nur früheren Schriftstelleren folgt, nennt unter seinen Quellen für dasjenige, was er über die nördlichen Gegenden mittheilt (Lib. 4, cap. 1) außer dem Ptolemäus mehrere verlorene Schriftsteller, namentlich den Hylas, den Sardonius, Cap. 12. den Aithanarit; Cap. 13 den Eldevaldus und Marcomir, Cap. 14 den Menelach und Aristarch, lauter Gothische Philosophen, (d. h. Schriftsteller). Die Dänen nennt dieser sonderbare Compilator,

1) Mehrere, welche hier nicht in Betrachtung kommen, habe ich hier ausgelassen.

2) Jornandes de Rebus Geticis 4, Quemadmodum in priscis eorum carminibus pene historico ritu in commune recolitur. Quod et Ablavius descriptor Gothorum gentis egregius verissima attestatur historia. Josephus quoque Annalium relator verissimus.

aber eben so wie Jornandes die Gothen bezeichnet: „doctissimos homines et audaces.“ Wir mögen nun diese sicher durch schlechte Abschreiber sehr entstalteten Nachrichten des Ravennaten über die Geographie seiner Zeit beurtheilen wie wir wollen, so viel wird uns doch gewiß, daß es viele Schriftsteller gab, die wir nicht mehr haben, die aber von den besseren Historikern des Mittelalters, namentlich auch vom Cassiodor (um 513), Jornandes (schr. 552) und Procopius (um dieselbe Zeit) und Paul Warnefried (799 nach Chr.) benutzt werden konnten. Von alten Angelsächsischen Gedichten, welche hierher gehören, haben wir zwei, nämlich die Beowolfs-Sage, welche aus verschiedenen früheren Gesängen um 600 vor Christi Geburt entstand, aber erst im 11. Jahrhundert ganz ihre jetzige Form erhielt[1]), und: „Scôpes Vidsidh“ oder Sängers Weitfahrt, ein Angelsächsisches Gedicht, ursprünglich vor dem Uebergange der Angeln und Sachsen nach Britannien entstanden, aber später bis zu 7. oder 8. Jahrhundert mit noch mehreren Zusätzen versehen[2]). — Wann nun diese Scandinavische einheimische Literatur begann, ist schwer zu sagen. Man sollte denken, daß sie nicht vor Erfindung der Gothischen Buchstabenschrift durch Ulphilas in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts denkbar sei; allein schon W. C. Grimm thut dar*), daß die Schriftsteller, welche von der Erfindung dieser Gothischen Schrift des Ulphilas sprechen, nur von der Zusammensetzung eines spätern Alphabets aus Griechischen und Lateinischen Buchstaben hauptsächlich sprechen**), und daß diese Schrift durch die Bibelübersetzung nur weiter verbreitet sei, daß aber mehrere Buchstaben aus der frühern Runenschrift herstammen***), und daß diese Gothische Schrift „so „das Mittel zwischen der Griechisch-Lateinischen und der Runenschrift „ausmache****). Diese Runenschrift selbst aber läßt er mit der Ein-

---

1) Beowulf, Heldengedicht des 13. Jahrhunderts von Ludwig Etmüller. Zürch 1840. Die Seite 65 von Etmüller angegebenen Bestimmung der Zeit stimmt nicht mit dem Titel.

2) Leo, Angelsächsische Sprachproben, Halle 1838, S. 75 und L. Ettmüller, Scôpes vidsidh Sängers Weitfahrt Angelsächsisch und Deutsch. Zürich 1829.

*) Socrates hist. eccles. IV. 27. *γράμματα ἐφεῦρε γοθικά.* Soromenes hist. eccles. VI. 36. *εὑρετὴς-ἐγένετο.* Pilostorgius. *εὑρετὴς καταστάς.* Cassiodor. hist. eccles. tripar. VIII, 15. literas Gothicas adinvenit. Jornandes c. 51 eos dicitur literis instituisse. Histor. miscella X, 12. etc.

**) W. C. Grimm. Ueber Deutsche Ruinen. Gött. 1821, S. 39.

***) Ebendaselbst S. 45.

****) Ebendaselbst S. 47.

„wanderung des Odin und der Asen in Scandinavien beginnen*).“ So heißt es denn auch schon in der Ynglinga Saga, nach dem von ihm gesagt ist, daß er die Kunst verstand, „in einem Augenblicke zu „sehen in fern gelegene Länder zu seinen und andrer Menschen Ge-„schäften, — daß er das Haupt Mimirs bei sich gehabt, welches „ihm viele Zeitungen aus anderen Welten gesagt, daß er auch Raben „gehabt, welche ihm viele Zeitungen gebracht aus andern Ländern. — „Alle diese Künste konnte er durch die Runen und die Lieder, „welche Galldrar heißen**). Dennoch wird Odin nicht der Erfinder der Runen genannt, und läßt sich, wie oben bemerkt, mit den Semitischen Schriftzeichen eine sichere Verwandtschaft der Runen darthun, was ich noch dahingestellt lasse, so ist der Gebrauch der Runen, wenn auch nur ein seltner, selbst bei den frühen Gothischen Stämmen nicht zu bezweifeln. Kaum läßt sich der Grad der Bildung, den die früheren Griechen (IV. 1) den alten Gothen geben, denken, ohne bei ihnen schon den Gebrauch der Schrift anzunehmen. Daß sich diese ältesten Runen nicht bis auf unsere Zeit erhalten haben, ist natürlich, da sie auf hölzernen Tafel eingeschnitten, oder auf Baumrinde geschrieben wurden. Ja selbst zu Eingrabungen auf Runensteinen wählte man am liebsten solche Felsstücke, welche durch ihre Weichheit dem Meißel am wenigsten Wiederstand leisteten. Daher gehen von diesen wenige über tausend Jahre in die Vorzeit hinaus***).

Die Dänen, Jüten (oder Gothen) und Scandinavier haben bekanntlich auch ihre prosaischen und in Verse gebrachten Sagas[1]), und ihre aus diesen entstandenen alten Annalisten oder Chroniken. Mit erstern beschäftigt sich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts die königlich dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde durch Sammlung und Reinigung, Erklärung und Uebersetzung des Textes dieser alten schon von Peringskjold größtentheils zusammengestellten

---

*) Heimskringl Wachter. I. p. 22. 23. Yngl. S. Cap. 7.
**) Grimm, l. c. S. 37.
***) Ebendaselbst S. 35.
1) Von solchen Sängern unter den Gothen der ältesten Zeit, welche mit der Cither ihre Gesänge zu Ehren der großen Männer und Thaten der Vorzeit sangen, spricht auch Jornandes d. R. G. cap 5. Ante quos etiam cantu majorum facta modulati omnibus citharisque canebant Ethespamarae, Hanalae, Fridigerni, Widiculae et aliorum quorum in hac gente magna opinio est, quales via heroas fuisse miranda jactat antiquitas.

Reste des Scandinavischen Alterthums mit dankenswerthem Eifer. Welchen Gewinn die Geschichte von dieser Hercules Arbeit schon gehabt hat, nicht nur für die Geschichte Europa's, sondern auch für die Geschichte Americas, ist jetzt wohl nicht mehr nöthig weitläuftig auseinandergesetzt zu werden, und gegen die critische Sichtung dieser schätzbaren Reste des Alterthums, welche so vieles Interessante für die Russischen und besonders auch für die Ostseeprovinzen gegen die sorgsame Ermittelung dessen, was in ihnen historisch, was erdichtet ist, verschwindet des Bemühen derjenigen, welche ohne diese Quellen genau erforscht zu haben, mit stolzer Miene ihnen durchaus den Stab brechen. Müller, Rask, Rafn, Finn-Magnusen, Sjögren, Krug, Strinnholm, Geijer, Köppen, Lindfors, in einigen Stücken auch schon Karamsin und Ewers haben hinlänglich gezeigt, daß auch diese Scandinavischen Annalen nicht ohne Werth sind, und das neue Gebäude der Alt-Nordischen Geschichtsforschung tiefer gegründet sei, als daß auch die schärfste Critik es untergraben könnte. Eine schöne Zusammenstellung des Werthes dieser Scandinavischen Literatur liefern Müller, Bischof von Seeland in seiner Abhandlung „Ueber die Blüthe und den Untergang der Isländischen Geschichtschreibung [1])," und der Registrator im Geh. Archiv zu Copenhagen N. M. Petersen," „Umfang und Wichtigkeit der altnordischen Literatur [2])." Den von ihnen ausgesprochenen Urtheilen trete ich nach sorgsamer Prüfung vollkommen bei, und bemerke nur noch dabei, daß diese Literatur nur als eine Fortsetzung der von den Griechen bei den alten Geten begründeten Bildung, und der schon zu den Zeiten der Römer, wie wir oben gesehen haben, schriftstellerischen Thätigkeit betrachtet werden kann. Thöricht wäre es annehmen zu wollen, daß alles, was diese Sagas mittheilen, reines Gold wäre, aber eben so thöricht, zu behaupten, daß erst durch das Christenthum der Geist der Geschichte bei den Dänen und Scandinaviern überhaupt erwacht sei. Es giebt im Gegentheile manche Perioden der christlichen Zeit in der Dänischen Geschichte, welche dunkler und verworrener sind, als manche der früheren Zeiten, nur laboriren letztere an Mangel der Chronologie,

---

1) In den Historisch-Artiquarischen Mittheilungen herausgegeben von der königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde 1835.

2) In dem Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde herausgegrben von der königlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde. Kopenhagen 1837.

die nur dann mit Sicherheit zu ermitteln ist, wenn die Nachrichten, welche die Scandinavischen Sagas der vorchristlichen Zeit geben, mit christlichen Annalisten in Verbindung gebracht werden können. Eine Bewahrheitung jeder einzelnen Thatsache, welche in den nordischen Sagen erzählt wird durch griechische, römische oder die früheren fränkischen Schriftsteller ist nicht zu erwarten und nicht möglich. Dahlmann meint, „wenn nach Saxo zu des Kaisers Augusts Zeiten „dieser den ganzen Westen und Süden zur Zeit der Geburt Christi „Frodo III. den ganzen Norden und Osten beherrschte, so bleibe es „ein Wunder, daß beide gar nichts von einander gewußt und friedlich neben einander regiert haben sollten," allein warum muß es denn der Kaiser Augustus seyn, der hier mit an der Spitze des Gegenbeweises steht? kann denn Saxo nicht bloß in der Zeit geirrt haben? und müssen den die Facta dann gänzlich erdichtet sein, wenn der Geschichtschreiber einen Anachronismus begeht? Es kann viel, sehr viel, auch in den Factis erdichtet sein, aber daß alles vor der Zeit, wo Dahlmann seine Geschichte beginnt, (das heißt mit dem Jahre 777 nach Christi Geburt) erdichtet sein sollte, ist eben so wenig glaublich. Einige Andeutungen sprechen auch schon in früheren fränkischen Annalisten und in der Angelsächsischen Beowulfs Sage zugleich für Existenz und Namen der alten Könige der Dänen. So wird Hugelaik oder Hugelaetus (Petri Olai) in der Beowulfs Sage „Kong Hygelak," und bei Gregor von Tours (III, 3) Cochilaicus genannt[1]). Schon Grundwig (Dannewirke Band II, 284) bemerkt, daß dieser Cochilaicus, der im Jahre 512 das fränkische Gebiet bekriegte und von Theodorich (Chlodowigs Sohn) getödtet wurde, kein anderer sein könne, als der Dänische Hugelaik. Dahlmann sucht dieses[2]) dadurch zu wiederlegen, daß er die Hetware, die Feinde Hygelacs nach Häthum (Schleswig) verlegt, aber die Beowulfs Sage singt ausdrücklich V. 2561: „Der Fürst des Volkes im Friesen-Kampfe starb." Ueber die Friesen ging aber von Dänemark nicht der Weg nach Schleswig.

---

1) Beowulf Ettmüller S. 160—162. Die Helware die Feinde Hygelacs werden von Grundwig gewiß richtig für Attuarier erklärt, und nach der Epitome aus Greg. Turonensis in Frehers Ausgabe S. 53 war es auch der pagus der Attuarier wo Cochilaicus fiel.

2) Dahlmann, Forschungen I. S. 410.

Auch die angezweifelte von Saxo erwähnte Runenschrift in dem Felsen von Bleckingen[1]) ist durch die neueren Untersuchungen Finn-Magnusens nicht nur als wirklich existirend, sondern auch als aus der vorchristlichen Dänischen Zeit als historisch wichtig erläutert[2]).

III. Gothen am Tanais, und in Schweden. Odin.

Diese Gothen verbreiteten sich nach Jornandes zu einer nicht genau zu bestimmenden Zeit von ihrem Vaterlande Scandinavien aus wieder über die Südgegenden des alten Scythiens, welche sie Owin[3]) nannten, unter ihrem König Filimer und vernichteten das Reich der Spali, die wahrscheinlich Slavischen Stammes waren[4]). Am Pontus Euxinus nun ebenfalls wieder herrschend, oder, wie Jornandes (Cap. 5) bestimmter sagt, juxta Maeotidem, aber zu gleicher Zeit auch in mehreren anderen Gegenden, trennten sie sich in mehrere Familien oder Völker, die Wesegothen (Westgothen) oder das Geschlecht der Balten (am baltischen Meere), Ostrogothen unter den berühmten Amalern. Jornandes läßt nun dieses lange Zeit vor Cyrus geschehen; allein die Sage hat keine Chronologie. Daß in diesen Gegenden Gothen oder Schweden waren, sagt auch die Ynglinga-Sage, die aber die Herrschaft derselben vom Tanaquist (dem Tanais-Fluß oder Don) über das ganze Nordland bis dahin, „wo es von Frost und Kälte unbebaut ist," ausdehnt[5]). Dieses Land heißt Groß-Schweden (Swithiod in mikla) und der Tona quist oder Vana quist (Fluß der Vanen) strömte durch dasselbe ins schwarze Meer. Oestlich von diesem Fluß aber lag Asa-Land, das Land der Asen, mit der Hauptburg Asgard, worin Odin herrschte[6]).

Von diesem Odin leiten nun die Scandinavischen Sagas den Stamm ihrer Könige her, obgleich die Dänischen Annalisten noch

1) Dahlmann ibidem S. 164—168.

2) Finn-Magnusen, Runamo og Runerne Bericht von Sjögren. St. Petersburg 1842, besonders Seite 22.

3) Zeus l. c. S. 67. denkt bei diesem Namen an die Winidä, deren Namen er wieder von vinja (goth. die Winde) ableitet.

4) Diese sind nach Zeus l. c. die Spori (oder Slaven) bei Procop B. G. Goth. 3, 14.

5) Ynglinga Saga, cap. 1.

6) Ebendaselbst cap. 2.

viele Generationen weiter zurückgehen [1]). Turner sucht die Zeit desselben genauer zu bestimmen, und sagt: „Odin wird gewöhnlich vor „Christi Geburt angesetzt, aber die sächsischen Genealogien machen ihn „200 oder 300 Jahr jünger. Dieses ist merkwürdig, weil sie viel „genauer sind, als die Nordische. Sie machen den Cerdis (der 495 regierte) zum 9ten Descendenten des Odin (Saxo Chron. 15), Ida „im Jahre 547 zum zehnten (ib. 14), Ella im Jahre 560 zum „eilften (p. 20). Wenn wir nun 25 Jahre auf ein Menschenalter „rechnen, so muß Odin 270 Jahre nach Christi Geburt gesetzt wer„den. Diese Ansetzung des Odin hat mich veranlaßt zu glauben, „daß Odins berühmte Auswanderung vom Pontus Euxinus mit „der Auswanderung der Franken am Euxinus zwischen 270—280 „identisch sei [2])." Anders aber wird die Rechnung wenn wir die gewöhnliche Dauer der Geschlechter zu 30—33 Jahren (in der Mittelzahlen zu 31½ Jahr) annehmen. Dann erhalten wir, wenn wir Odins Regierung vor Cerdis ansetzen, 211 Jahre, und bei der Berechnung der anderen genannten Könige ein paar Jahre später. Dieses führt uns aber in die Zeit des Römischen Kaisers Caracalla, bei welchem wir oben stehen geblieben sind, und dieser war es auch, welcher zuerst Krieg mit den Gothen am Pontus Euxinus begann [3]). Diese Periode ist im Allgemeinen auch bei Snorri in der Ynglinga-Saga bestimmt, wenn es darin heißt: „In der Zeit (des Odin) zogen „der Römer Häuptlinge (Rumveria höfdingiar) weit durch die Welt, „und brachten unter sich alle Völker [4]). Aber viele Häuptlinge flohen „von ihren Eigen (Gütern). Aber dadurch, daß Odin vorschauend „und zauberkundig war, da wußte er, daß seine Nachkommenschaft „in der Nordhälfte der Welt wohnen würde, da setzte er seine Brü„der We und Wili über Asgard; aber er zog und alle Diar mit „ihm und viel Menschenvolk. Er zog zuerst nach Gardariki [Now=

---

1) So Petrus Olai Chron. Reg. Dan. (schrieb 1560—1570) bei Langenbeck) script. Rer. Dan. I. p. 77. der mit Dan einem Zeitgenossen Dawids beginnt.

2) Turner history of Anto Saxons p. 444 Note 29.

3) Aelius Spartianus Ant. Caracallas c. 10.

4) Wahrscheinlich Anspielung auf die Kriege Caracallas mit den Parthern, Franken und den Allemannen. Suhm, Geschichte der Dänen, übersetzt von Grater 1. Bd. S. 25—64, nimmt 3 Odine an, wovon aber auch der Dritte vor Christi Geburt lebte und 50 J. vor Christi von Asgard nach dem Norden auswanderte.

„gorod] und dann südwärts nach Saxland [Holstein an der Elbe, „dem alten Sachsen]. Er eignete sich zu Reiche weit durch Saxland, und setzte dort seine Söhne zur Landesbeschirmung. Da zog „er nordwärts zur See, und nahm sich dort Wohnstätte auf einem „Eylande. Dort heißt sie nun Odins-ey [Odensee] in Fünen. Da „sandte er Gefion nördlich über den Sund zum Länder-Suchen, da „kam sie zu Gylfi [in Schweden] und er gab ihr ein Pflugs-Land. „Da reis'te sie in die Jotunheimat [Riesenheimat] und empfing „dort 4 Söhne mit einem Riesen, und zog das Land hinaus ins „Meer und westwärts gegen Odins-ey, und wird das genannt Se„lund [d. h. See-Hain später Säland]. Dort wohnte sie seitdem. „Sie nahm einen Sohn Odins, Skjoid; sie wohnte zu Hleidra. „(Lethra in Seeland). Dort ist Wasser und See darnach und das „wird Sögur genannt*). So liegen die Buchten in Swien-Reich

*) Odin. Nach Geijer (Gesch. Schwedens 1. S. 357 gab es drei Odins. 1) Woban oder Guodan, welches der Name Gottes überhaupt sei, 2) Oden, der Stammvater der Götter und Menschen, 3) der historische Odin (S. 358) der Anführer einer neuen Colonie, welcher aus den Gegenden des Asowschen Meeres, wo Strabo schon die Aspurgiani kannte, eine Colonie herzuführte, und sich zum Beherrscher des schon früher von Jotner (Gothen) und Swithiod (Suionen des Tacitus) besetzten Scandinavien machte, die alten Religions-Ideen benutzte, und als Kriegsgott, Priester und Zauberer verehrt wurde. Er setzt die Zeit der Ankunft dieses historischen Odin auf die Zeit ungefähr 100 Jahre vor Tacitus, weil die Suionen damals schon eine befestigte Macht gestiftet hatten, und auch die Erwähnung Asciburgum am Rhein (Tacit. Germ. c. 3.) und die Ableitung der Fränkischen und Sächsischen Fürsten in späten Zeiten für die Wanderung des Odin, durch die Länder der Sachsen und Franken, welche auch die Scandinavischen Sagas behaupten. Allein Tacitus kennt noch keinen Odin sondern läßt nach der Germanischen Saga, die er wohl selbst gräcisirt Asciburgum am Rhein vom Odysseus gründen, und die weit späteren deutschen Sagen, welche den Odin auch an die Spitze der Fränkischen und Sächsischen Könige stellen, zwingen uns keineswegs den Odin in die Zeiten 100 Jahre vor Tacitus zurück zu datiren. Der Name Asciburgum (jetzt Essenberg) am Rhein (so wie des Asciburgius Mons bei Ptolemäus, des heutigen Riesengebirges — (m. s. meine Charte von Germania magna, besonders nach Ptolemäus, wo die Gothini und Osi als Anwohner erscheinen), deutet allerdings auf eine frühere Wanderung der Asii [Strabo XI. p. 511] und Aspurgiani [Strabo XII. 550] vom Asowschen Meere nach den Norden Deutschlands, und wahrscheinlich ist es auch wohl, daß zu dieser Zeit die Suiones des Tacitus um dieselbe Zeit auch Schweden einwanderten; aber eben dieses befestigt nur die Meinung Geijers (S. 356 und 359), daß vor Odin schon die Schweden (Suithiod) und Jotner oder Gothen nach Scandinavien aus der Magna Suionia am Don eingewandert sind. Von Odin ist noch nicht die Rede, und die Scandinavischen Könige gehen auch viele Generationen vor Odin hinauf. Daher macht Herr Prof. Geijer auch keinen Versuch die Chronologie der nachfolgenden Könige bis gegen das Ende des VIII. Jahrhundert zu bestimmen.

„(Schweden) wie die Vorgebirge in Selund. So sang Bragi der „Alte. Als aber Odin erfuhr, daß gute Landesnahrungen waren „westlich bei Gylfi, zog er dahin, und machten sie und Gylfi ihren „Vergleich, denn Gylfi dünkte sich nicht Kraft zu haben zum Wider„stand gegen die Asen. Odin nahm seine Wohnstätte am See, „was nun Alt=Sigtun [Sigtuna bei Stockholm] genannt wird, und „machte dort großen Hof und Opfer nach der Sittengewohnheit der „Asen. Er eignete sich dort zu Ländereien, so weit, als er es Sig„tunir heißen ließ. Er gab Wohnstätten den Hofpoden [Tempel„priestern]. Niord wohnte in Noatun, aber Freyr zu Uppsalir, „Heimdall zu Himinbiorg, Thor zu Thrudwang, Baldur zu Breida„blik[1])." Hier verbreitete Odin und seine 12 Diar=Priester nun die Künste der Asen, die Liederkunst. Er sprach alles in Versen, er und seine Hofpoden hießen Liederkünstler, lioda smidi, darum daß diese Kunst sich erhob von ihm in dem Nordlande, die Kunst die Feinde in der Schlacht blind und taub, die Schwerdter stumpf zu machen. Odins Mannen gingen panzerlos und waren toll wie Hunde und Wölfe, bissen in ihre Schilde, waren stark wie Bären oder Stein, erschlugen das Menschenvolk; aber weder Feuer noch Eisen wirkte auf sie „das wird genannt Berserks=Gang[2])." Im 7ten Capitel wird noch mehr von Odins Künsten, welche er den Seinen lehrte, erzählt, daß er sich in verschiedene Gestalten habe verändern können, sein Meerschiff (Skidbladnir) habe er auch wie ein Tuch zusammenwickeln können[3]). Es wird gesagt, daß er ein Haupt (Mimirs) bei sich gehabt, welches ihm aus fernen Welten Zeitungen gebracht, und einen Raben, den er zum Sprechen gezähmt hätte, und die ihm Nachrichten von fernen Ländern gebracht hätten. „Alle diese Künste," heißt es weiter, „kannte er durch Runen und die Län„der, welche Galldrar-amidir (Zauberlade) hießen." Durch die Kunst, die Seidr heißt, konnte er selbst die Zukunft vorhersehen, und den Menschen Tod oder anderes Untheil bringen. Diese Kunst ward auch den Gydien (Tempelpriestern) gelehrt. — „Odin wußte, wo al-

---

1) Ynglinga Saga cap. 5 nach Wachters Uebersetzung von Snorri Sturlesons Weltkreis 1. Bd. S. 18—20 cap. 5.

2) Ibidem S. 21, 22. cap. 6. Ber heißt ohne serk das Hemde, Eisenhemde, der Panzer.

3) Diese Mythe ist unstreitig daraus entstanden, daß die Schiffe auch von Weiden geflochten, und mit Leder überzogen wurden.

les Erdengut verbergen lag, und nahm aus der Erde so viel, als er bedurfte. Von diesen Kräften ward er sehr berühmt, seine Feinde fürchteten ihn, und seine Freunde setzten ihren Trost auf ihn, und opferten ihm und seinen 12 Häuptlingen, und glaubten an sie lange nachher[1]). Er befahl die Todten mit ihrer Habe auf Scheiterhaufen zu verbrennen und sagte: so würde jeder mit denselben Gütern nach Walhall kommen, welche er auf dem Scheiterhaufen gehabt; auch solle er das genießen, was er in die Erde gegraben hätte[2]). Die Asche aber solle man in die See tragen oder in die Erde vergraben, bei Angesehenen unter einen hohen Hügel zur Erinnerung, bei denen die sich durch eine Heldenthat ausgezeichnet, sollte man Bauta-Steine (Abwehrungssteine[3]) errichten. Da sollte man opfern gegen den Winter, um Erzeugnisse Fülle[4]) aber mitten im Winter zur Nahrung, das dritte zum Sommer, das war Siegopfer[5]). Durch ganz Schweden entrichteten die Menschen Odinen den Schatzpfennig[6]) für jede Nose; aber er sollte schirmen ihr Land vor Unfrieden, und opfern für sie um Fruchtfülle. Das 10 Cap. spricht von Odins Tod. Vor demselben ließ er sich marken mit des Spießes Spitze[7]), und eignet sich zu alle waffentodten Menschen[8]).

---

1) Yngl. Saga, cap. 7.

2) Deshalb gruben die alten Scandinavier auch Geld in die Erde (Grafhilfr.) z. B. nach Islands Landmannsbok. Kopenh. 1778, S. 149.

3) Dieses sind solche Steinbauten, wo ein großer Stein auf zwei anderen liegt.

4) Dies ist das Jubelfest zu Neujahr gefeiert (Magnusen Lexicon mythol. und Mone, Geschichte des Heidenthums im Nördlichen Europa I. S. 258).

5) D. h. dasjenige Opfer, welches jeden Sommer gebracht wurde, wenn man sich auf die Raubfahrt begab.

6) Der Ausdruck Schatzpfennig beweiset, daß die Gothen auch das Römische Geld recht wohl gekannt haben, wie wir denn auch dasselbe um diese Zeit und später auch in unseren Gegenden bis in die Zeiten des Philippus Arabs finden. Necrolivonica Beilage D. S. 6. Daß auch auf Gothland neuerlich viele römische Münzen gefunden sind, sieht man aus dem Hamburger Corresp. vom 7 Jan. 1843, und aus Hildebrandis Utlälande ofer märkwärdigare Jordfynd, Stockh. 1843, wonach 124 Röm. Münzen im J. 1834 in Gothland, auf Oeland 79 Münzen und eine römische Vase meistentheils aus der Zeit des Vespasian bis Septimius Severus in der Erde entdeckt wurden. Später wurden die Deutschen, Arabischen, Angelsächsischen und Byzantinischen Münzen, wie man aus der häufigen Auffindung bei uns und in Scandinavien schließen kann, dazu gebracht. Einheinische Münzen wurden von den Scandinaviern erst nach der Christianisirung geprägt.

7) des Odins Zeichen war eine Art Kreuz, welches in die Haut eingeritzt wurde. Nach Suhm ein Kreuz, von Einschnitten auf den Haupte.

8) Deshalb suchten alle den Tod auf dem Schlachtfelde.

Er sagte er werde fahren nach Godheim und empfangen dort seine Freunde. Nun dachten die Schweden, daß er gegangen wäre in das alte Asgard und würde dort leben zum Ewigleben. Da erhob sich aufs Neue der Glaube an Odin und Verheißung. Oft dünkte er den Schweden ihnen zu erscheinen, bevor große Schlachten würden. — Er gab einigen Sieg, aber andere bot er zu sich, bei den dünkte es guter Zustand. Odin ward verbrannt, todt, und ward diese Verbrennung allprächtig, das war ihr Glaube, daß, je höher der Rauch in die Luft emporstieg, um so erhabener würde er im Himmel, der verbrannt worden, und um so reicher, jemehr Gut mit ihm brannte [1])." —

Dieses sind nun einige Züge von dem interessanten Volke, welches von nun an zuerst mit den Römern um die Weltherrschaft eifert, dann aber den Römischen Coloß stürzt, und welches auch in unseren nördlichen Gegenden vielfach aufgetreten ist, und so viele Spuren seiner Herrschaft hinterlassen hat, daß man die meisten in den Ostseeprovinzen gefundenen Alterthümer unbestreitbar denselben zuschreiben kann. Wir lernen sogleich dieses Volk als Krieger und als Handelsvolk kennen, und eben dieser Handel führte den Odin mit seiner Schaar wahrscheinlich auf den längst bekannten Flußwege nach Gardanike oder dem späteren Nowgorod, oder von da nach Scandinavien, wo Dänemark unter den Skioldingern [2]), Schweden unter den Ynglingern als besondere Reiche gestiftet wurden [3]). Odins Sohn Balder erhielt von seinem Vater die Herrschaft über die Angeln im Schleswigschen, und sein anderer Sohn Wegdeg die über die Sachsen [4]), und von diesen Gegenden werden wir die wichtigsten Verhältnisse mit unseren Provinzen in späterer Zeit sich entwickeln sehen.

Den Odin (Othaen nach Petrus Olai) so wie dessen ganze Folge kennt Jornandes nicht; allein dieses ist eben so wenig über-

---

1) Heimskringla. Wachter Seite 51 und 52.

2) Skiolld nennt die Heimskringla Yngl. Saga cap. 5 selbst zum Sohn des Odin und Beherrscher von Lethra.

3) Den Yngwi, von dem die Ynglinger den Namen haben, macht die Ynglinga Saga nicht eigentlich zu einem Nachkommen Odins, sondern nur zum Sohn des Niord, eines Wanen, den Odin als seinen Hofgoden (Tempelpriester) angenommen hatte. cf. Ynglinga Saga cap. 5 und 12.

4) Suhms Geschichte von Dänemarks Gräbern, I. Band Seite 62.

raschend, da Jornandes nur von dem südlichen sitzen gebliebenen Gothen spricht, als daß die Scandinavischen Sagas, die von Jornandes genannten Könige Berig, Filimer, Filogad, Arigis, Gothilas, Criva, Geberich und Hermanrich nicht kennen. Eine große Auswanderung des Volks kann auch unter Berich (selbst nach Jornendes cap. 17.) nicht stattgefunden haben, denn dieser fuhr nach Jornandes aus Scandinavien nur mit 3 Schiffen zu den entgegengesetzten Ufern des Oceans, und diese begaben sich so (wahrscheinlich auf den gewöhnlichen Flußwegen) in das südliche heutige Rußland am Don. Die südlichen und nördlichen vielfach getheilten Staaten bildeten sich auf ihre eigene Weise aus. Auch aus der Art der der Entstehung der Nordischen Saga's aus verschiedenen Gesängen und Genealogien, in welchen ohne Chronologie oft dieselben Namen wiederkehrten, läßt sich leicht der Mangel an Uebereinstimmung derjenigen erklären, welche das Ganze als fortlaufende Geschichte zusammen zu stellen sich bemüheten [1]).

Wir haben also in den Isländischen Saga's und den alten Dänischen Chroniken keine Geschichte, sondern nur **Materialien zu einer Geschichte**, welche Torfaeus, Suhm, Rack und andere sorgfältiger benützt haben, als neuerdings Dahlmann, der in diesem älteren Theil der Geschichte der Dänen es bequemer gefunden hat, auf die Fehler Saxo's, die nie verkannt sind, aufmerksam zu machen, als dasjenige aus dem großen Material der alten Dänischen Sagen und Mittheilungen herauszunehmen und mit den ausländischen Nachrichten zu verbinden, was historischen Werth hat. —

Unsere älteren livländischen Annalisten nehmen ohne Critik die

---

1) Besonders Saxo Grammaticus, der c. 1203 starb und Geistlicher unter dem Erzbischof Absalon von Landen war; die erwähnte Heimskringla von Snorri Sturleson, ein Zeitgenosse des Saxo und Petrus Olai, Chronicon geschrieben c. 1560—1570. In allen diesen ist eine große Verschiedenheit, besonders bis Harald Hylletand, natürlich in den ältesten Zeiten am größesten. Mir scheint die Heimskringla, namentlich die Ynglinga Saga, am meisten Wahrheit zu enthalten. Schade nur, daß die Skiolbunga Saga, welche besonders die Geschichte der Nachfolger der Skiold enthielt, und die Snorri noch benutzte, gänzlich verloren ist! Die Knytlinga Saga, welche mit Harold Blanzahn beginnt, schließt sich schon ganz dem Deutschen, Slavischen und Fränkischen Annalisten an. Sämund Frode (geb. 1056), der die ältern Edda sammelte, ist leider für die Geschichte weniger zu benutzen als für die Mythologie.

gegebenen Nachrichten der Scandinavier auf, wie Saxo Grammaticus sie liefert. So läßt Hiärn (II. B. im Anfange) den Einfluß der Dänen auf Esthland mit Abraham anfangen, und Moritz Brandis (ed. Paucker S. 18) mit dem Jahre der Welt 2493 (d. h. 1492 vor Christi Geburt), in welche Zeit er den Bericus des Jornandes setzt. Daher ist es leicht zu erklären, daß in neueren Zeiten die Historiker lieber die ganze vorchristliche Zeit aus der Reihe der geschichtlichen Ereignisse ausstrichen, selbst mit Inbegriff derjenigen Nachrichten, welche wir jetzt aus Fränkischen und Slavonischen Nachrichten entlehnen können [1]). Die Wahrheit liegt hier gewiß in der Mitte, was schon der Umstand beweiset, daß in unseren Ostseeprovinzen die gefundenen Alterthümer vollkommen Scandinavischen Charakter haben. —

IV. Nachrichten der Römer über die Ostsee-Gegenden in dieser Zeit.

Solinus, Agathemer. Marcianus v. Heraclea.

Die Römischen Schriftsteller geben uns für diese ältere Zeit des Scandinavischen Einflusses wenig Ausbeute für unsere Gegenden. —

Solinus, der im 3ten Säculo nach Christi Geburt schrieb, wiederholt nur ungefähr dasselbe, was Plinius schon aus noch älteren Historikern und Geographen excerpirt hatte. Er sagt [2]): „den nördlichen Theil des Oceans vom Paropamisus [3]), von da, „wo er Scythien bespült, nennt Hecatäus den Amalchischen, was „in der Sprache jenes Volkes das gefrorne Meer bedeutet. Phile„mon sagt, daß das Meer von den Cimbern bis zum Vorgebirge „Rubeas, Marimorusa genannt werde, das heißt das todte Meer, „das Meer aber vom Vorgebirge Rubeas (Domsnes) an das „Cronische Meer. Das Caspische Meer aber an der andern Seite „des Pontus [4]) über die Massageten hinaus und die Appellài

1) So Gadebusch, der in seinen Livländischen Jahrbüchern die ganze vorchristliche Zeit auf wenigen Seiten abthut.
2) Polyhist. cap. 3.
3) Wir haben diesen Paropamisos vorher als die Newa kennen lernen.
4) Auch Solin kommt von der Ostsee sogleich wieder auf das caspische Meer, weil man diese Meere wieder für zusammenhängend hielt.

„Scythä ist süß von Geschmack. Xenophon von Lampsacus versichert, der Küste der Scythen gegenüber liege eine Insel Baltia, „drei Tagefahrten zur See entfernt. Ihre Größe sey unermeßlich „und beinahe einem Continente ähnlich [1])." Dann kommen die Sagen von den oben erwähnten „Egerinseln," der Insel der „Hippopoden" und den „Phanesiern," welche sich ganz in ihre Aehren einwickeln können. Cap. XXXIII. sagt Solin: „die Insel Scandinavia, Germanien gegenüber, bringt das Elenthier hervor, welches den Hinterbug, wie der Elephant, nicht biegen kann, und „sich deshalb nicht niederlegt. Da es indeß schlafen muß: so hält „es schlaftrunken ein Baum auf; so wird es gefangen. Sonst ist „es schwer, das Thier zu fangen, denn bei jener Ungelenkheit der „Kniee kann es unbegreiflich schnell doch die Flucht ergreifen [2]). „Von den Germanischen Inseln ist Scandinavien die größeste. „Aber sie bietet nichts großes dar als sich selbst. Die Insel Glessaria liefert Crystall und Bernstein, welchen die Deutschen in „ihrer Sprache Glessum nennen," dann, fährt er fort, als Germanicus Cäsar alle Küsten Germaniens untersucht habe: so habe man gefunden, daß der Bernstein aus einem Baume von Fichten-Art entstände, und alle Herbste in Thränen ins Meer fiele. Der Weg dahin führe durch Pannonien. Auch Indien habe Bernstein, doch Germania den besten, weshalb er die Insel Glessaria erwähnt habe. Einerseits scheint also nach ihm diese Insel zu Germania, andererseits aber auch schon zu Scandinavien zu gehören, da er das Capitel „de Scandinavia insula" überschreibt. So dürfte dieses die älteste Andeutung des Scandinavischen Besitzes der Insel Oesel seyn. Solin nennt diese Arten des Bernsteins, die man damals benutzte, Honig- und Falerner-Bernstein von der Farbe des Honigs oder Falerner Weins. Es ist die-

1) Hier muß man wohl an das eigentliche Scandinavien denken, welches also bis zu einer bedeutenden Höhe umschifft sein mußte. Doch unterscheidet Solin cap. XXXVII. diese Insel Baltia von Scandinavia.

2) Solin schildert hier die Elensjagd so, daß man wohl glauben kann, es müsse ein Römer sie mit angesehen haben. Die Elenthiere pflegen sich gewöhnlich da aufzuhalten, wo die Bäume am dichtesten stehen. Werden sie hier von dem Jager überrascht, so reißen sie auf der Flucht durch das Dickicht gewöhnlich mehrere Bäume um, und ihr Lauf ist so schnell, daß das schnellste Pferd sie nicht einholen kann, wenn auch keine Hindernisse für dasselbe vorhanden sind.

ses also gerade derjenige klare, honigfarbene Bernstein, wie er hauptsächlich nur an der Curischen Küste vorkommt. —

Agathemer, welcher um dieselbe Zeit (Saec. III.) schrieb, sagt von dem Eridanus, nachdem er die größesten Flüsse in Europa, den Borysthenes, die Vistula, den Tanais und Rhenus genannt hat. „Es giebt auch andere an der Mündung große Flüsse, wie „besonders der Eridanus, Iberus, Betis und der Rhodanus.“ Diese Bezeichnung „an der Mündung groß“ paßt vorzüglich auf die Düna, welche von Riga an ein ganz anderes Ansehen gewinnt, als sie bei Ascheraden und weiter hinauf hatte. Auch die Ostsee schildert er ganz wie sie ist. Er sagt nämlich: „Gegen Norden liegt „ein Meer, welches das kurze (βραχεῖα θάλασσα) genannt wird, nicht „eben wegen des kurzen Raumes, denn es ist sehr groß, sondern „wegen der Menge „Brachen:“ denn man sagt, daß dort die Ebben „von sehr langer Dauer seien, die Höhe des Wassers sich aber „nicht täglich ändere, sondern lange Zeit sich oft von dem Boden „zurückzögen, so daß die Ufer nach dem Rücktritte des Wassers „trocken würden. Wenn nun Seefahrer so etwas beträfe, so „stützten sie das Schiff und stiegen aus, wie auf dem Lande [1]).“ — Diese Beschreibung paßt nur auf ein so eingeschlossenes Binnenmeer, wie unsere Ostsee ist, an deren Küste allerdings die Höhe und Tiefe des Wassers sich sehr unregelmäßig ändert, und große Vorlande gleichmäßig oft trocken liegen, oft wieder nach langem Zwischenraum mit Wasser bedeckt werden. Es scheint demnach, daß auch diese Beschreibung eine fortwährende Bekanntschaft der Römer mit unseren Küsten voraussetzt.

Daß Agathemer auch schon den Stamm der Rhos in dem Rhos-Flusse, wie er die Wolga nennt, aufleben läßt, habe ich schon oben gesagt [2]). Rhos oder Roozi aber werden von den Tschudischen Völkern die Dänen und Schweden genannt, welche nach Ibn Foszlan auf der Wolga ihren Handel nach Persien betrieben, wie sich unten weiter ergeben wird.

Die Scythen verschwinden bei Agathemer an unsern Küsten, wie überhaupt in Europa [3]), und er besetzt die ganze Küste des

---

1) Agathem. Geogr. II. Cap. XI. p. 49 ed Huds. Geogr. Min.
2) Agathem. l. c. p. 48.
3) Nur die Scythen in Asien ad Imaum usque montem, also im

nördlichen Oceans mit Germanischen Stämmen [1]), was ebenfalls darauf hindeutet, daß Germanisch-Scandinavische Stämme, von denen man indeß nicht anzunehmen braucht, daß sie alle Tschudische Einwohner vertrieben hatten, schon sich zu Herren der Ostseeküsten gemacht hatten.

Daß Marrian von Heraclea (c. 250—300 post. Christ. n.) hauptsächlich freilich dem Ptolemäus folgend, aber auch andere Schriftsteller benutzend, nicht nur einen Periplus zur See längs der ganzen Ostseeküste bis über den Chesunus (Narowa-) Fluß hinaus giebt [2]), und an dieser Küste alle Haupt-Flüsse unserer Gegend angiebt, sondern auch die Entfernung unserer Küste zu Lande am Pontus Euxinus her mit bewunderungswürdiger Genauigkeit bestimmt [3]), habe ich oben schon bemerkt. Die Ostsee nennt er im Norden den „Sarmatischen Ocean," im Westen so wie Ptolemäus bis zur Weichsel den „Wenedischen Meerbusen [4])," und ganz im Norden jenseits des Chesunus (der Narowa) den „Hyperboräischen und unbekannten Ocean" neben dem Hyperboräischen und unbekannten Lande [5]).

V. Politische Verhältnisse der Ostseegegenden zu den Römern. Föderati, Wäringer, Jornandes bis Hermanrich.

Was die politischen Verhältnisse zu den Römern anbetrifft: so haben wir oben gesehen, daß zu den Zeiten des Caracalla die Gothen an der Donau gegen die Römer wieder auftraten. Zu derselben Zeit erschienen dann auch die Scythen mit den Germanen im Römischen Dienste als Leibwache des Kaisers [6]). Caracalla

---

heutigen Südsibirien kennt er noch unter diesen Namen. cf. Agath. c. l. p. 44.

1) Agath. l. c. cap. IV. p. 40.

2) Marian. Heracleota Peripl. Hudson Geogr. Gr. Min. Tom. I. p. 51.

3) Ibidem. p. 56.

4) Ibidem. p. 54, 56.

5) Ibidem. p. 56.

6) Dio C. 78. p. 891. „Scythen und Germanen, nicht nur Edle, „sondern auch Sclaven, entrissen ihren Weibern und Kindern, bewaffnete „er, und hatte sie um sich, weil er ihnen mehr vertraute als seinen eigenen „Soldaten.

nannte sie seine Löwen. Er gab ihnen Stellen der Centurionen, und wenn Gesandte von diesen Völkern geschickt wurden, so unterredete er sich oft ohne die Anwesenheit eines Anderen als der Dolmetscher, und er forderte sie auf, wenn ihnen etwas begegnen sollte, so möchten sie in Italien einbrechen, und auch Roms, welches leicht einzunehmen sei, sich bemächtigen [1]). So zeigte dieser Kaiser Caracalla den Scythen selbst den Weg zur Vernichtung Roms, und wenn wir später sehen, daß auch die Scirren und Heruler aus den Ostseeprovinzen mit dabei waren, als Rom zerstört wurde, so ist es leicht möglich, daß unter diesen Scythen auch Tschuden mit zu verstehen sind. Die Gothen hatten um diese Zeit unter dem Namen der Ost- und Westgothen den nördlichen Saum des Pontus Euxinus inne [2]), während die Slaven vom Ausflusse der Donau bis zur Weichsel über Dacien hinweg nördlich bis zur Weichsel sich ausbreiteten. Jornandes nennt sie „die große Nation der Winider" und theilt sie in zwei Hauptheile, die Sclavini bei Slavinium Rumunense an der Donau, wovon sie auch sicher den Namen der Slawen hatten, und die Antes [3]) vom Dnester bis zur Donau (Dnieper?). Die frühern Sitze der Vinidä an der Ostseeküste hatten nun die Widioarier ein aus verschiedenen Völkern gemischter Stamm eingenommen und dann folgten am Ufern des Oceans (der Ostsee) die „Esthen," ein sehr friedlicher Völkerstamm [4]). Im Süden von diesen saß das tapfere Volk der Agaziren, welches ohne Ackerbau, bloß von Viehzucht und Jagd lebte, und weiter hin noch über dem Pontischen Meere waren die Wohnsitze der Bulgaren. Von diesen aber kamen die Hunnen, die in zwei Stämmen, Aulziagri

1) Dio l. c.

2) Jornandes de reb. Get. cap. 14.

3) Jornandes de reb. Get. cap. 5. Juxta quorum (Alpium Daciae, das heißt der Carpathen) sinistrum latus, quod in aquilonem vergit et ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia Vinidarum natio populosa consedit. Quorum nomina, licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Sclavini et Antes nominantur. Sclavini a Civitate nova (Matschin an der Donau) et Sclavinio Rumunensi et lacu qui appellatur Musianus usque ad Donastrum et in Boream Visela tenus commorantur. Hi paludes sylvasque pro civitatibus habent a Danastro extenduntur ad Danubium (Danaprim?). Ad littus autem Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fl. ebibuntur, Vidivarii resident ex diversis nationibus aggregati.

4) Jornandes l. c. Post quos ripam Oceani Itemesti (item Esti) tenent, pacatum hominum genus omnino.

(am Chersones) und Aviri (Avaren) getheilt waren. „Von hier," sagt Jornandes, „sind die Hunugari bekannt, welche zuerst in „Scythien an dem Palus Mäotis, dann in Mösien, Thracien und „Dacien, dann über dem Pontus Euxinus und wieder in Scythien „wohnten, wie wir lesen." Zu dieser Zeit aber wohnten nach Jornandes die Gothen am Asowschen Meer und dem Pontus Euxinus [1]). —

Hier haben wir im Norden die Esthen, im Süden ihre verwandten Stämme, die Hunugaren (Ungarn) wieder und sehen zugleich, daß die östlichen Stämme der Tschuden oder Finnen bis zur Weichsel durch Vermischung mit anderen Völkern (Germanen und Wenedern) entnationalisirt, und zu Widioariern umgewandelt waren.

Mit den südlichen Gothen am Pontus waren aber die nördlichen in Scandinavien, wie wir aus den Scandinavischen Saga's ersehen, nicht ohne Verbindung. Die Brüder des Odin behielten nämlich die Herrschaft im Pontischen Asgard [2]). Nach der Hervarar Saga stiftete schon Odins Sohn Sigarlami das Königreich Holongard (Nowogrod). Die Scandinavischen Gothen nannten ihren Ursitz am Don auch Godheim und glaubten, daß Odin sterbend dorthin zurückgekehrt sei und sie dort empfangen würde [3]). Schon der 6. König Schwedens nach Odin, Swepdir, that das Gelübde, Godheim aufzusuchen und den alten Odin. „Er „zog mit 12 Mann weit durch die Welt. Er kam hinaus gegen „Tyrkland (Finnland) und nach Groß-Schweden, und traf dort „viele Blutsfreunde, und war auf dieser Fahrt sieben Winter. Er „hatte genommen aus Wanaheim ein Weib, das Wana hieß, ihr „Sohn war Wanlandi."

Dann folgt ein Bericht von einer zweiten Reise nach Godheim. Dieses zweite Mal kam Swepdir nicht durch Tyrkland, sondern durch „Ost-Schweden" (austan verdri Swithiod). „Hier," sagt der alte Scalde, „hieß ein großer Hof at Steini (zum Stein het baerr

1) Ablavius historicus refert, quia ibi super limbum Ponti ubi eos diximus in Scythia commanere, pace eorum qui orientalem plagam tenebant, eisque praeerat Ostrogotha (incertum, utrum ab ipsius nomine, an a loco orientali) dicti sunt Ostrogethae residui vero Vesegothae in parte occidua. Et quidem jam diximus, eos transito Danubio aliquantum temporis apud Moesiam Thraciamque vixisse.

2) Ynglinga Saga cap. 5.

3) Ebendaselbst cap. 10.

„mikil at Steini). Dort ist ein so gewaltiger Stein, wie ein großes „Haus. Unter diesem saß Abends ein Zwerg, der den König einlud. „Er folgte, aber der Stein schloß sich sogleich wieder, und Sweydir kam nicht wieder heraus [1])." Was ist nun dies in austan verdri Swithiod? Wachter meint, der östliche Theil von Groß-Schweden am Don. Allein nach der Saga erreichte er dies ja nicht. Ich glaube daher, daß der Schwedische Besitz in Esthland vorzüglich die Wiek darunter zu verstehen sei, wo wir auch später (c. 590) denselben Ort „at Steini" im Lande der Esthen (Eistlin) finden, und dieser Ort wahrscheinlich das heutige Kiwidepä oder Kiwwidepe ist [2]). Eben so kommt dieser Ort „at Steini" in der Saga Halfdanor Swarte cap. 9 in Hringarike, im südlichen Norwegen, vor, wo das Haupt Halfdans des Schwarzen begraben liegt. Dieser Ort „at Steini," oder Kiwidepä in Esthland bei Hapsal, wo der König Yngwar nach den Konunga Sögur (cap. 36) begraben sein soll, soll sich auch noch durch einen sehr hohen Tumulus auszeichnen; allein ob ein so großer Stein, mit dem vielleicht noch Sagen in Verbindung sind, existirt, weiß ich nicht. Die Reste von Schwedischer Bevölkerung in dieser Gegend sind aber noch jetzt dort nicht unbedeutend, und die Namen der meisten jetzt auch von Esthen bewohnten Orte der ganzen Strandwick bis Werder sind noch Schwedisch [3]). Wir werden in dieser Gegend Esthlands noch manchmal Schwedische Herrschaft wiederfinden [*]).

Einen großen Einfluß auf die Gothische Nation mußte es haben, als die aus Scythen und Germanen gebildete Leibwache des Caracalla seinen Nachfolger Severus Alexander 235 ermordet hatte, und nun den Maximinus Thrax aus Gothischem Stamme auf

1) Yngl. Saga cap. 15.
2) Wachter Uebersetzung der Heimskringla S. 92.
3) Die sogenannten Strandschweden bewohnen jetzt noch die Küste von dem Vorgebirge Spitham bis Sutlep oder der Südgrenze des Nuckö'schen Kirchspiels. Sie nennen sich noch Swenskar. Die Esthen nennen sie Roolsib. Auch wohnen außer der Strandwick noch sehr viele, besonders um Rückholz, so wie die Insel Nuckö, Odinsholm, wo das vorgebliche Grab Odins gezeigt wird, Worms oder Wormsä und Rogö. Die Schweden auf der Insel Dagö sind wegen schlechter Behandlung durch die Deutschen erst vor 30—40 Jahren weggezogen und haben sich im Innern Rußlands zerstreut. Nachrichten von Hrn. Dr. Carlblom in Dorpat, dessen Bruder Schwedischer Prediger in Nuckö ist.
*) Abth. V, cap. 4. Corollarium §. 3.

den Thron setzte [1]). Dieser, ein mächtiger Riese, mehr als 8 Fuß hoch, hatte schon unter Septimius Severus (193—211), dann unter Caracalla (211—217), endlich unter Heliogabalus (218—222) im Römischen Heere gedient, und außerordentliche Proben seiner Kraft abgelegt. Er hatte 16 Kämpfer in den Fechterspielen schon als Jüngling niedergekämpft, und ein andermal, obwohl durch Wettlauf mit des Kaisers Roß ermüdet, sieben sehr starke Soldaten überwunden, und unter Severus Alexander tapfer gegen die Parther gekämpft. Für uns ist dieser Kaiser deshalb wichtig, weil mit ihm, und nicht erst unter Constantin den Großen, sich die Waräger bildeten. Dieser Name stimmte nach den neuesten Untersuchungen wahrscheinlich von Wäre Angelsächsisch pactum oder foedus, Altgothisch bei Ulfilas „Wairthi, Gawairthi, pax," her. Die Griechen nannten sie *Βάραγγοι*, Warangi, die Römer foederati oder in Neugriechischer Form *φοιδεράτοι* [2]). Daß Maximin diese seine Landsleute, die Gothen, am ersten als Bundesgenossen annehmen konnte, ist natürlich, und wir finden sie daher sogleich nach ihm auch unter Philippus Arabs, der 248 nach Christo regierte, als schon existirend. Jornandes [3]) sagt nämlich von den Gothen unter der Regierung dieses Kaisers: „Sie empörten sich wegen Vorenthaltung der Jahrgelder, „denn obgleich sie entfernt unter ihren Königen lebten, so waren sie „doch Verbündete (foederati) der Römischen Republick, und erhielten „einen jährlichen Sold." Der König Ostrogotha verwüstete nun Thracien, und mehrere Römische Soldaten gingen zu ihm über. Allein der König ging nun (Jorn. Cap. XVII) mit Beute bereichert in sein Vaterland zurück. Von dieser Zeit (nämlich des Maximinus Thrax, seines Nachfolgers Gordian 237 und des Philippus Arabs) beginnen nun auch wieder die bei uns gefundenen Römischen Münzen noch c. 100 jähriger Unterbrechung [4]). Nachdem Decius und Gallus

---

1) Jornandes sagt: ex infimis parentibus in Thracia natus a patre Gotho, nomine Mecca, matre Alana, quae Ababa dicebatur cap. XV.

2) Ewers Kritische Vorarbeiten Seite 31. Schlözer N. Geschichte setzt den Ursprung der Wäringer erst in die Zeit Constantins des Großen. Procop. Descript. Ponti Euxini VIII. spricht für die Herleitung und nennt die Föderati Gothen, welche den Kaiser umgaben.

3) De Rebus Get. c. 16.

4) Necroliv. Beil. D. Seite 6. Die von Philippus Arabs in Kapsehten gefundene Münze ist vom Jahr 247, demselben, wo der Einfall der Ostrogothá in Thracien war, dazu kamen bei einer neuern Ausgrabung im

mit abwechselndem Glücke gegen die Gothen gekämpft hatten, besänftigte Gallus (253) sie wieder durch Erneuerug der Jahrgelder, und nun erhielt auch Volusianus den Frieden. Jornandes (cap. 19) sagt von ihm und Gallus, ubique pacati, ubique regnavere gratiosi. Unter dem Heere der Gothen, die damals aber das Römische Reich belästigt hatten, waren indeß auch Scythen, wie Zosimus (I, 1. c. 25. 26.) sie nennt, und die Münzen des Volusian sprechen noch deutlicher von den an der Ostseeküste wohnenden Völkern, indem sie diesen Kaiser *ΦIN.* (Finnicus) *ΓΑΛ.* (Galindicus) und *OYENΔ.* (Venedicus) nennen, als den Besieger oder Beherrscher der Finnen (oder Esthen) Galinder und Wenden [1]). Es war natürlich eine Prahlerei der Römer, ihren Kaiser so zu nennen. Allein der Einfluß der Gothen auf diese Völker ist dadurch doch hinlänglich constatirt. Da der Gothenkönig Cniva [2]) sich für Geld als foederatus dem Volusian ergeben hatte: so konnten die Völker, welche unter ihm standen, auch als Untergebene der Römer betrachtet werden [3]). Hatte doch auch schon Maximin sich und seinem Sohne den Namen Sarmaticus beigelegt, wodurch er seine Herrschaft über ganz Sarmatien, welches bis zur Ostsee reichte, andeutete [4]).

Dieses Bündniß mit den Gothen und den nördlichen Völkern überhaupt wurde aufgehoben, als Gallienus sich (im Jahre 255) der Herrschaft bemächtigte. Nun setzten sich mehrere Gothische Heerführer (duces) auf ihre Schiffe, und fielen in Kleinasien ein, zerstörten alle Städte am Hellespont, ja selbst den Tempel der Diana in Ephesus, dann kehrten sie alle verwüstend durch Thracien zurück, und erneuerten mit den von den Dänen (aus Esthland) vertriebenen, an den Palus Mäotis nun wohnenden, Herulen in Verbindung im

---

Jahre 1842 eine Münze von Maximinus Thrax und von Gordian cf. meine Russischen Alterthümer 1. Bericht, Dorpat 1844. S. 58.

1) Numismata Imperat. Roman. praestant. per J. Vaillant Ed. III. Par. 1694. Tom. II. p. 351 u. 220, 221. Die eine Münze hat Av. IMP. C. VA (ndalico) F(innico) GAL (indico) VEND (ico) VOLVSIANO AVG. R. MARTI PACIFERO. Die andere Av. *ATT. K. TA* (νδάλικος) *ΦIN* (νικος) *ΓΑΛ* (ινδικος) *OYENΔ* (ικος) *OYOΛOYCIANOC. CEB.* Auf der R. *ANTIOXEΩN. METPO* (*ΠOΛEΩΣ*) *KOΛΩN* (ιας).

2) Jornandes cap. XVIII.

3) Vergl. Schaffarik Slav. Alterthümer 1. S. 123, der Seite 130 eine ähnliche prahlerische Inschrift des Justinian anführt, und Mascow Geschichte der Deutschen 1. S. 169, wo auch schon auf die eine dieser Münzen aufmerksam gemacht wird.

4) Gruteri Inscript. CLI. 5.

Jahre 258 und 267 und 268 ihre Anfälle auf das Römische Gebiet. In dem letztgenannten Jahre liefen sie aus dem Dnjester [1]) aus, wurden aber in der Schlacht bei Naissus endlich so geschlagen, daß sie 50,000 Mann verloren, worauf Claudius sich den Namen Gothicus beilegte. Dennoch fuhren sie fort, Thracien und die Inseln des Griechischen Meeres und selbst Pannonien zu verwüsten, bis Aurelian mit ihnen wieder Frieden schloß [2]), wobei es diesen Völkern am meisten darauf ankam „Römisches Geld zu bekommen, was von den früheren Kaisern bezahlt worden war [3])." Solches Römisches Geld finden wir denn von nun an auch wieder in Curland bei Börsemünde, wo dasselbe eben mit Aurelian und Claudius Gothicus nun wieder beginnt [4]), wogegen in Kapsehten, der früheren Römischen Nation, keine Münze nach Philipus Arabs gefunden ist. Wahrscheinlich waren es hauptsächlich die Tschudischen Einwohner von Curland, welche in so großen Massen der Führung der Gothen folgten, daß die Gothen selbst jetzt von Zosimus und Dexippus im Allgemeinen immer Scythen (Tschuden) genannt wurden, und daraus dürfte sich am besten erklären lassen, warum statt der früheren Tschudischen Einwohner in Curland nachher Nicht-Tschudiche Letten die Hauptrolle spielen. In allen diesen Zügen der Gothen durch Asien, Thracien, Griechenland finden die mit der früheren Russischen Geschichte bekannten nur das Vorspiel der Einfälle der Waräger unter Oskold und Dir, Oley, Igor und Swätoslaw, die gleichfalls die Tschuden als foederati bei sich hatten, und mit derselben empörenden Grausamkeit verfuhren. Die Düna und der Dnjeper waren auch da die Verbindungs-Straße.

Unter Maximian dienten sie wieder als Bundesgenossen der Römer gegen die Parther [5]). Auch von diesem Kaiser fand sich

---

1) Zosimus L. I. c. 41. Er nimmt hier auch die Scythä und Heruli, die Peucini und überhaupt 6000 Schiffe mit 320,000 Mann. Pollio im Claudio c. 6. nennt als Scytharum diversi populi, die Peucini, Trutungi, Austrogothi, Virtingui, Sigipedes, Celtä und Heruli.

2) Zosimus Lib. I. c. 48.

3) Fragmentum ex Dexippo in Excerpt. de legat. p. 7. Maxime ut pecunias a Romanis acciperent, quas superioribus annis illis pendi solebant.

4) Necrolivonica Beil. D. S. 6.

5) Jornandes c. 21.

wieder eine Münze in Borismünde in Curland [1]). Constantin den Großen, dem die Gothen als „Foederati" wieder 40,000 Mann stellten [2]), erhoben sie durch ihre Hülfe zum Thron und zur Alleinherrschaft [3]). Zu dieser Zeit kommt dann auch der Name der Russen wieder zum Vorschein, indem ein Dapifer des Kaisers ein Russischer Fürst war. Man hat dieses wegläugnen wollen, allein da bald nachher die Waräger immer unter dem Namen Ruß in den östlichen Gegenden erscheinen, so sehe ich den Grund nicht ein. Auch von Constantin hat sich eine Münze in unseren Gegenden, und zwar wieder einmal nach der Insel Oesel, wo sie in einem Grabe bei Pyhla gefunden ist, verlaufen [4]), so wie eine andere dieser Zeit von Julius Crispus [5]) nach Bornsmünde. Weiter hin an der Preußischen Küste, oder nach Scandinavien sind keine Münzen aus dieser Zeit gefunden. Der Gothische König damals war Geberich, der auch die Vandalen in weiter Entfernung überwand.

VI. Verhältnisse der Ostseeprovinzen zu den Gothen von Hermanrich bis Theodorich den Großen.

Allein ein noch größerer Sieger, welchen Jornandes mit Recht dem Alexander gleich stellt, und der einen noch unmittelbareren Einfluß auf unsere Ostseeprovinzen hatte, war Hermanrich oder Ermanarich König der Gothen. Dieser unterwarf c. 550 nach Jornandes c. 23. die Gothos [6]), Scythas [7]) (wahrscheinlich südliche Tschuden, die schon mit den Gothen in das südliche Rußland hinabgezogen waren), die Thuidos [8]) in Aunxis (einen anderen Theil der Tschuden, vielleicht die Unganier um Dorpat). Die Vas inobroncos [9]), wahrscheinlich Vas die Wessen und die Bronca (Schaffarik [10]) ver-

1) Necrolivonica l. c. S. 6, Nr. 38, vom Jahre 293.
2) Jornandes c. 21.
3) Jornandes c. 21.
4) Necrolivonica l. c. Nr. 40, vom Jahre 330.
5) Vom Jahre 317—326, ibid Nr. 39.
6) Nach der Ambrosischen Handschrift Golthes, und dann Etta statt Scythos.
7) Nach der Münchner Handschrift (Zeus 688) Cythathiudos-Inaunxis.
8) Ed. Grotius Amstel. 1655, cap. 23, p. 642.
9) Nach der Ambrosischen Handschrift Vasina — Bovoncas.
10) Schaffarik, Slavische Alterthümer I, S. 304.

steht hierunter die Beormas oder Biarmier), die Merens (Meren), die Mordens (Mordwa), die Caris (um Karsene in Kurland oder die Kurs oder Curen selbst), die Rocas oder Rogans (Rakaischen bei Hasenpoth in Curland), die Tadzans (bei Talsen), die Athual (um Edwahlen), die Nabego (an der Nabe in Curland), die Bubegentas (um Pogen in Curland) und die Coldas (in Goldingen Kuldinga in Curland)[1]). Die Ambrosische Handschrift fügt noch ein Volk hinzu, indem sie statt Modensimnis setzt: Mordens Remniseans. Diese Remniseans sind, nach Schaffarik Sremniscans oder die Tscheremissen[2]).

Läßt sich auch bei verschiedenen dieser Namen streiten, so ist die Sache doch gewiß nicht erfunden, denn bei den spätern Schriftstellern kommen mehrere von denselben, wenn auch nicht so viele Stämme vor, nämlich bei Adam von Bremen[3]) die Mirri, Scuti und Turci und bei Nestor[4]) die Merja Muroma, Wes, Mordwa, Sawolozkaja-Tschud, Perm-Tscheremis, Lib und Kors. In den letztern den Lib und Kors scheinen alle die kleinen Curländischen Stämme zu liegen, welche Jornandes zuletzt erwähnt, und die bis dahin weder von Schaffarik noch von Zeus erklärt sind. Die Endungen fast aller dieser Völker auf ens oder ans sind barbarisch, d. h. nicht lateinisch. Sie sind Gothisch und mit Recht bemerkt dabei Zeus: „Diese Gothischen Formen der Völkernamen beweisen, daß sie Jornandes unmittelbar aus den Gothischen Quellen geschöpft hatte[5])."

Nachdem Jornandes von der Unterwerfung aller dieser Völker unter der Herrschaft des Hermanrich gesprochen hat, so fährt er fort, er habe dann auch das Volk der Heruler (oder Heruler-Eruli) an der Palus Mäotis überwunden und habe darauf die Veneter, die in 2 Stämme Veneti Antes und Sclavi zerfielen, unterjocht. „Auch „der Aestrer (Aestrorum) volkreiche Nation," sagt er, „welche an „der sehr ausgedehnten Küste des Germanischen Oceans wohnt, un„terwarf er durch Klugheit und Tapferkeit seiner Herrschaft, und so

---

1) Ueber alle diese kleinen Völkerstämme in Curland, cf. III, cap. 4.
2) Schaffarik, Slavische Alterthümer I. S. 304.
3) De situ Daniae cf. infra.
4) Nestor, Vorrede zu seiner Chronic.
5) Sie sind die Endungen des Gothischen schwachen Plurals. Zeus l. c. Seite 690 und 505 Anmerkung.

„beherrschte er alle Nationen Scythiens und Germaniens durch eigne Kraft[1]).

Unter diesen Aestrern, welche Jornandes hier nennt, scheinen mir aber die westlichen Aestyer des Tacitus zu verstehen zu sein, da die nordöstlichen Curen und Tschuden vorher schon genannt waren. Auch glaube ich oben (III, 1.) schon hinlänglich dargethan zu haben, daß um diese Zeit die Heruler, welche er gewiß mit in diesem Kriege gebrauchte, in Curland und an der Preussischen Küste als herrschender Name, ohne das einheimische Volk die Venedä und Tschudischen Curen ganz zu verdrängen, eingewandert sind; und daß durch dieses ursprünglich Scandinavische Volk sich die Herulisch-Lettische Sprache, mit vielen Altgermanischen Worten vermischt[2]), in Curland verbreitet hat[3]).

So wurde von Hermanrich ein Gothisches Reich gestiftet, wel-

---

1) Jornandes cap. XXIII.

2) Dies darzuthun, giebt schon Arndt (Liv. Chronik II. S. 32) die alte Eidesformel der Lettischen Bauern vor Gericht, welche in Hinsicht der Formen noch viel näher dem Deutschen steht, als das Neu-Lettische, in welchem das Slavische Element mehr vorwaltet. Es fängt an: Es runna un swäre pi Deewe, ich rede und schwöre bei Gott, wogegen das Neu-Lettische hat: Es runnaju un swäru pee Deewa. Nachher kommen als vollkommen Deutsche Wörter vor, ne wenem nicht einem, per lab zu Liebe, ne otrem nicht andere, issadit aussagen, issak aussagen, Bärnes die Kinder, von Barns.

3) Die Aehnlichkeit der Herulischen und Lettischen Sprache erhellt auch aus dem Herulischen oder Werlischen Vaterunser, welches Wolfgang Lazius de migrationibus popul. XXII. 3 p. 787 angiebt, welches verglichen mit dem Lettischen so lautet:

Her.: Tebes mus, kas tu es eksan Debbesis, swetitz tows Warts.
Lett.: Muhsa Tehws . . . . Debbesis, swehtits lai tohp Taws wahrds.
Her.: Enak mums tows Walstibe tows Praats bus ca ekschan Debbes.
Lett.: Sai nahk pee mums Tawa walstiba, Taws Praats lai noteek ka Debbesis.
Her.: Ta wurseem Summes, musu deniska Maise duthi mums schodien.
Lett.: Ta semmeswirs muhssu deenischku maisu dohd mums schodeen.
Her.: Pammette mums musu Gräku, ka mes pammat musse Paraduken.
Lett.: Pamelle mums muhssu Gräku, ka mehs pamettem sawew Parradnekam.
Her.: Ne wedde mums taune Badekle, bet passarga mums nu wussu Loune.
Lett.: Ne wedde muhs eeksch kahrdinaschanas, bet passargu muhs no wissu taunu.

Lazius hält die Werlen im Mecklenburgischen wohl nicht mit Unrecht auch für Heruler und so das Werlische und Herulische Alphabet für identisch.

ches größer war als das jetzige Europäische Rußland, und südlich von der Donau, östlich von dem Ural, nördlich von der Ostsee und westlich von der Weichsel begränzt wurde. Die Möglichkeit, eine solche Herrschaft über alle die in diesen weiten Umkreise liegenden kleinen Völkerschaften zu erringen, erklärt Jornandes sehr schön durch die wenigen Worte:

„Nichts vermag im Kriege die Menge, besonders wenn auch eine „bewaffnete Menge sie überzieht[1]," und die Eroberung Perus und Mexicos durch einige Hunderte von Spaniern, die Eroberung Sibiriens für Rußland durch wenige Kosaken, und so auch die nachherige Stiftung des Russischen Reichs durch die gewiß nicht sehr zahlreiche Krieger des Rurik und seiner ersten Nachfolger, giebt uns dazu ganz analoge Fälle. Man muß dabei nur nicht an eine Centralisation aller Herrschergewalt, wie sie in neueren Staaten üblich ist, denken, sondern vorzüglich nur eine Homilie und Tributpflichtigkeit in ihrem Innern sonst freier von dem Herrscherstamme nur beschützter und in seinen Kriegen benutzter Völker.

Ein geringer Anstoß ist dann oft hinreichend das ganze Herrschergebäude zu zerstören. Ein solcher war im J. 374 der Einbruch der Hunnen unter Balamir und Waia. Als diese über das Asowsche Meer vordrangen, und schon die nächsten Anwohner der Westküste und die Alanen unterworfen hatten, und so Hermanrich bedrohten; so wurde dieser von treulosen Rhoxolanen getödtet. Nun trennten sich die Westgothen von den Ostgothen; jene flohen zu dem Kaiser Valens[2]) nach Thracien und wurden Christen, diese wurden von den Hunnen unterworfen, und fochten eine lange Zeit mit im Hunnischen Heere. Die Westgothen erhielten Wohnsitze in Thracien, Kleider, Lebensmittel und Geld für die Beschützung der Grenzen gegen die Hunnen. Jetzt dienten die Heruler auch in den Römischen Armeen[3]), die 364 den Valentinian zum Kaiser ausriefen, und von diesem Jahre fand sich auch die jüngste der Römischen Münzen in unsern Provinzen. Sie ist bei Bornsmünde in Curland gefunden, und nur[4]) vielleicht nebst den andern dort gefundenen ein Theil des Römischen Soldes von Rom.

1) Jornandes cap. 23.
2) Jornandes cap. 25.
3) Ammianus Marcellinus lib. XXXII. cap. 1.
4) Necrolivonica, Beilage D. S. 6.

Um diese Zeit schildert Ammianus Marcellinus (c. 370) auch die nördlichen Länder, und gedenkt in seiner Geschichte auch an zwei Stellen wieder unserer Esthen unter dem Namen der Melanchlänen. Zuerst[1]) sagt er in der Geographischen Uebersicht der östlichen Länder von der Palus Mäotis: „Um diesen Sumpf „bewohnen die am weitesten und am äußersten gelegenen Gegenden „mehrere Völker, in Sprache und Sitten sehr verschieden. Die Jar„amaten, die Mäoten, die Jazygen, die Rhoxolanen, die Alanen, die „Melanchlänen und mit den Gelonen die Agathyrsen, bei de„nen der Adamas-Stein in großer Menge gefunden wird. Hiernach scheint es, als ob zu seiner Zeit ein Theil der Melanchlänen mit andern Völkern, die wir bei Ptolemäus an der Ostsee angetroffen haben, nach dem Asowschen Meere hinabgezogen oder als wenn diese noch ein Rest der früher am Pontus Euxinus wohnenden Melanchlänen wären. Die andere Stelle findet sich Lib. XXXI. cap. 2. Hier sagt er Ammianus M.: „Wenn man über den Tanais (Don) „geht: so bewohnen die unermeßlichen Ebnen Scythlens die Alani, „von denen auch die Alanischen Gebirge ihren Namen haben[2]), und „dann nach einander andere Völker, welche durch häufige Siege „geschwächt sind. Unter diesen bewohnen das Innere des Landes „die Neuri, nahe hohen Gebirgen [den Carpathen] welche steil und „von Kälte starrend die Nordwinde umstürmen. Hinter diesen sind „die Vindini (Budini)[3]) und Geloni sehr wilde Völker, welche sich „aus der abgezogenen Haut der Feinde für sich und ihre Pferde Decken „verfertigen, ein kriegerisches Volk. Den Gelonen zur Seite sitzen „die Agathyrsen, die sich mit blauer Farbe tättowiren, die Gemei„nern mit wenigern die Vornehmen mit häufigern Zeichen. Hinter „diesen streifen die Melanchlänen und Androphagen so viel wir „wissen umher, essen Menschenfleisch, weshalb die benachbarten Völ„ker weit von ihnen zogen. So ist die ganze südöstliche Strecke bis „zu den Serern unbewohnt." In einen andern Theil setzt Ammi-

1) Lib. 21, cap. 7.

2) Dies sind bei Ptolemäus die Gebirgszüge südlich von den Quellen des Dnjeper und längs des oberen Laufes des Don bis in die Gegenden von Kursk.

3) Die Budini sitzen nach Ptolemäus nicht mehr wie früher im östlichen, sondern im westlichen Rußland am Budinus Berge, den Höhen zwischen dem obern Laufe des Dnjeper und der Düna.

anus Marcellinus dann die Alanen, welche er bis nach Asien und zum Ganges ausdehnt und ganz wie die Nomadischen Scythen beschreibt, und mit den Persern in Verwandtschaft darstellt.

So erscheinen unsere Esthen schon in weit eingeschränkteren Gränzen, als Herodot sie beschreibt, aber in einer Wildheit, welche Herodot bloß den Androphagen beimaß. Nach den grauenhaften Qualen aber, welche sie nach Heinrich dem Letten ihren Feinden bereiteten, zu urtheilen, verdienten aber auch die Tschuden später wohl diese Namen.

Die Tabula Peutingeriana, ganz vollendet zur Zeit Theodosius des Großen[1]), zeichnet den Borysthenes östlich eine Steppe, „Sors desertus“ westlich die Roxolanen begränzend in Verbindung mit einem Flusse, der sich in zwei Mündungen in das nördliche Meer ergießt. Dieser nördliche Fluß kann kein anderer als die Düna sein, und die Idee, daß beide Flüsse verbunden waren, entstand wohl unstreitig aus dem Wasserwege der Scandinavier durch sie nach Byzanz. Von den beiden Ausflüssen des nördlichen Flusses nennt die Tafel den westlichen, cap. XI. Selliani, dies soll wohl gewiß der Fluß der Selen, die am Südufer der Düna um Selburg saßen, sein. Der andere Ausfluß heißt auf der Tafel „Caput Anis paludis.“ Die Tafel kennt hier also einen See, es sind dann drei, der Steint oder Kiesch, der Jägel und Balte- oder Weisse-See, die Düna, anderer Seits durch die Elge Uppe in die Aa nehmen, und mit dieser vereint ins Meer fallen. Daher mag dieser Name Caput Anis paludis, Mündung des Anis-Sees entstanden sein. Nicht weit von der Mündung der Aa liegt auch Aahof, berühmt in den Sagen vom Kallewe-Poeg, dem Esthnischen Hercules. Westlich von diesen Flüssen sitzen die Dacpetoporiani, noch weiter die Venadi Sarmatä, dann die Lupiones Sarmatä. In dem ersten Namen scheint der der Daci oder Dani zu liegen. Die Venedi kennen wir seit Ptolemäus an der Küste Preußens und Curlands, und die Lupiones, welche gewöhnlich für die Lygii des Tacitus und die Luti des Ptolemäus gehalten werden*), können die Liben oder Liven sein, von denen noch ein nicht unbedeutender Rest im nördlichen Curland sich befindet. So würde dieses das älteste Zeugniß für die Existenz der Liben an

1) Katancsich Orbis antiquus, T. I. p. XIII.
*) Schaffarik l. c. I. S. 127.

der Ostseeküsten abgeben. Oestlich von dem Ausflusse der genannten Mündungen setzt die Tafel keine Völkerschaft bis zu den Quellen des Tanais oder Don. Oestlich vom Don aber und der Palus Mäotis finden sich die „Aspurgiani," welche an die alte Wohnung der Asen der Scandinavischen Sagas erinnern*). Dieselbe alte Charte stellt noch das Caspische Meer als einen Meerbusen vom nördlichen Meere dar.

Orosius (um 450) nennt die Völker des östlichen und nordöstlichen Europas nicht einzeln, sondern bemerkt nur bei seiner kurzen Beschreibung Asiens: „Vom Scythischen Meere, welches gegen „Norden liegt, bis zum Caspischen gegen Osten, und dem Caucasus „gegen Süden, sind die Völker der Scythen und Hyrcaner, 42 an „der Zahl, die weit und breit die unfruchtbaren Gegenden durchirren." Auch er sagt dann: „das Caspische Meer nimmt seinen Ursprung „aus dem Ocean. Beide Küsten in der Gegend des Oceans werden „für unbewohnt und unbebaut gehalten. Dann geht es gegen Süden „durch lange Engen (angustias) bis es über eine sehr weite Fläche „am Fuße des Caucasus sich ausdehnt"[1]). Indem Orosius dann mit der Beschreibung Europas beginnt, sagt er, daß von dem in den Riphäischen Gebirgen entspringenden Tanais bis zum Rhein, dem Nord-Ocean und dem Danubius östlich Alania, in der Mitte Dacia und Gothia, dann Germania sei, und daß in diesem Theile Europas 55 Völker wären. Aus diesen Nachrichten ist weiter nichts zu entnehmen, als daß man zu Orosius Zeit die nordöstlichen Gegenden weniger kannte als früher, daß aber die Ostsee nun den Namen des Scythischen (Tschudischen) Oceans führte, jedoch nennt er sie auch (wie Ptolemäus) den Sarmatischen Ocean. Daß Orosius aber den Namen der Scythen sehr weit ausdehnt, sieht man daraus, daß er[2]) zu den Scythischen Völkern, welche von allen früheren gefürchtet, aber von Theodosius unter Gratian in vielen Schlachten besiegt wurden, auch die Alanen, Hunnen und Gothen mitrechnet. Wahrscheinlich waren unter diesen Heeren, welche Theodosius schlug, indeß auch die nördlichsten Völker dieses großen Landstrichs.

*) Cf. Tab. Peut. VII, VIII, IX.
1) Oros. I. Cap. 2.
2) Oros. VII, 34.

Bekannt ist auch die vielfache Verbindung der Gothen mit den Römern während der Regierung der schwachen Kaiser von Honorius bis Valentinian III., und daher möchten auch wohl die vielen Goldmünzen rühren, welche aus dieser Zeit bei Klein-Tromp unweit Braunsberg im Königreiche Preussen gefunden sind [1]). Bei uns in den Ostseeprovinzen sind keine Münzen aus dieser Zeit vorgekommen.

Daß nun aber auch nach der gänzlichen Auflösung des Weströmischen Reichs (493), unter Theodorich, König der Ostgothen, die Esthen sich immer noch als zur Gothischen Herrschaft gehörig betrachteten, beweis't die Gesandtschaft, welche die Esthen nach Rom sandten, um dem Könige zu gratuliren, und bei dieser Gelegenheit Bernstein als Geschenk zu überschicken. Die merkwürdige Antwort des Königs auf diese Sendung finden wir bei Cassiodor [2]). Sie lautet so: „Durch die Ankunft Eurer Gesandten haben Wir „gesehen, daß Ihr einen großen Eifer besitzt, von Uns etwas zu erfahren, damit ihr, die ihr euch an den Küsten des Oceans aufhaltet, im Geiste mit Uns vereinigt bleiben möchtet. Es ist uns ein „angenehmes und süßes Gefühl, wenn ihr bittet, daß eine Nachricht „von uns zu euch gelangen möge, zu Euch, denen wir keine Befehle haben zuschicken können. So liebet nun den als einen Bekannten, den ihr in Liebe als einen Unbekannten wieder aufgesucht „habt. Denn durch so viele Völkerschaften sich einen Weg zu bahnen, ist kein leicht ausführbares Unternehmen, und deswegen ist der „Bernstein, den ihr durch die Ueberbringer Eurer Glückwünsche übersendet habt, mit dankbarer Gesinnung von mir angenommen; diesen als eine so leichte Materie, wirft, wie die Erzählung der Eurigen auch besagt, die Welle an das Ufer, aber woher er komme, „sagten sie, sei Euch unbekannt, obgleich Ihr ihn als ein Product „Eures Vaterlandes vor allen andern auffammelt. Bei einem gewissen Cornelius [3]) liest man, daß derselbe auf den Inseln mitten „im Oceane als Saft (succus) aus einem Baum fließe, woher er

1) Man sehe meine Russischen Alterthümer. Erster Bericht, Dorpat 1844 Seite 49. Sie sind von Honorius, Placidia, Theodosius II. und Valentinian III. Auch vergleiche man Voigt's Beiträge zur Kunde Preussens, Th. VI. p. 412.

2) Cassiodor. Var. V. 2.

3) Hier versteht er natürlich Tacitus, der also auch den Gothischen Fürsten bekannt war.

„auch succinum genannt wird, und dann durch die Sonnenwärm „allmählig hart werde. So wird er ein schmelzbares Metall, durch„sichtig in dünnen Stücken, bald von saffrangelber Farbe [1]) oder „röthlicher [2]), bald von der Klarheit des Lichtes [3]). So soll er, in „der Nähe des Meeres herabgefallen, von der wechselnden Fluth ge„reinigt, an eurem Ufer ausgeworfen werden. Dieses glaubten wir „Euch anzeigen zu müssen, damit ihr sehet, daß wir nicht ganz ohne „Kenntnisse von dem sind, wovon ihr glaubtet, daß es Uns unbe„kannt sei. Endlich besucht uns öfter wieder auf dem von Eurer „Liebe gebahntem Wege, weil es immer von Nutzen ist, in Verbin„dung mit mächtigen Königen zu stehen, welche, wenn sie durch kleine „Geschenke erfreut werden, immer für größere Gegengeschenke Sorge „tragen. Einige Befehle haben wir für Euch mündlich Euren Ge„sandten mitgegeben [4]), durch welche wir dasjenige bestimmt zu haben „erklären, was Euch angenehm sein muß."

Dies ist der merkwürdige Brief Theodorichs, Königs der Ostgothen an unsere Esthen, vielleicht das wichtigste Actenstück dieser Nation aus heidnischer Zeit. Man sieht daraus, daß die Esthen sich damals noch um große Weltangelegenheiten selbst in Italien bekümmerten, daß unter ihnen einige waren, welche Gothisch oder Lateinisch verstanden, oder daß dem Könige oder seiner Umgebung das Esthnische nicht ganz fremd gewesen sei, daß sie aber von Völkern umgeben waren, welche ihnen den Weg nach Italien versperren konnten. Dies waren zu Ende des 5ten Jahrh. hauptsächlich Slaven, welche sich, die Vernichtung der Hunnen und den Abzug der Gothen benutzend, in alle Länder von der Weichsel den Karpathen entlang, bis zur Donau, und den Küsten des schwarzen Meeres ausgedehnt, und von dort bis über Kiew und Nowgorod hinauf ausgebreitet hatten. Voigt ist der Meinung, daß die oben erwähnten an der preussischen Küste gefundenen Goldmünzen von Honorius bis Valentinian III. von einem Gegengeschenke des Königs Theodorich herrühren konnten [5]). Allein mir ist dieses nicht wahrscheinlich, weil ein Theil dieser Münzen dann schon 100 Jahre alt sein müßten,

1) So ist am meisten der bei Königsberg gefundene Bernstein.
2) So ist gewöhnlich der an der Curischen Küste.
3) Dies ist am meisten der Curische.
4) Verbo mandavimus.
5) M. s. meine Russischen Alterthümer I. S. 49.

wenn nicht etwa auch spätere Münzen bis Theodorichs Throbesteigung darunter sind. Eher könnte dieses mit den 150 in Westpreußen bei dem Dorfe Bresin gefundenen Goldmünzen der Fall sein, welche von [Theodosius II. 408 — bis Anastasius dem Byzantinischen Zeitgenossen Theodorichs gehen. Bei uns in den Ostseeprovinzen hören die Römischen Münzen, welche bis jetzt gefunden sind, mit dem Jahre 364 unter Valentinian I. auf, und die Münzfunde beginnen erst wieder mit Arabischen Münzen vom Almansar vom J. 762[1]), mit Angelsächsischen vom J. 800 von Egbert, mit Anglo=Dänischen vom J. 1017 an, mit Deutschen und Fränkischen vom J. 822 und mit Byzantnischen vom J. 868 an, mit Russischen vom Jahre circa 1030[2]). Eben so verlassen uns auch jetzt die Lateinischen Quellen für unsere Geschichte, und die Arabischen, Angelsächsischen, Scandinavischen, Fränkischen, Byzantinischen und Slavischen Quellen führen uns auf einen ganz anderen Weg der historischen Untersuchung.

1) Necrolivonica Beilage D. S. 6.
2) Necrolivonica ibidem S. 8. Bei Grobin, bei Libau und Esthland gefunden.

Fünfte Abtheilung.

Verbindung der Ostseeprovinzen mit den Gothisch-Scandinavischen Stämmen von Theodorichs des Großen bis Carls des Großen Zeit nebst kurzen Bemerkungen über die frühere Zeit nach den Scandinavischen, Slavonischen, Arabischen und Byzantinischen Berichten.

I. Der Austur-Weg durch die Düna und andere Flüsse nach Byzanz, Persien rc.

Nach der Auswanderung der Ostgothen und Westgothen aus dem heutigen Süd-Rußland in das südliche und westliche Europa, wo sie in Verbindung mit den Alanen, Sueven, Franken, Vandalen und Burgundern fast alle neuere Reiche bildeten, ist von einer Verbindung dieser mit den nunmehr so entfernten Ostseeprovinzen nicht mehr die Rede. Aber mit den Gothen in Scandinavien wird dieselbe von nun an um so lebhafter, und aus dieser ging auch die Stiftung des Russischen Reichs selbst hervor. Wer aber die eingebornen Tschudischen Stämme dieser Provinzen genau kennt, wird sich nicht darüber verwundern, daß dieses gutmüthige aber durch Trägheit des Geistes und des Körpers ausgezeichnete Volk sich nicht selbst regieren und auf lange Dauer frei erhalten konnte, vielmehr sich dem Einflusse kräftiger Normänner, wenn diese auch nur in geringer Zahl bewaffnet erschienen, leicht unterwarf, und so deuten denn auch die Nordischen Sagas, so wie besonders auch die bei uns in Curland, Livland und Esthland gefundenen Alterthümer, und später selbst die eigentlichen historischen Nachrichten bestimmt darauf hin,

daß die Scandinavier es waren, welche hier auch häufig als ein nach Byzanz auf den längst bekannten Flußwegen durchziehendes bald in einzelnen Colonien ansässiges Volk, bald Tribut empfingen, bald herrschten, bald plünderten, bald handelten. — Dieses streitbare der See- und Flußschifffahrt kundige Volk, welches den goldenen Markt in Byzanz und Persien genugsam hatte kennen lernen, erhielt sich stets einen Weg mitten durch das nun von Sarmatisch-Slavischen Völkerschaften besetzte Rußland, den es den Austur-Weg*) nannte, denselben Weg, den schon Nestor alsbald nach Christi Geburt zu den Zeiten des Apostel Andreas schildert[1]), welcher auf demselben von Sinope über das schwarze Meer nach Scandinavien und von da nach Rom genommen haben soll.[2]) Nestor sagt davon: „Es war „ein Weg von Warägia (Scandinavien) nach Griechenland, aus „Griechenland aber den Dnieper hinauf zum Lowoti (Lowat), ober- „halb des Dniepers. Aus dem Lowoti in den großen Ilmonsee. „Aus diesem aber entspringt der Wolchow-Fluß und fließt in den „großen See Newo (der Ladoga-See mit der Newa) und die Mün- „dung dieses Sees ergießt sich in das Warägische Meer, und auf „diesem Meere kann man weiter bis nach Rom gehen.

„Von Zargrad[3]) kann man nach dem Pontischen Meere gehen. „In dieses fällt der Dnieper, der im Walchowschen Walde entspringt. „Aus demselben Walde fließt aber die Dwina gegen Norden und „fällt in's Warägische Meer.

„Aus eben demselben Walde fließt die Woiga gegen Osten und

---

*) Diesem Auztur- oder Austur-Weg wird der Vestur-Vegin durch die Meerenge von Gibraltar nach Griechenland entgegengestellt, den indeß zuerst ein gewisser Skopte im J. c. 1096 zu machen wagte. Außer diesen gab es noch einen Nor-Weg, der von Norwegen (Noreg bei Plin. Nerigo) den Namen hat. Schlözer Altnord. Gesch. S. 542. Die Ostsee hieß Eystrasalt ib. S. 543.

1) Die Nachricht, daß Andreas auch den Scythen geprebigt habe, giebt zuerst Hippolytus Portuensis, ein Schüler des heiligen Irenäus, welcher letztere aus Smyrna in Asien gebürtig im J. 178 nach Lyon geschickt und dort Bischof wurde. Nach ihm hat Andreas, der Bruder Petri, zuerst den Scythen das Evangelium geprebigt. Eben so Origines, der um dieselde Zeit lebte, bei Eusebius, Sophronius, Dorotheus und Nicephorus Callistus. H. E. II c. 39, welcher auch die Antrhopophagen und die Deserta Scythiä nennt cf. Bager Origg. russ. in Comment. Acad. Petropol. Tom. VIII p. 390.

2) Nestor. Vorrede zu seiner Chronik.

3) Constantinopel. „Kaiserstadt."

„fällt in 17 Ausflüssen in's Chwalinskische (Caspische) Meer. Auf „diesem Meere kann man aus Rußland auf der Wolga nach Bol„garia und Chwalisia gehen, und gegen Osten kann man Sems Be„sitzungen (Asien[1]) erreichen, auf der Dwina aber nach Warägien, „aus Warägien bis nach Rom, von Rom aber bis zu Chams Nach„kommen.

Wir haben hier noch einen dreifachen Weg zu unterscheiden. Der erste ging durch die Düna und den Dnieper wieder hinab in's schwarze Meer, der zweite durch die Newa, Wolchow und Lowat und ebenfalls den Dnieper hinab nach Byzanz, der dritte durch die Newa, Wolchow und Lowat und dann in die Wolga und durch die Wolga in's Caspische Meer, und nach Bactrien und Persien und vielleicht nach Indien.

II. Wolga-Straße und Russen nach Ibn Foszlan rc.

Auf der östlichen Handelsstraße nach Persien an der Wolga hinab traf sie der Arabische Abgesandte nach Bulgarien (bei Casan) Ibn Foszlan[2]) und schildert sie unter dem Namen der Russen, jedoch so, daß Jeder die Normannen in ihnen erkennt, die damals freilich schon den Russischen Staat gegründet hatten. Es sei mir erlaubt, diese hier in allgemeinen Zügen zu charakterisiren, weil gerade dieses Volk von jetzt an den größesten Einfluß auf die Ostseeprovinzen ausübt. Unter dem Text werde ich dann die Vergleichungs-Puncte, die sich in unsern Gegenden darbieten, anführen. Der Araber kennt ihr

---

1) Im Anfang seiner Vorrede rechnet Nestor dazu Persien, Wactoron (Bactrien) Indien, Babylon, Arabien.

2) Cf. „Ibn Foszlan und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit“ v. Frähn. St. Peterb. 1823. Er war Gesandter des Abassidischen Chalifen Muhammed Bew Suleiman an den König der Bulgaren (Bulghar bei Casan) im Jahre der Hedschra 309 = 921 vor Christi Geb. und gehört zu der großen Classe der Reisebeschreiber und Geographen, welche auch über den Norden Europas, besonders das heutige Ost- und Südrußland zu schreiben anfingen, als seit 813—833 unter Mamum Ptolemäus Geographie auch in's Arabische übersetzt war. (Frähn l. c. S. XVI) und im Jahre 868 auch die Chasaren im heutigen Rußland zum Muhammedanismus übergetreten waren (Frähn ib. S. IX). Alle diese Arabischen Schriftsteller, besonders in Beziehung auf Rußland haben Frähn und Erdmann mit eben so großer Gründlichkeit als historischem Scharfsinn bearbeitet.

Vaterland, die Insel Wabia (nach Frähn Dania[1]) nach Mukadessi (1. Hälfte des 10. Jahrhunderts). Er weiß aber, daß sie zu seiner Zeit Nachbarn der Slaven und Türken[2]) waren. Ihre Anzahl schätzte er nur auf 100,000 und er sagt, daß sie häufig von den Slaven bekriegt worden, woraus man sieht, wie falsch es ist, wenn man Slaven und Russen für eine Nation halten will." „Wird einem von ihnen", sagt er, „ein Sohn geboren, so wirft er dem ein Schwerdt hin und spricht: „Dein ist nur das, was du dir mit deinem Schwerdte erwirbst." Ihr König richtete sie allein, wenn sie nicht mit seinem Ausspruch zufrieden waren, so sagte er zu ihnen: „Richtet unter Euch selbst mit Euren Schwerdtern."[3]) — Ibn Foszlan schildert sie, wie sie mit ihren Waaren auf der Wolga angekommen waren als groß von Körper wie Palmbäume, und durch röthliche Haare ausgezeichnet.[4]) „Sie tragen," sagt er, „keine Kamisöler und keine Kaftane. Bei ihnen trägt der Mann ein grobes Gewand, das er um eine seiner Seiten herumwirft, so daß ihm eine Hand frei bleibt.[5]) Jeder führt seine Axt, ein Messer (Dolch) und ein Schwerdt bei sich.[6])

---

1) Frähn l. c. p. 43. Zu dem Türkischen Werke Dschihan numa steht Wanemarka statt Danemarka (Fr. p. 50) d. h. das Land der Wanen neben der Urheimath des Odin, aus welchem Freg war, der dritte Herrscher in Schweden nach Odin. Ynglinga-Saga, Cap. 4 und 12. Die Beschreibung Mukkadessi's von dem westlich vom Lande der Russen gelegenen Darmuscha oder Daremunscha deutet auch auf Dänemark. (Frähn l. c. S. 55). In dieser, sagt Mukadessi, zünden die Leute auch bei Tage Feuer an wegen der Entfernung der Sonne und der wenigen Helle. Es sind dort auch verwilderte Menschen Berari (oder Beräsi), bei denen der Kopf ohne Hals unmittelbar auf der Schulter sitzt und die in hohlen Bäumen zu sitzen pflegen. Frähn p. 55 weiß diese nicht zu deuten. Ich glaube darin (mutatis mutandis) die φιραῖσοι des Ptolemäus zu finden; doch könnte man auch auf die Waräsi oder die Waräger der Slavonischen Chroniken schließen.

2) Nach Frähn p. 41. Chasaren, Petschenegen oder Comanen, da der Name Türk damals noch so vieldeutig, wie bei den Griechen und Römern der Name der Scythen war.

3) Das Bisherige ist eigentlich aus Jacut's größerem geographischen Lexicon, in welchem er den Ibn Foszlan in Betreff Rußlands hauptsächlich excerpirt.

4) Eigentlich fleischfarben und roth, Fr. S. 45, doch vergl. man Frähn's Erklärung S. 73. Die Größe der Menschen wie Palmbäume erinnert an den Gothen Maximinus Thrax, welcher nach Jornandes 8 Fuß lang war.

5) Eben so bei den Warägern. Cf. Necrolivonica Anastasis S. 15.

6) Eben so in der Regel bei den Warägern und in den in den Ostseeprovinzen aufgegrabenen Gräbern. Cf. Necrolivonica Anastasis S. 19, Taf. 6.

„Ohne diese Waffen sieht man sie niemals. Ihre Schwerdter sind „breit, wellenförmig gestreift, und von fränkischer Arbeit [1]). Auf der „einen Seite befinden sich von der Spitze bis zum Haise Bäume, Fi„guren und mehr dergleichen dargestellt. Die Weiber haben auf der „Brust eine kleine Büchse angebunden von Eisen, Kupfer, Silber „oder Gold [2]). Um dem Hals trugen sie goldene und silberne Ket„ten. Wenn nämlich der Mann 10,000 Dirhem (Drachmen Sil„bers [3]) besitzt, so läßt er seiner Frau eine Kette machen, hat er „20,000, so bekommt sie zwei Ketten, und so erhält die Frau, so „oft er 10,000 Dirhem reicher wird, eine Kette mehr. Daher be„findet sich eine große Menge Ketten an dem Halse einer Russischen „Frau [4]). Ihr größter Schmuck besteht in grünen Glasperlen von „der Art, wie sie sich auf den Schiffen finden. Sie übertreiben es „damit, zahlen einen Dirhem für so eine Glasperle und reihen sie „für ihre Weiber zum Halsbande.“ Noch etwas mehr von der Kleidung enthält die nachherige Beschreibung des Leichenbrandes, dessen aber nur die Vornehmen gewürdigt wurden, während die Slaven hingeworfen wurden, eine Beute der Hunde und der Raubvögel. [5]) Die Bekleidung der vornehmen Todten bestand aus Unterbeinkleidern,

---

1) Eben so bei den Warägern, Russen und in unsern Gräbern. Cf. Necrolivonica Anastasis S. 20, nach Tafel 5 und 7.

2) Dies sind die Brezen der Esthinnen, welche vielleicht noch aus der alten Waräger-Russischen Zeit stammen. Zu den Scandinavischen Sagas, die überhaupt fast nie von dem Schmucke der Weiber sprechen, habe ich kein Analogon dazu gefunden. Cf. Necrolivonica Anastasis S. 30: Fibeln. Sie scheinen eine Nachahmung der Griechischen und Römischen Porpe zu sein. Am größesten und einem Gefäße am ähnlichsten sind die silbernen Brezen im Dorpatschen und auf der Insel Mone, wo die Kleidung der Weiber noch am alterthümlichsten ist.

3) Eine Arabische Drachme (oder ein Dirhem) wiegt nach genauen Abwägungen, welche die Herrn Prof. Parrot und Senf hieselbst auf meine Bitte veranstalteten, wenn sie vollwichtig ist 51 Gran N. Med. Gewicht oder soviel wie ein Römischer Denar und ist von fast ganz reinem Silber. Der Angelsächs. und Anglodänische Denar wogen die Hälfte, 10 von diesen machten einen Oertug oder Solidus — für 1 Denar kaufte man aber einen ganzen Scheffel Getreide. Cf. Dahlmann, Geschichte von Dänemark I. S. 201.

4) Eben so bei den Scandinaviern und in den hier von mir geöffneten Gräbern. Nur sind diese Hals- und Brustgeschmeide von sehr verschiedener Art, theils Halsringe mit und ohne Klapperbleche und Klingeln, theils Glasperlen von grünem, blauem, vergoldetem und versilbertem Glase (auch Glasmosaik) theils von Silbermünzen cf. Necrolovonica Anastasis S. 29. Auch jetzt tragen die Esthinnen und Russinnen gern diesen Schmuck. —

5) Frähn l. c. S. 11.

Oberhosen,[1]) Stiefeln (Chaff[2]) einen Kurtak mit Chaftan von Goldstoff[3]) mit goldenen Knöpfen, und sie setzten ihn auf eine goldstoffene Mütze[4]) mit Zobel besetzt. Dann opferten sie ihm einen Hund, zwei Pferde,[5]) zwei Ochsen, einen Hahn, ein Huhn und eines seiner Mädchen.

Dieses nun mußte sich freiwillig aus der Zahl der übrigen Mädchen und Knaben dazu entschließen, ihrem Herrn zu folgen. Sie mußte dreimal auf den Holzstoß steigen, auf welchem der Mann verbrannt werden sollte, und zuerst dabei sprechen: „siehe, hier sehe ich meinen Vater, meine Mutter!" dann: „jetzt sehe ich alle meine verstorbenen Anverwandten sitzen und endlich: „Siehe, dort ist mein Herr im Paradiese! Das Paradies ist so schön, so grün, bei ihm sind alle seine Männer und Knaben. Er ruft mich, so bringt mich denn zu ihm."[6]) Beim dritten Male mußte sie einer Henne den Kopf abschneiden, und ihn in das Schiff werfen, mit welchem ihr Herr verbrannt wurde. Dann zog sie ihre beiden Armbänder[7]) ab und gab sie dem Weibe, welches man den Todesengel nannte und bestimmt war, sie zu tödten. Auch ihre beiden Beinringe[8]) zog sie ab und reichte sie den beiden Mädchen, die die Töchter derjenigen waren, welche der Todesengel genannt wurde. Dann hob man sie auf's Schiff, ließ sie aber noch nicht in das Gezelt (Kubba). Nun kamen Männer

---

1) So auch bei den Scandinaviern. Necrolivonica Anastasis S. 13.

2) Eben so bei den Scandinaviern. Necrolivonica ibidem S. 15.

3) Diesem Goldstoff entspricht das golddurchwirkte Gewand des Warägerfürsten, Jaeun des Blinden (Schlözer Nestor III S. 293), und die so häufig in unseren Gräbern gefundenen mit Perlen und Bronze durchwebte Tuchbekleidung der Leichen. Necrolivonica Anastasis S. 15.

4) Solche mit Golddrath umwundene Mütze mit einer Klingel auf dem Scheitel fand sich in einem Grabe von Ascheraden. Anastasis S. 5 und Abbildung Taf. 19.

5) Pferdezähne sind auch mehrmals in unsern Gräbern vorgekommen, so wie Theile des Gebisses, Steigbügel und anderer Pferdeschmuck. Cf. Necrolivonica Anastasis S. 16. Hähne werden auch jetzt noch in Livland von den Bauern geopfert, und Federn derselben mit bunter Wolle umwickelt, in den heiligen Höhlen niedergelegt. Necrolivonica Generalbericht S. 7.

6) Dieses Paradies deutet auf jeden Fall auf die Walhalla, wo der am erhabensten und reichsten wurde, mit dem am meisten Gut verbrannt wurde. Ynglinga Saga 10 Cap.

7) Armbänder trugen auch die Mädchen der Scandinavier und so sind auch viele hier in den Gräbern der Frauen gefunden. Cf. Necrolivonica Anastasis S. 31.

8) Beinringe haben sich in unseren Gräbern nur an männlichen Seeletten gefunden. Necrolivonica Anastasis S. 31.

herbei mit Schilden[1]) und Stäben und reichten ihr einen Becher berauschenden Getränkes (nabis).[2]) Sie nahm ihn, sang dann und lehrte ihn. „Hiermit,“ erzählt Ibn Foszlan, „nimmt sie von ihren „Lieben Abschied. Darauf ward ihr ein anderer Becher gereicht. Sie „nahm auch den und stimmte ein langes Lied an. Da hieß die „Alte sie eilen, den Becher zu leeren und in das Zelt (Kubba),[3]) „wo ihr Herr lag, zu treten. Das Mädchen aber war bestürzt und „unentschlossen geworden. Sie wollte schon in's Gezelt gehen, steckte „jedoch nur den Kopf zwischen Zelt und Schiff. Stracks nahm die „Alte sie beim Kopfe, brachte sie in's Gezelt und trat selbst mit ihr „hinein. Sofort begannen die Männer, mit Stäben auf ihre Schil„der zu schlagen[4]), auf daß kein Laut ihres Geschreies gehört würde, „der andere Mädchen erschrecken und abgeneigt machen könnte, der„maleinst den Tod mit ihrem Herrn zu verlangen. Dann traten 6 „Männer in das Gezelt und wohnten samt und sonders dem Mäd„chen bei. Darauf streckten sie sie an die Seite ihres Herrn. Und „es faßten sie zwei bei den Füßen, zwei bei den Händen, und die „Alte, die der Todesengel hieß, legte ihr einen Strick um den Hals, „reichte ihn zwei von den Männern hin, um ihn anzuziehen,[5]) trat „selbst mit einem großen breitklingigen Messer hinzu und stieß ihr „das zwischen den Ribben hinein, worauf sie es wieder herauszog. „Die beiden Männer aber würgeten sie mit dem Stricke, bis sie todt „war.[6]) Nun trat nackend der nächste Anverwandte des Verstorbe-

---

1) Auch Schilder (skid, Russisch davon Schlschkit) waren bei den Waräger Russen gewöhnlich. Cf. Necrolivonica Seite 26.

2) Bei Brautwerbungen wird noch jetzt von den Brautwerben auch den Esthinnen ein Glas Brantwein (von ihnen nalois genannt) vielleicht nach alter normännischer Sitte gereicht. Nimmt sie denselben an, so ist dieses das Jawort. Vielleicht sollte auch dieses eine Verlobungsart mit dem Gestorbenen bezeichnen, da eine bloße menschenfreundliche Sitte bei der übrigen Grausamkeit, womit man gegen die zum Opfertode bestimmte verfuhr, sich nicht wohl denken läßt. Ob auch dieses bei den Scandinaviern Sitte war, ist mir nicht bekannt.

3) Davon dürfte herzuleiten sein das Esthnische Kubbejas, deutsch der Klutenkerl, welcher die Aufsicht über die Scheunen und die Arbeiter hat. Sonst giebt es hinfür keine Esthnische Herleitung.

4) Diese Gewohnheit des Schlagens mit Stäben auf die Schilder findet sich auch bei den Warägern am Byzantinischen Hofe am sogenannten Gothischen Feste.

5) So sagt auch Herodot 4, 59, daß die Scythen die Opferthiere erwürgten, nicht schlachteten.

6) Es ist merkwürdig, daß wir auch bei den alten Geten diese Gewohnheit finden. So sagt Stephanus Byzanthinus s. v. Γέται „Sitten der Ge-

„nen hinzu, nahm ein Stück Holz, zündete es an, ging rückwärts „zum Schiffe, das Holz in der einen Hand, die andere Hand auf „dem Hintern haltend, bis das unter dem Schiff gelegte Holz ange= „zündet war. Darauf kamen auch die übrigen mit zündenden Höl= „zern und anderem Holze herbei, jeder trug ein Stück, das oben schon „brannte, und warf es auf jenen Holzhaufen; bald ergriff das Feuer „denselben und hernach das Schiff, dann das Gezelt und den Mann „und das Mädchen und alles, was im Schiffe war, da blies ein „fürchterlicher Sturm, wodurch die Flamme verstärkt und die Lohe noch „mehr angefacht wurde. Dieser Umstand bewirkte, daß die Russen „meinten, „„seines Herrn (Gottes) Liebe zu den Verstorbenen macht's, „„daß der Wind weht und ihn in einem Augenblicke wegraffen wird.““[1]) „Darauf führten sie über dem Orte, wo das aus dem Flusse gezogene „Schiff gestanden, etwas einem runden Hügel ähnliches auf, errichte= „ten in dessen Mitte ein großes Büchen=Holz und schrieben[2]) darauf

---

ten sind die Frau zu Ehren des gestorbenen Mannes zu opfern, und wenn man Herolde an den Feind schickt, die Cither zu spielen. Auch dieser Gebrauch, daß der Herold irgend ein musikalisches Instrument mit sich führt, ist Germanisch. Die Sitte, eines von den Mädchen des verstorbenen Herrn zu verbrennen, war auch bei den Scythen (Herodot 4, 71). Auch dieses wurde vor der Verbrennung erwürgt. Offenbar stammt diese Sitte aus Indien her, wo sie noch heutigen Tages häufig ausgeübt wird.

1) So war es auch bei den Odins Verehrern ein gutes Zeichen, wenn der Rauch recht hoch in die Luft stieg. Ynglinga Saga c. 10.

2) Hieraus erhellt wohl zur Genüge, daß die Waräger Russen schon vor ihrer Christianisirung des Schreibens kundig waren, und daß man deswegen auch nicht alle ihre historischen Quellen aus der Heidenzeit wegzuläugnen braucht. Der Araber Ibn=Abu=Jakub el Nedim (im 10. Jahrhundert nach Christi Geburt) giebt uns eine Probe einer solchen Russischen Schrift, wie dieselbe „in Holz eingekerbt zu werden pflegte“, und die er von einem Dolmetscher bekommen hatte, welcher an den Russischen König abgeschickt war. Er erklärt, nicht zu wissen, ob diese auf ein Stückchen Holz, welches der Dolmetscher hervorzog, eingekerbten Zeichen, Wörter oder isolirte Buchstaben wären. Als Nachbildung liefert er folgende Zeichen: [Zeichen] Frähn, der diese gelehrt commentirt, (Ibn=Jakub von der Schrift der Russen St. Petersburg 1835) findet eine merkwürdige Aehnlichkeit dieser Schrift mit einigen Semitischen Gruppen, an den Felswänden in der Umgegend des Sinai, namentlich: [Zeichen] (Frähn l. c. Seite

N. 11 121 20 1 72 2

11) und mit den am Jenissi in Sibirien befindlichen (ibidem S. 13). Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß diese Züge eine große Aehnlichkeit mit

„dem Namen des Verstorbenen nebst dem des Königs der Russen. „Alsdann begaben sie sich weg." (Frähn l. c. Seite 21).

Der Verstorbene war ein Oberhaupt gewesen (Seite 13) und sein Schiff war vor der Verbrennung auf's Land gezogen und vier Blöcke und anderes Holz darunter gestellt, um dasselbe herum aber waren große menschenähnliche Figuren von Holz gestellt. Der Todte lag zuerst zehn Tage lang noch entfernt davon in einer nur mit einem hölzernen Dache bedeckten Grube, worauf er dann aber herausgenommen, auf eine Ruhebank gelegt, und mit dieser auf das Schiff gebracht worden war. Die Ruhebank war bedeckt mit wattirten gesteppten Tüchern, mit Griechischem (rumi) Goldstoff (dibadsch) und mit Kopfkissen von demselben Stoffe. Der oben erwähnte Todesengel, ein Teufel mit finsterem Blicke, nähete die Todtenkleider und besorgte die ganze Ausrüstung. In das Grab wurde dem Todten seine Laute [1]) (tambur), berauschendes Getränk (nabis) und Früchte (Obst) (Frähn p. 15) mitgegeben. Die Großen wurden nur in ihrem eigenen Schiffe verbrannt, die Armen in einem leicht dazu zusammengezimmerten Schiffe. Die Sclaven wurden nur auf das Feld geworfen, den Hunden und Vögeln zum Raube. Die Diebe hing man an einen Baum, und ließ sie hängen, bis sie stückweise herabfielen (cf. Frähn l. c. Seite 11). — Beim Tode eines Reichen sammleten sie seine Habe und theilten sie in drei Theile. Ein Drittheil blieb seiner Familie, das zweite für die Todtenkleider, das dritte zum berauschenden Getränk, um es am Tage der Verbrennung zu trinken. (Frähn Ibn Foszlan Seite 11). Diese Schmausereien fanden sich bei den spätern heidnischen Russen auch unter dem Namen Trisna

---

den sogenannten Binderunen der alten Scandinavier haben, welche neuerdings an den sogenannten Runamo=Stein, einem Monumente der heidnischen Zeit in Bleckingen (Leitfaden zur Nord=Alterthumskunde herausgegeben von der Königlichen Gesellschaft für N. Alterthumskunde, Kopenhagen 1837 S. 76 und historisch=antiquar. Mittheilungen, Kopenhagen 1835 S. 111) Finn Magnusen, von der Rechten zur Linken lesend, so schön erklärt hat. Namentlich ist die Rune  die Buchstaben ᚾ (n) ᛆ (a) ᛘ (m) enthaltend dem letzten verbundenen Zeichen sehr ähnlich; ᚦ ist s, ᛁ ist i, ᛦ ist n. Man vergleiche Finn Magnusen Runamo og Runerne. Bericht von Sjögren. St. Petersburg 1842.

1) Tambur ist ein Saiteninstrument mit rundem Bauche und langem Handgriffe, mit bald mehr, bald weniger Saiten. — Es ist die noch jetzt bei den Russen übliche **Balalaika**, bei den Tartaren **dumbura** genannt.

(Nestor zum Jahre 969), so auch bei den Esthen nach Wulfstans Beschreibung, welcher sagt, so lange der Körper (unverbrannt) innen liegt, werden Saufereien (gedryne) und Spiele (plega) gehalten bis zum Tage der Verbrennung. Hier würden aber mit Ausnahme der Güter, die mit dem Leichnam verbrannt wurden, alle jene Habseligkeiten der Familie entzogen [1]).

Man sieht aus dieser Beschreibung der Verbrennung dieses Todten, daß man den Leichnam auf ebener Erde verbrannte, und dann einen Tumulus über ihn aufschüttete. Daher kommt es denn auch, daß die Brandhügel in unseren Provinzen die Leichenreste gewöhnlich so zu enthalten pflegen, daß dieselben wenig erhöht über den natürlichen Boden in einer mit Asche und Kohlen gemischten grauen Erde sich befinden, und von den Metallgegenständen nur wenig in Klumpen zerschmolzen, selten noch zum Theil in ihrer Form gebildeten Stücken enthalten. Aus den zu obiger Beschreibung gemachten Anmerkungen ersieht man deutlich, daß eine solche Aehnlichkeit zwischen den Grabalterthümern Livlands, Curlands, Esthlands und Scandinaviens und den von Ibn Foszlan beschriebenen Russischen an der Wolga nicht stattfinden könnte, wenn diese Russen nicht zum Gothisch-Scandinavischen Stamme gehört, und diese nicht auch in den Ostseeprovinzen als Colonisten, Handelsleute oder Gebieter überall die Spuren ihrer Anwesenheit zurückgelassen hätten. Daß bei uns auch manche unverbrannte Todte in ihren Gräbern, in ihrem vollständig erhaltenen Schmucke, aufgedeckt sind, beweiset nur, daß das Brand- und Begrabungszeitalter [2]), worin die alten Scandinavier selbst ihre Zeiten eintheilen, hier früher, dort später in einander übergingen. Wir finden begrabene und verbrannte Gerippe mit ih-

---

1) Wulfstan bei Langebeck Script. Rer. Daniae 2 p. 122.

2) Vergleiche die Vorrede zu der Sage der Könige Heimskringla Wachter I. S. 5. „Aber das erste Alter ist genannt das Verbrennungsalter „(Burna ölld). Aber seitdem Fregr war behügelt zu Upsal, da machten viele „Häuptlinge nicht minder Hügel. Aber seitdem Dan, der mächtige Dänenkönig, sich einen Hügel machen ließ, thaten auch viele von seinen Geschlechtsmännern so. Da hob an das Hügelalter (Haugsolld) in Dänemark; aber „lange nachher hielt sich das Verbrennungsalter bei den Schweden, „und den Normannen." Daß auch zur Zeit Alfreds des Großen um 901 das Verbrennen der Leichen bei den Esthen noch gewöhnlich war, sagt Wulfstan in seinem Reiseberichte, Langebeck Script. Rer. Danicarum II. p. 121—123 Dieses Verbrennen der Todten bei den Russen erwähnen auch noch Ib Haukal (zwischen 900—970) und Schems-Ed-din Dimeschki.

rem Schmucke oft unter einander[1]). Auch ergiebt sich aus dieser Beschreibung, warum sich bei uns die meisten Gräber auf den niedrigen Ufern der Flüsse und des Meeres finden, nicht auf den höheren Ufern, welches doch mehr gegen die jährlichen Ueberschwemmungen der Grabstätte geschützt hätte.

Andere Eigenthümlichkeiten von diesem Volke, welche Ibn Foszlan berichtet, sind in Beziehung auf ihr Privatleben, daß der an vielfache Bäder gewohnte Araber sagt: „Sie sind die unsaubersten „Menschen, die Gott erschaffen hat. Sie reinigen sich nicht, wenn „sie ein natürlichis Bedürfniß verrichten und waschen sich eben so „wenig, wenn sie sich nächtlich befleckt, wie wenn sie wild herumlaufende Esel wären[2]). Jeden Tag," sagt Ibn Foszlan (S. 7), „waschen sie sich regelmäßig mit dem schmutzigsten und unreinsten „Wasser, das es nur geben kann, Gesicht und Kopf. Alle Morgen „nämlich kommt das Mädchen und bringt eine große Schaale mit „Wasser, die sie vor ihren Herrn stellt, der wäscht sich darin Gesicht und Hände und Haare, und kämmt diese auch in der Schüssel „aus. Darauf schneuzt er sich und spuckt ins Gefäß. Dann trägt „das Mädchen die (selbe) Schüssel zu dem Nächsten, der macht's wie „jener, und geht es bei allen herum." Mann erkennt hier mutatis mutandis sehr leicht wieder die Germanische Sitte der Reinigung. „Sie überlassen sich, sagt Ibn Foszlan weiter (S. 11), dem Genusse des Weins (chamr) auf eine unsinnige Weise. Oft stirbt „einer unter ihnen den Becher in der Hand[3]). Sobald ihre Schiffe

---

1) So z. B. in der Gegend von Isborsk, Cremon, Ascheraden und Stabben. In Kapsehten und überhaupt im nördlichen Curland, so wie auf Oesel, habe ich nur Brandhügel gefunden, keine ganz begrabenen Leichen. Vergl. auch Necrolivonica Generalbericht S. 9.

2) Dieser Nichtgebrauch des Wasserbades, worüber auch Herodot bei den Scythen spricht (IV, 75), wurde bei den Waräger Russen, so wie jetzt noch bei den Esthen und Russen durch die Schwitzbäder ersetzt.

3) Frähn l. c. S. 104 meint, den Wein müssen sie von den Chasaren erhalten haben. Ist dieses nun wohl sehr möglich, so ist auch die Erhandlung des Weins in noch südlichen Gegenden, namentlich in Constantinopel und Persien, leicht denkbar. Die große Liebe zu Schmausereien und zum Trunke characterisirt auch die Scandinavier. Nabis ist, nach Rassmussen, ein Getränk von Datteln, trocknen Feigen, und Weintrauben, hier ist aber wohl Meth zu verstehen, was um so wahrscheinlicher ist, als Frähn l. c. S. 98 bemerkt, daß auch Bier (Meser Arab.) Nabis genannt wurde, und das Meth auch bei den alten Esthen das gewöhnliche Getränk war und noch ist.

„an den Ankerplatz gelangt sind, geht jeder von ihnen ans Land, „hat Brod, Fleisch, Zwiebeln, und Nabis bei sich und begiebt sich „zu einem aufgerichteten hohen Holze, welches ein menschliches Ge„sicht hat, und umgeben ist von noch meheren andern kleinen höl„zernen Statuen. Vor diesen wirft er sich auf die Erde nieder, „zählt seine Waaren, (Mädchen, Zobel und Felle) auf, opfert ein „Geschenk, damit ihm ein Käufer gesendet werde, der viele Gold„und Silberstücke (Dinare) ihm für seine Waaren gäbe und wenn „dieses nicht bald hilft, so opfert er auch den kleinen Statuen, „den Frauen und Töchtern seines Herrn," um ihre Fürbitte zu er„langen. Hilft dieses, so opfert er dem Herrn Rinder und Schafe, „giebt einen Theil des Fleisches den Armen, legt den Rest vor die „Statuen, und hängt die Köpfe derselben an das Holz auf, wel„ches hinter den kleinen in der Erde aufgerichtet ist. Wenn nun „in der Nacht die Hunde alles verzehren, so meint er, der Herr habe „an ihm Wohlgefallen und alles verzehrt."

„Wenn einer krank wurde, so wurde für den in der Ent„fernung ein kleines Gezelt aufgeschlagen, und nur etwas Brod und „Wasser zurückgelassen. Nahe zu ihn zu treten oder mit ihm zu „sprechen war nicht erlaubt. Wurde er gesund so kehrte er zurück „zu den Seinen.

Die Art von Colonisation der Russen war so, „daß sie „sich an den Ufern der Flüsse, welche sie befuhren, wo ein Anker„platz war, Häuser von Holz baueten, jeder für circa 19—20 Men„schen. Jeder von diesen hatte darin eine Ruhebank (Serir)[1]), wor„auf er und mit ihm seine Mädchen und die Schönen, die zum „Verhandeln bestimmt sind, sitzen. Da vergnügt sich dann wohl „einer mit seinem Mädchen, während sein Freund zusieht. Ja zu„weilen befinden sich mehrere zugleich von ihnen in solch einer Lage, „einer Angesichts des Andern. Es trifft sich auch wohl, daß ein „Kaufmann zu ihnen ins Haus tritt, um ein Mädchen zu kaufen, „und da den Herrn dasselbe in Lust umarmend überrascht, der dann „auch nicht eher davon abläßt, bis seine Lust gestillt ist." Von diesen Colonisationen die ganz der Russischen und Scandinavischen

---

1) Dieses war eine breite Bank, die längs der Wand des Zimmers angebracht war, gewöhnlich mit Polstern, Teppichen und Decken und Kissen versehen, zugleich Stuhl und Bette (Frähn S. 98).

Bauart entsprechen, kann natürlich nicht viel mehr vorhanden sein, als allenfalls steinerne Substructionen unter den Häusern von Holz. Von etwas anderer Art wird wohl die „Burg oder der Palast der Könige" gewesen sein. Dann heißt es bei Ibn Foszlan (S. 21): „Es ist bei den Königen[1]) der Russen der Brauch, daß sich mit „dem Könige in seiner Burg (oder Palast[2]) vierhundert der tapfersten „und zuverlässigsten von seinem Gefolge[3]) befinden, die mit ihm „zu sterben oder für ihn ihr Leben zu opfern bereit sind. Jeder „derselben hat ein Mädchen, das ihn bedient, ihm seinen Kopf wäscht, „und Essen und Trinken bereitet; aber neben dieser hat er noch ein

---

1) Man sieht hieraus, daß sie unter mehreren Königen gelebt haben müssen, wie denn die Nordischen Sagas außer dem Oberkönige auch immer noch eine Menge Unterkönige kennen.

2) Wie diese Burgen der Könige (natürlich nur in solchen Gegenden, wo sie ihre festen Wohnsitze hatten) beschaffen gewesen, sieht man aus dieser Stelle nicht deutlich; doch leuchtet so viel daraus hervor, daß sie über **400** Männer vom Gefolge des Königs, wenigstens eben so viele Mädchen derselben und **40** Mädchen des Königs fassen mußten. Das alte Thurmschloß der Livischen Regenten war schon zu den Zeiten der Olga von Stein gebaut, und lag auf einem Berge (Nestor z. J. 945). Die Schlösser hatten Wälle, (Nestor z. J. 1095). Wassergräben (Nestor z. J. 977) oder sie waren auf Inseln gebaut (Chron. Font. Pagt. Cirt. beim J. 886 und Hinsmar Rem. v. J. 871), letzteres meistens dann, wenn sie im Feindeslande sich verschanzen wollten. Später wenigstens hatten sie auch Mauern (Nestor d. J. 1037) Die Häuser innerhalb der Festungen wurden erst zu Ende der **11**. Jahrhunderts auch von Stein gebaut (Nestor z. J. 1089). So waren die Häuser von Korostenj im Jahre 946 noch von Holz (Nestor ad. an. 946), während die Mauern in ihren Ruinen noch von großen Feldsteinen sind, eben so wie die Mauern von Isborsk (die ich selbst untersuchte) und Alt-Ladoga (St. Petersburg Ztung. v. Jahre 1844 Juni $\frac{2}{14}$ und Scherers Uebersetzung des Nestor S. 50). Das Schloß von Isborsk hat ganz Byzantinische Form, mit bedecktem Eingange und runden Thürmen an der fast dreieckigen aber an den Ecken abgerundeten sehr dicken von opus emplecton gebauten Mauer. Eben diese Form hat das alte Gerike, eine Burg der Polotzkischen Herrscher an der Düna, Kokenhusen desgleichen, und Odenpäh im östlichen Livland (cf. Necrolivonica, Taf. 66). Eben so scheint auch Alt-Ladoga oder Aldeigiaburg gebaut zu sein. Wahrscheinlich waren es Byzantinische Baumeister, welche den Scandinavischen Gothen zuerst ihre Schlösser bauten. Daher finden wir denn alle diese Steinburgen inwendig auch fast ohne alle Steinruinen, weil die inneren Häuser von Holz waren. So die Burg von Gerzike an der Düna, so Altona ebendaselbst, so die von Isborsk. Die von Odenpäh hat im Innern Steinruinen, alle diese wurden auch später von Deutschen bebaut.

3) Dies ist die Druschina der Russischen Fürsten nach Nestors Annalen z. B. zum Jahre **944**, wo die δρυжηνα Ἰγύρεβα vorkommt, indem diese sich mit den Zaaren wegen eines Krieges berathet. Diese bildete zugleich die vornehmsten Feldherrn des Heeres. Ein eben solches Gefolge hatten die Scandinavischen Fürsten cf. Heimskringla Ringskiold p. 77.

„anderes Mädchen, das ihm als Beischläferin dient. Diese 400 sitzen „unten an des Königs Hochsitz (serir), welcher groß und mit kostbaren Edelsteinen verziert ist. Auf dem Hochsitz selbst läßt er „40 Mädchen, die für sein Bett bestimmt sind, bei sich sitzen. Zuweilen vergnügt er sich wohl mit einer derselben in Gegenwart der „erwähnten Edlen seines Gefolges. Von seinem Hochsitze steigt er „nicht herunter. Wenn er daher ein Naturbedürfniß verrichten will, „thut er es vermittelst einer Schale. Will er ausreiten, so führt „man ihm sein Pferd bis zu dem Hochsitze hin, von wo ab er es „besteigt, und will er absitzen, so reitet er so nahe an denselben, daß „er auf ihn wieder absitzen kann. Er hat einen Stellvertreter (Chalifa, Vicekönig) der seine Heere anführt, mit den Feinden kriegt, „und seine Stelle bei seinen Unterthanen vertritt[1])."

Die gegebenen Nachrichten von Ibn Foszlan sind zwar später als diejenige Zeit, von welcher jetzt die Rede zunächst sein wird, allein sie treffen doch noch die heidnische Zeit der Waräger Russen, und so ist in Hinsicht ihrer Sitten und Gebräuche keine sehr große Verschiedenheit zu erwarten.

III. Ausfurweg durch die Düna und den Dnjeper. Kiew. Wasserfälle des Dnjeper.

Der zweite Handelsweg von Scandinavien nach Byzanz, den Nestor schon in die Zeit des Apostels Andreas versezt, war der durch die Düna und den Dnjeper und dieser berührte also unmittelbar unsere Gegenden.

Diese Verbindungsstraße ist schon angedeutet in der Tabula Peutingeriana, indem wir darauf etwas schräg über Constantinopel eine Meerenge wie einen Fluß gebildet erdlicken, der östlich an den Gren-

1) Die Hochsitze der Könige beschreibt die Haralds-Saga cap. 8 (Wachter I. S. 165). Es war ein Hügel aus Lehm und Stein, und mit Holz (Mauern) im drei Jahren vollendet. Auf demselben war der Hochsitz des Königs. Am Fusse desselben war eine Unterbank (sotpallien) dort, wo die Jarl gewohnt waren darauf zu sitzen. Der König Herlang ließ nun letzere mit Decken belegen, und Harald Harfagr auf des Königs Hochsitz steigen, und nahm selbst Platz auf den Jarlssitzen, worauf Harald ihn zu seinen Mann (madr) machte, und ihm Schwerdt und Schild umhing. Nun aber führte Harald ihn zurück in den Hochsitz und gab ihm (als Vicekönig) Rammdala-tilki, und machte ihm zum Jarl darüber. Dieses ist „der Stellvertreter" Ibn Foszlans.

zen des Landes der Rhoxolanen fortgeht, und sich am nördlichen Meere im 2 Arme theilt[1]), in denen wir ohne Zweifel beide Ausflüsse der Düna zu erkennen haben. Nach Adam von Bremen (de situ Daniae p. 56) ging durch diesen Flußweg auch die Fahrt von Schleswig nach Constantinopel über Ostragard, (Nowgorod) und Chiue (Kiew) und in seiner Kirchengeschichte erklärt er (cap. 13), daß „auch von Schweden aus dieser Flußweg nach Grácia eben deswegen benutzt worden sei, weil die barbarischen ins Innere Rußlands eingedrungenen Völker den Landweg verhindert hätten." Eben so erwähnen die Annales Bertin. (ad ann. 839) einer solchen Fahrt der Schweden mitten durch Rußland nach Constantinopel, wobei ihnen aber durch eben diese wilden Völker der Rückzug zu Schiffe abgeschnitten wurde (weil sie auf diesem die Parogen des Dnieper aufwärts zu passiren hatten). So konnte denn auch leicht Helmold der Presbyter von Lübeck um 1170 wieder in denselben Fehler verfallen, in welchen die Alten trotz Herodot und Ptolemäus bis zur Zeit des Theodosius befangen waren, daß aus dem nördlichen Meere eine Meerenge in den Pontus Euxinus führe[2]).

Am genauesten beschreibt einen Theil dieser Wasserstraße, über welche die Russen in Monoxylen[3]) aus Rosia nach Byzanz kamen,

---

1) Tab. Peut. Segm. VIII. A. heißen diese beiden Ausflüße ins nördliche Meer, westlich Caput fluvii Selliani, welcher die Mündung der Selen bei Selburg in der Düna anzudeuten scheint, und ein anderer östlicher Cap paludis Anis (des Stint-Sees). Oestlich von der Mündung des Tanais setzt die Tabula Peutingeriana auch die „Aspurgiani," ein Zeichen, daß die Asenburg der Scandinavier doch nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, westlich vom Ausflusse des Sellianus Flusses (der Düna) sind die Dacpetoporiani aus denen ich nichts zu machen weiß. Nur scheint in dem Dac das Wort Daci (oder Dani) zu liegen.

2) Helmold Chronicon Slavon 1 cap. 1. Slavorum ergo populi multi sunt habitantes in litore Baltici maris. Sinus hujus maris ab occidentali Oceano Orientem versus porrigitur, appellatus ideo Balticus, quod in modum baltei longo tractu per Scythicas regiones tendatur in Graeciam. Nam Rutenum mare brevi in Graeciam transmittit.

3) Diese Schiffe, Monoxyla genannt, waren solche, welche aus einem einzigen Baumstamme ausgehölt, und oden nur noch mit Korbgeflecht versehen waren. Daher hießen sie auch bei den Lateinern Körbe corabi (Isidor Origg. XIX. cap 1), bei den Griechen Ῥωσικὰ καράβια, bei den Russen Korabl, bei den Engländern und Belgiern noch Vossius (zu Caesar I, 54 Caravelen). Diese faßten 40 Mann, und wurden auch nach Snorros Heimskringla VI. p. 461 über Land selbst über Hügel getragen, cf. Krug, Münzkunde S. 61—83. In Finnland giebt es noch aus einem Baumstamme aus-

27*

Constantinus Porphyrogeneta de administrando imperio (Pars II. cap. IX Banduri Imp. Orient.). „Die aus dem Aeußern Rußlands (Ἐκ Ῥω- „σία) kommenden Monoxyla sind von Neınogardia (Nowgorod). Es „sind aber auch einige von der Festung Melinisca (Smolensk) Te- „liutza (Ljubelsch) Tschernigoga (Tschernigow) und Wusegrod (Wysche- „garod). Alle diese kommen durch den Fluß Danapris, und sie ver- „sammeln sich bei der Festung Kiowa (Kiew). Die Slaven aber, „welche Paktioten [1]) für die Russen sind, die Kriwitschen (um Smo- „lensk und Polozk), die Bezanener, und die andern Slavinen schla- „gen die Monoxylen zu Winterzeit in ihren Bergen, und nachdem „sie dieselben in die gehörige Form gebracht haben, bringen sie die- „selben in die nächsten Seen, wenn der Frühling das Eis geschmol- „zen hat. Nachdem sie dieselben aber von dort in den Dnjeper ge- „bracht haben, führen sie dieselben nach Kiew. Dann ziehen sie die „Monoxylen heraus und verkaufen sie den Russen. Die Russen „aber kaufen und zerschagen sie [2]), um aus denselben Ruder und „Ruderhölzer und was sonst bei den Schiffen nöthig ist, und diese so „zur Fahrt fertig zu machen. Denn im Monat Juni schiffen sie den „Dnjeper hinab nach Witezebe (Witischew), welche eine nach Vertrag „der Russen gehörige Festung ist. Dort bleiben sie 3—4 Tage ver- „sammelt, bis alle Monoxyla zusammen sind, dann fahren sie den „Dnjeper weiter hinab, und kommen darauf zu der ersten Strom- „schnelle, welche Essupi heißt, was in Slavischer Sprache „nicht „schlafen" bedeutet. Diese Stelle aber ist so enge, daß er die Breite

---

gehölte Schiffe, welche dort ruhi heißen. Die größeren Schiffe heißen dort „karposo." Nachricht von Hr. Dr. Lönroth.

1) Σκλάβοι οἱ πακτιῶται. Das Wort Pactioti kommt von πάκτον, Lat. pactum, her, und bezeichnet diejenigen Slavischen Stämme, welche mit den früheren Russischen Fürsten, so wie die Gothen mit den Byzantinischen Kaisern in Vertragsverhältnissen standen (cf. Du Cange Glossar med. et infimae graecitatis s. v. πάκτον). Dieser Vertrag bestand nach Maßgabe anderer Verhältnisse der früheren Gothen zu den Byzantinern und Normännern zu den Franken zu urtheilen darin, daß sie locaria, oder jährlichen Tribut für die Vertheidigung des Landes erhielten cf. Annal. Bect. ad. ann. 860, wonach sie 3000 Pd. reines Silber erhielten, Ruodolphi Fuld. ann. 853. Dieses war auch das „Friedensgeld" welches die Nowgroder, den Warägern bezahlen mußten. Nestor z. J. 882.

2) Hiernach sollte man glauben, daß die Monoxylen auch unsere Strusen, oder blos aus Baumstämmen zusammengeschlagene und mit einer Gallerie umgebene Flöße wären, die auch jetzt noch in den oberen Dünagegenden verfertigt von dort mit allerlei Waaren nach Riga gebracht, und zum Zerschlagen verkauft werden, worauf die Strusenleute zu Fuß zurückkehren.

„des Tzycanisterion[1]) nicht überschreitet Dennoch sind mitten in „demselben schroffe hohe Felsen, welche wie Inseln erscheinen. Wenn „das Wasser an dieselbe kommt, so schwillt es an, und stürzt sich „in die Tiefe mit großem und furchtbarem Geräusch. Daher wagen „auch die Russen nicht hier mitten hindurch zu gehen, sondern legen „in der Nähe an, setzen die Menschen aus, lassen aber die übrigen „Sachen in den Böten. So gehen sie nackt ins Wasser, wo sie „mit den Füßen tappen, um die Schiffe nicht an einen Felsen stoßen „zu lassen. Zugleich bewegen einige das Vordertheil, andere die „Mitte, andere das Hintertheil der Schiffe, mit den Ruderstangen „fort, und passiren so mit großer Vorsicht diesen ersten Fall. Dann „nehmen sie die Ausgesetzten wieder auf, und fahren bis zum Falle, „den die Russen Ulvorsi (Ulmefors-Insel-Fall), bei den Slaven „Ostrowunipräch (Ostrowuni porog Slav. Insel-Fall) nennen. „Dieses bedeutet so viel als die Insel des Falles. Dieser ist eben „so schwer zu passiren, deshalb werden die Menschen wieder ins „Land gesetzt. So gelangen sie zum dritten Fall: Gelandri, wel„ches im Slavischen „Halt des Wasserfalles" bedeutet, dann zum „vierten großen Falle, Russisch Aeiphar, Slavisch Neasit wegen der „Pelicane, welche auf den Felsen nisten, genannt. Bei diesem Falle „legen alle am Ufer an und die Männer, welche dazu bestimmt sind „Wache zu halten, treten mit den übrigen heraus, und begeben sich „mit großer Vorsicht wegen der Petzinaciten auf ihre Posten. Die „übrigen aber, nachdem sie die Sachen, welche sie im Schiffe hatten, „herausgenommen haben, führen die mit Ketten gefesselten Sclaven „6 Miliarien weit zu Lande, bis sie den Fall des Wassers vorbei„gekommen sind. Dann aber ziehen einige auf die oben angegebene „Weise, andere tragen sie auf ihren Schultern[2]) bis jenseits

1) D. h. des kaiserlichen Ballspiel-Gebäudes in Byzanz. Dieser erste Wasserfall ist der bei Novoi-Kaidak 400 Werst von Kiew, dessen Felsen indeß 1780 gesprengt sind, cf. Sujews Reise von St. Petersburg nach Cherson. St. Petersburg 1787. Güldenstädts Reise II. S. 108. Pallas Reise durch die südlichen Stadthalterschaften des Russ. Reichs I. S. 495, II. S. 508, und die Erklärung der Waräger Russischen Namen hauptsächlich bei Lehrberg, S. 354.

2) Die Normänner, welche im J. 888 Paris belagerten, trugen ihre Schiffe gleichfals 2000 Schritte weit um Paris herum, um in die Yonne zu kommen, weil die Pariser eine künstliche Wehre in der Seine gemacht hatten, um sie abzuhalten, cf. Annales Metenses ad. a. 888. Die Russen unter Jury Wladimirowitch machten es eben so bei Kiew. (Nestor ad a. 1151).

„des Falles, werfen sie dann wieder in den Fluß, legen ihr Gepäck „wieder hinein, steigen wieder ein in die Bote und schiffen weiter. „Am 5ten Wasserfalle, welcher Russisch Varuphoros heißt, Sla„visch Vulniprach, weil er einen großen Strudel bildet [1]), führen „sie wieder wie bei dem ersten und zweiten die Schiffe in die Win„kel des Flusses über. Durch den 6ten Wasserfall, welcher auf „Russisch Leanti, auf Slavisch Verutzi heißt, welches so viel be„deutet als das Kochen des Wassers, gehen sie wieder auf ähnliche „Weise. Von diesem fahren sie zum 7ten, welcher bei den Russen Strûbûn bei den Slaven Naprezi [2]) heißt, welches kleiner Wasserfall bedeutet."

„Hier hindurchgegangen gelangen sie an die sogenannte Ueber„fahrt des Crarus (unterhalb der Landzunge Kitschkaß, wo der Fluß „kaum 600 Fuß breit ist) wo auch die Chersoniten nach Rußland „und die Petzinaciten nach Cherson überzugehen pflegen. Dieser „Uebergang hat die Breite des Hippodroms (zu Byzanz, ein Stadium „von 600 Fuß), eine Höhe (der Ufer) aber so weit, nach dem „Augenmaße, als ein abgeschossener Pfeil trägt. Deswegen kommen „die Petschinegen hierher und bekriegen die Russen, (auf ihrer Fahrt „nach oder von Byzanz [3]). Wenn sie aber diesen Ort passirt haben, „so landen sie an der Insel des heiligen Gregor (Chortitzy), wo sie „an einer großen Eiche lebende Vögel opfern. Rings umher heften „sie aber Pfeile in die Erde in einem Kreise ein. Andere opfern „auch Brod und Fleisch oder etwas anderes von dem, was ein jeder

---

1) Lehrberg will hier *ΛΙΜΝΗΝ* statt *ΛΙΝΗΝ* lesen, allein ein See ist nicht da. Es war ein Strubel, und diese Wasserfall heißt noch jetzt Wolnoi-Porog, Wogen-Schnelle.

2) Von diesen Slavischen Namen scheint mir der erste in Slavischen Zeiten bei den Byzantinern aufkommende Name des Dnjeprs wahrscheinlich früher Dnjaper herzukommen. Strube und Bayer leiten diesen Namen des Wasserfalls von dem Russ. ναπρεμή binde an! Lehrberg von να βρεζηζαβόρα Uferzaun, her. Mir scheint er von dem Russischen ναπρεμέτε, das Anspannen, Aufschwellen herzukommen, und der Waräger-Russische Namen Struban mit dem Plattdeutschen struv, sträuben, zusammenzuhängen. Dieser letzte Wasserfall ist von dem 1sten 75 Werst entfernt, eben so weit wie im vorigen Jahrhundert die Waaren zu Lande transportirt werden mußten, um den Fällen, die im J. 1790 schon durch Sprengung practicabler gemacht wurden, zu entgehen.

3) Hier war es daher auch wahrscheinlich, wo Swätoslaw, aus Byzanz zurückkehrend, von den Pelschinegen überfallen und getödtet wurden. Nestor z. J. 972.

„hat. Sie werfen aber auch die Loose[1]) in Betreff der Vögel, ob „sie dieselben essen, oder tödten, oder lebendig fliegen lassen sollen.

„Von dieser Insel an fürchten die Russen die Petzinaciten nicht „mehr, bis sie zu dem Flusse Selina (Suline Mündung der Donau) „gelangen. Wenn sie dieselbe (die Insel des heiligen Gregor), „verlassen haben, so schiffen sie 4 Tage, bis sie zu den Limen oder „der Mündung des Dnieper kommen, wo sich die Insel des heiligen „Aetherius befindet."

Hier endet die Erzählung des Byzantinischen Kaisers von der Flußschifffahrt der Russen auf dem Dnieper, entweder nach eigner Ansicht, oder von Hörersagen, da sein Großvater noch als Sclave nach Byzanz kam, wahrscheinlich auch von den Normännern dahin verkauft. Von ihren Waaren, die sie führten, werden uns vorzüglich nur gefesselte Sclaven genannt, und diese scheinen ihren Haupthandel ausgemacht zu haben[2]). Außerdem handelten sie mit Pelzwerk allerlei Art[3]), mit Eiderdunen, Honig und Wachs[4]), mit Bernstein und Fischen[5]). Dagegen erhandelten sie, wie wir oben gesehen haben, auch Pferde, Brunnien oder Panzer und andere Waffen aus den Fränkischen Ländern[6]), wahrscheinlich auch Metalle, namentlich Kupfer und Zinn zur Verfertigung ihres Putzes, ihrer Ketten ꝛc., die größtentheils daraus bestehen, und welche die Römische Legierung verrathen[7]), kostbare Zeuge, Gold und Weine erhandelten sie von den Griechen, Silber und Pferde von Polen und Ungarn[8]). Die Zeit des Ursprungs dieses Handels knüpft sich aber sicher an die Zeit an, wo diese Scandinavischen

---

1) Das Werfen der Loose bei den Germanen beschreibt Tacitus Germ. 10, bei den Nortmannen Rimbert vita Ansgarii cap. 7. Bei den Russen Nestor z. J. 983. Das Opfer der Vögel bei den Russen besonders der Hühner, Ibn Foszlan Frähn S. 17.

2) Ein hübsches Mädchen oder ein Jüngling kostete in Byzanz 10 Salatik, ein Mann von mittleren Jahren 8, ein Alter und ein Kind 5. Daher nehmen die Nortmannen bei allen ihren Einfällen in Frankreich, Deutschland u. s. w. immer vorzüglich die Menschen mit sich fort, um sie über das Meer zu verkaufen cf. A n. Vedastin. ad ann. 882. Ibn Foszlan l. c.

3) Ad. Brem. p. 63—65.

4) Rasmussen de Arabum Persarumque commercio cum Russia Havn. 1823, p. 54.

5) Wedel Simonsen, om de nordiske Valfarter S. 76. F. Magnussen, Eddalären Tom. I, p. 90, 94. Edrisi nennt ebenfalls ein Product, welches Bernstein bezeichnen soll. Rasmussen l. c. S. 54.

6) Man sehe oben Ibn Foszlans Berichte.

7) Necrolivonica Beilage F.

8) Nestor ad ann. 969.

Gothen noch die südlichen Gegenden Rußlands bewohnten, denn es ist nicht zu vermuthen, daß dieses Volk, an die Genüsse des Südens gewöhnt, und immer, wie wir gesehen haben, in lebhafter Verbindung mit diesen Gegenden, auf diese Quelle des Reichthums und der Wohlhabenheit je verzichtet haben sollte, und in der That sind ihre Sagas von der ältesten Zeit an voll von einzelnen Zügen, welche die fortdauernde Bekanntschaft mit den Erzeugnissen des Süden und besonders auch mit den Ostseeprovinzen verrathen, und die Byzantinischen, Angelsächsischen, Fränkischen, Deutschen und Arabischen Münzen, in unseren Gegenden gefunden, liefern uns eine fast fortdauernde Spur ihrer Züge durch unsere und durch die Dnjeper-Gegenden [1]), so wie auch ihr Römisches Münz- und Gewichtssystem in unseren Gegenden, durch die in den Gräbern gefundenen Waagen [2]), sich nur dadurch erklären läßt, daß Römische Münzen und Gewichte zu ihnen und durch sie nach Livland, Esthland und Curland, wahrscheinlich auch noch weiterhin, übergingen.

IV. Politische Verbindung der Scandinavier mit den Ostseeprovinzen nach Scandinavischen Chroniken und den Saga's, bis zum „Hunnischen" Kriege.

Die häufige Beschiffung des schwarzen Meeres und der Ostsee durch die Russen machte nun, daß dieses das Russen-Meer [3]), jenes mit der ganzen Fortsetzung bis Spanien das Warenger oder Warädger Meer genannt wurde. Der Commentator zu Nasir-ed-din, der gelehrte Scherif Dschordschang, sagt über dieses letztere: „Dieses „Meer genannt das Warenger Meer ist ein Arm des westlichen „Oceans, der vom Norden Spaniens her ins Land hineingeht, sich „im Norden vom Lande der Slaven ausdehnt, und wenn er bei den „Ländern der Wasenger (Warenger), eines an seinen Ufern wohnenden Volkes von hochgewachsenen streitbaren Männern, vorbei passirt

1) M. s. Necrolivonica Beilage Münzen.

2) M. s. Necrolivonica Beilage E. „Die Polfersche Waage" und „meine Russischen Alterthümer." 1. Bericht S. 39.

3) Nach Schems-ed-dim Dimeschki und Masudy (Frähn Ibn Foszlan) S. 29, und Zusätze S. 235 und Nestor Schlözer II. S. 92. Ewers Kritische Vorarbeiten S. 223. Das Meer hieß nach derselben Stelle auch Neites d. h. Pontus.

„ist, gegen Osten sich hinter unwegsame Gebirge und unbewohnte „Länder bis an die Grenzen des Reiches der Sin (China) zieht [1])"

Wenn nun gleich wie überall die älteste Geschichte der Völker, so auch die dieses streitbaren Volkes dunkel sein muß, und die Dänischen Chroniken-Schreiber oft mehr, oft weniger Könige aus den verschiedenen Sagen entnehmen und combiniren, wo sie vielleicht in verschiedenen Theilen des Landes gleichzeitig zu setzen waren, und wenn man nun so nur ungenau die Zeiten bestimmen kann, in welche die Ereignisse fallen; wenn auch der Anfangspunkt nur mit Wahrscheinlichkeit bestimmt ist *), so sei es mir erlaubt, hier diejenigen Punkte aus den alten Dänischen Annalen und Saga's als Sagen hervorzuheben, bis sie sich selbst an die sichere Geschichte der andern Länder Europa's anschließen.

Wenn ich nun oben als wahrscheinlich dargethan habe, daß Othin oder Voden ungefähr um das Jahr **211** sich mit einem Theile des Volkes wegen der Römer nach Norden zog [2]); so corrigirt man leicht die ungeheure Zeitangabe des Petrus Olai vor Christi Geburt in die nach Christus durch die Genealogieen der Scandinavier, welche in den Sagas sicherer sind, als die Chronologie der spätern Chronisten.

Odin wird bei den meisten Scandinavischen Annalisten gar nicht als König betrachtet, sondern nur als vergötterter Heros. So bei Saxo [3]). Dieser setzt ihn in die Zeit des Hading, des neunten Königs nach Dan und Angul, von welchen ersterer Dänemark, letzterer England erobert haben soll. Er soll nach der Chronik des Petrus

---

1) Frähn Ibn Forzlan Seite 177. Die Warenger und das Warenger Meer der Arabischen Geographie. Unter den Arabern nennen das Warenger Meer (Wareng) Abulfeda nach Abur-rihan Biruni (fin. X saec.), der auch das Volk Vareng an seinen Küsten erwähnt. Dimeschky (Wreng), Dschordschang (schrieb 1409) und Bakuwy (Wazank), Jakut (Anreng), Hamdulla (Waraik und Worang). Nasir-ed-din aus Tus († a. 1274) cf. Pogodin. *Ὁ προησχο✕δένη Ρώση Μοοx* 1825, Seite 103.

*) Vergl. oben IV, 3.

2) Auch das Landgefedgatal (oder die Genealogie a Noacho ad reges nostros, der letzte ist Horda Knut, ein Enkel des Ragnar Sadbrock) setzt, obgleich es mit Japhet anfängt, doch bei. Voden quem nos Oden vocamus. Ab eo descenderunt plurimae Regum stirpes in plaga mundi septentrionali. Erat ille rex Turcarum (Finnorum). Fugit a Romanis aquilonem versus. Ihm folgt dann Niord und dann Ingue, der Stammvater der Ynglinger, conform mit der Ynglinga Saga.

3) Saxo Grammatic. ed. Klotz, Seite 13.

Olai in „Othens" plötzlich gestorben und dort begraben sein[1]). Die Esthnische Sage setzt sein Grab auf die Insel Odensholm, wo eine Vertiefung dasselbe bezeichnet[2]).

Der genannte Hading, ein Sohn des Königs Gram von Dänemark, ist nun auch der erste, welcher mit unseren Provinzen in Verbindung gebracht wird. Nachdem er den König von Schweden (der war Othin nach der Heimskringla[3]) getödtet hatte, eroberte er noch eine Stadt, welche nach Saxo am Ausflusse der Düna lag, und nahm den König des Hellesponts Handuanus gefangen, nachdem er die Stadt nicht durch Sturm, sondern dadurch erobert hatte, daß er Hausvögel verschiedener Art fangen und denselben angezündeten Schwamm anbinden ließ, wodurch sie zu ihren Nestern in den Häusern zurückfliegend, die hölzernen Häuser anzündeten[4]). „Dann", sagt Petrus Olai, „bekriegte und unterwarf er sich die Reiche der Esthen (orientalia regna)". Saxo fügt noch hinzu, der König habe sich losgekauft, durch so viel Gold, als er selbst schwer gewesen sei, dann sei er nach Schweden zurückgekehrt, und habe den Suibdager, der sich dort des Reichs bemächtigt, bei Gothland (Gudlandia) geschlagen. Auch die Curen, von Saxo Curetes genannt, wurden von Hading und einem Seeräuber Liser, welche beide sich nach alter Gewohnheit durch Blut verbunden hatten[5]), überfallen, allein diese schlugen unter Loker, welcher sich der Gewalt bemächtigt hatte, den Hading in die Flucht.

---

1) Petrus Olai bei Langebek 1, Seite 82.

2) Diese Vertiefung, als Grab, findet sich auch bei dem vorgeblichen Grabe des Töll auf der Insel Oesel bei Tirimith ohne Tumulus. Von einer solchen Grube, welche mit einem hölzernen Dache bedeckt wurde, unter welchem der Leichnam bis zur Verbrennung zehn Tage lag, spricht auch, wie ich oben bemerkt habe, Ibn Foszlan. Odin aber gab das Gesetz, die Asche soll man tragen hinaus in die See, oder graben in die Erde. So können allerdings die Gräber ohne Tumuli aus der ältesten Zeit existiren, indem dann die Asche in die See gestreut wurde.

3) Ynglinga Saga, Seite 17.

4) Saxo Seite 13 und Petrus Olai l. c. Seite 79. In der historischen Zeit finden wir dieselbe Kriegslist der Russen bei der Eroberung von Korostenj angewendet (Nestor l. J. 946). Eben so eroberten die Scandinavier nach Sturleson II, 62 Harold, Jaroslaws des Großen Schwager, in der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Stadt in Sicilien.

5) Diese Gewohnheit „siquidem icturi foedus veteres vestigia sua mutui sanguinis adspersione perfundere consueverant", sagt Saxo, Seite 12. Ungefähr dasselbe von den Scythischen Bündnissen Herodot VI, cap. 70, indem diese das Blut in Wein mischten und sich gegenseitig zutranken.

Wegen des Latinisirenden oder Gräcisirenden Namens des Hellespontus und der Cureten braucht das Ereigniß nicht unwahr zu sein. Denn um die Zeit, als Saxo schrieb, war es Sitte, bei den Schriftstellern dadurch Gelehrsamkeit an den Tag zu legen, daß man die barbarischen Namen zu romanisiren und zu gräcisiren suchte. — So entstanden aus den Dänen die Danai oder Daci, aus den Russen die Rutheni, aus der Meerenge von Gibraltar der Euripus, aus Castra Trajana am Rhein sogar Troja. Hellespontus konnte mit demselben Rechte die Düna genannt werden, weil eben so durch sie der Weg nach Constantinopel ging wie durch den wirklichen Hellespont, und die Veränderung der Curen in die alten Cureten war für den gelehrten Saxo zu lockend, als daß er diese nicht hätte wagen sollen. War aber die Düna, wie ich es oben als unzweifelhaft dargethan habe, den Griechen und Römern bekannt, und benutzte man auch diesen Fluß zum Handel, so ist es wohl sehr wahrscheinlich, daß auch diese schon an ihre Mündung eine Art von Verschanzung als Handelsstation anlegten, und als diese konnte recht gut die Verschanzung benutzt werden, welche noch jetzt in Römischer viereckiger Form bei Alt-Dünamünde[1]) besteht, und wo hinein später auch von den eindringenden Deutschen das erste Cisterzienserkloster Dünamünde gebaut wurde[2]).

Unter dem Sohne, Nachfolger des Hading Frotho (I.) Hardrede (Hirsutus), der Britannien, Schottland, Deutschland, Slavien, Ru-

---

1) Auf meiner Archäologischen Reise im Jahre 1839 fand ich daselbst 7 Werst südlich von Magnushof neben dem Stamer Gesinde, unmittelbar am alten jetzt fast versandeten Ausflusse der Düna, eine viereckige mit hohen Erdwällen und tiefen Gräbern umgebene Festung auf einem etwas erhöheten Terrain, welches jetzt noch ungefähr eine fruchtbare Insel bildet, c. 260 Fuß breit und 290 Fuß lang. Im Innern besonders, in der nördlichen Ecke, sind noch geringe Spuren von Gebäuden, die aber wohl von dem alten Kloster herrühren können und auch aus Ziegelsteinen und bearbeiteten Sandsteinen bestehen. — Das Ganze hat viel Aehnlichkeit mit der alten Schanze bei Kapsehten, welche ich nach Herrn Rottermund's Zeichnung in meinen Russischen Alterthümern I. Bericht Seite 54 dargestellt habe, nur daß dort alles mehr von Stein zu sein scheint.

2) Heinrich der Lette bei Arndt vom Jahre 1201. Der Bischof Albert erbaute auch (1201) für die Cistercienser-Mönche ein Kloster auf der Mündung der Düna, welches er Dünamünde nannte, und das eigentliche Kloster den Berg des heiligen Nicolaus. Wäre hier nicht schon eine Verschanzung gewesen, so würde der Bau des Klosters an jeder andern Stelle wohl leichter gewesen sein, als hier in dieser Wüstenei, wo man weit und breit nichts als Himmel, Wasser und eine endlose Sandfläche um sich her erblickt.

tien (Rußland), Kwenland (Queenland), Friesland und alle Länder an beiden Seiten des Rheins, und den Hellespont besiegt haben soll („vicit") wurde auch der König der Curen unterworfen [1]). Nach Saxo hieß dieser König Dorno, der sich in seiner von hohen Wellen an einem Flusse umgebenen Burg vertheidigte, aber durch List herausgelockt wurde, in vorher gegrabene Gruben fiel, und so überwältigt wurde. Dann besiegte Frotho den Tranno „Rutenae gentis tyrannum" durch Anbohrung seiner Schiffe, und auf dem Rückwege belagerte er Rotala (Röthel in Esthland) und nahm es ein, indem er den Fluß, woran es lag, durch viele Gräben ableitete, und so es dahin brachte, daß man durch denselben hindurchgehen, und die Festung angreifen konnte. Dann ging er nach Peltisca (Polotzk) und eroberte auch dies, darauf belagerte er den König (der Esthen) Hardvanus in seiner Stadt, schlich sich hier als Weib verkleidet ein, öffnete die Thore, und Handuan floh zu Schiffe mit allen seinen Schätzen, erhielt aber sein Reich wieder, indem er dem Frotho seine Tochter zur Ehe gab [2]). Seine Regierung dürfte um die Zeit fallen, wo (248) der in Südrußland herrschende Ostrogotha bis Marncianopel vordrang, und diese südlichen Gothen von Philippus Arabs als Foederati aufgenommen wurden, von dem, wie wir oben gesehen, die letzten Römischen Münzen sich in den Begräbnissen vom Kapsehten gefunden haben, und die nun emporkommende Macht der Dänen mag nur dazu beigetragen haben, daß die Römer von jetzt an ihre Fahrt in die Ostsee und so auch ihre Station in Kapsehten verließen. Die Nennung von Rotala, deren Ruinen wir noch in der Wieck im heutigen Röthel (Esthn. Riddala) sehen, da sie doch in der ganzen Zeit der Christlichen Herrschaft nicht mehr existirt, läßt vermuthen, daß etwas Wahres an dieser Sage sein müsse. Es folgen nun bei dem Dänischen Chronisten Petrus Olai S. 80. 11 Regenten, unter denen Rolvo Krake, der Erbauer von Lethra und Führer einer Menge von Klopffechtern (pugiles) war, und sein Schwiegersohn Rolvo, unter dem Petrus Olai den Othaen (Odin) ansetzt (man sieht nicht recht, ob als König oder als eine in Upsala und durch ganz Europa — per totam Europam — verehrte Gottheit, dessen Bildniß von dem Könige von Gold gegossen nach Byzanz geschickt

1) Petrus Olai l. c. Seite 79.
2) Saxo Seite 26—29.

wurde[1]). Mehrere von diesen Königen wurden aber bald nach einander ermordet[2]), und so kann man die Herrschaft derselben, wenn man sie chronologisch nehmen will, nicht weit ausdehnen[3]). Saxo setzt vor den Rolvo Krake noch den Hothbrod, welcher sich des Königreichs in Schweden bemächtigte, von dort aus einen Krieg gegen die Esthen führte, und bei ihm alles verheerte[4]). Sein Sohn Höther (Hotherus bei Saxo) überzog die Esthen gleichfalls mit Krieg, wurde aber von Bous getödtet[5]), und nun suchten sich auch die Curen, Sueonen und Slaven von der dänischen Herrschaft zu befreien, und indem sie selbst den jährlichen Tribut, den sie den Dänen gaben, nicht mehr bezahlten, wollten sie sie selbst angreifen[6]). Allein der Sohn Hötters Roric (nach Saxo Slyngebond — [7]) er trug sechsfach goldene Armringe[8]) — zubenannt), lief mit einer Flotte gegen sie aus und tödtete viele Barbaren. Ein Zauberer (magus) forderte nun die Entscheidung auf einen Zweikampf. Ein Däne nahm sie an und wurde getödtet. Am folgenden Tage wurde dieser Zweikampf erneuert und von einem anderen Dänen, Ubbo, gewonnen[9]). Der Preis war das sechsfache Armband des Königs, welches aber in's Meer fiel, als er es dem Kämpfer vom Schiffe ans zuwerfen wollte. Daher der Beiname Roric's. Dies ist das erste Mal, daß ein Rorik in der Geschichte erscheint, aber bald darauf finden wir auch einen Ruricius unter den fremden Truppen in der Römischen Armee, als

---

1) Petrus Olai l. c. Seite 82.

2) So regierte Hiarwarus nach Petrus Olai Seite 82 nur einen Tag.

3) Nimmt man als bestimmt an die Identität des Cochilaicus und Hugleik diesen also 512, so haben wir im Durchschnitt für jede Regierung nur $14\frac{2}{3}$ Jahre.

4) Saxo p. 38. Hothbrodus orienti bellum intulit ac post immensam populorum cladem Atislum et Hotherum filios procreavit.

5) Saxo p. 65. Petrus Olai Seite 83.

6) Petrus Olai Seite 83.

7) Petrus Olai macht aus diesem Beinamen einen besondern König.

8) Solche mehrfache in unseren Grabern gefundene, aber nur bronzene Armringe sind abgezeichnet Necrolivonica Taf. 4, a. b. Taf. 40. 42, Fig. 4. Diese sind bei uns sehr häufig und endigen sich beständig in Schlangenköpfen. Sie haben bei den Griechen, denen sie nachgebildet sind, den Namen der ὄφεις und δράκοντες. Necrolivonica Anastasis Seite 12.

9) Aehnliche Zweikämpfe, um die Streitigkeiten zwischen den Völkern zu entscheiden, kommen auch in der russischen Geschichte vor. So der Zweikampf des Mstislaw mit dem Basogischen Fürsten Rededa, Nestor ad ann. 1022, und der Zweikampf eines Russen und Petschinegen unter Wladimir am Engpasse bei Trubesche (später Peregaslawl).

Praefectus Praetorio unter Maxentius in der Schlacht bei Verona (312), zu einer Zeit, als schon viele Tausende von Gothen als Foederati im Römischen Heere dienten, und bald darauf unter Constantin auch schon ein Russischer Fürst als Truchseß am Römischen Hofe vorkommt [1]).

Auch Atislus, Rurik's Sohn, König von Schweden, überwand nach Johann Magnus Seite 115 die Orientalen (Esthen) wieder, wurde aber vom Könige geschlagen, und mußte sich nach Schweden zurückziehen.

Um diese Zeit werden von den Scandinavischen Annalisten und Sagen auch mehrere Könige in Schweden angesetzt, welche ebenfalls als Eroberer von Esthland oder eines Theiles desselben aufgetreten sein sollen, namentlich Botulld, Grimmer, Tordo, Erich der Weise und Lindorm [2]). Unter dem ersten machten die alten Ruthener und Dänen öfters Einfälle in Schweden und zwangen den Botulld, sich zu den Curen zu flüchten [3]). Unter Grimmer, welcher allen seinen Unterthanen verhaßt war, verweigerten die Esthen und Curen den Tribut, fielen in Schweden ein und raubten die Schätze des Königs und hingen ihn selbst in Ketten auf [4]). Sein Sohn Tordo trieb sie wieder zurück und Erich III., der Weise, brachte die Esthen noch einmal wieder unter Schwedische Herrschaft [5]), welche Lindorm durch einen nochmaligen Einfall, nachdem er die Esthen geschlagen hatte, befestigte [6]).

Zu derselben Zeit, als diese Provinzen so unter Schweden standen, folgten nach den Dänischen Annalisten eine Reihe von acht Königen (unter denen Hamlet, Amletus), welche wir nicht in der geringsten Verbindung mit Esthland mehr erblicken*). Vielmehr erscheint die Kraft Dänemarks sogleich nach Borik geschwächt durch

1) M. s. meinen Aufsatz. Ueber die Namen der alten Russen ꝛc. im Journal des Ministerii der Aufklärung St. Petersburg 1838 Seite 9.

2) Diese Reihe von 9 Königen führt Johannes Gothas in die Schwedische Geschichte ein. Cf. Lorcenius Hist Suec. Lib 1. p. 19.

3) Johannes Magn. Seite 123.

4) Johannes Magn. Seite 136.

5) Ibidem Seite 157.

6) Ibidem Seite 166.

*) Schon diese Verschiedenheit in den Scandinavischen Berichten deutet darauf hin, daß die Angaben doch wohl nicht ganz ohne Grund sein können. Wollte man bloß Facta und Erwerbungen in diesen Provinzen erſinnen, warum ersann man sie denn nicht auch hier?

Theilungen, besonders gegen die Britten, Schotten, Deutschland, Saxen und Irland gerichtet. Der letzte dieser Könige, Frithloff, der Schnelle, eroberte auch Dublin (Duflynum) auf dieselbe Weise, wie Hading die Stadt an der Düna (Dünamünde) erobert hatte, nämlich durch Sperlinge mit an den Schwänzen angezündeten Schwämmen, wodurch er die Häuser in Brand steckte[1]).

V. Politische Verbindung der Scandinavier mit den Ostpreußen von dem Hunnischen Kriege bis Rurik.

So gelangen die Dänischen Annalisten an die Zeiten ihrer Kriege mit den Hunnen. Sie lassen nun den König Frotho[2]) III., Fredhegodhe den Friedsamen, regieren. Dieser kam sieben Jahr alt zur Regierung, obgleich er einen noch älteren mündigen aber von einem Kebsweibe geborenen Bruder Ali hatte. Zehn edle Dänen waren seine Erzieher und Regenten des Staats. In dieser Zeit kam alles in Verwirrung, und Götharus König von Dänemark suchte jedoch vergeblich Dänemark zu erobern. Zu dieser Zeit wird uns ein mächtiger König der Esthen (Orientalium)[3]) Olimar genannt[4]) mit dem sich der Hunnenkönig gegen Dänemark verband. Daher rief Frotho nicht nur die Dänen sondern auch die Norweger und Slawen zur Hülfe. Die Scandinavische Saga hat sich dieses vielleicht nicht ganz erdichteten Stoffes bemächtigt, aber ihrer Natur nach sicher vieles in Zahlen übertrieben und manches in's Wunderbare gezogen. Unter Olimar war die Flotte der mit dem Hunnischen Könige Hun verbundenen Völker so groß, „daß sie 6 Abtheilungen jede von 5000 Schiffen hatten, und jedes Schiff führte

1) Petrus Olai Seite 85 und Saxo p. 99.
2) Nach Suhm-Gräter Seite 393. Frode IV. Bei Saxo p. 99 Frotho III. Petrus Olai setzt 3 Frothos (Seite 85) und 2 Frithlefs hintereinander, alle Söhne eines Frithlef. Offenbar ein Fehler, der aus den verschiedenen Beinamen Fritgothä, Famildhä und Fredhegodhe entstand.
3) Saxo S. 133, nennt den Olimar schon sogleich „rex Orientalium," obgleich er ihn erst nachher Hestiam et cum Olandia Curetiam (p. 133) erobern läßt.
4) Saxo p. 129. Dago heißt zwar bei Messenius „regulus der Esthen," dieses wurde er aber erst nach der bald darauf vorfallenden Schlacht, und es ist unrichtig, wenn Parrot (Esten S. 219) hier die Orientales von den Esthen trennt.

„300 Bewaffnete[1].“ Dennoch, heißt es, griff Frotho die Hunnische Flotte an, und schlug sie. Olimar besiegte nun Petrus Olai, „Jamtorum atque Helsingorum regem“ (in Finnland), und zwei andere Fürsten, auch Hestiam, Olandiam atque Curetiam et Insulas Svetiae[2]). Ich verstehe darunter Esthland, Oesel und Curland, so wie die Inseln, welche zwischen Schweden und Finnland liegen. Nun überwand Frotho auch das ungeheure Landheer der Ruthener und anderer Völker in einer 7tägigen Schlacht, worauf 70 Könige der Hunnen oder derjenigen, welche den Hunnen im Kriege folgten, sich der Herrschaft des Frotho unterwarfen[3]).

Allen diesen Völkern gab Frotho nun ein gemeinschaftliches Gesetz, und gab dem Olimar Holmgard, dem Onew Conegardia (Kiew), dem Dimar den eroberten Theil von Finnland und Lappland, und dem Dago Hestiam (Esthland, wahrscheinlich mit Curland). Frothos Reich umfaßte nun alles Land von Rußland bis zum Rhein, und der mächtige König hing nun seine goldnen Armbänder und (Hals-) Ringe zum Zeichen des Friedens und der allgemeinen Sicherheit am Felsen im verschiedenen Theilen seines Reiches auf[4]).

Der Name dieses Königs, Olimar, deutet nicht auf einen National-Esthen, sondern er ist Germano-Scandinavisch, und es scheint nun sich ein mächtiger Dänen-Staat, Curland, Esthland und Oesel einschließend, unter Dänischer Oberherrschaft in den Ostseeprovinzen gebildet zu haben.

Unter diesem Frotho nennen die Dänischen Chronisten auch den berüchtigten Starkather aus Esthland[5]), der als Klopffechter nach

---

1) Dies ist mit den Wärings-Russischen Schiffen, die z. B. Byzanz anfielen nicht der Fall. Diese hatten jedes nur 40 Mann Besatzung. Nestor zum Jahre 907. „In jedem Schiffe aber waren 40 Mann.“

2) Petrus Olai l. c. S. 88.

3) Petrus Olai l. c. Von dem Frothö, Frisgothe sagt Petrus Olai, daß er von dem „Ungarn“ angegriffen sei, und deren Flotte „i Ostrå Strand som löber uthen for Brekings Landh“ geschlagen habe.

4) „Armillas et circulos,“ Petrus Olai, p. 85. Halsringe von schlangenförmig gedreheter starker Bronze finden wir in den Ostseeprovinzen sehr häufig um den Hals der Leichen, oft mit Klapperblechen und Schellen versehen, cf. Necroliv. Tab. 3. B. b. Tab. 4. N. Tab, 27. 8. Ein Armband des Königs wurde an der Eider, das andere bei Skannör, eins in Norwegen bei Viig am „Felsen des Frotho,“ eins bei Woringborg am Wege aufgehangen.

5) Saxo p. 154 macht ihn zum Sohne eines gewissen Storuerk, er sagt: hunc in ea regione, quae Suetiam ab Oriente complectitur, quam-

Art auch anderer pugiles und der spätern fahrenden Ritter fast ganz Europa durchzog und durch seine Kraft und Kühnheit überall die glänzendsten Siege davon trug [1]). Er gleicht ungefähr, halb als Herkules, halb als Till-Eulenspiegel, dem gigantischen Wesen, welches die Land-Esthen unter ihrem Kallewe-Poeg, die Oeselaner unter ihrem Töll, der auf Runö seine Kohlgärten hatte, schildern [2]). Auch bis Constantinopel kam dieser Riese, und tödtete dort einen Giganten. Die Griechen paßten darauf einen ähnlichen Mann, und schickten ihn an die mit ihnen im Kriege befindlichen Römer, indem sie fragten, ob sie einen Mann von gleicher Größe aufstellen könnten, wo nicht, so möchten sie von Kriege abstehen. Für den König Frotho unterwarf er die Sachsen wieder, welche den Tribut verweigert hätten [3]). Gehört dieser Starkather nicht ganz der Fabel an, so zeigt schon sein Name seine Germanisch-Scandinavische Abkunft [4]). Er war der Erzieher des Ingellus, Sohnes des Frotho [5]) in Lethra, Anführer einer Seeräuber-Flotte. Er wurde mit Wino dem Fürsten der Slaven gegen die Esthen abgeschickt, die also damals schon dem Dänischen Könige tributär waren, aber den Tribut verweigerten. Diese kämpften nun gegen die Curen, deren Nation in Livland ist, gegen die Semben (Samogitier), Preußen, Semgaller und die Tra-

que nunc Eltonum aliarumque gentium numerosa barbaries latis sedibus tenet, originem duxisse memoriae proditum constat. Man sieht hieraus, daß er nicht ein Esthe von Nation gewesen sein soll, sondern nur in Esthland geboren war, was damals zu „Ost-Schweden" (austan wendri Suithiod) gehörte. Auch des Vaters Name ist ganz Schwedisch.

1) Petrus Olai p. 85. Saxo p. 154.

2) Selbst die Sage wiederholt sich bei Starkather, welche wir Abtheilung I. cap. II. 1 vom Phönicischen Herkules und dem Kallewe-Poeg angeführt haben, daß er nämlich Eindrücke seines Körpers in den Felsen selbst zurückgelassen habe. Saxo erwähnt einen solchen Felsen p. 168 auf dem er sich ausgeruht habe. „cujus cava adhuc superficies cernitur, ac si illam decubantis moles conspicua corporis impressione signasset. Ein eben solcher lehnstuhlartiger Fels findet sich bei Allatzkiwwi nicht fern vom Peipus-Strande, auf dem der Kallewe-Poeg sich ausgeruht haben soll. Cf. Beilage II. 1.

3) Sie mußten „Pecuniam unam" (einen Denar) geben für jedes Glied ihres Körpers cf. Petrus Olai l. c. p. 90 und 92.

4) Bei Saxo p. 154—236 ist eine weitläufige Erzählung seiner Thaten, welche indeß so wie die des Heracles bei den Griechen in verschiedene Zeiten fallen.

5) Aus dem Petrus Olai (p. 92) wieder einen neuen Frotho, aber auch wieder einen Sohn des Friedlec machte.

cias (?) und endlich gegen alle Esthen[1]. Hier wird Livland, Livonia zum ersten Mal genannt, eben so wie das Volk der Semben, Samogitier und Semgallen Was die Thracias sein sollen, weiß ich nicht. Ueberall erfochten sie weit und breit glänzende Siege.

Die Zeit läßt sich ungefähr bestimmen, wenn man den nach Petrus Olai eben vorher von Starkather als getödtet genannten König Hugletus für den Hugelaicus, König von Schweden[2]) annimmt. Dieser fiel, wie schon oben bemerkt ist, um 512 ins Frankenland ein, und so fällt die Eroberung Curlands und Esthlands ungefähr um das Jahr 520, während jener große Sieg des Frotho über die Hunnen etwa um die Zeit gewesen sein mag, als die Hunnische Macht um 453 plötzlich zerfiel, und an ihrer Stelle die Gepiden, Onoguren und Slaven ihre Reiche gründeten.

Hier haben wir eben die Geschichte unserer nordischen Provinzen nach Römischen oder Südgothischen Quellen verlassen, und wir sehen aus diesem Nordgothischen oder Scandinavischen Saga's, wie leicht es möglich war, bei dem Wankelmuthe des Esthnischen Volkes, daß dieses sich bald den Dänen, bald den Schweden, bald den Ostgothen ergab, und noch auch an den König Theodorich den Großen in Italien 493 eine Gesandtschaft schicken konnte, um sich wie es scheint, der Hülfe dieses Königs zu versichern. Dieses Ereigniß fällt gerade in die Zeit, wo nach der Vernichtung der Hunnen Olimar die Esthnischen Länder von Dänemark erhalten hatte, und deren Wiedereroberung durch Starkather für Dänemark.

Nach Frotho IV. zerfiel den Dänischen Annalisten zufolge Dänemark durch viele Theilungen und Ueppigkeit und Weichlichkeit seiner Könige. Unter allen diesen Königen wird des weiteren Besitzes der Esthnischen Küste nicht gedacht, was wohl mit dafür sprechen dürfte, daß die früheren Nachrichten nicht ganz erfunden sind.

Gleichzeitig mit Frotho regierte dort der König Hako von Schweden, Hakl, weil unter ihm auch Starkather und Hugleik genannt

1) Petrus Olai p. 92. Qui pugnaverunt contra Curetes, quorum natio extat in Livonia et contra Sambos, Pruscos, et contra Semigallos et Tracias et postremo contra omnes orientales proeliati sunt et claras victorias longe lateque reportabant.

2) Heimskringla, Ynglinga-Saga cap. 15.

wurden[1]). Von Hako heißt es schon: bei diesem Ruhigsitzen des Königs in Schweden zogen seine Kämpen von ihm und auf Raubfahrt (i viking) und erbeuteten sich so Güter. Zu diesen auch in der Ynglinga-Saga kurz erwähnten Raubfahrten mögen denn auch die Einfälle Starkathers in Esthland gehört haben. Während dieser Zeit, daß seine Kämpen abwesend waren, wurde er überfallen von anderen Königen und erschlagen. Unter dem Könige Frodi von Lethra lebten auch noch Egil, König von Upsala, und dann dessen Sohn Ottar, der sich von dem Tribute der Dänen schon befreite[2]). Des letzteren Enkel Eystein wurde von Dänen und Nortmännern, welche jetzt zuerst genannt wurden, häufig angefallen, und es bildeten sich jetzt nach Rolvo Krakes Tode viele Seekönige, und „der „dünkte sich mit vollem Rechte Seekönig nennen zu können, welcher „niemals schlief unter rußigen Balken, d. h. im Hause, und niemals trank aus dem Heerd-Horn*). Einer dieser Seekönige war Solwi in Niardö, der auch auf Jütland ein Reich besaß. Dieser heerete auch in Austrwejir, d. h. in die Ostländer Curland, Livland und Esthland, und überfiel und tödtete auch den König Eystein, worauf er sich einige Zeit in Sigtuna als König hielt[3]).

Eysteins Sohn, der in Schweden folgte, Yngwar, kommt nun aber besonders mit den Esthen in Berührung. Das 36 Capitel der Ynglinga-Saga erzählt von ihm: „Er war gewaltiger Heermann, „und war oft Heerschiffen, darum daß früher Schwedenreich oft war „heerbeschädigt beides von den Dänen und den Austerwegs-Männern. „Er machte Frieden mit den Dänen; begann da zu heeren durch die „Austrwegir. In einem Sommer führte er Heer hinaus und fuhr „nach Eistland und heerete dort den Sommer hindurch, wo es at „Steini (zum Stein) heiß. Da kamen die Eisten herab mit gewaltigem Heer, und sie hatten eine Schlacht, da war das Landheer so stark, „daß die Schweden keinen Widerstand leisten konnten. Da fiel, „König Yngwar, aber sein Volk floh. Er ist in einem Hügel begraben, dort an der See selbst, das ist auf Aldasysle (andere Les-

---

1) Ynglinga-Saga cap. 25. Er heißt hier Starkad der Alte (Sarkadr hin gamli) und dieser war nur einer der 12 Kämpen des Königs Haki, welche den Hugleik bei Tiriswaller tödteten.
2) Ynglinga-Saga cap. 30 und 31.
*) Dem Haupt-Trinkhorne des Hauses.
3) Ynglinga-Saga cap. 31.

„art Thal-sysla*). Die Schweden fuhren heim nach diesen Un-„siege[1]). So sagt Thiodolf: „Das stand auf — Daß Yngwaren — Sysslas Geschlecht — Zerstöret hatte — und mit Wassers — „Herz[2]), — das Esthische Heer — an den lichthäutigen — Herr-„scher schlug. — Und die Ost-See (Aust-maar[3]) dem Schwedischen „König — Gymirs Sied[4]) — zur Ergötzung singt." —

Wo nun der Ort Alt-Steini gelegen habe, sucht Sjögren in seinem Aufsatze über Ingermanland zu ermitteln[5]). Er nennt einen Ort Kiwwi an der Esthnischen Küste, Oesel gegenüber. Allein dort ist kein Ort dieses Namens. Auch liegt an der ganzen Küste Esthlands kein Kiwwi. Allein ein Gut Kiwwidepä (d. h. Stein Kopf) und ein Gesinde Kidepä hart am Meerbusen der Einwiek liegt 1½ Meilen S. S. W. von Röthel, welches wir schon als das alte Rotala haben kennen lernen, Oesel, oder eigentlich mehr Dagden, gegenüber, und dieses ist die Strandwiek, die bei Heinrich dem Letten Rotalia hieß und immer von den Schweden hauptsächlich prätendirt wurde, auch jetzt noch viele Schwedische Einwohner hat. Bei diesem Kiwwidepä soll sich auch noch ein großer tumulus hart am Meere befinden, den ich gerne auf meiner Reise im J. 1839 untersucht hätte, wenn ich nicht in Leal erfuhren hätte, daß zu der Zeit weder der Gutsbesitzer, noch der Prediger von Röthel gegenwärtig gewesen, weshalb ich nicht hoffen konnte, Dolmetscher bei meiner Untersuchung zu finden. Wahrscheinlich ist dieses das alte Stene[6]). Doch giebt

*) Aldasysle ist nach Möller in seiner Beskriving öfer Est- och Lifland und Schöning auf seiner Charte zur Copenhagner Edit. der Heimskringla Th. I. das Festland Oesel gegenüber um Leal und dem Gute Addila und Attel, dagegen Eyasysle der Insel-District, die Inseln Oesel, Dagden ic. cf. Sjögren Ingermannland. in den Mem. der St. Petsb. Acad. d. W. 1833. T. II. Livr. 2. 3. S. 206.

1) Nach Torfaeus: series Regg. Daniae p. 237 geschah dieses c. 541. Ich setze es um 580 nach Christi Geburt.

2) D. h. nach Wachters Erklärung Heimskringla 1. S. 95. „Des Wassers Herz" steht dichterisch für Stein, so wie die Kenninger unsern Vers unter der Benennung der Steine aufführen, und vorher sagen, daß man den Stein das Herz der Erde und das Herz der See nennen könne.

3) Dieses ist das erste Mal, daß die Ostsee, natürlich in Beziehung auf Schweden und Dänemark, diesen Namen führt.

4) Gymir eigentlich der Riese, hier Meer, also Meeres Gesang.

5) Mem. de l'Acad. des scien. de St. Peterb. II, 23. Livr. 2. S. 159.

6) Ueber diesen Ort habe ich schon oben IV, 5. gesprochen, woraus sich ergiebt, daß dort schon ungefähr im J. 590 auch ein großer Hof sich befand, der in „austan verdri Swithiod Swegdar aus Schweden besuchte.

es auch bei Kockera am Peipus Strande, wo Altscandinavische Alterthümer gefunden sind, mehrere Orte, welche auf die frühere Anwesenheit eines dortigen Ortes, Kiwwi genannt, schließen lassen, so das Gut Allatzkiwwi, unter dem Stein, Persekiwwi, hintere Stein, Pälze Kiwwi über den Stein, und bei den letzteren am Rootzi (oder Schweden) Bache ist eine Altscandinavische Verschanzung, welche der in Ascheraden vollkommen ähnlich den Namen des Kallewe-Poeg Seng oder die Ruhe-Städte des Kallewe-Poeg hat [1]). Auch giebt es hier bei Palla Gräber, in denen Armringe, Beile, Ketten 2c. Scandinavischer Art gefunden sind und Tumuli auf den Höhen bei Kokora, die indeß noch keine Ausbeute geliefert haben. Daß auch in Ringarike in Norwegen eine Ort, „Al Steini" war, wo das Haupt des Königs von Westfolden Halfdan des Schwarzen begraben war, ist oben bemerkt [2]).

Diese Erlegung des Schwedenkönigs führte die Rache der Schweden herbei. Das 37. Capitel der Ynglinga-Saga berichtet: „Onund (Anundus) hieß der Sohn des Yngwar, der zunächst nahm „das Königthum in Schweden, und er ward gewaltig reich an fahrender Habe [3]). Er fuhr mit seinem Heer nach Eistland, seinen „Vater zu rächen, dort ging er empor mit seinem Heer, und heerete, „weit durch das Land, und fing großen Heerfang. Um den Herst „fuhr er zurück nach Schweden. Dieser cultivirte Schweden überall, „legte Landstraßen an, baute in einem jeden Theile Schwedens sich „einen Königssitz, und machte das vorher unfruchtbare Land über„all urbar." Wahrscheinlich wurde hierzu und zu den Schmäusen, die er veranstaltete, die esthnische Beute mit benutzt [4]).

Unter Anundus Sohn, Ingiald-Illråde (der Böse) änderte sich die Regierungsform in Schweden. Früher hatten die Schwedischen Oberkönige eine Menge Unterkönige, jedoch alle aus

1) Cf. Meine Russischen Alterthümer I. Bericht Leipzig 1844. S. 17 Dies ist, wie ich gefunden, nicht anders als eine Alt-Scandinavische Burg eben so wie die alte Burg von Ascheraden und Candau.

2) Die anderen Theile seines Körpers wurden in Raumariki, Wistfolden und Heidmark begraben, jeder unter einen besondern Hügel, da jedes Fylki einen Theil von ihm, unter dem das Land glücklich gewesen war, haben wollte.

3) „Lausa" besonders Gold und Silber.

4) Dieses geschahe nach Torfäus 545—565, in welcher Zeit er den Anund regieren läßt. Ich setze ihn später wegen der folgenden Verhältnisse um 590.

Odins Stamme, in verschiedenen Theilen des Landes gehabt. Ingiald der Böse war aber genährt durch das Herz eines Wolfes, und dadurch verwildert[1]. Er veranstaltete in Upsala ein großes Gastmahl für alle diese Unterkönige, verbrannte sie aber alle in einem dazu gebaueten Schlosse und bemächtigte sich so der Alleinherrschaft[2].

Iwar Widfadmi ein Sohn Halfdans des Beredten, Urenkel des Schonischen Königs Waldar, rächte den Tod aller dieser Könige, verbrannte den grausamen Ingiald in dem eigenen Palaste[3] und bemächtigte sich ganz Schwedens, Dänemarks, eines Theiles von Sachsen, des 5ten Theiles von England und ganz Austur-Riki til Gardariki d. h. des ganzen östlichen Landes, Curlands, Esthlands und Livlands bis zum Nowogrodischen Reiche[4], und die Ynglinga-Saga setzt hinzu, „von seinem Geschlechte sind nach„her gekommen die Dänen-Könige und Schwedenkönige, sie die dort „haben die Alleingewalt gehabt. Nach Ingiald dem Bösen schied „aus Upsalas Macht das Geschlecht der Ynglinger, welche alte Fa„milie die Herrschaft in beständiger Aufeinanderfolge behauptet hatte[5])." In Dänemark tödtete Iwar seinen Schwiegersohn Rorik den zweiten dieses Namens, der in der Scandinavischen Geschichte vorkommt. Roriks Wittwe, Aud, Iwars Tochter, flüchtete sich zum Könige von Nowgorod, Radbard, der sie heurathete, den Randwer den Vater des Sigurd Ring mit ihr zeugte, und Harald I. Hildestan[6]) als Stiefsohn unterstützte, so daß dieser nach Iwar Widfadmis Tode 15 Jahr alt nach Dänemark und Schweden zurückschiffte, um sich des Reiches zu bemächtigen. Im Alter erblindete Harald, und

---

1) Ynglinga-Saga cap. 38. Die Unterkönige heißen Herads-Könige ibid. S. 40. Durch sie war viel Wald ausgerodet und das Reich von Upsala vergrößert.

2) Ibid. cap. 40. Nach Torfäus (p. 230) regierte er v. J. 565—580. Nach meiner Rechnung 590—625.

3) Ibid. cap. 44.

4) Ynglinga-Saga, cap. 45. Petrus Olai S. 89 fügt hinzu Norwegiam, Slaviam, Britanniam, Angliam, Scotiam, Franciam et Italiam.

5) Ibid. cap. 45. Die Hauptquelle über ihn und den nun folgenden Streit zwischen Harald und Ring ist außer der Ynglinga-Saga ein Fragment der Skjöldunga-Saga herausgegeben in Rafns Fornaldar Sögur Nordslanda I. S. 361—388, über jenen Streit auch Saxo und Petrus Olai, cf. Finn Magnussens Runamo, Sjögrens Bericht St. Petersb. 1842, S. 24.

6) Dieser Name bedeutet „Zahn der Krigsgöttin Hilde" nach andern „Lücke im Zahn," weil er im Kampfe 2 Zähne verloren, nach andern Glanz-Zahn, weil seine Vorderzähne groß und glänzend gewesen.

überließ nun seinen Neffen Sigurd Ring Schweden. Allein der undankbare Sigurd wollte dem alten Harald nun das ganze Reich nehmen, und so kam es zu einem Kriege. Dem alten „Harald von „Lethra, dessen Schiffe so viele waren, daß sie die ganze See von „Schonen bis Seeland überbrückten, folgten die Flotten von Däne= „mark, Ostgothland, Sachsen, Liven, Kanngard (Queenland — Finn= „land?) und Ostragard, Nowogrod!" Dem Sigurd, welcher 2500 „Schiffe hatte, folgten Schweden, Westgotland, Curland und Esthland[1]). So kam es zur Schlacht bei Bravalla am Asensee bei Sorby, wo noch jetzt eine Menge Gräber, wahrscheinlich auch Esthnische Gebeine decken. Sigurd Ring siegte durch eine neu erfundene Schlachtordnung, doch verlor er 22,000 Mann der Seinigen. Harald fiel mit 30,000 seiner Truppen, und Sigurd ließ ihn in einem vergoldeten Schiffe verbrennen, und seine Asche nach Lethra bringen, worauf er ganz Scandinavien seiner Herrschaft unterwarf. Doch glückte es einem Sohne des getödteten Harald, Eystein Beldi, später Schweden wieder für sich zu erobern.

In diese Zeit gehört eine merkwürdige Inschrift in Blecking bei Hoby, zwischen Corsham und Rönnemo, auf einer Klippe, über welche der Fußsteig geht. Diese erwähnt schon Saxo in der Vorrede zu seiner Dänischen Geschichte (S. 69). „Bei Blekingia sieht man „einen Felsen durch welchen ein Weg gehauen ist, mit bewunde= „rungswürdigen Zeichen von Buchstaben versehen. Da nun der „König Woldemar 1152—82 den Inhalt dieser Inschrift zu wissen „wünschte, so schickte er Leute dahin, um sie abzuzeichnen; allein „sie konnten sie nicht entziffern, theils weil der Schmutz theils die „Abreibung der über den Felsen gehenden Leute sie unleserlich ge= „macht hatte." An einer anderen Stelle (im VII. B. ed. Müller S. 361) sagt er, unstreitig aus Localsagen, „daß Harald Hildetand „sie zum Andenken an die Thaten seines Vaters habe eingraben „lassen." Lange hielt man diese 34 Ellen lange Inschrift für ein Naturspiel oder Risse im Felsen, und die Hypercritik verlachte die Leichtgläubigen, welche Buchstaben darin erblicken wollten, bis es

---

1) Petrus Olai l. c. S. 100—101, führt noch mehrere Völker an. Bei den Harald Danos, Slavos, Livos, Saxones et multas alias gentes; bei dem Sigurd Ring, Sweeos, Gothos, Noricos, Ruthenos, Pannonios praeter alias gentes habuit item Curetos et Estones. Saxo zählt die Völker mit mehr Umständen an, S. 224, 225.

endlich dem berühmten Fin-Magnusen gelang sie nicht von der Linken zur Rechten wie andere Inschriften, sondern von der Rechten zur Linken zu lesen. Er fand darin die älteste Schrift mit Zweig- und Binde-Runen [1]), welche geworfenen Zweigen sehr ähnlich ist. Sie beginnt so [2]):

m a n   i   ki R n n i   k e t l ü H

Die ganze Inschrift lautet:

Hiiltekinn riki nam	Hiltekin das Reich nahm.
Gardr inbjo	Gard hauete ein (die Runen).
Uli eit gaf	Uli (Ole) gab den Eid (der Treue).
vigi Odin runar	Weihe Odin die Runen.
Hringr fai	Möchte Ring bekommen.
Falla mold	Fall auf die Erde.
Alfar, Astagod	Alfen der treue Götter
Ola fidi	den Ole hassen.
Odin ok Frei	Odin und Frey.
ok Asakun	Und der Asen Geschlecht.
farri farri	Zernichte! Zernichte!
fjandum vàrum	Unsere Feinde.
unni Haraldi	Gönne dem Harald.
aerin figr	Einen großen Sieg.

Offenbar bezieht sich diese alterthümliche Inschrift auf die Streitigkeiten zwischen Harald und Sigurd Ring und wurde gesetzt bei dem Opfer pro victoria reportanda von Harald. Daher reiht sich dieser

---

1) Runen, wodurch in einem Zeichen mehrere Buchstaben verbunden sind.

2) Die Abbildung dieses Anfanges findet sich in dem Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde, herausgegeben von der königlich dänischen Gesellschaft für N. A., Kopenh, 1837, S. 76, und in den histor. antiquar. Mittheilungen derselben Gesellschaft, Kopenh. 1835, S. 111.

Kampf, an dem auch unsere Provinzen Theil nahmen, gewiß der historischen Zeit an. Die chronologische Bestimmung dieser Schlacht bei Brawalla in Gothland ist indeß schwer, weil es an gleichzeitigen Nachrichten anderer Staaten fehlt. Torfäus läßt den Harald Hildetand 585 geboren werden, und sogleich nach dem Tode des Iwar Widf. König werden, also anno 600[1]) und im Jahre 735 in der Schlacht bei Bravalla umkommen. So müßte er aber 135 Jahr alt geworden sein. Ich setze den Iwar Widfadmi v. 590—625, und den Harald als König von 625—705 oder höchstens 715, in welchem Falle er dann 90 bis 100 Jahr alt geworden wäre, ein Alter bei dem das Liefern einer Schlacht wenigstens etwas weniger unbegreiflich wäre, als wenn man ihn 135 Jahre alt werden läßt. Finn-Magnusen[2]), Suhm, Müller und Petersen nehmen das Jahr 735 als das Jahr dieser Schlacht an. Zu bemerken ist, daß unter dem König Sigurd Ring der König Adelrikt von Northumberland sich von Dänemark losriß[3]). Dieser wird für den Ethelbert gehalten[4]), allein es kann auch Adelard oder Ethelhardt sein, der im Jahre 726—740 in England regierte. Die Northumberländische Geschichte ist in dieser Zeit sehr verwirrt, indem die dortigen Kronprätendenten sich häufig einander verdrängten.

Der in der Inschrift erwähnte Ole ist derjenige, welchen Saxo (p. 215) Olo, und einen Schwestersohn des Harald nennt, der 30 Jahre lang bei seinem Oheim erzogen wurde und ihm treu war. Zur Zeit der Schlacht scheint er seinen Wohlthäter verlassen zu haben und zu Ring übergegangen zu sein, denn nach Saxo war er nachher Anführer der Flotte Rings, und der oberste Befehlshaber im Mitteltreffen. Auch das Sögnbrot nennt (S. 381) den vornehmsten Mann bei Hring den König Ali enn frákni (Saxo, Olo vegetus), der ein zahlreiches Heer, und darunter den in alten Saga's schon berühmten und wieder auflebenden*) Störkutr (Starkather) bei

1) Da er 15 Jahr alt war, als er zur Regiernng kam.

2) „Runamo og Runerne," S. 48 und 97, und Sjögren, Bericht darüber. S. 46.

3) Nach dem oben erwähnten Fragmente der Skjöldunga Saga der Sägubrot cf. Finn Magnussen, Sjögren S. 47.

4) L. c.

*) Hierin zeigt sich wieder die mythische Natur der Erzählung, wenn nicht mehrere dieses Namens waren.

sich gehabt habe. Die Nennung dieses Namens verbindet ihn noch näher mit den Esthen und Curen, welche im Heere Rings waren, und es ist wohl wahrscheinlich, daß er eigentlich ihr Anführer gewesen sei. Nach der Schlacht wurde Ole von Ring, der sich nun Dänemarks und Schwedens bemächtigte, zum Herrscher über das von Dänemark abgesonderte Schonen gemacht; allein er verbreitete diese Herrschaft durch List und Grausamkeit bald über ganz Dänemark [1]), bis er endlich auf Betrieb von 12 Verschwornen durch den Dolch Starkathers im Bade getödtet wurde [2]). —

Unter Ole wurde Jütland von Dänemark getrennt, indem er die Hetha, welche Sigurd anfangs zur Unterkönigin den Seelandern gegeben hatte [3]), dahin vertrieb und darauf beschränkte. Von dieser berühmten Anführerin von 300 Kriegern im Heere Haralds hat Hedheby, das nachherige Schleswig, der Mittelpunkt des Normannischen Königreichs der Nortmannen, so wie der Expeditionen derselben in die Ostseeküsten den Namen [4]).

Dem Sigurd Ring der von Omund Oles Nachfolger in Dänemark getödtet wurde, (Saxo 229) folgte sein Sohn der berühmte Ragnar Lodbrocke, der sein Reich (von ungefähr 730—794) bedeutend erweiterte, und durch 50 Schlachten England, Teutonien (Holstein), Slavia, das Land der Wenden in Mecklenburg, Jütland [5]), und nach Saxo [6]) auch Curland und Samogitien wieder unterwarf, aber endlich in England in Gefangenschaft fiel, dort in einem Thurm geworfen und durch Schlanden zu Tode gemartert wurde. Die Hauptquelle dieses von Saxo und Petrus Olai viel zu spät angesetzten Königs ist der Gesang „Krakumal," in welchem seine Thaten und seine Qualen, wahrscheinlich von seiner Gemahlin Kraka besungen wurden [7]). Nach Torfäus plünderte er im Jahre 731 alle Küsten im Eyrar-Sunde (wahrscheinlich die Inselgruppe von Oesel Dagden) und schlug ein Heer, welches 8 Jarle im Hafen Dinu, (wahrschein-

---

1) Saxo nennt ihn hier „Olo vegetus" p. 227.
2) Saxo p. 228.
3) Saxo p. 227.
4) Petrus Olai: Habuit etiam (Haraldus) virginem bellatricem cum multis (ccc) ejus sodolibus a qua Hedheby est dicta, quae nunc dicitur Schleswigh.
5) Petrus Olai p. 109.
6) Saxo p. 268.
7) In der Grundsprache bei Wormius: Dan. literat. Hafn. 1636 p. 197.

lich bei Riga oder Alt-Dünamunde) zusammengebracht hatten[1]). Nach allem scheint es, daß die Ostseeprovinzen sich damals, wie früher an Dänemark hielten, wo Saxo und Petrus Olai noch mehrere Abkömmlinge von Omund als vor Ragnar-Lodbrocke regierend anführt. Sie regierten gleichzeitig.

Daß aber Dänen um diese Zeit an der Düna saßen, sieht man auch aus der Geographie des Anonymus Ravennas, welche um diese Zeit vollendet sein muß[2]), worin es heißt: „Angrenzend „dem genannten Dänemark (Daniae) ist das Land, welches Saxonia „genannt wird, welches früher auch zu Dania gehört haben soll, und „wie Marcamir der Gothische sehr gelehrte Schriftsteller sagt, kühne „Menschen hervorbringt, aber nicht so schnelle, wie diejenigen Dänen „sind, welche am Düna-Flusse wohnen[3])."

Wahrscheinlich begann nun von Schleswig aus wieder der einträchtliche Handel nach und durch Rußland und unsere Dünagegenden, mit den Byzantinern, Arabern und selbst die Wolga entlang, bis Persien und Indien. Denn von dieser Zeit beginnen auch wieder die Münzen, welche in unseren Gegenden, besonders an den Küsten des Meeres und am Ufer der Düna und des Dnjeper gefunden sind[4]). Auch von der Küste des Mittelmeeres konnten diese Münzen hieher gelangen, indem dort die Normänner zugleich mit den Juden, Britten und Africanern (Arabern) schon c. J. 782 handelten[5]).

Nach Ragnar Lodbrockes Tode zerfiel sein Reich. Dänemark erhielt sein Sohn Sigurd Snogöge, Schweden Björn Jarnside, doch bildeten sich noch mehrere kleine Königreiche aus dem großen Dänischen, die den Namen nach dem Dänischen Oberkönige unterworfen, in der That aber so gut wie frei waren. Dazu gehörte

1) Torfaeus Hist. Norv. Tom. II. p. 486. Gebhardi's Geschichte vom Dänem. I. S. 376.

2) An. Rav. IV, c. 17.

3) Profert homines et audaces, sed non sic veloces ut sunt Dani qui juxta Dina fluvium.

4) So fand sich die erste Arabische Münze aus dieser Zeit in Curland bei Grobin von dem Abassiden Chalifen Mehedi der 775—785 regierte und eine andere von dem Abass. Chal. Mhadi Muhammed, geprägt im Jahre 776 in Muhamedia (Bagdad) cf. Necrol. Noch frühere v. 639 sind bei Mohilew und Witebsk gefunden. Münzen Necrol. S. 8. Mit den 1796 bei Grobin gefundenen vielen Münzen, die leider größtentheils eingeschmolzen sind, wurde auch ein Stück gegossenes Silber gefunden, cf. Jahresverhandlungen der curl. Gesellsch. II. Band S. 395.

5) Mon. Sangall. Gesta Caroli M. II, 14. Pertz II, S. 758.

besonders das Königreich der Nortmannen (Regnum Nortmanniae), dessen Mittelpunct Hetheby oder Schleswig war.

VI. Angelsächsische Nachrichten vor den 9. Jahrhundert über die Nördlichen Gegenden an der Ostsee.

In diese Zeit[1]) gehört auch das Angelsächsische Gedicht „Scôpes vidsidh“ oder Sängers Weitfahrt (herausgegeben und übersetzt von Escher, Zürch 1839 mit vielen schätzbaren Erläuterungen). Das interessante Gedicht wurde zuerst von Conybeare, dann von Kemble als Anhang zu seinem Beowulf, endlich von Leo in seinen Angelsächsischen Sprachproben S. 75 herausgegeben (Halle 1838). Es handelt von den Wanderungen eines solchen Nortmannen, dieser erzählt von sich selbst:

V. 1. Weitfahrt erzählte. Wortorth erschloß
Er, der meist erfuhr Mannruhms auf der Erde
Völker durchforschte; oft in der Flur er erhielt
Minnliche Miethe; ihn von den Myrgingen

V. 5. Edle absandten. Er mit Ealhilden,
Der frommen Friedeweberin, zuvörderst da
Des Hrédkönigs Heimath besuchte
Oestlich von Ongel Eormanrikes
Des trotzhaften, trugvollen; begann da treulich meldend.

Nun folgen die Benennungen aller Fürsten und Völker bis Indien, Persien und Aegypten und auf der anderen Seite bis Schottland, die er Theils wie es scheint als Krieger oder Klopffechter, theils als Sänger, so wie der bei Saxo und andern so oft vorkommende auch als Sänger und Dichter[2]) berühmte Starkather, durchzog. So

---

1) Das heißt bis zu Ende des 6. Jahrhunderts, denn das späteste Datum, welches in dem Gedichte angedeutet wird, ist die Herrschaft Alboins 568 bis 574 in Italien V. 70, svilce ic väs on Eatule mit Aetsvine. Bei Aetswine wae ich in Italien. Doch scheint ein Theil des Gedichtes auch aus noch früheren Zeiten ursprünglich zu stammen, nämlich aus denen des berühmten Königs der Gothen Hermanrich. Denn er sagt V. 88: Und ich war bei Eormanrik alle Weile rc.

2) Saxo p. 156 sagt von ihm: non solum animi fortitudine sed etiam condendorum carminum peritia illustravit und p. 220: Historiam belli Suetici Starkatherus, qui et ejusdem praecipuum columen erat, primus Danico digessit eloquio, memoriae magis, quam literis traditam.

nennt er Finnland, wo Källk regierte (V. 20) nach Holmgard (Nowgorod) unter Herrschaft des Hagen (V. 21), Griechenland, wo ein Kaiser Kasere regierte, die Longobarden unter Skeafa (V. 32) die Hätweren, Hosen und Wrosen unter Hun (V. 33), Ongeln (Angeln), unter Offa (V. 35)[1], die Dänen unter Alewih. Dann erzählt er seine Reise: ich kam zu den Hredgothen (V. 37), den Süddänen (v. 38), den Winnden (Venedet an der Ostseeküste V. 60), den Griechen und Finnen (V. 75), den Scridefinnen (V. 79), Lidvikingen und Leonen (V. 80), den Isten und Idumingen (V. 87).

Hiermit beschließt er seine Reise und fügt dann hinzu (V. 88):

Und ich war bei Eormanrik alle Weile,
Da mich der Gothen-König mit Gut erfreuete,
Der den Baug mir gab, der Burgmänner Oberherr,
zu dem sechshundert war schmeidev Goldes,
geschnitten der Schatzmünzen nach Schillingswerth.
Dem gab ich Eadgilse zum Eigenthum,
meinem Heerkönige, als ich zur Heimath[2]) kam,
dem Lieben zum Lohne, weit er Land mir gab,
meines Vaters Odal, der Fürst der Myrginge.
Und mir da Ealhild[3]) (einen) andern schenkte,
der Edelinge Oberherrin Eadwines Tochter.

Hierin sind für uns besonders merkwürdig;

1) Die Myrginge, zu denen der Sänger gehörte. Diese sind die Bewohner der alten Mauranganía, des Elblandes, nachher Nortalbingia genannt, welches auch der Geograph von Ravenna an der Elbe kennt[4]). In den alten Slavonischen Annalen führen sie den Namen der Murmanen, die zu den Warägern gerechnet werden*).

---

1) Offa kommt vor in Ostangeln im Jahre 575. Hier erscheint er aber auch im Jütischen Angeln; denn der Dichter sagt V. 38: Offa erfocht zuerst unter Menschen (fast ein Knabe noch) der Königreiche größestes. Die Mark er merkte gen den Myrgingen bei Fifeldore (Thor des Schreckens, der Paß nach Jütland hinein an der Eider)

2) D. h. zu den Myrgingen zurück.

3) Diese kommt V. 5 schon vor, als seine Begleiterin zu der Heimath des Hredkönigs.

4) Geogr. Ravenn. p. 747. ed. Gron. Quarta ut hora Nortmannorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur. Cujus ad frontem Albes vel patria Albis. Maurungani certissime antiquitus dicebantur. In qua patria per multos annos Francorum 'inea (die Merovinger) remorata est.

*) Nestor, Vorrede.

Bei den Fränkischen Annalisten heißen sie nachher: Nortmanni a positione loci, Nortliuti und Nortalbingi [1]).

2) Die Wrosen, diese erscheinen hier neben den Angeln an den Grenzen von Jütland und sind wohl ohne Zweifel diejenigen, von denen der Rosengaw zu Carls des Großen Zeit wegen der öftern Einfälle in das fränkische Reich durch Versetzung eines großen Theils der Einwohner geschwächt wurde [2]). So sind diese denn auch die Waräger-Rus der Slavonischen Annalen, welche die Schweden und Gothen von diesen als besondere Stämme unterscheiden [3]), und ihr Land werden wir als die Wiege des Russischen Herrschergeschlechts, dem sich auch die Tschuden im J. 862 freiwillig unterworfen, kennen lernen.

3) Die Hrêdgothen oder Räden (Hräden), welche (V. 120) nochmals vorkommen, wo er „die Freunde der Myrginge, die frische Schaar" besucht. Er sagt:

Selten dort die Waffen ruheten
Denn der Hräden Heere mit harten Schwerdtern
Beim Wistlawalde wehren mußten
Den alten Odalstahl, Aetlas Leuten.

Escher [4]) stellt die Hrêdgothen mit Recht mit dem Reidgothaland der Scandinavischen Sagen zusammen, welche sie östlich von Polen ansetzten [5]). Zeus sagt [6]): Im Formali der „Edda ist Reid„gotaland als alte Benennung von Jotland gegeben, „that heitir „nu Jotland er thá kallat Reidgotaland p. 114," und in den Sagen „(Fornold sög) neben Selund Eygotaland (Insel Gothland), Vind„land (Wendenland), Risaland, Hunaland genannt, wenn wohl

1) Man sehe meinen Aufsatz im Journal des Ministerii der Volksaufklärung: über die Herkunft Ruriks, St. Petersburg 1836. Liutprand Hist. Beilage V, cap. 6. Krug im Bulletin Scientifique T. IV. Nr. 9 und 10, S. 146.
2) Annales Moiss. Pertz. Mon. Germ. II. 258.
3) Nestor Vorrede. 'O γρεηήμαχ Νορμανοϐ ή 'Ρσσσοϐ Aufsatz von mir im Ministerii-Journal der Volksaufklärung. St. Petersb. 1839, S. 42. Dennoch umfaßte der Rusengau die Gegend um Bärgeharde, Dänischen Walde, Christianshafen, Eckenförder und wurde begränzt von den Ländern, der Sachsen und Nortmannen in Schleswig mit dem alten Hädeby oder Schleswig dem Haupthafen der Ostsee.
4) Sängers Weitfahrt S. 12.
5) „En austr fra Polena er Reidgotaland" Formanra Sögur II, 414.
6) Zeus die Deutschen S. 500.

„schwebend, doch auch öfter auf Jütland bezogen. Dagegen wird „derselbe Name nach Osten gesetzt in einem altnordischen geographi„schen Bruchstück in Formanna Sögur II, 414. Und aus Skolds „Kaparn p. 195, wo aus Odins Nebenbenennungen, Gaut, Swithur, „Gautland und Swithiód abgeleitet worden, und es dann heißt: „das gesammte Festland, das er beherrschte, sei Reidgotaland genannt „worden, alle Inseln wo nachher Schweden und Dänemark, Eya„gotaland, wird wahrscheinlich, daß Reidgotaland alte, vielleicht mit „einem verlorenen Mythus zusammenhängende Benennung des Fest„landes im Gegensatze zum Scandinavischen Eygotaland sei und „erst nachher von den Skandiern insbesondere auf Jütland „übertragen, das vom Festlande in ihre Hände gekommen war." Ich stimme diesem vollkommen bei, und meine, daß das eigentliche älteste Reidgotaland, östlich von Polen dasjenige sei, welches Hermanrich der Hrêdgothenkönig nach Jornandes im Norden an der Ostsee eroberte. Hier finden wir aber auch noch jetzt das Volk, von dem dieses Land den Namen hat, nämlich die Räden oder Rädingen, wie sich die Einwohner Semgallens von der Russischen Grenze bis Walhof und nördlich der Düna in den Gebieten Ludsen, Rositten und Marienhausen noch nennen[1]). Von der Stadt Selburg haben sie bei den Deutschen den Namen der Selburger, und diese alte Festung besteht meiner Untersuchung zufolge aus zwei ganz verschiedenen Theilen, einer Altscandinavischen, nach Byzantinischer Art gebauten runden Festung, zu der nur ein einziger durch den Felsen gehauener unterirdischer Aufgang führte, mit mächtigen runden Thürmen, und einem spätem deutschen Anbau in Quadratform[2]). Dort habe ich auch die alterthümlichsten Brandhügel mit Steinumsetzung (zwei Reihen von Steinen über einander)[3]) und in der nicht weit davon entfernten Ruine an der Düna Altenburg die älteste Waffe von Bronze, den sogenanten Paalstac[4]) gefunden, der sonst nur noch einmal in Curland, bei der großen Ueberschwemmung der Düna im Jahre 1837 also in derselben Gegend[5]) desto häufiger aber in Scandinavien an der Pommerschen und Meklenburgischen Küste, in

1) Paul Einhorn Historia Lettica, p. 2.
2) M. s. den Plan in meinen Necrolivonicis Tab. 66, III.
3) Ibidem Tab. 59, v. 6.
4) Leitfaden zur Nord. Alterth.-Kunde S. 53.
5) Necroliv. Anastasis S. 24.

Thüringen, nnd im ganzen südlichen Deutschland vorgekommen ist und die Griechische Metallmischung hat[1]). Wenn der Gothen-König Hermanrich wirklich diese Gestade eroberte, wie Jornandes es so bestimmt und mit so vielen Specialitäten erwähnt, und der Angelsächsische Dichter es bestätigt, so konnte er wohl keinen besseren Hochsitz wählen, als diesen auf den schroffen Felsen von Selburg, an dessen steilen Abhange (dem Felsen von Giebichenstein bei Halle gleichend) die eingeengte Düna rauschend und wirbelnd vorüberströmt, und die Communication mit anderen Gegenden erleichterte. Hier war also meiner Meinung nach der Mittelpunct der kriegerischen Gothen und, nachher der Dänen im Norden, welche nur ihre Festung daselbst meistentheils an der Düna durch Ascheraden, Kokenhusen, Gercike, Aitona, Lennewarden und noch weiter hinauf durch Polozk vermehrten. In der Livländischen Geschichte tritt dieses streitgeübte Volk als das der Selen oder Selonen hervor, cf. I. Abtheilung, Cap. III, 5.

4) Die Isten und Idumingen, mit denen der Sänger seine Weitfahrt beschließt, indem er in der Heimath des Hredkönigs ankommt, sind die Esthen und dasjenige, unstreitig Livische Volk, welches Heinrich der Lette in die Provinz Ydumäa setzt[2]). Dies haben schon Lappenberg und Zeus und nach ihnen Escher[3]) bemerkt. Uebrigens mögen in mehreren der von dem Dichter genannten Völker noch Namen unserer Provinzen zur Alt-Gothischen Zeit stecken, namentlich in den Wikingen (V. 59), vielleicht die Einwohner der Rotala-Wiek, im Westlichen Esthland, welche wir schon als eine sehr frühzeitige Besitzung der Schweden haben kennen lernen, in den Wineden, welche gleich darauf folgen; die Venedä an der curischen und preussischen Küste, in den Leonen, (V. 80) welche gleich nach den Skridefinnen oder Schreitfinnen[4]) folgen, die Loian, den Hro-

1) Hünefeld und Picht. Rügens metallische Denkmäler, S. 26. Schreiber die ehernen Streitkeilen. Freib. 1842.
2) Heinrich der Lette. Grub. S. 44. 47.
3) L. c. p. 25. Zeus p. 682.
4) Die Skridefinnen (Skritobini) haben nach Paul Warnefried den Namen a saliendo juxta linguam barbaram. Saltibus enim utentes, arte quadam ligno incurvo ad arcus similitudinem feras assequuntur." Dieses sind die Nordischen Schrittschuhe, die jetzt noch in Finnland aus großen krumgebogenen c. 10 Fuß langen und etwa 5 Zoll breiten Brettern bestehen, mit denen man in großen Sätzen über den Schnee läuft. Auch in Livland war vor ungefähr 50 Jahren diese Sitte noch, wie Herr von Pistohlkors in Reval von seinem Gute nicht weit von Dorpat mich versicherte. Man

nen (V. 63), welche nach Escher die Scandinavischen Arichorann des Jornandes sein sollen (S. 22), die Runder, wobei denn sogleich (V. 63) auch wieder Dänen vorkommen, welche wir schon oft in unsern Gegenden an der Düna gefunden haben, und die der Sänger ausdrücklich von den Süd-Dänen unterscheidet (V. 58).

Auch der Anonymus Ravennas unterscheidet die Süd- und Nord-Dänen. Diese, deren Vaterland er auch Datia (um ein gelehrtes classisches Wort für Dania zu gebrauchen) nennt, setzt er in die 4te Region (quarta hora noctis) mit dem Lande der Nordmänner (patria Nortmannorum [1]) an die Elbe, die anderen Dani dagegen aber an die Düna [2]) in der Nähe der Rerefennen und Sirdifennen (Scritofinnen) [3]).

So sprechen wohl alle Schriftsteller schon vor Karls des Großen Zeiten von den Dänischen und Schwedischen Besitzungen in unseren Provinzen und es ist thöricht, noch Urkunden für Constatirung dieser Verbindung der Scandinavier mit unseren Gegenden zu verlangen. So erklären sich denn auch durch die Vermittelung der Gothen so viele Analogien in Hinsicht unserer Alterthümer in Kleidung, Bewaffnung, Schmuck und auch, was am interessantesten sein dürfte, in dem Gewichtssystem [4]) und der Composition der Metalle [5]) mit denen der Römer.

---

brauchte sie damals häuptsächlich für Botenläufer, wenn tiefer Schnee gefallen war. Cf. Dahlmann's Forschungen I. p. 452 und Lehrberg p. 20.

1) Anon. Rav. Gronov. p. 747.

2) Ibid. p. 778. Qnae patria (Dania), ut ait Marcomirus Gothorum Philosophus, doctissimos quidem proferre homines et audaces, sed non sic veloces, ut sunt Dani, qui juxta Dina fluvium.

3) Item juxta ipsos Serdefennos est patria, qnae dicitur Dania, quae patria, ut ait supra scriptus Aithanaridus et Eldevaldus et Marcomirus, Gothorum Philosophi, super omnes nationes velocissimos profert homines.

4) Necroliv. Palfersche Waage Beilage E. und meine Russischen Alterthümer I. Bericht 1844, p. 39.

5) Necroliv. Beilage F.

Sechste Abtheilung.

Rurikſches Fürſtengeſchlecht aus Südjütland, inſonderheit nach den Fränkiſchen Annalen.

Von Carl's des Großen Zeit bis Jaroslaw Großfr. v. Rußland.

I. Nortmannen, Waräger überhaupt.

Beſonders wichtig für die Verbindung Eſthlands mit uns, ſo wie für das ganze übrige Europa iſt das Geſchlecht der Südjütländiſchen oder Reidgothländiſchen Unterkönige Dänemarks von den Fränkiſchen Annaliſten gewöhnlich Könige der Nortmannen genannt [1]), weil die Einwohner Südjütlands wegen ihrer nördlichen Lage gegen Deutſchland [2]) gewöhnlich Nortmannen oder Nórtliudi [3]) (Nordleute) genannt werden.

Dieſe Nortmänner nach den älteſten Ruſſiſchen Annaliſten ein Theil der Waräger [4]), von denen das früher Slaviſche Nowgorod

---

1) Dieſes iſt das urſprüngliche Regnum Nortmanniae, welches ſich ſpäter über ganz Jütland, dann auch über Norwegen ausdehnte. Cf. meinen Aufſatz im Journal des Miniſter. der Volksaufklärung *ό, γρανήцαχ Νορμάνιη ή ήμενυχ ή 'Ρύσбоб Σαντπετερβύργ* 1839 Januar Heft.

2) Liutprand p. 92 ſagt: Russios quos alio nomine Nordmannos vocamus und p. 144 Gens qnaedam est sub aquilonis parte constituta quam a qualitate corporis Graeci vocant Russos nos vero a positione loci Nordmannos aquilonares homines.

3) Regino ad ann. 799.

4) Neſtor Vorrede. *Ούρμανε.* S. 5. des Abdr. der Königsberger Handſchrift St. Petersburg 1767. Nach andern Handſchriften *Μέρμανε* Schlöz. I, 58.

den Namen Rußland hat[1]), bildeten unter Heriold Harald I. ein besonderes Königreich in Reidgothland (Südgothland und andere östliche Gegenden). Jütland war der Mittelpunkt dieses Reichs, ein Ländchen voll von Meeresbuchten, trefflichen Häfen und Wäldern, die zum Schiffbau günstig sind, eine Halbinsel, die, wie das einst so mächtige Griechenland, mehrere Meere beherrscht und bei einer freien Regierung zur Königin der Meere und der Seen und der größeren Flußküsten geschaffen zu sein scheint, wenn ein kühnes Volk seine Ebenen bewohnt. Ein solches Volk waren die Einwohner des Landes. Keinen Tod scheuend in den Schlachten, weil der Heldentod sie unmittelbar mit Odin in der Walhalla vereint, an dessen Freuden nur der Tapfere Antheil nehmen sollte, befehdeten sie alle Küsten Europas, liefen mit ihren kleinen Schiffen, die sie zu Tausenden besaßen, in die größeren Flüsse, den Rhein, die Elbe, die Seine, die Loire und nach Nestor auch in die Newa ein, trugen ihre leichten Fahrzeuge, wenn es nöthig war, auf den Schultern von einem Fluß in den andern, und so bahnten sie sich auch einen Weg mitten durch Rußland nach Byzanz[2]), ja selbst nach Egypten, Persien und Indien[3]), indem sie auch die Wolga und den Dnieper befuhren. Sie plünderten alle Gegenden, welche ihre Wuth nicht durch jährliche Abkaufungen besänftigten, und wo sie konnten, baueten sie sich Schlösser mit oder ohne Bewilligung der Landesherren, welche oft sie benutzten, um durch sie die räuberischen Einfälle ihrer Brüder zurückzutreiben. Dafür erhielten sie außer dem Besitze eines Theiles des Landes ein Zehrgeld (locarium), Speise und Getränk (auch Wein) und Kleider, und durften mit den Waaren und Sclaven, die sie aus den entfernten Welttheilen zusammen halten, auch Handel treiben[4]).

Ein Sohn Harald's oder Heriold's I., der an der Spitze dieses Südjütischen Königsgeschlechtes (unstreitig zu Ragnar Lodbroke's Zeit)

---

1) Nestor ad. annum. 862. Von diesen Warägern erhielt Nowogrod den Namen des Russischen Landes. Jene sind die Leute von Warägischem Geschlecht, denn früher hießen sie bis Rurik Slowenen. — Die Uebersetzung bei Scherer Seite 50 „erhielt das Russische Land den Namen Nowogrod" ist falsch.

2) Nestor Vorrede.

3) Man sehe Sängers Weitfahrt. Escher v. 83.

4) Man sehe meinen Aufsatz im Journal des Minist. der Aufklärung. Ὁ προησχομδένη Ῥώσικα Januar Heft Seite 43—74. Besonders abgedruckt S. 1—31.

ſteht, war, wie es ſcheint, Gorm[1]), ein zweiter nach den Fränkiſchen Annalen, ſicher der König der Nortmannen Halfdan*). Von Gorm heißt es in den Däniſchen Annaliſten[2]), daß er eine Expedition von 300 Mann in das ferne Nordland zur See unter Torkill ausgeſendet, dieſer aber der erſte Chriſt[3]) unter den Dänen (primus Christi fidelis Daniae) durch die Anrufung Gottes alle Gefahren beſiegt habe. Ein Sohn von Gorm wird Oger genannt, der zur Beſtimmung der Zeit mit beiträgt. Es war nämlich einer der Anführer im Heere Carl's des Großen (unus de principibus exercitus Caroli Magni[4]). Wirklich erſcheint dieſer Ogerus als Olger auch im Chronico St. Martini Coloniensis, indem er das Kloſter des heiligen Martin in Cöln, welches von den Sachſen zerſtört worden war, im Jahre 778 mit Hülfe Carl's des Großen wieder herſtellte[5]).

Dieſer Gorm regierte gleichzeitig mit Halfdan in Sudjütland und Halfdan's Söhne waren: Siegfried, welcher mit Gottfried zugleich regierte und den von Carl den Großen vertriebenen Wittekind aufnahm, Hemming, Anulo oder Ring Heriold II., Reginfried und Rurik. Die wichtigſten dieſer Südjütiſchen Königsfamilie ſind für unſere Gegenden Heriold II. und Rurik[6]).

---

1) Für dieſe Abſtammung finde ich in den Fränkiſchen Annaliſten, die von jetzt an die ſicherſte Quelle ſind, keinen Beweis. Doch wird Gormo bei Saxo p. 247 ein Sohn des Harald genannt, aber als König vom eigentlichen Dänemark betrachtet. Sein Sohn iſt nach Sakop 256. Guttrick. Saxo macht den Heriold oder Harald ſchon zum Könige von ganz Dänemark, weiß aber auch gar nichts von ihm zu erzählen. Auch den Guttrik macht er zum Könige von Dänemark, obgleich er in den Fränkiſchen Annalen (beim Mon. Sangall. Gesta Caroli II., 17. Pertz. II. Seite 756) nur Rex Nortmannorum iſt.

*) Heriold (I.) wird in Einhardi annall. ad a. 812 der Großvater des Anulo (Annlo nepos Herioldi quondam regis Danornm) genannt. Herioldus II. und Reginfridus abo (ib.) Anulo's Brüder, eben ſo wie etwas ſpäter auch Hemming. Letzterer wird aber in Ruod. Annalib. Fuld. ad. ann. 837 Halbdani filius genannt. Folglich iſt Heriold (I.) der Vater des Halfdan oder Halbdanus.

2) Saxo p. 247. Petrus Olai p. 107.

3) Petrus Olai l. c.

4) Petrus Olai l. c.

5) Chron. St. Martini ad annum 778 cf. Dahlmann's Geſchichte von Dänemark 1, Seite 30.

6) Man vergleiche meinen oben erwähnten Aufſatz über die Abkunft Rurik's in meinen Necroliv. „Ueberſicht der Geſchichte Seite 12 und ausführlicher im Journal des Herrn Miniſters der Aufklärung St.

Daß die Nortmannen zu dieser Zeit auch unsere Gegenden besuchten, wahrscheinlich zum Theil noch beherrschten, wenigstens an den großen Flüssen der Düna und der Narowa und dem Flußgebiete des Peipus-Sees Niederlassungen behäupteten, ist nach allen oben beigebrachten Zeugnissen wohl gewiß. Wir finden daher auch zu Carl's des Großen Zeit eine Kenntniß von unseren Gegenden, welche bei dem mangelnden See-Verkehr des Fränkischen Reiches nur durch die Normänner den Franken mitgetheilt sein können [1]) und bald nachher Städte, Flecken und kleine Herrschaften der Scandinavischen Russen, welche durch ihre Namen einen nicht Slavischen, nicht Esthnischen, nicht Lettischen, aber wohl einen Scandinavischen Ursprung verrathen, und die bei der Stiftung des neuen Russischen Staates und nachher der Eroberung Livlands durch die Deutschen schon da sind, ohne daß die spätere Erbauung derselben erwähnt wird. Dies ist der Fall an

---

Petersburg 1836, desgleichen im deutschen Aufsatz darüber in den Memuires de la Societe des Antiquares du Nord vom Jahre 1838 bis 1839 Seite 321—354 und Bredsdorf Bemerkungen über diese Genealogie des Russischen Fürstengeschlechts in denselben Memuires vom Jahre 1840—1843 Seite 173, in welchen der gelehrte Verfasser nur in Nebenpunkten, namentlich in Hinsicht der Genealogie Siegfried's mit mir nicht übereinstimmt. Ich habe mich über diese Ansicht in einem neuen Aufsatze, den ich den 18. September 1843 der königl. dänischen Gesellschaft zusendete, erklärt, und obgleich Siegfried ausdrücklich Halfdani (sc. filius) (Annales Laurenses ad. ann. 882 und Ann. Fuldenses zu demselben Jahre) genannt wird, einen andern Vater zugestanden (welchen aber weiß ich nicht), weil Siegfried schon im Jahre 777 als rex partibus Nortmannurum vorkommt, (annal. Laurenses ad an. 777) und er da schon eine Tochter Geva hatte, mit welcher Wittekind sich vermählte, (Bolo in Leibnitii Script. Rer. Brunswicensium III. 292). Vielleicht war er der in den Fuld. Annalen 1810 ungenannte frater Godofridi, dessen Sohn Hemming nach Gottfrieds Tode zur Regierung kam. Nur kann er nicht wohl der Sigurd Ring sein, weil dieser schon im Jahre (c. 715 cf. supra) die Schlacht bei Brawalla gewann, und Siegfried noch im Jahre 798 als König vorkommt (Annales Laurenses ad an. 798), auch seine Tochter Geva im Jahre 777 dann wohl eine recht alte Jungfrau gewesen sein müßte, auch jener Sigurd Ring nicht blos Rex partibus Nordmannorum, sondern Oberkönig von Dänemark und Schweden war.

1) Dicuil, der um 825 sein Werk de Mensura orbis terrae schrieb (Letronne recherches sur Dicuil Par. 1814 Seite 22 schreibt cap. VII. §. 5 seine Beschreibung Scythiens nur den Alten nach und läßt noch an unseren Küsten die Sarmaten, Veneden und Scirren wohnen, aber Eginhard bemerkt vom Leben Carls des Großen richtig, daß am Codanischen Meerbusen in Süden Slaven und Aesten (Slavi et Aesti) wohnen, Pertz. M. Germ II. Seite 449.

der Düna mit Ascherade [1]), Lennewarden [2], Kokenhusen und Gercike, zwei kleinen Königreichen, letzteres in der Gegend von Stöckmannshof an der Düna [3]), an der Goiwa oder der Livländischen Aa mit Cremon [4]), Sygewald [5]) und Thoreida [6]). — Eben so sind die Namen fast aller sogenannten Aeltesten der Esthen bei der Eroberung des Landes durch die Deutschen, so wie die Metalle, außer dem des Eisens, Germanisch-Scandinavischen Ursprungs [7]). — Dorpat, mitten im Lande liegend, wird später erwähnt; aber damit wird noch nicht gesagt, daß es damals noch nicht existirte. Der Domberg ist ganz so, wie die alten Scandinavischen Burgen oder, wenn man will, Esthnischen Maa-linus, wie die Befestigungen von Ascheraden, Candau, Odenpä und am meisten wie der dreifache Bauerberg von Fellin, welcher nachher freilich eben so wie Dorpat auch von deutschen Schlössern besetzt wurde. Auch die Esthnische Sage läßt Dorpat schon in heidnischer Zeit erbauen *).

II. Herioid II. und Rurik in Deutschland.

Als unsere Gegenden also schon lange den Scandinaviern bekannt, schon öfterer unter ihrer Herrschaft gewesen waren, als die wilden Waräger, zu denen auch das kühne Geschlecht des Gorm, des Halfdan, Herioid II. und Rurik gehörte, alle Küstenländer in Schrecken setzten; damals erhielten Herioid und Rurik von dem Nach-

---

1) Eine besondere Art Schiffe, Aske bei den Scandinaviern genannt, kommt schon zur Zeit Frodes IV. vor (Suhms Geschichte von Dänemark, Gräter 1, Seite 347) und (rade bedeutet Rhede) Ascheraden, also Schiffs-Rhede.

2) Von Läne das Gelände, das Ufer, also eine Ward am Ufer.

3) Von Gjerde die Verzäunung.

4) Ich weiß diesen Namen zwar nicht etymologisch abzuleiten, allein daß er Germanisch und nicht Esthnisch sei, springt in die Augen. Schon die gleichnamige berühmte Stadt in Italien war Germanischen Ursprungs. So ist Cremone auch eine Baronie in Ulster in Irland. Cremonviller ein Ort an der Mosel.

5) Vielleicht von Sieg der Sieg herzuleiten.

6) Auf den Cultus des Scandinavischen Thor hindeutend.

7) Cf. Necrolivonica Anastasis Seite 2—4.

*) Fählmanns: Wannenunnens Sang in den Verhandlung. der gel. Esthn. Gesellschaft 1. Bd. 1. Heft Seite 42 und das Entstehen des Embach ibidem Seite 40.

folger Carl des Großen, von Ludwig dem Frommen und seinen uneinigen Söhnen zuerst einen Theil von Friesland, Rinstri genannt, welches einen großen Theil des heutigen Oldenburg ausmachte[1]). Es war ein Pathengeschenk zum Lohn für die Annahme der Taufe zuerst von Ludwig dem Frommen im Jahre 826 den Brüdern gegeben, dann eine Vormauer des Carolingischen Reiches gegen die Scandinavischen Piraten. Es ist nicht gewiß, ob auch Rurik damals mit getauft wurde. Es scheint indeß, daß er zum Christenthum überging, aber nachher wieder abfiel. Nunmehr dachte Ludwig der Fromme zuerst auch an die Bekehrung des fernen Nordens und des Ostens, ohne Zweifel Esthland mit eingeschlossen, soweit dieses Land damals bekannt wurde. Er hatte schon bald nach seinem Regierungsantritte den Ebo Erzbischof von Rheims zwischen den Jahren 817—824 zu den Nordmannen geschickt, um die christliche Religion in Jütland zu verbreiten[2]). Dieses geschah wahrscheinlich 817, indem er des zu ihm geflüchteten Heriold, Königs der Nordmannen, sich annahm, und eine Gesandschaft nach Jütland schickte, welche mit den Söhnen Gottfried's, die den Heriold vertrieben hatten, das freundschaftliche Verhältniß wieder herstellte[3]). Als aber nachher im Jahre 826 Heriold II. selbst zur christlichen Religion überging und der Bischof Ansgarius von Bremen dieser christlichen Mission zugesellt wurde[4]), da zeigten sich noch bessere Aussichten, und in der Stiftungs-Urkunde des Erzbisthums Hamburg vom Jahre 834 wurden schon außer den Dänen, Schweden und Normännen auch die Orientales Nationes als solche Völker bezeichnet, welchen vom Ansgarius das Christenthum gepredigt werden sollte[5]).

---

1) Wegen der Namensähnlichkeit dieses pagus Rhiustri oder Rustringen glaubte schon Rumjanzou in Rustringen die Heimath der Russen in diesem Theile Deutschlands zu finden und bewog den Herrn Rector (nachher Superintendent) Hollmann in Oldenburg die Sache näher zu untersuchen. So entstand des letzten Werk „Rustringen die ursprüngliche Heimath des ersten Russischen Großfürsten Rurik, Bremen 1816.“ In diesem Werke wies der Verfasser eine Menge Anologieen nach, da er aber blos die einheimischen Chroniken und nicht die früher Fränkischen Annalisten gründlich benutzte, so gelang es ihm nicht, denjenigen Rurik zu finden, der hier und in Rußland gleichzeitig auftritt, und sein Geschlecht nachzuweisen.

2) Liliengren diplomatorium Suecanum I, Seite 1.

3) Einhard Ann. Fuldenses.

4) Liliengren Diplomat. Suec. 1, Seite 3.

5) Lieliengren diplom. Suec. Seite 4.

Schlözer meint aber, gewiß nicht mit Recht, daß unter diesen Orientalischen Völkern gewiß auch die Liven, Esthen, Letten und Curen zu verstehen seien[1]), welche Nestor als den Russen später tributär darstellt.

Im Jahre 837 erhielten die nach Dorestadt am Rhein eine im Alterthum sehr berühmte Handelsstadt als Lohn. Nach Ludwig des Frommen Tode, als Lothar die Hülfe der tapfern Normänner bedurfte, im Jahre 840 bekamen sie auch Wolchern. Rurik wurde indeß bald seinem Lehnsherrn (Lothar) verdächtig, wurde gefangen, entfloh und nun entwickelte sich seine ganze Größe und Macht durch Sammlung Scandinavischer Seeräuber, mit denen er das Lotharingische Reich Deutschland an der Elbe von 841 an mit 600 Schiffen bekriegte und schrecklich verwüstete. Sein Bruder Heriold wurde getödtet und mit dessen Sohne Gottfried, so wie auch mit dem Oberkönig Dänemark's Orih (Erik) in Verbindung, widerstand nun nichts mehr der Macht des tapfern Normannen, in Deutschland, Lotharingen und Frankreich und selbst Spanien, wo die Nortmannen im Jahre 844 auch schon „als Russen" den Arabischen Schriftstellern zufolge erscheinen und Sevilla plündern*). So zwangen Rurik und sein Neffe Gottfried im Jahre 850 die Carolinger dem Rurik Dorestadt und andere Grafschaften zurückzugeben, und Carl der Kahle mußte den Gottfried in demselben Jahre als Genossen seiner Herrschaft (in der nachherigen Normandie) anerkennen[2]), nachdem er die Seinegegend fürchterlich verwüstet hatte, nachdem auch er sich hatte taufen lassen. Aber bald fiel Gottfried von seinem Lehrherrn wieder ab und plünderte im Jahre 852 die Scheldegegend und Friesland.

III. Waräger Russen in Rußland. Erster Einfall. 852.

Zu demselben Jahre wird nun der erste Einfall dieser Nortmänner in die Gegenden der Slaven, der Schwedischen Küste bei

---

1) Schlözer Nestor I, 1 S. 31.

*) Diese Entdeckung ist zuerst von Frähn gemacht in den Berichten des Arabers Ahmed-el-Katib. cf. auch darüber meinen Aufsatz „Ueber die Verhältnisse der Russen", welche im Jahre 1844 in Spanien einfielen rc. in Bulletin scientifique publ. par l'Acad. Imp. des Sc. St. Petersb. T. IV. Nr. 16.

2) Carolus eum cum suis in societatem regni suscepit.

Birka gegenüber erwähnt[1]), und nun, sagt Nestor, wäre in dem damaligen Slavenlande (Novogrod*) zuerst der Name Rußland entstanden, und Russen seien damals auch nach Constantinopel gekommen[2]). Es liegt in dieser Erzählung nichts Auffallendes, wenn wir bedenken, daß die kriegerischen Unternehmungen der Normänner immer mit Erweiterung des Handels verbunden waren und daß der Flußweg den Scandinaviern mitten durch Rußland längst bekannt war. An der Spitze dieser Unternehmung war unstreitig blos Rurik, denn sein Neffe Gottfried erscheint um diese Zeit*) nach den Fränkischen Annalen in Frankreich, wo er zuerst plünderte, dann sich mit Karl dem Kahlen wieder aussöhnte. Um diese Zeit finden wir auch, daß schon unter Ansgarius die christliche Religion nicht nur in Dänemark und Schweden, sondern auch in Curland und den Dünagegenden verbreitet wurde. Rembert in seinem Leben des heiligen Ansgarius spricht nämlich im 27. Capitel von einem Zuge der Schweden auch nach Curland, wobei auch schon Christen (Kaufleute) in Curland vorkommen. Die Zeit fällt nach 854, wo die theilweise Bekehrung Schwedens schon vor sich gegangen war und Ansgarius nach Deutschland zurückkehrte[3]). Rembert sagt: „Es darf, wie mich dünkt, auch nicht übergangen werden, wie sehr sich die Macht des Gottes bei den genannten Schweden nach dieser Reise offenbarte. Ein von ihnen weit

---

1) Rembert vita Ansgarii. cap. 19.

*) Das Loos bestimmt die Nortmannen statt Birca zu zerstören ad urbem quamdam longius inde positam in finibus Slavorum ire. Sie nahmen sie ein und bereicherten sich mit vieler Beute. Vita Ansgarii Pertz M. G. Seite 703. Welche Stadt dieses gewesen sei, wird nicht gesagt; allein da unter allen Völkern der Schwedischen Küste gegenüber bei Nestor keine anderen als Slowenen bezeichnet werden als vorzugsweise die Nowogroder während die Tschuden, Liven und Curen, an welche man ebenfalls noch denken könnte, von den Slowenen gerabezu getrennt werden, so ist wohl nur an eine Stadt im Nowogrodschen Gebiete zu denken, vielleicht Ladoga, vielleicht Nowogrod selbst, wo man später die Russen von freien Stücken zur Einrichtung einer regelmäßigen Herrschaft über das Meer zurückrief (cf. Cap. IV.)

2) Es ist wahr, daß Eginhard auch die Wenden an der Pommerschen und Mecklenburgischen Küste (Pertz M. G. II, 449) Slaven nennt. Allein diese waren nicht „Birca gegenüber." Diesem gegenüber war blos Nowogrod, wo nach Nestor ad ann. 862 die eigentlich so genannten Slowenen oder Slawen saßen.

*) Ann. Fuld. ad a. 852 Pagi Critica III, Seite 619.

3) Cf. Langeb. Vita Ansgarii cap. 26 und Adam v. Bremen I, 26.

entferntes Volk, die Choren (Curen[1]), welche früher der Oberherrſchaft der Schweden waren unterworfen geweſen, hatten ſich damals lange ſchon durch einen Aufſtand frei gemacht. Die Dänen, welche dieſes wußten, waren in der vorhergenannten Zeit, als der Herr Biſchof ſchon in Schweden angekommen war (um 853), mit einer geſammelten bedeutenden Flotte nach dieſem Lande gezogen, in der Abſicht, es zu plündern und ſich zu unterwerfen. Dieſes Reich hatte fünf Städte. Sobald die Einwohner derſelben ihre Ankuft erfuhren, vereinigten ſie ſich mit dem Verſuche, ſich ihnen männlich zu widerſetzen und ihr Land zu vertheidigen. Ihnen wurde der Sieg. Die Hälfte der Dänen kam daſelbſt um und die Häfte ihrer Schiffe wurde von ihnen mit Gold und Silber und einer beträchtlichen Beute genommen. Als der König Oleph und das Schwediſche Volk dieſes erfuhren, ſo zogen ſie mit einer geſammelten zahlreichen Armee nach dieſem Lande um 854, welches ihnen vorher auch unterworfen geweſen war*), in der Abſicht, ſich da Ruhm zu erwerben, daß ſie dasjenige im Stande auszuführen wären, was den Dänen nicht möglich ſei. Zuerſt landeten ſie bei einer Stadt dieſes Namens, Seeburg mit Namen[2]), worin ſich ſiebentauſend Mann befanden. Sie zerſtörten die Stadt faſt gänzlich und brannten ſie ab. Hiedurch ermuthigt erreichten ſie mit Zurücklaſſung ihrer Schiffe in fünf Tagen eine andere Stadt dieſes Volkes, welche Apulien hieß[3]). Allein in

---

1) Vergl. Adam v. Bremen de Situ Daniae cap. 223 Mone I Th. ſeiner Geſchichte des Heldenthums im nördlichen Europa. Darmst. 1822 Seite 72 §. 119 verſteht darunter Oeſel, von den Einwohnern Curre-saar, die Curiſche Inſel, genannt. Allein aus der weitern Erzählung Remberts ſehen wir, daß es dieſe Inſel nicht war, ſondern das Feſtland an der Duna und die Gegend von Apulien, gewöhnlich für Pilten genommen.

*) „Gens enim quaedam ab eis longe posita, vocata Chori, „Sueonum principatui olim subjecta fuerat, sed jam tunc diu „erat, quod rebellando eis subjici dignabantur. Denique Dani hoc „scientes, tempore supradicto (a. 853) quod Dominus Episcopus (Ans-„garius) jam in Sueonia advenerat navium congregata multitudine, ad „eandem perrexerunt provinciam, volentes et bona eorum diripere et „sibi eos subjugare. Remb. vita Ansg. Cap. XXVII. Langeb. Scrptt. „R. D. T. I. p. 478.

2) Gewöhnlich verſteht man darunter die Semgalleſche Stadt Selburg am linken Ufer der Düna. Cf. Miſegaes Leben des St. Willehod's und St. Ansgars. Bremen 1826 Seite 148. Gualdo in vita Ansg. Cap. 64 nennt die Stadt Segeburg.

3) Gewöhnlich für Pilten in Curland gehalten (Langebeck S. R. D. I. pag. 478). Miſegaes ebendaſelbſt Seite 149. Ich halte dieſen Ort für

dieser Stadt befanden sich 15,000 Wehrmänner." — Diese Stadt suchten sie neun Tage lang vergeblich zu erobern und nach geworfenem Loose zeigte es sich, daß keiner der heidnischen Götter den Schweden günstig war. Sie dachten daher schon an den gefährlichen Rückweg zu ihren fünf Tagereisen entfernten Schiffen. In dieser bedenklichen Lage wurde ihnen von einigen anwesenden Kaufleuten, welche der Lehre und des Unterrichts des Herrn Bischofs gedachten, der Rath gegeben, das Loos auf den Gott der Christen zu werfen. Dieses geschah, und dieser versprach ihnen Beistand. So wurden die Angriffe erneuert, und in den darauf folgenden Unterhandlungen versprachen die Einwohner sich mit den Schweden zu verbinden und ihnen das Gold und die Waffen zu geben, was sie in den letzten Jahren den Dänen abgenommen hatten. Auch versprachen sie, für jeden Einwohner der Stadt ein halbes Pfund Silber zu bringen, künftig den früher gegebenen Tribut wieder zu bezahlen und nach Auslieferung von Geißeln sich der Oberherrschaft der Schweden wieder zu unterwerfen. Der schwedische König und die Häuptlinge nahmen die Anträge an, empfingen dreißig Geißeln und kehrten mit unzähligen Schätzen in ihre Heimath zurück, fasteten auf den Rath der anwesenden christlichen Kaufleute vierzehn und dann noch vierzig Tage auf christliche Weise und duldeten gerne die weitere Bekehrung Schwedens durch den Priester Erimbert den Nachfolger Ansgars. Im Jahre 853 scheint sich dieser Einfall der Dänen (Nortmannen) wiederholt und besonders Curland betroffen zu haben, denn um diese Zeit erwähnt Rembert im Leben des heiligen Ansgarius Cap. XXII eines wiewohl mißglückten Einfalles der Dänen in Curland, worauf die Schweden glücklicher gegen die Curen fochten. Lothar I., wahrscheinlich im Vertrauen darauf, daß die Nortmannen durch den verunglückten Einfall in Curland geschwächt wären, gab nun die Besitzungen des Rurik Friesland im Jahre 855 seinem Sohne Lothar II. Allein schnell kehrte Rurik nach Deutschland zurück*), und wie groß

Appussen bei Schrunden, welches in der Mönchsschrift sehr leicht für Apulien gelesen werden konnte, (indem das l und ſ sich in dieser Schrift fast gar nicht unterscheidet, denn von Selburg konnte die Armee unmöglich in fünf Tagen nach Pilten gelangen. Magerhof in seinem Leben des heiligen Ansgarius, Berlin 1837 hält diese Expedition der Schweden für fabelhaft (Seite 216) warum? sagt er nicht.

*) Lotharius totam Fresiam filio suo Lothario dedit, unde Roric

nun seine Macht gewesen sein müsse, erhellt daraus, daß er hoffte, sich in Dänemark selbst der königlichen Gewalt zu bemächtigen. Es glückte ihm dieses nicht, jedoch nach einer neuen Verbindung mit seinem Neffen Gottfried eroberte er Dorestadt und den größten Theil von Friesland wieder. Mit Lothar söhnte er sich wieder aus. Mit dessen Bewilligung führte er im Jahre 857 eine Flotte gegen Dänemark und bemächtigte sich dort ganz Jütlands bis zu der Eyder [1]).

Nun konnte Rurik mit mehr Kraft auch gegen Osten zu wirken, und zwei Jahre lesen wir auch bei Nestor: „Im Jahre 859 nehmen die Waräger, die jenseits des Meeres wohnen, Tribut von den Tschuden (in Livland), Slowenen, (in Novgrod), Meren (bei Rostow und an der Ober-Wolga auf dem Flußwege von der Dwina bei Belosero) und Kriwitschen (bei Smolensk am Flußwege die Wolga hinab) Wessen (noch nördlicher im Flußgebiet der Wolga den Dnjeper herunter)." Dieses ist die erste sichere Russische Nachricht der Normännischen Herrschaft auch in unsern Gegenden, die durch die ausländischen Nachrichten in so fern erläutert werden, daß wir sehen, wie dort eine große Macht kühner Waräger unter Rurik sich bildete, stark genug das ganze übrige Europa in Schrecken zu setzen. Viele Bearbeiter der russischen Geschichte betrachteten diese Eroberer nur wie Abenteurer und diejenigen, welche die Fränkischen Annalen nicht lasen (und diese waren fast alle, weil man in ihnen nichts zur Erklärung vermuthete), meinten es sei Thorheit, annehmen zu wollen, daß Abenteurer solche Eroberungen machen könnten [2]).

---

et Godofridus patriam, i. e. Daniam repetat, spe potestatis regiae nanciscendae — Roric et Godofridus nequaquam arridentibus sibi successibus, Dorestado se continent et parte maxima Fresiae potiuntur. Prud. Trecens. ann. ad a. 855. Andere Nortmannen unter Sybroc und Bern plündern unterdeß Frankreich. Fragm. Chron. Fontonell. ad a. 55 Pertz II, Seite 304 und Pagi Critica III, Seite 633. Depping I, Seite 159.

1) 857 Rorik Nortmannus qui praeerat Dorestado cum consensu domini Hlotharii regis classem duxit in fines Danaorum et consentiente Horico (des Oberkönigs Erich) partem regni qui est inter Mare et Egidoram cum suis possedit. Ann. Fulden. und Horicus überließ ihm nach seiner Expedition partem regni, quae est inter mare et Aegidorum. Ruod Fuld. Ann.

2) Daher kam denn auch Nestor selbst in Mißcredit, welcher den Ruric über das Meer herholen ließ, und es bildete sich eine Antinestorische Partei, welche ihn als Mythographen verschrien, bis Pagodin in seinem mit deutscher Gründlichkeit verfaßten Werke 'ο προησχομιδένη 'Ρύση Moscau 1825 wieder zu Ehren brachte.

Aber Abenteurer finde ich in denen nicht, deren Spuren ich bisher verfolgt habe, noch auch in ihren Brüdern, welche in denselben Jahren von 857—958 unter Berno und Sydrus Paris verbrennen, Dorestadt mit Gewalt einnehmen, Friesland besetzen, welches so eben erst von Rurik verlassen ist, in die Seine einlaufen, und Karl den Kahlen zwingen, sie aufzunehmen, ja selbst aus verschiedenen nordischen Stämmen [1]) eine Expedition bilden, und die Gegenden an der Loire, Seine, Schelde und selbst England, Spanien und Afrika [2]) plündern, mithin im Lande der Feinde befestigte Lager besonders auf Inseln bauen*) und sich dort Jahre lang halten [3]). Im Jahre **860** finden wir dasselbe Volk auch in Italien und Frankreich, wo die Normannen bis Pisa vordringen und auch die Länder Carls des Kahlen wieder angreifen (Ann. Bertin.). Vergebens verbanden sich nachher Carl, Lothar und Ludwig, die Könige von Frankreich, Lotharingen und Deutschland gegen sie, und Weland, ein anderer Normanne, der schon England geplündert hatte, erpreßte im Jahre **761** fünftausend Pfund Silbers schon als ein förmliches Locarium**) oder als eine Abkaufssumme für nun zu leistenden Schutz, oder den dem Lande gemachten Frieden. Dieses Friedensgeld erpreßte auch Rudolf, ein anderer Sohn des erwähnten Heriold II. und Neffe Ruriks von Lothar II. im Jahre **864** [4]).

Unstreitig durch die Einnahme seiner Germanischen und Lotharingischen Länder von anderen Normännern während seiner Entfernung bewogen, kehrte Rurik wieder zurück nach Deutschland und seinem damaligen Hauptsitze Jütlands. Er ließ unstreitig nur einige Jarle

1) Vulgus promiscuum Danorum Ann. Bert. z. J. 859.

2) Fähn Ibn Foszlan Seite 250. Die Arabischen Münzen aus Martonien, welche bei uns, namentlich auch im Witeporischen gefunden sind, mögen diesen Expeditionen ihren Ursprung verdanken. Frähn.

*) So verschanzt sich Berno mit seinen Normannen im Jahre 858 auf der Insel Bedasne in der Seine die nun Oscellum oder Oissel. Annal. Bertin. ad ann. 858. Prudent. Trecensis eod. anno. Pertz. 1, S. 451. Der Name Oissel, der hier auch vorkommt, scheint also so wie unser Oesel ganz Nortmannisch zu sein, und bedeutet wohl nicht mehr als Insel überhaupt, cf. Dopping 1, Seite 169.

3) Dies war der Fall mit dem Haufen, der 856 in die Loire einlief und unter Berno und Sydroc ein Castrum bauten, nachdem sie vorher das Land rings umher verwüstet hatten. Chron. Fonton. ad ann. 856.

**) Annales Bertin. ad ann. 861.

4) Hincmar Remensis ad an. 864.

zurück, um den Tribut in den eroberten Ländern einzunehmen, wir finden ihn nicht bei den wilden Normannen, die, wie erwähnt, um diese Zeit ganz Europa plünderten und Geld erpreßten.

IV. Rurik von den Tschuden ꝛc. eingeladen. Stiftung des Russischen Staats.

Nach Nestor wurden nun die übrigen Normannen wieder von den Eingebornen unserer Gegend vertrieben. Nestor sagt davon bei den Jahren 860, 861 und 862. „In den Jahren 860—862*) „kamen die Waräger über das Meer und sie (die vorhin genannten „Tschuden, Slaven, Meren, Wessen und Kriwitschen) gaben ihnen „keinen Tribut. Und sie fingen an über sich selbst zu herrschen und „es war unter ihnen kein Recht. Ein Geschlecht empörte sich gegen „das andere und es war unter ihnen innerlich Krieg. Sie fingen „an sich selbst mit Krieg zu überziehen und sagten unter einander: „Lasset uns einen Fürsten suchen, der über uns herrsche und die Ordnung erhalte nach einem bestimmten Rechte. Und sie gingen über „das Meer zu den Warägern-Rus (denn diese wurden die Russischen „Waräger genannt, so wie andere die Schweden, Normannen, Angeln und noch andere Gothen). Und so sprachen zu den Russen „die Tschuden, Slowenen, Kriwitschen und Wessen: „Unser Land ist „groß und hat Ueberfluß an allen, es ist aber keine Ordnung darinnen, kommt also zu uns, um uns zu befehligen und unser Land „zu bewohnen. Sie aber (die Russen) wählen drei Brüder mit ihrem Geschlecht. Die nahmen ganz Rußland ein und kamen zuerst „zu den Slaven und erbauten die Stadt Ladoga, und der älteste Rurik „schlug seinen Sitz in Ladoga auf, der andere aber, Sineus, bei uns „in Bjelosero (am weißen See bei den Wessen), der dritte Truvor aber in Isborsk (Isenborg von den Deutschen nachher genannt). „Von diesen Warägern wurde Nowogrod das Russische Land genannt. Jene sind die Nowogrodschen Leute von Warägischem Geschlechte, denn früher wurden sie (die Einwohner von Nowogrod)

---

*) In der Regel deuten alle hintereinander genannten Jahrszahlen nur auf das letzte Jahr. Hier aber, glaube ich, kann man alle diese Begebenheiten nicht wohl in ein Jahr zusammendrängen.

„Slovenen *) genannt." Daß diese Stelle viele Deutungen veranlaßt hat, ist natürlich, da der Ausdruck „über das Meer" alle Küstenpunkte der Ostsee, ja selbst der Nordsee, von wo der Seeweg leichter nach Nowogrod und Ladoga war, als der Weg zu Lande bezeichnen konnte. So hat man an Schweden [1]) gedacht, wo Roslagen der Ausgangspunct der Russen (oder Ruotri = Schweden) sein konnte [2]), an Finland, wo das blondhaarige Volk der Finnen den Namen der Russen zu erklären schien [3]), an Wagrien, was von den Warägern vielleicht seinen Gesammtnamen erhielt [4]), an das Oldenburgische, wo Rustringen an das Volk der Russen erinnerte und viele andere Eigennamen fanden und noch jetzt finden, die nachher in der Russischen Geschichte wieder vorkommen [5]), an Rügen [6]) und das gegenüberliegende Festland, wo früher die Ruticleioi später die Rutheni genannt werden; allein niemand hatte an den wahren Rurik und seinen ursprünglichen Herrschersitz Jütland gedacht, und gefunden, daß auch dort ein Stamm der Russen seit langer Zeit sich befand [7]), welcher später nicht mehr genannt wird, weil Rurik nach Nestor „alle Russen mit sich nahm", um mit ihnen seinen neuen Herrschersitz zu gründen. Und doch ist gewiß dieses gleichzeitige Auftreten und Verschwinden des mächtigen Rurik in Jütland, Deutschland, Frankreich und Rußland ein Hauptpunct, welcher hier Beachtung verdient. Wo findet sich dieser sonst?

Um diese Zeit fingen auch die Norwegischen Könige an Esthland, oder wie sie es nannten, „Eisthland" zu bekriegen.

---

*) Eben so heißt es bei Nestor z. J. 898 zu Ende, die Slowenische Sprache werde deswegen die Russische genannt, weil die Slowenen von den Warägern Russen genannt worden wären. Unter Olegs Heer gegen Byzanz befanden sich „Waräger, Tschuden, Slawen, Meren, Wessen und Kriwitschen." Nestor ad ann. 879. Auch hiedurch wird wieder bestimmt gesagt, daß Slawen keine Waräger waren.

1) Nestor unterscheidet ausdrücklich die Suien von den Ros. Man sehe die Beweise bei Pogodin ὁ προι,σχ.ωδενη 'Ρυση. Moscau 1825 Seite 110.

2) Thunmann=Schlözer und Karamsin und jetzt Kunik (Prüfung der Schwed. Rodsen 1844.)

3) Tatischtschew, Tscherbatow, Boltin und Bölkner.

4) Peterstein, Eckard und Herberstein.

5) Der Graf Rumjanzow und Hollmann.

6) Swätnoi.

7) Cf. oben V, 6. 2. und VI, 2. 3 auch der Rosengau in Transalbingien. Annales Moiss. Pertz II. 258 ad ann. 803.

Halfdan der Schwarze aus dem Geschlechte der Ynglinger, König in Westfolden, im südlichen Norwegen (um Christiania), so wie ein anderer Halfdan „der Weiße" benannt (824—863), trieben Seeräuberei im östlichen Meere (üm Austurveg) und führten auch in Eisthland blutige Kriege, in welchen Halfdan der Weiße fiel [1]). Diese Kriege, die indeß wohl nur Plünderung zum Zwecke hatten, wurden unter seinem Nachfolger Harald Harfagri von dessen Sohne Eiric in der Ostsee (im Austurveg) fortgesetzt, worauf derselbe dann Dänemark, Friesland, Sachsen, Schottland, England, Irland, Holland, Finmarken und Biarmland eben so heimsuchte [2]). Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die auch durch innere Fehde leidenden Küstenbewohner des heutigen Rußlands eine geordnete Regierung der auch in der Schule der Franken gebildeten Normännischen Könige wünschten, durch welche sie zugleich innere Ruhe und äußere Sicherheit zu erhalten hofften. Auch der berühmte Gauuga Rolf oder Rollo, ein unehelicher Sohn des Königs Harald Harfager Roynwald von Märi, ein gewaltiger Wikinger, „heerte in Esthland, ehe er verbannt wurde, weil er in der Wik Strandhieb gehauen" d. h. Vieh zusammengetrieben und getödtet hatte. Und dieser stiftete denn, nachdem er mit seinen Gefährten zuerst nach England und dann nach Frankreich gegangen war, dort ein besonderes Reich, die Normandie, welche die Helms-Kringla ein Jarln-Reich nennt [3]).

Auf dieselbe Weise bildeten sich in Rußland eine der Dänischen ähnliche Herrschaft. Ein Oberkönig (rex Рѣкъ bei den Byzantinern genannt, бελήκιῆ κνᾶζ bei den Slaven) und Unterkönige (reguli κνᾶζια bei den Slaven genannt [3]), bildeten eine Herrschaft, welche, wie in Frankreich und England, nur den Schutz der Einwohner bezweckte, darin aber von jenen unterschieden ist, daß kein eingeborner Landesherr eine

---

1) Halfdanus niger et Halfdanus albus in mari orie tali (üm Austurveg) piraticam exercebant. Hi cruenta Eistlandis bella intulerunt, ubi etiam occisus est Halfdanus Albus. Heimskringla Peringsk. p. 109.

2) Heimskringla l, p. 110, Cap. 33. 3. Wachter 1. p. 221. Heimskringla ib. Cap. 34. Wachter p. 221.

3) Der Unterschied, den man hier hat machen wollen, daß Rurik nur Knäs seine Nachfolger aber Welke geheißen hätten, ist auf nichts begründet, da später in den Slaw. Annalen des Nestor die obersten Herrscher noch oft Knäsia und die unter ihn stehenden bald den Titel Welikike bekamen, wenn auch an Oleg schon der Titel Βελήκϊηκναζ vorkommt. Der Gebrauch dieses Titels schwankte noch lange Zeit.

Obergewalt über sie ausübte. Denn weder die Tschuden noch die Slaven standen unter Königen, sondern bildeten republicanische Verfassungen, welche in Nowogrod auch noch bis zu den Zeiten des Iwan Wassiljewitsch des Grausamen fortdauerte. Wie in Frankreich so auch hier erhielten die Fürsten das Friedensgeld [1]). Zur Zeit der Besetzung Livlands durch die Deutschen finden wir in den westlichen und südwestlichen Gegenden Livlands zwei neue Völkerstämme, welche früher nicht genannt wurden, Letten oder Lettgallen und Liven. Die Letten oder Lettgallen, Letgola bei Nestor, sind ein Gemisch von Slaven und Germanen, wie ihre Sprache beweiset, die Liven rein Tschudischen Ursprungs [*]).

Daß nun Rurik unmittelbar nach dieser Besitznahme unserer Gegenden nicht weiter genannt wird, nimmt manche, welche den Rurik für einen vom Himmel gefallenen Abenteuerer nehmen, sehr Wunder, und sie meinen, daß dieser Mangel an Aufmerksamkeit unseres alten Nestors sehr gegen diesen und die Sache überhaupt spreche, aber sie mögen nur die fränkischen Annalen ansehen! Rurik kehrte sogleich zurück, um seine fränkischen und deutschen Lehne, welche unterdessen von anderen Dänen in Besitz genommen waren, wieder zu befreien. Schon im Jahre 863 finden wir ihn wieder in Deutschland und Holland, indem er mit einer Dänischen Flotte sein Dorestadt und Friesland wieder einnimmt, und selbst bis Neus am Rhein (Novesium) vordringt, aber von Lothar dem Zweiten auf der einen Seite von den Sachsen anderer Seites angegriffen, aus dieser Gegend wieder abzieht [2]).

V. Rurik's Alleinherrschaft bei den Tschuden, Slowenen rc. und Tod. 68—79.

Im Jahre 864, als sein Neffe Rodulph Lothar II für ein locarium diente [3]), erscheint Rurik dann in Ruß-

1) Ueber dieses ganze Verhältniß des Rurik vergleiche man meinen oben genannten Aufsatz: Ueber den Ursprung des Rurik.

*) Vergl. Abtheil. I. Cap. II. 5 Liven und Cap. III, I. 3.

2) Hincmar Remensis z. J. 863.

3) Lotharius, Lotharii filius, de omni regno suo quatuor denarios ex omni manso colligens, summam denariorum cum multa pensione farinae atque pecorum nec non vini ac sicerae Rodulpho

land [1]) wieder (nicht in Deutſchland). Neſtor erzählt nämlich: „Nach „zwei Jahren (alſo 864) ſtarb Sineus und ſein Bruder Truvor und „Rurik nahm die Herrſchaft allein über ſich und kam an den Ilmenſee und erbauete (befeſtigte) eine Stadt am Fluſſe Wolchow „und nannte ſie Nowogorod (Neugarden bei den Dänen und Deutſchen). Er fing daſelbſt zu regieren an und theilte unter ſeine „Mannen Felder, d. i. Länder aus, und befahl dem einen die Stadt „Polteſk (Polozk), dem andern Roſtow und noch einem andern „Bjeloſero zu bauen (zu befeſtigen) und dieſer Städte Coloniſten ſind „Waräger. Die erſten Einwohner von Nowogrod aber ſind Slaven, von Polozk Kriwitſchen, von Roſtow Meren, von Bjeloſero „Weſſen, von Murom Muromen, und über dieſe alle herrſchte „Rurik."

Es iſt merkwürdig, daß bei dieſer Vertheilung ſchon Isborsk und das Land der Tſchuden nicht wieder vorkommt. Höchſt wahrſcheinlich ſchlug er unſere Gegenden unmittelbar zum Nowgorodſchen Gebiete, ſo wie auch Ingermanland und alles Land bis zum Finniſchen Meerbuſen der Newa und dem Ladoga-See. Denn nachher betrachtete Nowgorod dieſe Gegend immer als zu ihrem Staate gehörig, wenn auch die Einwohner nicht unterworfen blieben. In dem liber Census Daniae [2]) finden wir auch mehrere Namen Eſthlands welche an Wärägiſche Niederlaſſungen erinnern, namentlich Waranägälä, jetzt Wrangelshof [3]), Waräng, jetzt Wahakont [4]), Xſabäck [5],) Othenkotaes (jetzt Odenkoh) [6]), Othengac [7]) jetzt Odenkat, Torweſtäwärä, jetzt bei St. Catharinen [8]). Dieſe Nomina propria ſind theils aus dem Namen der Waräger ſelbſt, theils aus denen ihrer Götter gebildet, und das übrige Eſthland und Livland enthält ähnliche Namen, zu denen indeß der liber Census Daniae nicht reicht,

---

Nortmanno Herialdi (II.) filio, ac suis Iocarii nomine tribuit. Hincmar Remensis annales ad ann. 864.

1) Neſtor zu dieſen Jahren.

2) Langebeck Scriptt. Rer. Danicar. VII, Seite 543 ff.

3) Seite 550.

4) Seite 544.

5) Seite 547.

6) Seite 644.

7) Seite 544.

8) Seite 548.

als Warang in Jerwen, Wrangelshof im Dropatschen, Odenpä ebendaselbst, Tarwaff im Fellinschen, Holm in der Düna und mehrere andere Orte, von denen schon die Rede gewesen ist.

Zu dieser Zeit sandte Rurik auch zwei seiner Bojaren (Jarle) den Oscold und Dir mit einem Theile seiner Normänner mitten durch Rußland den Dnieper herab nach Byzanz, ohne Zweifel um eine geregelte Handelsverbindung mit dem Byzantinischen Reiche anzuknüpfen. Oscold und Dir eroberten aber auf diesem Wege Kiew, und die Umgegend wo die Chasaren herrschten, und trennten sich wiederrechtlicher Weise von der Normännischen Verbindung, indem sie dort einen besonderen Staat gründeten. Dann zogen sie nach Byzanz, plünderten die Umgegend, bedröheten Constantinopel selbst, wo Michael III. regierte, und kehrten erst wieder zurück, als der Sturm den größten Theil ihrer Schiffe vernichtet oder an das Ufer geworfen hatte. Nach Byzantinischen Annalen kehrten die Gefangenen mit christlichen Lehrern zurück und Kiew wurde ein christlicher mit Byzanz verbundener Staat, weswegen dasselbe im schroffen Gegensatz zu Nowogrod trat[1]).

Ruriks abermalige Entfernung aus Rußland erklärt uns, wie diese Trennung von der Genossenschaft für's Erste ungestraft bleiben

1) Cf. Nestor Chron. zum Jahre 862 und 866. Bayer de Russor. prima expeditione Constantinopolitana. im VI. Band der Comm. Acad. Scient. Petrop. und Wilcken. „Ueber die Verhältnisse der Russen zum Byz. Reiche in den Mem. der Berl. Akad. der Wissensch. Berl. 1831, Seite 8, wo auch die Quellen der Byzantiner über diesen Gegenstand ausführlich erläutert sind. Psgi Crit. III, Seite 650 setzt das Ereigniß zu früh in das Jahr 861. In diese Zeit fällt gerade der Tod des eifrigen Apostels des Nordens des Ansgarius den 3. Februar 865. Sein Nachfolger war weniger begadt und geschickt, das von ihm unter den Dänen und Schweden und Normannen verpflanzte Christenthum zu erhalten. Seine Reliquien stärkten noch in der Folge den Eifer der Christen im Norden. So sollen solche in der Domkirche in Lund gefunden sein (cf. Mollers Cimbr. lib. III p. 30. Hylander Catalog reliqq. Sanctorum in eccles. Sundens. p. 39). Auch sollen mehrere Orte in den Gegenden, wo seine Wirksamkeit am einflußreichsten war, seinen Namen von ihm erhalten haben. (Münter Leichengeschichte I, 321 nach Slaphorst eccles. Hamb. und Molerus l. c.). Daß auch unter den heidnischen Warägern, welche Rußland gründeten, schon einige Christen waren, davon zeugen mehrere christliche Kreuze, welche wir unter unseren Necrolivonicis finden (cf. Necrolivonica Tab. 17) auch die Kreuze in den Mauren der ältesten von Truvar gebauten Waräger russischen Festung Isborsk, welche von keinem spätern Ursprunge sein können, weil sie aus unmittelbar in der Mauer befindlichen höhern, etwas heraustretenden Steinen gebildet werden.

konnte, denn wir finden ihn nach den fränkischen Annalen jetzt wieder in Deutschland mit einem Theile seiner friesischen Unterthanen in Holland in Streite. Er war von diesen, den Enekingern aus Friesland, vertrieben, allein mit dänischer Hülfe kehrte er zurück und bemächtigte sich des Landes wieder [1]) und nun herrschte er wie es scheint ruhig über seine ihm zugewiesenen Besitzungen von der Mündung der Schelde an über die Friesen, welche bis zur Eider reichten, und jenseits der Eider über Jütland als angeborner König, denn es heißt: Carl der Kahle habe ihn noch im Jahre 873, als er in Utrecht eine Zusammenkunft mit ihm und seinem Vetter Rodulph veranstaltete, gütig entlassen, während er gegen den Rodulph, als einen Ungetreuen, seine Vasallen aufbot [2]). Auch Ludwig den Deutschen schwur Rurik wieder den Eid der unverbrüchlichen Treue*) während Rodulph die Länder der Friesen bald darauf plünderte, aber von denselben getödtet wurde. Er führte, wie die Xantischen Annalen sagen, obgleich er zum Christenthum übergegangen war, ein hundisches Leben, und endete auch so [3]). Auch Rurik wird in dieser Stelle F el Christianitatis, die Galle der Christenheit, genannt. Dieses kann bedeuten einen Gegner der Christenheit aber auch einen schlechten Christen. Da er stets mit den Nachfolgern Ludwig des Frommen, und mit Ludwig dem Frommen selbst in genauer Verbindung war, und da er im Jahre 845 bei Gelegenheit einer Pest, welche sein Heer befiehl, auf christliche Weise fastete, so ist es wohl wahrscheinlich, daß er zu denen gehörte, welche wie die fränkischen Annalisten sagen, bald Christen bald Heiden waren, und nur die Taufe äußerlich angenommen hatten. Zu derselben Zeit als Rurik mit Ludwig dem Deutschen seine Verbindung in Bissestadt bei Worms wieder einging, schlossen auch die Dänen überhaupt durch Gesandte ihres Königs Siegfried,

1) Hincmar Remensis zum Jahre 867.

2) Hincmar Remensis zum Jahre 873. — Vergl. ibidem 870, wo Rurik mit Carl dem Kahlen ein Bündniß schließt (foedere copulavit) bei Nimwegen.

*) Dies geschah damals juxta ritum gentis suae per arma. Annal. Fuldenses pars III. ad ann. 873. Pertz. M. Germ. Pars I. Auch die heidnischen Russen leisteten immer den Schwur „auf die Waffen.“ Nestor zum Jahre 907. „Oleg aber und seine Soldaten wurden auch zum Eide „geführt und schwuren auf ihre Waffen beim Gotte Perun und dem Gotte „des Rößes Wolos.

3) Annales Xantenses zum Jahre 873.

eines Neffen des früher erwähnten Orich oder Erich ein **Handelsbündniß** mit Ludwig dem Deutschen. Es lautete so, daß die Kaufleute von beiden Reichen gegenseitig **ihre Waaren bringen, und ungestört** kaufen und verkaufen konnten*). Dieses Handelsbündniß war jetzt um so wichtiger für die Dänen oder Waräger, da durch Rurik den Kaufleuten der Weg durch Rußland geöffnet war. Auch durch unsere Gegend, durch die Düna über das von Warägischen Colonisten besetzte Polozk, ging nun unstreitig ein bedeutender Zug dieses erwachenden Handels, welcher bald nachher unter Oley auch einen Handelsvertrag mit Byzanz zur Folge hatte.

Von Rurik lesen wir dann in Deutschland nichts weiter. Nur erhellt aus den Fuldischen Annalen, daß die Normannen im Jahre 875 in Westfriesland von den Eingebornen vertrieben und ihrer überall zusammengeschleppten Beute beraubt wurden. Rurik erscheint dagegen nun zum letzten Male in Rußland, wo Nestor von ihm sagt: „Im Jahre 879 übergab der sterbende Rurik sein Fürstenthum dem Oley, welcher von seinem Geschlechte war, und übergab ihm zur Aufsicht seinen Sohn Igor, denn er war noch sehr klein."

In Deutschland und Holland und Dänemark tritt dieser Rurik nun auch nicht mehr auf, vielmehr werden seine deutschen und fränkischen Lehnen jetzt seinem in Frankreich eingefallenen Neffen Gottfried übergeben [1]). Der Sage nach starb Rurik in Isborsk, und sein Grabstein wird da gezeigt. Es soll nach einigen ein steinernes Kreuz sein, welches allerdings das gewöhnliche Grabzeichen in den Ländern war, welche zu Carls des Großen Zeit und bald nachher zum Christenthum übergingen. Nach andern soll es ein Leichenstein sein, der auf einem kleinen Kirchhofe nahe bei Isborsk noch liegt, und durch nichts als durch 3 in den Stein eingegrabene

*) Annales Fuld. Part. III. ad a. 873. Rex Ludowicus in villa Bissestadt prope Wormatiam placitum generale habuit. Venerunt quoque Sigifridi Danorum regis legati pacis faciendae gratia in terminis inter illos Saxones positis, et ut negotiatores utriusque regni invicem transeuntes emerent et venderent pacifice, quae omnia rex sua ex parte rata fore promisit.

1) Im Jahre 882 (cf. Annales Fuldenses und Vedast.). Ueber diese ganze Verbindung des Russischen und Südjütischen Rurik vergleiche man meinen Aufsatz über Rurik im Journal des Ministerii der Aufklärung.

Quadrate, eins in dem anderen, und durch kleine Querlinien verbunden, ausgezeichnet ist, nach noch andern ist sein Tumulus nahe bei Isborsk jenseits der Smolka. Ich habe indeß von allen drei Punkten keine Sicherheit erhalten können, daß eins von diesen das Grab des Rurik sei*).

VI. Alfred's des Großen Nachrichten über die Esthen ꝛc.

Zu derselben Zeit als Rurik seine Herrschaft theils in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden, theils in Rußland durch die Zerwürfnisse dort der Fürsten, hier der Völkerstämme, welche Rußlands Boden bewohnten, ausbildeten, kam im Jahre 871 in England Alfred der Große zur Regierung. Dieser rettete seine Herrschaft vor den Einfällen der Normänner hauptsächlich dadurch, daß er mehreren Haufen freiwillig Theile seines Landes abtrat, und sich mit den Seeräubern dieser Nation selbst gegen ihre Brüder verbündete. Auch baute er selbst Schiffe und bemannte sich mit den kühnen Normännern und Friesen. Alfred war ein großer Freund der Geschichte, besonders des Orosius. Um diese nun für die nördliche Gegenden zu erläutern, gab er eine Geographie der nördlichen und östlichen Gegenden Europas und fügte dieselben seiner Uebersetzung des Orosius in Angelsächsischer Sprache bei [1]). Seine Erläuterun-

---

*) Ich untersuchte die Gräber, doch ohne sie aufzugraben, denn dazu hatte ich keine Erlaubniß, im Jahre 1840. Das große Steinkreuz enthält nur die gewöhnliche Ausschrift, welche hundert andere bei Isborsk auch haben in alt Slavon. Characteren

ЧРЬ СV
ІСı ХЪ
NI KA

d. h. der Herr des Ruhms Jesus Christus hat gesiegt; ohne jeden Namen. Der Hügel Isborsk auf der Höhe jenseits der Smolka war schon halb abgegraben. Ich grub ihn etwas weiter ab, fand, daß er allerdings Modererde enthielt; allein keine Gegenstände von Bedeutung. Der Stein auf dem Kirchhofe enthielt nichts als das Zeichen Dieser Stein war den Tag vorher aufgehoben gewesen, und man erzählte mir, daß man nichts darunter gefunden habe als an einer Seite halbvermoderte Gebeine ohne allen Schmuck. So blieb die Sache in Dubio.

1) Alfreds Angelsächsische Uebersetzung des Orosius ist von Daines Barrington in London 1773 herausgegeben mit Forsters Anmerkungen. Auch bei

gen beruheten vorzüglich auf Nachrichten, welche ihm zwei Schiffskapitaine Othere und Wulstan ersterer aus Heigoland in Norwegen, Wulstan wie es scheint aus Dänemark, von ihren Reisen mittheilten. Alfred sagt: „die Norddänen haben gegen Norden den Arm „der See, der Ostsee heißt. Gegen Osten sind die Leute Osti die „Osti haben aber nordwärts denselben Seearm." Unter den Norddänen haben wir unstreitig diejenigen Dänen zu verstehen, welche sich in unseren nördlichen Gegenden niedergelassen hatten, an den Küsten von Curland und Livland. Othere, welcher eine Reise nach Permien oder Biarmien im äußersten Norden Rußlands machte, nennt dort die Finnas und Beormas, welche beinahe dieselbe Sprache redeten, Wallroß-Zähne, Rennthierfelle und aus Wallroßhaut geflochtene Schiffstaue mitbrachten. Wulstan bereisete die Ostsee selbst, und giebt genaue Nachrichten über die Esthen. Das jetzige Preußen und Polen nennt er Weonodland. Dann folgt Witland (das Bernsteinland in Preußen) und so fährt er fort, „Witland aber gehört den „Estum [1]). Das Esthland ist sehr groß. Es ist darin manche „Stadt, und in jeder Stadt ein König*), und es befindet sich darin „sehr viel Honig und sehr viel Fische. Der König aber und die „reichen Leute trinken Stutenmilch, die Armen und Sklaven aber „trinken Meth. Es ist aber viel Zwist zwischen ihnen [2]). Es wird „kein Aehle gebraut unter den Esthen, denn es ist Meth genug im „Lande. Es ist unter den Estum ein Gebrauch, daß wenn ein „Mann stirbt er zu Hause unter seinen Magen (Verwandten) und „Freunden unverbrannt liegt, einen Monat auch zuweilen zwei. Die „Könige aber und die hochgeachteten Männer liegen desto länger, je „nach dem sie ein großes Vermögen haben, zuweilen ein halbes „Jahr, bevor sie verbrannt werden. Sie liegen aber über der Erde

---

Langebeck scriptt. Dan. Fol. II, p. 106—123 sind die Reisen Othere und Wulstans aus Spelmanns Leben Alfreds des Großen abgedruckt.

1) Diese Nachricht scheint wenigstens zu Alfreds Zeit nicht mehr zu passen. Sie ist vielleicht aus der oben angeführten Stelle des Cassiodor entlehnt.

*) Unter diesen Städten sind wahrscheinlich die vielen Bauerburgen zu verstehen, deren ich bis jetzt gegen hundert in unsern Provinzen gefunden habe. Unter den vielen Königen sind aber gewiß die Wannems der einzelnen Kihilgunden gemeint.

2) Ganz so wie Nestor sagt, weshalb die Herrschaft Ruriks gesucht wurde. Nestor z. J. 862.

„in ihren Häusern, und die ganze Zeit hindurch, daß die Leiche „darin liegt, muß ein Getrinke und Spielen sein bis zu dem Tage, „daß sie ihn verbrennen. Den Tag aber, an welchen sie ihn zu dem „Scheiterhaufen zu tragen Willens sind, zertheilen sie seine Habe, „welche noch übrig ist, in fünf oder sechs zuweilen auch in mehrere „Theile, je nachdem es die Habe erlaubt. Man legt sie dann nach „jeder Meile Weges den größesten Theil von der Stadt, dann den „zweiten, darauf den dritten, bis sie es alles auf jeder Meile Weges „auseinder gelegt haben, und es muß der kleinste Theil nächst der „Stadt geleget werden, in welcher der todte Mann liegt. Es ver„sammeln sich dann alle Männer, welche die schnellsten Pferde haben „im Lande, einen Weg von fünf oder sechs Meilen von der Habe. „Darauf rennen sie alle nach der Habe. Darauf kommt der Mann „der das schnellste Pferd hat, zu dem ersten Theile und zu den „meisten, und ein jeder zu dem nächsten, bis es alles genommen „ist, und der nimmt den mindesten Theil, der zunächst der Stadt „ist. Darauf reitet ein jeder seines Weges mit der Habe, und be„hält sie alle*). Daher sind die schnellen Pferde dort ungewöhnlich „theuer. Nachdem sein Vermögen auf die Art alle ist verschwendet „worden, trägt man den Todten aus und verbrennt[1]) ihn mit sei„nen Waffen und Kleidern. Und beinahe alles sein Vermögen wird „verschwendet mit dem langen Liegen des todten Mannes drinnen, „und mit dem bei dem Wege ausgelegten, das die Fremden erren„nen und nehmen. Es ist auch bei den Esthen Gewohnheit, daß „ein jeder todter Mann verbrannt werde, und wenn irgend ein Mann „ein Bein findet, das unverbrannt ist, so erregt es einen großen „Zwist. Es haben die Esthen ein Vermögen, daß sie Kälte können „bewirken. Daher liegen die Todten so lange und faulen nicht, weil „man solche Kälte an ihnen bewirkt. Und setzte Jemand zwei Fäß=

---

*) Diese Sitte kann hier natürlich nicht mehr statt finden. Es ist jedoch im Winter ein beliebtes Wettrennen auf dem Eise im Schlitten das sogenannte „Trüberfahren", welches an dieses alte Wettrennen erinnert.

1) Daß die alten Preußen ihre Todten auch mit Waffen und Kleidern verbrannten, sieht man aus dem mit den deutschen Rittern 1249 geschlossenen Frieden, in welchem sie versprachen, dieses nicht ferner zu thun. Auch hier kommt das Verbrennen der Todten bei den Esthen in Heinrich dem Letten oftmals vor.

„chen Aele oder Wasser hin, machen sie, daß beide überfrieren, es „sei Sommer oder Winter[1]).

VII. Oleg 879—913, Nachfolger Ruriks.

Oleg[2]) ein Verwandter des Rurik, wie verwandt wissen wir nicht, war höchst wahrscheinlich auch aus Isborsk oder dem benachbarten Pleskow, denn die Olga, welche er dem Igor zuführte, war von daher, und von Pleskow aus wurde unstreitig das benachbarte Land der Tschuden verwaltet. Daher finden wir bei den Unternehmungen Olegs auch wieder unsere Esthen im Russischen Heere.

Mit diesem Heere, welches aus Warägern, Slaven, Tschuden, Meren, Wessen und Kriwitschen bestand, eroberte er zuerst Smolensk, dann Ljubetsch und endlich das zum Christenthum übergegangene Kiew, wo Oskold und Dir getödtet wurden[3]), und nun machte er Kiew zur Hauptstadt von Rußland. Er befestigte nun mehrere Städte und ordnete die Tribute, welche jedes Volk geben mußte, was den Warägern unterworfen war und Nowogrod mußte insonderheit ein Friedensgeld den Warägern bezahlen. Die Städte Tschernijow, Perejaslaw, Polozk, Rostow und Ljubetsch werden nun unter ihm als die Sitze besonderer Mannen oder Jarle (von den Russen Kejäsen genannt), angegeben. Pleskow oder Isborsk nicht, doch mag dieses mit darin liegen, daß Nestor nach Räumung obiger Städte hinzufügt „und andere Städte"[4]). Nach Ordnung des Reichs zog er gegen Byzanz, wobei ihn wieder unsere Esthen[5]) be-

1) Dies versteht man jetzt auch noch recht gut durch die fast bei jedem Hause befindlichen Eiskeller.

2) Wahrscheinlich Olan, einer der Söhne seines Bruders Gottfried.

3) Dieses geschah im Jahre 882.

4) Daß Pleskow damals im Besitze der Russen und wahrscheinlich dem des Oleg war, sieht man daraus, daß nach Nestor z. J. 902 Oleg den Igor aus Pleskow seine Gemahlin Olga zuführte.

5) Nestor b. J. 907 sagt: „Oleg zog gegen die Griechen und warb ein Heer aus einer großen Menge von Warägern, Slaven, Tschuden, Kriwitschen, Meren, Derelwanen, Radimitschen, Polänen, Severjanen, Wjatitschen, Chrowaten, Dulewen und Tiwerzen. Von den Curen (Kors), Liven (Liv) und Semjallern (Semijola) ist hier nicht die Rede. Nach Erici Dani histor. gentis Dan. Seite 267. Lindenbr. wurden eben um diese Zeit tota Prucia Semigallia et terrae Curetorum aliae, quae quam plurimae ter-

gleiteten. Diesen Zug unternahm er im Jahr 907 theils zu Roß theils mit 2000 Schiffen und er erzwang zuerst ein großes Lösegeld, welches unter dem Heere und jenen Städten, in welchen die Warägischen Fürsten saßen, vertheilt wurden, dann aber ein Handelsbündniß mit Byzanz, welches die größesten Vortheile den Waräger-Russen gewährte. Ein jeder Russe, welcher nach Byzanz kam, hatte nicht nur das Recht dort zu kaufen und zu verkaufen, so viel sie wollten und ohne Zoll, sondern sie erhielten auch auf 6 Monate freie Beköstigung und selbst Proviant, Anker, Stricke und Segel zur Rückkehr. Diesen vorläufigen Vertrag setzt Nestor in das Jahr 907 und im Jahre 912 wurde durch eine besondere Gesandschaft Olegs derselbe erneuert und erweitert[1]). Die Gesandten sind dem Namen nach, welche Nestor uns nennt, lauter Deutsche, keine Slaven: „Carl Ingiold, Weremund" rc. Diese Vortheile hatten die Esthen mit erkämpft, folglich genossen sie gewiß auch mit die Früchte dieser Expeditionen. Die Kaufleute, welche seitdem den Dnjeper hinab nach Byzanz zogen, waren förmlich Gäste des Byzantinischen Kaisers, so wie die deutschen Kaufleute später auch als Gäste der Russen betrachtet und so benannt wurden. Zu dieser Zeit war es auch, wo der Handel der Scandinavier auf der Wolga nach Persien, Arabien und Indien und der Araber nach Scandinavien am meisten blühte, und sich mehrere Jahrhunderte erhielt. Wir haben über diesen Handel eine schöne Monographie von Rasmussen[2]) und viele schätzbare Notizen vom Herrn Staatsrath Frähn in seiner Bearbeitung des Ibn Foszlan, woraus ich oben*) einiges mitgetheilt habe. Und daß auch unsere Gegenden an diesem Handel Antheil genommen haben müssen, ersieht man deutlich aus vielen auch bei uns gefundenen Arabischen Münzen. So sind (im Frühjahr 1837) bei Ascheraden

---

rae von dem Sohne des Schwedischen und Dänischen Königs Olav Gothenecton unterworfen, und es wird hinzugesetzt: et delectati terrarum ubertate noluerunt redire sed ibi remanent usque ad praesentem diem. Der dritte Mann begleitete diesen Zug 967.

1) Nestor z. J. 912. Dies war auch die Zeit, wo der Normannische Rollo seine Herrschaft in der Normandie in Frankreich gründete.

2) De Arabum Persarumque commercio cum Russia et Scandinavia. scr. Jan. L. Rasmussen. Ein Universitätsprogramm zu Copenhagen 1825.

*) Cf. V. Abth. Cap. 2.

außer mehreren offenbar scandinavischen Alterthümern, auch arabische Münzen aus dieser Zeit gefunden, welche der Herr Pastor Neuenkirchen daselbst in einem Briefe an mich zuerst beschrieb, dann von mir selbst mit Hülfe eines tüchtigen Orientalisten, Herrn Dr. Hansen, genauer untersucht sind. Daß aber auch nach Indien schon ohne allen Zweifel durch das Innere von Rußland die Verbindung der Normannen und Anglischen Könige ging, sagen selbst die Ueberlieferungen der Indier; denn der gelehrte Persische Hohe-Priester Molla Firuz Sohn des Kaous, der die Persischen Religionsquellen in Persien selbst studirt hatte, und vor einigen Jahren in Bombay starb, hinterließ ein Heldengedicht: Georg Nameh. In diesem Buche liefert er vieles zur Geschichte Indiens gehöriges, und unter diesem ist das **10.** Capitel. „Alfred der Große schickt einen weisen Mann, Namens Seeklum an die Christen in Indien[1])". Unter den Ascheradenschen Alterthümern aber kommen auch, wie gesagt, viele Muscheln, die bloß in den Indischen Gewässern gefunden werden, (Cypraea moneta) und die hier als Schmuck perforirt sich zeigen, so wie Aegyptische Perlen. Bald nachher aber, nämlich unter der Regierung des Dänischen Königs Swen Estrilson der vom Jahre **1047—1075** regierte, finden wir schon Papageien in seinem Schlosse, ein Zeichen, daß damals schon der Handel bis Indien sich erstreckte (Gebhardi Geschichte Dänemarks **1**. S. **449**.)

Daß nun diese Zeit schon bestimmte Gesetze in Rußland und folglich auch in dem den Russen unterworfenen Livland existirten, sehen wir aus zwei Paragraphen des Vertrages zwischen Rußland und Byzanz von **912**. Denn § **3** heißt es:

„Wenn einer den andern erschlägt, entweder einen Christen ein „Russe, oder einen Russen ein Christ: so soll er an dem Orte sterben, wo er den Mord begangen hat. Sollte er aber davon laufen, „so soll der nächste Anverwandte des Erschlagenen denjenigen Theil „von seiner Verlassenschaft nehmen, den ihm „die Gesetze" bestimmen; auch die Frau des Erschlagenen soll so viel bekommen, „als ihr die Gesetze zusprechen; und § **4**. So aber einer mit einem „Schwerdte (Metsch), oder mit irgend einem anderen Instrumente

---

1) St. Petersburg Zeit. vom 19. Octob. 1837, wo eine interessante Beschreibung dieses Georg Nameh sich befindet.

„einen Streich versetzt, so soll er für diesen Streich oder Schlag eine „Buße, 5 Pfund (Litr) Silber nach Russischen Gesetze, geben [1]).

Ganz ähnlich sind die uralten Livischen Gesetze, welche im geheimen Archive des Ordens in Königsberg aufbewahrt werden [2]). Es heißt darin im Anfange:

„Von einem Dodenn einem Dotschlag [3]).

Die Erbschafts-Gesetze sind weiter unten ausführlicher verzeichnet. In Betreff der Verwundungen aber heißt es:

„Vor eine Seringe (Verseerung) des Schwerdts III mark
„notl. the Beteringe (zur Wiederherstellung)
„Vor ein Mesteckung VI mark, dat he bie dem toden blieve
„und by dem levende".

Dann wird noch gesetzt für Abhauen des Daumen 6 Mark, des Zeigefingers 5 Mark, des Mittelfingers 3 Mark, des kleinen Fingers 2 Mark, des namenlosen Fingers 4 Mark, des großen Zehes am Fuße 4 Mark der andern 2 Mark. Man sieht, daß in dem Vertrage mit den Byzantinern von diesen Strafen die Mittelsumme für jede Verletzung angenommen wurde, wenn nämlich ein Mark einem dort genannten Pfunde (litr) gleich war [4]). Wie bedeutend aber ein solcher Preis war, sieht man daraus, daß ein Dieb sich von der Todesstrafe für 6 Mark loskaufen konnte. Denn (§ 15) steht von von dem Diebe: „is et dat he gefangen werth in der diwerie, so wert er gehangen *).

1) Königsberger Handschrift russisch gedruckt 1767, Seite 28. Dieselbe Strafe wurde 945 „nach russischem Gesetze" dictirt.

2) Diese alten Livländischen Gesetze hat Brotze in seinen der Universität Dorpat geschenkten Abschriften historischer Urkunden die Vorzeit Livlands betreffend S. 2 mit abgeschrieben und Bunge in seinen Beiträgen zur Kunde der Liv-, Esth- und Curländischen Rechtsquellen Dorpat 1831 mit drucken lassen. S. 82.

3) Dieser Dotschlag wurde ausgeführt durch den nächsten Verwandten, nach Einführung der christlichen Religion konnte er aber auch durch Geldstrafen gesühnt werden.

4) „Πο ζακόνυ Ρύσσκομυ" heißt es bei Nestor: Backmeister (Russische Gesch. S. 87) nimmt dieses an, nach Russischem Gewichte. Krug versteht unter dem Pfunde eine Russische Griwne (Münzv. Seite 290). Die Nikonsche Chronic hat πο ζακόνυ Ρίμσκομυ, nach Römischem Rechte. Es bezieht sich dies aber auf „die Russische Währung des Geldes" und bezeichnet das Waräger-Russische aus dem Römischen hergenommene Pfund Silbers. Vergl. Necrolivonica Beilage E. Palsersche Waage.

*) Ich will damit nicht sagen, daß diese Gesetze, so wie sie sich im Königsb. geh. Ordens-Archive finden, dieser Zeit angehören oder der Inros-

Im Jahre 906 eroberte (nach Erics König von Dänemark hist. gentis Daniae S. 267 bei Lindenbr.) der noch heidnische Lothenek, Sohn des Königs Eric Barn, der den 3ten Theil aller Männer ausführte, ganz Preußen, Semgallen und Carelien, der mächtige Hrolf oder Rollo Gründer der Normandie in Frankreich heerete auch (vor 912) „in den Ostgegenden[1])" und Harald Harfager's Sohn, Björn Kaupmer, der oft in Thumberg saß, und mehr handelte als heerte, wurde von seinem Bruder Eirik getödtet, der vom Raube „von Austurveg" zurückkehrte[2]). Swend ein Sohn des dänischen Königs Harald Blaland eroberte aber c. 954 Semland (Preußen)[3]).

VIII. Igor 913—945 bis Wladimir den Großen 1015.

Die große Entfernung von Kiew, dem Mittelpunkte des Reiches, scheint nun eine allmählige Ablösung der Esthen vom Russischen Reiche und eine größere Annäherung zu ihren früheren Beschützern den Warägern jenseits des Meeres bewirkt zu haben. Denn weder bei dem Kriegszuge des Igor gegen Byzanz im Jahre 941, noch bei der zweiten großen Rüstung des Igor gegen Byzanz im Jahre 944 finden wir nach Nestor Tschuden bei dem Heere, obgleich Igor, wie ausdrücklich gemeldet wird, auch Waräger (wieder von jenseits des Meeres), Polänen, Slaven, (Nowogroder) und Kriwitschen, Tiwerzen und Petschinegen in seinen Sold nahm. Die Völker, aus denen das Heer des Igor bestand, werden von den Byzantinern *πακτιωται τῶν Ῥῶς* durch Verträge mit den Russen Verbundene genannt und Igor selbst, jetzt nicht König sondern nur Anführer (*Ἄρχων Ῥωσίας*) genannt[4]). Der Zug ging von Nowogrod aus.

---

lamschen Zeit (cf. VI. 10.), sondern nur, daß der Grund solcher Gesetze wahrscheinlich schon in diesen Zeiten gelegt war.

1) Heimskringla Wachter 1, Seite 202.

2) Heimskringla l. c. Seite 231.

3) Saxo p. 180.

4) Constantin Porph. de administ. imp. p. 59 cap. IX. Ed. Paris. Nach Meursius Gloss. Graec. Barb. bedeutet das *πακτιωται* tributarii. Dieses liegt aber nicht nothwendig in dem von dem lateinischen Pactum abgeleiteten Worte, sondern es können die Vorträge auch zum Vortheile der Pactioten gewesen sein.

Aus Neſtor (zum J. 980) erſieht man, daß die Waräger für ihre Hülfe allein von Kiew von jedem Einwohner 2 Griwnen (Griechiſche Pfunde Silbers) bekamen. Wahrſcheinlich mußten die anderen Städte auch jetzt nicht weniger bezahlen, und das Geld erhielten ſie nach glücklich beendigten Kriegen, durch die Tribute, welche den beſiegten Feinden aufgelegt waren, wenigſtens zum Theil wieder zurück [1]), während die Truppen für ſich Geld, koſtbare Kleider und Waffen erhielten. In dem zweiten Friedenstractat mit den Griechen vom J. 944, welcher auch in Neſtors Jahrbüchern vollſtändig enthalten iſt, wurde auch vorzüglich für die Kaufleute geſorgt. Es wurde nähmlich im zweiten § ausgemacht, daß „die von den Ruſſiſchen Groß„fürſten und Bojaren abgeſandten Schiffe mit ihren Geſandten und „Kaufleuten, welche aber zur Beglaubigung goldene und ſilberne „Siegelringe (mit dem Wappen des Ruſſiſchen Großfürſten) [2]) tragen „ſollten, freien Zutritt haben und dasjenige erhalten ſollten an Lebens„mitteln und anderen Lieferungen, was ihnen im früheren Vertrage „ausgemacht war. Dagegen ſollten diejenigen, welche ohne ſolche „Beglaubigung kämen, feſtgehalten, oder wenn ſie ſich widerſetzten „erſchlagen werden" [3]). Dieſer Vertrag machte es nöthig, daß alle Normänner, welche mit Byzanz Handel treiben wollten, mit dem Ruſſiſchen Großfürſten von da an in einem guten Vernehmen ſtehen mußten.

So wurde ſchon durch Igor der Anfang gemacht den Norden Rußlands wegen der wichtigern Verbindungen im Süden zu vernachläſſigen. Nowogrod mußte ſich nun immer mehr an die überſeeiſchen Waräger anſchließen, und dieſen mußte vieles daran gelegen ſein, auch mit den Völkern an der Düna in gutem Vernehmen zu ſtehen,

---

1) So erhielten im Frieden im Jahre 904 die Städte Kiew, Tſchernigow, Perejaslaw, Pottesk, Roſtow und Linbetſch und die übrigen Städte einen Theil des Tributs von Byzanz. Neſtor zum Jahre 904.

2) Es iſt hier das Wort πεχάτ Petſchaft gebraucht, welches auf Münzen um das Großfürſtliche Wappen als Legende ſteht.

3) Neſtor z. J. 944. Um dieſe Zeit 944—46 eroberte auch Swend, ein unächter Sohn des Königs Harald Blaatand von Dänemark, noch ſehr jung Semland und vertrieb von dort aus ſeinen Vater, der zu den Normannen nach Frankreich floh. Dieſer kehrte zurück, eroberte Wollin, erbaute die Feſtung Jomsburg und zwang den Swend zum Frieden durch Abtretung einiger Provinzen. Guil. Gemet l. III c. 9. Torfaei hist. Norv. T. II, pag. 278.

namentlich mit den Esthen und Liven, welche die Düna und so den Handelsweg nach Byzanz mit beherrschten.

Noch mehr war die Tendenz des Russischen Großfürsten Swätoslaw von 964 an sich im Süden weiter auszubreiten, und den Mittelpunkt der Herrschaft in Perejaslawl zu befestigen nachtheilig für den dauernden Besitz der nördlichen Gegenden. Selbst Nowogrod bildete schon wieder gewissermaßen einen eigenen Staat, der nur aus der Rurikschen Familie sich einen Fürsten wählte. Jaropolk und Oleg schlugen diese Wahl aus, ohne Zweifel weil sie keinen wünschenswerthen Besitz versprach, Wladimir nahm sie an. Dieser floh indeß nachher vor Jaropolk, als letzterer Großfürst geworden war, zu den Warägern jenseits des Meeres, kehrte dann aber im Jahre 980 mit Warägischer Hülfe zurück, und nun finden wir auch die Tschuden nebst den Slaven von Nowgorod und Kriwitschen um Smolensk, die für Sold dienten, wieder in seinem Heere [1]).

Vor dieser Zeit hatte sich ein neuer Scandinavischer Staat an den Grenzen Livlands gebildet, Polozk an der Düna, dort regierte ein Fürst Roywolad (Reynwold), dessen Tochter Royneda den Großfürsten Jaropolk heurathen wollte. Allein Wolodimir nahm mit seinem Heere zuerst diese Stadt ein, erschlug den Fürsten, zwang die Tochter desselben seine Gemahlin (deren er nach Russischer Sitte mehrere hatte) zu werden, und vertrieb dann den Jaropolk, worauf er das Großfürstenthum allein beherrschte [2]).

Während der Regierung Wladimirs finden wir keine andere Verbindung der Tschuden oder Esthen mit dem Kiewschen Staate, als daß Wladimir im Jahre 988 nach seinem Uebergange zum Christenthume mehrere Festungen in der Gegend von Kiew gegen die Petschinegen bauete, und dieselben mit den angesehensten Männern unter den Tschuden, Wälitschen, Kriwitschen und Slaven bevölkerte. Dagegen fuhren die Normannen" onusta cum nave ab oriente (austan) schon bis Irland (Antiqq. Americanae p. 23 v. J. 948 p. Chr.). Bei der Theilung des Reichs unter seine Söhne wird das Land der

---

1) Von den Kiewern allein forderten sie zwei Grieven von jeder Person. Nestor v. J. 980.

2) Um diese Zeit von 983—1002 bildeten sich auch die furchtbaren Askemänner, Seeräuber, welche alle Küsten des Baltischen Meeres und der Nordsee plünderten.

Tschuden nicht als ein besonderer Theil des Landes genannt; doch wurde es wahrscheinlich, so wie die ganze Küste des Finnischen Meerbusens, zum Nowgorodschen Fürstenthum mitgerechnet. Daß Wladimir auch Tribut von den Esthen empfing, sehen wir nicht aus russischen, sondern aus skandinavischen Nachrichten.

Zu dieser Zeit erscheint nämlich Olaf Tryggwäson auch in Esthland. Nach der Saga of Olafi Tryggovesyni wurde Olaf der Sohn des Königs Tryggwi Olafsson von Astrid in Ofrostadir in Norwegen geboren. Die Mutter floh vor den Söhnen der Königin Gunhild nach dem Falle des Tryggwi, gebar das Kind auf einer kleinen Insel und ließ es taufen nach seinem Großvater, dann begab sie sich mit Thorolfo, seinem Pflegevater, zu ihrem Vater Eirik auf Oprostadir, wo sie verborgen lebte. Ihr Aufenthalt wurde indeß ausgekundschaftet und nun floh sie weiter zu Hackon Gamli in Schweden. Gunhild sandte Boten, um ihn von dort abzuholen, allein diese kamen unverrichteter Sache zurück.

Ein Bruder des Astrid Sigurd war lange in Gardariki (Nowgorod) bei König Wuldimar[1]) (Wladimir) gewesen und stand dort sehr in Achtung. Deshalb beschloß die Astrid[2]) auch dahin zu fahren (cap. 5) und erhielt von Hakon Gamli gute Fahrtgenossenschaft und alle Bedürfnisse. Mit Kaufleuten fuhr sie hin. „Aber als sie „hielten ostwärts im Meer, da kamen zu ihnen Wikinger, das waren Eistir (Esthen), die heerfaßten beides, Menschen und Güter, „erschlugen die einen und theilten die andern unter sich zur Sclaverei. „Dort war getrennt Olaf von seiner Mutter, und es ergriff ihn „Klerkon, ein Eistnischer Mann, und die Thorolf und Thorgils. „Klerkonen dünkte Thorolf überalt zum Sclaven, dünkte auch nicht „Hausarbeit an ihm und erschlug ihn, aber er hatte die Knaben „mit sich und verkaufte ihn einem Manne, der Klerke hieß, und nahm „dafür einen wohl guten Bock, der dritte Mann kaufte Olafan und „gab dafür einen guten Rock und Gürtel[3]). Der hieß Reas und

1) Dies fällt also um 970, wo Wladimir Nowogrod erhielt.

2) Nach zweijährigem Aufenthalt in Schweden.

3) Westgott edr flagning. Eine andere Lesart, die wohl wichtiger ist, hat vestgott oe flagning und Peringskiold übersetzt dieses tunica baltheoque non infimae spendoris commutabatur. Wachter II, S. 172 zieht die erste Lesart vor und übersetzt: einen guten Bock oder Mantel. Solche Verkaufungen von Menschen für Pferde, Kühe rc. sind auch noch im Anfange dieses Jahrhunderts in Livland vorgekommen.

„sein Weib hieß Rekon, aber ihr Sohn Rekoni. Dort war Olaf „lange und wohl gehalten, und liebte der Hausherr ihn sehr. Olaf „war sechs Winter in Eistland in dieser Landflüchtigkeit (Verbannung) „utlegd.". Das sechste Capitel spricht dann von seiner Befreiung.

„Sigurd Eirikssow (der Oncle Olaf's) kam nach Eistland „in Sendfahrt des Königs Waldimar von Holmgard und sollte er„heischen dort im Lande Königsschatzungen. Sigurd war mächtig „mit vielen Mannen und großem Gute. Er sah auf dem Markte „einen schönen Knaben und unterschied er, daß er würde Ausländer „sein, und fragte ihn nach seinem Namen und Geschlecht. Er nannte „sich Olaf, aber Tryggwi Olafsson seinen Vater, aber seine Mutter „Astrid, Tochter Eiriks Biodascallis. Da erkannte Sigurd, daß der „Knabe war sein Schwestersohn. Da fragte Sigurd den Knaben, „wie er wäre dahin gekommen. Olaf sagte ihm alle Umstände sei„ner Angelegenheit. Sigurd bat zu folgen ihn zu Reas dem Haus„herrn. Aber als er dahin kam, da kaufte er die Knaben beide, „Olaf und Thorgils, und hatte sie mit sich nach Holmgard und ließ „vorerst nichts gewisses auf Olaf's Geschlecht, aber hielt ihn wohl." Das siebente Capitel erzählt dann weiter: „Olaf Tryggwäson war „eines Tages auf dem Markte (torgi*), und es war dort eine große „Menschenmenge. Dort erkannte er Klerkow, der seinen Erzieher „Thorolf Lusarskegg[1]) erschlagen hatte. Olaf hatte eine kleine Axt „in der Hand und schlug damit Klerkon in das Haupt, so daß sie „stand in dem Gehirne, setzte sich sogleich in Lauf nach seiner Her„berge und sagte es Sigurden, seinem (Bluts-) Freunde. Aber „Sigurd ließ Olafen sogleich in die Herberge der Königin kommen, „und sagte ihr die Zeitungen. Sie hieß Alogia. Sigurd bat sie „dem Knaben zu helfen; sie antwortete und sah den Knaben an, „und sagt, daß niemand einen so schönen Knaben erschlagen möge, „und bat, alle ihre Mannen zu sich zu rufen mit allen Waffen. In „Holmgard war so große Friedheiligung, daß das Gesetz erlaubte, „jeden zu erschlagen, der einen unverurtheilten Menschen erschlagen „hatte. Alles Volk lief nun nach seiner Sitte und Gesetzen, und „suchte den Knaben, wohin er gekommen wäre. Da ward gesagt,

*) Torg heißt noch jetzt in Rußland jede öffentliche Versteigerung oder Aufbietung.

1) Lausebart.

„daß er am Hofe der Königin ſei, und daß dort ein Mannsheer „ganz gewappnet wäre, da ward es geſagt dem Könige (Wladimir). „Dieſer ging da hinzu mit ſeinem Kriegsvolke und wollte nicht, daß „ſie ſich ſchlügen. Da kam es zum Frieden und zu Vergleichen. „Der König erkannte [1]) Bußen zu, aber die Königin gab die Straf-„gelder her. Seitdem war Olaf bei der Königin und ſie war gegen „ihn allieb (allkaer). Sie hörte nun, daß es ein Königsſohn ſei, und „bat den König, ihn gebührend zu halten, was auch geſchah. Olaf „war neun Winter, als er kam nach Gardarike, aber er verweilte „dort bei König Woldemar andere neun Winter. Er war aller „Männer ſchönſter und größeſter und ſtärkſter und über alle die Män-„ner in Küſten (at ithrollom), von denen geſagt wird, von den Nord-„mannen."

Nach einigen Abſchweifungen über die Ereigniſſe in Scandina-vien, kehrt die Saga cap. 21 [2]) zu Olaf Tryggwäſon zurück. Es heißt nun, „König Waldimar ſetzte ihn als Häuptling über das „Heer-Volk, welches er abſandte, um ſein Land zu beſchützen (auch „zur See), und lieferte einige glückliche Schlachten. Er wurde dem „Könige verdächtig gemacht, aber mit Unterſtützung der Königin ging „er auf die Schiffe und hielt da hinaus in das Eyſtra Salt „(Oſtſee), eroberte Burgundaholm (Bornholm), geht dann nach Wind-„land (Wendenland an der deutſchen Oſtſeeküſte)." Er heurathet die dortige Königin Geira (cap. 22), Tochter des Königs Burisleif. Mit dieſem nahm er Theil an der Schlacht des Kaiſers Otto I. bei dem Dannewirk und 972 am Limafird (cap. 27), in welchen Schlach-ten Harald Blaatand beſiegt wurde und das Chriſtenthum annahm. Olaf kehrte nach Windland zurück, heerete dann in Friesland, Sax-land und bis Flämminginland (cap. 30), England u. Irland (cap. 31). Dies dauerte vier Jahre, bis er nach den Syllinger-Inſeln kam. Dort ließ er ſich laufen (cap. 32). Von da begab er ſich nach England und heu-rathete dort die Gyda, Schweſter Kwarans des Königs auf Irland und Difflin (Dublin cap. 33).

1) Nach den Geſetzen Jaroslaws finden wir ebenfalls ſolche Bußen für Erſchlagene.

2) Cap. 21. Hier heißt es von Klerko, der ihn und ſeine Mutter ge-fangen genommen hatte: Erat autem Klerko, nobili prosapia ortus, atque praecipuis dignitatibus, regno insignis, cujus caede et capite lucet suo Olaus judicis sententia promulgabatur. Ro ipso tum intercessit Arlogia, regisque gratiam ei conciliavit.

Jarl Hakon läßt ihn, der nun unter dem Namen Oli in Dyfflin lebt, aufsuchen (cap. 51). Dieser geht nun nach Norwegen. Hakon flieht (53. cap), wird von Olaf getödtet (cap. 55) und Olaf 994 wird König von Norwegen, verbreitet das Christenthum in der Wiek (cap. 59) und Rogoland (cap. 61), Hordoland (cap. 63), und Firdin, wo er die heidnischen Tempel abbrechen läßt.

Interessant ist die Nachricht der Scandinavier von dem damaligen Verhältniß Curlands zu Scandinavien. Ein Norwegischer Seeräuber besuchte um das Jahr 917 die Curländische Küste, und nachdem er einige Zeit dort Handel getrieben hatte, begab er sich in die Wälder und plünderte eine Wohnung aus, in welcher er einen mit Silber ausgestopften Thierbalg nebst anderen Sachen raubte und wegführte. Der Normännische Seeräuber Elgil aber wurde bei seinem Einfalle in Curland von den Eingebornen nebst seinen Gefährten gefangen. In der Nacht lösete er seine Bande, befreite seine Gefährten und zugleich einige von den Curen schon früher gefangene Dänen, unter welchen ein gewisser Ake (Akius) war. Von diesen heißt es: „Mitten im Fußboden zeigte er eine Thüre, welche unten aufgeschlossen eine Menge Silber, kostbare Schätze und viel Hausgeräth enthielt. — Um dieses wegzunehmen, wurden einige an Seilen hinuntergelassen. Sie nahmen so viel weg, als sie auf den Schultern fortbringen konnten. Unter anderen waren dabei Thierfelle, welche die ganze Gestalt derselben darstellten, mit Silber gefüllt (argento distentae). Diese nahm Eigil auch mit sich [1]).

Hieraus ersieht man, daß zu Anfange des 10. Jahrhunderts kein Unterthanenverhältniß der Curen zu den Norwegern stattfand. Die Häuser waren damals dort mit Baumrinde bedeckt, was Löwis auffallend findet [2]). Allein noch jetzt sind im nördlichen Curland fast alle Häuser aus Mangel an Stroh mit Brettern und Baumrinden bedeckt, die durch einige darüber liegende Balken zusammen gehalten werden. (Man nennt diese Dächer Lubben=Dächer).

Im Jahre 1009 versuchte man von Deutschland aus wieder die christliche Religion in diesen Gegenden einzuführen. Es war der heilige Bruno, der unter Heinrich II. mit 18 Begleitern diesen schwierigen Versuch wagte; allein er wurde 16 Kal. Mart. 1009 an der Grenze von Preußen und Rußland, also wahrscheinlich in Cur=

1) Torfaei hist. Norweg. T. II p. 158.
2) Ueber die ehemalige Verbreitung der Eichen.

land, mit allen ſeinen Begleitern erſchlagen und als Märtyrer canoniſirt. Es exiſtirt ein Brief dieſes Bruno in der Caſſeler Bibliothek an den Kaiſer Heinrich, der uns leider nicht zugänglich iſt[1]). Dieſes war kurz vor dem Tode Wladimirs des Großen. In den Annalen von Quedlinburg wird die Gegend von Ruscia und Litua genannt. Sollten dieſe terra Litua vielleicht ſchon Lettland ſein[2])?

IX. Jaroslaw 1019 – 1054.

Die von Neſtor erwähnte gewaltſame Wegführung der Tſchuden aus Eſthland in die ſüdlichen Provinzen Rußlands, um dort als Vormauer gegen die Petſchinegen mit zu dienen, hatte höchſtwahrſcheinlich das Volk erbittert, und der Uebergang Rußlands zur chriſtlichen Religion hatte es ſeinen alten Beſchützern entfremdet. Wahrſcheinlich beſetzten damals auch die Letten die von den weggeführten Tſchuden evacuirten Länder im Süden und Weſten des heutigen Livlands*) mit Bewilligung der Ruſſen. Darum finden wir unter Jaroslaw nicht nur keine Verbindung zwiſchen den Ruſſen und den Eſthen, ſondern ſogar einen Kriegszug des Jaroslaw gegen dieſelben und zur Sicherung des Wiedereroberten die Anlegung der Feſtung von Dorpat, welche er nach ſeinem Namen, Jurgew, nannte. Dieſes geſchah nach Neſtor im Jahre 1030. Neſtor ſagt darüber in ſeiner gewöhnlichen Kürze nichts weiter als:

„In eben dem Jahre (1030) ging Jaroslaw gegen die Tſchuden, überwand ſie und bauete die Stadt Jurgew[3]) (Dorpat).

---

1) Thietmari Chron. VI, 17 wird ein primus deus Zuarasici erwähnt, wozu nota 28: „Idem nomen occurrit in epistola a. s. Brunone ad Henricum II imperat. data“. Nach VI, 58 ſtarb Bruno mit 18 Begleitern als Märtyrer in confinio praedictae regionis (Pruciae) et Rusciae cum praedicaret 16. Kal. Mart. 1009. Dazu not. 30: „Extat Brunonis epistola ad regem Heinricum in ultimo ejus intinere scripta ex cod. bibliothecae Cassellanae descripta.

2) Cf. Ann. Quedlinb. (Pertz V. p. 80) a. 1009 in confinio Rusciae et Lituae.

*) Ich finde wenigſtens keine andere paſſendere Zeit, in welche man die Einwanderung der Letten in die Gegenden der Tſchuden (Eſthen) und Liven beſſer annehmen könnte.

3) Neſtor beim Jahre 1030.

Von dieser Zeit sind bei Werro vor einigen Jahren eine Menge Münzen gefunden. Sie befanden sich in einem Topfe im Sumpfe nicht fern von dem sogenannten Königsbegräbniß. Es waren viele Angelsächsische von Ethelred, aber auch viele andere Cölnische von den Jahren 1027 — 1030 *).

Der vorhin erwähnte Polozkische Staat nebst den benachbarten Provinzen (Livland) wurde nach der Eymunder Sage dem Scandinavischen Fürsten Egmund für seine dem Großfürsten bei der Besiegung des Bratschislaw**) gelieferten Dienste c. 1021 od. 1024 gegeben [1]. Um dieselbe Zeit scheinen dann auch die beiden andern kleinen unter russischer Oberhoheit stehenden Königreiche oder Fürstenthümer Gerzike bei Stockmannshoff, an der Düna, und Kokenhusen, welche wir bei der Ankunft der Deutschen in Livland schon als bestehend bei Heinrich dem Letten erblicken, entstanden zu sein. Da wir indeß im J. 1044 den Wajeslaw, Sohn des Bratschislaw bei Nestor wieder als Fürst in Polozk erblicken, so scheint diese Warägische Herrschaft nicht lange gebauert zu haben, und Polozk und Livland kamen wieder so unter die Heerschaft des Rogwolodschen Geschlechts.

Welcher Theil von Dorpat damals nun zuerst von Jaroslaw

---

*) Necrolivonica Beilage und Münzen Seite 13—17.

**) Nestor z. J. 1021. Er war Fürst von Polozk. Im Jahre 1224 wurde Jaroslaw von seinem Bruder Mstislaw angegriffen und nun schickte er wieder über das Meer zu den Warägern um Hilfe, bei welcher Gelegenheit nach Nestor Jacun der Blinde ihm beistand, wahrscheinlich der bei Adam von Bremen und der Heimskringla genannte Arund Jacob, Bruder der Gemahlin des Jaroslaw, der Ingegerd, der Tochter des Olof Skautkonung.

1) Egmundas Saga. Hafn. 1833 Seite 59. Die Stadt wird hier Paltesk genannt. Es heißt hier: „Pax, arbitrio reginae constituenda, nomine regis Wartislavi proponitur. Ea regi Jarisleivo primariam regni Gardorum partem, nempe Holmgardum (Novogrod), decrevit; Vartislaos partem regni huic bonitate proximam, nempe Laenugardum (Kiew) cum tributis et vectigalibus, quae pars duplo major erat, quam ea, qnam ante habuerat. Palteskjam (Polozk) vero et provincias adjacentes (dies kann wohl nur Livland und Esthland sein) Eymundo regi, qui ibi rex esset, omnesque praediorum mercedes, ex regno proprias, integras haberet, decrevit. Nolumus enim (inquit) eum ab regno Gardorum ablegari. Si rex Eymundus heredes reliquerit, hi hanc regni partem eo mortuo haereditate accipiant. sin vero moriens nullum reliquerit filium, ad fratres ea pars redeat. Rex Eymundus defensionem totius Gardorum regni fratrum nomine administrato illi vero copiis et auctoritate sua adjuvanto. Ueber die Zeit der von Eymund dem Jaroslaw geleisteten Hilfe s. m. die Eymundar-Saga herausgeg. von der Königl. Dänisch. Gesellsch. der Alterthumsforscher. Copenh. 833. Vorrede S. 7. 8.

befestigt sein möge, läßt sich leicht errathen. Es ist ohne Zweifel derjenige Theil der nachherigen Festung, oder des sogenannten Domberges, welcher am steilsten, und deshalb am leichtesten zu vertheidigen ist, nämlich der südwestliche Theil, auf welchem auch das nachherige Bischöfliche und dann Schwedische Schloß stand, jetzt die Sternwarte steht, während zugleich auch der andere Theil des Berges mit einer besondern Mauer als Schutz für die Einwohner umringt wurde. Der Zweck der Erbauung dieses Schlosses war unstreitig der, von hier aus das Land der Tschuden in Unterwürfigkeit zu erhalten, und die Tribute dort einzusammeln. Deshalb mußte das Schloß auch fest und dauerhaft gebaut sein, und es ist gewiß völlig aus der Luft gegriffen, wenn Helms in seiner Chronik[1]) behauptet, es sei das Schloß von Holz gebaut gewesen. Unstreitig wurde es von Stein gebaut wie die alten Burgen von Jsborsk, Ladoga und Beloséro, deren Ueberreste noch jetzt existiren, und das fürstliche Thurmschloß von Kiew außer der Stadt (Nestor ad ann. 945). Von ersterer besitze ich einen Plan, welcher beweiset, daß die Anlage dieser Burg nach Griechischem Muster war, nämlich mit über das Thor zur rechten Hand überspringender Mauer, so daß der eindringende Feind von der rechten Seite her, wo er den Schild nicht trug, von der Mauer beschossen werden konnte. Dies deutet auf Byzantisch-Griechische Baumeister, und diese konnten ja auch sehr leicht aus Byzanz mitgebracht werden. Auch finden wir solche Griechische Baumeister bei Nestor geradezu erwähnt, indem dieser alte Chronist schon von Wladimir dem Großen sagt. „Er schickte daher nach Griechenland, um „von daher Baumeister zu holen"[2]). Freilich ist hier nur von der Erbauung von Kirchen die Rede, aber sollten die russischen Fürsten

1) Helms handschr. Chronik liefert sogar eine abenteuerliche Zeichnung des Schlosses und der Balken-Mauer. Eben so thöricht ist es, Russow auf's Wort zu glauben, wenn er in seiner Chronik sagt: „Jaroslaw bawete ein Slote von holte unde Plankenwerk unde mit einer Erdwehre. Russow schrieb erst 1578 und in der frühen Zeit voll von Unrichtigkeiten. Helms, ein Rigischer Kaufmann, der erst 1628 fast überall Russow nachschrieb, liefert nun zu seinem Berichte über das alte Schloß zu Dorpat die Zeichnung ganz aus seiner Phantasie; wenigstens giebt er keine Stelle zur Bewährung an, und — ich habe sehr viele von seinen Zeichnungen der alten Schlösser bei Vergleichung mit den noch stehenden Ruinen ganz aus der Luft gegriffen gefunden.

2) Nestor z. J. 989 und z. J. 954, wo er erwähnt, daß das Fürstliche Schloß bei Kiew schon zur Zeit der Olga von Stein gewesen sei.

weniger für die Festigkeit ihrer Schlösser und Städte als für die Haltbarkeit ihrer Kirchen gesorgt haben? Ich glaube es nicht, um so weniger, als wir wissen, daß ja auch die Esthnischen Burgen[1]) zum Theil wenigstens selbst aus großen auf einander gewälzten Steinen wenn auch ohne Mörtel bestanden, wie z. B. Warbola, dessen Ruinen heute noch existiren und vom Grafen Mellin[2]) sorgfältig untersucht und dargestellt sind. Auch die Stadt Kiew umgab Jaroslaw mit steinernen Mauern, welche nach Art der Byzantiner „goldene Thore" bekamen[3]). Jene Kirche wurde in 3 Jahren vollendet. Es ist daher zu vermuthen, daß der Bau dieser Festung Jurgew auch in nicht kürzerer Zeit also ohngefähr erst im Jahre 1037 fertig geworden sein mag. Außer den Mauern aber, die unstreitig schon zu der ältesten Russischen Zeit das Schloß umringten, wenn dieses selbst auch größtentheils von Holz gebaut gewesen sein mag, ist es wohl wahrscheinlich, daß auch die Vertiefung rings um das Schloß oder den heutigen Domberg größtentheils ausgegraben wurde und daß dadurch hauptsächlich vom erhöheten Ufer erst der Domberg inselartig abgesondert wurde[4]) Denn zu der Zeit, als nachher die deutschen Ritter und Priester ankamen und den Ort bestürmten und einnahmen, war das Schloß schon rings umher von einer bedeutenden Vertiefung umgeben, weshalb hohe Thürme von den Belagerern gebaut werden mußten, durch deren Hülfe man die Mauern selbst bestürmen konnte. Vielleicht wurde auch damals schon diese umhergeführte tiefe Schlucht mit einem Graben versehen, welcher an der Westseite Wasser aus der Embach empfing und an der Südostseite wieder ausströmte. Bei der Gründung der Universitäts-Gebäude fand man in dieser Schlucht unterhalb des jetzigen Anatomici Felsen die zu Eisbrechern gedient hatten, und in der Gegend des Botanischen Gartens in der Embach Spuren einer Schleuße, wodurch das Wasser des Flusses abgedämmt und in diesen jetzt völlig wasserlosen Graben hineinge-

1) Eben so ersehen wir aus Heinrich dem Letten, daß auch Holm ein steinernes Schloß gewesen sei. H. der Lette ad a. 1211.

2) Hupel über die Burg Warbola in den Nordischen Miscellen X N.

3) Nestor z. J. 1037 cf. Du Cange Const. Christ. p. 52 und 53.

4) So ist auch die Burg von Ascheraden durch einen eben so tiefen Graben an dem hohen Ufer der Düna abgesondert (cf. Necrolivonica Taf. 60).

drängt werden konnte [1]). Ein Theil dieſes Thales mag indeß auch durch natürliche Ausſpülungen des auf den hohen Feldern umher ſchmelzenden Schnees entſtanden ſein, ſo daß die Kunſt hier nur wenig nachzuhelfen brauchte, um den Domberg als eine abgeſonderte Höhe darzuſtellen. Denn ſo wirkt die Natur hier noch jetzt immer, indem jährlich im Frühjahr eine Menge Erde hinabgeſpült und in die mehr und mehr verſandende Embach geführt wird. Der untere Theil der Stadt im Stromthale ſcheint damals noch nicht gegründet geweſen zu ſein. Denn bei der nachherigen Belagerung durch die deutſchen Ritter finden wir noch keine Erwähnung einer Stadt außerhalb den Mauren des Doms. Auch war das Terrain auf jedem Fall ſo tief, daß es bis zu dem Fuße des Domberges hin alle Frühjahre ganz überſchwemmt werden mußte [2]). Denn die jetzige Höhe der Stadt entſtand erſt allmählig durch mehrmalige Zerſtörungen, wie die dreifachen Straßenpflaſter beweiſen, welche bei Grundlegungen von Gebäuden namentlich des Gymnaſii im Jahre 1828 zum Vorſchein kamen. Höchſtens werden ſich einzelne Fiſcher in dem unteren Theile der Stadt angeſiedelt haben, um an der Embach ihr Gewerbe zu treiben.

Fragen wir nun nach den Zwek der Handlung der Stadt Dorpat als Ruſſiſche Feſte: ſo ergiebt ſich wohl ſchon ſelbſt aus dem bereits Angeführten, daß die Einſammlung des Tributs bei den Tſchuden wohl die Hauptſache war. Allein ich glaube, daß Jaroslaw auch andere Abſichten dabei hatte, nämlich die, eine tüchtige Feſtung gegen die möglichen oder wirklich ſtattgehabten Einfälle der Dänen dort anzulegen, wo der Embach das ſüdliche Land der Tſchuden auf der Straße nach Plescow und Nowogrod ſelbſt mit vertheidigt.

---

1) Nachricht von dem alten Univerſitäts-Baumeiſter Kranhals in Dorput, welcher ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts unter dem verdienſtvollen Profeſſor Krauſe alle Bauten und Verſchönerungen der Univerſität auf und um den Domberg geleitet hat. Nicht minder ſchwierige Ausgrabungen, um die Burgen feſter zu machen, habe ich an mehreren Bauerburgen Livlands, Eſthlands und Curlands geſehen.

2) Die Höhe des jetzigen Erdbodens, da wo die Univerſität unterhalb des Domberges ſteht, beträgt nicht weniger als 16 Fuß über dem natürlichen Boden, wie neuere im Jahre 1837 angeſtellte Bohrverſuche, um den natürlichen Boden und die Tiefe des darauf geworfenen Schuttes zu ermitteln, gezeigt haben. Nachricht von Profeſſor, jetzt Academiker, Jacobi, der dieſe Unterſuchungen leitete.

X. Canut's des Großen von Dänemark und Olafs II. von Schweden Verhältnisse zu Jaroslaw und die Ostsee-Provinzen.

Damals regierte nämlich in Dänemark Canut der Große, der tapfere Ueberwinder Ethelreds, Königs von England, dessen Vater Swen mit ihm vereint ein ungeheures Dannengeld von 13,000 Pfd. erpreßte, und dann das ganze Land im Jahr 1014 in Besitz nahm. Der unglückliche König Ethelred verband sich mit Olaf II. oder dem Heiligen, König von Norwegen, gegen Canut und suchte wiewohl vergeblich sein Königreich wieder zu erobern. Dafür aber wurde nun auch Olaf II. von Canut in seinem eigenen Reiche bekriegt und dieser flüchtete sich zu Jaroslaw. Eben so flüchteten sich die vertriebenen Englischen Prinzen Edwi und Eduard nach Rußland zu Jaroslaw, und wurden dort mit dem Sohne Olafs des Heiligen erzogen. Aus einer alten Genealogie der Dänenkönige [1]) sehen wir, daß Canut der Große nach Ueberwindung Englands auch die Rugier, Pommern, die Slaven, die Samländer und die Herminen (Jerwen oder Wirländer) unterwarf, und so sich im Jahre 1015 der ganzen Ostseeküste bemächtigte. Während der Flucht des Schwedischen Königs Olaw wurde nun auch Canut der Große als König von Norwegen betrachtet, und die oben erwähnte Genealogie der Dänenkönige nennt ihn deshalb (S. 156) König von England, Dacien nnd Norwegen. So verbreitete sich die Herrschaft der Dänen im Anfange des 11. Jahrhunderts wieder über unsere Küstenländer, und es ist leicht zu erklären, wie das Volk der damals noch heidnischen Esthen dem Jaroslaw abhold sein mußte und dem Könige der Dänen wieder zufiel. Dagegen stand Jaroslaw stets mit den Norwegern und Schweden oder den Warägern im guten Vernehmen. Schon bei Wladimirs Lebzeiten, Fürsten von Nowogrod, hatte er die Waräger auf seiner Seite, als er seinen Bruder Swätopolk aus Kiew vertrieb [2]). Dann hielt er 1018 um die Hand der Ingegerd Tochter des Schwedischen Königs Olof Skautkonung an, obgleich diese lieber den Norwegischen König Olow

1) Bei Langebeck script. rerum Danicar. II, Seite 156. 157. Kanutus Angliam ex integro subjugavit, Rojanos quoque, Pomeranos, Slavos, Savios, Herminos, omnes paganis ritibus deditos subjugavit.

2) Nestor beim Jahre 1016 und 1019.

den Heiligen heurathen wollte[1]). Im Jahre 1019 sandte er Gesandte nach Schweden, welche den König Olof Skautkonung an sein gegebenes Versprechen erinnern sollte, und nun vermählte sich die Ingegerd mit Jaroslaw unter der Bedingung, daß sie Aldeigiaborg (Ladoga) nebst den dabei liegenden Jarlthume[2]) als Mitgabe erhielt. Andere Scandinavische Nachrichten fügen hinzu: die Ingegerd habe sich ausbedungen „auch will ich über die dort belegene Provinz „(Ingermannland) anordnen, wie ich will"[3]) und sie brachte zur Regierung des Landes einen Hofding Raynwald mit[4]). Die Russischen Chronisten, welche bei ihrer Kürze von diesen Ereignissen nichts erwähnen, lassen dann[5]) aber ein Jahr später Jaroslaws ersten Sohn Wladimir (1020) geboren werden, den die Scandinavier Woldemar nennen[6]). So wie aber Canut der Große nun sein Witterlag (Gesetzbuch) einführte, so gab Jaroslaw zu derselben Zeit seinen Prawda. Beides waren nur Gesetze gegen Verbrechen*).

Dann suchte sich im Jahre 1021 Jaroslaws Neffe Brätschislaw, der Theilfürst von Polozk, der Herrschaft zu bemächtigen. Es gelang ihm Nowogrod einzunehmen, zu plündern und viele Einwohner gefangen mit sich fortzuführen. Jaroslaw ereilte ihn aber auf der Rückkehr nach Polozk und schlug ihn, und befreite die Nowogroder, worauf Brätschislaw sich in seine Festung Polozk verbarg.

---

1) Olaf Holges Saga cap. 92 cf. Adamus Bremensis hist. eccles. L. II c. 81. op. Lindenbr. p. 23.

2) Heimskringla I, 516.

3) Formanna Saga IV, 197.

4) Heimskringla II, 74.

5) Nestor beim Jahre 1020.

6) Sjögren. Ingermannland in den Memoir. de l'Academ. de St. Petersburg II, H. 2. 3., Seite 217.

*) Vergl. solche Gesetze, die den Jaroslawschen ganz annalog sind, Abth. VI, Cap. 7. Die Jaroslawschen Gesetze sind die berühmte „Brawda Ruskaja" der ältern Zeit, welche vielfältig, am ausführlichsten bisher von Ewers in seinen „Aeltesten Rechten der Russen Dorp. 1826" zusammengestellt und erläutert sind. Jetzt bearbeitet sie nach sorgsamer Vergleichung aller Manuscripte mein geehrter College, Hr. Prof. Tobien in Dorpat, und hat vorläufig den gereinigten Text in seiner „Prawda Ruskaja St. Petersb. 1844" geliefert. Die Erklärung im Einzelnen wird hoffentlich im Kurzen folgen, und verspricht eine bedeutende Aufklärung über viele auch historisch wichtige Verhältnisse dieser Zeit. Diese Gesetze sind nach meiner Untersuchung den alten Germanischen und Scandinavischen Gesetzen vollkommen analog, besonders dem Jütischen Lowboke und dem Frisischen Asegabucke.

So Nestor der Russische Chronist[1]. Torfaeus der Scandinavisch Annalist, ergänzt diese Nachricht dadurch, daß er sagt, der tapfere Ritter Eimund, Sohn des Königs von Haidmark sei mit Warägern dem Jaroslaw zu Hülfe gezogen und Wratislaw (Brätscheslaw) schloß nach dreijährigen Kriege mit dem Oheim Frieden und belohnte den Ritter Eimund 1024 mit einer Provinz[2]. Daß diese Provinz eben nebst Polozk unser Livland mit umfaßt haben müsse, ist oben (VI, 9) erwähnt. In eben dem Jahre kam es zu einem neuen innerlichen Kriege Jaroslaws gegen seinen Bruder Mstislaw Fürsten von Tmutoracan. In diesem Kriege standen dem Jaroslaw wieder die Waräger von jenseits des Meeres unter Jakun (Hakon) dem Blinden bei. Allein dieser Beistand fruchtete nicht viel. Der geschlagene Jaroslaw mußte seinem Bruder die Hälfte des Reichs (alles östlich des Dnjepers) abtreten, und Jakun floh über das Meer zurück[3].

Nun war eine Zeitlang Ruhe. Die Brüder regierten in Eintracht mit einander und Jaroslaw stärkte sich unstreitig zu neuen Kämpfen. Diese erfolgten nun gerade in demselben Jahre, wo Dorpat gegründet wurde. Denn im Jahre 1030 kehrte Arund Jacob, ein Bruder seiner Gemahlin Ingegerd, wahrscheinlich mit Russischer Hülfe nach Norwegen zurück, und dieses scheint die Veranlassung gegeben zu haben zu den Eroberungen der Dänen, welche von da an in Esthland immer mehr festzusetzen sich bemüheten. Olaf der Heilige nämlich, König von Norwegen, hatte durch gewaltthätige Einführung des Christenthums sich in Norwegen verhaßt gemacht. Canut der Große benutzte diesen Umstand und forderte Unterwerfung Norwegens unter Dänemark. Allein Olaf der Heilige verband sich mit Olaf Skautkonung dem Schwiegervater Jaroslaws, drang selbst in Dänemark ein und erlangte einige Vortheile über Canut. Dennoch wurde er endlich geschlagen und mußte zu Jaroslaw nach Rußland flüchten. Jetzt kehrte er wie gesagt zurück,[4]) wurde aber von den heidnischen Norwegern erschlagen und Canut bemächtigte sich,

1) Nestor zum Jahre 1021.
2) Torfaeus in seiner Hist. Norw. Tom III, Seite 97.
3) Nestor zum Jahre 1024 und 1026.
4) Heimskringla I, 755.

wenn auch nur augenblicklich der Norwegiſchen Herrſchaft. Dieſes feindſelige Verhältniß Jaroslaws, in Verbindung mit dem ihm ergebenen Schweden und Norwegen gegen Canut den Großen von Dänemark ſcheint nun auch auf unſere Tſchuden eingewirkt zu haben. Auch dieſe ſchloſſen ſich den Dänen gegen Jaroslaw an, Canut der Große bemächtigte ſich Eſthlands[1]), und ſo war Jaroslaw genöthigt, einen Feldzug gegen ſie zu unternehmen und Dorpat zu gründen, wodurch alles, was ſüdlich am Embach war, wenigſtens gegen einen Däniſchen Einfall in dieſe Gegenden geſchützt wurde. Ich will indeß nicht behaupten, daß die Embach gerade genau die Ruſſiſchen Beſitzungen in Eſthland abgeſchnitten habe. Von der neuerbauten Feſtung aus mag auch noch ein bedeutender Landestheil ſich nördlich des Embachs erſtreckt haben, in welchem auch die dem Ruſſiſchen Scepter unterworfenen Eſthen ſich feſtgeſetzt haben. Wenigſtens unterſcheiden ſich die näheren Diſtricte jenſeits des Embachs noch jetzt durch die Dialectverſchiedenheit von den entfernteren einige Werſt weit gegen Reval zu. Alles, was ſüdlich der Embach liegt, bis über Isborsk hinauf, ſpricht den Dörptſchen Dialekt, und die angegebenen Diſtricte jenſeits der Embach reden ihn gleichfalls. Aber nach Norden darüber hinaus beginnt der Revalſche Dialect. Auch iſt vor Kurzem (1838) hinter Rothhof ungefähr vier Werſt von Dorpat an der St. Petersburger Straße ein merkwürdiger Fund von Münzen aufgedeckt. Unter dieſer befand ſich auch eine jener ſeltenen Münzen von Jaroslaw mit der Griechiſchen Aufſchrift ΓΕΟΡΓΙΟΣ und der Slavoniſchen ЯРОСААСЄ СЄРЄБРО nach Verſicherung des Herrn Dr. Gorlow (jetzt Profeſſor in Caſan), der ſich in den

---

1) Die beſtimmte Angabe dieſer Eroberung finden wir in des Däniſchen Königs Eriks des Pommern: Historia gentis Danorum p. 267 ed. Lindenbr. „Gamelcknuc iste cum mille navibus invadens Angliam eam „subjugavit, Estoniam etiam gentem subdidit. Erik ſetzt hier keine Jahreszahl an, allein er ſetzt es vor den Ereigniſſen des Jahres 1028, wo er von der Ermordung des Olow und der Eroberung des Norwegiſchen Reiches durch die Dänen ſpricht. Auch ſpricht Petri Olai Chronicon bei Langebeck I, p. 117 davon: „Gamel Knut Angliam vicit, fugato Ethelrado rege et Esthones sibi subdidit, Norwegiam obtinuit occiso sancto Olavo anno DMXXVIII und von ſeinem Sohn Harteknut, der im Jahre 1036 zur Regierung kam, wird hinzugeſetzt (S. 118): Hic antequam rex erat fuit in Ruscia et ibi VII annis fortiter pugnavit et plures victorias obtinuit. Item vicit Estoniam.

Besitz derselben gesetzt, und mir eine sorgfältige Abzeichnung davon zu senden die Güte gehabt hat*).

Dadurch wird mir die Verbindung der Tschuden mit Dänemark vor 1030 noch wahrscheinlicher. Und was der Name des Schlosses Ringen, wo auch viele Münzen aus dieser Zeit gefunden sind**), anbetrifft: so errinnert mich dieses unwillkührlich an das Ringstedt der Dänen, welches, gebaut von Sigurd Ring, mitten auf Seeland lag und der Ort der Huldigung der Dänischen Könige war, und wo in der Kirche des heiligen Canut, die Könige Canut II. oder der Heilige Woldemar I., Canut IV., Waldemar II. und Woldemar III. begraben liegen[1]). Alle diese werden im Verlaufe der Geschichte noch in Esthland auftreten, und haben mannichfachen Einfluß auch auf die nachherige zweite Gründung Dorpats durch die deutschen Ritter und Mönche gehabt. Sollte man daher nicht fest glauben, daß dieses Ringen, dessen Ursprung die Livländische Geschichte nicht nachweisen kann, schon vor Jaroslaw von den Dänen gegründet sei[2]).

Auch in der nachherigen Zeit sehen wir die Tschuden oder Esthen es immer mehr mit den Dänen, als mit den Deutschen und Russen halten, weil die Dänen sie nicht zur Annahme der christlichen Religion zwangen, während die Deutschen ihnen den römisch-katholischen die Russen den griechischen Glauben aufdringen wollten.

---

*) Necrolivonica. Beil. Münzen S. 19. Merkwürdig ist diese Münze auch deshalb, weil sie bei weitem vollständiger und schwerer ist als die Kiewsche, welche Knig bekannt war und ihm zum Grunde seiner Untersuchung lag (Münzkunde). — Es erhellt aus dieser Münze, daß sie zu dem Byzantinischen Gewichtssysteme gehörte, nicht mehr zu dem Römischen, welches den bis dahin auch in Esthland und Livland gangbaren Angelsächsischen und Arabischen Münzen zum Grunde lag. Cf. Necrolivonica Palfersche Wage S. 15.

**) Necrolivonica „Münzen" S. 17 ꝛc.

1) Man sehe darüber Pantoppidar und Pontani chorogr. Daniae. Auch von Canut dem Märtyrer sagt die Geneal. Reg. Dan. Langeb. II. p. 159. „Ericus genuit Kanutum Martyrem, qui apud Ring stadium requiescit quae est Abbatia regalis nbi usque hodie crebris miraculis illustratur.

2) Ich erinnere hierbei an das, was ich oben von der Verbindung des Sigurd Ring mit den Esthen gesagt habe. Diesem Könige folgten 2500 Schiffe zum Theil noch aus Esthland gegen den alten Harald, und die Esthen kämpften unter ihm mit in der Schlacht auf der Bravalla-Heide. Uebrigens liegt dieses Schloß Ringen am südlichen Ufer des Werzjerw-Sees und am westlichen Ende der Vertheidigungs-Linie zwischen dem Werzjerw- und dem Peipus-See.

So scheint mir der Zweck der Gründung Dorpats hauptsächlich auch darauf hinausgegangen zu sein, eine Vormauer gegen die Dänen zu haben, wenn sie etwa an den nordischen Küsten landeten und über Pleskow nach Nowgorod vorzurücken suchen sollten. Darum wurde die Stadt an dem südlichen Ufer der Embach dort gegründet, wo der fast alleinige Uebergangspunkt von Norden her sein konnte. Die östliche Seite wurde hier durch das Tschudische Meer, die westliche durch den Werzjerw gedeckt und das Land der Ugannier, so hießen die Einwohner um Dorpat, südlich der Embach, wurde dadurch von der Embach von demjenigen Theile Esthlands abgeschnitten, welcher, ich will nicht sagen unter der Herrschaft aber doch unter fortwährendem Einflusse der Dänen blieb. Sollte es daher auch nicht vielleicht kommen, daß die Embach noch jetzt die beiden Hauptdialecte der Esthen den Dorpatschen und den Revalschen fast überall so genau von einander trennt [1]? Nur ein paar Güter nördlich der Embach reden den Dörptschen Dialect [2].

Daß die nördlichen Küsten Esthlands jetzt ganz frei geblieben wären von den Einfällen der Wikinger läßt sich aber kaum annehmen. Es gab auch während Jaroslaws Regierung noch fortwährend solche Wikingsfahrten nach Griechenland. So plünderte im Jahre 1017 ein Norwegischer Wiking „alle Küstengegenden der Ostsee" [3], und ein anderer Norweger Gudleikr, welcher Gerskir (oder Griechenlands-Fahrer) genannt wird, wurde auf der Rückkehr vom Schwedischen Seeräuber Thorgöter Skorde ausgeplündert [4]. Andere Wikingsfahrten wurden von den Bewohnern der Wiek (d. h. dem jetzigen Bohuslähn in Schweden oberhalb Göthenburg) nach England, Sachsen, Flandern und Dänemark unternommen [5]. Kurz wir finden auf der Ostsee und von da nach Griechenland noch eine solche Beweglichkeit der Wikinger, daß man wohl nicht annehmen kann, daß allein die Esthnischen Küsten verschont geblieben sein können, besonders da nach

1) Der Pernauische Dialect wird von Hupel Esthn. Grammat. und Wörterbuch S. 4 als eine Mischung der beiden Hauptdialekte angesehen.

2) Nachricht von Herrn Doctor Fählmann, einem gründlichen Kenner der Esthnischen Sprache, und Herrn Pastor Gehewe in Dorpat.

3) Heimskringla 1, p. 448. Derselbe unternahm auch noch Raubzüge nach Friesland. Ebendaselbst S. 446.

4) Heimskringla 1, 448. cap. 64 in Olof Helges Saga.

5) Heimskringla p. 447, c. 62.

der Stiftung Nowogrods und Kiews der Handelszug dieser Wikinger durch die östlichen Gegenden von Esthland und Polozk und dann den Dnieper hinab gehen mußte. Von diesen schwedischen Wikingen mag dann auch die Wiek oder die der Insel Oesel gegenüber liegende See-Provinz als Hauptlandungsplatz betrachtet worden sein. Denn so wie sich der Name der Vik im südlichen Norwegen wieder findet, so stammt auch der Name der benachbarten Stadt Pernau, wahrscheinlich aus Schweden, wo wir in Finnland an der Grenze von Carelien ebenfalls einen Ort Perno wieder finden. Auch der Pernau-Esthnische Dialect ist von dem Dörptschen und Revalschen verschieden. Es wäre däucht mir wohl der Mühe werth zu untersuchen, ob die Einwirkung der Schweden auf die Gegenden der Wiek, der Dänen auf die Revalschen Gegenden, und der Russen [1]) oder eines anderen Volkes auf die Gegenden um Dorpat südlich der Embach diese Dialect-Verschiedenheit hervorgebracht haben.

XI. Weitere Ereignisse unter Jaroslaw.

Das durch Dorpats Gründung von Jaroslaw gesicherte Tschudische Land wurde nun ohne Zweifel dem zunächst liegenden Fürsten-

---

2) Einige Gegenden und Dörfer haben mehr Russisches, andere weniger. So sagt Hupel: „Die Kirchensprache der Esthen richtet sich nach den in jeder Gegend eingeführten Büchern. So kann von der im gemeinen Leben gewöhnlichen Haussprache verschieden sein. Sie hört man z. B. in der Kirche zu Koddafer den reinen Revalschen Dialekt, aber die Hauptsprache der dasigen Bauern ist eine Mischung von Revalschen-Dörptschen, Russischen und ganz eigenthümlichen Wörtern. Einige von der letzteren Art werden (in Hupels Lexicon) durch das Zeichen Pp kenntlich gemacht, welches sich auch auf die dortigen Kirchspiele Marien und Thorma erstreckt. Hupel u. a. O. Seite 5.

Das gewöhnliche Esthnische hat fast gar keine Verwandtschaft mit dem Russischen, und nur einige Substantiva klingen ähnlich, die jedoch auch durch den Verkehr mit den Scandinaviern und Deutschen in das Esthnische hinüber-getragen sein können. Z. B. das deutsche Brod heißt Esthnisch laib, Russisch Chläba. Die Schule Esthn. Kool, Russ. Schkol. Der Stuhl Esthn. Tool, Russ. Stul (der Esthe gebraucht selbst keinen Stuhl). Das Salz Esthn. Sool, Russ. Sol. Die Röhre Esthn. Truup, R. Truba. Der Name Esthn. Nimme Russ. Imja. Die Mandel Esthn. Mandel, Russ. Mendal. Der Saame Esthn. Semen, Russ. Semena. Der Wein Esthn. Wiin, Russ. Wino. Das Revalsche und Dörpt-Esthnische steht aber so fern von einander, wie etwa der Fränkische und Sächsische Dialekt; denn nicht nur einzelne Wörter sind ganz verschieden wie Birke Revalsch Kask, Dörptsch Koiw. Käse R. Junst, D. Soir. Gerste R. Obdrad D. Keswa. Sterben R. surrema D. koolma, sondern auch die ganze Flexion ist verschieden. Darüber vergleiche man Hupel Esthn. Grammat. S. 14. 15.

thum Pleskow zugetheilt. Dort regierte als Theilfürst Jaroslaws Bruder Von diesem lesen wir bei Nestor ganz kurz: Im Jahre 1036 setzte Jaroslaw seinen Bruder Sudislaw ins Gefängniß, denn er war bei ihm verläumdet worden[1]). Worin diese Verläumdung bestand, sehen wir nicht, allein aus den Umständen läßt sich der Gegenstand derselben vermuthen.

Jaroslaw setzte nämlich im Jahre 1036 einen besondern Bischof Schidät nach Nowgorod[2]) um in Norden des russischen Reichs das Christenthum mit mehr Erfolg auszubreiten. So wurden gewiß auch Versuche gemacht, die unter dem Sudislaw stehenden Esthen zu bekehren. Diese aber widerstanden. Als darauf die Petschinegen im Süden Rußlands einfielen, und Jaroslaw mit Nowogrodern und Warägern in einer gefährlichen Schlacht diesen eine Niederlage beibrachte[3]), so finden wir weder den Sudislaw noch die Esthen bei bei diesem Heere. Dieses Nichterscheinen Sudislaws gegen den Erbfeind des Russischen Namens, welches in dem Widerstande der Esthen gegen die christliche Religion seinen Grund haben mochte, konnte leicht als ein Treubruch von Seiten Sudislaws betrachtet werden. Oder sollte man glauben, daß Jaroslaw von dem der Chronist sagt[4]).
„Er legte die Kirche der heiligen Sophia, eine Metropolitan-Kirche, „die Kirche der Verkündigung Mariä, das Kloster des heiligen Georg „und der heiligen Irene und viele andere Kirchen hin und wieder „an verschiedenen Orten und Städten an, erwählte Priester und war „froh, daß er so viele Kirchen und Christen sahe," — sollte man glauben, daß Jaroslaw nur die Esthen um Dorpat mit dem Ansinnen, die christliche Religion anzunehmen, verschont habe? oder daß die Esthen, die sich anderthalb Jahrhundert später noch für ihren Glauben tödten ließen, jetzt gutwillig Kirchen und Priester zugelassen hätten?

Zug gegen die Jaemen im Jahre 1042.

Jaroslaws Sohn war unterdessen im Jahre 1036 Fürst von

1) Nestor zum Jahre 1036.
2) Nestor ebendaselbst.
3) Nestor ebendaselbst.
4) Nestor 1037.

Nowogrod gewesen, und da wir nun von keinem neuen Fürsten von Pleskow lesen, so wurde ohne Zweifel das Pleskowsche mit dem Tschudischen Districte bis Dorpat unmittelbar unter Nowgorod mit gestellt.

Wir lesen nun bei unseren Chronisten [1]), daß dieser Wladimir im Jahre 1042 die Jämen überwunden habe. Nestor sagt darüber bloß: „Im Jahre 6550 (1042) zog Wlodimir Jaroslaws Sohn „gegen die Jämen und überwand sie, und es war bei Wlodimirs „Heer eine Seuche unter die Pferde gekommen, und man zog ihnen „die Haut fast lebendig ab. So sehr hatte die Seuche über Hand „genommen." Die Wohnsitze dieses Volkes werden nicht angegeben, daher haben eine Menge Gelehrte versucht, diese genauer durch Combinationen historischer Umstände und durch Etymologien wieder aufzufinden. So fand Bayer die Jämen zwischen Polen und Livland [2]), weil Gervasius von Tilbury Marschall des deutschen Kaisers Otto IV. Jarmenses südlich von Livland ansetzt [3]). Tatischtschew setzt sie an die Nordseite des Ladagosees bis zur Dwina [4]) hinauf, weil in dem Lande an der Dwina ein Wolost mit Namen Jemza sich befand [5]). Boltin hielt sie für Karelier von jenseits des Swir-Flusses im Olonezkischen Kreise und vom Ladaga bis ans weiße Meer [6]) aus demselben Grunde und weil Tatischtschew behauptet, die Jämen seien am Flusse Swir geschlagen [7]). Der Academiker Müller setzt sie in die Gegend von Jamburg nördlich des Peipus-Sees, weil der Name auf die früheren Wohnsitze hindeute [8]). Darinn stimmt ihm Schlözer bei [9]), und dieses ist die gewöhnliche Meinung geblieben, bis Lehr-

---

1) Nestor zum Jahre 1042.

2) Bayer Comment. Ac. Petersb. X, 375.

3) Gervasius Descriptio totius orbis in Leibnitz script. rer. Bruns. Tab. II, Seite 765.

4) Tatischtschew II, Seite 426. n. 246.

5) Lehrberg Untersuchungen Seite 113.

6) Кр Пром на Usm: Кл тер 1, 222. II, 167 u. Прим на Ucm. Леклерка I, 43.

7) Lehrberg a. a. Orte bemerkt schon dagegen, daß keine glaubwürdigen Jahrbücher hier den Fluß Swir nennen. Lehrb. Seite 124.

8) Sammlung Russ. Gesch. S. 398.

9) Nestor II, 50. Allgem. Nord. Gesch. 492. Doch kommt die Stadt 1384 erst vor.

berg die Sache auf's Neue unterſuchte und die Jämen in dem Volke wieder fand, welches die Schweden Tawaſter nannten[1]), weil dieſe auch Hämeleiſet auf Finniſch hießen, und alles was ſich in den Ruſſiſchen Annalen über die Jämen findet, ſeiner Meinung nach ſich recht wohl mit dieſen Wohnſitzen in Finnland vereinigen läßt. Endlich hat auch der Academiker Sjögren eine ſehr ausführliche Abhandlung über die Wohnſitze der Jämen in den Memoiren der St. Petersburger Academie[2]) drucken laſſen, welche als Hauptreſultat die Meinung aufſtellt, daß ſie zwar ſpäter in der Gegend des Ladago- und Onega-Sees hauptſächlich geſeſſen[3]), daß ſie aber von den Ruſſen nicht nur noch weiter nach Norden bis zur Dwina gedrängt wären[4]), ſondern daß das heutige Jamburg in ſeinem Namen noch eine Erinnerung an die älteſten Wohnſitze der Jämen enthalte[5]).

So dehnt Sjögren die Jämen zu verſchiedenen Zeiten immer weiter aus, und dieſes iſt auch wohl das Richtige, da ſich bald die eine bald die andere Gegend auf die Nachrichten zu beziehen ſcheint, welche von den Jämen bewohnt geweſen ſein ſoll. Allein darin ſtimme ich mit Sjögren nicht überein, daß die Gegend von Jamburg der Urſitz dieſer Tſchudiſchen Gegenden ſein müſſe, den die früheſten Nachrichten, welche wir von den Jämen haben, und manche andere Anzeigen paſſen ſich auch auf die noch ſüdlichere Gegend nördlich von Dorpat bis zur Narowa.

Südlich am Embach war nach Heinrich dem Letten das Land der Ungannier und die nächſte Provinz hieß Tarbeten, nördlich der Embach war die Provinz Waiga. Unmittelbar jenſeits der Embach liegt aber Jama jetzt ein Gut des Rathes, vor den Schwediſchen Zeiten ein wüſter Platz dieſes Namens[6]), welcher erſt nach der Eroberung von Dorpat an eine ſchwediſche Familie verſchenkt und von derſelben cultivirt wurde. Eine Poſtſtation, die ſonſt auch im Ruſſiſchen ǫμ̃ heißt, iſt dort niemals geweſen. Dieſer Name ſcheint ſchon darauf hinzu deuten, daß hier auch in den älteſten Zeiten Jä-

1) Lehrberg Seite 154.
2) Tom. I. 3. Hist. Phil. Petersb. 1830.
3) Seite 268.
4) Seite 271.
5) Seite 297.
6) Ueber Jama vergleiche man die Rathsacten von Dorpat.

men wohnten [1]). Eben so der Name der Embach selbst. Die Jämen werden gewöhnlich 'Εμ' oder 'Αμ' bei den Russischen Chronisten geschrieben. Nun wird zwar dieser Name von Heinrich dem Letten Emma jöggi durch Mutterbach ersetzt, da Emma Mutter bedeutet; allein der Name kann auch von 'Εμ' des Nestor hergekommen. Der Embach hat und hatte überhaupt mehrere Namen. Die Revalschen Esthen nennen ihn Unna jögi wahrscheinlich von den südlich anwohnenden Unganniern, die Esthen um Dorpat Emma jögi und die Russen wie ich aus einem Plane von Peter des Großen Belagerung Dorpats ersehe, Amowscha (Αμόбшa), dieses bedeutet offenbar Fluß der Jämen. Nördlich von Dorpat aber mündet sich bei Serenetz ein bisher noch von keinem Gelehrten bei dieser Untersuchung beachtetes Flüßchen von Westen her in die Narowa, welches noch ganz rein den Namen „Jama" führt [2]).

Dazu kommen nun die historischen Beweise und namentlich der erste, der mit der Geschichte Dorpats genau zusammenhängt.

Wir haben oben gesehen, daß Dorpat der äußerste Punkt bei den Tschuden war, den Jaroslaw durch eine Festung sicherte. Damals wurde Jaroslaw schon während des Baues der Festung **1031** durch einen Krieg mit den Lechen abgerufen. Später, auch wahrscheinlich noch während des Baues der Festung, wurde er von den Petschinegern angefallen [3]), und dadurch verhindert, die Grenze seiner Herrschaft hier über den Embach hinauszuschieben. Denn im Jahre **1038** hatte er die Jatwägen, im Jahre **1040** die Lithauer, im Jahre **1041** die Masovier zu bekämpfen. Ueberall kehrte er siegreich zurück.

Da erfolgte der oben genannte Zug gegen die Jämen, sie wurden unterworfen, ihre wahrscheinliche Festung, Jama, Dorpat gegenüber, mußte zerstört werden, der Name und die Wüstung blieben, und die Jämen zogen sich jetzt wahrscheinlich größtentheils jenseits der Narwa und nach dem noch nicht von den Russen unterjochten Finn-

1) Schon Stritter und Schtscherbatow suchten die Jämen in Liv- und Esthland, jedoch ohne diese Gründe. Lehrberg will dieses deshalb nicht zugeben, weil Heinrich der Lette nichts davon sagt; allein wie vieles übergeht nicht Heinrich der Lette mit Stillschweigen? Er nennt überhaupt die Einwohner von Wagien gar nicht.

2) Cf. oben Abtheilung I, Cap. II, §. 4.

3) 1036 wie oben gesagt.

land und Carelien. Die Gegend dieser Wüstung bildet dem Dörptschen Schlosse gegenüber eine eben so bedeutende Höhe, als der Dörptsche Schloßberg selbst ist. Nestor rechnet nicht lange nachher, nämlich als er seine Chronik schrieb [1]), die Jämen zu den zinsbaren Völkern Rußlands. Hier ist denn auch noch jetzt die Mischung des Revalschen und Dörptschen Dialekts, von der oben gesprochen ist.

Um diese Zeit schrieb oder beendigte vielmehr Nestor seine treffliche Chronik, in welcher er zuerst Licht über den Norden verbreitet. Er zählt hier neben den Russen die Jämen, Curen, Liven und Tschuden und andere Völker auf, welche sich im Jahre 862 den Russischen Fürsten unterworfen hatten. „Im Japhetischen Antheile, sagt er, „sitzen auch die Russen, die Tschuden und alle die Völkerschaften, „Meria, Maroma, Wes, Mordwa, Tschuden jenseits des Woloks, „Jam, Ugra, Lithauer, Semgaller, Kuren, Letgaller und Liven [2]). Die Ljächen (Polen) aber, die Preußen (Prusi) und Tschuden sitzen am Warägischen Meere. An eben diesem Meere sitzen auch Waräger hierher zu nach Osten bis an die Semitische Grenze. An eben diesem Meere sietzen sie nach Westen bis nach England und Wälschland [3]). Endlich, nachdem Nestor von den slavisch redenden Völkern gesprochen, sagt er, „das sind andere Nationen, welche Rußland Tribut gaben.“ Die Tschuden, Wessen, Meria, Muroma, die Tscheremissen, die Jämen, Mordwa, Perm, Peczera, Litwa, Zingola, Kors (Curen), Neroma, Liv. Schlözer übersetzt die Neroma in Letgallier [4]). Man sieht daraus, daß um diese Zeit die Curen, Liven, Lettgallen und Jämen, Tschuden (oder Esthen) und Semgallen als getrennt erscheinen und den Russen tributär waren, welche Tributpflichtigkeit oft Kriege erzeugte.

---

1) Dieses that er bis c. 1116.
2) Schlözer Nestor I, 1. 30.
3) Schlözer I. 1. Seite 24 — 55.
4) Schlözer Nestor 1, 1. 106.

Siebente Abtheilung.

Einfluß der Römischen Kirche auf den politischen Zustand der Esthen, Liven und Curen, hauptsächlich von Scandinavien aus, von Jaroslaw bis Igor II., Großfürsten von Rußland.

Erste Bemühungen der Deutschen und Scandinavier, die Lateinische Kirche in den Ostseeprovinzen einzuführen, von Ludwig dem Frommen bis — Jaroslaws Tod 831—1019.

Bis zu Jaroslaws Zeiten hatte im Ganzen bloß die Liebe zur Erweiterung der Herrschaft einerseits von den Scandinaviern, andrerseits von den Russen mitgewirkt, um den politischen Zustand der Esthen zu gestalten. Abgaben und Heeresfolge waren die Ursachen, weßwegen die Herrschaft über dieses Volk von verschiedenen Fürsten gewünscht wurde, und wenn auch schon der Versuch gemacht war, den Russischen Glauben über Esthland zu verbreiten, so war doch noch kein Conflict mit der Lateinischen Kirche entstanden, der den Besitz von Esthland den Russen streitig gemacht hätte. Die einzige Spur einer früheren Verbreitung des Christenthums in unseren Gegenden ist die, wo Adam von Bremen erzählt, daß Unno Erzbischoff von Bremen nach Einrichtung der Kirche in der von Heinrich I. neugeschaffenen Markgrafschaft Schleswig auch nach Birca in Schweden und von da nach Scythien hinüber gegangen sei, um auch dort das Christenthum zu verbreiten, aber dann „nach wohlbeendigtem

„Laufe seines guten Kampfes in Scythien" im Jahre 936 in Birca gestorben sei [1]). Es ist aber freilich hier nicht gesagt, welcher Theil von Scythien hier zu verstehen sei. Wahrscheinlich waren es wohl die Dünagegenden, wo seit langer Zeit Scandinavier sich befanden, an welche Unni seine Mission anknüpfen konnte. Auch hatte schon der heilige Ansgarius der Apostel der Scandinavier von dem Kaiser Ludwig dem Frommen 834 und dann auch vom Papste Gregor IV. im Jahre 835 als Erzbischof von Hamburg den Auftrag bekommen, „nicht nur die Völker des Nordens, sondern auch „des entfernten Ostens in der Christlichen Religion zu unterrichten," denn in den Urkunden beider finden wir neben den Völkern „der „Dänen, der Sueonen, der Norwenen, der Scribefinnen" auch die „aller nördlichen und östlichen Nationen, wie sie auch heißen „(omnium Septemtrionalium et Orientalium nationum, quocunque modo „nominatarum [2]) genannt."

Einen großen Einfluß aber konnte die Christliche Religion in den Ostseegegenden nach nicht gewinnen, und erst als Otto der Große im Jahre 948 (oder 972) die Bisthümer Schleswig, Aarhus und Ripen stiftete, von wo aus der Haupthandel damals schon auch nach dem Lande der Slaven, Samland (Preußen), Schweden und selbst nach Griechenland durch Livland ging [3]), konnten die Bremischen Priester, wie Adam von Bremen, hoffen, daß dieses der Anfangspunkt einer neuen glücklichern Verbreitung der Christlichen Kirche auch nach den Dünagegenden sein würde, durch welche dieser Handelszug ging [4]). Es ist indeß nicht bekannt, daß damals schon irgend einer der Esthen sich habe taufen lassen.

Diese Einführung des Christenthums in Dänemark durch die Siege des deutschen Kaisers Otto I. im Jahre 972 über Harald II., so wie durch den Erzbischof Unno von Bremen 930 in Schweden und durch den König Hakow den Guten in Norwegen 936—950,

1) Ad. Brem. Hist. Eccles. I, c. 50.

2) Liljegren Swenskt diplomotar. I, S. 1. 3. 7.

3) Adam. Bremensis de situ Daniae 1, S. 56 in Lindenbr. Scriptt.

4) Adam. Brem. histor. Eccles. Et haec quidem initia coelestis misericordiae, secutus est tale incrementum, ut deo cooperante ab illo tempore usque in hodiernum diem Ecclesiae Danorum multiplice Borealium gentium fructu redundare videantur.

bewirkte auch das Wiederaufleben der scandinavischen Seeräubereien in allen nördlichen Gewässern Europa's. Diese Seeräuber waren Heiden, welche sich von den Königen trennten und ihrer Autorität nicht gehorchten, und die nun in Deutschland den Namen der Askemänner erhielten, von den Dänen Wikinger genannt wurden[1]), weil sie in den Wiken auf die Vorbeisegelnden lauerten. Zuerst erscheinen diese blutgierigen Räuber und Christenverfolger wieder im Jahre 981, wo 7 dänische Schiffe die Stadt Hampton in England während der Regierung Athelstans verwüsteten[2]). Dann kehrten sie im Jahre 988 unter ihrem Anführer Goda nach England zurück, wo sie aber geschlagen wurden und ihren Anführer verloren[3]). Darauf kamen sie in größerer Zahl im Jahre 994 nach Deutschland und verwüsteten mit 2 Flotten Sachsen und Friesland, schlugen den Grafen Heinrich von Stade, wurden aber von Bernhard Herzog von Sachsen und von den Einwohnern des Bremischen so geschlagen, daß sie in 2 Schlachten gegen 30,000 Mann verloren[4]), und noch im Jahre 1047 finden wir sie in der Ostsee wieder, wo Swen Estritson, König von Dänemark, sie zu einer regelmäßigen Seeräuber-Mannschaft umbildete, welche ihm Tribut geben mußte, und gegen die Norweger und die Seeräuber der Ostseeprovinzen vertheidigen sollten, aber Freund und Feind plünderten, und viele Christen den Heiden verkauften[5]). Von diesen insonders scheint mir Ascheraden den Namen zu haben und die dort im Jahre 1837 gefundenen Alterthümer mögen größtentheils von ihnen mit herrühren. So sind auch die meisten bei uns gefundenen Deutschen, Arabischen und Angelsächsischen Münzen aus dieser Zeit: Arabische bis 1011 (Necroll. Beyl. D. S. 8—10), Angelsächsische bis 1042 (ib. S. 13—15) und Deutsche bis 1046 (ib. S. 17—18).

Zu derselben Zeit machten auch die deutschen Kaiser und die Päpste den ersten Versuch, die Römische Kirche über den Nordwesten des alten Rußlands zu verbreiten. Schon die in Byzanz zum Grie-

---

1) Adam. Bremensis II, c. 30.

2) Gibson Chron. Sax. ad a. 981.

3) Gibson ibidem ad an. 988.

4) Adam. Bremensis histor. eccles. II, c. 30 und Ditmar p. 352. Helmold Chron. Slav. cap. 15.

5) Adam. Brem. de situ Dan. p. 58.

chischen Glauben übergetretene Großfürstin Olga hatte in dem späteren Streite mit Byzanz sich der abendländischen Kirche zugeneigt, und im Jahre 959 einen katholischen Bischof Adalbert von Trier kommen lassen, um das Römische Christenthum in Kiew auszubreiten, und Adalbert war schnell auch zum Bischof von Rußland geweiht. Otto I. sandte denselben ab; aber er richtete nichts aus, und „konnte nur mit Noth" nach Deutschland aus dem damals noch ganz heidnischen Rußland zurückkehren[1]). Als Wladimir bei der Ergreifung des Christenthums schwankte, wurde der Versuch von Otto II. (986) vergeblich wiederholt, indem sich Wladimir für die griechische Kirche entschied[2]), und unter Heinrich II. versuchte noch zu Lebzeiten des Russischen Großfürsten Wladimir der Bischof Bruno im Jahre 1009 mit 18 Begleitern die an Preußen und Lithauen grenzenden Russischen Provinzen zu bekehren (dies waren ja aber die Ostseeprovinzen), wurde aber mit allen seinen Begleitern erschlagen[3]). Nach Jaroslaw aber entwickelte sich auch dieses geistige Element, wenn es auch nur größtentheils die Herrschsucht übertünchte.

I. Von Isjaslaw bis Swätopolk II., 1019—1093.

Schon zu Jaroslaws Zeit siegte im Nordischen Scandinavien das Christenthum über das Heidenthum nach zweihundertjährigem Kampfe vollkommen. Dorthin war es durch Römische Priester verpflanzt, und die Herrschaft des Papstes wuchs dadurch bedeutend, während sich Rußland schon unter Jaroslaw immer fester den By=

1) Contin. Region. ad ann. 959. Annalista Hildesheim ad a. 959. Lambertus Schafnaburiensis ad a. 960. Ditmar II, p. 31. ed Wagneri. Der Continuator Regionis nennt die Helena (Olga) regina Rugorum, woraus Strahl Geschichte der Russ. Kirche 1, 55 eine Rügensche Fürstin machen will, allein Lambert sagt ausdrücklich: Venerunt legati Russiae gentis" und von einer Rügischen Fürstin Olga oder Helena weiß die Geschichte nichts. Swätnoi in einem Schulprogramm, in Riga, suchte ganz neuerlich diese Meinung Strahl's zu unterstützen, und nebenbei die Rügischen Wenden zu den Vorfahren der alten Russen zu machen; allein alle seine Gründe sind von mir in meinem Aufsatze: „Stammen die Russen von den „Wenden her?" im Journale des Ministerii der Aufklärung St. Petersb. 1843 Jul. einzeln wiederlegt.

2) Nestor im Jahre 987.

3) Thietmar Chron. VI. 58. und Annales Quedlinb. a. 1109. Pertz V. (cf. oben VI. 9).

zantinischen Patriarchen anschloß. Allein schon mit dem Warägerfürsten Simon, der von seinem Oheim, Jacun dem Blinden, vertrieben mit 3000 Warägern zu Jaroslaw floh, kamen viele Lateinische Priester mit nach Rußland, welche ohne Zweifel den Römischen Stuhl veranlaßten, zu versuchen, ganz Rußland dem Papste wieder zu unterwerfen.

Unter Isjaslaw zeigte sich dazu eine günstige Gelegenheit. Isjaslaw, welcher das Land gegen die Einfälle der wilden Petschinegen nicht zu vertheidigen verstand[1]), wurde von seinen Unterthanen im Jahre 1068 vertrieben. Er floh zu den Polen, und erlangte durch deren Hülfe die Herrschaft wieder. Dann aber 1073 von seinen Brüdern zum zweiten Male vertrieben, wandte er sich an den deutschen Kaiser Heinrich IV., dem er Rußland zinspflichtig zu machen versprach, wenn er ihn wieder auf den Thron setzte. Heinrich IV. damals mit dem Papste und den Sächsischen Fürsten zerfallen, schickte den Propst von Trier, Burckhard zum Wsewolod und Swätoslaw, welcher letztere unterdessen sich des Thrones bemächtig hatte, und ließ ihm drohen „er solle dem vertriebenen Isjaslaw die Herr„schaft zurückgeben, sonst würde er sehr bald die Waffen des deutschen „Reiches kennen lernen[2])". Goldene Gefäße und andere Kostbarkeiten von dem geflüchteten Könige dargebracht, so wie von dem Thronräuber, lockten noch mehr die Habsucht der Deutschen, die viel-

1) Unter ihm regten sich auch die in Livland wohnenden Soli (wahrscheinlich die alten Sali des Ptolemäus früher in der Gegend von Nowgorod wohnend nun an der Westküste Livlands bei Saletsa) im J. 1066. Iljinski in seiner Ucmopuzeckoe onmasie zopoda Иcкоba (Cm Иemepб 1791 S. 4), die er aus vielen ungedruckten Chroniken und Schtscherbatows und Tatischews Auszügen aus alten Russischen Chroniken zusammenstellt, sagt davon: „Im J. 1060, den 22. April, kamen die Soli (Coλбi) und bekriegten das Gebiet von Pskow, verbrannten selbst Pleskow. Aber die Nowogrober und Pskowiter fielen sie an und tödteten unzählige Soli. Der Cozuxumeλz zanucokz Kacameuno Pouiuckoz Uemopin schreibt in Uebereinstimmung mit ihm, indem er hinzufügt: Der Fürst Isjaslaw zog selbst gegen die Soli und legte ihnen einen Tribut von 2000 Griven auf von ihrem ganzen Lande. Aber als das Heer zurückgekehrt war, so widerriefen sie es, vertrieben die Einnehmer des Fürsten und sammelten sich im Frühlinge (1067) bei Jurgew den 23. April und fielen wieder in Pleskow ein. Die Nowogrober und Pleskower gingen ihm entgegen mit einem Heere und siegten über sie. Tatischtschew erklärt die Soli für eine Preußische Nation, ich halte sie für einen Theil der Liven, die damals wahrscheinlich noch mehr geschwächt und mit Letten vermischt wurden.

2) Lambert Schafnaburg. ad a. 1075.

leicht noch nie an einen solchen Reichthum Rußlands gedacht hatten, eines Landes, dessen Kraft nun für lange Zeit gebrochen war. Ein ähnlicher Versuch bei dem Papste Gregor VII. hatte ähnliche Folgen: eine Gesandschaft nach Rußland, mit der Mahnung den Fürsten wieder anzunehmen, aber keine Hülfe, obgleich der geflüchtete Großfürst hier dem Papste den Prinzipat über die Russische Kirche wieder angeboten haben soll [1]). Dieses unkluge Benehmen des schwachen Isjaslaw hatte den größesten Einfluß auf das Verhältniß der deutschen Krieger und italienischen Pfaffen gegen Rußland, denn wenn auch Isjaslaw nach dem Tode des Swätoslaw mit polnischer Hülfe zurückkehrte, um sein Großfürstenthum wieder in Besitz zu nehmen, so bestrebte sich doch die Römische Curie von jetzt an unablässig, ihre geistliche Herrschaft über Rußland auszudehnen, und den Scandinaviern und den deutschen Rittern gelüstete nach der fetten Beute, den deutschen Kaufleuten nach dem Schlüssel des Handelsweges Rußlands, nach dem Oriente.

Isjaslaw starb, nachdem er sich nach dem Tode des Swätoslaws des Thrones wieder bemächtigt hatte, in einer Schlacht gegen die Fürsten von Tmutarakan und die Polowzer, an der Schulter verwundet.

Noch zu Lebzeiten des Isjaslaw ließ es der Papst Gregor VII. nicht mit bloßen Drohungen bewenden. Denn wiewohl er seine Schlüsselsoldaten nicht gegen Rußland schicken konnte, um dort seine Macht zu verbreiten, so unterstützten ihn doch in seinem Plane die Begebenheiten in Scandinavien und durch diese faßte die Christlich-römische Kirche zugleich mit der Dänischen Herrschaft zuerst festen Fuß an den Küsten von Esthland.

Damals herrschte in dem durch seine Flotte mächtigen Dänemark, welches kurz vorher selbst England unterworfen hatte, Swen III. Estritson (1047 — 1076) stets in genauer Verbindung mit den deutschen Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV. Er war der Stifter der Bisthümer von Lund, Dulby, Wiborgund, Börglum. Dieser Swen stritson stiftete auch in Curland schon die erste christliche Kirche c. 1048 durch einen Kaufmann, den er durch große Belohnungen dazu

1) Die Bulle des Papstes vom 15. Mai 1075 diese Angelegenheit betreffend ist abgedruckt bei Karamsin II, Seite 67.

vermochte*). Adam von Bremen Canonicus in dieser für den Norden so wichtigen Pflanzschule des Christenthums sagt davon: „Aber auch andere Inseln, im Innern des Baltischen Meeres, stehen „unter der Herrschaft der Schweden. Die größeste von diesen ist die, „welche Curland genannt wird, und die man in acht Tagen umfährt (iter octo dierum habens). Hier wohnt ein sehr grausames „Volk, welches wegen seines gar zu großen Götzendienstes von allen „geflohen wird. Gold ist dort sehr viel, die besten Pferde. Mit „Wahrsagern und Necromanten sind alle Häuser angefüllt, und diese „tragen auch ein Mönchsgewand (vestitu monachio).

„Von aller Welt werden hier Orakel gesucht, am meisten von den „Hispaniern und den Griechen. Wir glauben, daß der heilige Ansgarius diese Insel Chori genannt habe, welche damals die Sueonen „tributär machten. Jetzt ist dort eine Kirche gemacht (una ibi nunc „facta est ecclesia) durch die Bemühung eines Kaufmanns, den „der König (Swen) durch viele Geschenke dazu vermochte. Der „König selbst in Gott vergnügt sang mir den darauf verfaßten Gesang vor[1])." Es ist Schade, daß dieser Gesang, der wie die Knitlinga Saga sich mit der Ausbreitung der christlichen Kirche beschäftigte, nicht mehr existirt; wir würden manches Interessante für unsere Provinzen daraus schöpfen können.

Auch Esthland hielt Adam von Bremen für eine Insel. Er sagt davon. „Dann trug (der König Swen?) uns auch vor, daß „noch mehrere Inseln in dem (Baltischen) Meere wären, von denen „eine große Esthland genannt werde, nicht kleiner wie die, von der „ich eben gesprochen habe. Aber auch diese kennen den Gott der „Christen noch gar nicht; sie beten Drachen an und Vögel, denen

*) Diese Kirche lag wahrscheinlich bei Domsnes an der Nordspitze von Curland am Ausflusse der Irbe, wo noch seit Menschengedenken Reste einer alten Kirche am Ausflusse der Irbe zu sehen gewesen sind. Ich fand daselbst im J. 1839 mitten in den Dünen keine Reste, auch nicht Fundamente der Kirche mehr, wohl aber noch die Spuren des alten Kirchhofs. Da die Kirche unstreitig von Holz war und die Steinfundamente unstreitig leicht in dem beweglichen Sande der Dünen verwesen, so habe ich keinen Grund, an der Wahrheit des Hrn. Pastor Hilner von Angermünde über die frühere Existenz dieser Ruinen der Kirche zu zweifeln (cf. Necrolivonica). Ich leite von dieser Kirche (domus) den Namen von Domsnes, welches Vorgebirge die Letten Kolkerags nennen, her.

1) Ad. Br. p. 58. ed. Lindenbr. scriptt rer. Germ. P. I

„sie auch lebende Menschen opfern, welche sie von den Kaufleuten „erhandeln, und die sehr genau besichtigt werden müssen, daß kein „Fehl am Körper sich findet, wofür sie sonst von dem Drachen be„straft werden würden [1])." Endlich erzählt Adam von Bremen noch nach Aussage der Seeleute von ihren wunderbaren Nachbaren, Völkern mit Hundsköpfen, solchen, welche mit grauen Haaren geboren würden, Amazonen, Menschenfressern, und bemerkt, daß, um alle diese zu bekehren, von Bremen aus Birca als Mittelpunkt der Kirche in Schweden angelegt sei [2]).

Swen Estritson hatte zwei Söhne, Harald und Canut. Ersteren, als schwach an Geist, hatte der Vater enterbt, und Canut sollte allein folgen. Allein die Großen des Landes wollten, um selbst ihre Gewalt auf Kosten der Krone zu erweitern, lieber den geistesschwachen Harald an der Spitze der Regierung sehen, und achteten deshalb des Willens des verstorbenen Königs nicht. Einer der mächtigsten Großen aber war Osbern von Oeland, nach Torfaeus Epanajarl oder Graf aller Dänischen Inseln. Durch diesen vorzüglich wurde Harald IV. Hagn (Schleifstein) 1676 auf den Dänischen Thron erhoben.

Sein Bruder Canut [3]) wanderte mit der unzufriedenen Partei aus nach Schonen, wurde Jarl von Seeland [4]) und machte schon in demselben Jahre 1076 wahrscheinlich nicht ohne Einfluß des Papstes und der römisch-katholischen Geistlichkeit einen Einfall in Curland, Samogitien und Esthland, wie Saxo Grammaticus erzählt [5]). Damals war die Lust, das Blut der Heiden zu vergießen, in ganz Europa erwacht, in Spanien bildeten sich dadurch auf Kosten der Mauren die Königreiche Castilien, Aragonien, Navarra und darauf Portugal. Die Söhne Swens theilten diesen allgemeinen Rittergeist, und erwählten, und wählten die Bekehrung und nebenbei Unterjochung der heidnischen Ostseeprovinzen, ein Jahr nachdem der

---

1) Ebendaselbst Seite 59.

2) Ebendaselbst Seite 59.

3) Der nachherige König Canut II. oder der Heilige. Ueber seine Uebergehung, obgleich der Vater ihn zum Nachfolger gewünscht habe cf. Dahlmann, Geschichte Dänemarks 1, Seite 192.

4) Knytlinga Saga Cap. 26. 27.

5) Saxo Kloß. p. 334.

Papst von Isjaslow die geistliche Herrschaft über Rußland erhalten hatte. Sollte also hier nicht schon eine Verbindung sichtbar sein, wenn auch gerade keine Urkunden darüber existiren? Wahrscheinlich wurden damals schon einige Punkte an der Küste, die zum Anlanden der Flotten tauglich waren, mit dänischen Festungswerken versehen, und so ist die vor einiger Zeit geäußerte Meinung [1]), daß ein alter Thurm in Reval [2]) aus dieser Zeit stammen möge, wohl nicht ganz zu verwerfen. Der Name Reval muß daher meines Erachtens auch historisch aus dem Dänischen abgeleitet werden [3]). Es ist bekannt daß Revele früher die ganze Küstengegend*), später erst die Stadt oder das Schloß Revalia genannt wurde**), was im Anfange Lindanissa, castellum Danorum, [4]) hieß. Auch hieß die Stadt mit dem Schlosse castrum Revaliense. Reval aber bedeutet eine erhöhete sandige ins Meer hineinspringende Küste, ein Riff, und Revalia, Revele die Provinz Esthlands davon hergeleitet, würde die mit vielen solchen Riffen in den finnischen Meerbusen sich erstreckende Küste bedeuten. Die anderen Ableitungen von dem deutschen Reh-Fell ꝛc. sind lächerlich. Die Russen nannten die Stadt Koliwan und bevölkern sie mit Njemzen oder Deutschen. So erzählt die Sophiische Chronik beim Jahre 1222 [5]). „Der Fürst Jaroslaw Wsewolodo-„witsch ging mit den Nowogrodern und Plescauern nach Livland „gegen die Njemzen nach Koliwan, weil die Deutschen den Liven „nicht erlaubten, Abgaben zu zahlen, und die Nowogrodschen Einwoh-„ner wegjagte. Obgleich Jaroslaw die Stadt nicht einnahm, so zer-„störte er doch das ganze Gebiet, dann nahm er viele Beute an Gold, „Silber und Waaren, und kehrte zurück." Wenn also die Russen schon im Jahre 1222 die Stadt Koliwan nannten, so ist dieses wohl ein Zeichen, daß der Name Reval neuer ist, und nur von den Esthen der Ausdruck Lindanissa (die dänische Stadt) gebraucht wer-

---

1) In der Dorpatschen Zeitung 1836, N. 53.

2) Der sogenannte lange Hermann.

3) Esthnisch giebt es auch keine Wörter, die mit Rev oder allenfalls Rav anfangen.

*) Heinrich der Lette Gruber. Origg. Liv. Seite 129. 147. 12.

**) Ibidem Seite 129. 156.

4) Gruber origg. Seite 161. Cyndannisse, Lyndaviense castrum.

5) Соф бременикъ Seite 15.

den konnte. Der Handel in das Innere Rußlands war um diese Zeit schon sehr bedeutend, denn in Kiew, der Nebenbuhlerin Constantinopels, durch den Handel empor geblüht, wurden schon im Jahre 1068 auf 12 Marktplätzen jährlich 8 Messen gehalten[1]). Die eigentliche Stadt wurde erst im Jahre 1218 zu dauen angefangen[2]), aber jetzt schon wurde gewiß der Grund von dem Hauptanlandungs-Punkt des nördlichen Esthlands gelegt (cf. corollarium S. 2.).

Zwei Jahre später im Jahre 1076 glückte es Gregor VII., dem gierigen Bischof der Römischen Kirche, die gern die ganze Christenheit verschlungen hätte, noch einen Schritt weiter in Rußland zu kommen. Isjaslaw hatte die Russische Kirche, die er anfangs dem Papste unterwerfen wollte, dem Patriarchen von Constantinopel gänzlich unterworfen, unstreitig weil der größte Theil der Geistlichen Griechen waren[3]). Nach Isjaslaws Tode kam 1078 Wsewolod Andrei Jaroslawitsch auf den Russischen Großfürsten-Thron. Da dieser aber nicht sein Sohn, sondern sein einziger noch übriger Bruder war, und da Isjaslaws Söhne übergangen wurden: so waren neue innere Streitigkeiten leicht vorher zu sehen, die dann auch mit Hülfe der Polowzer und Torken, welche seinen Gegnern beistanden, reichlich erfolgten[4]).

Der Papst hatte unterdessen durch Hülfe der aufrührerischen Deutschen den Kaiser Heinrich IV. 1077 so gedehmüthigt, daß dieser sich in Canossa entschloß, im härenem Gewande, barfuß, als ein reuiger Sünder die Gnade seines übermüthigen Gegners anzuflehen. Die Deutschen, darüber erbittert, kehrten nun größtentheils zu ihrer Pflicht zurück, und die päpstlich Gesinnten wurden bei Melrichstadt auf's Haupt geschlagen. Zu dieser Zeit[5]) hatte das stolze Oberhaupt der Römischen Kirche die Freude, daß Harald IV. von Dänemark junge Leute nach Rom schickte, um sie dort zu Aposteln des christ-

1) Strahl dissert. de commercio, quod Germani cum Russis praecipue cum Novogorod. aevo medio exercuerunt. Bonn. 1834, Seite 4.

2) Gruber l. c. Seite 129.

3) Nach Codinus. Russia thronus fuit sexagesimus et deducta est (ex decreto imperatoris Andronici Sen.) ad septuagesimnm primum. Stritter mem. popp. II, Seite 1036. Man vergleiche darüber besonders auch Ewers Studien Seite 231.

4) Nestor bei den Jahren 1079, 1080, 1081, 1083, 1084, 1085.

5) Im Jahre 1078.

lichen Glaubens auch für die Küstengegenden der Ostsee zu bilden, und daß Haralds jüngerer Bruder Knut, welcher auch Ansprüche machte auf die Regierung in Dänemark, nach Schweden floh, und von da aus einen Kreuzzug nach Curland, Esthland und Samland machte, wodurch die Versuche die christliche Religion in diesen Ländern einzuführen besser begründet wurden[1]). Harald war schwach an Verstand, aber stark im Glauben. Damals wurde er von dem Könige Norwegens Olaf Kyrre (den Friedlichen) mit Krieg bedroht. Der Papst mahnte nun letzteren von diesem durch eine Bulle vom 15. Mai 1079 ab[2]) und erreichte seinen Zweck. Allein der fromme Harald, durch den er seinen Plan auf den nördlichen Theil Rußlands auszuführen gedachte, starb schon im Jahre 1080, nachdem Canut, sein Bruder, nur einen Kreuzzug nach Curland, Esthland und Semgallen während seiner Regierung gemacht hatte[3]).

Nun folgte in Dänemark 1080*)—1086 Canut II., der Heilige, als wirklicher König von Dänemark und mit ihm wurde die Bekehrungssucht für die Gegenden Esthlands noch lebhafter, als zugleich der tapfere Sohn Wsewolods, Wladimir Monomach, mit dem russischen Heere im Süden Rußlands gegen die Torken beschäftigt war. Aelnoth, ein englischer Mönch, der bald nach Canut sich 24 Jahre lang unter dem Könige Niels (Nicolaus) in Dänemark aufhielt, und als Biograph Canuts des Heiligen auftrat[4]) erzählt, daß Canut II. zuerst im eignen Lande den Landfrieden kräftig handhabte, dann aber die Irländischen, Orkneyischen, Curländischen und Esthländischen Seefahrer bekriegte. Saxo Grammaticus nennt den Krieg gegen die Curonen und Esthonen, den östlichen Krieg (orientale bellum) und fügt von Canut hinzu: „Dieser König sorgte „aus allen Kräften für die Erneuerung des östlichen Krieges, den er „in der Jugend schon angefangen, im Exile schon fortgesetzt hatte, „und hörte nicht eher auf, als bis er die Reiche der Curonen, „Sembonen (Samland) und Esthonen von Grund aus

---

1) Saxo Gramm. p. 213.

2) Oernhielm Hist. eccles. Sweon p. 322.

3) Saxo Gr. p. 215.

*) Cf. Necrologium Lundense Langeb. S. R. D. Seite 428 Tom. III. Dieses Datum ist vollkommen sicher cf. Langeb. Note o. ibidem.

4) Er schrieb de vita et passione S. Canuti Regis et Martyri.

zerstört hatte." Diese Nachricht finden wir nun freilich bei Nestor nicht; allein daß die Esthonen damals sich von der russischen Herrschaft befreit haben müssen, sehen wir doch auch bei ihm aus der spätern Zeit und namentlich aus dem Umstande, daß im Jahre 1113 Wladimir II. Monomach als Großfürst seinen Sohn Mstislaw gegen die abgefallenen Tschuden schickte, dieser aber zwei Siege erfocht, und die Stadt Odenpäh (Bärenhaupt) eroberte [1]). Die Herrschaft der Dänen scheint also damals schon sich gleich über ganz Esthland erstreckt zu haben, da Odenpäh fast ganz im Süden, und südlicher als Dorpat liegt.

Zu Wsewolods I. Zeiten verdient noch erwähnt zu werden, daß im Jahre 1089 der deutsche Kaiser Heinrich IV. eine Russische Prinzessin heurathete [2]), welche Karamsin für eine Tochter Wsewolods hält [3]), daß der Metropolit Johann, ein geborner Grieche, in seinem „Kirchlichen Canon" wodurch die Russische Geistlichkeit noch mehr in Byzanz geknüpft wurde, gegen die Sitte eifert, daß Russische Fürsten ihre Töchter an Römisch-katholische Fürsten vermählen [4]), und daß der Papst Urban II. im Jahre 1091 nochmals einen Bischof (Theodor) nach Rußland schickte, um die Lehren der katholischen Kirche dort zu verbreiten [5]), was schon Jaroslaw nicht nur geduldet sondern auch von Benedict VIII. erbeten haben soll [6]), daß endlich durch den Metropoliten Jefrem in Rußland auch ein Römisches Kirchenfest des heiligen Nicolaus eingeführt wurde [7]). Man sieht aus allen diesen Daten, daß unter Wsewolod ein Versuch von Dänischer Seite die christliche Religion in Esthland selbst nach dem Römischen Ritus einzuführen bei dem Großfürsten keinen bedeutenden Widerstand finden konnte.

---

1) Karamsin II, Seite 124.

2) Agnes oder Adelheid, des Markgrafen von Stade Wittwe.

3) Karamsin II, Seite 83.

4) Karamsin II, Seite 83.

5) Karamsin (nach einem Analisten aus dem Mittelalter) II, Seite 85.

6) Fris Nus de episcop. Kioviensi Comment. nach Orlovius und Nicanor und Cussian. de initiis Christianae Rel. in Russia.

7) Karamsin II, Seite 84 nach einem Kataloge der Bischöfe Blatt 7 in der Synodal-Bibliothek N. 67.

II. Swätopolk II. Michail bis Wladimir Monomach 1093—1113.

Unter Swätopolk II. Michael Isjalawitsch, welcher nun im J. 1093 folgte, und bis 1112 regierte, begünstigte die Dänische Eroberung und Christianisirung Esthlands der gefährliche Krieg, welcher im Anfange seiner Regierung sogleich gegen die Polowzer wieder geführt werden mußte.

In Dänemark war unterdessen Olof III., Hunger, 1086 gefolgt. Dieser regierte bis 1093*). Nun haben wir eine Nachricht von Moritz Brandis, einem Secretair der Esthländischen Ritterschaft, der um 1606 eine Livländische Chronik schrieb[1]), daß schon im J. 1093 das später in der Stadt Reval stehende Michaelis (Nonnen) Kloster von Erik Eyegod (dem Gütigen) gestiftet sei. Da Brandis nun zugleich erzählte, daß er auf Ansuchen des Gouverneurs und der Landräthe Esthlands die letzte Aebtissin dieses Klosters, Katharina von Kablen, vermocht habe, ihm die Urkunden dieses Klosters zur Benutzung zu geben, und diese Stiftungs-Urkunde dieses Kloster sich noch jetzt im Ritterschafts-Archive mit dem in einem Säckchen eingenäheten aber zerbröckelten Siegel befinde: so glaubten schon früher einige, daß seine Nachricht wohl nicht ganz unglaublich sei. Allein von manchen wurde die Wahrheitsliebe Brandis dennoch in Zweifel gezogen, weil die Urkunde früher eine lange Zeit verschwunden war, und man das Stiftungsjahr des Klosters mit der Regierung Erichs, deren Anfang man auf das Jahr 1095 setzte, nicht einen konnte. Zuerst trat Herr von Lode gegen ihn auf, welcher die Urkunde selbst gesehen haben wollte, und behauptete sie sei vom Jahre 1193[2]). Auch Thomas Hiärn wollte nachweisen, (S. 63), daß der Orden der Cystercienser erst im Jahre 1098 gestiftet sei und folglich im J. 1093 noch kein Kloster nach seinen Regeln hätte gestiftet werden können. Arndt (I. S. 18 und II. S. 77.) erklärt daher Brandis Nachricht von der gelesenen Urkunde für ein bloßes Vorgeben. In-

*) Die Bewahrheitung dieser chronologischen Bestimmung wird sogleich folgen.

1) Benutzt in 2 Manuscripten von Gadebusch cf. Gad. Abhandlung der Livländischen Geschichtschreiber. Riga 1772. Jetzt herausgegeben von Hrn. von Paucker mit einer Menge sehr gelehrter Anmerkungen. Riga und Leipz. 1840 im III. Band der Monumenta Livoniae antiquae.

2) Arndt I, Seite 18.

deß wurde bei einer besseren Anordnung des Ritterschafts-Archives, in welchem auch die alten Klosterurkunden sich befinden, auch diese Urkunde wieder aufgefunden, was den Stand der Sache etwas veränderte, und die Wahrheitsliebe Moritz Brandis rettete*). Diese ist nunmehr abgedruckt in Paukers Ausgabe der Chronik von Moritz Brandis (Riga 1840) S. 190 und enthält die Ueberschrift. „Ericus D. G. Danorum Slavorumque rex Dux Estonie," und endigt sich mit der Jahreszahl „Datum A. D. millesimo nonagesimo tertio „secunda feria post assumptionis marie in nostra praesentia" (d. h. den 28. August 1093). Der Verfasser dieses hat auch die Urkunde abgeschrieben. Sie ist auf Pergament geschrieben, und hat noch das freilich zerbröckelte Siegel an sich hängen. Sie hat äußerlich kein Zeichen an sich, welches bewiese, daß sie untergeschoben sei, obwohl Pauker sagt (S. 101), daß das Original kein so hohes Alter verrathe und wahrscheinlich nur ein Machwerk der Mönche des XIV. Secul. sei. Was die inneren Beweise der Falschheit dieser Urkunde verrathen soll, ist[1]), daß der König Erik sagt, er sei zur Gründung dieses Klosters veranlaßt durch eine Erscheinung des Herrn „dum nos civitatem Pragam obsedimus." Es fragt sich nun: fällt in diese Zeit eine Belagerung von Prag? und konnte der König dabei sein? die Antwort auf beides ist ja! Denn im Jahre 1090 empörte sich Bretislaw gegen seinen Vater, den König von Böhmen Wratislaw, und belagerte mit seinen Anhängern, wo er sie nur erhalten konnte, seinen Vater in Prag[1]), und zu derselben Zeit (seit dem Tode Canuts des Heiligen) war Erik Eyegod aus dem noch gegen die Geistlichen erbitterten Dänemark nach Deutschland geflüchtet, wo er recht gut an der Belagerung Prags Theil nehmen konnte. Auch ist wohl gewiß, das Erik Eyegod nicht allein, sondern mit seinem dem Christenthum ergebenen Anhängern sich nach den Slavischen Besitzungen der Dänen in Deutschland oder nach der Preußischen Küste flüchtete, wo er sich nach Hüllmann mehrere Jahre herum trieb[2]). Der zweite innere Grund soll sein, daß damals (im J. 1093) der Orden der Cistercienser noch gar nicht gestiftet worden

---

*) Wir liefern diese Urkunde in einem Facsimile am Ende dieses Werks.

1) Palazky Geschichte von Böhmen 1, Seite 325.

2) Hüllmann Geschichte Dänemarks Seite 102.

sei, und man deshalb nach dieser Regel auch noch kein Kloster habe einrichten können. In der That ist dieser Grund so scheinbar, daß der Verfasser selbst deshalb anfangs an die Unrichtigkeit des Documentes glaubte. Denn die Gründung dieses Ordens besagt im J. 1098 eine Inschrift in der Kirche zu Cisterz, welche nach Pagi[1]) so lautet:

Anno milleno, centeno, bis minus uno,
Pontifice Urbano, Gallorum Rege Philippo,
Burgundis Odone duce et fundamina dante,
Sub Patre Roberto coepit Cistertius ordo.

Allein wenn hierdurch auch die förmliche Stiftung des Ordens unter dem Papste Urban II. bewiesen ist, so läßt sich doch auch darthun, daß der Cisterzienser Orden schon vorher bestanden habe, ehe noch die Regeln förmlich vom Papste Urban II. bestätigt waren; denn nach Ordericus (lib. VIII, p. 711) legte dieser Robertus Abbas von Molesne schon im Jahre 1075 das Kloster zu Molesne an, „und führte die Regel des heiligen Benedict ein," doch wollte er die Mönche schon gleich anfangs bereden, eine strenge Zucht einzuführen. Die meisten wollten es nicht, deshalb verließ er bald darauf mit zwölf Mönchen Molesne und zog mit ihnen nach Citeaux in Burgund, und nun heißt es, daß er dort eine Zeitlang gewohnt (aliquamdiu habitavit) und ein Kloster zu bauen angefangen habe. Er wurde nun aber vom Papste Urban II. (der 1088 auf den päpstlichen Stuhl erhoben war und bis 1099 regierte) bewogen, nach Molesne zurückzukehren, welches ohne Abt war, und er ließ einen Substituten in Citeaux. Dieses berichtet Ordericus beim Jahre 1094. Labbe[2]) theilt mehrere päpstliche Bullen aus der ersten Zeit dieses Klosters mit. Man sieht also aus Ordericus, daß einige Zeit vor 1094 (aliquamdiu) und lange vor der Vollendung jener Kirche in Citeaux 1098 schon eine Regel der Cisterzienser (ordinis Sancti Benedicti Cisterciensis) hier schon existirte und von dem Papste gebilligt wurde. Auch andere Orden lebten lange Jahre nach einer selbstgewählten Regel, ehe der Papst sie bestätigte, so wie der Orden der Franciscaner, der Jesuiten ꝛc., und erhielten erst dann die

1) Pagi Critica ad Baron. annal. J. 1098.
2) Labbaeus Tom. I Bibl. p. 640.

förmliche Bestätigung der Päpste, wenn sie ihre Wirksamkeit eine Zeitlang dargethan hatten. Der dritte innere Grund gegen die Aechtheit der Urkunde wird gesetzt in das Datum vom Jahre 1093, da doch Erich erst im Jahre 1085 zur Regierung gekommen sei. Auch Suhm[1]), Hüllmann[2]) und Dahlmann[3]) setzen den Anfang der Regierung Erik Eyegods in das Jahr 1095. Allein die Dänischen Chronisten sind in dieser Zeit sehr verworren, und auch von diesem Könige sind die Chronologischen Data verschieden angegeben. Derjenige, welcher das Jahr 1095 als Erichs Regierungs-Anfang bezeichnet, ist Petrus Olai. Dieser sagt: „Ericus Egothe, quartus filius Suenonis, qui obiit in via ad terram sanctam. Electus Rex 1095. Obiit MCII. Duo libri habent MCIV sed unus habet MCIII. „Anno Domini MCIIII missum fuit Pallium Lundi a Papa Pascali „cum bulla, procurante illustrissimo Principe Rege Danorum, Sclavo- „rumque Erico Egothe Duce Estonie et Domini Nordalbingie, Reve- „rendo in Christo patri ac domino Ascero Lundensi Svetie in itinere „Hierosolymitano sepultus in Cypro A D. MCI anno regni VIII. Hic „dictus Ericus Bonus." Schon hieraus erhellt, daß die Dauer der Regierung des Erich Eyegod keineswegs so bestimmt ist. Der Verfasser dieser Chronik fügt dann noch über diese verschiedenen Angaben hinzu: „Ericus Egothe fit Rex 1095 obiit 1101 vel 1100. „Elapsis duobus annis rumores venerunt de morte ejus. Et sic „Nicolaus factus est Rex, et interfectus est 1135" und dann: „ex „libro antiquo" Ericus Egot obiit 1100[4])." Eben so ist der Anfang seiner Regierung bei den Dänischen Chronisten unbestimmt. Denn von Erichs Vorgänger Olaus, Hunger, sagt Petrus Olai: „Regnavit „VII annis, Saxo autem dicit, quod regnavit fere X annis. Obiit 1095 „ut dicit Chronicon vulgare". Auch Hamsford in seiner Series Regum Daniae altera[5]) setzt die Regierungsdauer Erichs noch verschieden an. „Ericus III. Egota, Bonus iniit regnum 1096. Regnat aliis „6 annis, aliis 7, aliis 8, aliis 9. Profectus in Syriam morbo extin- „guitur anno 1104. Corpus Famagustae humatum." Wenn man

1) Geschichte Dänemarks. Leipzig 1777, Seite 56.
2) Geschichte Dänemarks. Leipzig 1796, Seite 102.
3) Dahlmann Geschichte Dänemarks, Seite 205.
4) Petri Olai Chron. bei Langebeck 1, Seite 120.
5) Bei Langeb. 1, Seite 38.

nun mit Petrus Olai den Tod des Königs Erich in das J. 1100 setzt, und ihn nach demselben Schriftsteller VIII Jahre regieren läßt, so kam er im Jahre 1093, wo die Urkunde ausgestellt ist zur Regierung, und eben diese Urkunde dürfte wichtig sein, zur Wahl aus den verschiedenen Angaben der Chronisten*).

Klöster und Frauenklöster waren damals wohlthätige Anstalten, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu heilen und aufzunehmen, die Unglücklichen zu trösten. Um diese Zeit waren große Leiden über Rußland und Dänemark hereingebrochen, und so gewiß auch über Esthland. Denn so wie Saxo Grammaticus[1]) unter dem erwähnten Olaf Hunger eine große Hungersnoth und nachfolgende Pest erwähnt, hervorgebracht durch einen zu nassen Herbst und eine vorhergegangene zu große Sommerdürre[2]), so sagt auch Nestor ganz zu Ende der Re-

---

*) Auch das Necrologinm Lundense, welches Seite 454 (bei Langeb. III) den Todestag Olav's Hunger auf den 18. Aug. 1095 ansetzt, ist hier von keiner Bedeutung, da es nicht weiß, in welchem Jahre Eric Egothe gestorben sei. Langeb. bemerkt dabei: Optandum foret Necrologium quoque verum annum emortualem Erici annotasset. Auctores Necrologii Lundensis, quemque pro suo tempore, ut pote coaevos, tamquan vix fallibiles testes aestimo. Für diese ältere Zeit hat aber Langebeck diesem Necrologio mehrere chronologische Irrthümer nachgewiesen, namentlich Seite 43 in Beziehung auf die Regier des Olaus Hunger, dann bei Erie Emune und bei Eric Lamb. Seite 433. notae.

1) Seite 347.

2) Petrus Olai Chronicon Reg. Dan. (bei Langebeck scriptt. Rer. Danicarum I, p. 119 sagt: Olavus Hunger, tertius filius Suenonis, qui conspiravit in mortem sancti Kanuti, fratris sui, propter quod Deus plagavit terram maxima fame in diebus ejus adeo, quod mutuo se jugulabant pro herbis et radicibus. Hic anno regni sui VII, cum in vigilia nativitatis Domini solummodo tres panes haberet, oravit, ut mortem fratris sui super eum vindicaret, et tandem sic populo suo misereretur. Quod et factum est. Nam cito post una nocte in tecto suo obiit. Regnavit VII annis, Saxo autem dicit, quod regnavit fere X annis. — Obiit 1095, ut dicit Chronicon vulgare. Toto tempore regni ejus fuit tanta fames, ut homines litigarent pro agrestibus herbarum. Man ersieht aus diesen Notizen, daß die Chronologie hier auch bei den Dänischen Annalisten schwankte. Doch scheint das Jahr seines Todes 1093 sicher zu sein, und die Haupthungersnoth war auch nach den Russischen Annalisten im Jahre 1091. — Ihm folgte nun Ericus Egothe quartus filius Svenois, qui obiit in via ad terram sanctam (1102 nach andern 1104) und dieser fromme König ist es, welcher schon dux Esthoniae genannt wird, und der dafür sorgte, daß dem Erzbischofe Asccrus von Lund vom Papste Pascalis (II.) das Pallium geschickt wurde. Auch die Meldung, daß während der ganzen Regierung des Olaus Hunger Hungerjahre waren, stimmt mit den Fränkischen Annalisten überein. Er regierte nach dem Necrol. Lund. VIII Jahre, und nach Sigb. Gemblacensis ad a. 1086 begann diese schlechte Zeit und erneuerte sich 1087, 1089, 1090 und 1093, worauf dann in Gallia et Germania 1094

gierung des Wsewolod (1091). „In demselben Jahre war ein „Zeichen an der Sonne, als ob sie gänzlich verschwunden wäre, daß „nur ein wenig davon zu sehen war, wie vom Monde. Und dieses „geschahe den 21. Mai um 2 Uhr*). Zugleich geschahe ein heftiger „Knall in der Erde, wie viele Leute hörten. In demselben Jahre „erfolgte eine große Dürre, daß die Erde ganz verbrannte und viele „Wälder und Moräste geriethen von selbst in Brand. Es erschienen „auch hin und wieder viele andere Zeichen, worauf die Palowzer „von allen Seiten herkamen, und die Städte und Flecken zu beiden „Seiten des Dniepers erroberten. Nach diesem folgte ein allgemeines Sterben der Menschen, an verschiedenen Krankheiten, denn diejenigen welche Kreuze verkauften, berichteten, daß sie vom Philippi-„Tage[1]), bis Fastnacht siebentausend dergleichen, (welche auf die „Gräber gestellt wurden) verkauft hätten."[2])

Zu dieser Zeit des Unglücks konnten die Russischen Fürsten wenig daran denken, den Norden zu sichern, und so ist es wohl wahrscheinlich, daß die Christliche Religion an den nördlichen Küsten Esthlands in der wohlthätigen Gestalt helfender Kloster-Jungfrauen erschien, und durch diese in Esthland sich einige Verehrer erwarb. Bald

---

und 1095 der Hunger und die Sterblichkeit forbauerte. Von 1086—1093 sind aber acht Jahre.

*) Diese Sonnenfinsterniß war auch nach Brinckmeier Chronol. Leipz. 1843, Seite 376 wirklich den 21. Mai 1091. Man sieht daraus, daß die Chronologie Nestors hier vollkommen richtig ist.

1) Dieses sollte wohl sein Philippi Martyri d. 13. Septemb. 1091, Fastnacht 1092, denn die übrigen Philippi-Tage fielen alle im April, Mai und Juni.

2) Man vergleiche meinen ausführlichen Aufsatz über die für unsere Geschichte so wichtige Urkunde: Vertheidig. des Fundationsbriefes des St. Michaelis-Klosters zu Reval in den Verhandl. der gelehrten Esthn. Gesellschaft zu Dorpat I. 2. S. 63., und die hiebei folgende Steindrucktafel das Facsimile dieser Urkunde enthaltend. Ein neuer Aufsatz ist in Bunge's Archiv v. J. 1843 II. S. 82 enthalten. Es wird indeß kein neues Argument angeführt, als daß des St. Mich. Kloster nach Petrus Olai u. s. Excerptis ex hist. Dan. (Langeb. II. 262) und in seiner Chronik (Langeb. I. p. 124) erst im Jahre 1249 gestiftet sein soll. Dies ist aber nicht gegründet, denn in beiden Stellen steht nicht fundavit (Erik Plog pennig) monasterium, sondern construxit, was sich auf den neuern Ausbau des spätern, erst 1843 gänzlich abgerissenen, Klosters bezieht, während ich von dem anfänglichen kleinen Kloster im älteren Baustyl noch einige Nebengebäude gesehen habe. Ein Nachtrag zu meinem obengenannten Aufsatze wird deshalb in den Verhandlungen der Esthn. Gesellsch. bald erscheinen.

nachher (1106) empörten sich im heutigen südlichen Curland auch die Semgallen, welche damals von den Polozkischen Fürsten unterworfen waren. Die Söhne des im Jahre 1101 gestorbenen Fürsten Wseslaw von Polozk wollten die aufrühreriſchen Semgallen wieder unterwerfen, wurden aber geschlagen und verloren 9000 Mann, worauf sie sich mit Mühe zurückgezogen[1]). Die Feindschaft des Kiewschen Herrschergeschlechts gegen das des Polozkischen Fürstenthums bewirkte, daß die Polozker von den übrigen Russischen Fürsten nicht unterstützt, und daß sogar im Jahre 1129 von Mistislaw alle Polozkischen Fürsten, welche dort noch in verschiedenen Theilgebieten herrschten, nach Byzanz verbannt wurden[2]).

III. Von Wladimir Monomach bis Igor II. 1113—1146.

Während der ganzen Regierung des Swätopolk finden wir nun eine solche Zersplitterung der Interessen des Russischen Fürstengeschlechts, daß es kein Wunder ist, wie erst der kräftigere Wladimir Monomach (1113—1125) bald nach seiner Thronbesteigung im J. 1116 daran denken konnte, das zu Polozk gehörige Land der Tschuden wieder unter seine Herrschaft zu bringen. Er versuchte dieses, wie schon oben bemerkt ist, durch seinen Sohn Mistislaw, und die Nowogroder, mit welchen er jedoch nur bis Odenpäh vorgedrungen zu sein scheint[3]).

Nördlich von Odenpäh, etwas südlich von Kußhof, südlich von Dorpat fand ich im Jahre 1836 eine Befestigungslinie, einen Wall, welcher die große Straße von Pleskow durchschneidet, und auf der Westseite nach dem Werzjerw, auf der Ostseite nach dem Peipus-See zuläuft. Dieser ist unstreitig aufgeworfen, und zwar wahrscheinlich um das nördlichere Esthland gegen das weitere Vordringen der Russen zu sichern. Dort befindet sich bei Altkußhof, etwas südlich von diesem Orte, eine mächtige Landwehre, die mitten durch die Straße

1) Nestor Königsb. beim Jahre 1106.

2) Ibidem beim Jahre 1129.

3) Die von mir unbenutzte handschriftliche Chronik von Pskow erwähnt die Einnahme von Odenpäh, ohne von weiteren Eroberungen zu sprechen.

und eine morastige Gegend fortläuft. Die Bauern nennen sie Pikmäggi (den langen Berg) aber bei einem Besuche bei Herrn Hofrath Schmalz im Jahre 1836 untersuchte ich mit diesem schätzbaren Gelehrten diesen Ort, und sah aus der Regelmäßigkeit dieses Bollwerkes, daß es kein natürlicher Berg sein könne, sondern ein förmlicher Wall ist[1]). Die Höhe dieses Erdwalles, der mit vielen Steinblöcken besäet und im Innern erfüllt ist, beträgt c. 20 Fuß, die Breite unten c. 35—40, oben etwa 20 Schritt. Hin und wieder geht dieser Wall eine lange Strecke in gerader Linie fort, zuweilen aber bildet er einen Winkel oder Vorsprung und wo er durch tieferes Moorland geht, bildet er längliche Hügel, welche aber alle in der allgemeinen Richtung fortlaufen und mit dem Walle gleiche Höhe haben. Die Dänen waren aber bekanntlich Liebhaber solcher Vertheidigungswälle, wie man schon aus dem bekannten mächtigen Dammwerke weiß, welches den Zugang zu der Halbinsel Jütland vertheidigte, und von der Ostsee bis zur Nordsee in der Gegend des Eiderflusses fortging, auch jetzt noch bedeutende Spuren hinterlassen hat. Nach Südwesten von diesem Walle liegt (in der Nähe des Werzjerws) das alte Schloß Ringen[2]), nach Osten liegt Wendau. Beide Orte haben sich in neueren Zeiten auch als antiquarisch interessant ergeben, so wie auch noch südlicher an der Plescauschen Straße Werro und Rapin in dieser Hinsicht merkwürdig sind. Es sind dort nämlich eine Menge

---

1) Ueber diese den Herrn Geologen ketzerische Meinung, werde ich mit denen in Streit gerathen, welche diesen so genannten „Pikmäggi" oder langen Berg für eine Düne halten, und damit die sogenannten Kangern bei Rodenpois und Lemburg, so wie unsere nördlich von Dorpat befindlichen ziemlich parallel laufenden Höhenzüge für alte Dünen halten. — Ich habe auf meiner Reise v. J. 1839 die Düna an den Küsten von Livland und Curland zum Nachtheil meiner keuchenden Pferde hinlänglich kennen gelernt, um diese Schanze wenigstens von jenen jetzt sich immer weiter und weiter bildenden Dünen zu unterscheiden. Diese bestehen aus bloßem Sand, jene Schanzen bei Kusthof aus Erde, Lehm und Steinen, und die gleiche Höhe und Breite, auch die Vertiefung am Sockel, der Rest eines frühern Grabens, zeigt mir deutlich kein Werk der Natur, sondern ein Menschenwerk, und daß dieses aus der Scandinavischen Zeit ist, sieht man aus den von mir auf der Höhe des Walles in einer Straße aufgefundenen Leiche mit Bronzeschmuck, der dem alten Bronzeschmuck bei Ascheraden an Form und Legierung der Bronze vollkommen ähnlich ist.

2) Auch bei Ringen sind östlich von der Landstraße Reste eines solchen alten Walles noch jetzt zu sehen, doch habe ich die Ausdehnung derselben nicht verfolgen können.

Angelsächsischer, Dänischer und Deutscher Münzen aus dieser und der kurz vorhergehenden Zeit gefunden, welche gewiß nur durch die siegreichen Dänen, die sich während des XI. Jahrhunderts Esthlands bis nach Pleskau hin bemächtigt zu haben scheinen, dorthin gekommen sind*). Mehrere von diesen sind der Universität geschenkt, und werden dort im Museo aufbewahrt, andere kamen in die Hände von Privatpersonen, der größte Theil aber wurde von Goldschmieden, den größten Verfolgern der Numismatiker, eingeschmolzen und vernichtet [1]).

Unter diesen Münzen sind die meisten von Canut und Ethelred II., dem Könige von England, welche jährlich mehrere tausend Pfund Silber den siegreichen Dänen als Danegeld entrichten mußten, andere sind von Canut), dem Eroberer Englands, 1016 — 1035 [2]), andere von Harald IV., eben dem, welchen wir als Eroberer unserer Provinzen haben kennen lernen. Auch fanden sich mehrere deutsche Münzen des 10. und 11. Saecul. unter denselben, namentlich von Otto und Adelheid, Conrad II. und Heinrich III. und IV. dem Zeitgenossen

---

*) Necrolivonica Beil. „Münzen" Seite 13—16.

1) Von den bei Werro an der Tamuta vor nicht langer Zeit von Knaben gefundenen wurden 15 Loth (jedes von 10—12 Stück) an einen Goldschmidt das Loth zu 70 Kopeken verkauft. Ein anderer Goldschmidt kaufte gleichfalls einige Loth. Von diesen kaufte der Chirurgus Urban 16 Stück und der Syndicus Roth in Werro 30 Stück, welche er dem Museo der Dörptschen Universität schenkte. Der Pastor Körber in Wendau erhielt 21 Stück, schenkte sie aber wieder dem Major von Bork auf Kersel. So weit meine Nachrichten. Die in dem Museo in Dorpat abgelieferten habe ich selbst nur untersuchen können.

2) Eine große Menge hier gefundener Münzen von Canut enthalten meine Necrolivonica Beilage D. Seite 13—15. Was die Münzen von Canut und Ethelred anbetrifft, so bemerke ich in meinem Berichte über meine Reise im Jahre 1839, daß sehr viele Münzen von Canut und Ethelred da gewesen wären, als seien sie eben aus der Münze gekommen. Dazu machen die Herren Berichterstatter an der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg die Bemerkung. „Dies wäre allerdings nicht unmöglich gewesen." Man erinnert sich dabei an das, was Snorri II. 323 erzählt. Als der König von Norwegen, Olav der Dicke, im Jahre 829 an seinen Schwager den Großfürsten Jaroslaw nach Nowgorod floh, so blieb der Hofmarschall desselben, Björn, als Privatmann auf seinem Landsitze in Norwegen zurück. Diesen ließ König Knut von England auffordern, ihm zu dienen, und schickte ihm durch einen Abgeordneten eine Menge englisches Geld: e crumena ingentem vim pecuniae Anglicae (Ensno hilfri) effudit. „Björn ging darauf zum König Olaw nach Rußland u. s. w." Wie groß der Verkehr zwischen Rußland und England war, erhellt aus Snorre deutlich.

Haralds IV. Bei Wenden finden sich auch Begräbnißhügel und ein Stein, welcher für einen Opferaltar gehalten wird. In den Hügeln hat man Urnen mit verbrannten Knochen, gerade so wie in Deutschland gefunden. Eine Urne, doch nicht mehr ganz vollständig, besitzt davon der Herr Pastor Körber in Wendau, wo ich sie selbst gesehen habe. Bei Wendau befinden sich gleichfalls einige alte Schanzen, wahrscheinlich eine Fortsetzung des Dammwerks bei Alt-Kusthoff. Auch Wisbysche Münzen haben sich gefunden. Leider konnte ich bei Rappin im Jahre 1829 von einem Bauer gefundene und dem Herrn Staatsrath Morgenstern abgelieferte Münzen nicht genau untersuchen, doch fand ich auf den ersten Blick viele von König Ethelred unter diesen. In allen diesen Orten also, Rappin am südlichen Ende des Peipus, Werro weiter östlich an der Tamula, Ringen noch östlicher in der Nähe des Werzjerw, finden sich Spuren der Anwesenheit der Dänen des IX. X. und XI. Jahrhunderts, welche durch die Geschichte bestätigt wird.

Der merkwürdigste Ort unter diesen scheint mir das alte Schloß Ringen, da dort gefundene Münzen bis auf die Zeiten Canuts des Großen (**1014—1035**) des Ersten, der in Dänemark selbst Geld prägen ließ, gehen. Dieses Schloß scheint mir, wie ich schon oben bemerkt habe ein dänisches Schloß zu sein, gebaut um die Vertheidigungslinie südlich des Embach zu verstärken. Die erwähnten Münzen aber, sowohl die des Angelsächsischen Königs EDELRED als die ganz danach gebildeten Münzen des KNVD. REX ANGLOR. geben auch den Protypos der Revalschen Münzen. Denn gerade das nämliche Kreuz, was jene Münzen auf dem Reverse haben, findet sich auf den Revalschen ältesten Bischofsmünzen wieder, und nur das behelmte Haupt der Könige wich dem mit der Mütze gekrönten Haupte der Bischöfe.

Während der Regierung des Wladimir Monomach begannen auch nach den Concilien zu Clermont und Piacenza

Die Kreuzzüge,

welche auf die Esthen einen bedeutenden Einfluß hatten. Diese wandten zuerst die Waffen der Dänen mehr gegen die westlichen Slaven in Pommern und Mecklenburg und die Einwohner Esthlands erhielten dadurch eine Zeitlang Ruhe vor dem eifrigen Heidenbekehren; aber dem Handel der Christen in Deutschland wurden dadurch

neue Bahnen nach Esthland und Livland geöffnet. Der Dänische Staat stieß in Südjütland an die Lande der Wenden oder Obotriten, welche der Römische Stuhl zuerst noch ganz zum Christenthum gebracht zu sehen wünschte. Denn wenn auch seit Herrmann Billung 986 schon christliche Könige bei den Obotriten waren, so ließ sich doch das Volk noch nicht für das Christenthum gewinnen. Die heidnischen Obotriten erschlugen noch im Jahre 1066 ihren König Godschalk, der von den Dänen unterstützt war, und im Jahre 1040 Lübeck als Handelshafen erbaut hatte. Unter seiner Regierung treten auch die Bremen zuerst mit geistlichen Waffen auf den Schauplatz. Der Bremische Erzbischof stiftete ein Bisthum in Mecklenburg, der ungeheuren und durch den Hundel reichen Residenz des Obotritischen Königs und zugleich eins in Ratzeburg zur Bekehrung der Heiden. Die Söhne Godschalks wurden von Cruco, König der heidnischen Rugier, mit Hülfe der Wenden vertrieben; allein der älteste derselben Heinrich wandte sich an den Herzog Magnus von Sachsen, unterwarf sich diesem und eroberte das Land wieder. So verbreitete sich die Herrschaft Deutschlands bis an die Süd-Gestade der Ostsee, allein die Söhne dieses Heinrich, Zwentebold und Kanu, stritten sich um die Erbschaft und kamen beide ums Leben und das Heidenthum siegte wieder.

In Dänemark regierte wie wir gesehen haben nach Eric Eyegod (1093 — 1103) und nach einem kurzen Interregno Niels oder Nicolaus 1104 bis 1134. Unter Erick I. Eyegod, dem frommen Anhänger des Papstes, wurden die Seeräubereien, welche den Handel der Ostsee beunruhigten mit Strenge und Kraft unterdrückt, und die ehemals so reiche Stadt der Pommerschen Heiden Julia wurde erobert[1]. Esthland wurde damals als ein zu Dänemark gehöriges Herzogthum betrachtet, denn der Papst Paschalis II. (1099 — 1118) adressirte eine Bulle vom Jahre 1104 an ihn, von dessen Tode noch keine Nachricht eingelaufen war: „Illustrissimo Principi Regi Danorum Slavorunque Erico Egothe, Duce „Esthonie et Domino Nordalbingiae"[2]) Wie Erik mit Rußland stand, sehen wir dadurch daß er durch Rußland nach dem eben ero=

1) Im Jahre 1098.

2) Petri Olai Chronica Regum Daniae bei Langebeck I, Seite 119.

berten Jerusalem wallfahrtete, aber in Cypern starb. In demselben Jahre wurde noch das Erzbisthum Lund [1]), welches in Esthland das Christenthum verbreiten sollte, gestiftet. Unter Nicolaus, König von Dänemark, wurde die Dänische Geistlichkeit durch das Verbot der Priester-Ehe dem Papste noch mehr unterworfen, und Eriks I. Sohn, Knut Laward, wurde als erster Herzog von Südjütland oder Schleswig von ihm und von Heinrich dem Könige der Obotriten auch zum Erben seines Königreichs eingesetzt. Nicolaus selbst mußte im Jahre 1130 das abgefallene Julia wieder erobern, und lebte beständig in Streit mit dem verdrängten Geschlechte des Eric Eyegod, bis er 1134 von seinem erbitterten Feinden getödtet wurde. Diesen Umstand benutzte

Der Russische Großfürst Mstislaw I. im Jahre 1130 trotz seiner sonstigen Schwäche wieder zu einem] Einfalle in Esthland, woraus man sieht, daß sich die Esthen unterdessen doch wieder ganz frei gemacht hatten. Der Russische Annalist Sylvester, Nachfolger Nestors, sagt davon: „In diesem Jahre schickte Mstislaw seine Söhne Wsewolod, Isjaslaw und Rostislaw mit ihren Heeren wider die Tschuden. Sie unterwarfen dieselben auch, und legten ihnen Tribut auf [2])." Eine völlige Unterwerfung und Incorporirung Esthlands geschah also auch jetzt nicht. Innere und äußere Kriege fingen nun vorzüglich an, den russischen Staat zu zerfleischen und aller Kräfte zu berauben. Nicolaus, König von Dänemark, erscheint nun im Jahre 1132 wieder im Besitze von Esthland bis an die Russische Grenze bei Isborsk, denn von Esthland aus suchte er, wiewohl vergeblich Isborsk zu erobern, und zwar mit einem Heere, welches mit Poroken (Catapulten) und Balisten und allem möglichen Kriegsgeräth versehen war, wie die handschriftliche von mir benutzte

---

1) Die Domkirche von Lund ist kürzlich vom Herrn Prof. Brunnius, Professor in Lund, beschrieben. „Historisch-architektonische Beschreibung der Domkirche in Lund 1835." Diese Beschreibung hat eine große Sensation in Schweden erregt. Die Einweihung dieser schon im 11. Jahrhundert erbauten Kirche fand 1145 statt. Der Styl ist zum Theil der Sächsische, welcher wahrscheinlich von England eingeführt wurde. In demselben Style sind außer der größeren Wiborgschen Kirche (gebaut um 1169) noch viele Dorfkirchen Jütlands, welche von gehauenen Granitquadern aufgeführt sind. Solche große Granitquadern bilden auch den Sockel und zum Theil die Ecken der Dörptschen Domkirche.

2) Nestor beim Jahre 1130.

Plescausche Chronik beim Jahre 1132 ausführlicher erzählt*). Die Dänen werden in dieser Chronik bei dieser Gelegenheit Njemzen genannt, und doch ist natürlich an die wirkliche Einwanderung der Deutschen, die erst zu Ende des XII. Jahrhunderts erfolgte, nicht zu denken. Auch Litthauen und Schamaiten befreiten sich um diese Zeit, wiewohl noch in sehr eingeschränkten Grenzen, und Nowgorod fing an sich immer mehr von dem Kiewschen Großfürstenthum zu trennen, und unter ihren Stadtoberhäuptern eine Republik zu gründen, welche auch die Wahl ihrer Fürsten selbst behaupteten.

In Polozk herrschte noch das alte von dem Rogneda herstammende Geschlecht des Scandinavischen Fürsten Rogwolod [1]). Dieses war beständig den übrigen Rurikschen Fürsten feindselig gegenüber getreten. Dort regierten die Fürsten David, Rostislaw und Swätoslaw. Mstislaw vertrieb diese, verbannte sie nach Byzanz und gab das Fürstenthum Polozk (1129) seinem Sohne Isjaslaw. Zu diesem Fürstenthume scheint auch der Theil von Livland gehört zu haben, der im Westen lag, und von Lettgallen und Liven bewohnt wurde, denn von den Fürsten von Polozk erhielten, wie wir nachher sehen werden, die Deutschen die Erlaubniß die christliche Religion dort zu verbreiten. Doch rechnet Nestor [2] diese Völker auch nur zu den Tribut bezahlenden Völkern, nicht zu den vollständig von den Russen unterworfenen.

*) Diese Chronik ist in der Handschrift von mir benutzt. Man vergl. noch des Ausführliche über diesen Zug Abtheil. IX, 3.

1) Nestor (beim Jahre 980) spricht sehr kurz von diesem Rogwolod. — Rogwolod war nach ihm (unabhängig von dem Rurikschen Geschlechte) von jenseits des Meeres gekommen, und hatte ein besonderes Fürstenthum in Polozk an der Düna und in Turow am Pripät gestiftet, so daß er das ganze westliche Rußland an der Lätischen Grenze inne hatte. Wladimir, als er noch Heide war, wollte seine Tochter Rogneda heurathen (980), sie verschmähete ihn, und nun sammelte Wladimir ein Heer von Tschuden, Slaven (aus Novogrod) und Kriwitschen (aus Smolensk), eroberte die Stadt, tödtete den Vater und seine beiden Söhne, und bemächtigte sich der Hand der Rogneda und des Reiches, worauf er den Jaropolk aus Kiew vertrieb. Nach Sylvester, dem Fortsetzer Nestor's (z. J. 1127) zeugte er mit ihr den Isjaslaw. Diesem und der Rogneda gab er nachher „ihr väterliches Erbtheil wieder" und von eben diesem Isjaslaw stammte das ganze Polozkische Geschlecht her, welches in beständigem Streite mit dem Jaroslawschen Geschlechte war.

2) In der allgemeinen Vorrede zu seinen Jahrbüchern.

Achte Abtheilung.

Einfluß hauptsächlich der Deutschen auf die Ostseeprovinzen von der Regierung des Russischen Großfürsten Igor II. bis Wsewolod III. Jurgewitsch 1146—1176.

I. Verminderter Einfluß der Dänen auf die Ostseeprovinzen.

Wir haben oben gesehen, daß im XI. und im Anfange des XII. Jahrhunderts die Dänen sich einen bedeutenden Einfluß auf Esthland erworben hatten, wenn man nicht geradezu sagen will, eine partielle Herrschaft. Vielleicht schon im X., gewiß aber um die Mitte des XII. Jahrhunderts nehmen auch die Deutschen einen besondern Antheil daran.

Dieses kam vorzüglich daher, daß Dänemark noch vor des Königs Nicolaus Tode (1134) seine Kräfte durch innere Zwistigkeiten zersplitterte, und deshalb nicht mehr so viel auf Esthland einwirken, konnte, als früher.

Erics I. Egothe's Sohn, der Herzog Knut Laward*), wurde von Magnus dem Starken, einem Sohn des Königs Niels ermordet, und dieser (Magnus) unterwarf sich und ganz Dänemark im Jahre 1131 dem deutschen Kaiser Lothar II., als Lehnsherrn**), als Eric II. Emune gegen ihn vom Volke zum

*) Der sich im J. 1129 vom deutschen Kaiser zum König (Hlaford dänisch) der Obotriten krönen ließ.

**) Helmold I, 50. Annalista Saxo ad a. 1131.

Könige ausgerufen wurde. Allein er wurde geschlagen, und Eric III. „das Lamm," ein pfäffischer und schwacher Regent, wurde König, ging aber 1148 ins Kloster. Nun stritten sich wieder Swen IV., Erics II. Sohn, und Knut III., Magnus des Starken Sohn, um die Herrschaft, und beide wendeten sich wieder an den deutschen Kaiser, Conrad III. um Beistand und versprachen Lehnspflichtigkeit. Swen IV. behielt die Oberhand und huldigte dem deutschen Kaiser Friedrich I. Barbarossa zu Merseburg, als seinem Lehnsherrn, im J. 1152. Allein kaum hatte Swen sich so in den Besitz seines Reiches wieder gesetzt, so brach er seinen Lehnseid, und nun ergriff Waldemar I. oder der Große, ein Freund Heinrichs des Löwen und Sohn des ermordeten Knuts Laward, Herzogs von Schleswig und Königs der Obotriten, die Zügel der Regierung, und schlug den wankelmüthigen Swen auf der Gratheheide in Jütland (1157). Diese inneren Zwiste der Dänen waren die Ursachen ihrer sinkenden Macht auch in den Ostseeprovinzen, und des größeren Einflusses der Deutschen auf dieselben.

II. Deutsche in Livland.

In demselben Jahre gelangten nun auch nach Heinrich dem Letten schon die ersten deutschen Kaufleute aus Bremen an die Mündung der Düna [1]), und lernten so einen Handelsweg kennen, welcher den Orient Europas mit dem Occident verbindend, beiden gleich große Vortheile versprach, und welcher die Brücke war, auf der Religion, Kenntnisse und Sitte in die immer noch rohen Gegenden Esthlands hinüberwanderten. Es ist eine Streitfrage unter den Livländischen Historikern, ob dieses so genannte „Aufsegeln Livlands" zufällig oder absichtlich war. Diese Frage ist sehr unnütz, da es einerlei ist, ob die Bremer durch Zufall oder etwa belehrt von den Dänen diese Küste fanden. Unser ältester beinah gleichzeitiger Annalist, Heinrich der Lette, einer der verdienstvollsten Bekehrer seiner heidnischen Landleute unter der Aegide des ersten deutschen Bischofs Albert von Apeldern, spricht davon nicht ganz klar. Er sagt fast zu Ende

1) Grub. Origg. II. not. c und Heinrich der Lette beim Jahre 1224 cap. 9.

seiner ganzen so höchst interessanten Schrift beim Jahre 1224 Nr. 9. „Es ereignete sich zwar vieles zur Zeit der Bekehrung der Völker „in Livland, während der vergangenen 67 Jahre, seit welcher Zeit „zuerst der livländische Hafen (portus Livonicus) von den Bremischen „Kaufleuten gefunden ist (inventus est); allein alles kann nicht auf„geschrieben werden, oder wieder dem Gedächtniß vorgeführt werden, „weil es sonst Langeweile hervorbringen würde." Daß hier nicht von Livland und Esthland überhaupt die Rede sei, sondern nur von einem guten Hafen an der Mündung der Düna, hat schon Gruber vor mir bemerkt[1]), und meine Leser wissen ja auch schon aus dem früher angeführten, daß schon nach Adam von Bremen[2]) die Deutschen nach Curland und Esthland „häufig Handelsfahrten veranstalteten." Auch läßt ein alter Livländischer Annalist Ditteb von Alnpeke, welcher 1296, „in der Kumentur zu Reval" schrieb, die Deutschen schon im Jahre 1143 Livland zum Christlichen Glauben bekehren[3]). Daß um diese Zeit die ersten Fahrten der Deutschen nach Livland unternommen wurden, ist glaublich, weil gerade im Jahre zuvor Adolph von Holstein, welcher so eben in den Besitz Wagriens gekommen war, sein Land durch Erneuerung des alten Ostseehandels wieder emporbringen wollte, und deshalb am Zusammenflusse der Trave und Wacknitz, wo schon zerstörte Befestigungen waren, die neue Stadt und einen treflichen Hafen unter dem alten Namen Lübek gründete[4]), und das Kloster zu Segeberg neu entstehen ließ, aus welchem der Bekehrer Livlands hervorging. Mit dieser Nachricht stimmt auch überein, was Nystädt in seiner Livländischen Chronik sagt, (cap. V. — VII.). „Anno 1149 sind die Bremer Kaufleute „wieder" in den Hafen des Dünastromes glücklich angekommen; „Damit haben sie sich gesegnet, und sind wieder zurück nach Bremen „gesegelt, woselbst sie von den mitgebrachten Waaren guten Profit „gezogen. Da ist die Sache vor dem Bischof von Bremen gekom-

1) Gruber Origg. 1, Seite 2. Note e.

2) Adam. Bremensis 1, 2. c 13. De situ Daniae n. 75. 76. 77.

3) Alnpeke läßt indeß um diese Zeit schon den Meinhardt zum Bischofe von Livland vom Papste ernennen. Er scheint daher die erste genauere Bekanntwerbung der Deutschen mit Livland mit den nachherigen Ereignissen zu vermischen.

4) Böttiger Heinrich der Löwe S. 89.

„men, daß ein solch heidnisch Land aufgesegelt worden. Solches hat „der Bischof an den Päpst gelangen lassen, der dann dem Bischof „ungesäumt durch Mandate befohlen zum drittenmal mit den Kauf„leuten einen tüchtigen gottesfürchtigen Priester nach Livland zu „senden, der die Gelegenheit fleißig erkundigen, und so viel möglich „sich befleißigen sollte, die christliche Religion dorthin zu pflanzen. „Hierzu hat der Bischof einen tüchtigen Priester genannt Meinhar„dum, der sich Gott zu Ehren völlig dazu bequemt, abgesendet. Die„ser hat sich dazu fertig gemacht, mit einem jungen Chorschüler und „mit Kaufleuten in das heidnische Land zu begeben. Anno 1150 „haben sich zum drittenmal diese Schiffe nach Livland begeben.“ Zu der damaligen Zeit war es auch für die Bremer wichtig, selbst einen Hafen dort zu gründen, um durch denselben mit den schon blühenden reichen Handelscomtoiren in Nowogrod und Kiew in eine sichere Verbindung zu treten.

III. Handel mit Wisby.

Bis dahin war für ihren durch die heidnischen Slaven der Ostseeküsten sehr gehemmten Handel das auf der schwedischen Insel Gothland schon im 8. Jahrhundert gestiftete, jedoch erst im XII. Saecul. zu einer städtischen Gemeinde ausgebildete Wisby (Schutzort) die Hauptniederlage gewesen. Von dort aus konnte man die Waaren verführen, theils in die Neva, theils in den dänischen Hafen, dem nachherigen Reval, und nach dem von Wisby aus colonisirten Dagden, theils in die Düna, theils nach Curland und Semgallen und selbst durch Rußland nach Byzanz, und es scheint, daß schon zu den Zeiten der Römer, unter den Kaisern Trajan bis Commodus auch diese Insel ein Mittelpunkt des Römischen Handels gewesen sei, da aus denselben Zeiten häufig Römische Münzen*) dort gefunden werden, aus denen sie am meisten in den Gruben von Kapsehten vorkommen. Die alte Gothländische Sage**) gab an, daß die ganze

*) St. Petersburg Zeitung vom 30. Jul. 11. Aug. 1844. cf. oben III, 4.

**) Guta Lagh., d. i. der Insel Gothland altes Rechtsbuch; herausgegeb. v. Carl Schildener, Greifswald 1818. Alte Erzählungen Cap. 1, Seite 106.

Insel „früher in 3 Drittheile eingetheilt gewesen und von 3 Söh„nen des ersten Bewohners derselben, Theilwar, beherrscht sei." Goth„land, heißt es weiter, „fand zuerst der Mann, welcher Theilwar „heißt; da war Gothland noch unscheinbar, daß es Tags untersank „und Nachts oben war, aber der Mann brachte zuerst Feuer auf „das Land, und seitdem sank es niemals. Von den 3 Söhnen Theil„wars heißt es, daß einem jeden ein Drittheil zugefallen sei, und „darauf nach langem Zeitlauf ward von diesen Dreien das Volk auf „Gothland so vermehrt, daß das Land nicht vermochte, alle zu ernäh„ren. Da loseten sie fort vom Lande. Jegliches dritte Haupt, so „daß diese alles das Ihrige, was sie über der Erde hatten, behielten, „und mit sich fortnehmen sollten." Nun wird ins Besondere auch darauf hingedeutet, wie schon ihre ersten Unternehmungen diese kühnen Seehelden nach Rußland und wie die übrigen Normannen „durch dieses Reich auch nach dem Byzantinischen Kaiser„thum führte, und nun wird auch die Colonisirung von Dagden „(Dagö) berichtet. Von den Far-Inseln*) zogen sie fort zu einer „Insel, Esthland gegenüber, welche Dagaipi (Dagö) heißt, und „baueten eine Burg, welche noch sichtbar ist**). Da vermochten sie „sich auch nicht zu halten, sondern zogen das Wasser hinauf, „welches die Düna heißt, und weiter hinauf durch Ruß„land und soweit zogen sie, daß sie nach Griechenland „kamen." Wahrscheinlich wurden von dieser Expedition, die wohl nicht ganz wider Dagden verließ, da bis vor c. 30 Jahren sich noch Reste der Schweden auf Dagden erhalten haben, auch andere Inseln (Ösel an der Westküste um Rötriküll), Runö***), Nuckö rc. wieder colonisirt. Trotz der Mühe Schwedens wußte Gothland seine Unabhängigkeit von Schweden zu bewahren bis im 3. Viertheil des XIV. Jahrhunderts. „Viele Könige, heißt es im Guta Lagh S. 108, „stritten gegen Gothland, so lange es heidnisch war, doch behielten

*) Die Insel, Farö genannt, liegt an der N. W. Spitze von Gothland.

**) Leider gelang es mir nicht, im J. 1939 auf meiner archäolog. Rundreise dieser Provinzen Dagden besuchen zu können. So kann ich denn auch die Lage dieser Burg nicht angeben.

***) Auf Runö, welches noch jetzt ganz Schwedisch ist, wird gegen Uebervölkerung dadurch gesorgt, daß nur 28 Verheurathete dort sein dürfen. Die überflüssigen jungen Leute müssen auswandern oder andern dienen. Verbrecher werden verbannt.

„die Gothländer ununterbrochen die gleichen Sitten und ihr Recht. „Doch treten die Gothländer in ein Schutzverhältniß gegen Schweden; denn es heißt weiter: „Darnach sandten die Gothländer viele „Gesandte nach dem Reiche Schweden, aber keiner von ihnen erhielt „Frieden bis auf Awair Strabair aus Alfsto Kirchspiel. Der machte „den ersten Frieden mit dem Schweden=Könige (leider fehlt die Jahres=Angabe Saecul. X.). Demnach brachte er ein regelmäßiges „Rechtsverhältniß zu Stande mit des Landes Rath, bevor er vom „Hause fuhr; 60 Mark Silber jegliches Jahr zu zahlen, daß ist Gothlands Schoß." Der Zweck dieser Abkunft mit Schweden wird so angegeben. „So begaben sich die Gothländer freiwillig unter den „Schweden=König darum, daß sie frei und unbeschweret ins Schwedische Reich kommen könnten an jeden Ort ohne Zoll und Abgabe. „Eben so können auch Schweden fortan nach Gothland kommen, ohne „Getreidesperre oder sonstiges Verbot. Schutz und Hülfe solle der „König den Gothländern zukommen lassen, wenn sie dieselbe bedürften und darum anhielten." (S. 109). Das dritte Cap. des Gotha Lagh erzählt: „Als die Gothländer Heiden waren, da segelten sie „in Handelsgeschäften nach allen Ländern sowohl Christliche als Heidnische. Da sahen die Kaufleute Christliche Sitten in Christlichen „Ländern, und ließen manche allda sich taufen und brachten nach „Gothland einen Priester." Zur völligen Annahme brachte sie aber erst der König Olaf (der Heilige), als er, fliehend von Norwegen nach Gothland, gekommen war, und in Akergarn mit seiner Flotte eine längere Zeit anlegte. Er ließ dort eine Kirche bauen, (S. 111) und die Gothländer schlossen sich der Diöcese des Bischof von Linkjöping an*). So ist es kein Wunder[1]), daß diese Handelsstadt, in die zur Zeit Lothars und seines Enkels Heinrich des Löwen viele Deutsche einwanderten, so groß und mächtig wurde, daß man 10,000 bis 12,000 eingeborne Kaufleute dort zählte, ohne die Deutschen, Russen, Griechen, Dänen, Wenden, Preußen, Polen, Esthen, Liven und Juden zu rechnen, welche sich des Handels wegen bloß eine Zeitlang

*) Sartorius. Urkundenbuch der d. Hansa. Nr. VIII, 16. Guta-Lagh. Seite 112. Cap. 3.

1) Guta-Lagh. Schilderer 1, Seite 106.

dort aufhielten [1]). Die Handwerker außer den Bäckern und Goldschmieden durften nicht einmal in der Stadt wohnen, um den Kaufleuten nicht den Platz zu nehmen, die Deutschen hatten hier im Ganzen die Oberhand. Sie hatten ringsum Mauren von Sandstein- und Marmorquadern, die einen trefflichen Schutz gegen die Seeräuber des 9., 10., 11., und 12. Jahrhunderts gewährten, sie hatten 14 Kirchen [2]), und vor der Occupation Livlands durch die Deutschen ihre eigene Münze. Ihr Wappen war ein Osterlamm mit der Umschrift: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis et da aeternam pacem temporibus nostris. Dieses Wappen ist auch auf den Münzen von Wisby, welche so wie die Dänischen und Angelsächsischen in Livland und Esthland hin und wieder noch gefunden werden, als Zeugen des frühern Verkehrs mit dieser durch alle Güter der Welt gesegneten Insel [3]). Die fremden Kaufleute in Wisby bildeten einen Staat im Staate und lieferten den Einwohnern später sogar ein Treffen. Die dortige Kaufmannschaft bildete noch zuerst das See- und Handelsrecht [4]) aus, was jetzt größtentheils noch gilt,

---

1) Holberg Dänische Reichshistorie Th. 1.

2) Nach einigen sogar 50 Kirchen. Ueber die Wohlhabenheit Wisbys vergleiche man Schildeners Guta-Lagh. Vorrede Seite XLIII. und Dalin Schwedische Geschichte Th. II, Seite 235. Wallin Gothl. Samlingar Seite 225.

3) Einige in Livland ohne genauere Angabe des Ortes gefundene Wisbysche Münzen mit dem Lamm und der Fahne auf der einen Seite, einer ausgebreiteten Blume auf der andern befinden sich in der Sammlung des Herrn Pastor Körber in Wendau. Andere Wisbysche Münzen sind bei Dorpat, Fellin, Pernau, Reval und Ascheraden gefunden worden. Necrolivonica Münzen Seite 16.

4) Das Gothländische Rechtsbuch ist 1818 von Schildener, Prof. in Greifswalde, bearbeitet und herausgegeben, und im J. 1822 lieferte er noch interessante Bemerkungen darüber in seinen Beiträgen zur Kenntniß des Germ. Rechtes 1 St. Greifswalde. Anhang Seite 88. „Erinnerung an das alte niedersächsische Recht der Stadt Wisby nebst Abdruck der Vorrede und des ersten Capitels mit einigen Erläuterungen. Dieses Recht theilt sich in das Wisbysche Stadt- und in das Wisbysche Seerecht. Das Stadtrecht enthält indeß auch etwas vom Seerechte, nämlich Lib III, pars III. p. 62 und 71. der Ausgabe von Johann Hadorpt. Stockh 1688. Mit der Ueberschrift: Von Schiprechte. Das Stadtrecht von Wisby ist deutsch. Heinrich der Löwe confirmirte es, Leibnitz Scriptt. Brunsv. III, Seite 750 hat die Vorrede aufgenommen. Legum Wisbycensium ab Henrico Leone confirmatarum praefatio (cf. seine Bemerkungen darüber in sein. introductio p. 28, N. XXIX. Hardoph Wisby Stadz Lag pä Gotland Stockh. 1688. Es enthält außerdem das alte Biörköa-Rätt (das älteste schwedische Stadtrecht) eine Sammlung Gambla Stodgar (alte Verordnungen) Gothlandz Lag (Landrecht der

ob unabhängig oder nach den Gesetzen von Oleron? das ist die Frage. Es ist gedruckt unter dem Titel: Waaterrecht dat de Koplüde und Schippers gemackt hebben tho Wisby[1]). Vieles davon ist auch in das Lübische Recht übergegangen, was nachher auch nach Livland verpflanzt wurde, und so sind unsere Gesetzgeber noch für diese Zeit zum Theil die alten Kaufleute und Schiffer, die in Wisby zusammenkamen. Jetzt liegen die Prachtgebäude Wisby's, denn auch diese waren von Marmorquadern gebaut, so wie die Mauern der Stadt in Ruinen, zum Theil von den Fluthen des Meeres bedeckt. Das friedliche Vernehmen der Gothen auf Wisby, und der deutschen Handelsleute, dauerte bis zu den Zeiten Lothars II. (1125—1137), wurde aber dann gestört, wie wir aus einer Urkunde Heinrichs des Löwen vom Jahre 1161 sehen[2]), wonach Heinrich den Frieden wieder herstellt, indem er sagt: „Juris igitur et pacis decreta, Gutensi- „bus quondam a serenissimo Romanorum imperatore, domino Lotha- „rio pie memorie, avo nostro concessa, Nos in omni devotione, fac- „tis ejus inclinantes, simili pietate Gutensibus concedimus, unius cu- „jusque juris traditionem per singula capitula distinguentes." Aus der Vorrede zu dem Wisbyschen Stadtrecht, welches in Alt-Nieder-Sächsischer Sprache geschrieben war, ersehen wir auch „dat sik de Lyde „tho Godlande van manigherhande tungen[3]) sammeden, do Swor Man „den Vredde dat en jowels scolde al ummet Land den vorstrand vri „hebben achte vadem (Faden) up in Land oflar (ob auch) Acker oder „enghe (Wiesen) vore, vere op dat en ilic (ein jeder) sinen Gude des „to bad (besser) helpen möchte (d. h. beim Bergen gestrandeter Gü- „ter) So we oc gweme under dat Land to Acker holde oe scolde „sin under dem swornen Vredde. Unde da id Vorbad (dies Gebot) „quam unde de Stad ghe wos (wuchs) do hoff (erhob) sik van ma- „nigherhande tungen dicke groth Teyse (Zwietracht) Mord un-

---

Insel Gothland) und Wisby Siö-Rätt (Seerecht von Wisby). Diese Ausgabe ist sehr selten.

1) Man vergleiche Gothofredus de imp. mari, c. 8. Conring de O. I. G. c. 19. Gryphiond de Weichbild.

2) Bei Sartorius Urkundliche Geschichte des Ursprunges der Deutschen Hansa II. Bd. Seite 5.

3) Im J. 1142 ließen sich schon deutsche Kaufleute in Nowogrod nieder. Strahl de commerciis, quod Germani cum Russis exercuerunt. Bonn 1834, Seite 5.

„de Vorrädnisse, do sandle man an Hertogen Heinricke enen Herto-„gen over Begern unde Sassen de bested ghede uns den Vrede unde „dit recht alset vore (vorher) sin. Older Vater Keyser Lothar [1]) „ghegheuen hadde". Dann wird gesagt, dies sei geschehen, „in dem „Sewenden Jahre do Keyser Fredrik I. mechtich Keyser wesende had-„de" (also 1163) [2]). Dann folgt noch: Nach einem neu entstandenem großen Zwist zwischen Stadt und Land, da sandte man an den König Magnus*) von Schweden, (c. 1278) „de bestedghede „(bestätigte) do unse recht un Vriheyt darna Köning Birgherr c. „1290—1318 van Sueden, Hertoge Erik, Hertoge Woldemar van „Sueden unde hirna vornigede (erneuerte) unde bestedeghede un Kö-„ning Magnff van Sueden, van Norweghene unde van Scone [3]) unse „Recht unde Vriheyt, unde gaf uns, dat wetwe Buke hebben scolden „en in Götensh unde en in Dydesch beyde von enem sinne unde Rechte „over all to male (über Gothländer und Deutsche)." Endlich wird noch gesagt, der König Magnus habe ihnen „en Jnghosegel (Insiegel) „von byden Tungen" gegeben. Vorher hatten Gothländer und Deutsche zwei verschiedene Siegel geführt. So bildete Wisby eine Gemeinschaft von Kaufleuten (den Protypus der Deutschen Hanse) welche „societas Gutlandorum" oder „Universi imperii mercatores communea" hießen und als solche ihre Privilegien erhielten. Im Westen waren Cöln, England, Lübeck, im Osten die Dünagegend und Nowogrod die Hauptpunkte ihres lebendigen Vertriebs. (Lappenb. Gesch. der d. Hanse. Th. I. S. 6—11. II. Nr. VIII. Daher werden wir unten auch den bedeutendesten Einfluß dieser kleinen Inselwelt auf Livland bei dessen Christianisirung erblicken.

Dieser einst so wichtigen Stadt, dem Tyrus des Nordens sollte eine Nebenbuhlerin (Riga) erstehen, die ganz in der Gewalt der Bre-

---

1) Im Jahre 1158 nach Strelows Chronica Guithlandorum, allein dieses ist thöricht. Strelow schrieb (und dichtete) erst im 17. Jahrhundert.

2) Die Lat. Urkunde bei Sartorius von Heinrich dem Löwen ist a. d. MC. LXII. regnante dom. Friderico Rom. Imp. Aug. anno regni sui X. Imperii VII data in Ertineburg (Artlenburg an der Elbe) XV. Kal. Nov. Schildener nimmt S. 100 l. c. d. J. 1161 an.

*) Muß sein Magnus I. Ladulaas, dem Waldemar Birgers Sohn 1276 Schweden und 1278 auch das Goth. Reich überlassen mußte.

3) Magnus II Smek wurde König von Schweden 1319, dann auch von Norwegen angenommen und 1332 eroberte er Schonen und Bleckingen.

mer Kaufleute den Handel der Düna den Deutschen allein in die Hände spielte, und das Jahr 1157 wird als dasjenige angegeben, wo der erste Grund zur Ausführung dieses Planes gelegt wurde.

IV. Einfluß Heinrichs des Löwen auf die Christianisirung des Nordens und Ostens.

Damals erfüllte Heinrich der Löwe Deutschland mit seinem Ruhme, und diesem Fürsten, vor dem die Heiden Mecklenburgs und Pommerns, so wie die Verräther Deutschlands zitterten, diesem tapfern Kämpfer für den christlichen Glauben und das Recht, der einen messingenen Löwen auf seinen Palast setzte, daß er die Zähne dem heidnischen Osten wies, dieser fast immer siegreiche, nie ganz bezwungene Held ist es, der einen großen Einfluß auch auf die Bildung Livlands und die Ausrottung des Heidenthums in Esthland ausübte. Denn was er im Westen im Lande der Wenden begann, führten seine tapferen Kampfgenossen, und die sonst in seiner Schule gebildeten Männer im Osten aus. An ihrer Spitze steht der Generalissimus seines kampflustigen und Sieg gewohnten Heeres der edle Graf Bernhard von der Lippe, welcher nach Heinrichs Fall den Panzer mit der Mönchskutte vertauschte, sein Lager, seine Residenz, ja selbst sein Weib und seine Kinder verließ, um in Livland als Bischof von Semgallen für die Christianisirung des heidnischen Landes zu wirken; dann sein Kanzler Hartwich, der durch ihn Erzbischof von Bremen und Hamburg wurde, und die 3 ersten Bischöfe Livlands wählte und einweihete, und endlich seine Tochter Gertrud, welche, verheurathet an Canut IV. von Dänemark, diesen bewog den christlichen Pilgern beizustehen[1]). Es verlohnt sich daher wohl der Mühe diesen Fürsten und dessen Zeit näher ins Auge zu fassen. Die von dem Könige Gudschalk den Wenden erbauete Stadt Lübeck war 1134 von Razo Fürsten von Rügen zerstört, von Adolph II. Grafen von Holstein aber wieder erbaut[2]). Ein Jahr früher war Heinrich der Löwe seinem Vater Heinrich dem Großmächtigen gefolgt. Allein die große

---

1) Dies ist schon recht gut von Gruber in seiner Dedication seiner origg. auseinandergesetzt.

2) Im Jahre 1140.

Macht, die sich an diesen so großen Namen kettete [1]), machte den Gedanken rege, daß man dem 11. jährigen Knaben ungestraft seine besten Länder nehmen könne, und der Markgraf Albert von Askanien gab das erste Beispiel der Beraubung, indem er ihn aus Sachsen vertreiben wollte, der Erfolg war der: Daß Albert selbst aus seiner Markgrafschaft vertrieben wurde. Nach des deutschen Kaisers Conrads II. Entscheidung behielt Heinrich Sachsen; allein er folgte dem Kaiser nicht in den heiligen Krieg nach Jerusalem 1147—1149, theils wegen seiner Jugend, theils wegen seiner Feinde und Neider in Deutschland, theils auch um im nördlichen Deutschland die heidnischen Wenden zu bekämpfen, während der Kaiser die Sarazenen bekriegte, aber vergeblich Damascus belagerte. In dieser Zeit trieb Heinrich die Vandalen (Wenden) zu Paaren, und gerade in demselben Jahre (1157), als die ersten Bremer nach Livland kamen, bekriegte er auch den Grafen Adolph von Holstein und Schauenburg, welcher während des Kampfes der Obotritischen Könige, Pribislaus und Niclot, den Sitz des erstern, Lübeck in Besitz genommen hatte. Heinrich baute deshalb nahe bei Lübeck eine Stadt, Löwenstadt, und verstopfte die Sulz bei Oldensloh, weswegen Adolph von Holstein Lübeck verbrannte, und Heinrich den Löwen in den Besitz der Trümmer ließ. Niclot hatte sich Heinrich dem Löwen unterworfen, und so wurde letzterer rechtmäßiger Beherrscher des Obotritischen Reichs. Nun bauete er Lübeck im Jahre 1158 wieder auf, worauf die Löwenstadt wieder einging. Neue Unruhen der Obotriten zwangen den Herzog Heinrich, den aufrührerischen König Warteslaus, dem er die Gegend von Rostock gelassen hatte, zu bekriegen, und nachdem er ihn gefangen genommen hatte, durch den Strang hinrichten zu lassen.

So kam Heinrich der Löwe in den Besitz der schönen Ostseeküste, an welcher indeß die ehemals so große Stadt Mecklenburg in den Obotritischen Unruhen zerstört wurde. Die Stadt Julia in Pommern, welche ehemals den Handel auf der Ostsee fast allein hatte, war im Jahre 1130 vom Könige Nicolaus von Dänemark

---

1) Er besaß außer seinem Eigenthum Braunschweig und Lüneburg, Baiern, wozu damals noch die Mark Oestreich gehörte, Sachsen, Engern, Pfalz, Holstein, als Lehnsherr, die Grafschaft Sammerscheburg, und etwas später (1142) die Grafschaft Stade.

erobert[1]), Wineta schon im Jahre 796 vom Könige Harald zerstört, und die bis dahin so unbedeutende Stadt Lübeck kam jetzt (von 1159) an fast allein in den Besitz des Handels nach Livland und dem fernen Osten. In den Annalen Lübecks liest man, daß als diese Stadt kaum neu vergnügt aus den Trümmern des alten Lübeck hervorging, schon russische Schiffe ihren Hafen aufsuchten, um über Lübeck mit der ehemals so reichen Handelsstadt Bardewick eine leichtere Verbündung anzuknüpfen[2]). Arcona auf Rügen ging bald nachher im Jahre 1170 unter, und so verschwand auch diese Nebenbuhlerin der jungen Handelsstadt. — Wisby auf Gothland war nach der Vernichtung der ehemaligen Slavischen Handelsstädte an der Ostsee die Hauptniederlage der deutschen und russischen Waaren. Letztere wurden von Nowgorod und Pleskau dorthin geschifft, und die Russen besaßen deshalb in Wisby auch eine eigene Factorei nebst einer griechischen Kirche[3]), wie aus dem Comptoirschragen Nowgorods, welchen Nystädt nachsah, hervorgeht[*]).

Heinrich der Löwe verdankte hier den Erfolg seiner Waffen zum Theil der Hülfe des jugendlichen[4]) tapferen Königs von Dänemark Woldemars I. Dieser knüpfte mit Swen IV. um die Krone Dänemarks, verband sich 1157 mit Heinrich dem Löwen, schlug seinen Gegner in demselben Jahre auf der Grotheheide in Jütland, und unterstützte den mächtigen Herzog im Kriege gegen die Wenden.

Dieses gute Vernehmen mit den Dänen mußte die Schifffahrt der Bremer, die auf Heinrichs des Löwen Seite waren, auf der Ostsee begünstigen, und so wurde der Hafen Livlands gefunden, welcher das nördliche Deutschland insonderheit Bremen und Lübeck mit

---

1) Daß Julia als Stadt wirklich existirte und keine Erdichtung ist, sehen wir auch aus der ältesten Rathslinie Lübecks, wonach einer aus Wineta und einer aus Julia erwähnt wird. Cf. Westphalen monum. ined P. 3.

2) Sartorius Geschichte des hanseatischen Bundes Th. I, p. 189.

3) Nystädt Livländische Chronik cap. V. VI. VII. nach Gadebusch 1, 17.

*) Man vergleiche über den Einfluß Wisby's auf Nowogrod und die Ostseeprovinzen den schönen Aufsatz von Hermann: „Ueber die Verbindung zwischen Nowgorod und Wisby und den Deutschen mit den Russen. Andeutungen über den Einfluß der Deutschen auf die Russen im Mittelalter und die Stellung der Ostseeprovinzen zum Russischen Reich. Cf. in den Beiträgen zur Geschichte des Rußl. Reichs von Dr. Ernst Hermann. Leipz. 1843, Seite 1—80.

4) Er war damals 26 Jahre alt.

Livland und Rußland, ohne daß Wisby als Stapelplatz nöthig war, verbinden sollte.

Nystädt erzählt in seiner Chronik cap. VII, daß um diese Zeit schon seit dem Jahre 1150 Meinhard, der nachherige Bischof der Livländer, ein tüchtiger Priester sich in Livland befunden habe. Seine „Worte sind diese: „Anno 1150 haben sich zum dritten Male etliche „Schiffe von Bremen mit allerlei Waaren, nach Livland zu segeln, „zugerüstet, welche auf Philippi Jacobi Tag (den 1. Mai) abgegan„gen, haben einen gottesfürchtigen frommen Priester, Meinhardum, „der hernach vom Papste Alexander (Alexander III. regierte „1160—1181) zum Bischof gemacht worden mit seinem Chorschüler „Johannes Hartmann und noch einem Gesellen, den er zum Küster „nahm, eingesetzt, Thomas Stäger, mit sich genommen, und sind „den 24. Mai in die Düna glücklich angekommen. Da haben sie „etliche Buden am Dünastrom, zwei Meilen von der See gemacht, „da sie unter Dach wohnen und ihre Waaren feil halten konnten, „auch eine Nothwohnung für ihren Priester Meinhardum und seinen „Gehülfen gemacht, darin er ihnen zu Anfange gepredigt, denn eine „Zeitlang hat er nur allein den Kaufleuten und dem Schiffsvolke „gepredigt, bis er und sein Gehülfe die Livländische Sprache erlernt. „Da hat er allmälig mit Glimpf auch einige der Heiden begunete „aus Gottes Wort zu unterrichten. Durch welchen Sanftmuth und „Glimpf er viele gewonnen, die sich zum Christenthum bekehrt haben. „Dieser Priester und Kaufleute Wohnungen sind am Ufer des Düna„stromes erbaut an der Stelle, wo jetzo Riga lieget, und man „meint darumb, daß sie am Ufer auf der Reghe gebaut, so haben „sie den Ort Ryge genannt, daher denn die Stadt Riga ihren Na„men haben soll."

Aus diesen Nachrichten, die mit zu vielen Einzelnheiten, Namen von Personen und genauen Angaben der Zeit angefüllt sind, als daß sie ganz erdichtet sein können, ergiebt sich, daß der Grund zu dem Orte Riga schon im Jahre 1150 von den Bremern gelegt, und das Christenthum unter den Liven, wie in Deutschland durch Heinrichs des Löwen Betrieb mit einigem Glücke angefangen wurde. — Was den Umstand anbetrifft, daß Meinhard schon zum Bischof ordinirt worden sein soll: so scheint dieses wohl eine Verwechselung, indem nicht Alexander III. sondern Urban III., wie sich nachher aus Heinrich den Letten und Arnold von Lübeck ergeben wird, das Livi-

sche Bisthum stiftete. Wir können hierin auch um so eher von Nystädts Chronik abgehen, als dieser Schriftsteller dabei kein bestimmtes Datum anführt, und man seine Quellen nicht kennt.

Gegen den glücklichen Heinrich den Löwen erwachte aber aufs Neue der Neid vieler deutschen Fürsten. Heinrich hatte früher (1155) seinen Kaiser, Friedrich I., auf einem Zuge nach Rom das Leben gerettet. Die Aufrührer hatten den Kaiser umringt, Friedrich lag schon unter dem Pferde, da eilte der deutsche Held, Heinrich der Löwe, mit seinem deutschen Degen herbei, und obgleich selbst verwundet, rettete er seinen Kaiser, der ihm das Blut aus dem Gesichte mit eigener Hand abwischte, und ihm das Privilegium ertheilte, die Vandalen im Mecklenburgischen mit Gewalt zum christlichen Glauben zu bringen. Dieses hatte er gethan, und stets war der Kaiser sein dankbarer Freund und Gönner gewesen. Jetzt im Jahre 1159 machte der Kaiser einen neuen Römerzug mit, auf welchem schon eine große Conförderation seiner Feinde, doch im Jahre 1168 ein durch des Kaisers Vermittelung kurzer Friede folgte. Allein wegen des Versuches seiner Feinde, während eines dritten Römerzuges, im Jahre 1175, nachdem der Herzog im gelobten Lande gewesen war, die Sachsen ihm abwendig zu machen, und die Obotriten aufs Neue zu empören, verließ er den Kaiser, und der Römerzug hatte für den letzteren einen unglücklichen Ausgang. Da schrieen die Feinde Heinrichs „Heinrich der Löwe allein sei Schuld an diesem Unglücke." Der Herzog wurde nun mehrmals vor den Reichstag gefordert. Er kam nicht. Endlich entschließt er sich zu einer Privatzusammenkunft mit dem Kaiser. Er soll 5000 Mark oder 40,000 Gulden Buße erlegen, weigert sich, wird auf dem Reichstage zu Würzburg im J. 1180 aller seiner Lehen für verlustig erklärt, und so theilt man sich in seine Besitzungen mit Ausnahme des Braunschweigischen und Lüneburgischen[1]), welche Länder nicht zu den Reichslehen gehörten.

1) Baiern bekam Otto von Wittelsbach, Sachsen Bernhard von Ascanien, Engern und Westphalen Philipp, Erzbischof von Cöln, Pfalz-Sachsen Hermann, Landgraf von Thüringen. Holstein entbindet sich der Lehnspflicht unter dem Grafen Adolph. Das Eichsfeld nahm Mainz, die Grafschaft Sommerscheburg kam an Magdeburg, die Grafschaft Stade an Bremen, Hildesheim nahm der Bischof von Halberstadt, so wie Paderborn und Minden die Städte Lübeck und Goßlar nahmen, auch das Ihre an des Herzogs Gütern.

Früher schon während des Streites hatte sich des Herzogs vormaliger Freund Waldemar I., König von Dänemark, „mit den zu erobernden Ländern" vom Kaiser Friedrich belehnen lassen. Zu diesen gehörte, wie wir nachher sehen werden, auch Esthland, wo die Dänen schon festen Fuß gefaßt hatten, und der Herzog hatte, als die erste Conförderation gegen ihn gebildet wurde, im Jahre 1164 selbst das Herzogthum Schweden dem Fürsten Pribislaus II. zurückgegeben, um sich im Kampfe auf Leben und Tod, dessen Hülfe zu verschaffen. Dahin hatte Heinrich der Löwe auch im Jahre 1170 das Bisthum von Mecklenburg verlegt, und tausende von Heiden im Schweriner See von dem ersten Bischofe Benno taufen lassen. Der Herzog wehrte sich verzweifelt. Vergebens wandte er sich um Hülfe an seinen frühern Freund Woldemar I. von Dänemark, diesen gewann der Kaiser durch Unterhandlungen um die Hand zweier Töchter für zwei seiner Prinzen, und durch Vorspiegelungen der Gefahr vor dem mächtigen Nachbarn, mit dem schon früher Streitigkeiten gewesen waren[1]). Heinrich nahm indeß den Bischof von Halberstadt, so wie den Landgrafen Ludwig von Thüringen und dessen Sohn gefangen, vertrieb den von ihm abgefallenen Herzog Adolph von Holstein, schlug die Armee Philipps von Mainz, verbrannte Halberstadt, Nordhausen und Mühlhausen, und ließ überall blutige Spuren der Rache eines gereizten Löwen zurück. Er eroberte Nordalbingien, nahm in Wagrien die Schlösser Plön und Segeberg ein, und zog das Holsteinsche Lehen ein[2]).

Bei der Uneinigkeit der russischen Fürsten, von denen ich oben gesprochen, und da auch der dänische König, Waldemar I., seine Hauptmacht gegen Pommern und Norwegen gewendet hatte, hatten sich die Esthen wahrscheinlich ganz wieder frei gemacht. Sie verbanden sich mit den Curen, trieben Seeräuberei und verschanzten sich auf der Insel Oeland[3]). Waldemar I. gab nun im Jahre 1170 dem tapfern

1) In den Unterhandlungen mit Waldemar forderte dieser die Zurückgabe der Graffschaft Stade an das Erzstift Bremen, und anderer den Geistlichen ungesetzmäßig entzogener Lehen, was Heinrich der Löwe nicht wollte. (Origg. Guelph. III. p. 109. Auch hinderte den Waldemar ein Aufstand in Schonen.

2) Im Jahre 1164.

3) Saxo p. 513. Hic ab indigenis permixtos Estonibus Curos propinquo in portu piraticam exercere perdocti, indicatum sibi locum, ut

Bruder seines Erzbischofs Absalon, Esbern, den Auftrag, sie von dort zu vertreiben. Dieser segelte gegen sie, und nachdem die Esthen einen Wall von gefällten Bäumen und eroberten Schiffen gemacht hatten, so wurde dieser nach vielem Blutverluste erstiegen, und dann auch die Flotte der Seeräuber geschlagen, so daß kein einziger entkam [1]). Die Folge dieses Sieges des Absalon über die Curen und Esthen war die, daß noch in demselben Jahre **1170** der Mönch von Tregueir Fulco vom Papste Alexander III. zum Bischof und Heidenbekehrer in Esthland bestimmt, und vom Erzbischofe von Lard Eskil als solcher geweiht wurde. Der Papst empfahl ihn auch der Unterstützung der Könige von Dänemark, Norwegen und Schweden im folgenden Jahre*). Es scheint aber nicht, daß er einen bleibenden Sitz in Esthland gehabt habe, da er sich im Jahre **1178** noch in Dänemark bei Absalon aufhielt*). Daß diese Christianisirung der Esthen vom nördlichen Esthland ausgehen sollte, ist wohl natürlich. Auch soll damals Hapsal gegründet und von Absalon benannt sein.

In Deutschland schien dem Heidenbekehrer Heinrich dem Löwen das Glück wieder zu lächeln, allein da erschien der Kaiser mit einem gewaltigen Heere und mit den Waffen der Ueberredung und der Kaiserlichen Autorität. Er eroberte Lichtenberg, forderte auf dem Landtag in Werle im Jahre **1180** alle Vasallen Heinrichs auf, die Treubrüchigen bei Verlust ihrer Lehen zu verlassen. Dieses half und streute den Samen der Zwietracht oder wenigstens des Verdachtes aus zwischen Heinrich und seinen Freunden. Mehrere der besten Städte Heinrichs wurden zu freien Reichsstädten erhoben, so auch Lübeck, welches von dem Bischofe und den Bürgern tapfer vertheidigt, endlich sich ergab, als Ferdinand I. Lüneburg belagerte, worin die Gemahlin und die Kinder Heinrichs waren, und die Furcht, daß diese gefangen würden, den Herzog zur Unterwerfung nöthigte, (im Jahre **1181**). Lübeck erhielt viele Privilegien und Rechte, und der vorher so mächtige Heinrich, der fußfällig in Erfurt auf dem Reichstage erschien, behielt nichts als seine Erblande, Braunschweig und Lüneburg, und wurde doch auch noch auf **3** Jahre exilirt.

---

cuique navigationis celeritas suppetebat, cum contemptu hostium, regii monitus immemores, certatim subintrant.

1) Saxo Hist. Dan. Seite 515—516.

*) Die Urkunde darüber bei Gruber Origg. Liv. p. 232.

So ging Heinrich der Löwe im Jahre 1182 mit vielen seiner Getreuen [1]) zu seinem Schwiegervater Heinrich II. von England, nach Frankreich und England, und auch dies trug dazu bei, den Bekehrungseifer seiner Freunde noch mehr zu entflammen. Er wallfahrtete nämlich auch in dieser Zeit nach St. Jago di Compostella in Spanien, wo kurze Zeit vorher die berühmten Ritterorden von Alcantara [2]), Calatrava [3]), und St. Jago di Compostella [4]) gestiftet waren, um die Heiden zu bekämpfen, wo der berühmte Cid damals gerade die Waffen der Christen gegen die Mauren verherrlichte, indem er fast ganz Estremadura, Portugal bis an den Mondego eroberte, die Arabischen Könige in Toledo, Sevilla und Saragossa tributär gemacht hatte, und später Valencia auf seine eigene Hand eroberte, wo endlich Alfons VI. von Castilien, auf den Trümmern des Arabischen Königreiches Toledo, im Jahre 1185 das Königreich Neu-Castilien, die Acropolis Spaniens erhob [5]). Was konnte mehr den ritterlichen Geist Heinrichs und seiner Begleiter wider wecken, als der Anblick der glänzenden Erfolge der Ritterorden, welche unter Großmeistern stehend mehr zur Vertreibung der Mohemedaner thaten, als die Könige mit aller ihrer angeerbten Würde je hatten thun können? Mußte dadurch in den deutschen Rittern, die ihn begleiteten, und bei seinen Freunden in Deutschland, nicht aufs Neue der Wunsch entstehen, das undankbare Vaterland zu verlassen, und in der Bekehrung der Slavischen und weiter nach Osten liegenden Völkerschaften, die unter Heinrichs tapferem Arm in den Ostseegegenden so schön begonnen hatten, fortzufahren? Dazu kam, daß während der Abwesenheit Heinrichs des Löwen auch seine treuesten Freunde in Deutschland die tapfersten Ritter und Lehnsleute desselben am meisten leiden mußten. Der neue Herzog Bernhard von Sachsen, so wie Adolph von Holstein vertrieben alle Freunde des Herzogs von ihren Gütern [6]), und

---

1) Cum filiis et filiabus et comitibus et Baronibus et ditioribus terrae. Rog. Hoveden apud Leibn. I, 876.

2) Im Jahre 1156 von Alphons VII. gestiftet.

3) Im Jahre 1158 von Sancho III. von Castilien gestiftet.

4) Im Jahre 1161 unter Ferdinand II. von Leon.

5) Diese Reise Heinrichs des Löwen, nach St. Jago 1153 erwähnt Howeden bei Leibnitz I, 877. Ich zweifle eben so wenig daran, wie Böttiger in seinem: Heinrich den Löwen S. 386.

6) Arnold Lubec. III, 1.

der Herzog von Holstein befreite sich von der Lehnshoheit des Herzogs [1]). Doch starben während der Verbannung auch des Herzogs erbittertste Feinde, die Erzbischöfe von Mainz und Trier und Siegfried von Bremen, an dessen Stelle der ehemalige Freund Heinrichs, sein früherer Notarius Hartwich II. als Erzbischof von Bremen und Hamburg, kam. Dazu kam endlich, daß auch Waldemar I. der Dänenkönig gestorben war, und im Jahre 1182 dem Könige Canut IV. Platz gemacht hatte, mit welchem eine Tochter Heinrichs des Löwen verheurathet war; dadurch wurde Canut noch mehr für Heinrichs Christianisirungs-Plan gewonnen. Endlich unterwarfen sich damals auch die Mecklenburgischen Fürsten der Herrschaft des Dänenkönigs, so wie der Herzog Bogislaw von Pommern.

Unter diesen Umständen kehrte Heinrich der Löwe nach Deutschland zurück (im Jahre 1185), und fand, daß man selbst seine Erbgüter während der Zeit seines Exils angegriffen habe. Keiner gab ihm zurück, was er an sich gerissen hatte, theils aus Habsucht, theils aus Furcht vor dem Kaiser. Nur eine einzige Lehnsträgerin Adelheid V. von Gandersheim, gab ihm wieder zu Lehen, was ihm gebührte [2]) Alle Klagen halfen nichts vor den unwilligen Ohren des Kaisers. So saß der nun mehr gealterte Herzog, verlassen von seinen Freunden, thatenlos mit gebrochenem Muthe, auf seinem Schlosse zu Braunschweig und mischte sich nicht einmal in die Streitigkeiten des Kaisers, der nach dem Tode des Papstes Lucius III. [3]) mit dessen Nachfolger Urban III., wegen der Mathildischen Erbschaft und der Wiederbesetzung des Erzstiftes Trier in Streit gerieth und mit dem Bann bedroht wurde. Er bemühete sich nur den Rest seiner Habe zu behaupten, schloß noch ein Handelsbündniß mit dem König Knut Erikson von Schweden ab (c. 1185) [4]) und suchte im Studio der Thaten der Vorzeit Vergessenheit der unglücklichen Gegenwart. Dennoch mußte er, als der Kaiser 1189 den Kreuzzug nach Palästina

---

1) Daher kam es, daß sich nachher fast lauter Sachsen den Kreuzzügen gegen die Liven und Esthen anschlossen, weshalb noch jetzt alle Deutsche „Sachsen" von den Esthen genannt werden.

2) Leucfeld Gandersheim p. 235.

3) Im Jahre 1185.

4) In diese Zeit kann nur des Handelsbündniß Heinrichs des Löwen fallen, welches Dreger in s. Spicil. juris Lubic. p. 115 zuerst bekannt gemacht hat.

antreten wollte, nochmals, weil er nicht mitziehen wollte, den heimischen Boden verlassen, und nach England wandern, während des Kaisers Sohn und Vicar die Erblande Heinrichs verheerte. Dieser versöhnte sich als Kaiser im Jahre **1190** mit Heinrich dem Löwen, der von neuem noch einige Kirchen und Klöster stiftete, und **1195** im achtundsechzigsten Jahre seines Lebens starb.

Für den Handel nach den östlichen Gegenden hatte Heinrich der Löwe sogleich gesorgt, als er sich in den Besitz der Slavischen Länder an den Küsten der Ostsee gesetzt hatte. Die Gothen (Gotenses) hatten nämlich von ihrer Insel Wisby aus, den Handel der Deutschen (Teutones) gestört, und es war ein förmlicher Krieg daraus entstanden. Diesen Krieg legte Heinrich der Löwe bei, wie wir aus der oben angeführten Urkunde bei Sartorius [1]) ersehen. Die Gothen wurden in allen seinen Staaten von jedem Zolle befreit. Auf die Tödtung eines Gothen wurde Todesstrafe und **40** Mark Buße gelegt und dergleichen mehr. Daß aber damals der Handel der Deutschen zur See auch schon in das Innere Rußlands ging, sehen wir in der Urkunde in welcher der Erzbischof Reinhold von Cöln der Stadt Medebach in Westphalen ihre Rechte erneuert. (d. d. **1165 2.** Kal. Coloniae). Es heißt darin: „qui pecuniam suam dat alicui con-„civi suo, ut inde negotietur in Datia vel in **R u z i a** vel in alia re-„gione ad utilitatem utriusque assumere debet concives suos fideles „ut videant et sint testes." Man sieht daraus, daß auch die Westphälischen Städte Handelsunternehmungen unter dem Schutze von Cöln nach Rußland unternahmen, und gerade von Cöln werden viele Münzen in Livland gefunden*) Auch Sartorius bemerkt dabei [2]), daß dieser Handel entweder durch die Düna mit Smolensk oder über die Neva mit den Novogrodern unterhalten wurde, denn der Rigische Meerbusen war schon fast ein Jahrzehend zuvor von den Deutschen befahren worden. Die E r n e u e r u n g des Rechtes, wovon diese Urkunde spricht, deutet aber schon an, daß dasselbe auch schon früher existirte.

1) Urkundl. Geschichte des Handels II. 5 Urk. v. J. 1163.

*) Vergl. Necrolivonica Münzen 17. 19. Hieraus erhellt, daß auch mit Dortmund, Straßburg, Augsburg, Trier, Utrecht rc. diese Verbindung stattfand.

2) Sartorius: Urkundl. Gesch. des Handels p. 7.

Der Kaiser Friedrich I. beruft sich dann in einer Urkunde vom Jahre 1188 in seinem der Stadt Lübeck gegebenen Freibriefe auf die ihr vom Herzog Heinrich dem Löwen bewilligten Freiheiten, wonach die „Rutheni, Gothi, Normanni et cetere gentes orientales absque theloneo et absque hansa ad civitatem (Lubeck) veniant et libere recedant[1])

So erblicken wir in dem tapferen Heinrich den Löwen den ersten deutschen Fürsten, der die nachherige Eroberung und Bekehrung der Ostseeprovinzen vorbereitete, vor Ausführung seiner Absicht aber durch die Stürme des Schicksals gebrochen, und endlich ein Opfer seiner Feinde wurde.

---

1) L. c. p. 9.

Neunte Abtheilung.

Bekehrung Livlands und Esthlands durch Meinhard, den Segeberger Augustiner Mönch, unter Wsewolod III. Jurjewitsch.

Einleitung.

Wir haben jetzt den Zustand Nord-Deutschlands und Dänemarks genauer kennen lernen, weil von diesen Ländern jetzt die Bekehrung der Liven, Esthen und Letten ausging, und man die eigentlichen Ursachen großer Begebenheiten nur einseitig auffassen würde, wenn man nur auf das eine Volk sähe, bei dem sie sich ereignen, nicht auch auf das andere, von dem sie ausgehen.

Wir haben gesehen, wie schon seit dreißig Jahren von Bremischen Kaufleuten ein guter Platz zu einer Rige*) für die deutschen

*) Eine Rige bedeutet einen Platz für allerlei darin aufgehäufte Waaren. Dieser Name ist noch jetzt in Livland und Curland noch überall der gewöhnliche für die fast bei jedem Hause sich befindenden Vorrathshäuser, besonders des Korns. Mir scheint der Name der Stadt Riga davon hergenommen zu sein, wie schon früher mein geehrter Hr. College Bröcker vermuthete. Andere leiten den Namen von irrigare ab, weil der Christliche Weinberg, die neue Pflanzung nunmehr durch das Wort Christi „irrigirt" oder bewässert worden sei. Noch andere meinen, er komme von Rige die Reihe her, weil die Häuser in einer Reihe gebaut wären. Noch andere nehmen das kleine Bächlein Rising, der (wie ein Rennstein) durch die Stadt in die Düna fällt, für den Ursprung des Namens an, und diesem schließt sich ganz neuerlich Hr. Dr. Napiersky (Riga's ältere Geschichte

Waaren an der Mündung der Düna ausgesucht war, wie diese deutschen Kaufleute in gutem Vernehmen mit den Eingebornen des Landes standen, um ihren Handel zu betreiben, wie aber dennoch die Esthen wenigstens zum Theil durch seeräuberische Angriffe auf die Dänischen und wahrscheinlich auch auf die Deutschen Schiffe die Lust erwecken mußten, durch Eroberung des Landes und durch die Ueberführung der Einwohner zum christlichen Glauben, so wie durch Errichtung eines Bisthums daselbst dem Handel einen sicheren Weg zu bahnen. Auch haben wir gesehen, daß in Deutschland, besonders aber in Sachsen*), jetzt viele Ritter in der Schule Heinrichs des Löwen gebildet, ihrer Besitzungen beraubt, nach Erwerbung neuer Besitzungen sich sehnen mußten, und daß dieselben Ritter auf vielfache Weise zugleich zur Verbreitung der christlichen Religion aufs Neue entflammt wurden.

Jetzt bot die Brücke ihnen zu allen dem, was sie wünschten, zu gelangen die freie Stadt Lübeck dar, der am meisten an der Bezwingung der Liven gelegen sein mußte, zunächst dann Bremen die alte Handelsstadt, welche die Ehre der Entdeckung des Rigischen Hafens erlangte.

I. Das Kloster Segeberg. Meinhard. Mönch.

Es war aber ein Kloster Segeberg, zuerst vom Kaiser Lothar, nach der Regel des heiligen Augustin, dessen Beredtsamkeit zur Bekehrung der Heiden ihm die Canonisirung verschafft hatte, in Holstein gegründet[1]). Dieses gehörte zuerst zum Erzbisthum Bremen, dann

---

im IV. Bd. der Monn. Livoniae Leipz. 1844. S. XX) an. Er führt als Beweis dafür an: das Rigische Recht herausgegeb. v. G. Oelrichs S. 58. „Wenn eyn Schip oder mehre ynde Dune komen also det se vom Noit wegen ynde Rige nicht komen, wat das Schip denne kostet, ynde Rige to bringende ꝛc." Hier soll unter Rige der Fluß angedeutet werden; allein wie könnte in diesen kleinen rennstein-artigen Bach wohl ein „Schiff hineingebracht" werden? Bei Dünamünde kommen die Schiffe in die Düna und segeln von dort nach Riga, welche früher „die Rige" hieß, aus dem von mir oben angegebenen Grunde. Vergl. Abth. IX, 4.

*) Da nun aus Sachsen die meisten Eroberer Livlands kommen, so nennt der Esthe die Deutschen im Allgemeinen nur: Sara.

1) Chronicon Holsatiae bei Leibniz p. 22 und Albert von Stade bei dem Jahre 1134.

aber zu Oldenburg in Wagrien, und jetzt nachdem Heinrich der Löwe das Bisthum von Oldenburg nach Lübeck übergetragen hatte, so gehörte es zum Sprengel des Lübeckschen Bisthums, woher es kommt, daß mehrere von Lübeck aus die christliche Religion nach Livland verbreiten lassen [1]). Die Mönche zeichneten sich äußerlich durch einen schwarzen Mantel über ein weißes Kleid, sonst aber durch ihre Beredtsamkeit und freiwillige Ertragung der Armuth und anderer Entbehrungen aus. Zu diesen Mönchen gehörte ein Lübecker von Geburt, der durch seine Frömmigkeit und Heiligkeit berühmt war [2]). Meinhard war sein Name, dieser wurde von dem Erzbischofe von Bremen und Hamburg Hartwich II, dem Freunde Heinrichs des Löwen, dazu bestimmt, dasjenige, was früher Fulco nicht vermocht hatte, nämlich die Bekehrung der nördlichen Ostseeprovinzen, welche noch dem Heidenthum ergeben waren, durchzusetzen.

Die Familie dieses Meinhard, so wie das Jahr seiner Geburt, sind ungewiß. Nicht einmal seinen Familiennamen kennen wir, obwohl wir die Namen und das Geschlecht fast aller Bischöfe Livlands kennen und Meinhard selbst einen besonderen Lebensbeschreiber, Heinrich den Letten hatte, dessen Schrift sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Dieser Heinrich der Lette sagt von Meinhard, sogleich im Anfange seiner Chronik: „Es war ein Mann ehrenwerth durch sein „Leben und mit würdigen grauen Haaren, ein Priester vom Orden „des heiligen Augustinus im Segebergischen Kloster. Dieser kam „allein für Christus, und um das Evangelium zu predigen, nach „Livland. Die Teutonischen Kaufleute waren aber kurz vorher mit „den Livonen in gesellige Verbindung getreten, und pflegten Livland „oft zu Schiffe durch die Düna zu besuchen. Als er aber von dem „Könige Woldemar [3]) von Ploscecke, dem die noch heidnischen Livonen Tribut bezahlten, die Erlaubniß dazu, und zugleich noch Geschenke erhalten hatte, so fing er kühn das Werk Gottes an, in-

1) So Anselmi Chronicon bei Pistorius Scrptt. Germ. T. I, p. 995 und Aexand. Gnagnini Chorogr. Polon. p. 64.

2) Gnagnini a. a. O.

3) Dieser Waldemar war von Ploseeke oder von Polozk (cf. Corollarium §. 4).

„dem er den Liven predigte, und eine Kirche Gottes in Ykeskola[1]) „(Ükskül) errichtete[2]).“ Arnold von Lübeck sagt ebenfalls nur: „Der erste (welcher das Christenthum in Livland ausbreitete) war „Meinhardus, ein Segebergischer Canonicus, den das Wort Gottes „entflammte, daß er dem ungläubigen Volke den Frieden Gottes ver„kündigen, und es selbst allmälig durch die Wärme des Glaubens „erwecke. Und als dieser gute Mann einige Jahre mit Kaufleuten „dahin ging und demüthig in seinem Geschäft beharrte, so fühlte er, „daß die Hand des Herrn nicht schwach sei, und bemerkte eine große „Demuth seiner Zuhörer.“

„Als dieser nun nach der Bremischen Kirche ging, welche da„mals der Herr Hartwich als Erzbischof regierte, so setzte er seinen „Plan und die Devotion seiner Schüler dem Erzbischofe und dem „Capitel auseinander, daß er nicht ohne höhere Autorität oder Rath „bei der angefangenen Arbeit verbleibe. Dieser aber hoffte, daß er „durch Pflanzen und Bewässern das Reich des Herrn vermehren „werde, und schickte ihn ab, um den Heiden zu predigen, und gaben „ihm durch die priesterliche Würde eine größere Autorität.“

Diese Gründung von Ykeskola, wo eine Kirche mit einer Burg verbunden wurde*), fällt in das Jahr **1186**, wenn man den Worten der Anselmschen Chronik Glauben beimessen darf, welche sagen: „Im Jahre **1186** fingen die Livländer an, Christus zu erkennen, als „Meinhard, der Lübecksche Priester predigte“[3]). Andere setzen zwar die ersten Versuche des Meinhard, das Christenthum in Livland zu verbreiten, in eine weit frühere Zeit, namentlich Russow, ein späte-

---

1) **Ykeskola** bedeutet auf Esthnisch: „Eine Schule.“ **Uekskül** „ein Dorf.

2) Heinrich der Lette **Grub. Orig.** S. 2. 3. 4.

*) Die Kirche steht noch. Sie ist sehr klein, wie sie den ersten Bedürfnissen angemessen war, und befindet sich hart am Ufer der Düna, welches hier aus schroff abfallenden Felsen besteht, unmittelbar bei dem alten Gutsgebäude. Das Haus oder die Schule, welche Meinhard bauete, ist ebenfalls in seinem gewölbten Kellergeschosse und in seinen Grundmauern hart an der Seite der Kirche, wo der Altar sich befindet, noch vorhanden. Es ist auch sehr klein und hat nur drei kleine Abtheilungen, wahrscheinlich nur Vorhaus, Stube und Küche. Von der alten Burg sind nur noch einige Gräben und im Viereck die Kirche umschließende Wälle mit einigen Resten der Mauern aus Kalkstein. Man sehe meine Aufnahme **Necrolivonica** Seite 64.

3) **Chron. Anselm. bei Pistorius.**

rer Livländischer Annalist, in das Jahr 1170 [1]), und Bangertus, welcher den Meinhard unter dem Papst Alexander III. und dem Erzbischof von Bremen Adalbert um dieselbe Zeit nach Livland gehen läßt [2]), allein diese scheinen mir die verunglückten Versuche des Fulco*) mit den glücklicheren Erfolgen des nachherigen Bischofs Meinhard zu verwechseln, indem Fulco's Versuche in diese Zeit fallen. Oder sollte unter Fulco Meinhard schon der Vorläufer seiner eigenen späteren Unternehmungen gewesen sein? Vielleicht ließen sich so beide Nachrichten mit einander vereinigen und wir ersehen daraus zugleich, wie Meinhard von dem Erzbischof von Bremen an die Spitze dieses so wichtigen Bekehrungsgeschäftes gestellt werden konnte. Alnpeke, der ihn überhaupt 23 Jahre für die Verbreitung der Christlichen Religion in Livland thätig sein läßt, setzt dadurch den Anfang dieser seiner Bemühungen in das Jahr 1173, was mit Fulco's Expedition ungefähr zusammen trifft.

II. War Meinhard schon im Jahre 1143 Bischof?

Wichtig mußte aber dieses Bekehrungsgeschäft für den Erzbischof in Bremen in dreifacher Hinsicht sein, indem erstens die christliche Religions-Verbreitung in den Interessen der Kirche überhaupt lag, und sein Ansehen bei dem Papste nothwendig haben mußte, zweitens der Handel Bremens, Hamburgs und Lübecks dadurch steigen und gesichert werden mußte, drittens aber auch der Privatvortheil des Erzbischofs eine Erweiterung seines Sprengels erheischte, denn damals war Hartwich II, Erzbischof von Bremen, in der drückendsten Geldverlegenheit. Wegen früher von Christian II. von Oldenburg und Adolph von Holstein erhaltener Hülfe, hatte der Erzbischof diesen Fürsten so viel zu bezahlen, daß er 1186 schon auf drei Jahre auf seine Einkünfte hatte verzichten müssen. Sehr erwünscht mußte es ihm daher sein, wenn er von einem Heidenvolke der Ostsee, zur Bezahlung dieser Schulden, contribuiren lassen konnte. Bekriegte er

---

1) Russow Chron. 1, f. 3.

*) M. s. oben VIII, 4.

2) Henricus Bangertus nota zu Arnoldi Lubecensis Chron. Slavorum lib. VII cap. VIII.

doch aus demselben Grunde im Jahre 1187 die Dithmarsen, nur um Geld von ihnen zu erpressen, dessen er so sehr bedurfte*).

Wenn aber einer unserer ältesten Annalisten Ditteb von Alnpeke, Comtur von Reval, im Jahre 1296 von Meinhard schreibt:

Zu bischowe er gewiet wart.
E er danne vur uf die wart
Des sie nu lanc odir kurt
Dis geschach von Gottes geburt
Tusent und hundirt jar
Und dri und virzik das ist war[1]).

so folgte er gewiß nur einer unsichern Tradition, welche die erste Ankunft der Deutschen aus Lübeck mit der Anstellung des Meinhard als Bischof verwechselt. Lübeck wurde, wie wir gesehen haben, zuerst im Jahre 1040 von Godschalk König der Obotriten erbaut, nachdem er von den heidnischen Einwohnern vertrieben, aber von den Dänen wieder eingesetzt war, und unter ihm wurden von Bremen aus im Jahre 1058, Mecklenburg und Ratzeburg zur weiteren Bekehrung der Heiden erbaut. Nachher zerstört, wurde Lübeck im Jahre 1140 vom Grafen Adolph II. von Holstein wieder aufgebaut. Es ist daher weder unmöglich noch unwahrscheinlich, daß um diese Zeit schon Christen aus Bremen und Lübeck kamen, und die Bekehrung Liv-

*) Die ältesten das Land Dithmarsen betreffenden Urkunden sind vom Jahre 1059, in welchem der Erzbischof Adalbert von Bremen und Hamburg eine Vergebung von Grundstücken in Dithmarsen und zu Stade an die Hamburgische Kirche genehmigte, und für die Zukunft den zehnten von mehreren Ortschaften an die Probstey auf dem Süllenberge vergab, und vom Jahre 1145, in welchem der König Conrad II. (III) einen Vergleich bestätigt, wonach der Erzbischof Friedrich von Magdeburg dem Domherrn Hartwich Hülfe verspricht, zur Wiedererlangung der Grafschaft Dithmarsen, der Markgrafschaft (Comitatus Dithmariengensium, comitatus Nordlandiae) und anderer Landestheile. Dithmarsen gehörte früher 1144 zu der Markgrafschaft Stade, und eine dritte Urkunde v. J. 1180 vom Kaiser Friedrich I. übertrug dem Erzstifte Bremen das Schloß Stade mit Zubehör (castri Stadii et Burgnm cum ministerialibus et universis pertinentibus et omni jure suo). Dithmarsen aber wurde vom K. Friedrich I. dem Grafen Adolph III. von Holstein gegeben, und erst Herzog Albert von Sachsen verzichtete 1228 laut einer Urkunde zu Gunsten des Erzb. von Bremen auf Dithmarsen und die Grafschaft Stade. Die Urkunden sind im Michelsonschen Urkundenbuch von Dithmarsen Alt. 1834 Seite 1—11.

1) Fragment einer Urkunde der ältesten Livländischen Geschichte in Versen von Bergmann. Riga 1817.

lands anzufangen sich bemüheten; allein es konnte nicht „der Bischof" Meinhard sein, der damals das Christenthum verbreitete. Heinrich der Lette, der doch dem Zeitpunkte der ersten Ankunft Meinhards bei weitem näher liegt, als Alnpeke, setzt lieber gar kein Jahr der ersten Ankunft Meinhards, obwohl er sonst in der Chronologie sehr genau ist. Wir haben eben gesehen daß bis zu Lothar II. Tode (1137) das freundschaftlichste Vernehmen zwischen den deutschen und gothländischen Kaufleuten statt fand. Nach Lothar II. entstand Streit unter beiden, der erst durch Heinrich den Löwen durch Erneuerung vieler Freiheiten für die Gothländer beigelegt wurde. (Urk. v. J. 1163 bei Sartorius, Urkundl. Geschichte des Handels II. S. 5). Woher dieser Streit entstanden sei, wird nirgends gesagt, allein am leichtesten ist es einzusehen, daß Streit und Handelseifersucht entstehen mußte, wenn vom Jahre 1140 oder 1143 an die deutschen Kaufleute aus dem neuen Hafen zu Lübeck direkt mit den Liven und Esthen den Handel trieben, ohne Wisby als Stapelplatz zu betrachten. Darum möchte ich um so eher der Erzählung Alnpekes Glauben beimessen, worin er vom Jahre 1143 an diese genauere Verbindung Lübecks und Livlands datirt, ohne ihm zugleich darin beizustimmen, daß Meinhard damals schon Bischof gewesen wäre.

III. Verhältniß der deutschen Bekehrer und Livlands zu Polozk.

Was nun den Wladimir oder Waldemar anbetrifft, der damals in Polozk regiert haben soll, so ist es schwer, denjenigen zu bestimmen, welcher unter den vielen Russischen Fürsten dieses Namens in Polozk regierte, besonders da die Russischen Chronisten in der Geschichtsdarstellung der alten Theilfürsten sehr nachlässig sind. Auch Karamsin[1]) nennt diesen Waldemar bloß nach den Livländischen Chronisten ohne Untersuchungen darüber anzustellen, zu welchem Geschlechte er gehöre. Ich finde indeß in den russischen Chroniken zwei Wladimire, welche hier verstanden werden können.

Darum und um zu zeigen, wie jetzt die Verhältnisse des be-

---

1) Geschichte Rußlands II, Seite 71—72.

nachbarten Rußlands das Ihrige mit dazu beitrugen, die Eroberung des Livischen und Esthnischen Landes durch eine Handvoll Geistliche, Kaufleute, Ritter und Knechte zu erleichtern, muß ich hier einiges aus der Polozkischen Geschichte erwähnen.

Die Polozkischen Fürsten Dawid, Rostislaw und Swätoslaw traf im Jahre **1129** die Rache der Kiewschen Großfürsten Mstislaw Wladimirowitsch, sie wurden aus Polozk vertrieben*), auf einige Zeit nach Byzanz verbannt, und so erhielt Isjaslaw Mstislawitsch das Fürstenthum der Rußland stets abgeneigten Polozker[1])

Die Vertriebenen kehrten indeß mit ihren zahlreichen Familie zurück, und bemächtigten sich mit Hülfe der Einwohner der Herrschaft wieder. Wassilko, ein Sohn des nach Byzanz verbannten Dawid vertrieb den Isjaslaw Mstislawitsch **1132** aus Polozk. Zu dieser Zeit vertrieben die Nowgorodschen Fürsten Wsewolod Mstislawitsch (nach dem Plescauschen Handschr.-Chronik) und führten den Swätoslaw Olgowitsch herzu, um über sie zu herrschen. In demselben Jahre kamen die Pskowiter und nahmen den Wsewolod Mstislaw zu ihren Fürsten an. Dieser traf ein großes Nemetzkisches (Dänisches) Heer, welches Isborsk belagerte, und die Festung, in welcher schon die Kirche des heiligen Nicolaus stand, mit Poroken *πορoκη* und Balisten die Mauer zu zerstören suchten. Die Isborsker baten nun vergeblich die Lithauer um Hülfe gegen die Deutschen. Die Pieskowiter aber konnten allein auch nichts gegen sie ausrichten. Isborsk wurde indeß „auf das Gebet zum Heil. Nicolaus" befreit, nachdem die Deutschen den Isborskern schon das Wasser abgeschnitten hatten*), und jenes so seinem Falle nahe war. Nach Petri Diai

---

*) M. vergl. VIII. 3.

1) Nun wurden im J. 1130 auch die Tschuden von den Söhnen des Großfürsten Isjaslaw, den neuen Fürsten von Polozk und Rostislaw und Wsewolod Fürst von Nowgorod wieder überwunden, und zum erneuerten Tribut gezwungen.

*) Die Festung ist nach meiner Untersuchung unmittelbar auf ihrem Plateau ohne Wasser. Jetzt fand ich nur eine kleine Cisterne mit schlechtem Wasser vor dem Hause eines der Geistlichen, die in den Umfassungsmauern der alten Burg wohnen. Das Wasser, welches ursprünglich für die Besatzung diente, ist 1) das der vorbeifließenden Smolka, zu welcher eine enge Pforte an der S. O. Seite und ein beschwerlicher Fußsteig den hohen Felsen hinabführt (Necrolivonica Plan. Tab. 661 und 2) ein unterirdischer Brunnen der W. S. vor dem Eingange in die Burg, zu welchem ein dick gemauertes Gewölbe, beschützt durch einen dabei stehenden Thurm, was aber jetzt größten=

Chronik regierte damals (nach Eric Egothe, dem Ersten, der sich Dux Esthoniae nannte) Nicolaus, Bruder Erichs Egothe, der auf jeden Fall, eben so Esthland, unter sich hatte, als Eric, und nun die Verwirrung im Russischen Reiche benutzen wollte, um das Fürstenthum und die Festung zu erobern. Er konnte aber unstreitig deshalb nicht viel ausrichten, weil das erbitterte Volk den Erik Emune, Sohn des Erik Egothe, zum König gegen ihn ausrief, mit welchem im Kampfe im Jahre 1134 Nicolaus getödtet wurde. Diese merkwürdige Belagerung von Isborsk, die offenbar kein Streifzug war, zeigt, daß das benachbarte Esthland damals dänisch war.

Wassilko's Söhne Wseslaw, Wladimir und Brätscheslaw folgten wahrscheinlich gemeinschaftlich in Polozk, da das Polozkische Fürstenthum wenigstens im Jahre 1191 unter mehreren Fürsten stand[1]). So würden wir diesen Wladimir Wassilkowitsch für den Waldemar Heinrichs des Letten*), halten können, allein auch ein anderer Wladimir, Sohn des Gljeb und Enkel des vorhin genannten Wseslaw, sonst auch Wolodar genannt[2]), der wenigstens auf eine kurze Zeit den Wseslaw und seine Brüder aus Polozk vertrieb, könnte es sein. Von da an bis 1186 verschwindet Polozk fast ganz aus den Augen der Chronisten, wir haben indeß keinen Grund anzunehmen, daß ein anderes Herrscher=Geschlecht, als das des Wassilko aus dem Stamme des Roywolod zu dem auch Wladimir gehörte, dort in verschiedenen Theilgebieten regierte. Nun erfolgte gerade in dem Jahre 1186, in welchem die Deutschen unter Meinhard die Erlaubniß erhielten, nach der Chronik Nestors und seiner Fortsetzer[1]), ein Krieg sehr vieler Russischer Fürsten, der alten Rurikschen Linie, gegen Polozk. An der Spitze dieses Kriegszuges, stand David Rostislawitsch von Smolensk, und ihn begleitete sein Sohn Mstislaw aus Nowogrod, Wassilko Wolodars Sohn aus Logotschesk und Wseslaw aus Drutesk. Der russische Chronist, welcher hier leider den Na=

---

theils zerstört ist, hinabführt. Wahrscheinlich wurde dies damals von „den Njemren" zerstört, und so wurde der Besatzung das Wasser abgeschnitten.

1) Königsberger Abschrift des Nestor und seiner Fortsetzer beim Jahre 1191, wobei zu bemerken, daß in der Schererschen Uebersetzung Polowzische, statt Polozkische Fürsten steht.

*) M. s. unten Corollarium §. 3.

2) Königsberger Abschrift ad a. 1186.

men des Fürsten von Polozk verschweigt, behauptet nun, daß die „Polozker" auch von den Nowogrodern und Smolenskern den Frieden erkauft hätten. Daß übrigens die Liven den Polozkischen Fürsten auch im Kriege folgten, ersehen wir aus Karamsin, indem sie nach ihm (III. S. 49) den Söhnen des Wassilko den Wseslaw von Polozk und Brätschislaw von Witepsk im Kriege folgen mußten[1]). Unter diesen Umständen ist es wohl leicht erklärlich, daß der Polozkische Fürst den Deutschen gestattete, die christliche Religion unter dem Volke der Liven zu verbreiten, und es ist interessant, aus unserem Heinrich dem Letten zu ersehen, zuerst daß der erwähnte Wladimir wirklich damals in Polozk regierte, und zweitens, daß das Land der Liven dem Polozkischen Fürstenthum noch tributär war. Livland war aber den Polozkischen Fürsten wichtig auch weil diese auf der Düna allerlei Materialien zu schöneren und festeren Gebäuden erhielten: so sagt Strykowsky, indem er von den Bauunternehmungen des Boris Ginwilowitsch, des Vaters des Roywolod Basilius, welcher letztere noch 1171 lebte, spricht. „Dieser ließ prächtige „Kirchen und feste Schlösser im Polozkischen erbauen, zu welchen mit „großen Kosten „aus Livland" Backsteine, Alabaster, Kalk und „verschiedene dahin gehörige Gegenstände auf der Düna, auf Flößen „und Balken gebracht wurden, wovon sich ein jeder überzeugen kann, „durch den Stein, welcher sich aus der Düna erhebt, nicht weit von „Disna einer Stadt, welche zu unserer Zeit gegründet wurde, nämlich eine Meile von Disna und 7 Meilen von Polozk zwischen „Disna und Drissa unterhalb des Ortes, von wo man nach Riga „hinunterschifft." „Auf diesem Stein, fährt er fort, befindet sich eine Inschrift, des Boris Ginwilowitsch[2])." Außer diesem Steine, der mit Slavischer Inschrift in der Düna lag, wurden durch die Forschungen des Herrn Finanzministers Cancrin noch mehrere in der Düna in derselben Gegend, besonders bei den Porogen, wo die Schiffe vielleicht wegen der Schwere dieser Riesensteine zerschellten, und die

1) Karamsin III, Seite 49.

2) Strykowsky Chronik von Litthauen. Warschau 1766 S. 24. Ich habe dieses seltene Werk, welches Schlözer nicht einmal mehr erhalten konnte, als er die Lithauische Geschichte schrieb, bei der historischen Bearbeitung der „Cancrinschen Alterthümer" durch die Gnade des Hrn. Finanzministers Grafen Cancrin für die Dörptsche Bibliothek erhalten. Cf. Kojalowicz S. 69.

Steine selbst liegen blieben, entdeckt. Einer nennt neben einem Kreuze den Namen gleichfalls des Boris, ohne den Namen des Vaters hinzuzufügen, ein anderer heißt der Borissogljebskische Stein, und lag in den Narowschen Porogen, 7 Werst von Disna, ein dritter ebendaselbst nennt den Namen des Alexander, der zum Geschlechte des Swätopolk gehörte; und ein vierter befand sich bei Balotka, auch mit dem Namen des Boris.

IV. Weitere Verbreitung der Christlichen Religion in Livland. Uekskull.

Die erste Verbreitung der christlichen Religion auf Livländischem Boden war also friedlich. Heinrich der Lette nennt uns auch die ersten, welche in Ykeskola das Christenthum annahmen, Ylo der Vater des Kulewene und Viezo der Vater des Alo, und sagt dann, diesen wären viele andere nachgefolgt. Schon die Lage von Uekskull 6 Meilen im Innern des Landes am nördlichen Gestade der Düna, deutet auf die friedliche Aufnahme des ersten christlichen Lehrers, der nur mit Liebe das Gebot der Liebe Gottes verkündete, und dessen Begleiter die Erzeugnisse des Auslands den noch rohen Eingebornen mittheilten. Selbst der Grund zu der Kirche wurde 1187 von Meinhard den Einwohnern abgekauft [1]). Als nun im nächsten Sommer die Lettonen (Lithauer), welche unter Smolensk standen, doch in Livland einfielen, das Land verheerten, und viele Gefangene mit sich fort schleppten, so lehrte Meinhard den Liven unter der Bedingung, daß sie den christlichen Glauben annähmen, Festungen, castra, nach deutscher Sitte bauen [2]). Sie bauten nämlich ihre Festungen bloß von Holz oder durch zusammengelegte Steinwälle, welche sie mit Erde ausfüllten, wie die noch bestehende Esthnische Burg von Warbola [3]) auch beweis *). Nachdem sie nun geschworen hatten, daß sie

---

1) Grub. Origg. S. 4. ecclesiae fundo ab eo primitus comparato.

2) Gruber origines S. 4. Quibus tandem castra fieri pollicetur si filii Dei censeri et esse decreverint. Placet instinctu divino, et promittitur, et, ut baptismum recipiant, juramento confirmatur.

3) Beschreibung dieser Burg von Mellin in Hupels nord. Miscellen 15. 16. 17 St. S. 735 mit einer Abbild.

*) Dagegen spricht indeß keineswegs, daß nicht an einigen Orten von

die Taufe annehmen wollten, so ließ er im nächsten Sommer Künstler aller Art und Steinhauer aus Gothland kommen[1]. Vor dem Anfange des Schlosses Ykeskola wurden schon viele getauft, und nach Vollendung des Baues versprachen alle sich taufen zu lassen. So wurden die Mauren „aus dem Fundament" in die Höhe geführt. Die gegenüber wohnenden Semgaller, welche nicht wußten, daß die Burg von mit Kalk verbundenen Mauern aufgeführt würde, wurden aufmerksam auf diesen Bau, und kamen herzu, um die Festung mit großen Stricken in die Düna zu ziehen; allein sie wurden durch die Ballisten der Besatzung verwundet und zogen mit Verlust wieder ab*) Dieses war der erste militärische Schutz, dessen die junge Kirche in Livland bedurfte. Dann baten die Einwohner von Holm, welches c. 2 Meilen näher zur Ostsee, auch an der nördlichen Seite der Düna liegt, daß er auch ihnen ein solches Schloß bauen möge. Sie versprachen gleichfalls dafür das Christenthum anzunehmen, und so wurde zugleich auch das Schloß Holm (oder Kirchholm) von Meinhard gebaut, der unterdessen vom Erzbischof von Bremen zum Bischof geweiht wurde[2]) Das Jahr der Gründung des Bisthums setzt Arnold von Lübeck noch auf 1186 und die bischöfliche Kirche wurde der heiligen Mutter Gottes Maria ge-

---

den früheren Gothen (cf. Selburg IV, 6.), von den Waräger-Russen (Odenpä, Isborsk und Dorpat) und von den Polozkischen Fürsten (Gerzike, Kokenhusen und Altona) einige Orte schon mit Steinen ummauert gewesen sein können.

1) Dieses ist eine für die Baukunst des Mittelalters zu wenig beachtete Stelle in Heinrich dem Letten. Bekanntlich will man in neueren Zeiten den Namen des Gothischen Baustyles gern mit dem des Lombardischen vertauschen; allein hier sehen wir doch, daß die Gothischen Gebäude in Livland wenigstens wirklich von Künstlern gebaut wurden, welche geradezu aus Gothland verschrieben waren.

*) Von diesen Mauern Uexküils habe ich jetzt wenig Reste gefunden. Der ganze Platz ist übrigens so, daß man hier keine alte Bauerburg, weder eine solche, wie in Oesel (ein bedeutender Hügel mit Umwallung oben) noch wie bei Ascheraden (eine noch bedeutendere Höhe oben platt mit Erhöhung an einer Seite) erblickt. Alles wurde auf dem platten, wenn gleich hohen Ufer nach deutscher Art mit Mauern befestigt. Doch fanden sich hier außer der alten, durch Gräber noch bezeichneten Burg in dem Garten des neuen Gutsgebäudes heidnische Gräber und namentlich ein Bronze-Halsring mit Klapperblechen, ein paar Bronze-Armschienen, in denen noch die Armknochen stecken, zwei Fingerringe von Bronze und ein kleiner Speer. Diese habe ich in meinen Necrolivonicis noch nicht abgezeichnet geliefert.

2) Heinrich der Lette ed. Gruber S. 4. 5.

weiht[1]). Bei Gelegenheit der Erbauung von Uekküll erwarb Meinhard auch den ersten weltlichen Besitz in Livland, denn Heinrich der Lette sagt, da das Schloß auf Kosten Meinhards gebaut sei, so habe er den fünften Theil desselben, auch zum Eigenthum erhalten, nachdem auch die Kirche zuerst von ihm gekauft worden sei*). Wahrscheinlich bedeutet hier „quinta pars castri," den fünften Theil aller Einkünfte und Ländereien der frühern Villa, wo das Schloß gebaut wurde. Riga sollte danach der Ort sein, woran der Name des Bisthums haftete. Leider sagt Heinrich der Lette nichts davon, als was bereits erwähnt ist: Meinhard sei zum Bischof erhoben während des Baues von Ykeskola und Holm (oder Kirchholm)[2]). Dennoch scheint es, als wenn die Erhebung zum Bischof erst im Jahr 1187 hätte geschehen können, allein wir müssen bedenken, daß Hartwich von Bremen erst bei dem Papste die nöthigen Schritte thun konnte, als er im Jahre 1186 Meinhards glückliche Ankunft in Livland erfuhr, daß der Papst sonach wohl im Jahre 1186 ihn zum Bischofe bestimmen konnte, daß aber nicht wohl eher als im Jahre 1187 die Nachricht davon nach Livland gelangen konnte. Was aber die Benennung von Riga anbetrifft, welches damals als Stadt noch nicht existirte, so ist Gruber dadurch bewogen, die Nachricht Arnolds von Lübeck in Zweifel zu ziehen, wir müssen aber unterscheiden Riga als nachherige Stadt, und die Rige oder die Niederlage der deutschen Handelsleute nicht weit vom Ausflusse der Düna, welche schon früher

---

1) Arnold Lubec. Chron. Slav. VII. cap. 9. Anno igitur verbi incarnati M. C. L. XXXVI. fundata est sedes episcopalis in Livonia a venerabili Meinardo, intitulata patrocinio beatae Dei genitricis Mariae in loco qui Riga dicitur.

*) Heinrich der Lette Grub. S. 4.

2) Inter duorum praedictorum castrorum scilicet Uxkul et Holm constructionem a Bremensi Metropolitano Hartwico (II) Meinardus in Episcopum ordinatus Grub. l. c. p. 5. In Kirchholm sind noch auf dem festen Lande nahe bei dem jetzigen Gutsgebäude die Reste der alten Burg ganz in deutscher Art, viereckig gebaut. Necrolivonica Tab. 64. VIII. Nicht weit davon die Kirche, die c. 200 Menschen fassen kann, und eben so gebaut ist, wie die von Uekküll. Auf der Insel (Martinsholm) in der Düna, wovon Kirchholm den Namen hat, sind ebenfalls mehrere Substructionen von Gebäuden 1) Necrol. Tab. 64, VIII. mit tiefem Keller, wahrscheinlich Waaren-Niederlage, an der einen Spitze der Inseln. 2) in der Mitte Ruinen, scheinbar einer kleinen Kirche, und nicht weit davon, wie es scheint, Substructionen eines runden Thurmes.

existirte[1]), und bedenken, daß Arnold von Lübeck hier auch noch nicht von „einer Stadt" (urbs) sondern nur noch von dem Orte (locus) spricht, wo das erste Bisthum gegründet wurde. Dennoch glaube ich nicht, daß damals schon eine förmliche Bestätigung des Bisthums erfolgt sei. Der Papst mußte ja erst nähere Nachrichten über den Erfolg dieser Sendungen abwarten, und nirgends findet sich ein sicherer Beweis dafür, daß die Bestätigung schon in das J. 1186 zu setzen sei. Von dem Handel vor der eigentlichen Erbauung Riga's spricht schon Heinrich der Lette. Der Handel ging von der Mündung der Düna auch zu Lande in das eigentliche Rußland hinein. Heinrich der Lette sagt darüber[2]): Zu derselben Zeit (nämlich 1206) wurde Alobrandus der Priester mit einigen anderen nach Ungannien geschickt, requirere bona mercatorum, quondam ante Rigae aedificationem ablata euntibus nempe a Düna versus Piescekowe in vehiculis suis, quae Ungannenses consilio Livonum in via rapuerant, quae multa erant ad mille marcas et amplius comparata. Ungannenses vero nec bona restituerunt nec de reddendis in posterum unquam responsum reddiderunt.

Ohne Zweifel war damals diese Bremische Rige*) schon etwas bedeutender geworden, und außer den Kaufleuten waren schon einige Krieger mit gesendet worden, welche die neue Kirche vertheidigen konnten. Nystädt berichtet ohne genaue Angabe der Zeit, aber auf jeden Fall von der Zeit vor 1187 Folgendes: „Nach der Hand, „(d. h. nachdem die Bremische Rige im Jahre 1150 zuerst an dem „Ufer der Düna gebaut war), haben die Fischer, Arbeitsleute, die „die Waaren handthieret, Zimmerleute und andere bei ihnen angebaut, die sich dann von den anderen ernähret[3]). Mittlerweile hat „der Priester Meinhardus sich fast nach des ganzen Landes Zu- und „Umständen erkundigt, und dem Bischof, solche bekannt gemacht, und „wie er gesehen, daß es ihm schwer und gefährlich fallen würde, den ab- „göttischen und zauberischen Heiden die christliche Religion und Taufe „einzupflanzen, hat er dem Bischofe geschrieben, er möchte den gan-

1) Man sehe darüber, was ich früher über die erste Erbauung dieser Rige gesagt habe.
2) Grub. Origg. Seite 51.
*) Cf. Abtheil. IX. Einleitung.
3) Dieses ist die gewöhnliche Art der Entstehung der Städte.

„zen Handel, an den Papst gelangen lassen, daß er die Versehung „thun möchte, daß ihm etliche Diener zur Leibeswarte zugeordnet, „auch noch ein Canonicus mit einem Vicario und Kaplan ins Land „gesandt würde, die mit nothdürftigen Unterhalt versehen wären, er „wollte es an seinem Fleiße nicht ermangeln lassen, und sehe es da„vor an, daß das Land eine herrliche fruchtbare Provinz wäre, wel„che auch wohl mit göttlicher Hülfe zum christlichen Glauben gebracht „werden könnte. Wie nun diese Schiffe zu Bremen wieder ange„kommen und den schriftlichen Bericht dem Bischofe übergeben, ist er „sehr froh gewesen, und hat mit dieser Relation einen verständigen „Mann an den Papst gesandt, worauf derselbe voll Vergnügen eine „Betmesse angestellt, daß Gott der Herr seine Gnade und Hülfe zu „diesem Vorhaben verleihen wolle. Ferner hat der Papst zwei Com„missarien verordnet, die alle Zeit die Vorfälle und Noth des Landes „dem Papst nach den einkommenden Nachrichten zur schleunigen Ex„pedition vortragen und befördern möchten, hat auch dem Bischof „von Bremen Befehl ertheilt, daß er aufs nächste Jahr allerlei Ma„terialien, eine Kirche zur christlichen Religion und zur Ehre der „heiligen Jungfrau Maria, welche er der Kirche und Provinz Liv„land zur Patronin und Schutze wollte verordnet haben, anzuferti„gen, in Livland abschicken möchte, daß man auch einen bequemen „Ort aussehen möchte, wo man ein gemauert Kloster zu einer Abtey „hinbauen könnte, und dem Bischof Meinhardo allen Beistand zu „Fortpflanzung der christlichen Religion versprechen."

Auch diese Nachrichten Nystädts möchte ich nicht für ungegründet halten, vielmehr läßt sich die weite Vorschiebung der Schule oder Kirche Ykeskola ins Innere von Livland nicht wohl denken, wenn nicht schon am Ausflusse der Düna ein Ort bewohnt und häufig besucht von deutschen Kaufleuten gewesen wäre, auch mußte ja der Bekehrer der Esthen zuvor ihre Sprache lernen, ehe er ins Innere vordringen und ihnen predigen konnte. Nystädt hatt wahrscheinlich diese Nachrichten aus den alten Comptoir-Schragen, den er noch in Nowogrod gesehen zu haben behauptet.

Schon in demselben Jahre (1187) sehen wir einen der nachherigen thätigsten Gehülfen des Bischofs bei der Bekehrung der Esthen auftreten, den Cysterzienser-Mönch Dietrich von Treyden. Von diesem sagt Heinrich der Lette. „Einstmals ward dieser Bruder nach „Esthland verschickt, wo er unter den Heiden viele Lebensgefahr aus-

„zustehen hatte, einer Sonnenfinsterniß wegen, die sich am Tage Jo- „hannis des Täufers sehen ließ, da sie glaubten, er fräße die Sonne „auf“[1]) Diese Sonnenfinsterniß kann keine andere sein, als die, de- ren das Chronicon Gottfrieds von Cöln erwähnt, welche 1191 am 24. Juni erfolgte (um 6 Uhr Morgens) und nach Herrn Professor Mädlers Berechnung auch in Livland sichtbar war. Im J. 1192 waren bloß am 11. Juni und 6. December Sonnenfinsternisse, die aber hier nicht gemeint sein können. Seinen eigentlichen Sitz scheint sich dieser Dietrich unter den Lieven in Thoreida oder Treyden, so wie Meinhard in Uexküll erkauft zu haben; denn wir lesen daß er später seine eigenen Felder in Treyden oder Thoreida bebauete[2]).

V. Concurrenz mit den Dänen und Schweden.

Wenn aber das Auftreten der Deutschen in dem Esthnischen Liv- land zuerst ein sehr friedliches war, so finden wir zugleich von der anderen Seite, von Dänemark her, einen kriegerischen Einfall des Königs Canut IV. Dieser war im Jahre 1182 auf Waldemar I. gefolgt, der von Friedrich I. Kaiser von Deutschland mit den zu erobernden Ländern belehnt war, der durch seinen Bischof Absalon schon die curischen Seeräuber hatte schlagen lassen. Canut IV, der Gemahl einer Tochter Heinrichs des Löwen, des großen Heidenbezwin- gers in Deutschland, verwandte die ersten 3 Jahre zur Anordnung des Inneren seines Reiches, unterwarf dann 1183—1185 die Obo- tritischen Fürsten und den Herzog Bogislaw von Pommern, und nun im Jahre 1186 unternahm er auch, wahrscheinlich von dem schon existirenden Dänenschloß (Lindanissa) in Reval aus, einen Ein- fall in Esthland und überwand die Esthen. Wie weit? sagen die

1) Das Chronicon Urspergense erwähnt eine Sonnenfinsterniß 1187 am Tage St. Johannis des Täufers, um die 6te Stunde. Grub. Origg. Liv. S. 7. Diese Sonnenfinsterniß im Jahre 1187 erwähnen auch die Annales Esrom. Langeb. S. 242 Th. I. Dennoch war damals keine nach Mädlers Berechnung; sondern erst 1191 den 24. Juni Morgens 6 Uhr, deren auch Gottfried von Cöln im Jahre 1191 im Juni erwähnt. Bei Brinkmeyer Handbuch der Chronol. S. 477 ist ein Druckfehler, indem die Sonnenfinsterniß den 23. Jun. statt d. 24. Jun. gesetzt wird.

2) Gruber S. 7. Die Lieven wollten ihn opfern, weil seine Aecker mehr Frucht gaben als die ihrigen, die durch starken Regen sehr litten.

Schriftsteller des Nordens nicht[1]). Andererseits fielen die Esthen, wahrscheinlich die seekundigen Bewohner von Oesel, in Schweden ein, segelten nach dem Mälar-See, erschlugen den Erzbischof Johann von Upsala im Jahre 1188, und verbrannten die volkreiche Stadt Sigtuna, die nun aus der Geschichte so gut wie verschwindet[2]). So wenigstens erzählt Gadebusch die Ereignisse dieser Zeit. Ich muß dabei bemerken, daß die alten dänischen Annalisten, die doch am meisten Glauben verdienen, von dem großen Einfalle Canuts im Jahre 1186 gar nichts erzählen[3]), und daß sie die Zerstörung Sigtunas, nicht in das Jahr 1188, sondern 1187 setzen. Loccenius, der in seiner Historia Suecana das erste Jahr erwähnt, hat keine Autorität für sich angeführt. Nach der Zerstörung von Sigtuna wurde denselben dänischen Annalisten zu Folge Stockholm erbaut. Sie sollen auch bei dieser Gelegenheit die silbernen Kirchenpforten geraubt haben, welche dann die Sophienkirche in Nowgorod zierten. Allein nach Karamsin befinden sich wohl sogenannte schwedische Kirchenthüren in der Sophienkirche, doch sind diese nicht von Silber, sondern von Erz, und derselbe Schriftsteller bemerkt mit Recht, daß die Russen wohl wenig Antheil an diesem Zuge genommen haben müssen, weil die Russischen Chronisten nichts von diesem Zuge erwähnen[4]). Wie kamen aber diese Thüren nach Nowgorod? Ich glaube aber diese Frage so beantworten zu können, daß die Esthen, und namentlich die Oeselschen Esthen diesen Theil ihrer Beute als ihnen unnütz nach Nowgorod verhandelten. Denn Esthland war dem Nowgorodischen Staate nur tributär, so wie die Letten höchst wahrscheinlich mit Smolensk

1) Kanutus humiliavit Esthones. Petrus Olai in Script. Rer. Dan. med. aevi. Langebeck I, p. 121.

2) Dalin Gesch. des Schwed. R. S. 119. 120. so wie Messenius Comp. hist. Suecanae p. 35. Loccen. Hist. Suec. p. 79. Circa hanc tempestatem Sigtuna olim una principum Suediae urbium ab Estonibus Careliis et Ruthenis piraticam ad Malerum usque facientibus, ferro et igne devastata, in cineres ita redacta est, ut nunquam postea resurgeret. Annales minores Wisbyens. p. 253. im I. Th. bei Langebeck. A. MCLXXXVII, Combusta est civitas Sigtoniensis a paganis et Johannes Secundus archiepiscopus Upsaliensis in Almarnstechabiis occisus est. Et tunc civitas Stokholmensis aedificata est.

3) Petri Olai Chron. bei Langebeck I. S. 121., den Gadebusch anführt, sagt zwar von Canut humiliari Esthones aber dort ganz ohne Jahreszahl.

4) Karamsins Russische Geschichte, II. Seite 70 und Anmerkung 431. II. Anmerkung 273.

und die Liven mit Polozk in demselben Verhältniß standen. Die eigentliche Ursache dieses Krieges der Esthen gegen die Schweden scheint die gewesen zu sein, daß die Schweden unter Erik IX. Bonda oder den Heiligen schon 1157 die Finnische Küste, die früher zu Nowgorod gehört hatte, eroberten, Abo bauten, und das Christenthum dort immer weiter verbreiteten. Hiedurch kommen sie theils mit den Nowgorodern, theils mit den heidnischen Esthen in Conflict.

Die Namen der Esthen in der Gegend von Holm, welche zum Christenthum übergegangen waren, Viliendi, Uldenago, Wade, Waldeko, Gerveder und Viezko[1]), so wie die meisten andern Namen der Wannemi oder Aeltesten und viele Orte, wie Asserade, Holm, Kukenois ꝛc., sind, wie schon bemerkt, nicht Esthnischen noch Lettischen sonders theils Germanischen Ursprungs, theils Slavischen, ein Zeichen, daß sich dort unter den Tschuden auch Slaven und Germanen niedergelassen hatten.

VI. Abfall der Liven vom Christenthum.

Nach Erbauung des Holmer Schlosses brachen die Einwohner ihren Eid, und kein einziger ging mehr zum Christenthum über, die Heiden plünderten vielmehr die Sachen des Bischofs, prügelten seine Leute, beschlossen ihn selbst zu vertreiben, die Taufe aber welche sie empfangen, in der Düna wieder abzuwaschen[2]).

Dieses war der geringe Erfolg der ersten Bekehrung der so fest an ihr Heidenthum haltenden Esthen. Sie wollten wohl die Früchte der Civilisation der Christen genießen, und ließen sich deshalb Waaren aller Art zum Austausche bringen, Schlösser bauen zum Schutz gegen ihre Feinde, und dienten gegen Belohnung den deutschen Kaufleuten, verkauften auch wohl Theile ihrer Ländereien theuer an Christen, die sich unter ihnen anzusiedeln wagten; allein das Christenthum selbst konnte auf diesem Wege der Milde keinen Eingang finden. Am meisten waren, wie wir aus Heinrich dem Letten sehen, die Weiber und die heidnischen Priester und Wahrsager dagegen, wogegen die Männer, besonders im Unglück, auf die Hülfe

1) Gruber Origg. Liv. Seite 5.
2) Gruber. l. c. Seite 6.

des mächtigen Gottes der Christen hoffend, die Taufe oft annahmen. So war der rüstige Mitarbeiter des Bischofs, der oben erwähnte Dietrich von Treyden, um diese Zeit sehr in Gefahr, den heidnischen Göttern von den Liven in Treyden geopfert zu werden, und zwar wie Heinrich der Lette sagt deswegen, weil das Korn auf seinen Feldern sehr schön stand, während ihre Saat durch den sehr häufigen Regen zu Grunde ging [1]). Das Volk ward zusammen gerufen, und man befragte seiner Opferung wegen [2]) die Götter durch das Loos. Man legte eine Lanze hin, das Pferd trat zu. Auf den Wink Gottes setzt es den dem Leben geweihten Fuß vor [3]). Der Mönch betete mit dem Munde, segnete mit der Hand. Der heidnische Wahrsager behauptete, daß der Gott der Christen dem Pferde auf dem Rücken sitze, und dieser müsse deshalb abgekehrt werden, damit der Gott herunterfiele. Dieses geschah; aber als das Pferd wieder den Fuß des Lebens vorsetzte, so wurde der Bruder Dietrich gerettet [4]). Diese Art des Pferde-Orakels erklärt der gleiche Gebrauch bei den Rügiern, welche vor dem Tempel eine dreifache Reihe von Spießen zwei und zwei gegen einander über so hinstellten, daß die Spitzen in der Erde stacken. Wenn das heilige Pferd nun mit dem rechten Fuß zuerst

1) Wenn das erwähnte unfruchtbare Jahr und die Hungersnoth einfiel, läßt sich nicht mit völliger Bestimmtheit sagen, allein schon aus Heinrich dem Letten ersehen wir, daß dieses nach der Ankunft Meinhards (im J. 1186) und vor der Bewirkung der Päpstlichen Hülfe durch Dietrich von Treyden geschehen sei. Also im Jahre 1187, und bei diesem Jahre finden wir auch in den Russischen Annalen, daß eine fürchterliche Seuche ganz Rußland verheerte, welche die gewöhnliche Folge solcher durch Miswachs und Hungersnoth ausgezeichneter Jahre ist. Bei solchen Gelegenheiten waren aber auch bei den Scandinaviern Menschenopfer gewöhnlich, um die Götter zu versöhnen, und natürlich nahm man dazu am liebsten die Christen, weil man durch diese die Götter für beleidigt hielt. Am meisten aber mußten die christlichen Priester und Mönche diesen Opferungen ausgesetzt sein. Nestors Nachfolger sagt bei dem Jahre 1187: In eben dem Jahre regierte eine starke Seuche unter dem Volke. Es war kein einziges Haus ohne Kranke, und in manchem Hause war auch niemand, der dem andern ein Glas Wasser reichen konnte, weil sie alle krank darnieder lagen.

2) Solche Menschenopfer finden wir bis zur Einführung der christlichen Religion bei allen nordischen Völkern, mit Ausnahme der Slaven. Die Esthen erhandelten Menschen von Kaufleuten, sahen genau zu, ob sie auch ein Maal hatten, und opferten sie dann. Adam. Brem. de Situ Dan. p. 94.

3) Das heißt den rechten, der linke Fuß und die linke Hand heißt bei den Ehsten noch jetzt „Teufels-Fuß und Teufels-Hand," der rechte ist dagegen „der Gute".

4) Heinrich der Lette bei Gruber Origg. S. 7.

darüber trat, so wurde es, als ein glückliches Zeichen betrachtet[1]). Eben so erwähnt Tacitus bei den Germanen des Orakels, welches durch weiße Pferde, die man auf öffentliche Kosten in heiligen Hainen ernährte, gegeben wurde, nur mit dem Unterschiede, daß man bei diesen auf das Gewieher der vor dem Wagen des Priesters oder Königs angespannten Pferde Achtung gab, und danach den Willen der Gottheit deutete[2]), so wie in noch früheren Zeiten auch bei den Persern das Gewieher der Rosse den Ausschlag gab[3]).

Der Betrug, den die Priester zuweilen spielten, konnte nun wohl einzelne bethören, aber im Ganzen nur von nachtheiligen Folgen sein. So wird ebenfalls von dem Bruder Dietrich in Thoreida gesagt, er habe für einen Verwundeten in Thoreida, der ihn zu Hülfe gerufen, Kräuter zusammengestoßen, obgleich er von ihrer Kraft und Wirkung nichts verstand, und sei so auch durch die Taufe sein Retter an Leib und Seele geworden. Einen anderen sterbenden Liven, der für sich beten lassen wollte, taufte er, „und die Seele dieses Verstorbenen sah und erkannte, ein anderer Neubekehrter 7 Meilen davon, wie die Engel sie gegen Himmel trugen"[4]), eben so wie der Abt Berthold im Jahre 1188 am Carmel die Seelen seiner Mönche, die von den Saracenen ermordet waren, von Engeln gen Himmel tragen sah.

VII. Verhältniß Esthlands zu Nowgorod und Plescow.

In dieser Zeit der schwachen Erfolge der Verbreitung des Christenthums in Livland fallen auch einige Ereignisse, welche uns auf die Verhältnisse Esthlands zu Nowgorod und Rußland überhaupt schließen lassen. Wir lesen nämlich in der gedruckten Königsbergischen Chronik, jedoch aus anderen Annalen in der Kürze ausgezogen, daß unter Wsewolods III. (von Wladimir) Regierung im Jahre 1189 die Pleskower den Tschuden, welche am (Peipus-) See wohnten, 7

---

1) Saxo Gramm. histor. Dan. I, 14. Ditmar von Merseburg erzählt etwas ähnliches von den Lintizern 1, 6 p. 382. und die vita St. Ottonis lib. 2. cap. 32. von den Stettinern.

2) Tacitus Germania 10 cap.

3) So wurde Darius Hystaspis König von Persien. Herodot III. 85—87.

4) Heinrich der Lette. — Grub. origg. S. 8.

Schiffe, Schnecken genannt (7 шнекъ[1]) zerstörten[2]). Diese kurze Notiz beweiset schon hinlänglich, daß auch damals die Esthen oder Tschuden nicht unter der eigentlichen Herrschaft der Russen standen. Mehre Dörfer wurden in Asche gelegt, und viel Vieh wurde getödtet. Dieses war aber nur das Vorspiel zu dem noch ernstlicheren Einfalle mehrerer Russischer Fürsten in Esthland, im nächstfolgenden Jahre 1191[3]). Die Russischen Chronisten sagen davon folgendes: In diesem Jahre (1191) that der Fürst Jaroslaw Wolodimirowitsch, Fürst von Nowgorod, eine Reise nach Luki, auf Anhalten der Polozkischen[4]) Fürsten, und nahm einige Nowgoroder mit sich. Sie kamen also an der Grenze zusammen, hielten Rath, und beschlossen den bevorstehenden Winter die Tschuden mit allen ihren Kräften oder auch Lithauen anzugreifen, Jaroslaw ging daher denselben Winter mit den Nowgorodern und Plescowern gegen die Tschuden, und nahm die Stadt Jurjew (Dorpat) ein, verheerte die Gegend, und kehrte mit großer Beute wieder in sein Land zurück.

„Im Jahre 6700 (1192) zog der Fürst Jaroslaw von Nowgorod nach Pleskow am Tage Petri und Pauli in Begleitung „einiger weniger Nowgoroder, setzte sich in Pleskow ein, und schickte „seine Vornehmsten mit den Pleskowern in den Krieg. Sie gingen „also fort, und eroberten die Stadt Bärenkopf (Odenpäh)[5]) genannt,

---

1) Τογό ше λѣ'τ' ήςβήша Πσκοσήѣη Чѵδ' πομόρσκи и 7 шнекъ. Rest. Kön. Adsch. 1189. Gadebusch nennt dieses unrichtig einen Zusatz des Uebersetzers Scherer (Gadeb. 1. 1. S. 23. N. 6.)

2) So hießen auch die Schiffe der Scandinavier Snekior, mit welchen der König von Norwegen Hakon der Gute (reg. 936—950) zur Schlacht nach Seeland fuhr. (Heimskringla II. S. 13 Wachter).

3) Nich 1190 wie Karamsin sagt. S. d. Königsb. Chron. l. c. S. 285.

4) Im Texte steht zwar die Polowzkischen Fürsten Πολοбѣц кημη Kr. Königsb. Hdschr St. Pet. 1767. S. 286, allein Luki lag nicht an der Grenze des Polowzkischen, sondern des Polozkischen Gebietes, und so ist hier gewiß ein Schreibfehler. Auch dieses ist noch Zusatz aus anderen Russischen Annalen.

5) Die Stadt Odenpäh hatte den Namen von Otte „Bär" und „Pä", der Kopf. Auch hatte Odin selbst bei den Scandinaviern als Kriegsgott den Namen des Bären, oder des Brummers, polfadr. So kommt dieser Name vor in dem Gedicht auf Hakon den Guten, König von Norwegen von Guthomor Sindri, indem er als tapferer Krieger heißt:

„der Beschenker des Schwans des Brüllers oder Brummers"

d. h. der, welcher den Schwan des Odin (den Raben) beschenkt mit Leichen getödteter Feinde. Heimskringla. Wachter II. S. 17.

„steckten die umliegende Gegend in Brand und kamen alle gesund „wieder."

Der äußerste Punkt, welcher so in Esthland den Russen in die Hände fiel, war wieder nur Dorpat, welches nun wohl eine kleine Russische Besatzung zur Einsammlung des Tributs erhielt. Die Zerstörung in beiden Jahren, und die Rückkehr der Truppen lassen übrigens auf keinen dauernden Besitz außer der festen Stadt Dorpat schließen. So standen die Esthnischen Heiden vereinzelt, auf der einen Seite von den Dänen, auf der andern von den Russen bedroht, und nur Dorpat war ein fester Punkt, den die letzteren inne hatten, und gegen den Willen der Esthen behaupteten. Die Gegend der Lettgallen aber zwischen den Tschuden und den Liven war den Pleskowitern tributär.

VIII. Verbindung des Bisthums Uekskül mit Bremen.

Die Unterwerfung des neugestifteten Bisthums in Ykeskola unter das Erzbisthum Bremen, und so auch mit Deutschland überhaupt, war natürlich. Es wird in zwei päpstlichen Bullen [1]) das Uekskülsche Bisthum (Ixcolanensis Episcopatus) mit allen Pertinenzien bestätigt und in einer zweiten, eben so wie das Lübeckische, Schwerinsche und Ratzeburgische, dem Erzbisthum Bremen unterworfen. Sie sind von Lindenbrog [2]) mitgetheilt, da aber der Name des Papstes darin nicht ausgeschrieben, sondern durch Cl. III. nur bezeichnet ist, und das erste Jahr dieses Papstes, als Datum sich findet [3]), so kann es sowohl der Papst Clemens III., als sein Nachfolger Coelestinus III. sein, von dem diese Bullen ausgingen. Ersterer regierte vom 20. December des Jahres 1187 bis 27. März 1191, letzterer

1) Diese päpstlichen Bullen werden von Gruber (Origg. Liv. S. 203) bestritten, weil demjenigen, der schon einen Beschützer hat, kein Beschützer gegeben werde. Doch ist auf jeden Fall ein Unterschied zwischen der Stiftung eines noch ungewissen Bisthums und der Bestätigung eines schon errichteten für ewige Zeiten. Wir müssen von hier an den Namen „Yxküll"schen Bisthums" strenge festhalten, und von dem nachherigen „Livischen Bisthum" unterscheiden.

2) Lindenbrog Scriptt. Septentrion. p. 164. Nach ihm bei Gruber Origg. S. 203. 204.

3) „Datum Romae apud sanctam Mariam VII. Kal. Octobr., Pontificatus nostri anno primo." 2) Eben so nur Kal. Octobr.

vom 30. März 1191 — 8. Jan. 98. Sind sie von dem erstern, so würden die Bullen vom Jahre 1188, sind sie von dem letztern, aus dem Jahre 1191 oder 1192 sein. Mir ist es wahrscheinlicher, daß Clemens III. hier zu verstehen sei, theils weil es nicht wahrscheinlich ist, daß die Pertinenz des 1187 gebauten Ykeskola so lange unentschieden geblieben sein sollte, theils weil die Abbreviatur von Cl. nicht wohl auf Cölestin III. bezogen werden kann, endlich auch, weil Clemens III. sogleich nach seiner Krönung, den 19. Decbr. 1187, sich als einen sehr eifrigen Bekämpfer der Heiden darstellte, und noch ehe er Pisa verließ einen Kreuzzug zu Stande brachte, der um den bedrängten Christen in Palästina beizustehen im September des Jahres 1188 unter Segel ging [1]). Dann veranstaltete er aber durch den Bischof von Albano, Heinrich auch in Frankreich, Deutschland und England einen noch größeren Kreuzzug, und bewog den deutschen Kaiser Friedrich I., so wie die Könige von Frankreich und England, diesen Zug gegen Saladin mitzumachen.

Damals im Jahre 1187 war Jerusalem wieder in die Hände der Ungläubigen gefallen, und dieses Unglück hatte die schon fast erloschene Begierde, sich in dem Blute der Heiden zu baden, wieder erweckt. Was war also natürlicher, als daß auch die neue Pflanzung der christlichen Religion bei den heidnischen Liven so gut wie möglich beschützt wurde? In den Jahren 1188 und 1189 erhielten auch Lübeck und Hamburg die völlige Transito-Freiheit durch das ganze Herzogthum Sachsen, nur mit Ausnahme von Artlenburg, und so konnte man auch von Bremen und Hamburg durch das Holsteinsche nach Lübeck und dann zu Wasser nach Livland, ohne Schwierigkeit, einen einträchtlichen Handel treiben. Hamburg erhielt dieses Privilegium 1189 (den 7. Mai.). Wenn aber das neugestiftete Bisthum in der erwähnten Päpstlichen Bulle das von Meinhard gestifteten Ixcolanensische genannt wird, und nicht „das der Liven," so liegt darin nichts befremdendes [2]), indem es gewöhnlich war, den Sitz des Bischofs zur Benennung des Namens zu machen, weil man nicht wissen konnte, wie weit die Wirksamkeit sich von da aus erstrecken könnte. Auch sehen wir, daß schon im Jahre 1190,

---

1) Chronicon Pisanum ad a. 1188.
2) Gruber sagt S. 205. Origg. von diesem Namen „fraudem olet."

unstreitig aufgemuntert durch den Papst, Canut IV. von Dänemark eine Expedition nach Finnland unternahm, um dort die Heiden zu bekehren [1]). Wir wissen nicht, ob er dort viel ausrichtete, finden aber einen zweiten Zug desselben Königs, in den Annalen bei dem Jahre 1191 eben dahin angemerkt [2]). Eben so wurde ja das Erzbisthum Bremen, die Bisthümer Schwerin, Mecklenburg und nachher Erzbisthum Riga und die Bisthümer Reval und Dorpat nach den Städten und nicht nach den zum Christenthum hinüber zu führenden Völkern benannt.

Ueber die Erbauung von Uekeskola singt Alnpeke folgendes. Nachdem von den deutschen Kaufleuten mit den Liven, welche sie anfänglich feindlich anfielen, ein Friede gemacht worden war, über den sich beide Theile sehr freuten, weil die Deutschen den Esthen Europäische Waaren verhandelten: *)

Die Heiden sprachen zu in (ihnen) da
Das sie Vride nemen
Und dicke wider quemen
Wolde auch jemant mit in kommen
D' were in den Vride genommen
Der kouflagen wolden da
Lieber denne anders wa
D' solde in willekomen sin
Beide mete und win
Die koufleute schenketen do
Den Heiden und waren vro.
Der Vride wart bestetiget wol
Als man mit Gelubde sol.
Da vuren sie zu Lande wider
Und quamen dicke sider
Zu Nieflande mit mancher schar.
So man ir kumfte wart gewar,
So wurden sie entpfangen wol
Als man liebe geste sol.

---

1) Annales minorum Wisb. bei Langebeck I. S. 255.
2) Annales Esrom. b. Langebeck I. S. 242.
*) Alnpeke Bergmann. S. 5. (V. 188. ꝛc.)

Das triben sie vil manchen tac,
Das man koufes mit in pflac
Do is in gienc so wohl in hant,
Sie vuren in dasselbe lant
Sechs milen vur das.
Da vil mannich heiden was
Mit den sie iren kouf triben
Und also lange da bliben,
Bis sie buweten ein gemach
Mit urloube das geschach,
Bie der dune uf einen Berc,
Da buweten sie ein erlich werc
Eine burc so ueste
Das dieselben geste
Mit vride wol dar uffe bliben
Und iren kouf lange triben
Ickescuelle wart is genant
Und liet nach in ienslant. (Livland).

IX. Der Bischof Meinhard von Üxküll bedroht, will zurück, Schwedische und Dänische Hülfe.

Die Schwierigkeiten, welche sich dem gutmüthigen Bischof Meinhard entgegenstellten, wuchsen nach der Erbauung von Holm, wie wir oben schon gesehen haben. Keiner wollte zum Christenthum mehr übergehen, vielmehr drohete allen die Todesgefahr. Wegen dieser Hartnäckigkeit der Liven nahm der Bischof Meinhard die Geistlichen und Brüder, mit sich auf die Kauffarteyschiffe, die eben um Ostern nach Gothland segelfertig lagen, um mit ihnen nach Deutschland zurückzukehren. Es scheint[1]) dieses um das Jahr 1189 geschehen zu sein, als in Deutschland alles durch Clemens III. zu einem neuen Kreuzzuge begeistert war. Unser alter Chronist fährt darum fort: „Da fürchteten und argwöhnten die schlauen Liven, daß ein Heer „der Christen über sie kommen werde. Deshalb suchten sie durch

1) Heinrich der Lette (Gruber S. 8.) giebt hier leider das Jahr nicht an.

„verstellte Thränen und auf andere trügerische Weise den Bischof zu-„rückzurufen, und sagten wie jene einst dem Heiligen Martin doch in „anderer Absicht: Warum Vater willst du uns verlassen? oder wenn „willst du uns als Weisen zurücklassen? Giebt auch der Hirt durch „sein Entweichen seine Schaafe dem Rachen der Wölfe preis? Zu-„gleich versprachen die Liven abermals, daß sie das Christenthum „annehmen würden." Diese geheuchelte Reue, so wie der Rath der Kaufleute und die Hoffnung auf baldige Ankunft eines christlichen Heeres bewogen den frommen Meinhard zurückzukehren. Denn einige hatten versprochen, daß sie, wenn es nöthig sei, ein Heer von Deutschen, andere von Normännern oder Dänen, zu Hülfe herbeiführen würden.

„Sogleich nach Entfernung der Flotte sah indeß Meinhard, daß man ihn wieder getäuscht habe. Man empfing ihn mit der spöttischen Rede: „Sei gegrüßt, Rabbi, was kostet das Salz und das Watmal [1]) in Gothland?" als wenn er schon in Gothland gewesen wäre. Er zog sich in seine Wohnung in Ykeskola zurück, suchte die Liven vergeblich zu bewegen, ihr Versprechen zu erfüllen, dann aber entschloß er sich nach Esthland zu reisen, bis er mit den Kaufleuten, welche in Gothland überwinterten, zurückkehren konnte" [2]). Wahrscheinlich war es das schon seit langer Zeit bei dem jetzigen Reval gestiftete Michaelis-Kloster, wohin er sich begeben wollte, [3]) denn sonst ist nicht abzusehen, warum er in Esthland sicherer zu sein hoffte, als bei den Liven. Der Weg dahin führte über Thoreyda (Treyden), als aber Anno von Treyden [4]) ihm meldete, daß die Liven ihn unterweges zu tödten suchten, so war er gezwungen, nach Ykeskola zurückzukehren, und sandte nur den Bruder Dietrich von Thoreyda heimlich an den Papst, um ihm seine Noth vorzustellen.

Dieser verschmitzte Mönch setzte sich zu Pferde, nahm die Stola ein Buch und Weihwasser mit und stellte sich, als wollte er einen Kranken besuchen. So kam er glücklich aus dem Lande, und bewog den Papst, der Kirche in Ükskül beizustehen. Dieser versprach allen

---

1) Das grobe Zeug der eingebornen Esthen.

2) Heinrich der Lette Grub. p. 9.

3) Man sehe darüber oben.

4) Wer dieser gewesen ist unbekannt. Wahrscheinlich einer der Christen, die sich dort wie der oben erwähnte Dietrich niedergelassen hatten.

Vergebung der Sünden, die das Kreuz annehmen und hinziehen wollten, um diese Erstlings-Kirche wieder aufzurichten [1]).

Die Hoffnung auf Unterstützung von Außen blieb auch nicht aus. Zwar ist Heinrich der Lette, hier etwas zu kurz und sagt nur, daß der Erfolg dieser Gesandschaft der gewesen sei, daß der Papst einen Kreuzzug angeordnet, und allen Vergebung der Sünden versprochen habe, welche diese Erstlingskirche durch Annahme des Kreuzes beschützen wollten [2]). Heinrich der Lette (Grub. S. 9.) fährt nun fort „Schon damals (also um 1189) (ohne ein Jahr hinzuzusetzen) hatte der Bischof mit dem Herzoge von Schweden, (cum duce Sueciae) den Deutschen und Gothen, die Curonen bekriegt. Aber durch einen Sturm nach Wironia, eine Provinz Esthlands, verschlagen, landen sie dort an, und verwüsten drei Tage lang das Land. Als aber die Wirländer wegen des Empfangs der Taufe in Unterhandlung traten, so nahm der Herzog lieber Tribut von ihnen, und segelte zum Aerger der Deutschen wieder ab." Gruber bemerkt dabei (in der Note 10), daß von dieser Expedition alle Schwedischen Jahrbücher schwiegen, weswegen Fontanus*) und Messenius**) diesen ersten mißlungenen Versuch, auch Curland zu christianisiren, dem Dänischen Könige Canut IV. zuschreiben. Die Schweden hatten indeß allerdings Ursache, die Esthen zu bekriegen, da diese im Jahre 1187, wie wir oben gesehen haben, die Hauptstadt Sigtuna erobert und verbrannt hatten. Auch hatten sie, wie wir oben gesehen haben, beständig Besitzungen in der Wiek, Oesel gegenüber, und so ist es wohl nicht glaublich, daß der gleichzeitige Schriftsteller, Heinrich der Lette, sich hier geirrt haben sollte. Die Wieck stand wahrscheinlich in demselben Verhältnisse zu Schweden, wie Esthland seit Erik Egothe zu Dänemark, d. h. der Befehlshaber daselbst wurde Dieck genannt. Daß aber die Schwedischen Chronisten uns von dieser Begebenheit nichts berichten, kann niemand Wunder nehmen, der die Schwedische Geschichte um diese Zeit kennt. Weiß doch der so reich-

---

1) Heinrich der Lette Grub. S. 9.

2) Die Bulle des Papstes bei Gruber. Origg. Liv. S. 203. 204. Anpeke. (Bergmann) S. 9.

*) Fontanus Rer. Danicar l. VI. p. 290.

**) Johann. Messen. Second. Illustrat. Tom. 2. ad ann. 1186.

haltige Loccenius vom Jahre 1132—1210 in seiner dickleibigen Historia Suecana***) kaum eine Seite zu füllen, und Rühs vom Jahre 1168—1196 keine einzige Jahreszahl zu constatiren****). Die beständigen Thronstreitigkeiten in Schweden um diese Zeit waren Schuld an dieser Ungewißheit. Nur das ist bestimmt, daß sich im Jahre 1196 während der unruhigen Regierung Knuts, Swerker Carls Sohn zum Herrscher in Schweden ernennen ließ†) und seine „Regierung" (regnum) schon vom Jahre 1196 datirt, während noch spätere Urkunden, von seinem Vorgänger Canut dem Sohne Erichs des Heiligen vorkommen†), also zugleich zwei Fürsten auf die Herrschaft Anspruch machten. Canut war in Schweden und legte Stockholm nach der Verbrennung Sigtuna's an. Von Swerker wissen wir dies nicht, und so ist es wohl nicht zu viel gewagt, wenn man das regnum dieses Swerker, nach den Schwedischen Besitzungen in Esthland (früher Ost-Schweden genannt, vgl. oben) verlegt. Der eigentliche „Dux regni Sueciae" war aber Birger Jarl, von welchem die Ann. Minorum Wisbiensium kurz sagen anno MCCII. Obiit Birgerus I. Dux regni Suecie. Dieser war ein Enkel der Ingegerd (einer Tochter Kanuts des Heiligen*), die mit einem edlen Schweden verheurathet war. Birger, Jarls Sohn, Magnus, wurde nachher König von Schweden. Birgers Gemahlin Ingeburg „ducissa" aber war die Ur-Ur-Enkelin Erik Egothes**). So ist es nicht zu verwundern, wenn er als Dux Suecie einen besondern Theil der Schwed. Besitzungen bekam, und hier als Dux Suecie unter Swerker herrschte.

Auch die Dänen trugen nun zur weitern Bezwingung der Heiden bei: „nachdem durch eine Bulle des Papstes Cölestin III. v. „J. 1193 Meinhard nun schon bestimmter „Bischof des Livischen „Volkes" genannt wurde mit der Bestimmung: daß er volle Macht „haben solle, sich zu verbinden mit denen, deren Hülfe er nöthig „habe, und welche er für seine Dienste zweckmäßig hielte***). Dadurch war seine Wirksamkeit auf das Volk der Liven beschränkt,

***) Loccen. Hist. Suecana. S. 80.

****) Rühs Gesch. von Schweden. S. 158.

†) Urkunde Swerkers bei Dernhjälm S. 581. Hist. Suec. eccles. wonach er bis zum J. 1199 lebte.

*) Königs von Dänemark.

**) Annales.

***) Die Bulle ist datirt Lateran. 5. Cal. Maii 1193 und überschrieben Caelestinus Episcopus Servus Servorum Dei Venerabili Fratri Meinardo

„während den Dänen die nun wieder mit halfen, das Volk der Esthen „überlassen wurde, und dieses wieder zu unterwerfen und zum Christen=„thume zu bringen."

Wir haben oben gesehen, in welchen Verhältnissen der König Canut IV. von Dänemark mit seinem Schwiegervater, dem tapferen Heidenbekehrer Heinrich dem Löwen sich befand. Dieser erschien nachdem er schon im Jahre 1190 die heidnischen Finnen bekriegt hatte*) schon wieder im Jahre 1194 mit einer Flotte in Esthland [1]), doch scheint er nicht viel ausgerichtet zu haben, weil er zugleich in demselben Jahre, auch Holstein bekriegte, und den Herzog von Holstein tributär machte [2]). Diese letzte Expedition giebt uns auch Aufschluß darüber, warum Meinhard so lange auf Hülfe von Dänemark vergeblich warten mußte, obgleich er sie von Anfang an bedurfte, und der Papst Clemens III. schon im Jahre 1188, wie wir oben gesehen haben, auch zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Liven aufgefordert hatte. Erst als Cölestin III. (30. März 1191) auf den Päpstlichen Stuhl erhoben war, und Friedrich Barbarossa den Schrecken, den die Einnahme Jerusalems [3]) durch Saladin erregt, durch glückliche Siege im Orient gemildert, als Canut IV. in Dänemark, Holstein, im Lande der Wenden, in Flandern und einen Theil von Schweden befestigt hatte, unternahm er jenen ersten und nun auch einen zweiten etwas erfolgreicheren Zug nach Esthland im Jahre 1196, den die dänischen Chronisten erwähnen [4]). Um diese Zeit (1191 u.

Livoniae gentis Episcopo. Die Indulgenz besagt: ut plenariam habeas potestatem, adjungendi tibi, quos necessarios videris, et quos cognoveris ministeriis opportunos. Die ganze Urkunde ist abgebruckt in Hylzen's Inflanty w dawnych swych y wielorakich az do wieku naszego dziejach etc. Wilnie 1750. 4. S. 8.—10. und in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv.=, Esth.= und Curlands III. Bd. II. Heft. Riga 1844. S. 323 – 325.

*) Annales Min. Wisbienses. ad a. 1190.

1) 1194. Canutus contra Esthones proficiscitur. Annales Bartholini bei Langeb. I. S. 342.

2) Expeditio facta est ad Esthoniam, item ad Holsatiam in qua Comes Adolphus subdidit se potestati regis Canuti et factus est tributarius 1194. Petr. Olai. Chron. Langebeck I. S. 179.

3) Diese Einnahme Jerusalems finden wir auch in den deutschen Annalen Chron. Erici Regis ad a. 1087. Langeb. I. S. 164.

4) Das Chronicon Erici regis l. c. sagt blos Canutus rex duxit exercitum in Esthoniam. Eben so die Annales Min. Wilgenses Langeb. I. S. 252. u. Petr. Ol. Dan. Langeb. I. S. 180. Kanutus Rex profectus est ad Hestlandiam.

1192) war es nun, wo auch die Russen, (wie oben bemerkt*) mit größerer Macht in Esthland einfielen und die Stadt Jurjew oder Dorpat wieder einnahmen.

Nach den dänischen Annalen[1]) aber dauerte der Krieg und die Verwüstung der Dänen noch im folgenden Jahre fort (1197) und Kanut scheint nur durch den Tod seiner Gemahlin, Gertrud, der Tochter Heinrichs des Löwen, welcher um dieselbe Zeit gemeldet wird[2]), wieder zurückgerufen zu sein. Seit dieser Zeit finden wir denn auch keine neuen Unternehmungen Kanuts gegen die Esthen in den dänischen Annalen mehr angezeigt*), doch sehen wir, daß sich Canut seitdem König der Dänen und Slaven und Herzog von Pommern, Holstein und Esthland nannte[3]), woraus wohl erhellt, daß diese Unterwerfungen der Dänen von gutem Erfolge waren.

Wenn Heinrich der Lette diesen Krieg der Dänen mit den Esthen nicht erwähnt, so rührt dies wohl unstreitig davon her, daß Esthland damals noch als außer den Grenzen des für die „Livische" Kirche bestimmten Sprengels lag, und der Bischof auch in demselben Jahre als Canut zuerst einfiel, vielleicht auch noch vor dem Einfalle selbst starb. Denn sein Tod erfolgte, wie sich sogleich ergeben wird, im August oder Oktober 1196. Um diese Zeit (nämlich 1196) starb nun auch der tapfere Heidenbekehrer Heinrich der Löwe, der gewiß auch selbst an der Bezwingung und Bekehrung der heidnischen Esthen mit Antheil genommen hätte, wenn ihm in der letzten Zeit seines Lebens nicht durch den deutschen Kaiser alle Kraft gelähmt worden wäre, allein der alte ritterliche Geist seines Freundes, des edlen Bern=

---

*) Cap. VII. im Anf.

1) Annales Esrom. Langeb. I. S. 243 und Petri Olai ann. ibid. S. 180.

2) Ebendaselbst a. 1196. Expeditio ad Esthoniam facta est, et devastata per Regem Canutum. Eodem anno Gertrudis uxor regis Canuti obiit.

*) Bis 1205, wo es unter Waldemar II. heißt: Eodem anno Andreas Archiepiscopus duxit exercitum Revalie; hieraus erhellt auch daß Reval damals schon existirte.

3) Annales Olai Langenb. I, 181. ad ann. 1202. Rex Danorum et Slavorum, Dux Pomeranorum, Holsatiae et Esthoniae. Urkunden haben wir von ihm nicht. Doch läßt sein Bruder Waldemar der nach ihm zur Regierung kam den Beinamen Dux Pomeranorum, Holsatiae et Esthonum im Jahr 1203 wieder aus. cf. Diplomat. Arnae. Magn. T. I. S. 60.

hard von der Lippe, der auch während der Unthätigkeit des Herzogs, und nach Beendigung des Kampfes mit den mächtigen Sachsen im Kloster Marienfeld unthätig gelebt hatte, erwachte nun und er nahm im Jahre 1196 das Ordenskleid dieses Klosters an, um nachher auf Livland besser einwirken zu können. Wir finden ihn daher nachher wieder, indem er, als der erste Abt von Marienfeld, Eggehard aus seinem Kloster eine Tochtercolonie nach Dünamünde schickte, er Abt dieses neu gestifteten Klosters und der Hauptbekämpfer der heidnischen Esthen wurde [1]).

X. Meinhard's Tod.

„Meinhard", sagt Heinrich der Lette, „fiel unterdessen*) nach vielen Arbeiten und Bekümmernissen in eine Krankheit, und als er sah, daß er sterben müsse, so rief er die Aeltesten von Livland und Thoreida zusammen, und fragte sie, ob sie nach seinem Tode ohne Bischof bleiben wollten. Diese aber antworteten, daß sie doch einen Bischof zu haben wünschten, und kurz darauf verschied der Bischof". Sein Tod fällt auf den 24. August des Jahres 1196 [2]). Eine Grabschrift von ihm wurde später auf einem Gothischen Grabmale in Riga gesetzt, mit der Inschrift, die jedoch jetzt halb erloschen ist:

Hac sunt in fossa Meinhardi praesulis ossa
(Nobis) primo fidem dedit, annis quatuor idem
(Actis) millenis centenis nonaque genis

---

1) Er starb c. 1229 cf. Ledebur Necrologium Marienfeldense bei Dorow. Museum für Geschichte, Sprache, Kunst und Geographie. Berlin 1827 S. 185. 186. Im Necrol. heißt es: Beatus Bernardus de Lippia Episcopus Selonensis. Er kam im Jahre 1210 mit dem Bischof Albert nach Riga (Heinrich der Lette z. J. 1210) und zog in demselben Jahre den christlichen Liven gegen die Heiden zu Hülfe.

*) Interea. Hier verwechselt oder vermischt vielmehr Heinrich der Lette den schwedischen und dänischen Krieg, was wohl daher kommt, daß zur Zeit beider ein Canut auf dem Throne saß, sowohl in Schweden als in Dänemark. Daher ist es auch gekommen, daß Gruber und andre dem Autor „den Schwedischen Krieg" ganz bestreiten.

2) M. v. die Fasti sacri Colonienses p. 713. bei Gelenius de magnitud. Colon. XIX. Cal. Septbr. Auch sieht man daraus das Datum, daß der Tod seines Nachfolgers Berthold, der nur 2 Jahre Bischof war, in den Juli des Jahres 1198 fällt.

(Annis cum) senis, hic ab his it ad ethera (poenis)
. . . . 5 mensis octobris [1]).

So stimmt wohl das Jahr, aber nicht der Sterbetag mit der obigen Angabe überein. Darnach aber hat er nur 4 Jahre gelehrt. „Er hat uns zuerst 4 Jahre lang den Glauben mitgetheilt." Dieses scheint weniger mit der Geschichte übereinzustimmen. Allein diese Nachricht könnte vielleicht auf die förmliche Ordination des Bischofs als Bischof von Livland gehen, und diese würde dann 4 Jahre vorher 1191 oder 1192 fallen, wenn jene oben erwähnten Zahlen richtig sind, und so würde Cölestin III., welcher zu Ende des Jahres 1191 zu regieren anfing, derjenige sein, unter dem „das Livländische Bisthum" eigentlich gegründet wurde. Dieses stimmt mit Dlugos überein, welcher sagt: [2]) „Zur Zeit Cölestins III. sei Livland „durch die Bemühung Meinhards des Livischen Bischofs zum christ„lichen Glauben bekehrt." Wir sehen den Meinhard hier zuerst „den livischen Bischof" nennen, eine Benennung, welche nachher die gebräuchliche wird, während er in den Bullen des Papstes Clemens „der Ykeskolische" Bischof genannt wird, und so ist es wohl mehr als wahrscheinlich, daß Meinhard als livischer Bischof erst im Jahre 1192 seine Bestätigung erhielt. Daß diese Benennung nicht so zweckmäßig war, wie die frühere bloß von seinem Sitze abgeleitete, zeigte die Folge-Zeit. Man beschränkte sich auf die engeren Grenzen des eigentlichen Landes der Liven um nicht den Dänen entgegen zu treten, welche die Esthen zu bekehren suchten, nicht den Russen, welche noch keine Erlaubniß gegeben hatten, die christliche Religion auch in Lettland und Esthland zu verbreiten. Alnpeke sagt in seiner Reimchronik, als die christliche Religion unter den Liven verbreitet wurde:

Lettowen und Ruzen [3])
Begunden sich zuf struzen

---

1) Ich habe diese Inschrift genommen aus Bergmanns Abbildung des Grabes, die in seiner Geschichte von Livland enthalten ist, und ergänzt aus der frühern vom Rigischen Magistrat dem Chytraeus mitgetheilten Abschrift Chytr. Saxon. lib. XXXI. f. 980. Gruber Origg. hat blos die vier ersten Zeilen.

2) Bergmann S. 7.

3) Ueber die Völker dieser Gegend cf. auch Chalcondylas bei Schlözer lith. Geschichte III. S. 176 bis 185. Die Tschuden, Scythen, die Curen und Samogitier.

Eisten letten und oselere
Den was die rede gar zu swere
Das cristentum was komen
Zu nieflande [1]) als ir habet v' nomen
D' merte sich von tage zu tage
Das was d' heidenschefte clage.

Nach allem diesen scheint es mir nun wohl am meisten mit der Wahrheit übereinzustimmen, daß Meinhard im Jahre **1123** etwa geboren wurde, **1143** (wie auch Alnpeke sagt) seine erste Fahrt mit Lübeckschen Schiffen, nach der Mündung der Düna machte, wo eine Bremisch-Lübecksche Rige etablirt wurde, **1170** sich dem Bischofe Fulco anschloß, da aber dieser nichts ausrichtete — im Jahre **1173** zum zweitenmale auch ohne bedeutenden Erfolg nach Livland ging. Im Jahre **1186** (jetzt **63** Jahr alt, daher nach Heinrich dem Letten „mit ehrwürdigen grauen Haaren", veneraudae canitiei), ging er dann zum drittenmale nach Livland, im Auftrage des Erzbischof Hartwich II. von Bremen, um „die Liven" zu bekehren, erhielt dazu vom Polozkischen Fürsten Wladimir Wassilkowitsch die Erlaubniß, gründete Schloß, Kirche und Schule Ykeskola an der Düna, und wurde im Jahre **1187** Dec. **19.** vom P. Clemens III. zum Bischof von Y k e s k o l a geweiht, im J. **1192** aber zum „B i s c h o f d e r L i v e n" von Cölestin III. bestätigt. Da nun seine Bekehrungsversuche sich aber auch über E s t h l a n d ausdehnen; so entsteht Conflict mit den Dänen. Im J. **1194** kommt Canut IV. mit einer neuen Heeresmacht, um die dänische Herrschaft in Esthland zu erhalten und zu erweitern. So stirbt Meinhard in der letzten Zeit im Kummer den **14.** Aug. **1196**, während Canut mit einem neuen Heere in Esthland kriegt.

Dies sind die Hauptdata des äußern Lebens des ersten Bischofs der Liven, mit dem, als dem Einführer des Christenthums in die Ostseeprovinzen ich meine Geschichte der heidnischen Zeit der Ostseeprovinzen füglich schließen zu können glaube.

---

1) Bei den Byzantinern *Ἰνφλάςη χῶρα* cf. Chalcondylas p. 68. Zur Zeit des Einfalles Timurlenk in Kaptschak 1391, aber die Nachricht anticipirt zum Theil, weil die Schamaiten in Curland noch heidnisch sind, cf. Schlözer Lith. Gesch. III. S. 177. Bei den Polen: Infland.

Corollarium.

Kurze Nachricht über die weitere Christianisirung von Liv-, Esth- und Curland.

Von jetzt an ist die Geschichte Livlands, Esthlands und Curlands geebneter, denn die Ausführlichkeit, mit welcher Heinrich der Lette die weitere Christianisirung des Landes als Zeitgenosse bis zum Jahre 1225 erzählt, gab, zusammengestellt mit vielen schon bekannten Urkunden, schon früher Gruber (Origines Livoniae Frcf. et Lips. a. 1740), Arndt (Liefländische Chronik 1. Th. Halle 1747.), Gadebusch (Livländische Jahrbücher, Riga 1780—1782), Friebe (Geschichte Liefl. Riga 1791 und 92) und Jannau (Geschichte Liefl. und Esthl., Riga 1793—1796)., Gelegenheit, die Geschichte der nachfolgenden Zeiten sorgfältiger zu commentiren und zu bearbeiten. Wenn nun aber auch noch durch neue Urkundensammlungen, welche das geheime Archiv des deutschen Ordens in Königsberg auch für unsere Provinzen enthielt, und auf Veranstaltung der Ritterschaften Liv.-, Esth.- und Curlands von dem fleißigen Dr. Ernst Hennig abgeschrieben und ausgezogen von Herrn Dr. Napiersky, aber in diesen kurzen Auszügen zum Druck besorgt, und mit einigen Anmerkungen und übersichtlichen Tabellen und Registern versehen sind [1]), viele Zusätze

---

1) Index corporis historico-diplomatici Livoniae. Riga und Dorpat 1833. Die schätzbare Reimchronik von Alnpeke, in Reval vom J. 1296, welche bis zum J. 1293 geht, und von Bergmann Riga 1817 unter dem Titel: Fragment einer Urkunde, der ältesten Livl. Geschichte herausgegeben ist, enthält nur im Anfange einiges für unsere Zeit, was auch oben schon benutzt ist.

und Verbesserungen zu den bisherigen Forschungen nöthig sind, so ist doch der Gewinn für die heidnischen Zeiten aus diesen Quellen höchst unbedeutend, da die Urkunden des Königsbergers Archivs, welche unsere Provinzen betreffen, erst im J. 1198 anfangen, und bis zum J. 1225, wo Heinrich der Lette schließt, nur 18 an der Zahl sind, keine das eigentliche Livland betreffend vor dem Jahre 1211, in welchem der Römische Kaiser Otto dem zur Bekehrung der Ostseeprovinzen gestifteten Schwerdtbrüderorden in Livland alle seine dermaligen und künftigen Besitzungen bestätigt. Die inländischen Chroniken von irgend einiger Bedeutung (die von Alnpeke wovon oben die Rede war ausgenommen) beginnen aber erst mit der Mitte des XVI. Jahrhunderts und unter diesen ist Moritz Brandis 1606 der erste, welcher die Geschichte auch durch Aufsuchung neuer Urkunden zu erhellen suchte, obgleich er einen schlechten Lohn dafür empfing, indem sein Werk erst im Jahre 1840 von dem für die Geschichte unserer Provinzen so verdienten Herrn von Paucker in Riga herausgegeben wurde [1]), und seine wichtigsten Urkunden gegen den Vorwurf der Erdichtung und Verfälschung erst im Jahre 1845 von mir vertheidigt werden mußten [2]).

§. 1

Eroberung und Christianisirung des übrigen Livlands und des südlichen Esthland's besonders durch die Deutschen.

Es kann als ein historisches Problem erscheinen, wie es möglich war, daß der früher zum großen Russischen Reiche gehörige Theil der Ostseeprovinzen durch eine Hand voll Deutscher erobert und zum römisch-katholischen Glauben gebracht wurde, besonders nachdem im Jahre 1200 Riga als deutsche Stadt und Bischofssitz Alberts gebaut und 1201 der Orden der Schwerdtbrüder gestiftet war, deren Heer-Meister von da an dem Kriege eine regelmäßige Form gaben

1) Brandis Chronik. Riga 1840.

2) Verhandlungen der Esthnischen Gesellschaft I. Bd. II. Heft Dorpat 1843. Abhandlung VII. Vergleiche oben Abthl. VII. 2. Der Vertheidigung dieser Urkunde wird bald die mehrerer andern auch von ihm benutzter folgen.

und viele deutsche Burgen erbauten; allein diese Deutschen waren es nicht allein, wodurch die Eroberung und weitere Christianisirung geschah. Auch Dänen, Schweden und Gothländer legten wieder so wie früher mit Hand an, und wie es sich eben aus meiner Geschichte der früheren Zeit ergiebt, es war schon viel deutsches und scandinavisches Element in diesen Provinzen vorhanden, welches die Eroberung und Christianisirung des Landes erleichtern mußte. Dazu kam die Zerstückelung Rußlands in die Großfürstenthümer Susdal und Kiew, seit Andrei I. Juriewitsch (1157) und zu derselben Zeit, als die Deutschen zuerst in Livland festen Fuß faßten, der unglückliche Zug des Fürsten Igor von Severien gegen die Polowzer, dann aber auch seit 1188 der ebenfalls unglückliche Krieg Wsewolods III. gegen die Bulgaren und die Bedrängung der Polozkischen Fürsten durch die Lithauer, weshalb der Fürst Wesceca von Kukenois sich schon 1206 unter den Schutz Riga's stellte. Rußland versuchte zwar noch einmal 1212*) und dann 1214**) und 1222 wieder festen Fuß in Esthland zu fassen, und die Esthen selbst baten Nowgorod und den Großfürsten von Susdal selbst um Hülfe; allein nachdem auch Dorpat (castrum Tarbatense) von ihnen wieder besetzt war, wurden sie vor Reval (Lindanissa) wieder zurückgeschlagen, und mußten das Land wieder verlassen[1]. Im folgenden Jahre wurde dann auch Dorpat von den Deutschen wieder erobert. Ganz Esthland wurde nun auch gezwungen, den christlichen Glauben anzunehmen, und auf dem Domberge von Dorpat erhob sich nun die Kirche des heiligen Dionysius für den Bischof Herman von Dorpat, welcher damals mit Pleskow und Nowgorod Frieden schloß[2], und von da an die Grenzhut gegen Rußland hatte, während der Li-

*) Sophiische Chron. d. J. 1212. Mstislaw Juriew von Nowogrod drang „bis Torma vor, und nahm viele Gefangene und Schätze mit sich,“ als er nach Nowogrod zurückkehrte.

**) Der Fürst Mstislaw (jetzt in Kiew) drang mit dem Pleskowschen Fürsten Wsewolod Borissowitsch, jetzt bis zur Nerow (Nέροβ', wahrscheinlich die Narowa) vor, belagerte die Stadt Worobin (wahrscheinlich Wardiala, Janilin) „und die Tschuden baten um Gnade, und er nahm von ihnen Tribut und sie kamen alle gesund zurück.“ Sophiische Chron. I. ad ann. 1214.

1) Heinrich der Lette. z. Jahre 1222.

2) Ebendaselbst z. J. 1223. Die Sophiische Chronik setzt in dieses Jahr einen Einfall des Russischen Fürsten Jaroslaw von Nowogrod „und er kam „bis Kolywan (Reval) und verheerte das ganze Land der Tschuden, machte „eine unzählige Menge von Gefangenen. Städte nahm er nicht ein, aber „er nahm viel Geld weg.“

vische Bischof Albert in Riga vom Röm. Kön. Heinrich die „Livische Mark" 1824 als Deutsches Fürstenthum erhielt. (m. s. meine Russ. Alterhümer II. S. 137. —)

Der südöstliche Theil von Esthland wurde nun zur livländischen Kirche geschlagen und Livland mit benannt, während die Dänen nur den nördlichen Theil unter dem Namen Esthland behielten.

§ 2.

Eroberung und weitere Christianisirung des nördlichen Esthlands durch die Dänen.

Die **Dänen**, deren altes Anrecht auf das Land der Esthen uns hinlänglich bekannt ist, kamen unter Waldemar II. auf des Bischofs von Riga Albert Bitte[1]) wieder nach Reval, um auch ihrer Seits die Bekehrung der Esthen weiter fortzusetzen, mit dem Erzbischofe von Lund, und dem Bischofe Dietrich von Esthland, welcher in Riga geweiht war. Sie landeten bei Lindanissa (Reval), schlugen die Esthen, baueten an der Stelle des alten ein neues Schloß, verbreiteten nun die christliche Religion mit Gewalt in ganz Esthland[2]), und unterwarfen das dänische Esthland dem Erzbischof von Lund. Auch stifteten die Dänen das Bisthum Leal[3]), wo Herrmann von Apeldern, der nachherige Bischof von Dorpat, Bischof wurde.

Aus diesem Vordringen der dänischen Kirche entstand nun ein Streit mit dem Rigischen Bischofe, den der Papst Honorius III. zu Gunsten Dänemarks entschied. Aus dem bisherigen Verlaufe der Ge-

---

1) Heinrich der Lette. 1217.

2) Ebendaselbst z. J. 1218. Albert von Stade z. J. 1219. Bei dieser Schlacht soll die dänische Dannebrog-Fahne vom Himmel gefallen und von Waldemar II. der Dannebroggs-Orden gestiftet sein. Bartholin von dem Ursprunge der Ritterorden S. 7 u. 8. Pontanus rer. Dan. lib VI. p. 306. 307. versetzt diese Schlacht in die Gegend von Wolmar, welches von Waldemar den Namen haben soll.

3) Petrus Olai exc. ex hist. Daniae sagt beim J. 1219: Waldemarus rex a mari Estoniam, quae est provincia in Livonia, cum 1500 navibus longis impugnavit et intravit et post multa bella eam victam ad Christum convertit, et populum baptizari jussit, et in eam sacerdotes duxit de Dania, Revaliamque civitatem nunc praecipuam in ea construxit „Reffel". Unde factum est, ut Revaliensis ecclesia usque in hanc diem permanserit sub Archiepiscopo Daniae Lundensi, quamvis temporale dominium successu temporis pervenerit ad Fratres ordinis Teutonicorum. Alium Episcopatum Dani fundaverunt, quem dixerunt Lealhensem etc. Sedilla periit, inque ecclesiam Rigensem est transfusus populus, postquam ille coepit esse Archiepiscopatus.

schichte ersieht man leicht, daß der Papst nicht wohl anders entscheiden konnte. Die weltliche Gerichtsbarkeit des Dänenkönigs sollte sich über Livland erstrecken, womit aber die Ritter unzufrieden die Schwäche Dänemarks benutzten, und im J. 1221 ihre Rechte wieder erhielten und Saccala und Ungannien noch einnahmen. Waldemar griff jetzt die Insel Oesel an; allein nun entstand bei dieser Uneinigkeit ein neuer Aufstand aller Esthen gegen die Deutschen und Dänen. Sie rissen einigen das Herz aus dem Leibe, brieten und verzehrten es*), und riefen bei dieser Gelegenheit die Russen zu Hülfe, wovon oben die Rede gewesen ist. Nun aber bekamen die Deutschen nach Eroberung Dorpats die Oberhand, da Waldemar damals 1223 — 1225 in Deutschland bei dem Grafen Heinrich von Schwerin gefangen gehalten wurde. Darauf eroberten die Deutschen 1227 auch die Insel Oesel, indem Hermann von Apeldern seinen Bischofssitz nach Odenpäh, und dann nach Dorpat verlegte, und der Bischof von Leal, auch Oesel mit bekam 1229. In die Zeit Waldemar's fällt auch eine Urkunde, welche die Privilegien des Klosters des Heil. Michael, von Eric Egothe (cf. VII. 2) gestiftet, bestätigt. Sie ist vom Jahre 1206 und befindet sich im Ritterschafts-Archive zu Reval. Da sie nun den Namen einer Königin Margarethe trägt, und man keine Königin Margarethe, auf dem Throne von Dänemark, in dieser Zeit fand: so wurde vorgeschlagen, die Zahl als 1267 zu betrachten, wo freilich auch keine Margaretha, als selbstständige Herrscherin auf dem Thron saß, aber doch auch eine Margaretha eine neue Confirmation des Klosters ausstellte[1]); allein die Jahreszahl ist mit Buchstaben gänzlich ausgeschrieben. Sie ist meiner Untersuchung zufolge von der Margaretha Dagmar, der zweiten Gemahlin Waldemars II. und Regentin des Landes 1206, während der Abwesenheit des Königs, indem derselbe 1206 eine langdauernde Expedition nach Preußen unternahm, um sich dort den König Ladislaw zu unter-

*) Hierdurch verdienten die Esthen noch den frühern Namen der Androphagen, der auch jetzt noch neben dem frühern Namen der Melanchlänen bei Nicephorus Blemmidas wieder auflebt. Niceph. Blemmidae duo opuscula geogr. Lips. 1818. ed. Spohn. S. 6. ὑπεράνω δὲ τούτων ἐξήπλωται τὸ γένος τῶν πολλυίππων Ἀγαυῶν, ὅπω ἐισὶν οἱ ἄνδρες οἱ μελάγχλαινοι (sic), καὶ οἱ ἱππημολγοὶ etc.

1) Paucker: Moritz Brandis Chronik. S. 193.

werfen[1]). Sie thut auch dar, daß trotz der vielen Unruhen in Dänemark wodurch die dänische Macht sehr sank, Dänemark bis dahin keinesweges seine Ansprüche auf Esthland aufgegeben hatte. Die Königin nennt sich darin auch "Domina Esthoniae". Um diese Zeit unternahm auch der Erzbischof von Lund einen Zug nach Esthland[2])

§. 3.

Einfälle der Schweden in der Wiek.

Die Schweden, von denen wir wissen, daß sie früher Curland und in der Wiek Besitzungen hatten, welche in den Scandinavischen Sagas „austin verdri Snilhiod" (das östliche Schweden) hießen (IV, 5), wo at Steini, (bei Kirrwidepä in der Nähe von Leal) u. Rotala ihre Hauptsitze waren, suchten auch jetzt ihre Besitzungen dort zu erhaloder zu erneuern. Von einem Zuge derselben gegen die Euren 1189 haben wir oben gehandelt. Außer diesen haben wir zwei Bestätigungsurkunden eines Königs Ericus für das St. Michaelis-Kloster, eine vom Jahre 1207 und eine zweite vom Jahre 1210[3]). Beide sind von „Ericus Dei gratia Danorum Slavorumque Rex, dux Estonie." Da nun um diese Zeit noch Waldemar II. in Dänemark regierte: so hat man auch dieses Datum zu corrigiren vorgeschlagen, erstere in 1307 letztere in 1310[4]), obwohl die letztere ganz mit Buchstaben ausgeschrieben ist. Bei einer genauern Untersuchung der Dänisch-Schwedischen Geschichte habe ich aber gefunden, daß hier der Aussteller der Urkunde ein Gegenkönig Waldemars II., Erich X. Knutson, sei, der Gemahl der Schwester Waldemars II. Richizza, mit welchem Waldemar II. von 1205—1210 um die Krone kämpfte[5]).

1) Hierüber werde ich die ausführlichen Beweise darbringen in meinem Aufsatze: Beurtheilung mehrerer Revalschen Urkunden des St. Michaelis-Klosters betreffend, in dem nächsten Hefte der Verhandlungen der Esthnischen Gesellschaft.

2) Chron. Daniae. Langebeck II S. 172.

3) Paucker Brandis Chronik S. 193 und 195.

4) Paucker l. c.

5) Auch dieses wird in meinem Aufsatze: „Ueber die ältesten Urkunden des St. Michaelis Klosters" in dem nächsten Hefte der Verhandlungen der gelehrten Esthn. Gesellschaft weiter erörtert werden.

Dieser war auch König von Schweden, und scheint so während der Kämpfe mit Waldemar besonders auch im Dänischen Esthland seine Herrschaft befestigt zu haben. Doch haben wir gesehen, daß Waldemar II. im J. 1219 seine Herrschaft dort nach Erick Knutsons Tode erneuerte, und auch Leal als Bischofssitz in dem früher Schwedischen Esthland in der Wiek gründete. In demselben Jahre erschien nun der neue Schwedische König Johann Swerkerson (1216—1222) mit einer großen Armee in der Rotoiawiek um auch über Esthland die Oberherrschaft zu erhalten. Johannes hielt sich einige Zeit bei dem dortigen Bischof in Leal (Hermann) auf, und ließ, indem er das Land durchzog, auch mehrere taufen, reisete aber bald nach Schweden zurück und ließ nur seine Armee dort. Darauf aber belagerten die Oeseler mit großer Macht das Schloß Leal, steckten es in Brand und tödteten den Herzog Carl, und sein Brudersohn der Bischof Karl von Linköping wurde ebenfalls getödtet[1]). Später wurde die Wiek ein Zankapfel für die Dänen und Deutschen; die Dänen plünderten sie 1225[2]), aber die Schwedische Herrschaft in Esthland ging damit zu Ende und nur auf der ehemals den Schweden unterworfenen Küste und mehreren Inseln blieben Schwedische Einwohner bis auf unsere Tage zurück.[3])

§. 4.

Eroberung und Christianisirung Curlands und Semgallens bis 1230.

Endlich wurde das ehemals Schwedische Curland von den Deutschen erobert und christianisirt.[4]) In dem obern Theile von Curland im Lande der Selonen und Semgallen hatten sich die Fürsten von Polozk festgesetzt, wie wir oben gesehen haben, und diese hatten sich auch die Liven tributär gemacht, jedoch letztere bei den heidnischen Glauben gelassen. Da nun die Deutschen fortfuhren, die Liven zu bekehren, so unterstützten die Polozker die Hauptfeinde der Liven, die Litthauer stets gegen die Deutschen. Der Theilfürst (rex

1) Heinrich der Lette ad a. 1219.
2) ibidem ad. a. 1225.
3) I. Abtheilung cap. II, 10.
4) Heinrich d. Lette z. J. 1204 rc.

bei Heinrich dem Letten) von Polozk, war zu Anfange des XIII. Jahrh. Wladimir Wassilkowitsch (Woldemar)[1]. Unter diesem standen aber zwei Reguli oder apanagirte kleine Fürsten, in Kukenois (Kokenhusen) Vesceca (Wsesslaw), und in Gercike (an der Düna bei Stockmannshof) Wissewalde (Wsewolod). Selburg, castrum Selonum, finden wir bei Heinrich den Letten als die Hauptstadt der Selen unter Aeltesten[2]. Von diesen kleinen Königreichen wurde Kokenhusen im Jahre 1206 von den Deutschen erobert, und der König Vesceca, der sich anfangs den Deutschen anschloß, um Schutz gegen die Lithauer zu erhalten, wurde bei seinem Abfalle vertrieben, setzte sich dann in Dorpat fest, wurde aber nach Eroberung dieser Stadt von den erbitterten Deutschen (1223) gehangen[3])

Die Festung Selburg wurde im Jahre 1206 gleichfalls erobert und das Volk und die Landesältesten nahmen die christliche Religion an[4]), worauf Selburg der erste Sitz der Curländischen Bischöfe wurde.

Die Stadt Gercike, welche den Lithauern beständig einen Uebergangspunkt darbot, wenn sie in Liv- und Lettland einfallen wollten, wurde im Jahre 1208 von den Deutschen überfallen und abgebrannt. Der König Wissewalde floh, wurde aber vom Rigischen Bischofe restituirt[5]), und nun wurde ganz Livland, nachdem Woldemar von Polozk im Jahre 1211 bei Gercike nochmals vergebens versucht hatte, die Deutschen von der weitern Verbreitung der christlichen Religion abzuhalten, vom Tribut, den es den Polozkern gezahlt hatte, befreit, und der treulose Wissewald wurde im J. 1213 von den Deutschen gänzlich vertrieben Gercike aber zum zweitenmale eingenommen[6]). Westhard ein Landesältester der westlichen Semgallen, dessen Namen noch ganz Germano-Scandinavisch ist, bedrängt von den Lithauern, schloß sich anfangs 1204 ebenfalls den

---

1) Heinrich der Lette beim J. 1208. 1211. (S. oben IX., 3).

2) Heinrich der Lette ad. ann. 1206.

3) Heinrich der Lette z. J. 1206. u. 1223.

4) Heinrich d. Lette. 1206.

5) Heinrich d. Lette ad. a. 1208. M. s. meinen 2 Bericht von der Centralsamml. in Dorpat v. J. 1845. S. 125 x. über Gercike.

6) Heinrich d. Lette zu den betreffenden Jahren der genannten Städte u. s. w. Necroliv. Tab. 66. So sind alle in Byzant. Normännischen Style gebaut.

Deutschen gegen die Lithauer an, haif letzteren troß seines und der Seinen Heidenthum einen Sieg über die Lithauer erkämpfen, als sie in Esthland eingefallen waren[1]), und unterstützte sie auch gegen die abtrünnigen Liven[2]). Ebenso unterstützten die Deutschen ihn in einem Kriege gegen die Semgallen, wobei auch ein Priester zur Bekehrung der Heiden mitgegeben wurde. Dieser Krieg endigte aber mit dem Untergange fast aller dahin mitgegebenen Deutschen durch die Lithauer. Jetzt wurde 1217 der Graf Bernhard von der Lippe Bischof von Semgallen, der in Mesoiten residiren sollte, aber seinen Sitz in Selburg nahm[3]). Bei einem neuen Anfalle der Lithauer baten die Einwohner von Mesoiten um die Hülfe der Deutschen. Sie nahmen nun auch schon (1218) deshalb die christliche Religion an, und die Deutschen besetzten die Burg. Da Westhard nun gegen sie anrückte, so verließen sie nach einigen Kampfe die Burg wieder, und die Semgaller von Mesoiten kehrten zum Heidenthum zurück. Die Deutschen zerstörten darauf die Burg[4]), und verbreiteten auch dort die christliche Religion. Um diese Zeit*) wurde auch der Handelsvertrag der Deutschen mit den Nowogrodern geschlossen (oder bloß verabredet), wodurch die mercatores Tentonici vel Gotenses im Nowogrodschen Gebiete (in regno Neogardensium) außerordentliche Freiheiten und Schutz erhielten. Die fremden Kaufleute wurden dort als Gäste (hospites hiemales et aestuales) betrachtet, erhielten eigene Höfe (curias Teutonicorum, jetzt Gostinoi dwor genannt), in mehreren Städten, in welchen sie ihre Kirchen haben konnten, eigene Gerichtsbarkeit hatten, durch strenge Strafen gegen jede Beeinträchtigung gesichert waren. Wer ihnen nur über eine ½ Grivene (½ Pfd. Silber) stahl, wurde mit Ruthen ausgepeitscht und auf der Backe gebrandmarkt, und die noch größern Diebstähle wurden mit dem

---

1) Heinrich der Lette z. J. 1204.

2) ibidem z. J. 1205.

3) ibidem ad. a. 1217. cf. Arndt. S. 138.

4) ibidem z. J. 1218.

*) Ewers Gesch. v. Rußl. S. 85. u. Lehrberg (Untersuch. S. 283. setzte ihn 1201. Sartorius deutsche Hanse (II., 30.) in Sjögren (Ingermannland S. 187) u. Karamsin 1230. Ich setze ihn 1206, als der Großfürst Constantin, damals Fürst von Nowogrod, die Erlaubniß gab, auch bei den Letten den Cathol. Cultus einzuführen, oder 1218, ein Jahr vor seinem Tode als Großfürst.

Tode bestraft. Die Regierung schikte ihnen Lotsen (lodiae ductores) entgegen, und erlaubte ihnen, überall Holz zu fällen, um ihre Schiffe auszubessern.

Nun wurde auch ein Bischof von Curland, Hermann, eingesetzt, der den Schwerdtbrüdern den dritten Theil von Curland anwieß[1]). Westhard aber verblieb im Heidenthum, auch als der Bischof von Modena als Päpstlicher Legat ihn ermahnte, dem Heidenthum zu entsagen, und den Frieden der Kirche hinzunehmen[2]). Später finden wir diesen Westhard (1226) nochmals wieder, wie er mit Lithauern in Verbindung Ascheraden vergeblich angreift, dann verschwindet er, während im J. 1228 zwischen Smolensk und den Lateinischen Gästen (Kaufleuten *Λατήνσκιε γόστη,*) d. h. den Kaufleuten aus Deutschland und Gothland ein Handelsvertrag abgeschlossen wurde, wodurch die Düna von der Mündung bis zu ihrem Ursprunge für Deutsche und Russen frei wurde*). Nun wurde auch Curland von den Deutschen kräftiger angegriffen, so daß im Jahre 1230 „der König der Curen", Lamechinus auch das ganze nördliche Curland den Deutschen übergab, und die christliche Religion nun überall Eingang fand[3]).

Daß nun aus dieser letzten heidnischen Zeit die meisten heidnischen Alterthümer, welche sich in den Gräbern der Ostsee Prov. finden, herstammen, ist natürlich. Es ergiebt sich auch aus den historischen Datis, daß sehr vieles von den Scandinaviern und Deutschen, manches auch von den Slavischen benachbarten Völkerschaften zu den Esthen, Liven, Letten und Curen übergehen konnte. Die Form der Alterthümer, die ich in meinem Necrolivonicis in großer Anzahl dargestellt habe, entspricht auch vollkommen der der Scandinavier, und die Legirung der Metalle ist der Scandinavischen Legirung der spätern heidnischen Zeit vollkommen gleich (Necroliv. Beil. F. Chemische Analysen S. 9. Anmerk. 1). Sie ist die Römische Legirung der spätern Kaiser-Zeit, die eben so wie das Römische Gewicht, zu den Scandinaviern, und von diesen zu den Ostseeprovinzen, und mit den Waräger-Russen nach Rußland überhaupt überging, bis bei

---

1) Napiersky index. I. S. 122.

2) ibidem z. J. 1224.

*) Karamsin III. 175. Tobien's Herausgabe dieses Handelsvertrags in seiner Quellen-Sammlung f. R. Gesch. Dorp. 1844.

3) Die betreffenden Urkunden Gruber Origg. Livon. S. 266. 267. und u. 268 die geographische Erklärung ob. Abth. I., 3. 4. Man vergl. Abtheil. III. 4

Annahme der Christlichen Religion in Kiew von Byzanz her as Byzantinisch-Griechische Münzgewicht (die Grivenen) das Römisch-Warägische verdrängte. Man vergleiche Palkersche Waage Beil. E. Necroliv.). Die von mir dargestellten alten Befestigungen (Necroliv. Tab. 60—66.) werden, wenn die Scandinavischen erst noch besser bekannt gemacht werden, gewiß noch mehr den Beweis liefern, daß auch diese ursprünglich dem Germanisch-Scandinavischen Volke größtentheils angehören, oder diesen nachgebildet sind.

Ich habe das Glück gehabt von einer einsichtsvollen Regierung in den Stand gesetzt zu sein, viele Reste dieses Volkes, oder vielmehr dieser Völkerstämme, welche den Boden der Ostseeprovinzen bewohnten oder beherrschten, aus ihren Gräbern wieder aufzugraben, habe in meinen Necrolivonicis gezeigt, wie manche zum Theil noch an den Körpern befindlichen Gegenstände analog wären, einerseits den Beschreibungen der Nordischen Saga's, andererseits der ältesten Griechen, Römer, Orientalen und Celten, und werde, wenn die Kosten zu erschwingen sind, theils noch mehr von den hier gefundenen liefern, theils auch durch Lithographie das hier und im Süden und Norden gefundene Analoge zur Vergleichung auf einer und derselben Platte zusammenstellen. Wie viel diese Auffindungen zur ruhigen Critik der geschichtlichen Nachrichten der Alten beitragen, wird jeder gesehen haben, der mit Aufmerksamkeit mein Werk gelesen hat. Wenn diese Reste des frühern Alterthums von der Art sind, wie wir sie nach Maaßgabe der Nachrichten der Alten von den Völkern, die diese Provinzen bewohnten, oder als Kaufleute und Krieger durchzogen, erwarten können, und dies ist der Fall, wenn wir in der Kleidung, in den Sitten, in der Sprache, in den Ueberresten des Heidenthums, noch bedeutende Analogieen finden mit andern Völkern, mit denen sie nach den Nachrichten der alten Autoren in Verbindung standen: dann erscheinen uns diese alten Autoren in dem Lichte treuer Berichterstatter und wir werden Vorsicht lernen, sogleich den Stab über sie „als Lügner oder Betrogene" zu brechen „weil sie keine Urkunden auf Pergament" wie das Mittelalter sie schuf, vor sich hatten. Ich betrachte den Herodot, und die andern Griechischen und Römischen Schriftsteller, die über unsere Gegenden Nachricht geben, so wie die Schriftsteller des Mittelalters, Jornandes an der Spitze mehr werth, als Urkunden gewöhnlich zu sein pflegen,

In beiden sind Wahrheit und Dichtung, welche die Critik sondern muß, und nur durch diese Billigkeit gegen die Alten gelang es mir, das Gefundene zu erklären, und die Geschichte eines merkwürdigen Stammes wieder aus dem Dunkel der Vorzeit ans Licht zu ziehen, welches von Herodots Zeiten an seinen Namen, seine Kleidung, seine Sprache, seine Sitten, ja selbst troz des Christenthums zum Theil wenigstens seine Götter noch treu im Gedächtnisse bewahrt hat.

Meine Reise durch diese Provinzen im J. 1839 konnte nicht alle Punkte, die wichtig sind, berühren. Auch gehören zur völligen Aufklärung noch Reisen einerseits zu den den Einwohnern verwandten Stämmen in Deutschland, Frankreich und Scandinavien, anderer Seits in mehrern Theilen des innern Rußlands und Ungarns. Daher ist zu wünschen, daß durch künftige ähnliche Untersuchungen hier und in andern Ländern die historischen Verhältnisse unserer für die allgemeine Welt- und Menschen-Geschichte keinesweges unwichtigen Provinzen noch mehr Aufklärung finden werden.

Corrigenda.*)

I. Einleitung.

19, 1. v. u. beobachtet
20, 4. Jugern. Lappen. Z. 6. Sainovics. Z. 13. Lappen. Z. 15. Ostiaken
Anmerkungen 1. Sainovics-demonstratio
23, 13. tassane. 26, 7. der; Z. 10, Basteln
28, 13. Tschuden. In d. Noten Z. 5. lättimaa. 6. lätte. 17. Jürri.
30, 13. Boubrig. 25. Initiative
31, 7. peio-pois. 8. pruudi Z. 9. desgl. Z. 14. dann
32, 23. Koit. Noten 13. kallio
33, 13. Pank 34. 7. Dorpat
35, 7. issa. Z. 30. Dache. 36, 5. hemmte
37, 16. Kurrat. Z. 24. Oberpahlen. Z. 25. Samhof
38, 10. den Inseln. 15. Ein Punkt hinter schwarz; Z. 18. Tirimetz.
39, 31. hätten. 1. v. u. und del.
40, 21. Simegolen. Noten. 6. Lattweku Z. 8. Paul
42, 20. Grünen, rothen. 1. v. u. 6ε̃ νεῖ.
46, 15. Lundbergs. 25. Darnach. 47. Noten 5. Ascheraden
48, 16. Lettica 50, 3. Lado
51, 3. Note. Puische-Kalns.
53, 28. die statt das. Note 7. erohzis.

I. Abtheilung. I. Cap.

62, Note 10. Ocampo. 63, 9. Logan-Celtic. 65, 1. Productes.

II. Cap.

73, 3. dem statt des. 10. jedoch statt zwar 17. Kockora. 19. Tyras
74, 26. sogenannten; 75, 12. die st. den. 76, 4. Breezen
77, 8. Bergmann. 78, 2. v. u. Frähn. 80, 20. bata.
81, 17—19. banga immer in banya zu verändern. 10. Kolywan.
82, 17. von den; Noten. 11. Ruinen statt Reisen. 18. Tataren.
85, 13. Fessler. 20. Schaffarik**) Noten Z. 3. Parallelae.
89, Noten 5. Jam. 6. Tschud. 90, 14. im statt die.
91, Noten. 5. Tawastehus. 23. μυθολαγεῖ.
92, Noten. 7. Casere statt lasere. 14. ὑπώρειαι
93, 17. westlichen. Noten 3. Lettische. 5. Albenga.
94, 10. Jelgawa. 12. Schohazen.
95, 11. Scanzia. 15. Kukenois 16. wo statt wie. 19. Sattesele 25. Saletsa u. Hanasch. 29. Lettigora u. Metsepole. Note. 1. tributair.
96, 14. Libokalns. 37. Uggenois. Note 1. Chronik.
97, 14. Mocha. 19. Rotala. 21. Sontagana. 30. Paltawaerae. 31. Jägelecht.
98, 8. Torwästäwärä. 14. Peithof. 26. Metsepole. — Metsa.
99, 5. von statt am. 17. von Fellin. 18. Μεδδε̨ μαϱ γολαϭὰ 24. Sattesele. 33. Jaxamatae.
101, 13. aber dele. 102. Note. 7. Grauwerk.
103, 21. ευδ'; 23. Pallas. 104, 17. ευδ'; 33. Σηβ. 6ε̃ ςνηϰ
105, 10. Tschubengräbern; 24. Zend Noten. 1. Altau. 3. Kusu. 4. Tamgaleu.
106, 7. kopy. Noten. 1. Necrol.
107, 5. Mädchen, 6. Puischekallns; Noten 3. darstelle.

---

*) Die erste Nummer bedeutet die Seite, die zweite die Zeile.
**) Von hier an „Schaffarin", immer in Schaffarik zu verwandeln.

108, 7. Petschora.
109, 1. Segersten. 20. Mongol. 22. reliquas; Noten. 12. seitse.
110, 14. Hautfarbe, 31. Circassier. Noten. 4. Pinkerton, 7. Japetischen.
111, 2. sind statt haben. 112, 4. trugen; Naten 18. Halle.
113, 12. devenissent. 18. Germaniam; Noten. 2. bildete, 9. Huet
114, 2. Anmerk. Amm. Marc. statt Anm. 11. Savans. 25. Stationen.
115, Anmerk. 4. aus. 6. sehe.
116, 21. beweisen statt zum Beweise. 25. austrocknе. 28. seien.
117, 31. sogenannte 32. Reudingi.
118, 8. dignatur; Anmerk. 10. Pessinuntiae, 16. Phallus, 17. dasselbe 18. getränkt, 23. 9 Jahren.
119, 2. Arensburgischen; Anmerk. 3. Tarw Cad. 11. Bemerkinger. 12. II, 1
120, Anmerk. 5. qui Tharapita, 10. Tarapilla — hi Jesum. 17. parentibns nati.
123, 17. Ossetischen. 124. 8. Pentsgramm, 20. Iberischen
125, 2. Peddagas; 3. jolle, 6. luht, 20. Verhältnissen. Anmerk. 10. Hupel
126, 4. Petar — seiz, eiz.

III. Capitel.

127, 15. Schaffarik-Goljaden. 16. sie sind.
128, 7. Telsch. 10. siermengis; 9, der Esthen. 13. feiner st. brauner. 29. die der Letten. Anmerk. 6. 1830.
129, 8. daran st. derer. 19. Name st. Stamm. 21. desgl. 23. Golthes. 24. Goljaden. 26. Gothos, Scy-
130, 1. thos und Thuidos in Aunxis. 16. Mordensimni. Anmerk. 5. des Anonym. 8. Zinchi.
132, 21. Liman. 8. Verpflanzung. 18. Lettinnen beritten.
133, Noten. 13. „die Rede ist" dele. 20. Frähn.
134, 17. Stamm st. Name.
135, 12. das st. des. 19. Leich 24. Watson. 29. Chalcondylas.
136, 3. Polaben. 5. Mohilew, Kiew. 13. Nabung. 14. dann st. den. 16. Walkschen. 19. Bebauern. 20. faul. träge.
138, 5. Saga's. 24. gemahlt 32. die freien. 33. Cruse.
139, 7. Letten. Das. 18. Sausgallen.
141, 12. Rogenschen. 13. Nakaischen. 24. Tilbury.
142, 24. Kihlekonda's. Anmerk. 4. Samogitien. 6. Watson. 11. Curonia — Durpis.
145, 6. Taprobana. 11. Helioden. 26. Jchnusa.
146, 3 u. 4. Nate 3. *Δρεбν. — ϱελαц. — Σλαбαν Μηтαбα*; Note 4. *ποбε ςбοб ὁ δρεбν. — Γαбρηλα Οὐαπινοκαγα — Χὰρκοб.* —
148, 24. wie st. wenn; Noten: 8. Asturern.
150, 20. Talsen. 15. platten.
151, 6. war st. var. 7. Kersau. 12. Auß. 29 Palnarben.
153, 21. Polozkischen. Noten 5. Aschera. — Kallewa-Poeg. 9. sah st. so.
154. Naten 1. Semigallensi. 156, 24. wären. Naten 7. Bunge.
159, 4. Meliniska. 14. Polozk. Noten 11. Alten st. Letten. — den Magiern.
160, Naten 3. Läuflinge. 13. gäben. 21. Fr. Dr. Schulz.
161, 1. Breezen. 15. kupper.
162, 15. lssä — ke sinna. 17. pühhisetud — sinno. 24. Tulap. 25. beli. 27. sündko.
165. Naten. 1. Herrn. 166, 20. der st. das.
167. 17. Läuflinge. 32. entstand.

Beilagen. 1.

171, 9. Radses — 7. radses.
172, 5. dsillas. 13. peeskrehja. 14. iswelk. 17, sehtinå 18. putnina.
174. 1. Süllaseppad.

Beilage II.

121 u. 171. statt Lönroth lese man Lönnroth.
175, 6. den Sagen der. Note 14. Kallewo. 26. pojad.
176, 14. Sadejerwschen 178, Noten 11. Dämmen. 179, 11. Allatskiwwi.
180, 7. Weissensteinschen. 182, 28. Werh. 183, 9. Iggaser.
184, 10. Möge. 185, Noten. 6. silmad.
190, 11. äre st. are. 13. Dörpt. u. Rev. st. Du. R. 14. öng st. ong. 22. haudama dele. 31. luht st. lulh.

II. Abtheilung. Nachrichten der Griechen.

234, 20. Trois-Rivieres. 21. Portland. 235, Noten. 1. their — Greek.
236, 18. Pott. 21. schon st. so. 237. Noten. 18 Armorischen: 19. Bas. 23. Cymrische.
239, 5. hängen. 14. schon, dele. 243, 3. mündeten. 17. Issedonen.
241, 8. Maeoten. 242, 23. Riphäischen. Noten 10. Lauten.
243, 17. Badend. Noten 7. 1153 — 1186. 244, 9. 1803. 12. diesen.
245, 27. Unter unsern. Noten. 4. Phthirophagen, Batychäten. N. B. Zu Z. 31. gehört die erste Note v. S. 246.
246, 1. Wainaks. 2. Die Note gehört auf die vorhergehende Seite. 19. Bernstein handelnden. Noten. II. Abth. 1. Cap. 1.
247, 3. schwämmen. 248, 4. seitdem. 10. Gründer. 15. Ein ? am Ende.
249, 7. Besetzung. 18. Persicus. Scythien. Noten. N. et G. st. Not.
255, 5. 573—545; 10. Archäanactiden. 11. beförderten Cytacum. 16. Sindicus Portus, Hermonassa 18. Clazomenier und Heracleoten.
256, 11. Stationen. 29. Dieselben. Note. 2. Dir.
257, 1. Phthirophagen. 13. der. 15. Gelonos. 19. 115; 21. der wohnte.
258, 23. mittheilt st. behauptet. Noten. 1. 288. 3. sagt.
259, 5. den. Noten. 19. Gatterer. 22. Syst. of Herod. 19. φορέουσι
260, 5. noch. Noten. 11. 200 st. 20 Stadien.
261, 21. Cultur. S. 262. 15. Denn del.
263, 3. Scyth. 13. heißt. Noten 1. βασιλήϊων. 2. οὐ statt τό „Melanchlaenen" weiter auszudehnen bis zur Wüste; Androphagen „bis" Königl. Scythen.
264, 20. sie. Noten. 5. Hyrgis. 265, 16. Melanchl. 267, 17. Wologd.
270, 20. den st. die und die st. den. 25. Phalacri. Noten. 8. Slowansky Narodopis.
271, 20. Grabens. 273, 1. mir). 12. Γέῤῥου.
275, 25. hinter Kiew das Komma dele, hinter „Mittelalter" ein Komma zu setzen. 30. Stamm.
277, 13. je statt ja. Noten. 10. Martis. 17. Swantewit.
379, 24. Landspitzen. 28. oben st. aber. 280, 15. Thamimasadas.
281, Noten. 1. Zeus. Noten. Hestia Patroa. 16. Carmaniern.
282, 8. Artimpasa. Noten. 5. 6. Agalma.
283, 3. ist st. in. 20. Michailowska; Noten. 5. Gnilof.
292, 1. fast st. sonst. 293, 21. Stammes st. Namens.
294, 24. Zeus Urtheil statt es. 295, 17. Cimbrica.
298, 13. das st. des; noch st. nach. 301, 1. glatten.
303, 22. Phönicischen. Noten. 6. Station. 12. Abarnus, Cabellion.
304, Noten, 8. noch st. nach. Calpe st. Colpe.
306, 16. vermuthen. 30. Waagthal. 307, Noten. 30. Sigynner.
309, 8. Schettländischen. 310, 6. erkundete.
313, Noten. 17. Feuningiam. 314, 1. werde. 3. Lagnus.
315, 1. auch st. nach. 16. Station st. Nation. 316, 3. Osseltischen.
317, 1. den st. der. 2. berühmten.
318, Noten. 6. hinter tröpfelte Anführungszeichen, desgleichen Z. 19 vor: Man rc, bis Z. 23 hinter „gefunden."

319, 16. Copal st. Copel.
320, Noten. 2. Note 2. st. 3.

III. Abtheilung. Römer bis Caracalla.

323, Noten. 4. Aspurgianer.
324, 2. Nicias. 25. Danzig und Königsberg. Note 14. Erui.
325, 2. schlechterer W. als. 6. fast immer. 22. ihn statt sie.
328, Note 4. complexam eam porticum ex destinatione.
329, 1. Donau. 15. $\frac{1}{3}$. 330, 3. dieses.
331, 25. Marcianus. 10. Cirkel. 15. das Skag.
336, 28. Bastarnen. 337, 1. und, del. Noten. 2. Stockmannshof.
339, 20. Die Nachricht daß der Copal bei der Insel Oesel „in Masse" ausgeworfen werde, ist noch nicht ganz constatirt. cf. Vorrede. 30. Paropamisus.
342, 27. Copal cf. Vorrede.
343, 4. „13,000 statt 1300". „13,000" kann richtig seyn, da nach den von mir eingezogenen Nachrichten über den Bernstein in Danzig, von Bernsteinhändlern bei Danzig, allein oft in einem Jahre 20,000 Pfd. Bernstein gefunden wird. Nachricht von L. Bramson. 3—4000 Pfd. gehen jährlich nach Constantinopel.
346, 17. und tragen. Noten. 11. so wenig statt nie.
347, 12. die. del. Noten. 6. Libau st. Liben.
348, Noten. 2. Man. 18. tragischen st. Thracischen.
349, den Jagdpfeilen. Noten. 18. Curt st. Carl.
351, Auf dieser Seite sind die Noten verwechselt 1 st. 4; 2 st. 5; 3 st. 1; 4 st. 2; 5 st. 3. — 3. 8. Sitones. 16. Ays. 18. Cnones. 26. Philo.
352, 19. 98 st. 38. 354, Noten. 10. Marci cap. 355, 21. mir del.
356, 1. Römischen Factoreien. 27. Marinus. Not. 4. Wann, st. wenn Z. 114.
357, 5. Es st. er. Noten. 3. Halma's. 10. Raidel. 12. Harles.
359, 10. Log. 21. äußerste. 31. dieser außer.
362, 8. 38 st. 28. Turuntas. 363, 19. Hamaxobier. 28. Sali.
364, 7. Anten. 22. Stamm. Noten. Wenden.
365, 2. Liebemühl. 8. Sudauischen. 30. Hier (und in der Folge mehrmals) Sali st. Salii.
366, 7. Staraja. 34. Sawolotzi.

IV. Abtheilung. Gothen bis Theodorich.

368, 14. Zamolxis. S. 369. 24. seien st. sagen. Noten. 3. reb. st. vel. 5. tertium.
370, Noten. 4. leisis. 5. eben st. aber.
372, 7. Evagerae. 17. ob wir denjenigen.
373, 7. [1]) Sie. 14. Hier Note 1 zu streichen.
374, 3. entstellten. 15. zum. Noten 7. Sozomenos. 11. Runen.
375, 13. frühern. 15. gaben. Noten. 9. vix st. via.
376, Noten. 1. Antiquar.
378, 23. Tanaquisl. 24. Vanaquisl. Noten. 5. Weide. 7. de bell. Goth st. J. R. Goth.
379, 5. Cerdic. 16. id. Noten. 1. Langebeck. 4. Anglo. Caracalla. 8. Gräter.
380, 8. Jotunheimar. 14. Lögur. Noten. 27. in Schweden.
381, 9, u. 14. Hofgoden. 12. Diar, Priester,. 19. Stiere st. Stein. 29. Zauberlieder. 32. Tempelpriesterinnen. Noten. 3. ohne; lerk.
382, 16. Nase st. Rose. Noten. 6. Juel-Fest. 15. 16. Hildebrand's Utlåndske — 1842. 11. gebraucht.
383, 6. beiden st. bei den 21. Garbarike — und st. oder. Noten. 2. einen st. zum. 8. Dänemark. Gräter.

384, 3. Filogud. 5. Berig, 12. der del. 19. Rask, Rafn. Noten. 2. Lunden. 10. Blauzahn. 12. ältere.
385, Noten. 3. 30. 386, 5. Eierinseln. 6. Ohren. 387, 27. Namen.
389, Noten. 9. Danastrum. 390, 18. Holmgard. 17. Sigurlami. 21. 29. Swegdir.
391, 3. Swegdir. 9. Eistir. 10. Kidepà. Noten 6. Rootsid — Strandwiek. 8. Wormsö.
393, 27. Herulern. Noten 10. S. 129.
394, 13. Station. 23. Oleg. Note 1. nennt.
395, 24. Vasinobroncas. Note 7. Scythas.
396, 6. 7. Popen. 8. Mordensimnis — Remniscans. 15. Meria, 16. Perm, 26. Eruler, 28. 2 del.
397, 2. Kraft." 9. Stamm. 13. XII st. XXII. 17. Muhsu. 19. Lai. — peemums. 21. wursam. 25. Pamette. — sawem. 27. laune.
398, 12. zahlreichen. 17. Völker denken. 399, 16. er del.
400, 11. dem st. den. 18. Selliani. 21. deren st. dann. 404, 8. Almansur.

V. Abtheilung. Gothen, bis Carl d. Gr.

406, 10. auch. 15. Ilmensee. 21. Wolchowschen. Noten 14. Bayer.
407, 7. hiernach. Noten 5. Ben. 408, Noten 1. 49 st. 43. 21. 5 st. 45.
409, 17. Sclaven. Noten 4. In st. Zu. 13. 52 st. 51.
411, Noten 1. Schtschkit. 4, bis (Nabs aus Schnabs entstanden cf. S. 415. Anm. 3.)
412, Noten 30. Jenisei. 413, 5. del. gestellt. 414, 3. gedrync.
415, Noten 10. südlicheren.
417, 4. Davon. Noten 9. Kiewschen st. Livischen. 24. Gerzike. 32. allein, 34. Ἠγόρεϐα, 37. Peringskiold.
420, Noten 5. Ljudetsch. 6. gorod. 9. Lenzanener. 16. zerschlagen. Noten 10. Bert.
421, 14. porog. 16. ans. Noten 12. Wladimirowitsch.
422, Noten 10. Strubun. 16. Petschinegen,
433, Noten 5. So= 6. lotnik. 9. Ann. 424, Noten 2. Palfersche.
425, Noten 5. Aureng. 7. προηзχοϊκδένιῆ. 10. Lodbrock. 11. sagt: st. doch bei.
326, Noten 3. Tirimetz. 18. IV. st. VI. 427. 22. Hading Fr. 22. Hardrade.
428, 13. Handuanus. 23. nun st. nur.
429, 6. ihnen st. ihm. 12. Hötters, Norik. Noten 18. Kasogischen. 20. Pe= rejaslawl.
430, 28. Norik. Anm. 3. Gothus. 432. 2. nur nach Petrus st. nun Petrus.
433, 8. gossen st. passen. Noten 1. Estonum. 23. Friedlew.
434, Noten 5. 25 st. 15.
435, 17. Austrvegir. 19. Sigtuna. 23. oft auf Heerschiffen. 27. at st. al. Noten 6. 34. st. 31.
436, 6. Lied st. Sied. 20. erfuhren.
437, 12. ein Ort „at Steini“. Noten 4. Westfolden. 439, 21. Hildetan.
439, 6. Kanugard 7. (Nowogrod). 16. Beli. 24. (1152—82). Noten 4. auf st. an.
443, Note 3. Aelfvine. 444, 24. Maurungania. Noten 12. in ea.
446, Noten 8. Rosengau.

VI. Abtheilung. Rurikſches Geschlecht.

450, 4. Großfürstenthum. 6. Deutschland. Noten 4. ἡ ἥμεναχ Ρώσσοϐ.
351, 1. Heriold (Harald I.) 2. Südjütland. 11. vereinte. 25. Jahrgeld. No= ten 1. „Von. 3. Slowenen“. 9. προηзχοϊκδένιῆ.
452, 10. Otger. Noten 4. Saxo st. Sacop. Gottrik. 13. aber st. abo.
453, 8. konnte. Noten 2. Antiquaires. 14. Boto.

454. 1. Ascheraden. 11. Ma-lin's.
455, 2. Rhiustri. 24. Nortmännern. Noten 2. Rumjanzow. 5. letztern. frühern. 11. Liljegren diplomatarium. Dasselbe 3. 13, 14.
456, Unrecht st. Recht. 5. die Brüder. 6. Lehn. 8. Walchern. 11. und Deutschl. 15. Nortmannen. 25. Lehnsherrn st. Lehrherrn. Noten 7. adde: Ruod ann. Fuld. ad a. 850. cf. Chron. Fontanell. Annall. Xantenses, Ann. Bertin. und Hermannus Contr. ad a. 850.
457, 6. Auch hier, so wie häufig später, ist „Normänner" in „Nortmannen" oder „Nortmänner" zu verändern. Noten 2. bestimmte. 9. allenfalls.
458. 11. Hälfte. 14 (um 854). Noten 17. Willehad's
459, 23. 855 st. 853. Noten 4. Mayerhof.
460, 13. die Wolga hinab st. bei Belosero. 14. den Dnjeper hinab st. die Wolga hinab. 15. bei Belosero st. den Dnjeper hinunter. Noten. 1. repedat. 5. Fontanell. 10. Danorum. 11. quae. 14. Aegidoram. 17. verschrie, bis Pogodin. 13 προηЗχοжδένιῆ.
471, 3. 859 st. 958. — Sydrue. 9. mitten st. mithin. 17. 861 st. 761. Noten 2. Frähn — Mauritanien. 3. Witepskischen. 6. Dissel heißt. 11. Depping. 14. Fontan. 16. an. 864.
463. 6. Rootsi. 11. sich fanden. Note 7. Ros. 8. προηЗχοжδένιῆ.
464, 12. Rognwald. 15. Gaunga. 25. δελήκιῆ. 26. 4) st. 3. Noten 1. orientali. 5. Vor" Heimskringla die Note 3) zu setzen. 7) Statt der Note 3) ist die Note 4) zu setzen. 8. „Weliky Knäs" statt „Welke". 10. Weliky Kn. Βελήκιῆ κνιζ".
465, 3. welches. 27. 64—79. 466. 23. Wahakant. 24. Odenkotz.
467, 2. Tarwast. Noten 14. Lundens. 16. Kirchengeschichte st. Leichengesch. 17. Staphorst. 21. Truvor — Waräger — Russischen.
468. 3. Conkingern. 17. fel st. Fel. Noten 11. Viehes, Wolos.
469, 10. 17. Oleg. Note 2. Wormatiam.
470, Noten 4. etwas verdorbene Alt-Slavonische. 9. Isborsk gegenüber. 17. Daines Barrington by John Rich. Forster Lond. 1773.
471, 2. Halogaland.
472, Noten 3. Träberfahren.
473, 21. Tschernigow. 23. Knäsen. 24. Nennung st. Räumung. Noten 3. Olaw. 4. adde: Nestor ad a. 882. 10. Derewljanen. 12. Semgallern (Semigola).
474, Noten 1. Lotheneknok. 4. 907 st. 967. 475. 19. Estritson.
476, letzte Zeile. Jaroslawschen
477, 7. Kaupmen. 10 Blatand. 24. „genannt" del.
478, Noten 2. Poltesk. 4. πετάr.
479, 18. Rogwolod (Regnwold — Rogneda. 30. Wätischen. 32. Island.
480, 12. Thorolfr. 17. der. 30. Bock. Anw. 3. slagning. 4. vest gott oc slagning.
481. 21. Klerkon. 483, 5. Hordaland. 484. 34. Jurjew.
485, 7. Eymundar. 8. Eymund. 9. Brätschislaw — geleisteten 15. Wetslaw. 15. Brätschislaw. Anmerk. 1. „und" del. 6. Anund. 8. Eymundar. 11. Wartislaus. 12. Caenugardum.
486, 4. südöstliche.
487, 10. Jurjew.
490, Anm. 12. Prawda. 1. V. u. Asegabuche.
491, 10. Tmutarakan. 20. Anund.
492, 29. ЯPOCΛABΛЄ.
493, Anmerk. 3. Krug. 11. Pantoppidan. 11. Ringstadium.
499, 4. übersetzt. 10. Αμόσεια. 11. Narowa.

VII. Abtheilung. Römische Kirche. Jaroslaw bis Igor II

502, 30. Hakon. Anmerk. 2. diplomatar. 504, Anmerk. 3. Regnonis.
505, 9. und Soly nicht. Anmerk. 4. 'Ηςορήεεσκοε όπησάνιε γόροδα Πακόβα Στ. Πετερβ. 7. Σόλνῖ. 10. Σοσηνήτελ ϐαπησοι καβάτελνο Ροσσιῆσκοι 'Ηςοριῆ.
506, 33. Estritson.
508, 18. Hayn. 29. „und erwählten" del.
509, 1. Isjaslaw. 17. Fall. Anmerk. 4. Lyndanissa. 5. Σοφ. ϐρέμενηκ ;
511, 21. Niels. 512, 10. zu. Anmerk. 2 Adelheid. 6. Frisius.
513, 28. Cistercienser.
514, 17. Hier ist die Note 1) zu streichen.
516, 4. 1085.
517, Note *) Z. 2. (1095?) statt 1095.
519, 23. Kusthof. 29. Altkusthof. 520, 14. Dannawirka.
521, Anmerk. 2. Tamula. 8. Bock.
523, 10. Bremer. 19. Kanut. 21. Niels. 27. Julin. 524, 9. Julin.
525, 7. an sich. Anmerk. 7. Lächischen.

VIII. Abtheilung. Deutsche bis 1176.

526, 3. Jurjewitsch. 17. Niels.
528, 18. Ditleb. 20. Nyenstädr. Anmerk. 3. Meinhard.
529, 29. Gräbern. 530, 26. Rootsitküll. 27. Nähe.
531, 5. Strabain. 532, Anmerk. 26. på
533, 26. Anker-de
534, 1. sandte-man. 2. Bayern. 3. sin Older. 10. (c. „1290—1318). 13. Böke. Anmerk. 7. Labulas.
536, 5. wollte. Der Erfolg war der, daß. 30. Julin. Anmerk. 3. Sommerscheburg.
537, 5. verjüngt. 8. Verbindung. 16. Nyenstädt. 16. kämpfte. 18. Grathe-heide. Anmerk. 1. Julin. 3. Julin. 5. Nyenstädt.
538, 3. Nyenstädt. 12. Hartmann, und. 21. begunt. 22. durch welche.
539, 2. Nyenstädt 540, 7. Schwerin. Anmerk. 4. (Origg. Guelph III. p. 109.)
541, 8. Treguier. Fulco. 9. Lund — Eskil. 21. Werle. 27. Friedrich.
542, Anmerk. 2, Howeden. 5. „1153" del.
543, 20. nunmehr. 25. gerieth, und. Anmerk. 7. Dreyer Lubec.

IX. Abtheilung. Meinhard.

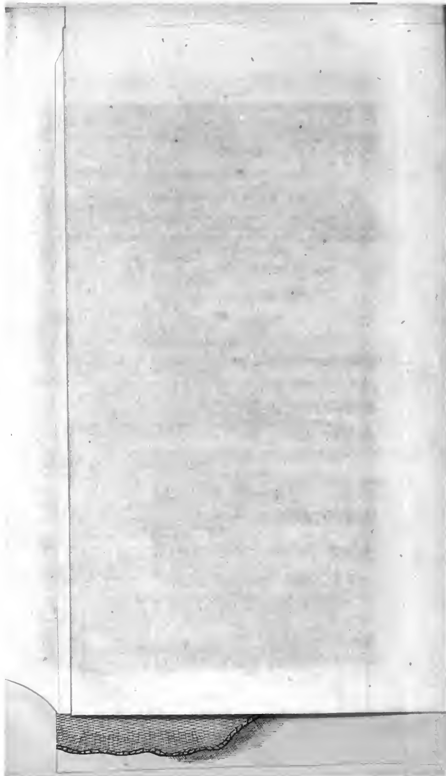
546, Anmerk. ist auch jetzt.
548, 11. Hamburg, Hartwich II. 18. kennen, und. 31. fing. Anmerk. 3. Alexand. Guagnini 8. Guagnini.
549, 6. kundige. 550, 20. heben.
551, 3. Ditleb. 4. Alnpeke, in der Comenturey von Reval. Anmerk. 9. Dithmaringensium.
552, 6. oben gesehen, daß.
553, 10. mit ihrer. 18. Njemetzkisches. 24. (πογόκη). Anmerk. 11. Brunnen an der.
554. 22. Rogwolod. Anmerk. 2. Njemzen. 7. Nestor Königsberger.
555, 16. Rogwolod. 558, 5. der auch der Platz zur Kirche.
559, 22. Nyenstädt. 560, 25. Nyenstädt. 31. Nyenstädt hatte. 36. Cistercienser.
562, 21. Ich glaube „aber" del. Anmerk. 6. Melerum. 14. humiliavit.
563, 4. Bonde. 11. Wamems. 565, 18. sie gen Himmel.
566, 1. (7. шvex ¹) Anmerk. Τογδᾶκε λἐ̣ϰ'ησβήμα Πσκοβήϐη. 9. Πολοϐϐήτημη. 16. solfadr.

567, Anmerk. 5. den Namen des" 568, 27.) einträglichen.
591, 3. oder wen. 20. zorückkehren konnte. Anmerk. 3. Man sehe darüber oben S. 517.
572, 13. landeten — verwüsteten. 27. wurde Dux.
573, 15. vgl. oben S. 390 und 436.)
574, 19. als Canut IV. sich ꝛc.

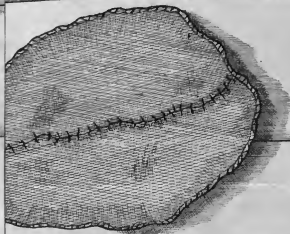
Bei vorkommendem Falle lese man Schafarik statt Schafarin.

Bemerkung zu der Steindrucktafel mit den Darstellungen der Kallewe-Poeg-Steine. Der S. 433 und an andern Orten Note 2. angegebene Stein bei Alatzkiwwi, der die Eindrücke des Kallewe-Poeg wie in einen Lehnstuhl enthalten sollte, ist auf dieser Tafel (rechts unten) leider mit einem andern weniger wichtigen Steine bei Kockora vertauscht.

Leipzig, Druck von Friedrich Andrä.

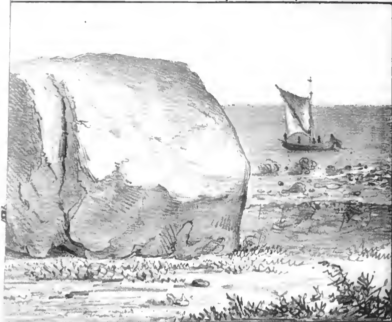


uiem in dno sempiternam Notu facim9
ionem tempore nocturno creatore om̄i rerū
apparuit quasi esse cruci affixus sui inter,
nra pctā eā crucifyxissent Et nisi Bȝ nos
iam de peccatis nris Quapter nos grauit
esse deberet, postea dum in tali dubio fuim9
ut sagitta longe ac late sagittarj posset,
rnem fundare deberemus Quapter nos
peratione diuine gracie eterna pmereri
claustrū sanctimonialiū ibidem que sint,
iales quatuor mille florenos ad emendū
suo posse emere Et easdem curtas cum
aduocatis nris z eorū aduocatis q̄ sint
dutaxat ut ipsi regiam vsioně duxerint
monii sigillum nrm̄ p̄ntibus duximus
n nra presentia.



Handschr. Nr. 1. zu 18.

Kiwwi 1½ Werst südlich von Koddafer am Peipus.



wi: 2 Werst südlich v. Koddafer. bei Persekiwwi

rtliche Spuren der Finger des Kallewe Poeg.



